V.

V, 1) als Buchstabe in den alten Sprachen selten vorkommender Consonant; die griechische Sprache kannte ihn gar nicht, sondern hatte statt dessen das Digamma (s. d.), später, als die griechische Sprache ausländische Namen wiedergab, bedienten sie sich statt des v des β oder ου (z. B. Banbalen oder Uandalen statt Vandalen); in der lateinischen Sprache war für V u. U nur ein Zeichen (s. U.), zwar versuchte Kaiser Claudius zum Unterschied, wenn das Zeichen einen Consonanten (V) vorstellen sollte, den Buchstaben ⊣ (umgekehrtes Digamma) einzuführen, doch wurde diese Neuerung nicht angenommen; im Hebräischen gibt es einen Buchstaben für den Laut ו, der jedoch mehr dem W (s. d.) als V entspricht, er ist der 6. im Alphabet u. hat auch den Zahlwerth von 6; in den germanischen Sprachen ist das V heimisch, schon im Gothischen, wo er der 23. Buchstabe (mit dem Zahlwerth 400), im Runenalphabete wird der Laut durch ein punktirtes ᚠ (ᚡ) gegeben, wofür im Isländischen das V aufgenommen wurde; im Neuhochteutschen ist er der 22. Buchstabe und seine Aussprache dem F, selten einem schwachen W gleich; im Englischen, Französischen u. Italienischen wird es stets wie W, im Spanischen wie B ausgesprochen; 2) als Zeichen (V) ist er die römische Ziffer 5; es soll eine Nachahmung der Hand sein, wenn die innern 3 Finger weggelassen werden; 4) Abbreviatur: a) auf römischen Inschriften so v. w. vivus, vixit, victoria, vale etc.; b) in Büchern so v. w. vide, versus, verte; c) auf französischen Münzen bezeichnet es den Münzort Troyes; e) (VV) so v. w. ecu oder (VV) ecus; 4) (Musik) so v. w. Violine oder volti; 5) (Chemie) so v. w. Wolfram; 6) in der Chiffre $\frac{o}{v}$ so v. w. a) Conto vecchio die alte Rechnung oder b) Conto vostro, Ihre Rechnung. (*Lb.*).

V, weißes (weißes L, vanessa V albus, ⋀ alb., Zool.), Art aus der Tagfaltergattung, Eckflügelfalter, die Flügel sind roth, schwarz gefleckt, oben mit weißem Fleck, die untern unten mit weißem Mond, Raupe schwarz und gelb gestreift, auf einigen Weidenarten.

Va (französ.), es gilt; daher: Va banque, es gilt die Bank; Va tout, es gilt alles auf das Spiel gesetzte Geld.

Vaag (Geogr.), ansehnlicher Meerbusen im Stifte Bergen (Königreich Norwegen), hat 2 Einfahrten (nördliche und südliche Lande), an ihm liegt die Stadt Bergen. Vaage, 1) Kirchspiel im Amte Christians des Stifts Aggerhuus (Norwegen), hat 3500 Ew., einigen Handel; 2) s. unter Ostvaage. Vaals, so v. w. Vaels. Vaart, Kanal in der Provinz Utrecht (Königreich der Niederlande), geht vom Leck bei Vreeswyk ab nach Utrecht und Amsterdam. Vaas, Marktfl. im Bezirk la Fleche des Departements Sarthe (Frankreich), liegt am Loir, hat Gerbereien, 1600 Ew. Vaast de la Houque, Sct., Stadt im Bezirk Valogne des Departements Canal (Frankreich), hat 3000 Ew.

Vaatje (Maß), Getreidemaß in Emden 16 Vaatjes = 1 Tonne à 9538 pariser Cubikzoll, in Norden ebenfalls 1 Tonne à 11225 pariser Cubikzoll.

Vaballāthos, angeblich Zenobias u. ihres ersten Gemahls Athenos Sohn, nur aus Münzen bekannt.

Va banc (fr.), s. u. Pharao und Va.

Vabres (Georg.), 1) Stadt im Bezirk St. Afrique des Departements Aveyron (Frankr.), hat Kathedrale, Wollenspinnerei, 800 Ew., liegt am Cuejole; 2) (V. de Sennegats) Stadt und Cantonsort im Bezirk Castres des Departements Aveyron, hat 1700 Ew., Weberei, liegt am Berleu.

Vacābili (ital.), 1) eigentlich Häuser, wo man Geld geliehen erhalten kann; dann 2) zu Rom die Verpachtungen der Dispensationen.

Vacānt (v. lat.), 1) erledigt, unbesetzt; 2) von einem Regiment Bezeichnung, daß der vorige Inhaber gestorben u. die Stelle desselben noch nicht besetzt ist.

Vacāntes (lat. Kirchenw.), sonst Geistliche, welche keine kirchliche Stelle bekleideten.

Vacānz (v. lat. Kirchenw.), Zustand einer Kirche, welche keinen Geistlichen hat. In der alten Kirche entstand nur dann eine V., wenn der Bischof gestorben oder vertrieben war (veral. Sedisvacanz), denn fehlte bei einer Kirche einmal ein unterer Geistlicher, so war dieß, weil der Bischof noch da war, keine Kirchenvacanz (vacantia ecclesiae), sondern eine bloße Stellvacanz (vacantia loci). Da die V.n oft ungebührlich ausgedehnt wurden, besonders durch die Zögerung der Kirchenpatrone, so sah sich die Kirche genöthigt darüber bestimmte Vorschriften zu geben, binnen welcher Zeit ein neuer Geistlicher angestellt sein mußte; besetzte ein geistlicher Patron die Stelle, so mußte es binnen 6, besetzte sie

ein Lake, so mußte es schon nach 4 Monaten geschehen. Die V.n sind auch jetzt noch in der protestantischen Kirche, und sie dauern regelmäßig ein halbes Jahr, während dessen die Amtsgeschäfte von benachbarten Geistlichen besorgt, die Einkünfte aber von den Erben des verstorbenen Pfarrers oder von den Fiscen bezogen werden. Wie bei den Kirchen, so kommen auch bei den Schulen die V.en vor. (*Lb.*)

Vacanz-münzen (Num.), s. Sedisvacanzmünzen und Vicariatsmünzen.

Vacanz-pflaume (Pomol.), so v. w. Septemberpflaume.

Vacarwa (Geogr.), Stadt in dem Distrikt Coimbra der Provinz Beira (Portugal) hat 2500 Ew.

Vacat (lat.), es fehlt, es ist nicht da, es ist unbesetzt.

Vacātio (lat.), 1) Befreiung, Freisein von Etwas; besonders 2) die Befreiung vom Soldatendienst, diese war entweder eine v. honesta, wenn Einer zu alt war (das 50. Jahr überschritten hatte) oder eine v. causaria, wenn einer ein körperliches Gebrechen hatte.

Vacatūr (v. lat.), so v. w. Vacanz.

Vacca (a. Geogr.), 1) Stadt in Byzakion; 2) (Vaga, Baga) Stadt in Numidien, j. Vegja; 3) (Vacus, Vagua) Fluß in Lusitanien, j. Vouga.

Vacca Berlinghieri, 1) (Franz) geb. 1732 zu Ponsacco bei Pisa; studirte in letzter Stadt Medicin u. Chirurgie und war Professor an der Universität daselbst, einer der berühmtesten Aerzte Italiens; 1796 wurde er an J. P. Franks Stelle nach Pavia berufen, er schlug jedoch diesen Ruf aus; er starb 1812. Schriften: Considerazioni intorno alle malattie dette volgarmente putride, Lucca 1781; Saggio intorno alle principali e piu frequenti malattie del corpo umano, Pisa 1799; Reflessioni sui mezzi di stabilire e di conservare nell' uomo la sanita et la robustezza, ebend. 1792, 2. Ausgabe, Venedig 1801; Codice elementare di medicina pratica, 2 Bde., Pisa 1794; Meditazione sull' uomo malatto et sulla nuova doctrina di Brown, ebend. 1795; Filosofia della medicina, Lucca 1801. 2) (Andreas) Sohn des Vorigen, war Professor der Medicin und Chirurgie zu Pisa und hat sich als Wundarzt besonders, hinsichtlich des Steinschnittes durch den Mastdarm, einen großen Namen erworben; er starb 1826. Schriften: Memoria sopra il metodo di estrare le pietra dalle vesica orinariap er la via dell' intestino retto, Pisa 1821—25. (*Pst.*)

Vaccāi (a. Geogr.), Volk im tarraconensischen Spanien, wohnten im j. Toro, Palencia, Burgos, Segovia u. Valladolid; sie waren cultivirt, friedliebend und bauten die Aecker; jeder Ort hatte die Ländereien gemeinschaftlich und Arbeit und Ertrag gehörte der Gemeinde, wer etwas für sich behielt, wurde mit dem Tode bestraft. Seit den numantinischen Kriege wurden sie mit den Nachbarvölkern in Streitigkeiten verwickelt, welche so lange währten, bis sich die Römer dieselben unterwarfen. (*Lb.*)

Vaccanthābarry (Geogr.), so v. w. Byaonbarry, s. unter Mymunsingh.

Vaccar, 1) (Andreas) geb. zu Neapel 1598, Schüler Imperato's, starb daselbst 1670, ausgezeichneter Maler; 2) (Franz) geb. in Bologna 1636 Maler und Kupferstecher; schrieb über die Perspective. Gegen 1670 verließ er sein Vaterland und man hat nichts wieder von ihm gehört.

Vaccētto (ital., Tonk.), gemäßigt, mäßig geschwind.

Vaccilātio (Med.), das Hinken, wo beide Hüftgelenke leiden, daher Hinken, mit beiden Füßen, oder das Watscheln.

Vaccillātio dēntium (lat., Med.), das Wackeln der Zähne, kommt bei Scorbut, bei Mercurialspeichelfluß, und im Alter vor.

Vaccilliren (v. lat.), 1) wanken, schwanken; 2) wackeln; 3) wankelmüthig, unentschlossen sein. Daher: Vaccillatiōn, 1) das Wanken, Schwanken; 2) Unentschlossenheit.

Vaccine (v. lat.), 1) die Kuhpocken (s. d.). Daher: 2) Vaccinatiōn, Kuhpocken- oder Schutzblattern-Impfung; Vaccinatōr, ein Arzt der diese Impfung vollzieht; Vacciniren, die Kuhpocken impfen.

Vaccinella (Vaccinētta, modificirte Kuhpocke, Med.), entstehen bei solchen, die bereits die natürlichen Pocken oder die Kuhpocken gehabt haben; der Verlauf und die äußere Form derselben ist nicht so regelmäßig, wie bei den ächten Kuhpocken.

Vaccīnia (lat., Med.), die Kuhpocken (s. d.). Vaccīnia modificāta, so v. w. Vaccinella. Vaccīnia notha (V. spuria, falsche, unächte Kuhpocken), entstehen besonders nach Impfung Scrophulöser, an Würmern und Hautkrankheiten Leidenden, ihr Verlauf u. ihre Form weichen von der der ächten Kuhpocken ab, sie schützen nicht gegen die ächten Pocken.

Vaccīnus color (bot. Nom.), kupfarben, eine Art von gelbbraun.

Vaccinium (v. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ericeen, Ordnung der Epacriden, zur 1. Ordnung der 8 Klasse des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Arten: v. myrtillus, s. Heidelbeere; v. vitis idaea, s. Preiselsbeere; v. uliginosum, s. unter

ter Sumpfheidelbeere; v. frondosum, Strauch mit wohlschmeckenden Beeren in Nord-Amerika heimisch; v. oxycoccus, s. Moosbeere. (*Su.*)

Vaccīola (lat., Med.), die ächte Kuhpocken.

Vacci prata (röm. Topogr.), s. Vitruvius 1).

Vach (Geogr.), 1) Dorf im Landgerichte Cadolzburg des Rezatkreises (Baiern), hat 600 Ew., Spiegelhütte, Poltrmühle; 2) so v. w. Vacha, 3) so v. w. Vachta. Vacha, 1) Amt im Kreise Eisenach (Großherzogth. Weimar), hat 4500 Ew.; 2) Stadt hier an der Werra, hat steinerne Brücke, reformirte Kirche, 1960 Ew. (darunter gegen 100 Juden), Hospital, Spinnereien, Gerbereien, Papiermühle.

Vache (frz.), 1) eigentlich Kuh; dann auch 2) viereckige und nicht hohe, meist gekrümmte lederne Aufschnallkiste auf die Decke eines Reisewagens.

Vache, la (Kuhinsel Geogr.), Insel an der Südwestküste Hayti (Westindien), hat guten Hafen, treffliche Viehweiden.

Vacianthabāry (Geogr.), s. Bygonbarry.

Vacīren (v. lat.), erledigt, offen sein, vacirend, dienstlos, außer Diensten.

Vacomāgi (a. Geogr.), Volk in Britannien, im j. Murrey. Vacōntium, Stadt in Nieder-Pannonien, j. Vagy-Vasony. Vacōrium, j. Wagrien.

Vacs (Geogr.), so v. w. Waizen.

Vācua (a. Geogr.), so v. w. Vacca 3).

Vacūna (Myth.), sabinische Göttin, welcher die Landleute nach vollbrachter Ernte opferten, wobei das Fest der Vacunālien gefeiert wurde. In der Nähe des Landgutes des Horatius war ein ihr geheiligter Hain (Vacunae nemus).

Vācuum (lat.), der leere Raum, die Leere (s. d.). Daher: Vacuum, tragbares, s. Luftpumpe. Vacuīst, wer einen leeren Raum in der Natur annimmt. Vacuität, die Leerheit, das Leersein.

Vācuus (bot. Nom.), leer, durch nichts ausgefüllt.

Vaczi Jaras (Geogr.), so v. w. Waizen 1).

Vad (Myth.), Gottheit der Araber, die nach der Sage dieses Volkes schon vor der Sündfluth unter der Gestalt eines Mannes verehrt worden sei soll.

Vada (a. Geogr.), 1) Castell im belgischen Gallien, wahrscheinlich unweit Grimes; 2) (V. Sabata) s. Sabata vada; 3) (V. Volaterna, V. Volaterrana) Ort im Gebiet von Volaterrä (Etrurien), j. Torre die Vada.

Vadātio (lat.), das Verlangen des Klägers von dem Beklagten, daß er einen Bürgen (s. Vas) stellen sollte, welcher im Fall seines Ausbleibens für ihn erschien und Caution für die Proceßkosten stellte.

Vadavēro (a. Geogr.), Berg im tarraconensischen Spanien.

Vadé (Jean Joseph), geb. zu Ham in der Picardie, kam als Kind nach Paris, und ward, ohne studirt zu haben, der Schöpfer der unter dem Namen le genre Poissard bekannten Gattung der Poesie, welche sich vorzugsweise im Niedrigkomischen gefällt, wofür V. entschiedenes Talent hatte. Vorzüglich stimmte V., dessen Namen Voltaire (s. d.) einmal borgte, um ihn seinen komischen Erzöhlungen vorzusetzen, den burlesken Ton in mehreren komischen Opern an, die sich in seinen Oeuvres, Paris 1758. 4 Bde. befinden. V. war als lustiger Gesellschafter und Spaßmacher in Paris sehr beliebt, führte aber ein ausschweifendes Leben, das seinen Tod 1757 beschleunigte. (*Mg.*)

Vademēcum (lat.), 1) wörtlich: geh mit mir; 2) (Lit.) Taschenbuch; 3) Buchtitel, zuerst einem Gebetbuche, dem V. piorum Christianorum, Köln 1709, gegeben; dann 4) da das V. für lustige Leute, Altona 1764 erschien, ein Buch voller Schwänke, Albernheiten, witziger Einfälle, Anekdoten und dergl. bezeichnend. So erscheinen: V. für lustige Leute, 10 Thle., Berlin 1764—92; Das neue V. für lustige Leute, 3 Thle., Leipzig; Neues V. oder die auf dem Weg nach Altona gefundene Brieftasche, Kopenhagen 1771; Kleines V. zur Beförderung guter Sitten, Altona 1794. Auch für einzelne Stände werden dergl. V bestimmt so: Antihypochondrisches V., 4 Thle., Leipzig 1797; V. für den Kriegs- und Staatsmann, London 1779; Juristisches V. für lustige Leute, 4 Thle., Berlin 1789—91; Medizinisches V. für lustige Aerzte und lustige Kranke, 4 Bde., Leipzig 1798; Poetisches und theologisches V. oder des jüngern Antihypochondriacus, 1 bis 21. Portiönchen, Erfurt 1796—1808; V. für Schauspieler u. Liebhaber der Theater, 3 Thle., Leipzig 1798; Moralisches V. für Soldaten, Göttingen 1793; V. f. Studenten, besonders der Universität Halle, Quedlinburg 1795; V. für Dichter u. Dichterfreunde, 2 Thle., Frankfurt 1781; eben so für einzelne Städte, so Leipziger V. zur freundschaftlichen Unterhaltung, 2 Thle., Leipzig 1802; Berlinisches V., 2 Thle., Berl. 1798; ja man gab endlich im Allgemeinen scherzhafte Sammlungen oder auch gemeinnützige Werke als V.s, so le V. de la jeune tricoteux, Lpz. V., musikalisches, Sammlung der scherzhaftesten Gesänge ꝛc., Weimar 1811; Politisches V., oder Kriegsscenen und Anekdoten, 2 Thle., Leipzig 1814; Neues politisches V. u. Anhang zur teutschen Phönix und Teutschlands Erwachen, Leip-

zig 1815; Brauns Medizinisch-chirurgisches V., Heidelberg 1818; V., oder Nimm mich, Sammlung von Erzählungen und Anekdoten, Kaschau 1824. Da die u. diesen Sammlungen enthaltenen Witze in Geschichten, zum Theil ohne Geist und Witz sind, so bezeichnet V.s Geschichte, eine schale Geschichte ohne Geist. (*Pr.*)

Vadi (Geogr.), so v. w. Vabo.

Vadiāner (Kirchengesch.), so v. w. Audianer, s. Audäus.

Vadicāsses (Bodiocasses, a. Geogr.), Volk im belgischen Gallien auf der Grenze des lugdunensischen Galliens.

Vādier, geb. 1735, Rath beim Landgericht zu Bonniers, war 1789 Deputirter bei der Nationalversammlung, trat bald zur Jacobinerpartei und als eifriger Gegner der Gironde auf und stimmte in diesem Sinne für den Tod des König. Nach dem Sturz der Gironde schloß er sich eng an die Terroristen an, um einer der gräuelvollsten Blutsäufer zu werden. Nach dem Sturz des Terrorismus mehrerer Verbrechen angeklagt, erschien er wie einst Marat mit der Pistole in der Hand, um sich zu tödten, wenn ihm der Convent verdammte; er ward zwar diesmal freigesprochen, aber nichts desto weniger bald wieder angeklagt und mit Billaud Varennes, Collot d'Herbois u. Barrere zur Deportation verurtheilt, V. verbarg sich indessen in Paris und entging so derselben. V. erschien erst 1796 bei der Verschwörung von Babeuf wieder auf der politischen Bühne. Er ward deshalb vor Gericht gestellt, und außer Gesetz erklärt, erhielt seine politischen Rechte aber 1799 wieder, wohnte nun ruhig zu Paris bis 1814, wo er Frankreich, als Ludwig XVIII. wiederkehrte, als Königsmörder wieder verlassen mußte, nach Brüssel ging und dort 1828, 93 Jahre alt, starb. (*Pr.*)

Vādimo (Vadimōnis lacus, a. Geogr.), heiliger Schwefel-See im District von Ameria (Hetrurien), war rund und hatte schwimmende Inseln; Kähne trug er nicht, s. Lago di Vassano. Hier schlug 309 v. Chr. der römische Consul Q. Fabius die Hetrurier.

Vadimōnium (lat.), 1) die durch geleistete Bürgschaft gegebene Versicherung vor Gericht zu erscheinen, 2) die Erscheinung vor Gericht selbst.

Vadkert (Geogr.), Marktflecken in der Gespannschaft Neograd des östreichischen Königreichs Ungarn; liegt am Lokos, gehört dem Erzbischof von Gran, hat katholische Kirche. Vado, Marktflecken an der Küste in der Riviera de Ponente des Herzogthums Genua (Königreich Sardinien), hat Castell, 1700 Ew.

Vādomar, allemannischer König, der mit seinem Bruder Gundomad 351 u. die folgende Jahren verheerende Einfälle in Gallien machte, ungeachtet eines mit Constantinus 354 geschlossenen Friedens begann V. 357 die Feindseligkeiten wieder, wurde aber von Julianus bei Argentoratum gänzlich geschlagen und l[illegible] seitdem in Freundschaft mit den Röm. Dem Julianus aber untreu geworden, wurde er nach Spanien verbannt. Unter Valentianus und Valens diente er den Römern wieder gegen die Perser (365—71). (*Lb.*)

Vadrēnus (a. Geogr.), s. u. Padus.

Vādrius (a. Geogr.), so v. w. Adris.

Vads (pers. Myth.), bei den alten Persern die Winde, welche oft als göttliche Wesen angerufen wurden.

Vādsöe (Geogr.), östlichstes hoch im Norden liegendes Kirchspiel in der Landschaft Finmarken (Norwegen) am Paswigfiorden, hat 1200 Ew. Vaduz, s. unter Lichtenstein.

V. A. E., Abkürzung für Votre Altesse Electorale, Ew. churf. Durchlaucht.

Vaels (Geogr.), Dorf im Bezirk Maastricht der Provinz Limburg (Belgien), hart an der preußischen Grenze, hat katholische und protestantische Kirche, Synagoge 2600 Ew., große Tuch- und Nähnadelfabrik.

Vārdiūen (Geogr.), s. unter Stördalen 1).

Väter, 1) Mehrzahl von Vater (s. d.); 2) (Kirchenw., apostolische V.), so v. w. Patres apostolici, s. Patres 2); 3) so v. w. Kirchenväter; 4) (pers. Relig.) s. u. Mithra; 5) V. (Priester) der christlichen Lehre (Congregatio doctrinae christianae), weltliche Congregation von César von Bus in Frankreich gestiftet und von Clemens VIII. bestätigt; ihr Zweck war Katechisiren der Kinder des Volks, was sie auf den Straßen u. dem Feld thaten. Nachdem sie seit 1614 feierliche Gelübde erhalten hatten, wurden sie 1616 mit den Somaschern (s. d.) unter Hieronymus III. in Italien verbunden, welche Verbindung jedoch durch Innocenz XI. wieder aufgehoben wurde. Ihre Kleidung war die der französischen Weltgeistlichen; 6) V. des Collegiums von Clermont, s. Clermonts-Collegium; 7) V. des Todes (Orden des heil. Paulus [s. d. 5]), Congregation zu Anfang des 17. Jahrh. in Frankreich von Gallier gestiftet, von Papst Paul V. bestätigt; die Mitglieder waren eingetheilt in Eremiten u. Mönche; ihre Kleidung ein langer hellgrauer Rock, ein etwas kürzerer schwarzer Mantel u. schwarzes Scapulier. Eine ihrer Hauptregeln war, sich stets an den Tod zu erinnern, daher die Einzuweihenden in einen Sarg gelegt wurden, auch vor dem Essen wurde ein Todtenkopf geküßt und das memento mori den ihnen Begegnenden zugerufen; in Frankreich wurden sie deshalb

halb auch Väter des Todes genannt; 8) V. (Prieſter) vom Oratorium (patres oratorii), eine von Pierre de Berulle (ſ. d.), 1611 in einer Vorſtadt zu Paris geſtiftete Congregation, welche Papſt Paul V. beſtätigte. Ohne zu einem beſtimmten Gelübde verpflichtet zu ſein, mußten die Mitglieder arm bleiben, alle kirchliche Pflichten erfüllen, und nach keiner Pfründe trachten; den Zweck, den geſunkenen Weltprieſterſtand wieder zu heben, erreichten ſie glücklich, denn aus ihrer Mitte gingen ſehr berühmte Männer, wie Malebranche, R. Simon, L. Thomaſſin ꝛc. hervor; 9) V. vom Glauben Jeſu, von Baccanari an der Stelle des Jeſuitenordens 1737 geſtiftete Geſellſchaft, welche zum Zweck hatte, die Jugend zu unterrichten. Ihr Sitz war Dillingen, von wo ſie aber auswanderten, da 1802 die Stadt von den Baiern in Beſitz genommen wurde. Wenn ſie auch an vielen Orten gern aufgenommen wurden, ſo hörten ſie doch ſowohl in Teutſchland, als in Frankreich bald auf, in Frankreich namentlich wurden ſie verfolgt, weil ſie an den wegen geiſtlicher Angelegenheiten hie und da entſtandenen Unruhen Theil genommen hatten. (*Lb.*)

Väterlich, 1) was der Vater beſitzt oder von demſelben herrührt; 2) das was die Vorältern beſaßen oder von denſelben herrührt; 3) nach Art eines Vaters, beſonders mit der Liebe eines Vaters zu ſeinen Kindern übereinſtimmt.

Väterliche Beihülfe (Ehrenhülfe, Rechtsw.), ſ. unter Väterliche Gewalt 4) vergl. auch Beihülfe.

Väterliche Gewalt (Rechtsw., patria potestas, früherhin auch patria majestas), 1) nach römiſchem Rechte, die perſönliche Macht, welche einem ſelbſtſtändigen männlichen Aſcendenten, als ſolchem, über ſeine agnatiſchen Deſcendenten zuſteht. Denn in der Hauptſache iſt ſie blos ein Inſtitut des römiſchen Rechts, das jedoch, wiewohl nach teutſchen Ideen modificirt, in Teutſchland aufgenommen worden iſt. Sie ſtand bei den Römern auch nur dem römiſchen Bürger zu und ſonach nur einem ſelbſtſtändigen Manne, dem Hausvater. Sie war für dieſen das vorzüglichſte Recht und hieß daher auch vorzugsweiſe jus, ſo daß eben in dieſer Beziehung die Menſchen in homines sui juris (ſ. d.), ſelbſtſtändige Menſchen (dieß waren der Hausvater und die Hausmutter [pater et mater familias], obgleich Letztere auch der Gewalt ihres Ehemannes unterworfen war) und homines alieni juris (filius et filia familias, Hausſohn und Haustochter) eingetheilt wurden. Die Mutter hatte alſo dieſes Recht auch nicht, wohl aber der Vater über ſeine nicht emancipirten (ſ. Emancipation) Söhne und deren, nicht ſeiner Töchter oder Enkelinnen, Kinder; 2) Die v. G. war unter den erſten römiſchen Königen unbeſchränkt und gab dem Vater nicht nur über das Vermögen, ſondern auch über die Perſon der agnatiſchen Deſcendenten das Eigenthumsrecht, ferner die häusliche Gerichtsbarkeit, ſogar das Recht über Leben und Tod, ſo daß er ſelbſt gedachte Deſcendenten verkaufen konnte, und daß ſie, ließ ſie der Käufer los, zwei Mal wieder in die v. G. kamen und nur durch das dritte Mal Verkaufen u. Freilaſſen wirklich frei wurden. Alles, was das Kind erwarb, gehörte dem Vater, es konnte gar kein Eigenthum beſitzen. Die v. G. begann ſofort nach der Hochzeit (ſ. Ehe 4); aber wenn der Heirathende nicht ſelbſtſtändig war, ſo wurde er es durch die Heirath nicht, daher die v. G. auch über Enkel und Urenkel dem Hausvater zuſtand. Nach den Zwölftafelgeſetzen (ſ. d.) äußerte ſie ihre Wirkung noch nach dem Tode des Großvaters durch deſſen Recht, die unter ihr Stehenden mittelſt Teſtamentes zu bevormunden und einen Erben für ſie auf den Fall, daß ſie unmündig ſterben ſollten, zu ernennen (ſ. Substitutio pupillaris). Durch das neue römiſche Recht wurde die v. G. ſehr beſchränkt (ſ. Eltern), das Recht des Vaters über Leben und Tod, die Gerichtsbarkeit, ſo wie das Recht, die Perſon des Kindes zu veräußern, oder daſſelbe, wenn es durch eine unerlaubte Handlung Schaden angerichtet hatte, dem Beſchädigten, Behufs ſeiner Privatgenugthuung abzutreten (noxae datio, ſ. d.), wurden aufgehoben. Die Verpfändung des Kindes ward nicht nur für ungültig erklärt, ſondern der Gläubiger, der das Kind als Unterpfand annahm, wurde hart (in den frühern Zeiten mit Deportation [ſ. d.]) beſtraft. Der Sohn konnte ſogar nun unter gewiſſen Umſtänden ein eigenes Vermögen (Sondergut, peculium, ſ. d.) erwerben. 3) Die v. G. in ihrer jetzigen Geſtalt verdankt ihr Daſein der Vermiſchung des römiſchen Rechts mit dem teutſchen. Sie ſteht dem Vater nicht allein zu, ſondern auch der Mutter, doch geht in Fällen, wo beide verſchiedener Meinung ſind, die des Vaters vor. Nur diejenigen Rechte der v. G. kommen dem Vater allein zu, welche ihm nach römiſchem Rechte über das Vermögen der Kinder zuerkannt waren. Daher hat er, nicht aber die Mutter, den Nießbrauch am Vermögen der, in v.r G. ſtehenden Kinder, kann er nur ihnen pupillariſch ſubſtituiren (ſ. o. 2), und die Kinder können alſo, wenn der Hausvater ſtirbt und ſie das erforderliche Alter haben, Teſtamente machen. Auch hindert ſie, nach dem Tode des Vaters, wenn die Mutter noch lebt, das Senatusconsultum Macedonianum

(s. d.) nicht daran, Darlehen aufzunehmen. Ohne Zustimmung des Vaters können sie in der Regel vor Gericht nicht als Kläger, wohl aber als Beklagte auftreten. Ohne Einwilligung des Vaters kann das Kind unter v.r G. seinen Wohnsitz nicht verändern. Dagegen hat die Mutter diejenigen Rechte der v.n G. mit dem Vater in der gedachten Maaße gemeinschaftlich, welche das neuere römische Recht dem Vater noch über die Person der Kinder läßt, also Recht und Pflicht der Erziehung und Ausbildung des Kindes für das Leben, Recht auf Ehrerbietung von Seiten des Kindes, Recht der Züchtigung, Recht der Untersagung aller, die Person des Kindes verpflichtender Handlungen, z. B. des Eheversprechens. Doch kann hier, wenn die Eltern nicht ausreichende Gründe für ihre Verweigerung nachzuweisen vermögen, von der Obrigkeit die elterliche Zustimmung ergänzt werden. Ein hierher gehöriges weiteres Recht der v.n G. ist das, häusliche Dienste von den Kindern zu verlangen. Wie weit dies gehe, ist streitig; jeden Falls kann das unter v.r G. stehende Kind solchen Diensten sich nicht entziehen, die für Personen des Standes, in welchem es sich befindet, nicht unanständig sind, namentlich auch nicht der Ausübung der, von ihm verlangten Geschicklichkeit zum Vortheil der Eltern, wenn diese dessen zur standesmäßigen Unterhaltung der Familie bedürfen. Endlich hat die Mutter mit dem Vater gemeinschaftlich das Recht, dem Kind im Testament einen Vormund zu bestellen und die Herausgabe unrechtmäßig vorenthaltener Kinder zu verlangen. Uebrigens fällt zwar in der Hauptsache jetzt die, durch das römische Recht vorgeschriebene Einheit der Person zwischen dem Vater und dem, unter seiner Gewalt stehenden Sohne (Pater et filius habentur pro una persona) hinweg. Doch findet noch das, auf den Grundsätzen der gedachten Personeneinheit beruhende jus suitatis, d i. das Recht der, bis zum Tode des Vaters unter dessen Gewalt stehenden Kinder, die väterliche Erbschaft ohne weiteres (ipso jure) zu erwerben und auf ihre Erben zu übertragen, ingleichen die Unfähigkeit des Sohnes zur Zeugenschaft, in Angelegenheiten des Vaters, Statt. Die Vorsicht erheischt es jedoch, bei rechtlichen Geschäften zwischen dem Vater und dem unter seiner Gewalt stehenden Kinde, dasselbe ausdrücklich zu dieser Handlung der v.n G. zu entlassen, da es streitig ist, wie weit in dieser Beziehung die Wirkungen der Personeneinheit reichen. Unbestritten steht, wie gedacht, dem Vater auch noch jetzt das, in den Zwölftafelgesetzen begründete Recht zu, den Kindern Vormünder zu geben. 4) Die v. G. wird erworben; a) durch eine rechtmäßige Ehe (s. d.). Dies beruht auf der gesetzlichen Vermuthung der Vaterschaft (s. d.) von allen in rechtmäßiger Ehe erzeugten Kindern; b) durch Legitimation (s. d.), da über uneheliche Kinder der Vater keine v. G. hat, u. c) durch Adoption, mit Inbegriff der Arrogation (s. d.). Die v. G. hört hingegen auf: nach römischem und teutschem Rechte durch den Tod, durch freiwillige Aufgabe derselben von Seiten des Vaters (Emancipation, s. d.), durch Nichtgebrauch der v. G. auf dargebotene Gelegenheit während der Verjährungszeit, und zur Strafe für den Vater dann, wenn er die Töchter zur Unzucht zwingt, oder wenn er seine Kinder aussetzt, (s. Expositio infantum), oder wenn er eine zweite Ehe u. zwar eine blutschänderische eingeht; ferner blos nach römischem, jetzt nicht mehr gültigem Rechte, durch capitis deminutio (s. d.), von Seiten des Vaters und durch Erlangung gewisser bürgerlicher Ehrenämter von Seiten des Sohnes; endlich blos nach teutschem Rechte, durch die Ehe der Söhne u. Töchter, wenn sie sich vom Vater trennen und eine eigene Haushaltung anstellen. Durch Enterbung wird die v. G. eben so wenig aufgehoben, als durch Ehescheidung. Die Aufhebung der v. G. bewirkt, daß die, in der v.n G. nicht aber die, durch die Verwandschaft begründeten, auch nicht die, in der Moral und Sittlichkeit liegenden Rechte zwischen Eltern und Kindern aufhören. Die Kinder werden also dadurch sui juris (s. oben 1), können Testamente machen, Anlehen mit rechtlichem Effecte aufnehmen, das Vermögen der verstorbenen Mutter vom Vater fordern ꝛc. ꝛc. Erfolgt insbesondere die Aufhebung durch den Tod, so erlangen die Kinder das Recht der Suität (s. o. 3); geschieht sie durch Emancipation, so sind sie den Nießbrauch der Hälfte ihres Vermögens, so weit es bis dahin, unter väterlicher Verwaltung stand, dem Vater auf seine Lebenszeit, als Belohnung für die freiwillige Emancipation, zu überlassen schuldig (premium emancipationis). Geschieht endlich die Aufhebung der v.n G. durch Heirath, so haben die Eltern den Söhnen, wenn diese nicht hinreichendes Vermögen besitzen, zur Einrichtung ihres Gewerbes und zu ihrem Anfang eine Art Ausstattung, die väterliche Beihülfe, Ehrenhülfe (subsidium paternum), den Töchtern aber die standesmäßige Aussteuer, Ausstattung, Mitgift (dos, s. d.), zu verabreichen. Durch das Aufhören der v.n G. verlieren übrigens die Kinder ihr Erbrecht nicht, ja sie können sogar, wenn sie für ihr Erbrecht ganz abgefunden sind, doch den elterlichen Nachlaß in Anspruch nehmen, wenn keine andern Kinder vorhanden sind, oder ihnen nicht ein Testament entgegensteht. Ob sie durch Anstellung einer eigenen Oekonomie

das

das Gultätsrecht (s. o. 3) verlieren, ist streitig, aber wohl zu bejahen. Durch Aufhebung der v.n G. hört auch die gegenseitige Alimentationspflicht eben so wenig auf, als von Seiten der Eltern die Verpflichtung zu Dotation (s. d.) der Tochter. Merkwürdig ist, daß, da bekanntlich nach dem römischen, noch jetzt geltenden Gesetzen, der Sohn zum Vormund des wahnsinnigen oder für Verschwender erklärten Vaters nicht nur bestellt werden kann, sondern, weil man dieß für eine Liebespflicht ansieht, ganz vorzüglich bestellt werden soll, hierbei der Umstand, daß der Sohn noch unter v.r G. steht, kein Hinderniß ist. 5) Die teutschen Particularrechte, so wie selbst die ausländischen Gesetze weichen von den angeführten gemeinrechtlichen Grundsätzen wenig ab. Die französischen Gesetze (art. 371—387) sprechen beiden Eltern elterliche Gewalt bis zur Volljährigkeit (s. d.) oder Emancipation zu, doch soll sie während der Ehe nur vom Vater ausgeübt werden. Sie geht so weit, daß er unter gewissen Bedingungen sein ungehorsames Kind ohne alle processualische Weitläuftigkeiten durch die Obrigkeit einsperren lassen kann. Doch kann das Kind nach dem 16. Jahre nicht gehindert werden, sich freiwillig anwerben zu lassen. Während der Ehe hat der Vater, nach deren Auflösung der überlebende Theil (wenn nicht gegen ihn Ehescheidung erkannt ist) die Benutzung des Vermögens des Kindes bis nach dessen 18. Jahre. Nach englischen Gesetzen hat der Vater zwar während der Minderjährigkeit des Sohnes die Benutzung des Vermögens desselben, muß aber Rechenschaft nach eingetretener Volljährigkeit ablegen, indem er bloß die Rechte eines Administrators hat. Er kann bei seinen Lebzeiten einen Theil seiner Rechte einem Andern, z. B. einem Hofmeister übertragen. (*Es.*)

Vaffurlögi (d. i. Flackerlohe, nord. Myth.), Brynhildurs Haus; sie hatte gelobt, den zu heirathen, welcher durch V. reiten würde; s. Brynhildur. Vafthrúdnir (nord. Myth.), Riesenkönig, der für den weisesten gehalten wurde; Odin reiste zu ihm als Gangrabr, besiegte ihn in Weisheit und brachte ihn um. Das Gespräch, welches Odin und V. mit einander hatten ist der Inhalt des Gedichts Vafthrúdnirmal.

Vag (v. lat.), 1) unstät; 2) weitschweifig, weitschichtig; 3) unbestimmt, schwankend, undeutlich.

Vag (Geogr.), so v. w. Waag.

Vaga (Perino del, auch Buonaccurst), geb. 1547; florentinischer Historienmaler, einer der bedeutensten Schüler u. Gehülfen Rafaels im Vatican, nachmals Gründer einer eignen Schule in Genua, wo er im Pallast Doria Bilder u. Arabesken im Rafaelischen Style ausführte.

Vaga arthritis (lat., Med.), die irrende Gicht (s. d.).

Vaga (Geogr.), s. Bagaja.

Vagabúnta (a. Geogr.), Stadt in Mesopotamien. Unweit V. schlug 378 n. Chr. Kaiser Valens ein persisches Heer des Sapor.

Vagabúnd (Vagant, Vagabundus, Rechtsw.), derjenige, welcher nirgends einen festen Wohnsitz hat. Dieß kann zufällig durch die Geburt eines Menschen, z. B. von herumziehenden Eltern unter freiem Himmel, und durch die Art des Erwerbes, den Jemand treibt, veranlaßt sein; daher an sich mit dem rechtlichen Begriffe eines Vagabunden nichts Ehrenrühriges verbunden ist. Weil aber solche Menschen in der Regel auch eine verächtliche Lebensart führen und daher der Begriff eines V.n auf Landstreicher, Zigeuner, Glücksritter, Bärenführer, Marktschreier, Gaukler, Seiltänzer, Schatten- und Marionettenspieler ꝛc. ꝛc. häufig paßt; so pflegt man den Ausdruck V. oft dem von Landstreicher, Landfahrer, Gauner (s. d.) gleich zu stellen. Daher die ignominiöse Nebenbedeutung, welche dieses Wort hat, obgleich ein V. an sich im rechtlichen Sinne nicht onrüchig (s. d.) ist, noch weniger, wie ältere Rechtslehrer gewollt haben, die Grundsätze des römischen Rechts über die Histrionen (s. d.) ohne weiteres auf V.n anwendbar sind. Am allerwenigsten tritt dieß bei Schauspielern ein, ob sie gleich häufig V.n, im rechtlichen, nicht ignominiösen Sinne des Wortes, sind. Eben deshalb findet auch die Verordnung des römischen Rechts, wonach der Vater diejenigen Kinder enterben kann, welche sich gegen seinen Willen derartigen Gewerben hingeben (arenarii, mimi, pantomimi) auf jetzige Personen, die man allenfalls mit diesem Namen belegen könnte, nicht Statt, bes. nicht auf V.n, blos darum weil sie solche sind, da die römische Infamia (s. d.) ganz etwas anders war, als die jetzige üble Meinung, die man in der Regel von solchen Menschen hat. V.n genießen vielmehr in den Staaten, wohin sie kommen, im Allgemeinen gleicher Rechte mit andern Fremden, wenn sie sich gesetzmäßig betragen. Nur die oft eintretende Unmöglichkeit, in Hinsicht auf Rechtspflege auf den gewöhnlichen Wegen ihrer habhaft werden zu können, und die Ungewißheit, welches Landes-Gesetze als Norm für Entscheidung der rücksichtlich ihrer entstehenden Rechtsfragen anzuwenden seien, machen einige besondere Bestimmungen nöthig. So müssen sie, da man gewöhnlich kein Mittel hat, ihnen ordentliche Citationen einhändigen zu lassen, wenn nicht zufällig ihr augenblicklicher Aufenthalt bekannt ist, gewöhnlich

lich durch Edictalcitationen (s. d.) geladen werden. Desgleichen ist bei von ihnen begangenen Vergehen und Verbrechen das Gericht, wo sie ergriffen werden (forum deprehensionis, s. Deprehension) ohne Unterschied der Art des Verbrechens competent (s. Competenz des Gerichts). Besonders vorsichtig muß mit ihnen bei Trauungen verfahren werden. Sie können zwar vor jedem Pfarrer, wo sie sich gerade aufhalten, ihre Ehe schließen. Aber schon das tridentinische Concilium (s. d.) verordnet, daß der Pfarrer genau vorher prüfe, ob nicht etwa Eines oder das Andere von ihnen schon verheirathet ist, und daß er darüber von seinem Bischofe vorher die Erlaubniß einholen soll. Noch mehr wird dieß nöthig durch die sehr gemessenen Vorschriften, welche durch die, in den mehresten Ländern als Gesetze bekannt gemachten Vereinigungen der Regierungen über Aufnahmen der V.n und Ausgewiesenen angenommen sind. Demnach entstehen gewöhnlich durch den Act der Trauung sehr nachtheilige Verbindlichkeiten für die Gemeinde, in der diese erfolgte, weshalb häufig die Gemeinde an den trauenden Pfarrer den Regreß deshalb nehmen kann. Ein Mensch der selbst noch keinen festen Wohnsitz (domicilium, s. d.) genommen hat, gehört in der Regel dahin, wo seine Eltern zuletzt ihren festen Wohnsitz hatten, u. der Geburtsort ist nur dann zur Aufnahme verpflichtet, wenn sich der feste Wohnsitz der Eltern nicht ausmitteln ließ. Man pflegt dann den Geburtsort als forum originis (s. Competenz des Gerichts) zu bezeichnen, welches jedoch ein von dem Begriff, den das römische Recht damit verbindet, ganz verschiedener Begriff ist. Den V.n pflegen übrigens bei Processen diejenigen gleich geachtet und behandelt zu werden, welche in der Regel in ihrem ordentlichen Wohnsitze nicht zu treffen sind. (*Bs.*)

Vagal (a. Geogr.), Stadt im cäsariensischen Mauritanien.

Vagão (bibl. Gesch.), so v. w. Bagoas.

Vagas (Landw.), eine Art großer Marschschafe.

Vag Besztercze (Geogr.), s. Bistritz 4).

Vagedrūsa (a. Georgr.), Fluß in Sicilien zwischen Gela und Camarina, j. Manomuzza.

Vage ramōsus (bot. Nomencl.), zerstreutästig: ein Moosstengel (surculus), dessen Aeste in Absicht und Zahl, Stelle und Richtung verschieden sind.

Vagienni (a. Geogr.), s. unter Ligurien 3).

Vagīna, 1) (lat.) Scheide; 2) (Anat.) s. Mutterscheide; 3) (bot. Nomencl.) bei der Gattung Equisetum, die die Absätze des Stengels umfassenden, häutigen, bald gezähnten, bald borstenartigen, vielspaltigen, bald gleichfarbigen, bald trocken oder brandigen, eng oder locker anliegenden cylindrischen Hüllen; 4) so v. w. Blattscheide (s. d.).

Vagīna brachii (lat.), s. Armsehnenscheide.

Vaginäle albumen (bot. Nom.), das äußere oder scheidige, d. h. den Embryo des Samens umschließende Eiweiß. Vaginäles, scheidentragende Pflanzen, nach Linné und Batsch eine natürliche Familie, den Polygonen Sprengels entsprechend. Vaginälis, eine Scheide bildend oder zu derselben gehörig.

Vaginäl-häute des Hodens, s. unter Hoden.

Vaginälis (Zool.), s. Scheidenvogel.

Vaginäl-kapsel des griffelförmigen Fortsatzes (Anat., vaginalis capsula processus styloidei), die Basis des Griffelfortsatzes (s. d.). V.-ligamente, Scheidenbänder und Flechsenscheiden. V.-membran des Fußrückens (vaginalis membrana dorsi pedis), den kurzen Streckmuskel der Fußzehen u. die Flechsen des langen bedeckende, am ersten Gliede der Zehen sich verlierende Fortsetzung der Unterschenkelbinde (s. d. a.). V.-membran des Rückens des Carpus (vaginalis membrana dorsi manus), die gemeinschaftliche flechsige Haut der Fingerflechsen. V.-proceß des Keilbeins (vaginalis processus, vag squamula ossis sphenoidei), das an der innern Fläche des innern Flügels des Keilbeins (s. d.) nach innen hervorstehende, an das Pflugscharbein (s. d.) sich anlegende und an die Hörner des Keilbeines grenzende Knochenplättchen. V.-venenplexus (plexus vaginalis), die unter sich in Geflechte zusammentretenden, ihr Blut in die hypogastrische Vene leitende Venen der Mutterscheide. Vagina-nerven (nervi vaginae), Zweige der Kreuzbeinnerven, u. des hypogastrischen Geflechts, die an die Mutterscheide gehen. (*Su.*)

Vaginans petiolus (bot. Nom.), scheidenartiger Blattstiel der mit seiner blattartig erweiterten Basis den Stengel röhrenartig umfaßt. Vaginäntia fōlia, scheidenartige Blätter, die an der Basis nach der Fläche gespalten, den Stengel oder andere Blätter scheidenartig umfassen. Vaginäntes cotyledōnes, so gerollte Cotyledonen, daß die äußere, walzenförmig gerollte Platte, die innere doppelt gerollte umschließt. (*Su.*)

Vaginapören (madrepora Ananas, astrae A., Ananaskorallen, Petref.), Röhrenkorallen, wo eine engere Röhre in einer weitern steckt, die Oberfläche aber mit Sternchen bedeckt ist; selten, im Uebergangskalk.

Vaginäria (Zool.), 1) nach Oken, Gat-

Gattung der Infusionsthiere (Zunft der Fransel), sind in einer Scheide, welche mit herumschwimmt, eingeschlossen. Art: v. longiseta, der Schwanz ist eine lange Borste, das Thier hat vorn Wimpern mit 2 langen Borsten, v. Cuneus, keilförmig; 2) s. Bechel.

Vaginātus (bot. Nom.), 1) was von einer Scheide umschlossen ist; aus derselben heraustritt; 2) so v. w. Vaginans. Vagina ūteri, nach Linné, so v. w. Stylus. Vaginēlla, nach Decandolle, eine kleine, häutige, die Blätterbüschel mancher Arten der Gattung Pinus an ihrer Basis umschließende Scheide. Vaginērvia fōlia, Blätter, deren Rippen ohne alle Ordnung nach allen Richtungen hin verlaufen. (*Su.*)

Vaginīcola (Zool.), s. Scheidenthierchen.

Vaginula (Scheidchen, bot. Nom.), 1) nach Hedwig, der untere von dem Perichoetium eingeschlossene einer Scheide an den Grashalmen ähnliche Theil der Blumenkrone der Moose; 2) so v. w. Peripodium; 3) nach Necker, so v. w. tubulosus flosculus, daher: vaginuliferae, so v. w. zusammengesetzte Blumen, mit röhrigen Blümchen.

Vaginiformia (Zool.), s. Scheidenkorallen.

Vaginulus (Zool.), eine von Ferussac aufgestellte Schneckengattung gebildet aus Arten der Gattung limax, bei denen der Mantel (ohne Schale) über den ganzen Körper gespannt ist, von den 4 Fühlhörnern, 2 gablig sind. Art v. Taunaisii. Steht nach Blainville unter onchidium, s. Schwulstschnecke.

Vagipedes (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Ordnung der vielfüßigen Holothurien, die Füße sind am ganzen Körper vertheilt, dazu die Gattung holothuria; bei der Familie inferipedes liegen die Füße unten (Gattung phantopus).

Vāgiram (ind. Myth.), s. Wagiram.

Vagītus uterīnus (Physiol.), das Schreien des Kindes im Mutterleibe. Vielfach aus physiologischen Gründen bestrittene doch aber, nach zerrissenen Eihäuten, abgeflossenen Wassern, und geeigneter Lage des Kindes nicht geradezu als unmöglich und ungeschehen zu erachtende Erscheinung. Diese Möglichkeit ist besonders in der gerichtlichen Medicin von großer Wichtigkeit, weil ein Kind, das im Mutterleib geschrieen, also geathmet hat, und dann vor geendigter Geburt gestorben ist, also todt geboren wird, doch die, als Zeichen des nach der Geburt Statt gehabten Lebens angenommenen Veränderungen an den Lungen zeigen kann (vergl. Embryo, Geburt, Lungenprobe). (*Su.*)

Vagnlacum (Vagnlacä, a. Geogr.), Ort in Britannien, j. Northfleed.

Vagny (Geogr.), Marktfl. im Bezirk Remiremont des Departements Vogesen (Frankreich) am Einfluß der V. in die Mosel, hat 1900 Ew., welche guten Käse bereiten. Vagos, Villa im Distrikte Aveiro der Provinz Beira (Portugal), hat Armenhaus, 2500 Ew.

Vagulātio (lat.), in den Gesetzen der 12 Tafeln, ein Klaggeschrei, welches der Kläger vor dem Haus des Beklagten erheben konnte, wovon er keine Zeugen bekommen konnte.

Vaguōis (Bot.), s. unter Kalbeir.

Vagus (bot. Nomencl.), zerstreut, ohne bestimmte Ordnung stehend, so v. w. sparsus; vaga semina, so v. w. nidulantia semina. Daher: V. caulis, surculus, bei Moosen, Stengel mit schlaffen, ausgebreiteten, ohne Ordnung stehenden Aesten; v. racemus, vaga spica, vaga panicula, Traube, Aehre, Rispe, deren Blüthen nach allen Seiten hin gewendet sind; vaga spatha, zerstreute Scheide, wenn sowohl eine allgemeine, auch für einzelne Blumenstiele und Blüthen besondere Scheiden vorhanden sind; vagum receptaculum, Samenboden der unter keine der andern Arten gezählt werden kann, oder wenn das Fleisch des Samengehäuses den ohne Ordnung liegenden Samen selbst als gemeinschaftlicher Boden dient; vagae radiculae embryonis, Würzelchen des Embryo, die keine bestimmte, bei allen Samen gleiche Richtung und Lage haben. Vagus-Nerv, s. u. Gehirnerven, das 10. Paar. (*Su.*)

Vahālis (a. Geogr.), der westlichste der 3 Arme, in welche sich der Rhein in den Niederlanden theilte, jetzt Waal, s. Rhenus.

Vahats, Vahaty (Bot.), noch nicht bestimmter Strauch auf Madagascar, dessen in der von der Asche derselben Rinde bereiteten Lauge gekochte Wurzelrinde sich die Eingebornen bedienen, um seidene u. wollene Zeuge schön feuerfarb, oder mit einem Zusatz von Citronensaft, hellgelb zu färben.

Vahl (Martin), geboren 1749 in Bergen (Norwegen), studirte 1766 in Kopenhagen Naturwissenschaft, lebte 1767—69 bei dem Naturforscher Ström in Norwegen, 1770—75 bei Linné in Upsala, kehrte dann nach Kopenhagen zurück, wo er Lector am botanischen Garten ward; nach mehrmaligen Reisen erhielt er in Kopenhagen die Professur der Botanik, und die Aufsicht über den botanischen Garten der Universität, starb 1804. Schrieb: Symbolae botanicae, 3 Bde., Kopenhagen 1791, Fol. mit 30 Kupfern. Eclogae Americanae, 3 Bde, ebend. 1796—1707, Fol. mit 30 Kupfern. Enumeratio plantarum, 2 Bde., ebend. 1805—7. (*Md.*)

Vāhlia (v. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Onagren, zu den abweichenden Formen und zur 2. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Art v. capensis.

Vahūra dwpa (ind.), s. Wohara.

Vāhrenholz (Geogr.), 1) Amt im Fürstenthume Lippe-Detmold, hat 9000 Ew.; 2) Hauptort hier, Marktflecken nahe an der Weser, hat fürstliches Schloß, Amthaus, 700 Ew., einigen Handel.

Vahren-kraut (Bot.), alte Benennung der Belladonna (s. d.), weil man diese gegen die Vahren (Gichtschmerzen) anwendete.

Vaida-Hūniad (Geogr.), s. Eisenmarkt.

Vaidelōttes (preuß. Religionsw.), s. Waidelotten.

Vaifar (Gaifro), Sohn Hunolds (s. d. 1), folgte 745 seinem Vater auf dem Thron von Aquitanien, welcher ihm denselben freiwillig abtrat. Mit Thassilo II. von Baiern verbunden führte er gegen Pipin den Kleinen von Franken Kriege, wurde aber öfter von ihm geschlagen und fiel 768 durch Verrätherei in der Schlacht.

Vaigiu (Geogr.), so v. w. Waigiu.

Vaihingen (Geogr.), 1) Oberamt im Neckarkreise des Königreichs Würtemberg (hart an Baden grenzend), hat 3¾ Q.M. bergiges und waldiges Land, bringt Getreide, Wein, Vieh, wird von der Enz und Matter durchflossen, hat über 20,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, Sitz des Oberamts, hat Dekanat, schönes Rathhaus, Kirche mit Begräbnissen der Grafen von V., Bergschloß, Bleiche, 2000 Ew., liegt an der Enz; 3) Dorf im Oberamte Eßlingen des Neckarkreise, hat 1200 Ew. (*Wr.*)

Vaika (Geogr.), 1) Stuhl im ungarischen Kreise diesseits der Donau in Oestreich, gebildet durch einen Theil der Insel Schütt; 2) Hauptort hier, Marktflecken an der Donau.

Vaikōn'tha, Vaikūntha (ind. Myth.), s. Waikuntha.

Vaillant, 1) (Johann Fr. le), geb. 1632 zu Beauvais, studirte Anfangs Jurisprudenz, dann Medicin, durch Zufall legte er sich auf Numismatik u. erlangte bald eine so große Kenntniß darin, so daß ihn Colbert aufforderte nach Italien, Sicilien u. Griechenland zu reisen, um für das pariser Münzcabinet zu sammeln. Auf seiner 2. Reise (1674) wurde er von einem algierer Seeräuber gefangen; als er nach fast 5monatlicher Gefangenschaft wieder nach Frankreich zurückkehren wollte, wurde er abermals von einem Corsaren eingeholt, u. um die geretteten 21 goldnen Münzen zu erhalten, verschlang er sie; er entkam zwar damals seinen Verfolgern glücklich, aber erst zu Lyon gelang es seinem Freund Dufour ihn von seinem Schatz zu entbinden. Bald darauf unternahm er eine 3. Reise, jetzt in den Orient, woher er reich beladen wieder kam. V. starb 1706 zu Paris; er schrieb: Numismata imperatorum romanorum, Paris 1697; Seleucidarum imperium, ebend. 1681 4; Historia Ptolemaeorum, Amsterd. 1701, Fol.; Arsacidarum imperium, Paris 1725, 4; Archimenidarum imperium, ebend. 1725, welche historische Schriften sich auf Angaben auf Münzen gründen, außerdem Numismata aerea imperatorum etc. in coloniis, municipiis et urbibus percussa, 1695, Fol.; dergleichen der römischen Griechen, Amst. 1700, Fol. u. A. 2) (Sebastian) geb. zu Vigny bei Pontoise, widmete sich der Chirurgie, vertauschte dieselbe aber unter Tournefort's Leitung (s. d.) mit dem Studium der Botanik. Nachdem er Demonstrator der Botanik zu Paris geworden war, trieb ihn seine Vorliebe für die Kräuterkunde zu häufigen Wanderungen in der Umgegend von Paris, wobei er sich aber die Schwindsucht zuzog und 1722 starb. Seine gründlichen Kenntnisse legte er vorzüglich in dem nach seinem Tode von Boerhave zu Leyden 1727 in Fol. mit schönen Kupfern herausgegebenen Werke nieder: Botanicon Parisiense, ou dénombrement par ordre alphabétique des plantes, qui se trouvent dans les environs de Paris. Charakteristisch ist es, daß V. den Blumenstaub der Pflanzen für männlichen Samen hielt, u. nicht, wie Tournefort, für Excremente der Blumen. Mehrere schätzbare Abhandlungen von V. befinden sich in den Schriften der Akademie zu Paris. 3) (Franz), s. Levaillant. 4) (Wallerant), geb. zu Lille 1623, gest. zu Amsterdam 1677 niederländischer Bildnißmaler, berühmt als der erste Künstler, der die schwarz Kunst ausübte. (*Lb. u. Dg.*)

Vaillántia (Bot.), s. Valantia.

Vaillantisten (Kirchengesch.), eine schwärmerische Partei unter den Convulsionarien (s. d.), welche einem von la Trappe entlaufenen Geistlichen, Vaillant, anhingen.

Vāilly (Geogr.), 1) an der Aisne Stadt im Bezirk Soissons des Departements Aisne (Frankreich), hat Weinbau, Mineralquelle, 1400 Ew.; 2) Dorf im Bezirk Sancerre des Departements Cher, hat Mineralquelle.

Vaisa (ind. Myth.), so v. w. Vaischa.

Vaise (Topogr.), s. unter Lyon.

Vaisēlle (fr.), Tafelgeschirr, Tischgeschirr.

Vaiseschika (ind.) s. Waiseschika.

Vaison (Geogr.), Stadt und Kantonsort im Bezirk Orange des Departements Vaucluse (Frankreich) am Ouveze, hat 2200 Ew. (welche Seidenmühlen, Branntweinbrennereien, Wollenzeugwebereien unter-

terhalten), ansehnliche Alterthümer aus der Römerzeit (Amphitheater, Bogengänge, Tempel); war ehemals Hauptstadt der Vocontier. Geburtsort von Trogus Pompejus.

Vaisvadēva (ind. Myth.), s. Waisvadeva

Vaiśya (ind.), s. Waisya.

Vaiśyas (Waisyas) s. unter Kasten.

Vaivaswāta (ind. Myth.), so v. w. Waiwaswat.

Vajka (Geogr.), so v. w. Vaika.

Vakervāni (ind. Mythol.), s. unter Saraswathi.

Vākie, ein persisches Gewicht, ungefähr 2 Loth.

Vala (a. Geogr.), 1) Stadt in Thrakien, unweit des Hämos; 2) Fluß im Innern des tingitanischen Mauretanien.

Vala (Vaala, Numonius), Legatus des Quintilius Varus, übrigens ruhiger und redlicher Mann, bewies sich in dem entscheidenden Kampf gegen die Teutschen muthlos, denn er zog sich mit den Seinigen an den Rhein zurück, wo er umkam.

Vālaat (Sprachk.), s. unter Persische Sprache.

Valābel (v. lat.), gültig, rechtsgültig.

Valabrègue-Catalani, s. Catalani.

Valāda (Valadāta, Wālida), Tochter Muhammeds III. von Cordova, ausgezeichnet sowohl durch Schönheit als auch Gelehrsamkeit; sie widmete sich dem Studium der besten Dichter und schrieb selbst mit Geist und Geschmack. Unter ihrem Namen, aber von Iba-Said verfaßt, erschien ein beißendes Gedicht auf einen vornehmen Cordovaner, Namens Abd-Ussi, welcher sich in V. verliebt und ihr seine Liebe durch eine Zwischenträgerin erklärt hatte. V. starb in hohem Alter 1091. (*Lb.*)

Valādolid (Geogr.), so v. w. Valladolid. Vālais, so v. w. Wallis. Valançay, so v. w. Valençay.

Valand (Vanland), König von Schweden, regierte 276—282 n. Chr., die abtrünnigen Finnen unterwarf er sich wieder und verliebte sich in ihre Fürstin Drisua. Er zeugte mit ihr einen Sohn Viskur und verließ dann Finland mit der Verheißung, nach 3 Jahren wieder zu kommen; da aber Drisua 10 Jahre vergebens auf Vs Rückkehr gehofft hatte, sendete sie ihren Sohn nach Schweden, um dem Vater dazu zu bewegen; da aber V. auch dann nicht kam, soll sie ihn durch einen bösen Geist haben erwürgen lassen. (*Lb.*)

Valangas (Geogr.), 1) Provinz auf der Westseite der spanischen Insel Manila aus der Gruppe der Philippinen (Ostasien) an der Bai von Manila liegend, gebirgig (Spitze: Maribele 7200 Fuß, Arayet fast eben so hoch), bringt Reiß, Indigo, gutes Bauholz. Ew. gegen 30 000, darunter 5500 Spanier; 2) Dorf hier, Sitz des Alkaden.

Val, Gold- und Silbergewicht in Ostindien, wiegt nach holländischen As 7, 9.

Vālangin (Valengin. Geogr.), 1) vormalige Grafschaft, die 1579 durch Kauf an Neuenburg kam, jetzt einen Theil dieses preußischen Fürstenthums ausmacht und 5 Meiereien, 3 Marktflecken und 25 Dörfer begreift; 2) Marktflecken und Hauptort darin, in einem tiefen Thale, hat ein altes Schloß u. 500 Ew. Valansölles, so v. w. Valensolle. (*Ch.*)

Valantia (v. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordnung Stellaten zur 1. Ordnung der Polygamie des Linn. Systems gehörig. Arten: v. aspera, cilista, muralis. v. cruciata, heißt bei Andern galium cruciata.

Valart (Joseph), Grammatiker und Kritiker, geb. 1698 in dem Dorf Fortel bei Hesdin, errichtete zu Amiens eine Schule, wurde dann Professor einer Militärschule, welche Stelle er wieder verließ; starb im Privatstand 1781; er gab heraus Th. a Kempis de imitatione Christi, Paris 1758, 12.; Cicero's Cato Major, 1758; den Ovidius, 3 Bde., Paris 1762, 12.; Horatius, ebend. 1763, 12. und 1770, 8.; Vegetius ebend. 1762, 12.; Frontinus, ebend. 1763, 12.; Celsus, ebend. 1772, 12.; Cornelius Nepos ebend. 1759. Außerdem schrieb er Abregé de la grammaire latine, Paris 1786, öfter aufgelegt. Grammaire française, ebend. 1742; Prosodie (lateinische), ebend. 1742 und Prosodie française, ebend. 1749; Dictionnaire des mots latins les plus communs, 1756 und v. A. (*Lb.*).

Valāsca, so v. w. Wlasta.

Valāskjalf (d. i. Schlachtenschau, nord. Myth.), Odins Wohnsitz, von den Göttern gemacht und mit gediegenem Silber gedeckt; im Saal von V. war Hlidskjalf (s. d.).

Vālatha (a. Geogr.), Castell in Syrien, unweit Antiochia.

Valātra (Geogr.), Distrikt in der britisch-vorderindischen Provinz Malabar, an die Gats stoßend, Hauptort Munnaar.

Valazé (Karl Eduard Dufriche), geb. zu Alençon 1751 trat sehr jung in Militärdienste, ergriff jedoch die Carrière als Anwalt, ward 1789 Cantonmaire von Essay bei Alençon und dann Deputirter des Orne Departements bei der Nationalversammlung, trat dort bald für die Girondepartei u. als eifriger Gegner des Jacobinismus auf. Von ersterer ward er bald das Haupt. Marat war sein Hauptgegner und er bekämpfte ihn mit vieler Beredsamkeit und großem Muthe. Er zog sich und seiner Partei die Verfolgung der Jacobi-

cobiner zu, ward, da er die ihm gebotenen Mittel zur Flucht ausschlug, den 4. Juni 1793 verhaftet und erstach sich mit einem Dolche im Augenblick, wo ihm das Todesurtheil publicirt wurde. (*Pr.*)

Val Bognāska (Geogr.), s. unter Bogna.

Valbonnāis (Geogr.), einige Kanäle im Departement Isère (Frankreich), theils aus der Marsanne, theils aus der Boue gespeist, dienen zur Bewässerung der Gegend. Val Bregno, so v. w. Palenzerthal.

Valcares (Geogr.), s. unt. Camargue.

Vālckenaer, 1) (Ludw. Kaspar), geb. 1715 zu Leuwarden, studirte Philologie in Franecker u. Leyden, war zuerst Conrector an dem Gymnasium zu Kampen, wurde dann an Hemsterhuis Stelle 1741 Professor der griechischen Sprache in Franecker, 1766 Professor der griechischen Sprache und Alterthümer, so wie der vaterländischen Geschichte in Leyden; starb 1785. Von seinen literarischen Werken nennen wir: de ritibus in jurejurando a veteribus observatis, Franecker 1755. 4.; die Herausgabe des Ammonius, de differentia affinium vocabulorum, Leyden 1739, 4.; der Phönissen des Euripides, Franecker 1755, 4.; des Hippolytos desselben Dichters, nebst der Diatribe in deperditas Euripidis tragoedias, Leyden 1768, 4.; des Theokritos, ebend. 1779; der Fragmente des Kallimachos, ebend. 1799; De Aristobulo Judaeo, ebend. 1806. Außerdem erschienen nach seinem Tode mehrere, von ihm unedirte Schriften, z. B von Scheidius, Observationes academicae, Utrecht 1790; die Opuscula philologica erschienen in 2 Bden., Leipzig 1809. 2) (Johann), Sohn des Vorigen, studirte Jurisprudenz zu Franecker, wurde Professor zu Utrecht. Da das oranische Haus, gegen welches er Partei genommen hatten, siegte, zog er sich nach Frankreich zurück, wurde jedoch 1795 wieder Professor zu Leyden. Darauf machte er Gesandtschaftsreisen an den preußischen und spanischen Hof; als er 1801 zurückkehrte, trat er in den Senat und wurde Mitglied der Administration des Rheinlandes, wo er großen Theil an der Errichtung der Schleußen von Katwick hatte. In der französischen Zeit zog er sich von den Staatsgeschäften zurück und lebte in der Nähe von Harlem den Wissenschaften, dort starb er 1820. Er schrieb mehrere gelehrte Untersuchungen über das Recht. 3) (Isaak), Großoheim des Vorigen, war Rector der Schulen zu Leuwarden und Haag, bekannt besonders als Herausgeber auserlesener Briefe des Cicero, Leuwarden 1716. (*Lb.*)

Vālcour (Geogr.), Insel im See Champlain zur Grafschaft Clinton des nordamerikanischen Staates New-York gehörig. Dabei Sieg der Briten über die amerikanische Flottille 1776.

Valcum (a. Geogr.), Ort in Nieder-Pannonien.

Valdāgno (Geogr.), Marktflecken am Gua in der Provinz Vicenza des Gouvernements Venedig des Königreichs Lombardei-Venedig (Oestreich), hat 3300 Ew., welche Wollenzeuge und Seide fertigen.

Vāldajou, Thal im Bezirk Remiremont des Departements Vogesen (Frankreich), von einer im Heilen der Beinbrüche und Verrenkungen berühmten Familie gl. N bewohnt. (*Wr.*)

Val d'amour (Geogr.), s. unter Dole 2).

Valdānus (Valdāfus, a. Geogr.), Fluß Pannoniens, mündete in die Donau; jetzt Sarwitz, nach And. Bosna.

Val d'Āvērsa (Geogr.), s. Averl.

Val de Camōnica, so v. w. Comenica.

Val de Cañas, Villa im Bezirk Plasencia der Provinz Estremadura (Spanien), hat 1800 Ew, liegt am Tajo.

Val de Dunes (Geogr.), Dorf in der Normandie. Hier besiegte Wilhelm der Bastard, Herzog der Normandie, 1047 den Grafen Renaud von Burgund, welcher jenem die Normandie streitig machen wollte.

Val de Funes (Geogr.), Dorf in Navarra. Hier hatte Mundir, Statthalter von Saragossa, bei seinem Einfall in Navarra 1015 sein Lager aufgeschlagen; König Sancho überfiel ihn und schlug ihn entscheidend.

Val de Junquēra (Geogr.), Dorf in Navarra. Hier schlugen 921 die Saracenen das vereinigte Heer der Könige von Oviedo und Navarra.

Val de Marc, ein geringer Burgunderwein, der um Auxerre wächst.

Val de Moro (Geogr.), Villa im District und Provinz Toledo (Königr. Spanien), hat gegen 3000 Ew., welche Tuch, seidene Strümpfe u. Leder fertigen. Val de Ornos, Sierra de, s. unter Toledo 1). Val de Peñas, 1) Stadt im District Ciudad Real der Provinz la Mancha, hat 8000 Ew., welche guten rothen Wein (Val de Pennas), Safran und Weizen bauen, Pfarrkirche, Kloster. Die Umgegend ist sehr fruchtbar. (*Wr.*)

Valderāduay (Geogr.), Fluß in Spanien, entspringt in der Provinz Leon (Toro), auf dem cantabrischen Gebirg, geht durch die Provinzen Toro Valladolid und Zamora, vergrößert sich durch den Esquillo, fällt oberhalb Zamora in den Duero.

Valders Voigtei, Theil von Christiansamt in dem Stifte Aggerhuus (Königreich Norwegen), hat gegen 16 000 Ew.

Valdespina, geb. um 1773 zu Ermua in Biscaya, trat früh in Kriegsdienste, war

war 1793 Hauptmann, focht im Unabhängigkeitskriege, ward aber als abgesagter Feind der Constitution verhaftet und nach Cadix gebracht. Nach der Restauration ward er Generaldirector von Biscaya, und verbreitete 1833, als Ferdinand VII. starb, als Präsident der Provinzialdeputation, den Aufstand schnell für Don Carlos durch Guipuscoa, Alava, Navarra und Castilien und focht tapfer gegen die Christinos. Er hat durch eine frühere Blessur den rechten Arm verloren. (*Pr.*)

Val de Vire (Geogr.), s. unter Vire.

Valdez, 1) (Juan de Melendez), geb. 1754 zu Ribera, studirte zu Salamanca, ward hier erst Professor der schönen Wissenschaften, dann unter Joseph Director der Unterrichtsanstalten. Nach dessen Fall flüchtete er nach Frankreich und starb 1817. Gründete seinen Ruf als Dichter durch Poesias, Madr. 1785. Eine frische und lebendige Phantasie, Tiefe und Wärme des Gefühls, Festigkeit des Ausdrucks, Glanz der Färbung, Eleganz und Correctheit zeichnen ihn aus. Er beschreibt Frauen und Liebe in Anakreontischer Weise, auch bearbeitete er die Episode des Don Quixote, die Hochzeit des Camacho, zu einem komischen Epos. 2) (Cajetan), geb. um 1770 in Asturien, von angesehener Familie, trat zeitig in Seedienste, erhielt bei der Erdumsegelung des Marquis von Maia Espina den Auftrag, die Meerenge von Fuca zu untersuchen, was er mit viel Geschick that, machte hierauf fast alle Gefechte zur See der spanischen Flotte gegen England, namentlich das von St. Vincent als Capitän von der Flotte mit, zeichnete sich bei Trafalgar sehr aus, ward aber in diesem Gefechte schwer verwundet, und segelte 1808 als Viceadmiral mit einer Flotte nach Toulon, bestimmt, sich hier mit der französischen Flotte zu verbinden, flüchtete aber nach Minorca und rettete so die Schiffe seines Vaterlandes. Auf Veranlassung des Großherzogs von Berg, der damals in Spanien gebot, abberufen, kehrte er auf das feste Land zurück, trat aber hier sogleich der Insurrection bei, wohnte der ersten Belagerung von Saragossa bei, ging dann nach Asturien, wo er Generalcapitän, aber bei Espinosa durch einen Schuß in die Brust schwer verwundet ward. Wieder hergestellt ward er von der Junta nach Cadix berufen, befehligte hier die leichte, den Hafen schützende Flotte, ward aber bald Gouverneur der Stadt und zeigte sich als solcher den liberalen Prinzipien sehr geneigt. Er war Generallieutenant, als Ferdinand VII. nach Spanien zurückkehrte, ward nichts desto weniger gefangen gesetzt und bis zur Proclamation der spanischen Constitution 1820 zu Cadix auf dem Schloß zu Alicante festgehalten. Er erhielt hierauf die Stelle eines Gouverneurs von Cadix wieder, ward Kriegsminister, legte aber diesen Posten bald nieder, um 1822 Mitglied der Cortes zu werden. Als solches spielte V. eine sehr bedeutende Rolle, ward Generalgouverneur und Xefe político zu Cadix, nach Absetzung des Königs Präsident der von den Cortes zu Sevilla ernannten Regentschaft, jedoch nach der Invasion der Franzosen 1823 nach Gibraltar und von da nach Marocco gebracht, wo er schon, da der spanische Gesandte große Summen für seine Herausgabe bot, ausgeliefert werden sollte, als der nordamerikanische Consul ihn durch dringende Vorstellungen rettete. Er ging nun nach England, lebte dort bis zum Tode Ferdinands VII., kehrte dann nach Spanien zurück u. befehligte 1833 eine Zeit lang die Nordarmee. 3) (Rodriguez), von anderer Familie als der Vorige, war 1820, als die spanische Revolution auf Isla de Leon ausbrach, Commandant in Cadix. Schwankend in seinen Maßregeln, bot er Anfangs alles auf, um die Revolution in Cadix zu hemmen, lud aber später, als er die Unmöglichkeit davon einsah, die Einwohner selbst zur Beschwörung derselben ein. Schon war das Volk auf dem Marktplatz zu Cadix versammelt, als auf einmal 2 Regimenter erschienen und auf dasselbe einhieben. Da aber um dieselbe Zeit der König von Spanien die Constitution annahm, ward V. verhaftet und für diesen Bruch seines Worts bestraft. Erst die Restauration Ferdinands durch die Franzosen gab ihm die Freiheit wieder. 4) Obrist, proclamirte im Juli 1824 in Andalusien die Cortez und überfiel Tarifa. Schon zeigten sich Spuren in ganz Spanien, diesem Aufstand zuzufallen, als Tarifa von französischen Truppen am 19. Aug. erobert wurde. V. und die vornehmsten Insurgenten retteten sich zwar durch die Flucht nach Tanger, die übrigen wurden aber verhaftet. 1830 drang derselbe mit einem kleinen Corps von Süd-Frankreich aus in Navarra ein. Er wurde jedoch schon nach wenigen Tagen geschlagen und über die französische Grenze zurückgedrängt. (*Pr.*)

Valdzia (v. *Ruiz. et Pavon.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Melastomeen, zur 1. Ordn. der Dodekandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: v. ovata, Baum; v. repens, kriechender Strauch, beide in Peru heimisch.

Val di Compări (Geogr.), so v. w. Catalonia piccolo. Val di Demona, in früherer Zeit nordöstlicher Theil der Insel Sicilien, vom Aetna benannt, trocken, nur in der Gegend des Aetna wasserreicher, reich an Seide, Südfrüchten, Schwefel und vulkanischen Producten, mit gegen 530,000 Ew. auf 159 QM. Ist jetzt getheilt in die

die Intendanturen Messina und Catania (s. d.). Valdièri, Dorf in der Provinz Cuneo des Fürstenthums Piemont (Königr. Sardinien), hat 2100 Ew., Eisenwerke, Marmorbrüche, Mineralquellen. Val di Mazzāra, ehemals Theil (nordwestlicher) der Insel Sicilien, hatte 207 QM. mit ungefähr 830,000 Ew.; jetzt in die Intendanturen Palermo, Trapani u. Girgenti getheilt. Vgl. Mazzara. Val di Noto, ehemals Theil (südöstlicher) der Insel Sicilien, hatte 134 QM. mit mehr als 350,000 Ew.; jetzt getheilt in die Intendanturen Stragossa und Catalanissetta. Val di Sol, so v. w. Sulzberg 2). Val di Taro, s. Taro 3).

Valdivia, 1) (Peter von), spanischer Krieger, hatte sich in Italien gebildet und begleitete 1532 den Pizarro nach Peru, dessen Oberster bei der Reiterei er wurde. Nach Almagros Sturz 1538 wurde V. Statthalter von Chili und gründete nach mehreren Eroberungen die Stadt S. Jago. Durch die in Peru entstandenen Unruhen wurde er dahin zurückgerufen (1547), um den Pizarro zu unterstützen, doch die Ankunft des von dem König Karl V. geschickten Präsidenten Gasca veranlaßte ihn zu der königlichen Partei überzutreten (1568) der er auch den Sieg erwarb. Zur Belohnung wurde er Generalcapitän von Chili. Hier hatten die Indianer während seiner Abwesenheit die Anlagen der Spanier wieder zerstört; er schlug bei seiner Rückkehr die Indianer und außer der Wiederherstellung der verwüsteten Städte gründete er noch mehrere neue. Aber dadurch hatte er seine Kräfte zersplittert; die Araucaners griffen ihn mit Macht an, besiegten, fingen ihn und hängten ihn an einen Baum auf. Die Indianer sollen aus seinen Knochen Flöten und andere Instrumente gemacht haben. 2) (Ludwig), Jesuit, geb. zu Granada 1561, hielt sich lange in Chili als Missionär auf und kehrte dann wieder nach Spanien zurück, wo er alle ihm angetragenen Ehrenstellen ausschlug; starb 1642 zu Valladolid. Er schrieb unter andern eine chilische Grammatik nebst Lexikon und verfertigte einen Katechismus in dieser Sprache. (*Lb.*)

Valdivia (Geogr.), 1) (Valdivia), Provinz des südamerikanischen Staats Chili, im Umfange des Staats Araucania, am stillen Meere liegend, ist fruchtbar, waldig, hat etwas kaltes, zur Reife des Weins nicht ganz taugliches Klima, bringt mancherlei Gewächse (Holz, Getreidearten), schönes Gold. 2) Hauptstadt hier, nicht groß, mit einer Kirche, mehreren Klöstern, guter Befestigung, schönen Hafen, ungefähr 1000 Ew. War früher Verbannungsort für Verbrecher, wurde 1551 angelegt, litt sehr durch Krieg mit den Araucanern und Holländern. 3) Fluß hier, von den Andes kommend, geht durch die Stadt V., bildet 2½ Meilen tiefer bei seiner Mündung den Hafen, vor dem die Insel Manzera liegt. Sein Hauptnebenfluß ist der Callacalla. (*Wr.*)

Valdobbiadène (Geogr.), Districtshauptort in der venetianischen Delegation Treviso des Königreichs Lombardei-Venedig (Oestreich), hat Seidenfilatorien, 2500 Ew.

Val d'Orbe, so v. w. Vallorbe.

Valdrāda, so v. w. Waldrada.

Vale (lat), leb wohl. Davon Valedicīren, 1) Lebewohl sagen, Abschied nehmen; 2) besonders auf Schulen in einer öffentlichen (meist lateinischen) Rede seinen Lehrern und Mitschülern Lebewohl sagen. Valedictiōn, 1) das Abschiednehmen; 2) die Abschiedsrede beim Valedicīren 2).

Valēdia (Geogr.), so v. w. Woladia, s. Valeggio, Marktflecken in der Provinz Verona des lombardisch-venetianischen Königreichs (Oestreich), hat gegen 5000 Ew., liegt am Mincio. Valença, 1) Correiçao in der Provinz Entre Minho e Douro des Königreich Portugal, hat über 30,000 Ew. 2) Hauptstadt hier, hat den Titel eines Marquisats, mathematische Schule, 1000 Ew.; liegt am Minho. 3) (V. de Douro), Stadt in dem District de Pinhel der portugiesischen Provinz Beira, baut guten Wein. Valençay, Stadt und Cantonsort im Bezirk Châteauroux des Departements Indre (Frankreich), am Nahon, hat 2600 Ew., welche baumwollene Waaren fertigen und Wein bauen; gehört dem Fürsten Talleyrand, der hier ein schönes Schloß hat, auf welchem von 1808—1813 die spanische Königsfamilie im Exil lebte. V. ist 1829 zum Herzogthum erhoben worden. (*Wr.*)

Valence (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Drôme (Frankreich), hat 36 QM., 112,000 Ew., 10 Cantone. 2) Hauptstadt hier und des ganzen Departements an der Rhone, hat einige Befestigung, Cittadelle, Kathedrale, 11 Kirchen, Collegium (früher Universität), Artillerieschule, öffentliche Bibliothek, Fabriken in wollenen und seidenen Waaren, Handschuhen, Papier, Oel u. a., Handel mit Wolle, Leder, Wein, Pelzwerk, Oel u. a. Waaren, 10,500 Ew.; bekommt das Wasser durch den Kanal von Coutant, ist Sitz eines Bischofs, einer Gesellschaft der Künste, des Ackerbaues und des Handels; Sterbe- und Begräbnißort des Papsts Pius VI. 3) Stadt im Bezirk Condom des Departements Gers, liegt an der Baise, hat 1900 Ew. 4) (V. d'Agenois), Stadt im Bezirk Moissac des Departements Tarn und Garonne, hat 2200 Ew., welche gutes Leder fertigen, liegt an der Garonne. 5) (V. en Albigeois), Stadt im Bezirk Alby des Departements Tarn,

Tarn, hat 800 Ew. Valencey, so v. w. Valençay. (*Wr.*)

Valencia (Geogr.), 1) Provinz im Königreich Spanien, an die Provinzen Catalonien, Aragonien, Cuenca und Murcia, so wie an das mittelländische Meer grenzend, hat 362 (471) QM., gebirgiges Land mit ebenern Gegenden an der Küste. Die Gebirge sind Theile der iberischen Kette unter den Namen: Sierra de Espadan (Spitzen: Pico, Casalueta), Sierra Pirochera, de Meriola, die Berge Peñaglosa, Achtana u. a.; sie laufen in mehreren Vorgebirgen (Oropesa, Antonio, S. Martin, la Nao, Huerta u. a.) in das Meer aus. Die bedeutendsten Gewässer sind: der Xucar, Guadalaviar oder Turia, Segura, Palancia, Mijares u. a. Flüsse, der See (Lago) de Albufera (reich an Aalen u. Wassergeflügel, zur Sommerszeit durch Ausdünstung der Umgegend gefährlich). Das Klima ist angenehm und gesund, die übermäßige Hitze wird durch Seewinde gemäßigt, doch sind Erdbeben nicht ganz selten. Producte sind: Wein (rother und weißer Alicante, Benicarlo, Carturo, Vino de la Torre), dessen Gewinn sich jährlich auf 350—360,000 Ohm beläuft, Südfrüchte der besten Art (40,000 Ctr. Rosinen, 4500 Ctr. Mandeln u. s. w.), Oel (über 110,000 Ctr.), Getreide (besonders Reiß und von vorzüglicher Güte), Gemüse, Handelsgewächse (Hanf, Flachs, Soda), Esparto (zu mancherlei Geflechten und Geweben benutzt), Süßholz u. v. a.; ferner Hausthiere (Ziegen, Schweine, Maulthiere, Geflügel), Kaninchen, Wasservögel, Fische (Aale, Thune, Makrelen, Sardellen), Bienen, Seidenwürmer, Kermes; endlich mancherlei Metalle (doch nicht sorgfältig aufgesucht und benutzt), Stein- und Quellsalz, Gyps, Alabaster, Marmor, Mineralquellen u. m. Die Einwohner, deren man auf 900,000 bis 1,200,000 rechnet, und welche sich durch Fröhlichkeit, Thätigkeit, Gefälligkeit, Frömmigkeit und Genußsucht auszeichnen, treiben ergiebigen und gut geordneten Feldbau, etwas Viehzucht, Bergbau auf Steinkohlen, fertigen seidene, leinene, wollene und baumwollene Waaren, Branntwein, Papier, Seife, irdene Gefäße, Salz, Espartogeflechte, Alpagattes (Alpargates), treiben ansehnlichen Handel mit den Landes- und Kunstproducten. V. hatte ehedem viele Vorrechte, welche aber größtentheils verloren gegangen sind. Zum Schutze der Küsten stehen in gewissen Entfernungen Wachtthürme. Die frühere Eintheilung war in 13 Districte oder Gobiernos. 1834 wurde diese, schon längst mit dem Titel Königreich geschmückte Provinz in die 3 Subdelegationen oder Provinzen V., Alicante und Castellon de la Plana, deren Umfang bis jetzt nicht angegeben wurde, abgetheilt. 2) Hauptstadt hier, am Guadalaviar, hat 5 Brücken, einige Befestigung, chaussirte Straßen mit nächtlicher Erleuchtung 9 öffentliche Plätze, Cittadelle, Kathedrale (darin ein silberner Altar von 30 F. Höhe u. 18 F. Breite) mit schönem Thurm, 74 Kirchen, vor 1835 41 Klöster, 16 Hospitäler (in deren einem über 700 Menschen unterhalten werden), Arbeits-, Waisen-, Armenhäuser, königlichen Palast, Börse (mit 120 Fuß langem, 60 Fuß hohem, 80 Fuß breitem Saale), Zollhaus, mehrere schöne Paläste, Theater, Spaziergänge (Alameda mit allerlei Bäumen besetzt), Universität (gestiftet 1441, mit 68 Professoren, Bibliothek von 25,000 Bänden) Collegium, Schulen für Zeichenkunst, Militärwissenschaften u. s. w., 180 000 (nach And. nur 100,000, auch wohl nur 80 000 in früherer Zeit aber gegen 600 000) Einw., welche Fabriken in Seide (Beschäftigung für 25,000 Menschen mit Verbrauch von 900,000 Pfund Seide), Tuch, Fayance, Liqueurs u. gewöhnlichen gebrannten Wassern, Nägeln, Messing, Seife, Leinwand, Spitzen, Papier u. s. w. unterhalten, Handel mit diesen Producten und mit Wein, Mandeln, Rosinen u. s. w. treiben. V. ist Sitz der Provinzialbehörden, einer königlichen Audiencia, eines Erzbischofs, einer Akademie der Künste und Wissenschaften, einer dergl. für bildende Künste, einer ökonomischen Gesellschaft u. m. a. Der Hafen der Stadt ist Grao, zu welchem der Spaziergang Alameda führt. In der Nähe der See Albufera (s. d.). 3) (Gesch.). V. ist eine sehr alte Stadt. Schon 140 v. Chr. wurde sie alten Soldaten, die gegen (nach And. unter) Viriathus gedient hatten, zum Wohnsitz eingeräumt. Später war es römische Colonie. Pompejus zerstörte sie im Kriege gegen Sertorius. Später ward sie wieder aufgebaut. Unter den Kriegen teutscher Stämme, wie der Sueven, Westgothen, Alanen und Vandalen, litt V. wenig, indem es lange bis zu Ende des 8. Jahrh. unter der Gewalt der Römer verblieb und dann an die Westgothen kam, im 8. Jahrh. ward es aber von den Mauren erobert und eine völlig Muhammedanische Stadt. Als das Reich der Khalifen zu Anfang des 11. Jahrh. zerfiel, machte sich der Statthalter in V., Muzeik, 1025 unabhängig, doch kam es bald wieder an Toledo, von dem Hiaya Ali Mayman nach V. vertrieben wurde. Ebn Japhat bemächtigte sich 1092 des Throns, indem er jenen ermordete. Unterdessen eroberte es 1093 Don Rodrigo, genannt der Cid, für Castilien, 1102 eroberte es aber Jussuf der Almoravide, doch machte sich 1115 der Statthalter dieses Fürsten, Muhammed, unabhängig, eroberte Murcia noch dazu, ward aber schon 1147 von Muhammed

hammed Ebn Zat, der von Afrika vertrieben war, erobert und ward eine Provinz von Murcia und später von Marocco; 1220 machte sich Abu Zaid daselbst unabhängig, er war ein Bruder des Königs von Marocco, mußte sich aber schon 1224 für einen Vasallen des Königs von Castilien, Ferdinands III., erklären und wurde endlich, von Castilien und Aragonien gedrängt, in Aragonien 1230 Christ. Zoren, bisher Statthalter in Denia, ward nun König; von Jayme I. aber hart gedrängt und in V. belagert, mußte er endlich 1258 einen Vertrag schließen, nach dem er mit sämmtlichen Einwohnern der Stadt V. nach dem platten Lande auswanderte; aber immer mehr und mehr bedrängt, verloren die Muhammedaner eine Stadt nach der andern, bis sie endlich 1253 unter Alasdrach versprachen, gänzlich das Königreich zu verlassen, was denn auch in den nächsten 25 Jahren und nach mehreren Empörungen wirklich geschah. V. ward nun mit catalonischen christlichen Colonisten bevölkert und ganz christliche Stadt, erhielt Universität u. Erzbisthum, das 1492 Papst Innocenz VIII. stiftete. Papst Calixtus III. und Alexander VI., beide aus dem Hause Borgia, wurden hier geboren. V. theilte nun die Schicksale von Aragonien, dann von Spanien. 1706 landeten hier die Engländer und Holländer, worauf sich Stadt und Königreich für Karl III. erklärten. 1708 eroberte aber der Herzog von Orleans die Stadt, der er Contribution auflegte und der Philipp V. die Privilegien nahm. In den Insurrectionskriegen 1808—13 stand V. mit zuerst gegen die Franzosen auf und hielt sich bis 1811 unabhängig. In diesem Jahre überwältigte indessen Suchet den dort mit einer Armee von 30,000 Mann stehenden General Blake, schlug ihn und nahm ihn in der freilich unhaltbaren Stadt gefangen. Er behauptete es nur bis Ende 1812, nach der Schlacht von Vittoria, wo es Suchet endlich räumte. V. war nach der Rückkehr des Königs der Schauplatz mancher Grausamkeiten des Generals Elio (s. d.), der aber auch nach der zweiten Revolution im J. 1820 hier 1822 erdrosselt wurde. Bei der zweiten Invasion der Franzosen unterwarf sich V., wo überhaupt das constitutionelle Princip nicht beliebt war, freiwillig. In diesem Augenblicke (November 1835) hatte sich dort eine revolutionaire Junta gegen die Königin Isabelle erhoben, sie hat sich jedoch später dem Ministerium Mendizabal unterworfen. 4) (V. de Alcantára), Stadt und Festung unweit Alcantara. 5) (V. de las Torres), Villa in dem Partido de Llerena. 6) (V. de Mombuey), Stadt und Festung im Partido de Badajoz, mit Castell und 1700 Ew., letztere 8 in der Provinz Estremadura (Spanien). 7) So v. w. Valença (in Leon). (*Wr.* u. *Pr.*)

Valẽncia-Birn (Pomol.), so v. w. Weiße Herbstbutterbirn, s. unter Butterbirn.

Valenciāna (Geogr.), s. unter Guanaxuato 2).

Valẽncia-See (Geogr.), See in der Provinz und dem Staate Caracas (Süd-Amerika), liegt 1000 bis 1330 Fuß über dem atlantischen Meere, von dem er durch ein Gebirg getrennt ist; er hat die Gestalt des Genfersees, ist 7 Meilen lang, gegen 1 breit, trägt 15 und viele schwimmende, sich von Zeit zu Zeit auflösende Inseln, beherbergt viele Fische und Krokodile, bis 961 Fuß Tiefe, auf der Südseite öde, auf der Nordseite mit Zuckerrohr-, Kaffee-, Baumwollenplantagen besetzte Ufer, ist vielleicht Ueberbleibsel eines größern, vertrockneten Sees, scheint (durch Ausrottung der nahen Wälder) immer kleiner zu werden. Er hat keinen Ausfluß. (*Wr.*)

Valenciẽnnes, 1) (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Douay des Departements Norden (Frankreich), ist gut befestigt, liegt am Einflusse der Rhone in die hier mehrarmige und schiffbare Schelde, hat feste Cittadelle, mehrere Kirchen (Franciscuskirche mit Denkmälern hennegauischer Grafen), Rathhaus mit künstlichem Uhrwerk, Börse, mehrere Schulen (auch für Mathematik und Zeichnen), öffentliche Bibliothek, Handelsgericht, 20,000 Ew., welche Battist und Linon (50,000 St.), Leinwand, Spitzen (dentelles de V., besonders berühmt), Zucker, Stärke, Leder, Tabak, Branntwein u. a. fertigen, ausgebreiteten Handel treiben, Bleichen und Steinkohlengruben unterhalten. 2) (Gesch.). Der alte Name Valentiniană zeigt, daß V. seinen Ursprung einem Kaiser Valentinianus, nicht aber Valens verdankt. Unter erstern kommt es im 5. Jahrh. unter Kaiser Honorius als Standort einer Cohorte, die diesen Namen führte, vor, erst später wurde der Name in Valentiana geändert. Vielleicht daß auch diese Cohorte der Stadt den Namen gab. Die Könige der Franken hatten zu V. ein Palatium, wohin Chlodowig III. einen Reichstag berief. Dennoch war V. damals noch klein und wurde zu den pagus Fanomartensis, dem Bezirk von Famars, gerechnet. 771 hielt Karl der Gr. hier einen Reichstags. Unter Lothar kommt ein Graf Garnerius oder Werner von V. vor, der, als Anhänger Otto des Großen, vom Erzbischof von Köln Hennegau erhielt, doch fiel Hennegau an Rainer, den eigentlichen Besitzer, nicht nur zurück, sondern Werner verkaufte auch die Grafschaft V. 973 an Rainer, von dem beides sein Sohn Rainer II. erbte. Diesem folgte Arnold, der

1002 von Balthasar dem Bärtigen, Grafen von Flandern, verjagt wurde. Dieser belehnte, nachdem er 1096 vergebens in V. belagert worden war, Rainer III. mit V., zwar verjagte diesen seine Tochter Richild, der Abkömmling der alten Grafen Hermann, und behauptete sie bis zu seinem Tode, dann nahm aber Richild und ihr Gemahl Balduin von Flandern V. wieder in Besitz und machte nun bis zur Abtretung von V. an Flandern einen Theil von Hennegau aus. Außer dem Grafen war noch ein Castellan in V. und dieser verkaufte 1060 seine Castellanei und andere Güter, so Bouchain, den größten Theil von Ostrevand u. s. w. an Hennegau. V. stieg seit dem 11. Jahrh. an Größe und Reichthum, wozu besonders die Schelde, an der sie lag, viel beitrug, es war auch immer Residenz der Grafen von Flandern, wie denn Balduin, Graf von Flandern und Kaiser von Constantinopel, seine Erbinnen Johanna und Margaretha, Johann von Avesnes, der Kaiser Heinrich VII., Graf von Luxemburg, hier geboren wurden. V. war von jeher stark befestigt. Die Franzosen unter Marschall Türenne und unter la Ferté belagerten V. 1650 vergebens, indem es von Don Juan von Oestreich und den damals für Spanien fechtenden Prinzen von Condé entsetzt und der Marschall la Ferté hierbei gefangen wurde. 1677 belagerte Ludwig XIV. in Person die Stadt mit 60,000 Mann und nahm die Außenwerke mit Sturm, wobei einige Franzosen bis auf den Hauptwall vordrangen und die 4000 Mann starke Besatzung so einschüchterten, daß sie nach einem mißlungenen Choc von 3 Escadrons der Cavallerie schimpflich capitulirte. Im Frieden von Nymwegen ward die Stadt nebst Umgegend von Karl II., König von Spanien, an Frankreich abgetreten. Der Marschall Vauban verstärkte nun die alten Befestigungen, so daß die Festung durch 10 Bastions und die 11., besonders große, als Cittadelle abgeschnittene befestigt ist. Vor 6 Curtinen liegen Ravelins, vor 2 Bastions und 1 Curtine Hornwerke, vor der Cittadelle 1 Kronenwerk mit Ravelins und mehrere Lünetten zur Seite. Einige Bastions haben Contregarden vor sich, andere Lünetten zur Seite, Redouten halten als vorliegende Werke mehrere wichtige Punkte fest. V. blieb nun immer bei Frankreich. 1793 wurde V. von Oestreichern, Engländern und Hannoveranern unter dem Prinzen von Koburg belagert und nach 14 Tagen offene Tranchee und nach gelegter Bresche eingenommen. 1814 u. 1815 war V. nun bloquirt, nicht belagert. (*Wr.* u. *Pr.*)

Valenciennes (P. H. de), ein neuerer französischer Landschaftsmaler, der im großen Style (Rousins) seine Gemälde entwarf. Er gab auch eine praktische Anweisung zur Linear- u. Luftperspective heraus.

Valens, 1) Fabius V., s. Fabius 5). 2) Julius, ließ sich unter Decius in Illyrien zum Kaiser ausrufen, er bestieg auch den römischen Thron, doch nur auf kurze Zeit, denn er wurde bald wieder ermordet. 3) P. Valerius V. Superior, unter Kaiser Gallienus Proconsul von Achaia, wurde von seiner Armee zum Kaiser ausgerufen und nahm diese Würde an, um dem Macrinus nicht nachzustehen, welcher sich im Orient als Kaiser aufgeworfen hatte. V. focht glücklich gegen die von Macrinus gegen ihn geschickte Armee, wurde aber zuletzt von seinen eigenen Soldaten ermordet. 4) Flavius V. Gothicus, römischer Kaiser, Sohn des Gratianus, geb. zu Cibale (Pannonien), diente unter Kaiser Julianus und wurde 364 von seinem Bruder, Kaiser Valentinianus, zum Mitregenten angenommen und ihm der östliche Theil des römischen Reichs übergeben. Bei der Empörung des Prokopius zeigte er sich, wie in den darauf folgenden Gothenkriegen, als feigen und trägen Mann, dagegen war er sehr eifrig in Glaubenssachen und da er dem Arianismus zugethan war, so beschäftigte er sich besonders mit der Verfolgung der orthodoxen Bischöfe. Er mischte sich auch in die Streitigkeiten des Sapor und Para und setzte Letzteren wieder auf den armenischen Thron, ließ ihn aber bald nachher ermorden. Ueberhaupt war er mißtrauisch und grausam; da ihm einst prophezeihet worden war, daß ein Mann, dessen Name mit Theod anfange, seine Krone erhalten würde, ließ er alle Theodoros, Theodulos und Theodotos heißende Männer umbringen. Unterdessen regten sich die Gothen wieder; König Athanarich verlangte die Herausgabe der gothischen Gefangenen; V. verweigerte dies und zog 367 gegen sie zu Felde; nachdem 3 Jahre lang der Krieg gedauert hatte, wurde Friede geschlossen. Unterdessen hatten sich die Gothen, von den Hunnen gedrängt, nach Thrakien gezogen, wo ihnen V. Sitze anweisen ließ; aber anstatt ihnen Aecker zu geben, mußten sie die Lebensmittel auf das Theuerste bezahlen und da hierzu noch die unwürdigste Behandlung kam, so ergriffen sie die Waffen und schlugen die kaiserl'schen Feldherrn. V. hatte damals eine Armee gegen Persien gesammelt, er benutzte dieselbe aber jetzt zu einem Zug gegen die Gothen. Die Gothen baten besiegt um Frieden, da ihnen aber derselbe abgeschlagen wurde, so rückten sie gegen Hadrianopel, wo es 378 zu einer Schlacht kam, in welcher V. geschlagen wurde und verwundet die Flucht ergriff. Er wurde in ein Bauerhaus gebracht und da die Feinde dasselbe anzündeten, so verbrannte der Kaiser mit demselben. 5) Vettius V., Ma-

thematiker aus Antiochia, lebte nach Ein. zur Zeit des Claudius Ptolemäus, nach And. unter Constantin d. Gr., schrieb Florida astrologica, nur zum Theil, und zwar in lateinischer Uebersetzung herausgegeben in J. Camerarius Astrologica, Nürnberg 1532. 6) Vettius V., Arzt zu Rom, Schüler des Celsus, lebte unter Kaiser Claudius, mit dessen Gemahlin Messalina er in unlauterem Verhältniß gestanden haben soll. (*Lb.*)

Valensölle (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Digne des Departements Nieder-Alpen (Frankreich), hat 2600 Ew., Gerbereien.

Valent-diestel (Bot.), Eryngium campestre.

Valenti (Ludwig de), geb. zu Jena um 1794, studirte daselbst und lebte als praktischer Arzt zu Sulza, von wo er aber, wegen seiner mystischen Umtriebe in unangenehme Conflicte mit dem Consistorium in Weimar gekommen, zu dem Grafen von Reck nach Düsselthal an dessen Anstalt für verwahrloste Kinder ging; 1829 und 1830 lebte er in Halle und jetzt wieder in Düsselthal. Wie er den Mysticismus im Leben möglichst zu verbreiten strebte, suchte er ihn auch in die Medicin einzuführen und schrieb deshalb, außer mehrern kleinern pietistischen Schriften: System der höhern Heilkunde für Aerzte, Prediger und Erzieher, 2 Thle., Düsseldorf 1826 u. 1827; Medicina clerica oder Handbuch der Pastoralmedicin, nebst einer Diätetik für Geistliche, 2 Thle., Leipzig 1831 u. 1832.

Valentia (a. Geogr.), 1) (civitas Valentinorum), Stadt der Segovellaunt (narbonensisches Gallien); jetzt Valence. Unweit V. schlug 407 n. Chr. Sarus, an der Spitze eines römischen Heeres, den Justinus, Feldherrn des Usurpators Constantinus; nach der Schlacht rückte der Sieger sofort vor V., um es zu belagern, wurde aber zurückgeschlagen. 2) (Banasa), Stadt im tingitanischen Mauretanien; jetzt Alt-Mamora. 3) Stadt der Edetaner (tarraconensisches Spanien); jetzt Valencia (s. d.). 4) (Vibo V., Hippo, Hipponium), Stadt auf der Westküste von Bruttium, soll von einer lokrischen Colonie gebaut worden sein; 155 v. Chr. bemächtigten sich die Bruttier der Stadt, dann kam sie in römische Hände: ihres trefflichen Hafens wegen wurde V. auch nach dem 2. punischen Kriege geschont, da die Bruttier von den Römern wegen ihrer Anhänglichkeit an die Punier hart gezüchtigt wurden. Auch später blieb V. als Municipium wichtig und scheint erst in den Kämpfen, welche in Bruttium gegen die Saracenen geführt wurden, untergegangen zu sein; Ruinen von V. sieht man noch bei Bivona (s. d.). 5) Stadt im Innern von Sicilien. 6) Stadt in Phrygien. 7) Ein Name Roms (s. d., a. Geogr.). 8) Provinz Britanniens im jetzigen Schottland, unter Kaiser Valentinianus den Skoten entrissen und von Theodosius zur Provinz erhoben. 9) (n. Geogr.), Insel an der Küste der Grafschaft Kerry (Irland), nahe an dem Lande mit dem guten Hafen V.-Harbour. Soll nach neuerem Beschluß statt Falmouth Station der Paquetboote nach Amerika, Spanien, Portugal u. s. w. werden. Von London aus sollen die Depeschen zu Lande über Liverpool, von da aus zur See gehen. 10) Vgl. Valenca, Valencia und Valenza. (*Lb.* u. *Wr.*)

Valentin (v. lat., der Starke), 1) s. Valentinus. 2) (Moses), geb. 1600 zu Colomiers in Brie, Schüler von Simon Vouets arbeitete viel in Rom; st. das. 1634. Er stellt in seinen Gemälden gewöhnlich Musikgesellschaften, Zigeuner, Spieler und Soldaten dar. Die Gemälde sind leicht und wohlgeordnet, das Colorit kräftig; oft ahmt er Poussin nach.

Valentine von Mailand, Tochter von Galeazzo Visconti und Isabelle von Frankreich, ward 1589 mit dem Bruder König Karls VI. von Frankreich, Ludwig Herzog von Orleans (s. d. 1), vermählt. Ihren Gemahl innig liebend, wußte sie sich durch Geist und Liebenswürdigkeit einen Einfluß auf den geisteskranken König Karl VI. zu verschaffen und ihrer Partei den Sieg zu verschaffen, was ihre Gegner magischen Künsten zuschrieben. Von gleicher Art war die Verleumdung, daß sie aus Verlangen für den Herzog von Burgund bestimmtes Gift ihrem Gemahl beigebracht habe, doch bestätigte die Verweisung V.s nach Neuchatel dies wenigstens scheinbar. Bald darauf ward sie zurückgerufen und erhielt ihren alten Einfluß wieder. Sie befand sich gerade 1407 zu Chateau-Thierry, als ihr Gemahl von dem Herzog von Burgund meuchlings ermordet wurde. Vergebens flehte sie die Rache des Königs an, ihr Einfluß war vorüber, da die Königin Isabelle und die burgundische Partei in vollem Einfluß war und sie mußte sich daher nach Blois zu ihren Kindern zurückziehen. Aus Kummer darüber, daß ihre Feinde triumphirten und ihr Gemahl ungerächt blieb, starb sie zu Blois 1408. Ihre Anrechte auf Mailand wurden die Ursache der Kriege Ludwigs XII. und Franz I. um dies Land. (*Pr.*)

Valentini, 1) (Michael Bernhard), geb. 1657 zu Gießen, studirte und war Professor der Medicin und Physik in seiner Vaterstadt und starb das. 1729. Er war unter dem Namen Theffalus Mitglied der kaiserlichen Akademie der Naturforscher. Unter seinen vielen Schriften verdienen folgende genannt zu werden: Pandec-

dectae medico-legales, s. responsa medico-forensia ex archivo academiarum et celebriorum medicorum desumpta, Gießen 1701; Novellae medico-legales, Frankfurt 1711; Praxis medicinae infallibilis, ebend. 1711 u. 1715 u. 1721; Animadversiones ad Macchiavellum medicum de ratione stat[illegible] medicorum, ebend. 1711; Amphi[illegible]trum zootomicum, ebend. 1720 und 1742; Corpus juris medico-legale, ebend. 1722. 2) (Georg Wilhelm, Freiherr von), geb. 1775, ward im Cadettenhause zu Berlin erzogen machte den Feldzug am Rhein als Secondlieutenant mit, ward bei Landau verwundet, kam 1803 in den preußischen Generalstab, ward Hauptmann und 1806 bei Saalfeld in der Nähe des Prinzen Lou's, als dieser blieb, wußte sich der Capitulation von Lübeck durch eine Flucht zu entziehen und erreichte die Armee, nahm 1809 den Abschied, um in östreichische Dienste zu treten, wo er Adjutant des Prinzen von Oranien war. 1810 trat er in russische Dienste, machte dort den Feldzug gegen die Türken mit und ward Obristlieutenant, trat aber später wieder in preußische Dienste in gleichem Rang zurück. 1813 1814 u. 1815 war V. Chef des Generalstabes Yorks und dann Bülows. Er ward darauf Generalmajor u. Commandant der Festung Glogau u. 1828 Chef des gesammten Militär-Unterrichtswesens und Inspecteur der Cadettenanstalten und Militärschulen. Er starb als Generallieutenant zu Berlin 1834 an den Folgen eines Schlagflusses. Als Schriftsteller hat ihm sein großes militärisches Werk: die Lehre vom Kriege, 4 Bde, Berlin 1821—24, einen großen Ruf in allen europäischen Heeren verschafft. Außerdem schrieb er: Abhandlung über den kleinen Krieg (der 1. Bd. seines größeren Werks), welches 4 Auflagen erlebte; Das Gefecht bei Saalfeld den 10. Oct.; Germanien u. Geschichte des Feldzugs von 1809. (*Pst.* u. *Pr.*)

Valentinia (v. *Sw.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamneen zur 1. Ord. der 8. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: v. ilicifolia, in West-Indien heimischer, niedriger Strauch mit gewelltdornigen steifen Blättern, fast doldenständigen, scharlachrothen Blüthen; v. sylvestris, in Cochinchina heimisch.

Valentiniäner (Kirchengesch.), s. unter Valentinus 1).

Valentiniänus, 1) Flavius V., römischer Kaiser. Sohn des Gratianus, aus Cibale (Pannonia) gebürtig, that sich frühzeitig durch Tapferkeit hervor und gelangte zu hohen militärischen Ehrenstellen. Constantinus beraubte ihn seiner Güter und Ehrenstellen, weil er den Empörer Marentius in sein Haus aufgenommen hatte; von Julianus wurde er in das Verlorene wieder eingesetzt. Aber durch einen unklugen Eifer gegen das Heidenthum verlor er seines Wohlthäters Gunst und wurde nach Milliena in das Exil geschickt. Jovianus rief ihn wieder zurück und nach dessen Tod wurde V. selbst 364 zum Kaiser erwählt, worauf er seinen Bruder Valens (s. d.) zum Mitregenten annahm, er selbst behielt sich den westlichen Theil des Reichs vor und schlug seine Residenz in Mailand auf. Nachdem er die Alemannen geschlagen hatte, befestigte er den Rhein durch Anlegung vieler Festungen, worüber ein neuer Krieg mit den Alemannen entstand, der jedoch bald beigelegt wurde. Auch an der Donau ließ er mehrere Castelle errichten, worüber sich die Quaden regten. V. machte schnell mit den Alemannen Friede und griff die Quaden mit so großer Heeresmacht an, daß sie um Frieden bitten mußten, doch ärgerte er sich bei den Verhandlungen so sehr, daß er einen Blutsturz bekam und 375 zu Bregenz starb. V. war ein gerechter, tapferer und beredter Mann, dabei aber geizig, neidisch, rachsüchtig; er hatte 2 Weiber, erst die Severa und dann die Justina; obgleich Christ war er doch nicht getauft worden; er hielt zu der orthodoxen Partei und verließ seinen Bruder, welcher zur Arianischen Partei getreten war. 2) V. II., Sohn des Vorigen und der Justina, wurde nach des Vaters Tode, da sein älterer Bruder Gratianus nicht zugegen war, in Acincum als Kaiser ausgerufen, obgleich er erst 4 Jahre alt war; Gratianus machte bei seiner Rückkehr die Wahl nicht rückgängig, sondern theilte nun mit seinem Bruder das Reich, weil er schon bei des Vaters Lebzeiten zum Augustus ausgerufen worden war, V. erhielt bei dieser Theilung Italien, Illyrien und Afrika und nach Gratianus Tod bekam er durch Theodosius d. Gr. Hülfe gegen Maximus, der sich an des Bruders Stelle zum Kaiser hatte wählen lassen, auch Gallien, Spanien und Britannien. In hoher Gunst stand bei ihm der Franke Arbogast, da sich aber derselbe große Grausamkeiten zu Schulden kommen ließ, so fiel er in Ungnade; Arbogast, der eine Demüthigung nicht ertragen mochte, ließ den Kaiser 392 zu Vienna ermorden. 3) V. III. (Flavius Placidius V.), Sohn des Constantius, er war sehr jung mit seiner Mutter Placidia nach Constantinopel gezogen und da Kaiser Honorius ohne Erben starb, so brachte es Theodosius II. dahin, daß V., obgleich erst 7 Jahr alt, als Kaiser des Occidents 425 ausgerufen wurde. V. zeigte wenig Talent zu regieren und seine Mutter, welche die Regentschaft führte, war rachsüchtig und grausam, weshalb die kaiserliche Familie wenig geliebt wurde. 427 wurde die Provinz Afrika durch die Vandalen (s. d.) von dem römischen Reich gerissen, der

der römische Statthalter Bonifacius hatte selbst die Barbaren aus Spanien in das Land gerufen, weil er die Ungerechtigkeit der Regentin fürchtete, und ungeachtet aller angewendeter Mittel mußte V. 435 mit den Vandalen Frieden schließen und ihnen das Land überlassen. Auch Gallien ging zum großen Theil verloren; da aber die Hunnen über das occidentalische Reich herfallen wollten, verband er sich mit mehreren teutschen Fürsten und schlug den Attila. Nichts desto weniger kamen die Hunnen wieder, brachen in Italien ein, nahmen Mailand und rückten auf Rom los; V. wußte sich des mächtigen Feindes nicht besser zu entledigen, als daß er ihm den Papst Leo entgegen schickte, welcher es dahin brachte, daß Attila Italien wieder verließ. Indessen hatte sich V. seinen Lüsten ergeben; eine Schandthat, die er an des Maximus Frau verübt hatte, büßte er mit dem Leben; denn Maximus bestach die Diener des Aetius, deren Herrn V. mit eigener Hand ermordet hatte, daß sie den Tyrannen auf dem campus Martius, da er eben eine Rede an das Volk hielt, 455 niederstießen. (*Lb.*)

Valentino (Geogr.), 1) (Sct. V.), Marktflecken in der Provinz Abruzzo citeriore (Terra di Lavoro) des Königreichs Neapel, hat Schloß, 2500 Ew.; 2) s. unter Turin 2). Valentinois, Landschaft und Herzogthum in Frankreich, in der ehemaligen Provinz Dauphiné gelegen, mit der Hauptstadt Valence, bildet jetzt einen Theil des Departements Drôme.

Valentinois, 1) (Diana, Herzogin von), s. Diana. 2) (Jak. Franz Leonard Grimaldi, Herzog von), geb. 1680, hieß eigentlich Matignon Graf von Thorigny, verheirathete sich aber mit der Tochter des letzten Fürsten von Monaco und Grafen von Thorigny 1715 und nahm den Titel V. an. Er erheirathete aber mit dieser Partie 500,000 Franken Rente, und wendete seine Reichthümer fast ganz zur Erkaufung von Kunstschätzen an, von denen er jedoch auf seinem Todbette auf Rath des Beichtvaters für 50,000 Franken vernichten ließ, weil sie angeblich anstößig waren. Er starb 1751. (*Pr.*)

Valentins Lactrpolychrest, so v. w. Kohlensaure Magnesia (s. d.).

Valentins-tanz, so v. w. Tanzwuth, Tarantelntanz (s. d.).

Valentinus, 1) einer der berühmtesten Gnostiker in der ersten Hälfte des 2. Jahrh., er war gebürtig aus dem Prosopites Nomos (Aegypten), wahrscheinlich von jüdischen Eltern; seine Lebensumstände sind wenig bekannt, er zeichnete sich durch Gelehrsamkeit u. Beredtsamkeit aus, schrieb auch Reden, Hymnen und Briefe, die bis auf wenige (vielleicht unächte) Fragmente verloren gegangen sind. Von Alexandrien, wo er lange gelebt hatte, ging er gegen 140 nach Rom, wurde aber daselbst wegen seiner ketzerischen Ansichten excommunicirt, er starb zuletzt (gegen 160) auf Cypern, wo er sich einen großen Anhang verschafft hatte. In seinem System findet sich manche Eigenthümlichkeit u. er scheint in der Aeonenlehre griechische Theogonien vor Augen gehabt zu haben. Aus dem Urgott ließ er nach u. nach 30 Aeonen, theils männliche, theils weibliche, deren Namen er aus der heiligen Schrift nahm, hervorgehen, welche zusammen das Pleroma bildeten, d. i. das Ergänzende und Ergänzte des Alls, in so fern sie Ausströmungen des göttlichen Wesens waren u. Alles erfüllten. Zu diesen kamen noch 4 Grenzhüter, Christus, heilige Geist, Jesus, Horos. Der unterste der Aeonen, die Sophia (Weisheit), welche sich mit dem Urgott zu verbinden strebte, gebar ein unreifes Wesen, Agamoth (die niedere Weisheit), welche, von dem Urgott verstoßen, außerhalb des Pleroma umher irrte und in die gestaltlose Materie fiel, welche sie einigermaßen ordnete und dann den Demiurg (s. d.) gebar, welcher die Welt schuf; dieser sonderte nun die feinere Materie (Psyche) von der gröbern (Hyle) ab und bildete aus dieser die Erde, aus jener den Himmel; aus beiden zusammengesetzt wurde der Mensch, auch in Etwas theilhaftig des göttlichen Wesens (Pneuma). Am Ziel des Weltlaufs sollten sich die Vermischungen wieder auflösen und jede Kraft und Materie zu ihrer Einfachheit zurückkehren. Um darauf hinzuarbeiten wurde Christus und der heilige Geist geschaffen und Jesus als Erlöser zu allen außerhalb des Pleroma irrenden Wesen geschickt, denn auch die Aeonen waren unterdessen wegen ihres Beginnens, höhere Stufen im Pleroma einzunehmen, von Gott gestürzt worden. Bei der Taufe vereinigte sich der göttliche Erlöser mit dem vom Demiurgen verheißnen psychischen Messias, daher die Lehre Jesu 2 Auffassungsarten gestattete, einmal die buchstäbliche für psychische, dann die geistige für pneumatische Menschen. Dies sind die Hauptlehren des V. und seiner Anhänger (Valentinianer); die Angabe derselben hat große Schwierigkeiten, weil Irenäos, die Hauptquelle, die gnostischen Lehren nicht richtig verstand und weil die Anhänger des V. sich Abänderungen und Zusätze an der Lehre des Meisters erlaubten. Unter seinen vorzüglichern Schülern sind Herakleon, Ptolemäos, Markos, Kronikos u. A. merkwürdig, von denen wieder Einige eigne Schulen bildeten, z. B. die Markosier, welche die Aeonen anders ordneten, als V. Die Kirchenväter tadelten die Valentinianer, daß sie die eleusinischen Geheimnisse nachahmten, indem sie ihre Versammlungshäu-

häuser verschlossen, damit niemand etwas von dem Treiben bei ihren Zusammenkünften sehen könnte. Die Valentinianer dauerten bis in das 4. Jahrh., wo dann die Spuren ihrer Lehre verschwinden. G. Hooper, De Valentinianorum haeresi, London 1711; J. F. Buddeus, De haeresi Valentinianorum, in dessen Introductio in philosophiam Hebraeorum, Halle 1726. 2) Römer von Geburt, als Papst zum Nachfolger Eugenius II. gewählt 827, saß blos 40 Tage auf dem päpstlichen Stuhl; ihm folgte Gregorius IV. 3) Basilius (s. d. 59). 4) Herzog von Venedig, im Anfange des 9. Jahrh., wurde vertrieben und flüchtete sich nach Frankreich; auf sein Anrathen bemächtigte sich Pipin (s. d. 5) von Italien 810 der venetianischen Inseln, nachdem er die Feinde V.s geschlagen hatte. 5) Letzter Herzog von Ratibor in Schlesien, Johanns III. Sohn; er starb 1521 und nach ihm kam Ratibor an den Herzog von Oppeln. (*Lb.*)

Valēntis sancti morbus (lat., Med.), so v. w. Epilepsie (s. d.).

Valēnza (Geogr.), 1) Stadt am Po in der Provinz Alessandria des sardinischen Fürstenthums Piemont, hat 6 Kirchen, einige schöne Paläste, 7000 Ew.; 2) so v. w. Valença; 3) Stadt in der spanischen Provinz Leon, hat 3700 Ew.

Valepōnga (a. Geogr.), Ort im Lande der Celtiberer (Spanien).

Valēria (Valesia) gens, s. Valerius.

Valēria, 1) vornehme Römerin, Schwester des Valerius Publicola; sie ging, als Coriolanus 486 v. Chr. seine Vaterstadt Rom belagerte und alles Bitten seiner Mitbürger ihn nicht hatte entfernen können, mit der Veturia (s. d.) und den Kindern des Coriolanus in sein Lager und flehete ihn an, daß er Rom verschonte; ihr Bitten rettete die Stadt. 2) Schwester des Redners Hortensius; einst saß sie im Theater neben dem Sulla und rupfte ihm etwas Wolle von seinem Kleid; auf die Frage des Dictators, warum sie dies thue, antwortete sie, sie wünsche ein wenig von seinem Glück zu genießen. Diese Antwort gefiel dem Sulla so wohl, daß er sie heirathete. 3) V. Messalina, s. Messalina. 4) Galeria, Tochter des Diocletianus und der Prisca, 292 an Galerius Maximinus verheirathet, mit dem sie den römischen Thron bestieg. Man hat vermuthet, daß sie Christin war, aber aus Furcht vor ihrem Vater und Gemahl ihren Glauben nicht öffentlich bekannte. Ihr Gemahl empfahl sie bei seinem Tode seinem Nachfolger Licinius, der sie aber so unwürdig behandelte, daß sie bei dessen Gegner Maximinus einen Zufluchtsort suchte; dieser nahm die V. auf, als sie aber seinen Vorschlag, seine Gemahlin zu verstoßen und sie zu heirathen, abwies, verbannte er sie in die syrische Wüste und nach Maximinus Tod ließ sie Licinius zu Thessalonike ergreifen und 315 hinrichten. (*Lb.*)

Valēria (a. Geogr.), 1) (V. Pannoniae), Provinz in Pannonien zwischen der Donau und Drau, s. Pannonii; 2) später Provinz in Italien zwischen Umbria Campania und Picenum; 3) Ort der Celtiberer (tarraconensisches Spanien), j. Valera la vieja; 4) Stadt in Latium auf der valerischen Straße; 5) (V. Baccarum), Ort in Mösia; 6) (V. Zabdenorum), Ort in Mesopotamien; 7) so v. w. Aleria.

Valēria lex, 1) V. l. de provocatione et libertate populi, Gesetz vom Consul P. Valerius Publicola 508 v. Chr., in welchem bestimmt war, daß gegen alle Magistratspersonen an das Volk appellirt werden könnte, keine Magistratsperson sollte sich an einem Bürger wegen einer gegen ihn erlassenen Appellation rächen; niemand sollte sich zu Rom die höchste Gewalt anmaßen, wer es versuchte, sollte den unterirdischen Göttern geweiht sein; niemand sollte ohne den Willen des Volks ein öffentliches Amt führen; die öffentlichen Gelder sollten in dem Tempel des Saturnus aufbewahrt werden; das gemeine Volk sollte von Steuern und Abgaben befreit sein. 2) V. l. de provocatione (l. V. Horatia), Gesetz 448 v. Chr., durch die Consuln P. Valerius und M. Horatius gegeben, worin die Bestimmung des vorigen eingeschärft wurde, daß keine Magistratsperson ohne den Willen des Volks eingesetzt werden sollte. 3) Von denselben in demselben Jahre gegebenes Gesetz, daß die in den Tribus durchgegangenen Gesetze für das ganze Volk verbindende Kraft haben sollten. 4) V. l. de provocatione, Erneuerung der V. l. 1) durch die Consuln M. Valerius und Q. Appulejus im J. 299, besonders in Beziehung auf die Appellation an das Volk. 5) V. l. de jure suffragii, vom Volkstribun Valerius Tappo 187 gegeben, wodurch den Formianern, Fundanern und Arpinaten das Bürger- und Stimmrecht übertragen wurde. 6) V. l. de Sulla, des Interrex P. Valerius Flaccus Vorschlag, daß dem Sulla die immerwährende Dictatur übertragen werden sollte. 7) V. l. de proscriptis, von dem Interrex P. Valerius Flaccus gegeben, daß die Güter der Geächteten und der in den feindlichen Besitzungen Gebliebenen öffentlich verkauft werden sollten. 8) V. l. de jure civitatis, vom Volkstribun Q. Valerius 90 gegeben, daß alle die, welche die um das Bürgerrecht bittenden Bundesgenossen in ihrem Gesuch unterstützten, zur Untersuchung gezogen werden sollten. 9) V. l.

de quadrante oder de aere alieno, vom Consul L. Valerius Flaccus gegeben, daß den Schuldnern der 4. Theil ihrer Schulden erlassen werden sollte (*Lb.*)

Valeriāna (a. Geogr.), Castell in Dacia ripensis.

Valeriāna (v. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Valerianeen, zur 1. Ordn. der 2. Klasse des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Arten: v. officinalis, mit gefiederten Wurzel- und Stengelblättern röthlichen, doldentraubenständigen, vanilleartig riechenden Blüthen, an trockenen Bergen, so wie in feuchten Gebüschen, auch häufig der Wurzel wegen cultivirt; v. phu, mit eiförmig länglichen, ungetheilten Wurzel-, gefiedert gezahnten Stengelblättern, ebenfalls einheimisch, auch der Wurzel wegen und als Zierpflanze cultivirt; v. celtica, mit eiförmig länglichen, ungetheilten Wurzel- und Stengelblättern, quirlförmig stehenden, fleischfarbenen Blüthen, auf hohen schweizer, kärnthner, salzburger Gebirgen (s. Baldrian 2) a) b) c); v. dioica, mit röthlichen Blüthen, niederig, an sumpfigen Orten; die Wurzel wird bisweilen fälschlich statt der des officinellen Baldrians eingesammelt; v. spica (v. Jatamansi *Roxb.*), in Ost-Indien heimisch, nach Vahl die Mutterpflanze der ächten Spicanard (s. d.). (*Su.*)

Valeriāna celtica, s. Alpenbaldrian.

Valeriānus, 1) s. Plinius 3); 2) s. Saloninus; 3) s. Licinius 2); 4) s. Bolzani; 5) s. unter Cäcilia 4).

Valérie (v. lat.), die Vielvermögende, gewöhnlicher, vorzüglich bei den Franzosen gebräuchlicher weiblicher Name.

Valério, 1) Vicentino, s. Belli 1); 2) s. Valerius 31).

Valérisches Geschlecht, so v. w. Valeria gens.

Valérius (lateinischer Name, der Vielvermögende). I. Aus dem Valerischen Geschlecht. Die Valeria (Valesia) gens war ein patricisches und plebejisches Geschlecht zu Rom, zu jenem gehörten die Antiates, Aureliani, Constantini, Diocletiani, Flacci, Maximi ꝛc., zu diesem die Tappones. Merkwürdig sind: 1) C. Val. Asiaticus, aus Vienna, reicher und angesehener Mann, Anfangs Freund des Kaisers Caligula aber als dieser des V. Gemahlin entehrt und sich dessen öffentlich gerühmt hatte, trat er als Theilnehmer zu einer Verschwörung gegen den Kaiser, obgleich er bei der Ermordung desselben nicht thätlichen Antheil nahm. V. war darauf unter den dreien, welche vom Volk und Senat vorgeschlagen wurden, um einen davon zum Nachfolger des Caligula zu erwählen; da er nicht gewählt wurde, so unterwarf er sich willig dem ihm vorgezogenen Claudius und wurde Consul. Zuletzt fiel er als ein Opfer der Raubgier der Messalina, welche gern im Besitz der prächtigen Gärten des Lucullus, welche dem V. gehörten, sein wollte. Sie beschuldigte ihn daher bei dem Kaiser, daß er nach Gallien habe entweichen wollen, um dort eine Empörung anzustiften. In Bajä gefangen genommen wurde er nach Rom geführt und ungeachtet seiner treffenden Vertheidigung doch zum Tode verurtheilt; er ließ sich die Adern öffnen (47 n. Chr.). 2) V. Asiaticus, 70 n. Chr., des Vitellius Feldherr und Schwiegersohn, darauf Consul. 3) Q. Val. Falto, der erste Praetor peregrinus 241; er ging mit dem Consul C. Lutatius Catulus nach Sicilien, um gegen die Punier zu kämpfen und blieb das folgende Jahr als Prätor auf dieser Insel, nach deren völligen Eroberung er mit Lutatius einen Triumph in Rom hielt. 238 wurde er Consul. 4) M. Val. Falto, ging, da er Quästor war, als Gesandter zum Attalos von Pergamos, wurde dann Aedilis und 201 Prätor, er erhielt Bruttium zur Provinz und ging darauf als Proprätor nach Sardinien. 5) L. Val. Flaccus, Sohn des Consuls P. Val. Flaccus, nach und nach Aedilis Curulis, Prätor, Proprätor in Sicilien, 196 Consul; besiegte in seiner Provinz Italien die Bojer, baute die im Kriege untergegangenen Städte Placentia und Cremona, wieder auf, focht als consularischer Legat unter dem Consul M. Acilius Glabrio 192 in Griechenland, war 185 mit M. Porc. Cato (strenger) Censor und ward während dieses Amtes Princeps senatus. 6) L. Val. Flaccus, Sohn des Consuls L. Val. Flaccus, des Vorigen Enkel, Flamen martialis und 152 Consul mit dem Pontifex max. P. Licinius Crassus Mucianus, so daß in diesem Jahre die beiden vornehmsten Magistrate auch die vornehmsten Priester waren. 7) L. Val. Flaccus, Sohn des Vorigen, 101 v. Chr. mit Marius (in dessen 6. Consulate) und 87 mit Cinna Consul, Freund des Volks, dem zu Gunsten er die Valeria lex (s. d. 4) durchsetzte; wirkte mit Cinna und dem jüngern Marius sehr gegen Sulla's Rückkehr, sollte nebst C. Flav. Fimbria gegen jenen ein Heer führen, dem nach Thessalien eine ansehnliche Truppenabtheilung vorausgeschickt wurde, die aber zu dem siegreichen Feinde überging. Da ging V. mit Fimbria und 2 Legionen nach Asien gegen Mithridates; beide Feldherrn aber entzweiten sich; V. setzte den Fimbria ab, hatte aber die Armee gegen sich und floh vor dem von dieser begünstigten Gegner nach Nikomandia, welche Stadt Fimbria eroberte; V. ward hingerichtet. 8) C. Val. Flaccus, Bruder des Vorigen, 99 Praetor

tor urbanus, 94 Consul; schlug 93 als Proconsul in Spanien die Celtiberier (20 000 blieben) und erhielt den Titel Imperator. 9) L. Val. Flaccus, Sohn von V. 7), Kriegstribun unter P. Servilius in Cilicien, Quästor des M. Piso in Hispanien, Legat des Q. Metellus Creticus, 64 v. Chr. Prätor unter Cicero's Consulat, dem er bei Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung (s. unter Catilina) diente, indem er die Gesandten der Allobroger auffing. Uebrig ist vom Cicero eine Rede pro Flacco, worin er ihn, den von D. Lälius de repetundis Verklagten, vertheidigt. 10) L. Val. Flaccus Sulla's eifriger Anhänger, Princeps senatus und bei Sulla's Autenthalt auf dem Lande, Interrex; als solcher verschaffte er durch die Valeria lex (s. d. 8) dem Sulla die immerwährende Dictatur, worauf er selbst Magister equitum des neuen Dictators wurde. 11) C. Val. Lävinus, Sohn des P. Val. Lävinus. 178 v. Chr. Prätor, 176 Consul, er besiegte die Ligurer und triumphirte. Nachdem er später von einer Gesandtschaftsreise aus Aetolien zurückgekehrt war, hielt er um das Censoramt an, bekam es aber nicht. 12) M. Val. Maximus Corvinus (Corvus), einer der berühmtesten des Valerischen Geschlechts, Sohn des consularischen Kriegstribun M. Val. Maximus; er war sechsmal Prätor, eben so oft Consul und zweimal Dictator. Seinen Beinamen Corvinus erhielt er, da er, als Tribun in Camillus Armee gegen die Gallier dienend, die Herausforderung eines stolzen Galliers angenommen und denselben mit Hülfe eines Raben, der sich auf seinen Helm setzte und während des Kampfes den Gallier mit den Flügeln in das Gesicht schlug, besiegt hatte. Der Preis für diese That war, daß V. 10 Stiere und eine goldene Krone erhielt und das nächste Jahr (347 v. Chr.) als 23jähriger Mann zum Consul gewählt wurde; 345 wurde er zum 2. Mal Consul, schlug die Volsker u. erhielt einen Triumph decretirt; 342 zum 3. Mal zum Consul gewählt schlug er die Samniter; 340 dämpfte er als Dictator das frevelhafte Beginnen einiger aufrührerischen Cohorten, welche Rom angreifen wollten; in seinem 4. Consulat 334 nahm er Cale ein mit Hülfe der von ihm erfundenen beweglichen Thürme und Schutzdächer (s. Vinea). Wie ihm dieser Sieg mit einem Triumph gelohnt wurde, so auch der, welchen er als Dictator 300 über die Hetrurier erfocht; 299 und 298 war er wieder Consul. Er soll ein Alter von 100 Jahren erreicht haben; er war der einzige unter den Römern, der 21 curulische Aemter bekleidet hatte; die Zeit, die ihm Staatsgeschäfte und Kriegsführung frei ließen, brachte er mit der Bebauung seiner väterlichen Aecker zu. 13) M. Val. Maximus Corvinus, Sohn des Vorigen, wurde 312 Consul, focht dann unter Papirius Cursor gegen die Samniter und wurde 307 Censor. Er ließ auf öffentliche Kosten Wege durch die Felder legen. 18) M. Val. Maximus Messala, s. Messala. 19) L. Val. Volusus Maximus, Sohn des Sabiners Val. Volusus wurde als 70jähriger Greis, ohne vorher Consul gewesen zu sein, 493 v. Chr. zum Dictator erwählt, um gegen die Sabiner zu fechten; ein Heer bekam er dadurch zusammen, daß er den Plebejern versprach, er werde sich bei den Patriciern für sie wegen ihrer Schulden verwenden. Als er nun nach Besiegung der Sabiner (wofür ihm ein Triumph und die Ehre während der öffentlichen Spiele auf einem besondern Platze zu sein, gewährt wurde), der Plebs sein Versprechen halten wollte und sich die Patricier widersetzten, legte er voll Unwillen sein Amt nieder und wollte sich der Rache des Volks übergeben; dieses aber, den redlichen Eifer des V. anerkennend, begleitete ihn frohlockend nach Hause und machte bald darauf den Auszug auf den heiligen Berg. 20) P. Val. Volusus Publicola (Poblicola), Bruder des Vorigen, einer der thätigsten Verschwornen gegen den König Tarquinius Superbus. In eigener Person nahm er mit seinen Getreuen die gefangen, welche sich gegen die Republikaner verbunden hatten, und nach der Absetzung des Collatinus wurde er als College des Brutus zum Consul gewählt. Durch seine Klugheit, mit der er den königlich Gesinnten eine Amnestie versprach, wenn sie innerhalb 20 Tagen nach Rom zurückkehrten, gewann er der Republik viele von des Tarquinius Anhängern. Als nun Tarquinius mit Hülfsvölkern gegen Rom vorrückte, rückte er ihm an der Spitze des Fußvolks entgegen und gewann nach Brutus Tod allein die Schlacht. Da er hierauf sah, daß man Mißtrauen in ihn setzte, weil er noch allein Consul war, so ließ er die Comitien versammeln und verlangte die Wahl eines neuen Collegen; er ward ihm in Sp. Lucretius gegeben, allein da dieser kurz darauf starb, so war er wieder alleiniger Consul. Um alles Mißtrauen aus der Seele seiner Mitbürger zu verbannen, so gab er mehrere Gesetze zur Einschränkung der consularischen Gewalt (s. Valeriae leges). Und so achtete ihn das Volk, daß er noch 2 Jahre hinter einander (507 u. 506) zum Consul erwählt wurde. Als er 504, abermals zum Consul erwählt, die Sabiner besiegt, Fidenä genommen und deshalb zu Rom triumphirt hatte, starb er bald darauf, und zwar in so großer Armuth, daß der Staat die Kosten für das Leichenbegängniß bezahlen mußte. Ihm wurde

die

die Ehre innerhalb der Mauern der Stadt begraben zu werden; nahe am Markt wurde ihm ein Denkmal errichtet und die römischen Frauen betrauerten ihn, als den Rächer der Keuschheit, ein ganzes Jahr. 21) L. Val. Publicola Potitus, Sohn des Vorigen, 432 Consul; da die Volkstribunen, um das Ackergesetz durchzusetzen, die Soldatenwerbungen zum Krieg gegen die Volsker untersagt hatten, so schlug V. mit seinem Collegen das Tribunal außerhalb der Stadt auf, wohin sich die Macht der Tribunen nicht erstreckte und drohte den Widersetzlichen Niederreißung der Häuser und Verwüstung ihrer Aecker. Dadurch erschreckt meldeten sich die Plebejer zum Dienst und V. marschirte gegen die Volsker, denen er ein unentschiedenes Treffen lieferte; 469 wurde er wieder Consul und focht gegen die Aequer, aber ebenfalls nicht glücklich. 22) P. Val. Publicola, Sohn des Vorigen, 462 Interrex, 460 Consul, er bewog durch seine Mäßigung das Volk, welches wegen der Verweigerung des tarentianischen Gesetzes schwierig geworden war, zum Theilnehmen an der Vertreibung des Herdonius (s. d.), welcher das Capitolium besetzt hatte; V. blieb beim Sturm auf das Capitolium. 23) L. Val. Publicola Potitus, Sohn des Vorigen war der erste, welcher sich der Willkür der Decemvirn entgegensetzte; mit dem Horatius vertrieb er den Appius vom Forum und reizte das Volk gegen ihn. V. wurde dann an die Armee geschickt, welche sich auf den heiligen Berg gezogen hatte und die Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge forderte. Nachdem sie V. und Horatius besänftigt hatten, wurden sie 448 zu Consuln gewählt; er hatte die Aequer besiegt und dafür sollte ihm ein Triumph zuerkannt werden, da sich jedoch V. den Senat wegen der den Plebejern günstigen Gesetze, zum Feind gemacht hatte, verweigerte ihm jener die Ehre des Triumphs. 24) P. Val. Publicola Potitus, war sechsmal Kriegstribun mit consularischer Gewalt, zuerst mit Camillus gegen die Antiaten, zum 4. Mal kämpfte er glücklich gegen die Latiner und Volsker bei Satricum und eroberte ihr Lager. II. Gelehrte. 25) Q. V. Antias, römischer Historiker lebte um 80 v. Chr., schrieb Annalen in 74 Büchern, welche besonders wegen ihres Umfangs geschätzt waren und von Andern als Quelle zu Zeitbestimmungen benutzt wurden. 26) V. Cato, s. Cato 10). 27) V. Maximus, s. Maximus 5). 28) M. V. Probus, s. Probus 1). 29) C. Val. Flaccus Setinus Balbus, römischer Epiker, gebürtig nach Ein. aus Padua, nach And. aus Setia, lebte unter Vespasianus und Domitianus und starb 88 n. Chr. noch sehr jung. Er schrieb Argonautica, ein Heldengedicht in 8 Büchern (wovon das letzte Buch unvollendet und das Ganze von J. Baptist Pio bis auf 10 Bücher fortgesetzt worden ist), worin er besonders den Apollonios Rhodios nachahmte; herausgegeben zuerst Bologna 1474, Fol., von Nic. Heinsius, Amsterdam 1680, 12., ohne Noten, mit Anmerkungen Utrecht 1701 und 1724; von P. Burmann, Leyden 1724, 4.; von Harles, Altenburg 1781. Zweibrücken 1786; von J. A. Wagner, Göttingen 1805; von Weichert, Meißen 1818. Teutsche Uebersetzung, außer 2 Proben von Fülleborn im 7. Stück der schlesischen Monatsschrift vom Jahre 1792, von Fr. Wunderlich, 1805. 30) Cornelius V., geb. 1512 zu Utrecht, studirte zu Löwen, wurde Professor der Beredsamkeit zu Utrecht, ging aber dann nach Löwen zurück, wo er auch 1578 starb. Außer vielen andern schrieb er: Tabulae dialectices, Antwerpen 1575; Grammaticae institutiones, ebend. 1577; Institutio physicae, ebend. 1575; De sphaera, ebend. 1573. 31) (Valerio), Augustinus V., geb. 1530 zu Leniaco, studirte zu Padua, kam 1556 als Lehrer der Philosophie nach Venedig, wurde 1565 Bischof von Verona, wo er sich für die Verbesserung des Schulwesens eifrig bewies; 1583 machte ihn Gregor XIII. zum Cardinal, zuletzt wurde er Bischof von Präneste. V. war ein sehr fleißiger Schriftsteller. (*Lb.*)

Valery (St., Geogr.), 1) Stadt und Cantonsort im Bezirk Abbeville des Departements Somme (Frankreich), unfern der Mündung der Somme ins Meer, hat kleinen Hafen mit beschwerlichem Zugang, Handelsgericht, Schifffahrtsschule, 3200 Ew., welche Seehandel und Häringsfischerei treiben. 2) (St. V. en Caux), Stadt und Cantonsort im Bezirk Yvetot des Departements Nieder-Seine am Kanale, hat kleinen Hafen, Schiffswerfte, gegen 5000 Ew., welche Fischerei, Handel (besonders mit getrockneten Fischen) treiben, Soda bereiten. (*Wr.*)

Valescus de Taranta (auch Valescon de Tharare), geb. im 14. Jahrh. in Portugal; studirte zu Montpellier und schrieb nach 36jähriger ärztlicher Praxis: Philonium pharmaceuticum et chirurgicum de medendis omnibus cum internis, tum externis humani corporis affectibus, Venedig 1490, ein Werk, welches 15 Auflagen, die letzte Leipzig 1714, erlebt hat. (*Pgt.*)

Valesi (eigentlich Walleshauser), geb. in Baiern 1785, eines Bauern Sohn, wurde von einem Italiener in München im Gesang unterrichtet und adoptirt; ward Hofsänger, ging nach Italien, wo er überall großes Aufsehen erregte; kam später

nach

nach München zurück, wo er die erste teutsche Singschule unter den Namen einer Musik-Akademie errichtete und eine Menge vorzügliche Sänger bildete. Todesjahr uns unbekannt. (*Ge.*)

Valesiāner (Kirchengesch.), Ketzersecte des 3. Jahrh., genannt nach ihrem Stifter, einem Araber Valesius; sie verabscheueten die Ehe und das Kinderzeugen und castrirten ihre Anhänger deshalb. Außerdem verwarfen sie auch das Gesetz und die Propheten. Im Jahre 249 wurden ihre Ansichten auf einer Synode verdammt.

Valēsio (Joh. Ludwig), geb. 1561 zu Bologna, lebte als Maler in Rom, genoß trotz mittelmäßiger Kunstfertigkeit, viel Auszeichnung. Sein Todesjahr ist unbekannt.

Valēsium (Valestum, Valetium, a. Geogr.), Stadt der Salentini (Groß-Griechenland).

Valēsius, 1) s. unter Valesianer. 2) (Valois, Heinrich), französischer Geschichtsschreiber, geb. zu Paris 1603, studirte seit 1622 die Rechte zu Bourges, practicirte nach Vollendung seines Studiums auch einige Zeit, legte sich aber dann auf die Philologie. Weil er durch sein anhaltendes Arbeiten fast erblindet war, wurde er Anfangs aus Privatmitteln erhalten, dann aber zum königlichen Rath und Geschichtsschreiber ernannt; starb 1676. Außer den lateinischen Uebersetzungen der Kirchenhistoriker Eusebios, Sokrates, Sozomenos, Theodoretos u. A., von denen er auch eine Ausgabe, 3 Bde., Mainz 1672—79, Fol., veranstaltete, schrieb er auch Anmerkungen zu Ammianus Marcellinus, Paris 1681, Fol., zu Harpokrates, Leyden 1682, 4.; gab mit Anmerkungen begleitete Auszüge aus Diodoros Sikulos, Paris 1634, 4., aus Polybios u. andern griechischen Schriftstellern, ebend. 1634, 4., heraus und schrieb v. a. Unedirte Commentationes gab nach seinem Tode P. Burmann, Amsterd. 1739, heraus. (*Lb.*)

Valet (v. lat.), Lebewohl, Abschied. Davon: Valēten gehen, für Valedicīren, woraus die Redensart, flötengehen (niedersächsisch fleutengahn) wohl entstanden ist, welche davon gehen, weglaufen, von Sachen auch verloren gehen, verderben, bedeutet. Valēt-schmauß, Abschiedsschmauß, jemand gegeben.

Valet (fr.), eigentlich 1) Knecht, Diener; 2) Knappe, vgl. Lanze; 3) der Bube im Kartenspiel; davon: V. de chambre, Kammerdiener. Valetāille, die gesammte Dienerschaft.

Valētta, la (Geogr.), Hauptstadt der britischen Insel Malta im Mittelmeer, auf der Südostseite an 2 Meerbusen und auf einer felsigen, zwischen beide eindringenden Landzunge, ist außerordentlich befestigt und besteht aus folgenden 6 Theilen (Städten): a) Citta nuova, auf dem nordöstlichen Theile der Landspitze, erbaut vom Großmeister der Malteser la Valette, hat in Felsen gehauenes Fort Sct. Elmo, reinliche, mit Lava gepflasterte Straßen, 26 Kirchen und Klöster, Gouverneurspalast, Rathhaus, Hospital, Universitätsgebäude, Zeughaus, Vorstadt Vilhena (mit den Festungswerken la Floriana), 1500 Häuser, und in der Nähe die Forts Tigne und Manuel (dieses auf der Lazarethinsel). Die ganze Stadt ist befestigt. b) Citta vittoriosa (s. Borgo 6), angelegt von den Sarazenen 878. c) Senglea. d) Burmola, mit 5 Bastionen. e) Cottonera (Hompeschusia), Vorstadt von Burmola, mit einem alten Castell, 9 Bastionen, sehr tiefem Graben. V. ist schön gebaut, gewährt einen reizenden Anblick, hat viele Kirchen, darunter die Kathedrale, und Paläste (der 7 Zungen), Arsenal, Sternwarte, öffentliche Bibliothek, 7 Häfen (Winter-, englischer Galeeren-, französischer, kleiner, großer, Renelle-Hafen), außer einigen weniger brauchbaren, ferner Schiffswerfte, Docken, die nöthigen Magazine, Quarantaineanstalten, Universität (mit Bibliothek von 25,000 Bänden), öffentliche Bibliothek (90,000 Bände), botanischen Garten, Sammlungen von Antiken, Banken, Assecuranzen, Theater, 50—60 000 (nach And. gegen 78,000) Einw., welche Fabriken in baumwollenen Waaren, Uhren u. a. unterhalten, starken Handel treiben; ist Sitz eines Gouverneurs u. verschiedener anderer Behörden. Das Trinkwasser erhält die Stadt durch eine besondere Leitung. (*Wr.*)

Valētte, 1) s. Lavalette; 2) so v. w. Espernon (Herzog von).

Valetudinārius (lat.), kränklich; davon: Valetudinār, ein Kränkelnder, ein Siechling.

Valeur (fr.), 1) s. unter Valide 2); 2) s. unter Chiffre 2).

Valēzo (Geogr.), so v. w. Valeggio.

Valgāgue, s. unter Julien 6).

Valgaldur (nord. Myth.), s. unter Utiletor.

Valgites pedis (lat., Chir.), Klumpfuß (s. d.).

Vālgius, 1) Cajus, römischer Arzt, lebte zur Zeit des Augustus, beschäftigte sich besonders mit der Botanik und schrieb über die Kräfte und Wirkungen der Kräuter in der Medicin. 2) Titus, Dichter, Zeitgenosse des Vor., nach Tibullus Zeugniß kam kein Dichter dem Homeros näher als V.; von seinen Gedichten finden sich noch Fragmente in Stephanus Fragmenta poetarum veterum. (*Lb.*)

Valgus (lat., Chir.), der nach außen verbogene Klumpfuß (s. d.), kommt seltener vor als der Varus, es ist hier der äußere Fußrand aufwärts gebogen, die Waden-

Wadenmuskeln (musc. peronaei) befinden sich in Contraction die Schienbeinmuskeln in Extension, die Fußspitze ist auswärts, die Ferse einwärts gebogen; die Kranken gehen zuletzt auf dem innern Knöchel. Die Behandlung ist dieselbe, wie beim Varus (s. Klumpfuß), nur müssen die Maschinen und Manupulation in entgegesetzter Richtung wirken. (*Pst.*)

Valhälla (nord. Myth.), s. unter Zustand nach dem Tode.

Vali, so v. w. Ali (nord. Myth.) 1).

Vali (a. Geogr.), Volk auf der Westseite des Sees Mäotis.

Valiacädo (Geogr.), so v. w. Paliacate.

Valide, Sultanin (türk.), 1) Sultanin Mutter; vgl. Sultanin Valide 2). 2) Mutter des jetzigen türkischen Padischah, ihr früherer Name war Aline, geb. um 1765 auf Martinique von französischen Eltern, ward als junges, schönes Mädchen durch ihre Eltern von ihrem Geburtsort nach Frankreich gesandt, unterwegs aber von türkischen Corsaren geraubt u. nach Smyrna verkauft. Dort blieb sie, auf die Weissagung einer Negerin bauend, trotz den glücklichen Bemühungen ihrer Verwandten, freiwillig in der Sklaverei und kam so in den Harem des Sultans. Die schöne Creolin gefiel ihm, so daß er sie zur Lieblings-Sultanin erhob. Sie gebar 1785 den jetzigen Sultan Mahmud II. und herrschte im Harem bis zu ihrem Tode 1817.

Valide (fr.), gültig, rechtsgültig. Daher: Validiren, 1) gültig machen, bestätigen; 2) (Hdlgsw.), auf Wechseln und Assignationen bezeichnet, daß man dieselben für gültig erklärt, oder als Zahlung anzunehmen bereit ist; 3) auch eine Rechnung, eine Urkunde geltend machen. Validation, Gültigerklärung, Anerkennung Validität, Rechtsgültigkeit einer Sache.

Valinco (Geogr.), 1) Fluß auf der französischen Insel Corsica, westlich fließend, bildet den 2) Meerbusen von 15 Meilen Länge, der auch von einem andern, sich hierein ergießenden Flusse Rocca, Golfo della Rocca genannt wird.

Välincour (Jean Baptiste Henri du Trousset de), geb. 1653 zu St. Quentin in der Picardie, studirte unter den Jesuiten Mathematik, Physik und Geschichte und wohnte späterhin (1704) als Secretär der Marine bei dem Grafen von Toulouse, der Schlacht bei Malaga gegen die vereinigte englische und holländische Flotte bei. Ludwig XIV. ernannte ihn nach Racine's (s. d.) Tode zu seinem Historiographen und V. arbeitete seitdem gemeinschaftlich mit Boileau (s. d.) an der Geschichte jenes Monarchen. Ein Brand vernichtete (1725) die mühsam dazu gesammelten Materialien. V. starb 1730 zu Paris. Lebhafte Phantasie und leichte Versification empfehlen seine poetischen Uebersetzungen mehrerer Oden des Horaz (s. d.), so wie seine Erzählungen u. Fabeln. Unter seinen prosaischen Schriften sind die vorzüglichsten: Vie de François de Lorraine, le Balafrè, Duc de Guise (1681, Observations critiques sur l'Oedipe de Sophocle und eine mit Gründlichkeit und Mäßigung geschriebene Kritik des bekannten Romans: la Princesse de Cleves. (*Dg.*)

Valiöna (Geogr.), so v. w. Avlona.

Valjevo (Geogr.), so v. w. Vallievo.

Välkenaer, s. Valckenaer.

Välkenburg (Theodor oder Dirk), geb. 1675 zu Amsterdam, malte Thiere, besonders todtes Wildpret mit vielem Glück, in der Weise von Wernix, dessen Schüler er war; starb 1721.

Välkenburg (Geogr.), so v. w. Fauquemont.

Välkenswaard (Geogr.), Dorf im Bezirk Eindhoven in der niederländischen Provinz Nord-Brabant unweit der Dommel, hat 1200 Ew., welche früherhin vorzüglich mit Abrichten der Falken und Jagdhunde sich beschäftigten. Die Falkeniere bildeten hier eine eigene Zunft.

Valkyren (Walkyren, nord. Myth.), Mädchen in Valhalla, welche von Odin zu jedem Kampf gesendet werden, daß sie den Männern den Tod bringen und den Sieg entscheiden; dann bedienen sie die nach Valhalla Gekommenen mit Trinken und verwahren Tischzeug und Becher. Ihre Namen waren: Hrist, Mist, Skeggold, Skaugul, Hilde, Thrudr, Flauk, Herfiötör, Gaull, Geiraulur, Randgrith und Reginleif. (*Lb.*)

Vall (Schiffb.), das Tauwerk, welches dazu dient, die Rahen und Flaggen aufzuhissen und herunter zu lassen.

Valla, 1) (Laurentius), geb. zu Rom 1415 (nach And. 1408 oder 1407), studirte Theologie und Philologie, lehrte Anfangs zu Pavia und Mailand Rhetorik und seit 1535 zu Neapel, lebte dann seit 1443 als Canonicus zu St. Johann im Lateran, bis er auf Befehl des Papstes von da weichen mußte; er begab sich wieder nach Neapel und wurde 1448 Secretär bei König Alfons V. Hier gerieth er mit der Clerisei in einen Streit und von dem Inquisitor der Ketzerei beschuldigt, wurde er zum Feuertode verurtheilt. Zwar befreite ihn der König von dieser Strafe, aber er mußte Neapel verlassen; er ging nach Rom und wurde bei dem Papst zu Gnaden angenommen, der ihm auch eine öffentliche Lehrstelle übergab; V. starb 1465 (nach And. 1457), mit dem Ruhm eines zwar gelehrten, aber eiteln u. stolzen Mannes. Er schrieb: Elegantiarum latini sermonis libri sex, unter andern herausgeg. Venedig 1471, Mainz 1522.

Seine

Seine übrigen Werke sind gesammelt herausgegeben Basel 1540, ausgenommen die Geschichte Ferdinands von Aragonien, Paris 1521, 4., und die Uebersetzungen, welche er über Thukydides, Lyon 1543, Herodotos, Paris 1510, 4., Aesopos, Venedig 1519, 4., Homeros Ilias, ebend. 1502, Fol., fertigte. Seine Annotationes in Novum Testamentum, von Erasmus (s. d.) herausgegeben, brachten ihn in den Ruf der Heterodoxie. Eine Gesammtausgabe seiner kleinern Schriften, Basel 1543, Fol. 2) (Georg), Arzt im 15. Jahrh., geb. zu Piacenza, lebte zu Venedig, zeichnete sich durch seine gründlichen Kenntnisse der griechischen und lateinischen Sprache aus und übersetzte mehrere wenig bekannte und seltene Werke der alten Aerzte. (*Lb.* u. *Pst.*)

Vallāda (Geogr.), 1) Ortschaft in der Provinz Principato ulteriore des Königreichs Neapel; hat 4000 Ew.; 2) so v. w. Valloda.

Valladolid (Geogr.), 1) Provinz in Spanien, gebildet aus Theilen des ehemaligen Königreichs Leon, besteht aus 2 größern und mehrern kleinern zwischen Portugal u. den Provinzen Galicia, Leon, Toro, Palencia, Burgos, Salamanca, Avila und Zamora liegenden Stücken, hat 152 QM., meist ebenes, nicht gut bebautes Land; als Gebirge erheben sich die Sierras Gamonede und Segundera. Bewässerung gibt der Douro mit der Pisuerga, Adaja, Badajoz, Valderaduay u. and., so wie der Kanal von Campos, und einige Mineralquellen. Die Ew., gegen 200,000, treiben Viehzucht (viel Schafe, außerdem Schweine, Pferde, Ziegen, Rindvieh), weniger Ackerbau (reichlich lohnend mit Waizen und anderm Getreide, Hülsenfrüchten, Hanf, Lein u. and.), Obstbau, Gemüsezucht, Weinbau; auch zieht man viel Bienen, fertigt Branntwein, seidene, hanfene, leinene Waaren, Leder, Papier u. And, womit einiger Handel getrieben wird. Das Klima ist feucht, nebelig, heiß. Zeither wurde diese Provinz in 26 Partido's (Districte) abgetheilt; seit 1834 besteht unter dem Namen V. eine Subdelegation, deren Größe nicht angegeben ist; 2) (Vallisoletum), Hauptstadt hier, am Einfluß des Esgueva in den Pisuerga (über den erstern gehen 14 Brücken); hat 16 Thore, mehrere öffentliche Plätze 16 Kirchen, vor 1835 46 Klöster (Franciscanerkloster mit ansehnlicher Bibliothek), von denen 12 auf dem Platze Campo grando stehen, unvollendete Kathedrale, mit schönem Thurm, alten königlichen Palast (ehemals Residenz der Könige von Castilien), mehrere Hospitäler, Universität eines Collegiums (mit Bibliothek von 12,000 Bdn.), Schulen für Mathematik und Zeichnen, Akademie der Künste und Wissenschaften, geographische, patriotische Gesellschaft, 30,000 (früherhin über 100,000) Ew., welche Tuch, Gold-, Silber- und Seidenwaaren, Fayence, Leder u. And. fertigen. V. ist Sitz eines Bischofs und einer königlichen Kanzlei. 3) (Gesch.). V. war wahrscheinlich 625 von den Gothen, vielleicht auf den Ruinen der Römerstadt Pintäa (s. d.) gebaut. Unter den Mauren hatte sie im 8. und 9. Jahrh., wie alle spanischen Städte, viel zu leiden, kam aber im 10. Jahrh. unter die Krone Leon. Die angenehme und gesunde Lage von V. war Ursache, daß die castilischen und später die spanischen Könige V. zur Residenz wählten. Es blieb solche bis auf Kaiser Karl V., der statt deren auf Rath seines Arztes Madrid wählte; doch kehrte die Residenz 1599 auf kurze Zeit nach V. zurück, um sich dann immer nach Madrid zu wenden. Philipp II. und Anna von Oestreich wurden hier geboren, Columbus aber starb hier. Hier ist auch eine Universität u. 1752 wurde eine Akademie der Wissenschaften gestiftet. 1595 erhielt V. erst die Rechte einer Stadt (Cité), während sie bisher nur die Rechte einer Villa gehabt hatte. 4) Villa im Staate Yucatan des amerikanischen Reichs Merico; hat 3000 Ew., welche viel Baumwolle bauen; 5) so v. w. Mechoacan. Valladolid la nueva, so v. w. Comayagua. (*Wr.* u. *Pr.*)

Vallá (a. Geogr.), Stadt in Pieria (Makedonien).

Vallan, Vallant, eine Art Burgunderwein.

Valla Romanōrum (lat.), Römerwälle (s. d.).

Vallatiōn (v. lat.), Umwallung; vgl. Contravallation.

Vāllatum (a. Geogr.), Ort in Rhätia; jetzt Manching.

Valle (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreise Istria des östreichischen Königreichs Illyrien; hat gegen 1000 Ew.; 2) Hafen von Osero (s. d.); 3) mehrere Ortschaften in Italien und Spanien.

Valle (Pietro della), aus einer angesehenen Familie, geb. 1586 zu Rom; ging 1614 als Pilgrim nach dem Orient, lebte bis 1626 in der Türkei, Palästina, Persien und Indien, verheirathete sich in Bagdad, da aber seine Gattin bald starb, kehrte er nach Rom zurück, wo er mit großer Pracht lebte, sich mit einer Dienerin seiner ersten Frau wieder vermählte und 1652 daselbst starb. Er beschrieb seine Reise: Viaggi in Turchia, Persia ed India dell'ano 1614 al 1626 4 Bde., Rom 1650; teutsch, 4 Bde., Genf 1674; wurde auch in das Holländische u. Französische übersetzt. (*Md.*)

Vallea (v. *Mut.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ranunculeen, zu den abweichenden Formen und zur 1. Ordnung der Ikosandrie gehörig. Art: v. cordifolia, dicht belaubter, 2—3 Klaftern hoher

hoher Baum, mit gelben, rispenständigen Blumen; in Süd-Amerika heimisch.

Valle bianca (Geogr.), Stadt in der Intendantur Trapani auf der Insel Sicilien; hat 3000 Ew. V. de Andorra, so v. w. Andorra. V. de Aran, so v. w. Aran 4). V. de Osos (Bärenthal), Thal in der Provinz Cundinamarca des südamerikanischen Staats Neu-Granada, in der Nähe der Städte Rio Negro und Marinilla; hat großen Reichthum an Golde; hier ist zuerst Platina auf Gängen gefunden worden. V. di Vlegno (V. di Bregno), so v. w. Palenzerthal. V. di Catamarca, so v. w. Catamarca, jetzt ein Staat aus den vereinigten Staaten von Rio de la Plata; hat 40 000 Ew. und zur Hauptstadt Catamarca (4000 Ew.). V. di Umbla, reizendes Thal im Kreise Ragusa des Königreichs Dalmatien (Oestreich), zieht sich am adriatischen Meere hin, hat schöne Landhäuser. V. grande, Provinz in dem Departement Santa Cruz de la Sierra des südamerikanischen Staats Bolivia, am Rio Guapay el grande, dessen Thal angenehm und das bevölkertste der Provinz ist. Man baut Tabak, Maniok, Zucker, Mais u. s. w. und hat große Waldungen. Hauptstadt: Santa Cruz de la Sierra, Hauptstadt zugleich des Departements. V. magna, so v. w. Manithal. Vallençay, so v. w. Valençay. (*Wr.*)

Vallendar (Geogr.), 1) vormalige Herrschaft des oberrheinischen Kreises, welche von den ältesten Zeiten her den Grafen von Sayn gehörte, von welchen einer, Valentin, durch seine Gemahlin 1362 die Grafschaft Witgenstein erhielt und dadurch der Stammvater der Grafen von Sayn-Witgenstein wurde. 1363 verkaufte er seine Herrschaft wiederkäuflich an das Erzstift Trier, von welchem sie sein Sohn Johann 1392 zu Lehen nahm, in demselben Jahre aber den größern Theil an Trier verpfändete. Jedoch sein Sohn Georg löste 1441 ein Drittel wieder ein und gelangte so zum Besitze der Hälfte dieser Herrschaft, wogegen die andere Hälfte bei Trier verblieb. Bei dem Erlöschen des Mannsstammes der Grafen von Sayn 1636 wurden die darüber entstandenen Streitigkeiten dahin verglichen, daß dem Erzstifte Trier die Hälfte der Herrschaft gelassen, den Grafen von Sayn-Witgenstein-Witgenstein die ihnen entzogene andere Hälfte wieder eingeräumt, dem Erzstifte aber die Landeshoheit über die ganze Herrschaft vorbehalten wurde; doch verkaufte der Graf Johann Wilhelm von Sayn-Witgenstein-Witgenstein diese Hälfte 1767 an das Erzstift erblich. In Folge des Reichsdeputations-Hauptschlusses kam 1803 die Herrschaft an Nassau-Weilburg und durch einen zwischen Preußen und Nassau 1815 abgeschlossenen Tractat an Preußen, wo sie einen Bestandtheil des Kreises Koblenz macht; 2) Stadt darin, am Rhein, mit Tuch-, Wollenzeug-, Leder- und irdenen Tabakspfeifenfabrikfärbereien, Weinbau, Schifffahrt und 2800 Ew. (*Cch.*)

Vallensium civitas (a. Geogr.), s. Octodurus.

Valleraugue (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Vigan des Departements Gard (Frankreich), am Herault; hat 4000 Ew., Strumpffabriken.

Vallerola (Franz), lebte als Arzt im 16. Jahrh. zu Valence in der Dauphiné und zuletzt als Professor in Turin, wo er auch 1580 starb. Er ist durch seine interessanten Beobachtungen berühmt, welche sich in folgenden Schriften finden: Enarrationum medicinalium libri sex, Lyon 1554; 3. Ausg., Venedig 1555; Loci medicinae communes libris tribus digesti, Lyon 1562; 4. Ausg., Genf 1604; Observationum medicinalium libri sex, Lyon 1573; 3. Ausg., ebend. 1605. (*Pst.*)

Vallery, St. (Geogr.), so v. w. Valery. Valles de los Montanas de Burgos, los, Theil der spanischen Provinz Burgos (s. d.) an dem cantabrischen Gebirg, mit der Hauptstadt Frias. Vallese, so v. w. Wallis 1).

Valles (auch Vallesius, Franz), geb. zu Cobarruvias in Alt-Castilien im 16. Jahrh.; war Arzt Philipps II. von Spanien und genoß große Gunst an dem Hofe dieses Fürsten. Ihm, nächst Mercurialis, gebührt das Verdienst, durch seine Schriften die griechische, besonders die Hippokratische Medicin wieder in Aufnahme gebracht zu haben. Hauptsächlichste Schriften: Controversiarum medicarum et philosophicarum libri decem, Alcala de Henarez, 1564; erhielt 8 Auflagen, deren letzte Lyon 1625; De sacra philosophia, Lyon 1588; 7. Aufl., ebend. 1622; Methodus medendi libr. quat., Venedig 1589; 4. Aufl., Paris 1651. (*Pst.*)

Vallesia (v. *R. et P.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordnung Carisseen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: v. chiococcoides, cymbaefolia, dichotoma, brasilianische Sträucher.

Vallet (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Nantes des Departements Nieder-Loire (Frankreich); hat 3100 Ew.

Vallia, s. Wallia.

Valli di Commacchio (Geogr.), sumpfige Gegend zwischen den Ausflußarmen des Po in dem Kirchenstaate, zieht sich auf mehr als 7 Meilen hin, ist fischreich, besonders an Aalen. Vallier, St., Stadt und Cantonsort im Bezirk Valence des Departements Drôme (Frankreich), an der Rho-

Rhone; hat 2000 Ew., welche Nußöl pressen und Seide spinnen.

Vallière, 1) (François de la Baume le Blanc de la), Maltheserritter, widmete sich früh dem französischen Kriegsdienst und zeichnete sich bei mehreren Belagerungen und Schlachten aus, besonders bei Lerida, wo er 1644 als Generallieutenant der königlichen Armeen blieb. Für seine theoretischen Kenntnisse in der Kriegskunst sprechen die von ihm herausgegebenen Schriften: Pratiques et Maximes de la guerre und Le Général d'Armée. 2) (Louise Françoise de la Baume le Blanc de la), geb. 1644 von einer angesehenen Familie in Tourraine. Ihre Mutter hatte sich das zweitemal an einen Hofbeamten des Herzogs Gaston von Orleans vermählt. Als Herzog Philipp von Orleans, Bruder Ludwigs XIV., mit Henriette von England vermählt ward, wurde die V. zur Ehrendame bei dieser ernannt. Schönheit, Sanftmuth, Frömmigkeit und Tugend zeichneten sie gleich aus. Dabei hinkte sie ein wenig, doch stand ihr dies gut. Ihre Stellung gab ihr oft Gelegenheit, Ludwig XIV. täglich zu sehen, und sie faßte zu ihm die heftigste Neigung. Der König merkte dies bald; die Liebe drängte Frömmigkeit und Tugend in den Hintergrund und die V. ergab sich dem Fürsten bald. 2 Jahre lang wurde das Liebesverständniß indessen auf das Sorgsamste verborgen und nur wenige der Aufmerksamsten am Hofe bemerkten dasselbe. Selbst ihre erste Schwangerschaft ward so sorgfältig versteckt, daß weder die Königin, noch der Hof etwas bemerkte. Nur ihr zu Ehren gab der König Feten, indessen würde es immer so versteckt und unter einen anderen Vorwand gethan, daß Niemand etwas bemerkte. Stets jammerte sie um ihre verlorene Tugend und der König mußte jede Zusammenkunft mit Bitten und Flehen erringen, wie die erste. Den Generalintendanten Fouquet hatte die bescheidene V. wie den König eingenommen, und er ihr 200,000 Livres, noch ehe der König mit ihr einig war, für ihre höchste Gunstbezeugung geboten, was sie mit Abscheu zurückgewiesen hatte. Als er sah, wer sein Nebenbuhler war, wollte er sich die Rolle des Vertrauten zueignen, der König kam aber bei einem Versuch, sich in diese Stelle zu drängen, so in Wuth, daß er Fouquet aretiren lassen wollte. Endlich war es aber doch unmöglich, das Geheimniß der Liebe des Königs zur la V. länger zu bewahren; Ludwig XIV. legitimirte ihre Tochter, erklärte sie öffentlich zur Favorite, schenkte ihr das Landgut Vaujour und noch ein anderes und erhob sie zur Herzogin von Vallière, stellte auch mehrere glänzende Feste offen ihr zu Ehren an, so das Carroussel, dem der Place du carroussel bei den Tuilerien noch jetzt den Namen verdankt. Sie aber schämte sich aller dieser Ehren, ihrer Maitressenschaft, ihrer Kinder (deren sie 4 hatte, wovon jedoch nur 2, die Mademoiselle de Blois, geb. 1666, später Prinzessin von Conti, und der Graf von Vermandois, geb. 1667, am Leben blieben und legitimirt wurden) und ihres Titels als Herzogin, beichtete nach jedem Sündenfall und hielt Fasten und Gebete auf das Strengste. Sie war stets sanft und gut, ermahnte den König stets, wenn er sie in Gesellschaft der Königin vorzog, dieser die gehörige Achtung zu erweisen, mischte sich in keine Staatsgeschäfte und bewahrte alle ihr anvertrauten Geheimnisse auf das Treueste. Allmählig ward aber der König ihrer müde. Klagen, Untreuen von seiner Seite und Zwiste waren schon früher vorgekommen, bei einem derselben hatte sie sogar den Hof verlassen und sich in das Kloster St. Maria de Chaillot zurückgezogen. Vermißt wurde sie aber gleich aufgesucht, gefunden und an den Hof durch Ludwigs XIV. Zureden zurückgeführt. Als Ludwig XIV. die Montespan kennen lernte und diese um 1669 zur 2. Maitresse erhob, legte es sich die V. auf, in deren Nähe zu bleiben und fast in demselben Hause mit der Montespan zu wohnen. Indessen ging sie doch 1671 wieder in ihr Kloster, um über die Untreue ihres Geliebten zu weinen. Der König bewog sie aber nochmals, nach Versailles zu kommen, und er und die Montespan empfingen sie mit Thränen, die bei der Letztern gewiß nicht aufrichtig waren. Als aber Alles beim Alten blieb und alle Mittel der V., den König wieder zu gewinnen, unter andern ein hübsches Sonnet (vielleicht nicht von ihr), an den König gerichtet, nicht mehr wirkten, ging sie 1674 wirklich ins Kloster und ließ sich 1675 als Carmeliterin feierlich einkleiden. Dort widmete sie sich schwerer Buße und betrauerte aufrichtig ihre Sünden der Jugend und ihre verlorne Unschuld. Die Königin und die Herzogin von Orleans sahen sie oft. 1683 starb ihr Sohn, sie beweinte ihn, als sie es erfuhr, und sagte: das ist zu viel, daß ich einen Sohn als todt beweinen muß, über dessen Geburt ich noch nicht genug Thränen vergossen habe. Sie schrieb im Kloster: Réflexions sur le misericorde de Dieu par une Dame peritente, Paris 1680 und später herausgegeben von der Genlis. Manche bezweifeln indeß daß sie die Verfasserin dieses vortrefflichen Buchs sei. Es existiren mehrere ihrer Lebensbeschreibungen, auch von der Genlis eine mehr ins Genre des Romans hinüberstreifende. 3) (Jean Florentin de), geb. 1667, trat früh 1685 als Cadet in die Artillerie und machte alle Compagnen in der letzten Zeit Ludwigs XIV. mit. Er war bei 60

Bela-

Belagerungen und bei 10 großen Schlachten gegenwärtig. 1713 befehligte er die gesammte Artillerie vor le Quesnoi, brachte mit 34 Geschützen binnen 24 Stunden 80 feindliche Stücke zum Schweigen und ward deshalb Brigadier. Mit der Reorganisation der französischen Artillerie beauftragt, führte er nur 5 Kaliber ein, war aber für die langen Kanonen. Er calculirte zuerst die Wirkung des Pulvers in den Minen. 1719 Marechal de Camp, Director der Artillerie 1720, ward er später Generallieutenant. 1733 zeichnete er sich in der Schlacht von Dettingen aus. Er st. 1759. Er war der Schöpfer der trefflichen Artillerieschule, der Frankreich so viel verdankt. Der Trennung der Artillerie von dem Ingenieurcorps widersetzte er sich heftig und sie kam erst nach seinem Tode zu Stande. 4) (Joseph Florent. Marquis de), geb. 1717 zu Paris, Sohn des Vor., trat in die Artillerie, war in der Schlacht von Dettingen einer dessen Lieutenants und ersetzte bei der Belagerung von Freiburg seinen zu sehr bejahrten Vater; 1745 commandirte er en second die Artillerie in Flandern und 1746 bei allen Belagerungen. Der Marschall Löwendahl schreibt ihm großen Antheil an seinen Siegen zu. Bei Rocoux zeichnete er sich aus, folgte seinem Vater 1747 in der Direction der Militärschulen und der Artillerie, trug zu der Einnahme von Bergenopzoom viel bei. 1748 war er mit vor Mastricht, wurde dasselbe Jahr Generallieutenant, 1755 Generaldirector des Geniecorps und der Artillerie, widerstrebte der Trennung der Artillerie vom Ingenieurcorps ernstlich, befehligte im 7jährigen Kriege die Artillerie unter d'Etrées, Richelieu, Charmont u. Contades und that sich in der Schlacht von Hastenbeck sehr hervor. 1761 ward er nach Spanien berufen, um dort die Artillerie zu retabliren, blieb 2 Jahre dort, schlug alle Entschädigungen für die Reise und Mühe aus und nahm nur den Titel eines Marquis und ein Portrait Karls III. an. Wenige Jahre darauf that er in Neapel dasselbe. Er starb, in Ungnade gefallen, 1776. 5) (Louis César de la Baume de Blanc de la), der letzte männliche Sprößling seines Hauses, geb. 1708, widmete sich mannigfachen Studien und besaß eine sehr ansehnliche, an kostbaren und seltenen Werken reiche Bibliothek, deren Catalog 1783 zu Paris in 9 Octavbänden gedruckt, literarischen Werth hat. Außer einigen Abhandlungen gab er in der von ihm herausgegebenen Bibliothèque du Théatre français, 3 Bde., Paris 1767, eine Uebersicht der französischen Stücke, welche von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1767 auf die Bühne gebracht worden waren. Er starb 1780. (*Dg.* u *Pr.*)

Vallĕvo (Geogr.), Stadt im Sandschak Semendria des Ejalets Rumili (europäisch Rußland), am Kolubara (Nebenfluß der Save); hat mehrere griechische Kirchen, 9 Moscheen, Bäder, Bazar, gegen 5000 Ew. Valliquerville, Stadt im Bezirk Caudebec des Departements Nieder-Seine (Frankreich); hat 1700 Ew., welche baumwollene Waaren, Manchester u. and. Waaren fertigen.

Vallis (d. i. Thal, a. Geogr.), 1) V. Alba, Ort in Phönikien; 2) V. Cariniana, Ort in Pannonien; 3) V. Clausae, neulateinischer Name für Vaucluse; 4) V. Domitiana, Ort in Moesia inferior; jetzt Daba-Dagh; 5) V. Garamantica, Thal im Innern Afrika's, Garamantes.

Vallisnĕria (v. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hydrocharideen, zur Diöcie, Diandrie des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: v. spiralis; die weiblichen Blüthen sitzen auf langen, spiralförmig zusammengewundenen Stielen, die, zur Blüthezeit ihre Windungen entwickelnd, sich bis zur Oberfläche des Wassers ausdehnen, nach der Befruchtung aber sich zusammenwindend, die Blume wieder auf den Grund herabziehen; die männlichen Blüthen lösen sich zur Blüthezeit von ihren kurzen Stielen los steigen zur Oberfläche des Wassers und schwimmen neben den zu befruchtenden weiblichen Blüthen. In Seen und Flüssen mehrerer europäischer Länder. (*Su.*)

Vallisnĭeri (Anton), aus einer alten Familie von Reggio, geb. 1661 zu Trassilica, einem Schlosse in Modenesischen, studirte zu Scandiano, Modena, Reggio und Bologna Medicin und besonders die Naturwissenschaften. Nach Vollendung seiner Studien lebte er, abwechselnd in Bologna, Venedig und Scandiano als Arzt und setzte seine naturwissenschaftlichen Forschungen fort. Diese erwarben ihm bald einen großen Ruf, so daß er 1700 von der Republik Venedig als Professor der Medicin in Padua angestellt wurde. Er starb als solcher 1730. Die Botaniker haben ihm zu Ehren eine Pflanzenart benannt (s. Vallisneria). Die Naturgeschichte verdankt ihm eine große Zahl interessanter Entdeckungen, besonders hinsichtlich der niederen Thiergattungen, namentlich der Insecten. Sein Sohn hat die sämmtlichen Schriften des Vaters zusammen herausgegeben: Opere fisico-mediche, continenti un gran numero di trattati, osservazioni, ragionamenti e dissertazioni sopra la fisica la medicina e la storia naturale, Venedig 1733, 2 Bde., Fol. (*Pst.*)

Vallŏda (Geogr.), Stadt mit 2000 Ew., ansehnlichen Gypsbrüchen in dem Districte de Montesa der spanischen Provinz Valencia. Vallöe, 1) s. unter Vallöebye; 2) Hüttenort bei Tönsberg im Stifte Agger-

Aggerhuus (Königreich Norwegen) auf einer Halbinsel; hat großes Salzwerk (jährlich mit 67,000 Ct. Production und Beschäftigung für 450 Menschen), Potaschesiederei, Lachsfang. Vallöebye, Ortschaft im Amte Prästöe des dänischen Stifts Seeland; hat das adelige Stift Vallöe, welches 1738 errichtet wurde, zur Beschützerin die regierende Königin, zur Aebtissin eine teutsche Prinzessin und zur Priorin eine Gräfin hat; der Conventualinnen sind 18, mit 3—400 jährlichen Gehalt und hohem Rang. (*Wr.*)

Vallois, s. Valesius.

Vallombrōsa (Geogr.), Schloß im Vicariat St. Giovanni der Provinz Florenz (Großherzogthum Toscana), ehemals berühmte Abtei, Sitz des Vallombrosenerordens.

Vallombrōsen-orden (Congregatio vallis umbrosae), verbesserter Benedictinerorden, von J. Gualbert (s. d.) in der Mitte des 11. Jahrh. in dem Thal Vallombrosa (10 Meilen von Florenz) gestiftet und von Papst Victor II. bestätigt. Ihre Kleidung war Anfangs grau (daher auch graue Mönche genannt), seit 1500 trugen sie lohfarbene u. noch später schwarze Kleider. Außer Italien breitete sich der V. nicht weit aus; seit dem 13. Jahrh. gab es auch Nonnenklöster des V.s in Italien. (*Lb.*)

Vallon (Geogr.), 1) Marktflecken im Bezirk le Mans des Departements Sarthe, liegt an der Gear; hat Fabriken in Wollen- und Leinenzeugen, 1500 Ew.; 2) Marktflecken und Cantonsort im Bezirk l'Argentière des Departements Ardèche; hat 1000 Ew., Stalaktitenhöhle, Steinkohlengruben, Gerbereien.

Vallon-Chalys (Marguerite Eleonore Clotilde de), geb. 1405 in einem Walde bei Vallon 2). Das Jahr ihres Todes ist unbekannt; 1495 besang sie indeß noch den Sieg Karls VIII. in der Schlacht von Fornovo. Ihre äußerst gefühlvollen und zarten Gedichte, unter denen die vier Chants d'amour, die Verselets à mon premier né, das Rittermährchen; les trois plaids d'or und einige andere ausgezeichnet zu werden verdienen, wurden im Jahre 1782 in einem alten Archive entdeckt und zu Paris 1803 nach den Handschriften unter dem Titel: Poesies de Marguerite Eleonore Clotilde de Vallon Chalys herausgegeben. (Vgl. Nolte und Ideler, Handbuch der französischen Sprache und Literatur, poet. Th., S. 577; Bouterwek, Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit, V. 82). (*Dg.*)

Vallōnia (Myth.), angeblich römische Göttin der Thäler, von christlichen Kirchenvätern erdacht.

Vallōrbe (Geogr.), 1) Thal im Bezirk Orbe des Schweizercantons Waadt, bewässert von der Orbe, zwischen hohen Bergen; 2) Dorf hier, mit Eisenwerken, Drahtzügen und ansehnlicher Bereitung von Eisen- und Messingwaaren, Uhren, Ackergeräthschaften, 1000 Ew.

Vallreep (Schiffb.), ein mit Knoten versehenes Seil, welches vom Borde des Schiffes und an den Treppen herabhängt, um sich beim Hinaufsteigen daran anzuhalten.

Valls (Geogr.), Villa im Bezirk von Tarragona der Provinz Catalonien (Königreich Spanien); hat 6 Klöster, 3 Armenhäuser, 9000 Ew., welche Branntwein und Leder fertigen.

Vallum (Ant.), s. unter Lager (Gesch.).

Vallus (lat.), 1) Pallisadenpfahl, vgl. Lager; 2) Futterschwinge.

Val Mūggia (Geogr.), so v. w. Mainthal.

Valmiki (ind.), s. Walmiki.

Valmontōne (Geogr.), 1) Bezirk in der 1832 errichteten Legation Velletri (Kirchenstaat); 2) Hauptstadt hier, gehört dem Fürsten Doria-Pamfili; hat schönes Schloß und Kirche, beide mit sehenswerthen Gemälden.

Valmy (Geogr.), Dorf im Bezirk St. Menehould des Departements Marne (Frankreich); hat Schloß, gegen 500 Ew. Hier Kanonade am 20. September 1792 zwischen Franzosen und Preußen, weshalb später unter Napoleon der General Kellermann zum Herzog von V. ernannt wurde (s. d. 2.).

Valmy (Herzog v.), s. Kellermann.

Valo (Weinh.), ein spanischer, leichter, süßer Wein, welcher aber durch das Alter stärker wird.

Valöe (Geogr.), so v. w. Vallöe.

Valōgnes (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Manche (Frankreich); hat 21¼ QM., 7 Cantone, 96,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Merderet; hat Trümmer der römischen Stadt Crociotonum, mehrere Kirchen, Hospital, Krankenhaus, 7100 Ew., welche Leder, Leinwand, Tuch, Porzellan u. And. fertigen, Handel mit Vieh und Butter treiben. V. wurde 1450 nach 3wöchentlicher Belagerung von den Engländern erobert. (*Wr.*)

Vālois, Grafschaft und später Herzogthum in Frankreich in der Isle de France, von der die Stadt Vadum (jetzt V.) die Hauptstadt war, bildet jetzt einen Theil der Provinz Isle de France. Daher hieß die Grafschaft eigentlich civitas vadensis statt Valensis. Seit dem 10. Jahrh. gab es Grafen von V., doch wurden durch Heirath die Grafen von Vermandois Besitzer der Grafschaft. Durch Heirath der letzten Erbtochter von Vermandois kamen beide an Hugo, Sohn Heinrichs I., Königs v. Frankreich, und da dessen Nach-

kommin, Elisabeth, vermählte Gräfin von Elsaß und Flandern, starb, zog der König Philipp August um 1310 beide Grafschaften ein. Erst Philipp V. gab die Grafschaft V. seinem Oheim, Philipps des Schönen Bruder, Karl und dieser wird als Stifter der Linie V. betrachtet. Dessen Sohn folgte als Philipp V. dem König Karl IV. auf den französischen Thron, machte das salische Gesetz gegen Isabella, Schwester Karls IV. und an Eduard II., König von England, vermählt, geltend und behauptete die Krone durch Gewalt der Waffen. Obgleich er ein Sprößling der Capetinger nur aus jüngerer Linie war, so zählen die französischen und mit ihnen die ausländischen Geschichtsschreiber doch von da an das Haus V. Könige aus demselben waren: Philipp V., Johann II., Karl V., Karl VI., Karl VII., Ludwig XI. u. Karl VIII., mit dem das ältere Haus V. schloß und das jüngere Haus V., das von Karl von Orleans, jüngern Bruder Karls VI., abstammte, mit dessen Enkel Ludwig XII. auf den Thron kam. Ihm folgte aus demselben Hause Franz I., Heinrich II., Franz II., Karl IX. und Heinrich III., nach dessen Ermordung das Haus Bourbon mit Heinrich IV. auf den Thron kam (s. d. unt. Frankreich [Gesch.]). Merkwürdig sind aus dem Hause V., die nicht auf den Thron kamen: 1) Karl v. V., natürl. Sohn Karls IX. Er ließ sich in eine Verschwörung mit der Marquise von Verneuil, Heinrichs IV. Maitresse und seine Halbschwester, gegen Heinrich IV. ein; dieser begnadigte aber die Verneuil, wie den V., jene aus Rücksicht auf sein altes Verhältniß zu ihr, Letztern als einen natürlichen Sohn eines Königs, und ließ nur einen Mitverschwornen, Biron, hinrichten. Vorzüglich hatte ihn das Zureden der Diana von Poitiers, Heinrichs II. natürlichen Tochter, hierzu bewogen. Sie setzte auch V. zum Erben ihrer Güter ein und vermählte ihn mit der Nichte ihres 2. Gemahls, Charlotte von Montmorency. 2) Margarethe v. V., s. Margarethe 10); 3) s. Lamothe (Gräfin v.). (*Pr.*)

Valoise (Waarenk.), ein Seidenzeug, bei welchem zur Kette und zum Einschlage feine, weiße, gekochte, ungefärbte Seide genommen wird.

Valoisische Linie (Gesch.), s. Valois (Geneal.), vgl. auch Frankreich (Gesch.).

Valōna (Geogr.), so v. w. Avlona.

Valōnia (v. *Agardh.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Algen. Arten: v. aegagropila, favulosa, intricata, utricularis, im Meere heimisch.

Valōnia (Waarenk.), in der Levante so v. w. Galläpfel.

Valor (lat., fr. Valeur), Werth, Gehalt, Gültigkeit einer Münze. Daher: a) V. extrinsecus, der äußere, und b) V. intrinsecus, der innere Werth einer Münze.

Valor (Handelsw.), so v. w. Valuta.

Valörbe (Geogr.), so v. w. Vallorbe.

Valparadiso (Geogr.), so v. w. Valparaiso.

Valparaïso (Geogr.), Stadt in der Provinz Aconcagua des südamerikanischen Freistaats Chile, am stillen Meere gelegen, an und auf einem Hügel; hat den schönsten Hafen des ganzen Staats, gut gebaute, doch niedrige Häuser, die sich zum Theil in einer schmalen Reihe zwischen Berg und Meer hinziehen, eine Kirche, 4 Klöster, mehrere, doch jetzt meist abgetragene Forts, 14,000 (n. And. nur 5000, 6000 oder 9000, nach neueren Angaben aber gegen 20,000) Ew., welche ansehnlichen Handel mit Weizen, Leder, Tauwerk u. And. treiben. Almendral, die Vorstadt, ist von größerem Umfang als die Stadt selbst. (*Wr.*)

Valpĕrga (Geogr.), Stadt in der Provinz Turin des sardinischen Fürstenthums Piemont; hat schönes Schloß, Kloster, 3600 Ew. Valpo, so v. w. Valpo.

Valpy (A. J.), geb. zu Reading in Berkshire, Sohn eines gelehrten Schulmannes, der ihn auf die Schule und Universität sandte, dann aber die Buchdruckerkunst erlernen ließ, worauf V. zuerst in London eine Druckerei eigens zur Herausgabe griechischer und lateinischer Klassiker errichtete. Aus seiner Officin ging eine Menge griech. und lat. Elementarbücher, ein neuer Abdruck der Sammlung lat. Klassiker in usum Delphini, eine neue Ausgabe des Thesaurus der griech. Sprache von Stephanus u. m. And. hervor. Auch begründete er das Classikal-Journal und gab bereits seit mehreren Jahren eine jährliche Sammlung merkwürdiger Flugschriften unter dem Titel: The pamphleteer, heraus. (*Md.*)

Valréal (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Orange des Departements Vaucluse (Frankreich), an der Seronne; hat 3700 Ew., welche Seidenwürmer und Färbereien unterhalten. Vals, 1) (St. Peter), Pfarrdorf im Hochgericht Lugnetz des obern Bundes im Schweizercanton Graubündten; hat 1000 Ew., warmen Gesundbrunnen; 2) so v. w. Valls; 3) Marktflecken im Bezirk Privas des Departements Ardèche (Frankreich); hat 2000 Ew., welche Papier, Seidenwaaren, Leder fertigen, 4 Mineralquellen; 4) s. unter Lugnetz. (*Wr.*)

Valsălva (Anton Maria), aus einer patricischen Familie zu Imola in der Romagna geb. 1666; studirte zu Bologna die Medicin und besonders unter Malpighi (s. d.) die Anatomie, zu der er von Jugend auf die größte Neigung gezeigt hatte, mit solchem Erfolg, daß er 1707 Professor der Anatomie zu Bologna wurde und hier sowohl

wohl als Anatom, als auch als Chirurg den größten Ruf erlangte. Unter ihm bildete sich Morgagni (s. d.). Er starb als solcher 1723. Schriften: De aure humana tractatus, Bologna 1704; 2. Ausgabe, Utrecht 1707, herausgegeben von Morgagni, welcher noch 3 wichtige Abhandlungen V.s über das Colon, die Aorta, die Nervi accessorii, die Augen, die Gesichtsverdunklungen und über die Ausführungsgänge der Nebennieren hinzufügte; Venedig 1740, 2 Bde., Fol. (*Pst.*)

Valsalvisches Ligament des Ohres (valsalvae ligamentum auriculae, Anat.), das vordere Band des Ohrknorpels (s. unter Ohr A. a) bb) δ. V.e Zone, das, das knöcherne Spiralblatt der Schnecke (s. Ohr B) ergänzende, häutige Blättchen.

Valsassina (Geogr.), Grafschaft in der Delegation Mailand des Königreichs Lombardei-Venedig (Oestreich), liegt gebirgig am Comersee; hat fruchtbare Thäler, gibt dem Hause Thurn und Taxis einen Grafentitel.

Val Sesia (Geogr.), früher Provinz im sardinischen Fürstenthum Piemont, an Helvetien und die piemontesischen Provinzen Domo d'Ossola, Pallanza, Novara, Aosta grenzend, von 12½ QM. Größe, gebirgig durch die Alpen (deren Gipfel Mont Rosa an der Grenze steht), bewässert durch die Sesia; hat nicht hinlänglich Getreide, Wein und Obst, desto ergiebiger Viehzucht, etwas Bergbau. Ew: gegen 37,000, welche mancherlei Freiheiten genießen und ihr Brod zum Theil auswärts suchen. Hauptstadt: Varallo. V. S. gehört jetzt zum Bezirk Novara. (*Wr.*)

Val Sugana (Geogr.), Thal im Kreise Trient des Grafschaft Tyrol (Oestreich), an der Brenta; mit dem Marktflecken Levico. Durch dasselbe geht die Straße nach Italien. Veltellin, so v. w. Veltlin. Valtierra, 1) Villa in dem Districte Tudela der Provinz Navarra (Spanien), am Ebro; hat 1600 Ew., große, bis auf 1200 Fuß unter der Erde hinlaufende Steinsalzgruben; 2) Villa in der Provinz Burgos. (*Wr.*)

Val Travers (Geogr.), Castellanei des preuß. Fürstenthums Neuenburg; besteht aus einem Thale des Juragebirges, das sich von Nord-Westen nach Süd-Osten längs der Reuse 8 Stunden lang von dem Gebirgspasse Clusette bis zu den Grenzen der Castellanei Boudry erstreckt und 4 Kirchengemeinden mit 5600 Ew. begreift, die größtentheils Uhrmacher, Spitzenklöpplerinnen, Handschuhmacher ꝛc. sind, auch viel Wermuthextract machen, wovon jährlich 150 000 Flaschen ausgeführt werden. Auch gibt es in den Felsen dieses Thales sehr ergiebige Asphaltminen. (*Wr.* u. *Ch.*)

Valūta, 1) der Gehalt, der Werth der Münzen; 2) im Oestreichischen nach der Herabsetzung der Bankozettel 1810 die neu eingeführte wiener Währung. 3) (Hdlgsw.), der Werth oder Betrag eines Wechsels. Es wird daher beim Indossiren des Wechsels geschrieben: V. acuta, V. empfangen, oder französisch: valeur reçu, um anzuzeigen, daß man den Betrag des Wechsels von demjenigen empfangen, an welchen man denselben ausstellt oder weiter gibt, und diesen Worten auch wohl beigefügt, ob man den Betrag in baarem Gelde, in Waaren oder in Rechnung empfangen hat; 4) die Münzsorte, in welcher ein Wechsel ausgestellt wird (vgl. Wechselzahlung). Feste V. ist der unveränderliche Geld- und Wechselpreis eines Platzes; veränderliche V. der steigende und fallende Curs. (*Fch.*)

Valva (lat.), 1) Schale, Klappe. 2) (bot. Nomencl.), die äußeren Wand- oder Seitenstücken, in die sich eine Schote oder Kapsel beim Aufspringen theilt; 3) uneigentlich auch die einzelnen Blätter aus denen eine Spatha theilt; 4) V. seminālis, so v. w. Cotyledo.

Valva caduca (lat.), s. unter Caducus.

Valvae (lat.), s. unter Thür.

Valvāceus (bot. Nom.), nach Link, mit Klappen und sichtbaren, doch nicht aufspringenden Nähten versehen. Valvāria dissepimenta, durch den nach innen hervorragenden Rand der Klappen gebildete Scheidewände; sonst auch durch valvis introflexis ausgedrückt, oder auch als dissepimenta spuria bezeichnet. Valvāris (valvata) aestivātio, unter den Arten, wie die Blumen vor dem Aufblühen zusammengefaltet sind, diejenige, wo die Corollentheile sich blos mit den Rändern, wie die Klappe einer Kapsel, berühren; z. B. bei den zusammengesetzten Blumen. (*Su.*)

Valvassōres (mittl. Lat.), Lehnsvasallen; sie theilten sich in größere (majores v.), die Bannerherren, Herzöge, Grafen, Barone und kleinere (minores v.), gewöhnliche Reiter, die oft bei jenen in Afterlehn gingen.

Valvāta (Zool.), s. Kammschnecke.

Valvāta (a. Geogr.), Flecken in Hetrurien; jetzt Fornacette.

Valvāti fructus (bot. Nom.), klappige Samenbehältnisse, die bei der Reife regelmäßig in mehrere Klappen aufspringen; daher auch ein solches Aufspringen selbst: V.a dehiscentia.

Valvatiōn (Münzkde.), s. unter Valviren. Valvatiōns-Tabelle, s. unter Valviren.

Valvel des Cerebellums (Anat.), s. Gehirnklappe.

Valveln (v. lat.), Klappen; vgl. Valvula.

Valvērde (Geogr.), mehrere Villa's in Spanien: 1) in Cuenca, mit 2400 Ew.; 2) (V. del Camino), in Sevilla, mit 3400 Ew.; 3) (V. de Leganes), in Estremadura, mit 2000 Ew., u. m. and.

Valvīstre (Geogr.), so v. w. Montesquieu 2).

Valvi pēndula sēmina (bot. Nomencl.), Samen, die inwendig an den Schalen des Samengehäuses hängen.

Valvīren (v. lat.), den Preis oder Werth der Münzen bestimmen. Daher: Valvatiōn, die obrigkeitliche Preisbestimmung der in einem Lande circulirenden Münzen, welche gewöhnlich durch den Münzwardein nach dem wahren Gehalte dieser Münzen gemacht wird, und keine Rücksicht darauf nimmt, zu welchem Werthe die Münzen ausgeprägt sind, oder wie sie nach dem gewöhnlichen Handelscurs angenommen werden. Diese Preisbestimmung ist vorzüglich für Annahme solcher Münzen in öffentlichen Cassen und wird durch Valvationstabellen bekannt gemacht. Der Werth, welcher den einzelnen Münzsorten darnach beigelegt ist, heißt der Valvationswerth. (*Fch.*)

Välvis (bot. Nom.), klappig; daher: bi-, tri-, multivalvis, 2—3, vielklappig.

Välvula, 1) (Anat.), s. Klappe. V. Bauhini, V. coli, s. Bauhinische Klappe. V. Eustachii, s. Eustachische Klappe. V. Fallopii, so v. w. Valvula Bauhini. V. foraminis ovalis, so v. w. ovale Grube des Herzens, s. unt. Herz. V. Guiffortiana, so v. w. Thebesische Klappe (s. d.). V. pylori, Pförtnerklappe, s. unter Magen 1). V. Thebesii, s. Thebesische Klappe. V. Tulpii, V. Varolii, so v. w. Bauhinische Klappe. V. vaginae, so v. w. Hymen (s. d.). V. Vieussseniana, s. Willisiana, s. Gehirnklappe. V. ae carneae, s. Vieussenischer Isthmus. V. ae aorticae, V. arteriae pulmonalis, halbmondförmige Klappen der Aorta, der Lungenarterie, s. Halbmondförmige Klappen. V. atrii cordis, Herzklappen, s. unt. Herz. V. eminentes coli, Zellen des Colons, s. Colon. V. intestini recti, Falten des Mastdarms, s. Mastdarm. V. Kerckringianae, s. Kerckringische Falten. V. lunares, s. Halbmondförmige Klappen. V. mitrales, Mitral- oder mützenförmige Klappen, s. unter Herz. V. tricuspidales, dreispitzige Klappen, s. unt. Herz. V. vasorum lymphaticorum, Klappen der Lymphgefäße, s. unter Lymphgefäße. V. venarum, s. venosae, Venenklappen, s. unter Venen. 2) (bot. Nom.), Schalenstücke, auch so v. w. Valva 1); 3) uneigentlich: V. calicina, der Kelch einer Grasblüthe, oder die Klappen, welche mit ihrer Höhlung an den Rücken der die Grasblume ausmachenden Spelzen anschließen und ein-, zwei-, vielblüthig (v. cal. uni-, bi-, multiflorae), bald einfach (calix univalvis), bald zwei-, drei-, vielfach (calix bi-, tri-, multivalvis) sind, und 4) V. corolla, Spelzen: die die Fructificationstheile der Grasblüthe zunächst umschließenden Blättchen, von denen das innere (v. interior) nach der Spindel zu gekehrt und häutig, das äußere (v. exterior) von der Spindel abstehend und grün ist. 5) V. capsulae, Kapselklappe, eine, eben so wie die Scheidewände nach innen, so nach außen stehende, die Frucht von außen bedeckende und bei völliger Reife sich in Stücke, deren Zahl sich nach der Zahl der Fächer, oder bei einfächerigen Kapseln, nach der der Griffel richtet, trennende Wand; 6) die bei manchen nacktsamigen Pflanzen stehen bleibenden und weiter auswachsenden Kelchblättchen; 7) so v. w. Fornix 5). (*Su.*)

Välvula cerebēlli (Anat.), s. Gehirnklappe. V. ae vulvae inferiōres et superiōres, die in dem Vorhof der Mutterscheide befindliche Schleimhöhlen (lacunae mucosae) bedeckende Hautfalten.

Valvulāria (Zool.), s. Klappenthierchen.

Valvulāti pili (bot. Nom.), Zwischenwandhaare: einfache, krystallhelle, mit durchscheinenden Scheidewänden versehene, an deren Stellen aber nicht äußerlich aufgetriebene Haare.

Vama (a. Geogr.), 1) schiffbarer Nebenfluß des Ganges; 2) Stadt der Celtiker im bätischen Spanien.

Vamba (Geogr.), s. Wamba.

Vampȳr (Abergl.). Gespenstische Wesen, die nach dem Aberglauben den Lebenden Blut aussaugen und sie dadurch tödten. Schon bei den Alten findet sich dieser Wahn. So bei den Römern die Strigae: harpyienartige Wesen, die Säuglinge rauben und den Müttern nebst der Milch das Blut aussaugen. Unter den griechischen Christen findet sich der Glaube, daß, im Kirchenbanne Verstorbene, vom Teufel in einer Art von Leben erhalten würden, im Grabe äßen und frisch und wohlbeleibt blieben. Sie hießen Buthrolakkā oder Tympanitā, mußten ausgegraben, der Bann durch den Geistlichen aufgehoben und der Körper dann verbrannt werden. Unter den Raitzen und anderen dem griechischen Cultus zugethanen Völkern bildete sich die noch jetzt in Serbien und Ungarn für wahr gehaltene Fabel von den V.en wahrscheinlich aus jener Sage hervor. Sie hängt mit dem auch in andern europäischen Ländern hier und da unter dem Volke noch bestehenden Glauben an

an das Kauen der Todten in den Gräbern (s. d.) genau zusammen, und beruht auf der Annahme, daß Leichen im Grabe, so lange sie etwas von ihrem eignen Leibe erlangen können, an sich saugen und nagen, dadurch unverwest bleiben, auch des Nachts aus den Gräbern hervorgehen und Personen, mit denen sie im Leben in freundlichen oder feindlichen Verhältnissen gestanden haben, das Blut aussaugen und sie dadurch tödten, während sie sich selbst dadurch erhalten, die getödteten Personen aber wieder V e werden. Im Jahre 1725 gab dieser Aberglaube (Vampyrismus) in dem ungarischen Dorfe Kisolova und 1732 in dem serbischen Dorfe Medvegya, wo mehrere Menschen von V.en geplagt und getödtet sein sollten, Veranlassung zu gerichtlichen Untersuchungen, wobei die Gräber der verdächtigen Personen, 40 Tage, oder länger nach dem Tode, geöffnet, die Leichen großentheils unverwest, ohne Todtengeruch, mit aus Mund, Augen, Ohren fließendem, auch über das Hemd und Obertuch verbreitetem Blut gefunden wurden. Nägel und Haut waren abgefallen, aber neue gewachsen. Man schlug den Leichen einen Pfahl durch den Leib, wobei ebenfalls frisches Blut aus Mund und Nase ausfloß, und verbrannte sie. Die auffallende Beschaffenheit der ausgegrabenen Leichen findet ihre Erklärung in der Verschiedenheit, mit welcher die Verwesung in Gruben fortschreitet, von der selbst noch nicht alle Bedingungen bekannt sind. Dieser Aberglaube ist auch über andere Gegenden, so über Schottland, Irland u. s. w., verbreitet. Lord Byron hat ihn zu einem Gedicht, mehrere Franzosen zu Melodramen u. dgl., Marschner zu einer Oper benutzt. (*Su.*)

Vampyr (Zool.), 1) (vampyrus), nennt Spix diejenigen Arten von Blattnasen (Fledermäuse), welche keinen Schwanz haben; dazu der gemeine V. (phyllostoma spectrum), hat ein eiförmig trichterartiges Nasenblatt, kastanienbraune Farbe, Größe eines Eichhorns, mißt mit ausgebreiteten Flügeln 2 Fuß, saugt schlafenden Menschen und Thieren Blut aus (oft bis zu 1 Pfund am Gewicht), wird dadurch wohl beschwerlich, aber nur selten gefährlich, lebt in Süd-Amerika; vamp. perspicillatus, obscurus, brachyotos, ebenfalls in Süd-Amerika. Von einer dem gemeinen V. ähnlichen Art hat man versteinerte Knochen gefunden; 2) auch überhaupt die großen Arten ausländischer Fledermäuse (s. d.) in Afrika, Ost-Indien, Amerika, welche zum Theil das Blut schlafender Menschen und Thiere aussaugen. (*Wr.*)

Van (nord. Myth.), einer der Flüsse, welche aus dem Horn des Hirsches Aekthyrner herabfließen.

Van (Geogr.), so v. w. Wan.

Van (holl.), s. Von.

Vanadin (vanadium, Chem.), nach Vanadis (s. Vanadys), einer skandinavischen Gottheit, so genanntes, 1830 von Sefström in Stabeisen, das aus den taberger Eisenerzen gewonnen wird, entdecktes, bereits 1801 von Del Rio in einem Bleierz, von Zimapan in Mexico gefundenes, von ihm Anfangs Erythronium genanntes, dann aber nur für ein basisches, chromsaures Bleioxyd gehaltenes, auch neuerlich zu Wanlokhead in Schottland beobachtetes Metall. Es gehört zu den elektronegativen, Säuren bildenden Metallen, ist bis jetzt in der Natur nur als Säure und in dieser Form am reichlichsten in den bei dem Frischen (s. d.) des taberger Eisens abfallenden Schlacken gefunden worden. Die Reduction des Metalles durch Erhitzen der Vanadin-Säure (s. d.) mit Kohle gelingt schwer und nur unvollkommen, leichter und mit einer Art von Detonation fast augenblicklich durch Erhitzen derselben mit Kalium in einem bedeckten Porcellantiegel, wodurch ein schwarzes, im Sonnenschein schillerndes, unter dem Polirstahl metallisch glänzendes Pulver gewonnen wird. Am besten, wenn man Vanadin-Chlorid (s. d.) in einer Glaskugel mit Ammoniakgas zerlegt, dann unter stetem Zuströmen dieses Gases über einer Lampe erhitzt, wobei, indem sich Salmiak sublimirt, das V. in fester Gestalt zurückbleibt. Es ist silberweiß, dem Molybdän ähnlich, sehr spröde, die Elektricität gut leitend, gegen Zink stark negativ. Das gepülverte V. verbrennt vor dem Rothglühen, ohne zu schmelzen, zu einem schwarzen Oxyd, wird von Salpetersäure und Königswasser leicht, mit blauer Farbe aufgelöst, gar nicht aber von Schwefel-, Salz- und Flußsäure, oxydirt sich nicht auf Kosten der Alkali-Hydrate, wird von Zink nicht aus seinen Auflösungen niedergeschlagen, verbindet sich mit dem Sauerstoff in 3 Oxydationsstufen, auch mit Phosphor, Chlor, Schwefel und andern Metallen. Verhältnißzahl: 856,892. (*Su.*)

Vanadin-Chlorid (Chem.), Verbindung des Vanadin mit Chlor, wird erhalten, wenn man Chlorgas über ein wohlgetrocknetes Gemenge von Vanadin-Oxyd (s. d.) und Kohle leitet, und stellt ein flüchtiges, rauchendes Liquidum dar. Vanadiniges Sulfid, bereitet, indem man einen Strom Schwefelwasserstoffgas über glühendes Vanadinsuboxyd streichen läßt; schwarz, beim Zusammendrücken glänzend, doch nicht metallisch glänzend werdend. Es wird von den alkalischen Hydraten, den alkalischen Schwefelbasen u. Sulf-Hydraten mit Purpurfarbe, von kohlensauren Alkalien in der Siedhitze mit bräunlichgelber Farbe aufgelöst, von Schwefel- und Chlorwasserstoffsäure nicht zersetzt, und besteht aus 1 Atom Vanadin, 2 Atomen Schwefel. Atomgewicht:

wicht: 1259,216. Vanadinigsaure Salze, sind braun. Die der alkalischen Basen sind löslich in Wasser, verwandeln sich in feuchtem Zustand schnell in v. S., werden durch Schwefelwasserstoff schön purpurroth, durch zugesetzte freie Säure schön blau und in Doppelsalze verwandelt, durch Galläpfelinfusion schwarzblau. Die der Erden- und Metalloxyde bilden unlösliche, braune, beim Auswaschen leicht grün werdende Pulver. Vanadin-Metalle, sind noch nicht erforscht, doch bilden sich diese Verbindungen leicht. V.-Oxyd, durch Erhitzen einer Mischung von 10½ Theil Vanadin-Suboxyd und 11½ Theil Vanadin-Säure bis zum Weißglühen in einer Atmosphäre von Kohlensäuregas dargestellt; schwarzes, nicht schmelzbares, weder sauer, noch alkalisch auf blaues und geröthetes Lackmuspapier reagirendes Pulver, wird in Säuren langsam aufgelöst, bildet mit ihnen als Base blaue, aber auch mit Basen als Säure Salze, desgleichen mit kohlen- und doppelkohlensauren Alkalien Doppelsalze, besteht aus 1 Atom Vanadin und 2 Atomen Sauerstoff. Atomgewicht: 1056,892. Das durch Fällung eines blauen Vanadinsalzes mittelst kohlensaurem Natron ist bräunlichgrau, oxydirt sich rasch an der Luft, wobei es erst braun, dann grün und nach dem Trocknen schwarz wird. Es gibt noch intermediäre Oxyde des V.es, welche durch den Einfluß der Luft auf das Suboxyd und das Oxyd, indem dieselben dadurch mehr Sauerstoff aufnehmen, entstehen. Diese sind: a) purpurfarbenes Oxyd (basisches, vanadinigsaures V.). Wenn man Vanadin-Oxyd-Hydrat, das 24 Stunden in einer leicht verschlossenen Flasche gestanden, mit Wasser übergießt, so färbt sich letzteres grün; nachdem diese Flüssigkeit abfiltrirt worden, färben sich die folgenden Aufgüsse bräunlich und endlich purpurfarbig, letztere enthalten das Oxyd, wiewohl in geringer Menge, aufgelöst; b) vanadinsaures V. Durch Digestion des an der Luft getrockneten V.es mit davon dunkelgrün werdenden Wasser, Filtriren und Verdunsten im luftleeren Raume darzustellen, eine schwärzliche, gesprungene, nicht krystallinische, in Wasser lösliche Masse bildend; c) zweifach vanadinsaures V, durch Vermischen eines einfachen Vanadin-Oxydsalzes mit zweifach vanadinsaurem Kali. Grün, wie das vorige, aber mit Wasser eine gelblichgrüne Auflösung gebend; d) orangefarbenes vanadinsaures V., entstehend, wenn verdünnte Lösungen von a, b, oder c der Luft ausgesetzt werden wo sie grünlichgelb und darauf orangefarben werden und beim freiwilligen Verdunsten in 22½ Theilen Wasser lösliche, blaß orangefarbene Krystalle absetzen. V.-Säure, kömmt in der Natur (s. Vanadin) mit Thon-, Zirkon-Erde, Kieselsäure und mehreren Mineralien verbunden vor, von denen sie nur durch einen ziemlich complicirten Proceß zu reinigen ist. Am leichtesten ist sie aus vanadinsaurem Ammoniak durch Glühen desselben im Platintiegel darzustellen, bildet ein rostfarbenes, geschmack- und geruchloses, das befeuchtete Lackmuspapier stark röthendes Pulver, schmilzt bei Weißglühhitze, ohne sich zu zersetzen, krystallisirt beim Erkalten, während ein leuchtender Ring vom Umkreise sich nach dem Mittelpunkte der Masse, welche so lange, als die Krystallisation dauert, roth glühend bleibt, hinzieht, und zeigt sich erkaltet als eine, wenn sie rein ist, gelblichrothe, aus krystallinischen Nadeln zusammengefügte, an den Kanten durchscheinende Masse, in deren Innerem man oft Höhlungen mit kleinen Krystallen findet. War sie theilweise zu Oxyd reducirt, so krystallisirt sie nicht mehr; es bilden sich beim Erkalten blumenkohlartige Auswüchse und die Farbe ist schwärzlich oder wenigstens violett. Sie leitet die Elektricität nicht, ist im Wasser, das sie hellgelb färbt, wenig löslich. Auf nassem Wege krystallisirt sie nicht, mehrere Säuren reduciren sie zu Oxyd, weil sie gegen dieselben sich als Base verhält. Chlorwasserstoffsäure löst sie auf, färbt sich orangeroth, entwickelt nach und nach Chlor und bekömmt die Eigenschaft, Gold und Platin aufzulösen. Mit phosphorsaurem Ammoniak-Natron und mit Borax schmilzt sie zu einem grünen Glas, welches in der Oxydationsflamme des Löthrohrs gelb wird. Sie ist die 3. Oxydationsstufe des Vanadins, besteht aus 3 Atomen Sauerstoff, 1 Atom Vanadin. Ihr Atom wiegt 1156,892. V.-saure Salze, haben keinen durch die Säure bedingten Geschmack, vertragen die Glühhitze, ohne Sauerstoff zu verlieren, sind in Alkohol nicht, wohl aber in Wasser löslich, werden in dieser Auflösung durch Zusatz einer Säure gelb oder roth, oder ganz farblos, wenn eine stärkere Säure im Ueberfluß zugesetzt wird. Galläpfelaufguß färbt sie tief dunkelblau. Wenn ein feuerfestes Alkali die Basis ist, so sind sie weiß, bei schwächeren Basen gelb. Saure V.-saure Salze, mit 2 Atomen Säure verbunden, sind rothgelb, mit 3 Atomen Säure verbunden, rothbraun und schwer löslich. V. Sub-oxyd, 1. Oxydationsstufe des Vanadins, wird erhalten durch Reduction der Vanadin-Säure durch Wasserstoffgas bei Rothglühhitze, wo es von schwarzer Farbe und krystallinisch, oder durch Schmelzen der Säure auf Kohle, wo es zusammenhängend, leicht zu pulvern, von halbmetallischem Glanz und der Farbe des Graphits ist. Es ist ein guter Leiter der Elektricität und übertrifft als negativer Elektrometer das Kupfer, Gold und Platin. Es hat noch mit keinem anderen

Körper, weder mit Säuren, noch mit Basen vereinigt werden können; an der Luft oxydirt es sich allmählig und färbt dann das darüber gegossene Wasser grün; an der Luft erhitzt, verbrennt es zu einer schwarzen, ungeschmolzenen Masse, durch Chlorgas wird es in Vanadin-Chlorid und Vanadin-Säure verwandelt, und besteht aus 1 Atom Vanadin und 1 Atom Sauerstoff. Sein Atom wiegt 956,892 und es enthält 89,138 pCt. Vanadin, 10,862 pCt. Sauerstoff. V.-Sulfid, durch Auflösung von Vanadin-Säure in einen Alkali-Sulfhydrat, oder durch Zersetzung der Auflösung eines neutralen vanadinsauren Alkali mit Schwefelwasserstoff und Niederschlagung des Sulfids mit Schwefel- oder Salzsäure zu bereiten; schwarz, zu Pulver gerieben braun, hat dieselben Auflösungsmittel, wie das vanadinige Sulfid, gibt aber eine dunklere Lösung, besteht aus 1 Atom Vanadin, 3 Atomen Schwefel. Atomgewicht: 1460,398. (*Su.*)

Vanâdys (nord. Myth.), einer der von Freya auf ihren Reisen zu unbekannten Völkern angenommenen Namen.

Vânaheim (nord. Myth.), Reich der Vanen (s. d.).

Vanapraśten (ind. Relig.), s. Wanaprasten.

Vanâsa (Geogr.), s. Bunnaus.

Vanbrugh (John), englischer Lustspieldichter, aus einem alten, ursprünglich französischem Geschlecht in Cheshire stammend, machte sich als Baumeister fast eben so bekannt, als durch seine dramatischen Werke. Er erhielt die Aufsicht über den Bau des großen Hospitals zu Greenwich und über die königlichen Gärten und Gartengebäude. Auch baute er das neue Schauspielhaus am Haymarkt zu London. Er ward dabei zum wohlhabenden Manne. Mit Congreve (s. d.) wetteiferte V. in mehreren Lustspielen, welche die Sitten seiner Zeit trefflich schilderten, aber dabei oft das moralische Gefühl beleidigten. Etwas Unanständiges und Freches schien ihm zur Natur des Lustspiels zu gehören. Demungeachtet gefielen seine dramatischen Arbeiten (The Relapse, the proook'd Wife u. a. m.) durch die ungemeine Leichtigkeit des Dialogs und den durchaus ungezwungenen Wechsel der Gedanken. Einen besondern Fleiß wandte er auf die Verwicklung und verstand besonders die Kunst, zwei Intriguen zu einer zu verbinden. Daher erhielt sich der seinen Stücken gezollte Beifall noch lange nach seinem Tode, welcher im Jahre 1726 erfolgte. Die Plays of V., 2 Bde., London 1719, Fol., enthalten nur 6 Lustspiele, 10 andere findet man in dem Companion to the Playhouse. (*Dg.*)

Vancléve, s. Cleve.

Vancouver (Georg), geb. in England um das Jahr 1750, begleitete den Capitän Cook auf seiner 2. und 3. Reise um die Erde. 1780 diente er als Schiffslieutenant unter der Flotte des Admiral Rodney, und 1790 ernannte ihn die Regierung zum Capitän und schickte ihn mit 2 Schiffen nach dem nördlichen Amerika um zu ermitteln, ob zwischen dem 30. und 60. Grade nördlicher Breite ein inneres Meer, oder zwischen den bekannten Meerbusen des atlantischen und großen Oceans Verbindungskanäle existirten, was damals noch öfters behauptet wurde. Er segelte am 1. April 1791 von Falmouth ab und ging um das Cap der guten Hoffnung nach Neu-Holland, entdeckte den Georgs-Hafen und wendete sich dann gegen die Westküste von Nord-Amerika. Drei Jahre verwendete er auf Erforschung der Küste, und im Aug. 1794 konnte er erklären, daß eine Verbindung zwischen beiden Oceanen nicht Statt finde. Im September 1695 kam er nach England zurück, gab ein Werk über seine Reisen heraus und starb im Mai 1798 zu Petersham, an den Folgen seiner Strapazen. Sein Werk führt den Titel: Entdeckungsreise in dem nördlichen stillen Ocean und um die Erde, auf welcher die Nordwestküste von Amerika sorgfältig untersucht u. aufgenommen worden ist; auf Befehl des Königs von England unternommen von 1790—1795. London 1798. (*Js.*)

Vancouver (Geogr.), so v. w. Quadra-Vancouver.

Vancrams (Weinh.), s. unter Burgunderweine.

Vanda (v. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Orchideen, Ordnung Keropogen, zur 1. Ordnung der Gynandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: v. Roxburgii, in Indien; v. teretifolia, in Süd-Amerika, schmarotzend auf Bäumen.

Vandael, ein ausgezeichneter, neuer französischer Blumenmaler.

Vandalen (Wandalen, Vindili, a. Geogr. und Gesch.), mit den Gothen stammverwandtes Volk, welches im nördlichen Theil des Riesengebirges und in der Lausitz wohnte; sie hatten weiße Haut, gelbes Haar, einen schlanken Körper, ein offenes Gesicht. Den Römern blieben sie lange unbekannt, wenigstens sind die Angaben derselben über sie unzureichend. Mit den Römern unter Kaiser Commodus (Ende des 2. Jahrh.) im Bund erscheint eine Abtheilung der V. auf der Westseite unter den Markomannen und Quaden; später aber führten sie mit Kaiser Aurelianus Krieg, wurden aber geschlagen und mußten Reiter zu den römischen Armeen stellen. 280 kämpfte Kaiser Probus an den Grenzen Galliens gegen sie, die sich mit Burgundern verbunden hatten; besiegt versprachen sie, die Gefangenen nebst der Beute zurückzugeben,

ben, da sie aber das Versprechen nicht hielten, wurden sie vom Kaiser verfolgt und zum Theil niedergehauen, zum Theil nach Britannien zu den Legionen oder als Landbauern geschickt. Von dieser Zeit an verschwinden die westlichen V. aus der Geschichte; berühmter dagegen wurden die östlichen, welche sich bis nach Siebenbürgen herab gezogen und daselbst lange gesessen hatten, bis sie von da durch die Gothen vertrieben wurden; Constantinus nahm sie in Pannonien auf. Die allgemeine Völkerwanderung veranlaßte auch die ruhigen V., verbunden mit einem Haufen Alanen, ihr Land zu verlassen, sie wanderten unter Gunderich 406 gerade nach Gallien; auf dem Marsch durch einen Schwarm Sueven verstärkt, zogen sie, nachdem sie Straßburg, Worms, Mainz u. and. Städte verwüstet und die Franken geschlagen hatten, durch ganz Gallien und gingen nach kurzem Aufenthalt daselbst 409 über die Pyrenäen nach Spanien, wo sie in dem westlichen und südwestlichen Theil Sitze nahmen (s. Spanien [Gesch.], Bd. XXI. S. 375). Da aber hier kein ruhiger Besitz vor den nachdringenden Gothen zu haben war, so beschlossen sie, Europa zu verlassen. Unter ihrem Anführer, Geiserich (Genserich), Gunderichs Bruder und Nachfolger, gingen sie mit den Alanen, 50,000 streitbare Männer, im J. 429 nach Afrika über. Das Land besaßen die Römer; doch kostete es den V. wenig Mühe, dasselbe an sich zu bringen, da Anfangs sogar der damalige römische Statthalter Bonifacius, besonders die den Römern feindlichen Mauren und die von den Katholiken gedrängten fanatischen Donatisten (s. d.) ihnen die Eroberung erleichterten, oder sie wenigstens freudig aufnahmen. Bis 439 eroberten die V die ganze Nordküste Afrika's von Tanger bis Tripolis; die Hauptstadt des neuen Reichs ward Carthago. Aber Geiserich war bald nicht mehr mit Afrika zufrieden, er machte auch das Meer unsicher, das er von Griechenland und Illyrien bis über die Meerenge hinaus beraubte; er eroberte die balearischen Inseln, Sardinien und selbst einen Theil von Sicilien; 455 drang er sogar bis Rom vor und plünderte die Stadt 10 Tage lang; alle folgende Kaiser zitterten vor ihm, nur Majoranus wagte ihm eine Flotte entgegenzustellen, die aber geschlagen wurde. Geiserich starb 477 und nach ihm fiel das mächtige Reich der V. bald wieder, denn jenes Nachfolger arteten in dem ungewohnten Klima bald aus und das Volk folgte ihnen darin nach. Das Unglück begann mit inneren Unruhen, welche die Königssöhne, von denen nach Geiserichs Testament jedesmal der älteste regieren sollte, gegen einander erregten. Nachdem Hunnerich, Genserichs Sohn, seine Familie hatte hinrichten lassen (473), regierte er tyrannisch bis 484, worauf sein Neffe Gundamund den Thron bestieg; er, wie sein Bruder Thrasimund, welcher seit 496 regierte, waren weniger grausam, wiewohl die Katholiken (die V waren Arianer) von ihnen stets auf das Grausamste verfolgt wurden. Hilderich (seit 523) zeigte sich mild in seiner Regierung, besonders gegen anders Gesinnte im Glauben, verlor aber dadurch die Liebe des Volks; er mußte seinem Verwandten, Gelimer, 530 vom Throne weichen und wurde in Bande geschlagen. Justinianus d. Gr., wohl weniger, um dem Unterdrückten zu helfen, als um Gelegenheit zu bekommen, das geschwächte Volk zu unterwerfen, unterhandelte mit Gelimer wegen der Befreiung Hilderichs, und da sich derselbe deß weigerte, beschloß der Kaiser einen Krieg gegen ihn (vandalischer Krieg); er sendete 533 seinen Feldherrn Belisarius mit einem Heer von 600 Schiffen und 35,000 Soldaten nach Afrika, welcher die V. nach einem 3monatlichen Kampf durch die entscheidende Schlacht bei Bulla bezwang und ihrem Reich ein Ende machte. Gelimer mußte sich von seinem Sieger zu Constantinopel in Ketten im Triumph aufführen lassen; die V. wurden zum Theil als griechische Soldaten an die persische Grenze in Schlösser verlegt; der Rest der Nation verlor sich unter den afrikanischen Provinzialen. Den Krieg beschrieb Prokopios (s. d.); Mannert, Geschichte der Vandalen, Leipzig 1785. (*Lb.*)

Vandälen (Geogr.), ein Volksstamm in der ungarischen Gespannschaft Eisenburg (Oestreich); wird auf 12,000 Köpfe geschätzt.

Vandälia (Geogr.), Hauptstadt der Grafschaft Bond und des ganzen Staats Illinois in Nord-Amerika, am Kaskasia; hat die Staats- und Grafschaftsgebäude, Postamt, gegen 1000 Ew., darunter viele Teutsche.

Vandälici montes (a. Geogr.), Riesengebirge.

Vandalismus (lat.), rohe Zerstörungswuth von Kunstwerken, weil die Vandalen unter Geiserich die Bilder zerstörten und Bauwerke vernichteten.

Vandalūsia (mitt. Geogr.), s. Andalusien.

Vandamme (Dominik, V., Graf von Himburg), geb. 1771 zu Cassel im Nord-Departement von Frankreich, trat früh in Militärdienste, errichtete 1792 eine Freicompagnie, Jäger von Mont-Cassel genannt, und wurde noch in demselben Jahre Brigadegeneral. In den Revolutionskriegen stand er abwechselnd bei der Nord-, Sambre-, Maas- und Rheinarmee und zeichnete sich überall aus. Der 1. Consul gab ihm 1803 das Commando über

über die 6. Division und 1805 befehligte er die 2. Division im Soult'schen Corps, eroberte am 9. October Augsburg und wirkte entschieden mit zum Gewinn der Schlacht von Austerlitz. Napoleon verlieh ihm hier das große Band der Ehrenlegion. 1806 und 1807 befehligte er die Würtemberger in Schlesien und 1809 in Oestreich, aber wenn er sich auch durch Tapferkeit überall hervorthat, so war er doch auch seiner Grausamkeit und schlechten Manneszucht wegen berüchtigt. 1812 commandirte er Anfangs die Westfalen (8. Corps) unter dem König Hieronymus, aber da dieser bei der Verfolgung der Bagrathion'schen Armee sich lässig bezeigt hatte, so schickte Napoleon den König und V. nach Kassel zurück, übertrug ihm aber 1813 die Bildung des Armeecorps in dem Elbmündungsdepartement. Mit diesem Corps rückte er während des Waffenstillstandes nach Sachsen u. nach der Schlacht bei Dresden wurde er bei Kulm geschlagen, gefangen und nach Wiatka, unweit der Grenze Sibiriens, transportirt. Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft aus Paris verwiesen, zog er sich in seine Vaterstadt zurück, und im April 1815 eilte er zu Napoleon, der ihn zum Pair und Chef des 8. Corps ernannte, das er bei Ligny und Wavre befehligte. Während die Armee nach der Schlacht bei Waterloo um Paris vereinigt war, boten ihm mehrere Generale, an Davousts Stelle, den Oberbefehl über dieselbe an, den er aber ausschlug. 1816 wurde er aus Frankreich verbannt und begab sich nach Gent und von da in die nordamerikanischen Freistaaten, von wo er 1818 nach Frankreich zurückkehrte. Nochmals verwiesen, lebte er auf einem Landgute bei Gent, bis er die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich erhielt und 1824 in die Reihe der Generäle, zur Disposition mit halbem Solde, wieder aufgenommen wurde. In seiner Vaterstadt gründete er ein Hospital auf eigne Kosten und starb 1830. (*Js.*)

Vandellia (v. *P. Brown.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Personaten, Ordnung Scrophularien, zur 2. Ordnung der Didynamie des Linn. Systems gehörig. Arten: v. diffusa, racemosa, pratensis, krautartige, in Brasilien heimische Gewächse.

Vanderbourg (Charles Boudens de), früher Seeoffizier, verließ Frankreich beim Beginne der Revolution u. lebte in Teutschland, wo er sich viel mit teutscher Literatur beschäftigte. Unter der Consularregierung kehrte er nach Frankreich zurück, lebte zu Paris als Journalist und machte sich namentlich durch gelungene Uebersetzungen teutscher Werke (Jacobi's Woldemar, Lessings Laokoon, Wielands Krates und Hipparchia u. and.) bekannt. Starb 1827 zu Paris.

Vanderburgh (Geogr.), Grafschaft im Staat Indiana (Nord-Amerika), an Kentucky grenzend, bewässert vom Ohio; hat gegen 2000 Ew. Hauptort: Evansville, mit Postamte und Schifffahrt.

Van der Does, s. Does.

Van der Goes (Hugo), altniederländischer Geschichtmaler, Schüler des Johann von Eyk, blühte um 1450.

Van der Heyden, 1) (Johann), s. Heyden 2). 2) (Johann), geb. zu Gorkum 1637, niederländischer Architekturmaler; starb zu Amsterdam 1712. Die Staffage seiner sehr fleißig und kunstreich ausgeführten Bilder ist meist von Van der Velde.

Van der Helst (Bartholomäus), geb. 1613 zu Harlem, niederländischer Bildnißmaler, gehört zu den größten Meistern seiner Kunst; sein Hauptwerk befindet sich auf dem Rathhause zu Antwerpen. München und Dresden besitzen vortreffliche Bilder von ihm.

Van der Horst (Nikolas), geb. 1587, niederländischer Portrait- und Historienmaler, Schüler von Rubens; starb 1646.

Van der Hulst (Peter), s. Hulst.

Van der Kabel (Adrian), geb. zu Ryswik 1631, niederländischer Landschafts- und Marinemaler, wählte sich Castiglione und Salvator Rosa zu Mustern; starb zu Lyon 1695.

Vänderlin (Geogr.), 1) s. unter Pellew, Sir Edward; 2) Vorgebirge im Lande Carpentaria (Neu-Holland) in der Nähe jener Insel.

Van der Meer, 1) (Joh.), geb. zu Schonhoren 1628, niederländischer Landschafts- und Marinemaler; starb 1691. 2) des Vor. Sohn, geb. 1665, malte Viehstücke, die von Kennern (besonders die Schafe) über die von Berghem gesetzt werden.

Van der Mersch, s. Mersch. Van der Meulen, s. Meulen 1) u. 2). Van der Neer, so v. w. Neer. Van der Noot, s. Noot.

Van der Straeten (Ferdinand), geb. 1771 zu Gent, Sohn eines Kaufmanns ergriff er den Stand seines Vaters, kam aber durch seinen Beruf bald zu ökonomisch-politischen Betrachtungen. Er theilte seine freisinnigen Ansichten hierüber der holländischen Regierung mit, welche sie jedoch nicht theilte. Darüber gekränkt, sprach er zum Theil wahre, zum Theil aber ungegründete Beschuldigungen in der Schrift: De l'état actuel du royaume des Paysbas, Brüssel 1819, aus, und ward deshalb von der Regierung gerichtlich verfolgt und verhaftet. Eine Vertheidigung, die 7 Advocaten zu Brüssel herausgaben, veranlaßte die Verhaftung auch dieser, doch mußten sie, da das Gericht deren Unschuld aussprach, bald wieder freigelassen werden. V. aber

ward

ward zu 3000 holl. Gulden Geldstrafe und zur Erstattung der Proceßkosten verurtheilt, welche Summe jedoch durch freiwillige Beiträge aufgebracht wurde. Nach der Revolution von 1830 kam V. in die belgische Kammer und zeichnete sich hier durch Freisinnigkeit aus. (*Pr.*)

Van der Velde, s. Velde.

Van der Werft, s. Werft.

Van Diemen (Anton), s. Diemen.

Van Diemens-bai (Geogr.), s. unter Diemensland 1). V.-cap, so v. w. Diemen, s. Diemensland 1). V.-insel, s. s. Diemensland 2). V.-land, so v. w. Diemensland. V.-straße, so v. w. Diemensstraße. Vandöuvres, 1) Marktflecken im Bezirk Bar sur Aube des Departements Aube (Frankreich), hat 1800 Ew., Schloß mit schönem Garten, Weinbau, Viehhandel; 2) Dorf im Bezirk Chateauroux des Departements Indre, mit großen Eisenwerken. Vändola, la, so v. w. Ventola le. Vandsburg, Stadt im Kreise Flatow des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder, an einem See; mit einem verfallenen Schlosse auf einer Insel derselben und 900 Ew. Vandsöe Kirchspiel im Amte Stavanger des Stifts Christianssand (Königreich Norwegen); hat 8000 Ew., liegt auf der Halbinsel Listerland. (*Wr. u. Ceh.*)

Van Dyk (Anton), geb. zu Antwerpen 1599, Historien- und Portraitmaler der niederländischen Schule, lernte zuerst bei seinem Vater, einem Glasmaler, dann bei Heinrich von Baelen und zuletzt bei P. P. Rubens, dessen bedeutendster Schüler er ist; starb 1641 zu London. In Bildnissen übertrifft er ihn; für die Historie fehlt ihm das seinem Meister eigne Feuer und Lebhaftigkeit der Phantasie, ohne daß er diese durch eine edlere oder ernstere Auffassung ersetzte. Seine Hauptwerke finden sich in England, wo er viele Jahre bis zu seinem Tode in Diensten König Karls I. gearbeitet. Dieser versetzte V. in eine glänzende Lage, gab ihm den Bathorden und verheirathete ihn mit der Tochter des Grafen Gorre. (*Fr.*)

Vane, 1) (Harry, Ritter), geb. in England 1589; wurde vom König Jakob I. zum Ritter ernannt und von Carlisle zum Mitglied des Parlaments gewählt. Seine Anhänglichkeit an die königliche Familie war bekannt und der König ernannte ihn deshalb zum Schatzmeister des Prinzen von Wallis, welche Stelle er auch behielt, als dieser als Karl I. den Thron bestieg. Der König Karl ernannte ihn zum Mitglied des Geheimenraths und schickte ihn 1631 als außerordentlichen Gesandten nach Dänemark und Schweden, um mit der ersten Macht den Allianztractat zu erneuern und mit der zweiten einen Friedens- u. Allianztractat abzuschließen. 1640 wurde V. erster Staatssecretär, aber kurz darauf entzweite er sich mit Strafford (s. d.), was den König bewog, ihn seinen Posten als Staatssekretär und Schatzmeister zu entziehen, obgleich ihm der erstere Posten auf Zeitlebens zugesichert war. V. trat nun zur Opposition über, ohne aber an der Revolution Antheil zu nehmen oder eine Stelle unter der Herrschaft des Parlaments zu bekleiden. Vor der Hinrichtung Karls I. zog er sich auf seine Güter zurück und starb dort 1654. 2) (Harry, Ritter), Sohn des Vor., geb. 1612; studirte in Westminster und Oxford und sog auf seinen Reisen in der Schweiz und Frankreich einen solchen Widerwillen gegen die Grundsätze der englischen hohen Kirche ein, daß er sich 1635 nach Neu-England begab, um dort eine Niederlassung zu gründen. Er blieb aber in Massachusets und wurde 1636 an die Spitze der dortigen Provinzialregierung gestellt, aber da er ein enthusiastischer Anhänger des Antinomismus (s. d.) war, so brachte er in die kirchlichen Angelegenheiten der Provinz nur Verwirrung und wurde nicht wieder gewählt. 1636 kam er nach England zurück, wurde beim Schatzamt angestellt, auch 1640 ins Parlament gewählt und in diesem Jahre zum Ritter ernannt. Da er sich mit in den Streit seines Vaters mit Strafford mengte und zur Opposition übertrat, so erhielt er durch seine Heftigkeit bald Einfluß unter den Gegnern des Königs. So nahm er an der Anklage des Bischofs Laud Theil, war 1642 unter den Commissären des Parlaments, welche nach Schottland geschickt wurden, um die Hülfe der Schotten zu begehren und zeigte sich als ein Beschützer des Convents. 1645 schloß er den Vertrag von Uxbridge und 1648 den auf der Insel Wight mit ab, aber trotz dem, daß er ein entschiedener Gegner des Königs war, nahm er an dem Proceß gegen ihn nicht Theil. Nach der Stiftung der Republik trat er 1649 in den Staatsrath und blieb darin bis zu dessen Auflösung durch Cromwell (1653). Dieser behandelte ihn sehr schlecht, da er sah, daß V. ein zu aufrichtiger Republikaner war, um ihm ergeben zu sein. Nach der Abdankung Richard Cromwells wurde V. Mitglied der Sicherheits-Commission und des Staatsraths, zuletzt Präsident des letztern, und bemühte sich, eine neue republikanische Regierungsform für England ins Leben treten zu lassen, wodurch er seinen Freunden mißfiel und auf seine Güter verwiesen wurde. V. blieb auch nach der Restauration in England, da blos die Königsmörder von der Amnestie ausgeschlossen waren, aber dennoch wurde er im Juni 1661 festgenommen, des Hochverraths angeklagt und am 14. Juni 1662 hingerichtet. V. hat

mehrere

mehrere religiöse Schriften geschrieben, z. B.: Liebe Gottes und der Vereinigung mit ihm, 1657. Auch hat er eine kleine religiöse Secte gestiftet, welche alles verneinte, und die Vanisten oder die Sucher (seeker) genannt wurde. (*Js.*)

Vanēllus (Zool.), s. Kibitz.

Vanen (Wanen, nord. Myth.), Wesen, welche die über dem Asenreich (Godheim) sich ausbreitende Luftwelt (Vindheim) bewohnten; sie waren den Menschen freundlich gesinnt und als Odin einen Mord an den Menschen begangen hatte, nahmen die V. Rache an demselben für sie. Sie stürmten hinab in das Asenfeld und brachen die Mauern der Asenburg. Die Kräfte beider Parteien im Kampfe waren stark, daher wurde endlich Friede geschlossen; V. und Asen kamen zusammen u. spuckten in einen Becher (woraus die Asen dann den weisen Quasir machten); zur Bestätigung des Friedens gaben sie sich gegenseitig Geißeln, und zwar die Asen den V. den Hänir und Mimir, die V. den Asen den Niord mit seinen Kindern und seiner Frau Skade, welche nach Vanensitte seine Schwester war. Hänir war zwar sehr schön, aber auch sehr dumm; die V. hatten ihn als den weisesten erhalten und zu ihrem Fürsten gemacht; da sie sich nun in ihm getäuscht sahen, erschlugen sie denselben und schickten sein Haupt dem Odin. In dieser Mythe vermuthet man historische Spuren eines Religionskriegs zwischen Sulogothen und ihren Nachbarn den Venetern. (*Lb.*)

Vanes (Waarenk.), eine Art baumwollene durchnähete Bettdecken.

Vanēssa (a. Geogr.), Stadt in Novem Populana (Gallien); jetzt St. Jean-Pounget.

Vanēssa (Zool.), s. Eckflügelfalter.

Van Eupen (Peter Johann Simon), geb. 1744 zu Antwerpen, studirte zu Löwen Theologie, wurde nach und nach Professor, Pfarrer, Großpönitentiarius in seiner Vaterstadt; nahm 1789 thätigen Antheil an der brabanter Revolution; ward Staatssecretär von Brabant und des Congresses von Belgien, flüchtete 1790 von Brüssel nach Holland, kehrte 1794, als die Franzosen Brabant besetzten, dahin zurück, ward aber von ihnen arretirt, als Geißel für die von Antwerpen zu leistende Contribution, Anfangs in die Cittadelle von Lille, dann später nach Paris gebracht, wo er erst nach dem Sturze Robespierre's wieder frei wurde. Hierauf zog sich V. auf ein Dorf bei Utrecht zurück, wo er 1804 starb. (*Md.*)

Van Eyck, s. Eyck.

Vang (Geogr.) zwei Kirchspiele im Stifte Aggerhuus (Königreich Norwegen), 1) im Amte Christiansamt, mit 2500 Ew.; 2) im Amte Hedemarken, mit 5000 Ew.

Vanga (Zool.), s. Sperberwürger.

Vangio, Markomannenkönig, Neffe des Suevenkönigs Vannius (s. d.); er beraubte, verbunden mit Sido und unterstützt von dem Hermundurenkönig, seinen Oheim (gegen 50 n. Chr.) seines Landes, worauf dieser mit seinen Anhängern neue Sitze in Pannonien bekam. V. und Sido theilten das eroberte Reich unter sich und blieben den Römern treu; in V.s Land folgte ihm Italicus. (*Lb.*)

Vangiōnes (a. Geogr.), teutsches Volk am Rhein, um Speyer und Worms, welche letztere Stadt (Augusta Vangionum) ihr Hauptsitz war.

Vanglo-pflanze (sesamum indicum), s. Sesamum.

Vanguēria (v. *Juss.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Guettardeen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Art: v. edulis, in Ost-Indien heimischer Baum, mit eßbaren Früchten.

Vanhall (Johann), geb. 1739 in Böhmen; seiner musikalischen Talente wegen kam er nach Wien u. ging mit Hülfe einer Unterstützung des Grafen Erdödi nach Italien, wo er nach nähern Umgang mit Gluck (s. d.) mehrere Opern und andere Singstücke componirte. Eine Geisteskrankheit brachte ihn um die ihm von Joseph II. zugedachte Anstellung. Nach wiederhergestellter Gesundheit schrieb er meistentheils Claviersachen zum Behuf des Unterrichts in großer Menge, bestehend in Sonaten, Variationen u. dgl., von vielem Werthe. V. st. 1813. (*Ge.*)

Van Helmont (Johann Baptist van), s. Helmont.

Van Hoeck, s. Hoek.

Van Hugtenburg (Johann), geb. zu Harlem 1646; ausgezeichneter niederländischer Schlachtenmaler, der sich hauptsächlich nach Wouwermann gebildet und für Prinz Eugen von Savoyen dessen Siege gemalt hat; st. zu Amsterdam 1737.

Van Huysen (Johann), geb. zu Amsterdam 1682; der berühmteste und geschickteste niederländische Blumen- und Früchtemaler; st. 1749. Niemand hat, wie er, den Duft der Früchte, das Durchscheinende der Blätter wiederzugeben verstanden. Schon bei seinen Lebzeiten hatten seine Werke einen ungeheueren Preis.

Vanicōro (Geogr.), Insel aus dem Archipelagus Santa Cruz (Australien), mit üppigen Ufern; nicht hier, sondern zu Mallicolo (s. d.) litt Laperouse (s. d.) Schiffbruch und fand seinen Tod, obschon auf V. ihm zu Ehren ein Denkmal (ein steinerner 6 Fuß breiter Steinwürfel mit 6 Fuß hohem Obelisk und einer Bleitafel mit Inschrift) 1828 errichtet worden ist. Sie hat 12—1500 bösartige Einwohner und wird von Andern Manicolo genannt. Zuletzt ist sie

sie von D'Urville besucht worden. (*Wr.*)

Vanière (Jacques), geb. 1664 in dem Dorfe Causses, in der Diöces von Beziers; trat in den Jesuiterorden, lehrte Humaniora und Philosophie zu Trues, Toulouse und Montpellier; st. 1739. Er war einer der gefälligsten Nachahmer Virgils (s. d.) in seinen Lehrgedichte: Praedium rusticum, 14 Bücher, Paris 1707, 12.; ebend. 1746, 12.; in den Opusculis, Paris 1730 (teutsch, mit V's Biographie, von B. Andres, 2 Thle., Würzburg 1788). Schöne Gemälde, sittliche Schilderungen vom Glück des Landlebens, empfehlen dies Gedicht, ungeachtet weder der Plan, noch die Ausführung wahrhaft praktisch genannt werden kann. V. war auch Verfasser eines von dem Jesuiten Lombard fortgesetzten, französisch-lateinischen Wörterbuchs und eines Dictionnaire poetique. (*Dg.*)

Vanilla (van. *Swarz*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Orchideen, Ordn. Keropagen, zur 1. Ordn. der Gynandrie des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Art: v. aromatica, in Süd-Amerika heimischer, auch kultivirter, an Bäumen schmarotzend hinauf kletternder Strauch, mit eirund-länglichen nervigen Blättern, weiß- und grünlichgelben, auch angeblich schwärzlichen Blüthen; s. Vanille.

Vanille (Vanilie), die vor der vollkommenen Reife abgenommenen, einige Tage einer Gährung unterworfenen, dann im Schatten getrockneten, zur Abhaltung der Insecten mehrmals mit Cacaoöl bestrichenen Samenkapseln von Vanilla aromatica (s. Vanilla). Die feinste, fast allein im Handel vorkommende Sorte (Vanille de ley) bildet, ungefähr 6 Zoll lange, schwärzliche, biegsame, doch zerbrechliche, der Länge nach fein gerunzelte, an beiden Enden stumpf zugespitzte, am Stielende etwas gekrümmte, ein öliges schwarzes, mit vielen kleinen, schwarzen Samenkörnern erfülltes Mark enthaltende, etwas zusammengedrückte Schoten, von überaus angenehmem, dem Perubalsam ähnlichen, lange an den Fingern haftendem Geruch, und ähnlichem, lieblichem, süßlich-aromatischem Geschmack. Sie kommen in Paketen zu 50, seltner zu 100 Stück in Rohrblätter und über diesen in dünne Blei- oder Zinnplatten eingeschlagen, aus West-Indien, und 50 Stück dürfen, wenn sie gut sind, nicht unter 5 Unzen, wohl aber mehr wiegen, wo die V. dann, wenn sie 7—8 Unzen wiegen, Sobrebuena heißt. Die V., als beliebtes Gewürz, als Zusatz zur feinen Chocolade, zu süßen Creme's, Liqueurs, zu Eis u. dgl., häufig benutzt, wirkt auf den Organismus ziemlich aufregend, und bei reizbaren Individuen selbst als Aphrodisiacum. Man hat die V. in Krankheiten von örtlicher oder allgemeiner Schwäche benutzt; gegen Magenkrampf, Nervenfieber, gegen Meteorismus, Faulfieber, gegen Melancholie und Manie; bei Atonie der Geschlechtstheile, bei männlichem Unvermögen, unterdrückten Katamenien, hysterischen und krampfhaften Zufällen, die aus derartigen Leiden entspringen. Man gibt sie in Pulverform, Aufguß, Abkochung, oder in Tinctur (s. Vanillentinctur). Eine zweite Sorte: aufgeblasene V., Pombova oder Bova, ist dicker, kürzer, platter, mit senfgroßen Samen und einer fast flüssigen Substanz angefüllt, von sehr durchdringendem, aber minder angenehmem Geruch, Kopfweh und Erbrechen verursachend. Eine dritte Sorte, besonders aus Domingo kommend, heißt Bastard-V., oder Simarona, ist klein, gelblich-bräunlich, enthält ein sehr trockenes Mark, kleine schwarze Samen, und besitzt einen schwächeren Geruch. Eine vierte, aus Ost-Indien kommende, aus kurzen dicken, den gebackenen Pflaumen ähnlich riechende Sorte, ist am unkräftigsten. (*Su.*)

Vanille-bisquit, s. Bisquit.

Vanillen-tinctur (tinctura vanillae, Pharm.), aus einer Unze gepülverter Vanille mit 8 Unzen Alkohol durch Digestion bereitet; wird zu 30—40 Tropfen gereicht.

Vani-loquenz (v. lat.), Prahlerei, Aufschneiderei, Windbeutelei.

Vanini (Lucilio, oder [wie er sich zu Paris und in den Niederlanden nannte] Julius Cäsar), geb. 1585 zu Taurosano im Neapolitanischen; legte sich mit großem Eifer auf das Studium der Philosophie, machte viele Reisen, wobei ihm sein Aufenthalt in England durch eine Gefangenschaft von 49 Tagen verbittert ward, lebte theils zu Lyon, theils zu Paris, und zuletzt zu Toulouse. Er fiel in den Verdacht der Ketzerei, und die blinde Wuth seiner Feinde beschuldigte ihn sogar des Atheismus. Grammond (s. d.) hat diese Beschuldigung zu rechtfertigen gesucht, gegen welche ihn P. F. Arpe (Apologia pro Jul. Caes. Vanini, 1712), Dûrand (la vie und les sentiments de Luc. Vanini, 1717), und in neuerer Zeit Stäudlin (s. d.) vertheidigt haben. Er ward 1619 zu Toulouse erst erdrosselt, dann verbrannt. V. war nicht ohne Gelehrsamkeit und Scharfsinn, aber nicht frei von abenteuerlichen Meinungen und oft fort gezogen von den Bildern seiner Phantasie. Schrieb: Amphitheatrum aeternae providentiae, Lyon 1615, 2. Ausg. Paris 1616; De admirandis naturae arcanis, Paris 1616. (*Hst.*)

Vanität (v. lat.), 1) Eitelkeit; 2) Nichtigkeit, Vergänglichkeit; 3) Prahlerei; 4) Einbildung, Aufgeblasenheit; 5) Ruhmsucht; daher: Vanitäts-stück, Blumen- oder Fruchtgemälde.

Vanitäts-blume, s. Mirabilis.

Vánitas vanitátum (lat.), Eitelkeit

keit aller Eitelkeiten, oder: Es ist Alles eitel.

Vankára (Geogr.), so v. w. Wangara.

Van-kieu (Geogr.), in der Provinz Ho-nan die Residenzstadt des alten chinesischen Kaisers Fo-hi.

Van Loo, eine berühmte adeliche Malerfamilie von Ecluse in Flandern. Merkwürdig sind: 1) (Ludwig), geb. 1614; malte vorzüglich Bildnisse, auch Geschichten al fresco. 2) (Joh. Baptist), Sohn des Vor., geb. zu Aix in der Provence 1684; lernte bei seinem Vater und malte außer Geschichten vorzüglich Bildnisse, letztere häufig aus der Erinnerung. Schon in seinem achten Jahre hatte sein Talent dafür sich eminent entwickelt; st. 1745. 3) (Karl Andreas), Bruder des Vor., geb. zu Nizza 1705; lernte bei seinem Bruder; sein Fach ist Geschichte und Landschaft. 1734 aus Italien nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er Mitglied der Akademie, 1751 Ritter des St. Michaelisordens und Rector der Akademie, später auch noch königlicher Hofmaler. Obschon sein Ruf seiner Zeit durch ganz Frankreich scholl, so gehören seine Leistungen doch wegen Schwäche der Erfindung, Mattigkeit des Ausdrucks und Charakterlosigkeit der Zeichnung nicht zu den für die Kunstgeschichte bedeutsamen. Eins seiner bedeutendsten Gemälde, die Iphigenia, für Friedrich d. Gr. gemalt, befindet sich in Potsdam. 4) (Cäsar), Sohn des Vor.; malte vorzüglich Schneelandschaften, deren berühmteste unter dem Namen: erster Herbstschnee, bekannt ist. 6) (Ludwig Michael), Sohn von V. 2), geb. zu Toulon 1707; malte Bildnisse und Geschichten, deren bessere in Madrid zu finden. Doch besitzt auch Paris vieles von ihm; st. 1771. (*Fst.*)

Vannes (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Morbihan (Frankreich); hat 56 QM., 10 Cantone, 117,000 EM; 2) Hauptstadt desselben und des ganzen Departements, an einem Kanale (Verbindung mit dem Meerbusen Morbihan); hat Schloß (l'Hermine, auf welchem Herzöge von der Bretagne sonst wohnten), Kathedrale (mit Denkmal der 1795 auf Quiberon umgekommenen Emigrirten), 3 andere Kirchen, 12,000 Ew., welche Tuchweberei, Handel mit Getreide, Sardellen, Honig, Eisen, Oel u. a. Waaren, Fischerei u. a. treiben; V. ist Sitz der Departementsbehörden, einer Schifffahrtsschule, eines Handelsgerichts, Bischofs, königlichen Collegiums. V. ward 1342 von den Engländern unter Graf Robert von Artois erobert. 2) Nebenfluß der Yonne, in den Departements Aube und Yonne. 3) (les Isles de V.), einige kleine Inseln in der Nähe der Loiremündung im Departement Nieder-Loire. (*Wr.*)

Van Neve (Franz), geb. 1627 zu Antwerpen, Maler und Kupferätzer; bildete sich nach den Werken von Rubens u. Van Dyk, lebte mehrere Jahre in Italien, namentlich in Rom, kehrte jedoch in seine Vaterstadt zurück. Das Todesjahr ist unbekannt.

Vanni, 1) (Andreas); ein berühmter Historienmaler und Staatsmann von Siena, welcher zu Ende des 14. Jahrh. lebte. 2) (Franzesco), geb. 1565, einer der bedeutensten Historienmaler aus der sienischen Schule des 16. Jahrh.; er bildete sich mit Vorliebe nach der (blühenden) Manier des Baroccli; sein Hauptwerk ist der Fall Simons des Zauberers in St. Peter zu Rom, auf Schiefer gemalt.

Vánnia (a. Geogr.), Stadt der Bechuni in der regio Transpadana (Italien); jetzt Venzone.

Vánnius, Quade von Geburt, der mit einer Menge Sueven da, wo früher Marbod und Catualda regiert hatten, mit Erlaubniß des Drusus 19 n. Chr. ein Reich (Vannianum regnum) stiftete; doch verdrängte ihn sein Neffe Vangio (s. d.) von dort und V. erhielt vom Kaiser Claudius in Pannonien Sitze angewiesen.

Van Obstal (Gerhard), geb. 1597 zu Antwerpen, Bildhauer; st. zu Paris 1663. Sein Hauptwerk ist eine Statue Ludwigs XIV. auf dem Thore St. Antoine.

Van Oort (Adam), geb. 1558, unbedeutender niederländischer Historienmaler, Rubens erster Lehrer; st. 1641.

Van Orley (Bernhardt), geb. 1490; ging jung nach Rom in die Schule von Rafael, der ihn bei seinen Arbeiten benutzte; später malte er für Kaiser Karl V. viele Jagden; st. 1560.

Van Os, geb. 1744 in Middelharnas auf Seeland, Blumenmaler, lebte im Haag; sehr geschätzt; st. 1818.

Van Ostade (Adrian), s. Ostade.

Van Praet (Josepp), geb. 1757 zu Brügge; trat Anfangs als Buchhändlergehülfe in Paris ein, ward bald aber ebenda bei der großen kaiserlichen Bibliothek angestellt und steht dem Posten eines Conservators mit ausgezeichneter Thätigkeit und Gefälligkeit vor. Auf seinen Betrieb ist die Bibliothek mit vielen Incunabeln und Büchern in fremden Sprachen bereichert worden. Er ist anerkannt der erste Bibliograph Frankreichs. Schriften: Catalogue des livres imprimés sur velin de la bibliothèque du Roi, 6 Bde., Paris 1822—28; Catalogue des livres imprimés sur velin qui se trouvent dans les bibliothèques tout publiques que particulières, 4 Bde., Paris 1824—28, u. m. a. (*Pr.*)

Van Ryn, s. Rembrand.

Vans (Geogr.), 1) Hauptort der Cherokesen im Reservatgebiete des nordamerikanischen Staats Georgia, an der Canesanga; 2) Cantonort im Bezirk Argentière

des

des Departements Ardèche (Frankreich), mit 1700 Ew., Seidenbereitung. Vanse, Landsee im Kreise Dramburg des preuß. Regierungsbezirks Köslin, bei dem Dorfe Virchow, ist sehr schmal, aber beinahe 1 Meile lang.

Van Sittart (Nikolaus V. Lord Borley), geboren 1766 zu London aus einer von Holland stammenden Familie, studirte zu Westmünster und Oxford die Rechtswissenschaft, ward 1796 in das Parlament gewählt, 1801 Secretär der Schatzkammer, 1805 erster Secretär von Irland, legte beide Stellen jedoch bald nieder. 1806 ward er unter dem Ministerium des Lord Granville abermals zum Secretär der Schatzkammer und später zum Kanzler der Schatzkammer berufen. 1823 ward er Kanzler des Herzogthums Lancaster und Pair u. heißt seit dieser Zeit Lord Borley. Als Finanzminister legte er den Entwurf eines neuen Staatsschuldentilgungsfonds vor und wies zugleich sichere Einkünfte zu Unterhaltung desselben nach. 1815 ward auf seine Veranlassung der Südsee-Compagnie das Vorrecht des ausschließlichen Handels mit Süd-Amerika abgekauft. (*Md.*)

Van Stork, s. Stork. Van Swanevelt, s. Swanevelt. Van Swieten, s. Swieten.

Vanucci, 1) (Andreas), eigentlicher Name des Malers Andrea del Sarto, s. Sarto. 2) (Pietro), s. Perugino.

Van Uden, s. Uden.

Vanvitelli (Ludwig), geb. 1700 zu Rom, Sohn eines unbedeutenden Landschaftsmalers; gewann als Freskomaler und Baumeister großen Ruhm; st. 1773. Von ihm ist der Hafen von Ancona.

Vanwert (Geogr.), kleine noch wenig angebaute Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Ohio, an der Grenze von Indiana. Van Witts Land, so v. w. Wittsland.

Vapūr (Waarenk.), eine Art feiner Mousselin.

Vapēurs (fr.), 1) Blähungen, Beschwerden durch diese verursacht; 2) die daraus entstehenden Launen der Frauenzimmer.

Vaphris (a. Gesch.), so v. w. Uaphris.

Vapiacum (Civitas Vappincensium, a. Geogr.), Stadt der Tricorier oder Caturiger im narbonensischen Gallien; jetzt Gap.

Vapnafiörd (Geogr.), 1) Meerbusen im Syssel Nordermule des Ostviertels der Insel Island; 2) Handelsort hier.

Vapo (ital.), der Hüter, der in Neapel von einem vor Banditen Besorgten gedungen wird, ihn überall hin begleitet, vor seiner Thüre schläft und ihn gegen Banditen zu schützen sucht. Sie sind oft selbst ausgediente Banditen.

Vapor (lat., Physik), s. Dampf 1).

Vaporārium (lat.), 1) (Ant.), so v. w. Hypokaustēn; 2) s. Lohbeet.

Vaporatiōn (v. lat.), Ausdünstung; Vaporisiren, ausdünsten, verdünsten; Vaporisatiōn, Verdampfung, Verflüchtigung.

Vapōres (lat., Physik), s. Dämpfe.

Vappa (lat.), 1) eigentlich kahnichter, verdorbener Wein; 2) Schimpfwort, nichtswürdiger, verdorbener Mensch.

Vappo (Zool.), s. unter Kugelfliege 2).

Vāprinitz (Geogr.), so v. w. Veprinitz.

Vāprio (Geogr.), 1) Marktflecken in der Provinz Novara des sardinischen Fürstenthums Piemont; hat 3100 Ew. und Papiermühlen; 2) Marktflecken an der Adda in der Provinz Bergamo des Königreichs Lombardei-Venedig (Oestreich); hat Papiermühlen.

Vaquettes (Waarenk.), Häute kleiner Kühe, welche in Smyrna in den Handel kommen.

Var (Geogr.), 1) Küstenfluß des mittelländischen Meeres, entspringt auf den Seealpen unweit der Alpenspitze Col de St. Delmas an der Grenze des französischen Departements Niederalpen und der piemontesischen Provinz Coni, nimmt aus Piement die noch höher entspringende Tinea, aus Frankreich den Esteron auf, bildet auf eine Strecke die Grenze zwischen Frankreich (Departement Var) und Piemont (Grafschaft Nizza); ist reißend, fällt nach einem Laufe von ungefähr 14 Meilen, ohne schiffbar zu sein, zwischen Antibes u. Nizza ins Meer. 2) Departement im südöstlichen Frankreich, zwischen Piemont, dem mittelländischen Meere, und den Departements Rhonemündungen und Nieder-Alpen; hat 133 QM., ist gebirgig durch Zweige der Seealpen (Montagnes d'Esterel und Montagnes de Maures, ferner das Kalkgebirge Maur d'Olicules), deren höchste Spitze hier der St. Baume ist (angeblich 10,500 Fuß); zwischen den Bergen finden sich bisweilen kleine doch fruchtbare Ebenen. Bewässerung geben der V. mit dem Esteron, der Verdon, Argens und mehrere Küstenflüsse, so wie auch einige Seen oder Etangs (Villepoy, Napoule, Pesquier). Das Meer hat mehrere Busen (de Juan, Frejus, Grimaud, d'Hyères, Toulon) und die Küste mehrerer Vorgebirge (Gros, Roux, de Camarat, de Port, Mouret), an ihr viele Inseln, darunter die Hyères, die Lerinischen u. a. Das Klima ist sehr angenehm, der Frost selten; der Frühling tritt sehr frühzeitig ein. Von Mineralien finden sich oder werden benutzt: Steinkohlen, Marmor, Seesalz, Serpentin, edle Thonarten; die Berge tragen viel Wald, doch zum Theil verwüstet, sonst findet sich viel Obst, Südfrüchte, Wein, Korkeichen,

eichen, selbst Datteln, Baumwolle u. a. Von Thieren hat man außer den gewöhnlichen Zucht- und Hausthieren allerhand Wild und Geflügel, viel Fische, spanische Fliegen u. m. Einw. gegen 312,000, meist Katholiken, lebendigen, doch unbeständigen Charakters, provençalisch sprechend; sie treiben Ackerbau, doch durch den Boden nicht begünstigt, Viehzucht (Schafe, Ziegen), Obst- und Weinbau, fertigen allerlei wohlriechende Gewässer und eingemachtes Obst, treiben Seidenbau, schlämmen Salz und haben etwas Handel. Eintheilung in 4 Bezirke. Hauptstadt Draguignam. Dieses Departement war früher Theil der Provence. (*Wr.*)

Var (Vör, nord. Myth.), eine der Asinnen, welche gesetzt ist die Eide zwischen Männern und Frauen zu hören und die zu strafen, welche sie brechen.

Vara (a. Geogr.), Meerbusen an der Ostküste von Britannia barbara; jetzt Firth of Cromartin.

Vara, 1) (Varra, Meßk.), Längenmaß in Spanien, ungefähr 1⅛ pariser Elle, hält an pariser Linien zu Alicante 337,0, zu Aragonien 349,3, zu Bilbao 377,2, zu Cadix 375,9, auf den kanarischen Inseln 381,0, zu Carthagena 371,0, in Castilien, Gibraltar, Madrid, Mallaga und Sevilla 375,9, zu Madeira 486,0, zu Teneriffa 379,5, zu Toledo 364,3, zu Valencia 403,0, in Portugal 486,0. 2) Eine Art Harpunen, deren man sich in West-Indien zum Schildkrötenfange bedient. (*Fch.*)

Varad (Geogr.), so v. w. Großwardein. V. Olaszi, Vorstadt von Großwardein (s. d.); hat gegen 4000 Ew. Varädes, Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Ancenis des Departements Nieder-Loire (Frankreich); hat Waarenniederlage, 3300 Ew. Varadëtum (a. Geogr.), Stadt in Aquitania; jetzt Varaye. Varä, Stadt in Britannia romana; jetzt Bodvar.

Vara ënne (Rum.), Name der goldenen Pagoden in Ost-Indien in der tamulischen Sprache.

Varägri (a. Geogr.), so v. w. Veragri.

Varäha Purana (ind.), s. unter Purana.

Varällo (Geogr.), Hauptstadt im Val Sesia des sardinischen Fürstenthums Piemont, an der Mündung der Mastellana in den Sesia; hat Stiftskirche, Kloster, Erziehungshaus, Hospital, Gymnasium, Akademie der Zeichen- und Baukunst, Wallfahrtskirche (Neu-Jerusalem), 3100 Ew. Varällya, 1) (Szenyer V.), Marktflecken in der Gespannschaft Szathmar (Ungarn), am Szenyer; hat Schloß, 3000 Ew.; 2) (Znio V.), Marktflecken in der Gespannschaft Thurocz; hat das Schloß Znio; 3) (Szepes V.), so v. w. Kirchdorf 2). (*Wr.*)

Vararänes (Bahäram, Behäram), 1) (Gudarz), Sohn des Sapor, aus der Dynastie der Arsaciden. Der Geschichtsschreiber Hamzah den Hussein behauptet fälschlich, dieser V. habe Jerusalem erobert, den Tempel verwüstet und Johannes den Täufer ums Leben bringen lassen. 2) V. I. (V. Schahinschach [d. i. Könige der Könige], Sohn des Hormuz, der 4. der Sassaniden in Persien. Er hat in seiner kurzen Regierung (273—276 n. Chr.) sich durch die Hinrichtung des Manes und die Vertreibung der Manichäer aus seinen Staaten, die er bis Indien und China verfolgte, berühmt gemacht. Man rühmt sehr seine Großmuth. Ihm folgte sein Sohn gleichen Namens. 3) V. II., der 5. der Sassaniden und Adoptivsohn V. I. Er regierte anfänglich mit großer Strenge, auf die Vorstellungen der Magier aber wurde er ein sehr guter Fürst, welcher 17 Jahre (276—293) regierte. Er war Gegner der Kaiser Gordianus und Galenus; des Letztern Sohn, den er gefangen nahm, tödtete er. 4) V. IV., Sapors II. Sohn, mit dem Beinamen Karman Schah, der 12. der Sassaniden, regierte 389—399. Unter seiner Regierung brach eine große Empörung aus, in welcher er, als er sich zu kühn unter die Rebellen wagte, von einem Pfeil getödtet wurde und seinen Sohn Jezdegerd zum Nachfolger hatte. 5) V. V. (V. Gur), Sohn Jezdegerds, der 14. der Sassaniden, regierte von 420—440. Sein Vater ließ ihn in Hirah in Arabien durch den Statthalter Nooman erziehen, welcher alle Sorgfalt darauf verwendete, bis er ein Christ geworden war und seinem Sohne Hendu mit der Regierung von Hirah auch die Erziehung V. überließ. Nach Jezdegerds Tode wählten die Perser den Kosra zum König, aber durch Hülfe der Araber und durch seine große Tapferkeit gelangte V. auf den Thron, von welchem herab er die Perser glücklich zu machen suchte. Den Khacan von Turkestan, welcher ihn mit großer Macht überfiel, erschlug er bei einem Ueberfalle mit eigener Hand im Lager, überzog dann Indien und legte allenthalben Proben seines Muthes und seiner Stärke ab, brachte große Schätze zurück und kam endlich auf der Jagd in einem Graben um. 6) V. VI. (V. Dschubin), nur von einigen Schriftstellern zu den Königen von Persien gerechnet; er war Feldherr des Königs Hormisdas IV., gegen welchen er sich empörte, aber nur kurze Zeit in der höchsten Würde sich zu behaupten wußte. Unter Hormuz, Sohn des Nuschirwan, war er Statthalter von Adherbidschan, schlug als solcher den Schah von Turkestan, Schabek, dessen ungeheure Armee Beharam mit 12,000 Reitern vernichtete. Der Undank des Hormuz und seines Sohnes Parwiz nöthigte V. zum Kampfe, in welchem

welchem er sehr tapfer war, endlich geschlagen und zur Flucht nach Turkestan genöthigt wurde, wo Gift sein Leben endete. (*Hist.*)

Varanāschi (Geogr.), so v. w. Benares.

Varāni (ind.), s. Warani.

Varanīschi (Geogr.), s. Benares.

Varāno (Don Alfonso), s. Camerino 2).

Varānus (Zool.), 1) bei Merrem so v. w. Warner (s. d.); 2) bei Fitzinger diejenigen Arten des Eidechsengeschlechts Warner, welche von brauner Farbe sind, zum Theil schwarze Rückenquerbinden mit sternförmigen weißen Punkten (oder mit Querreihen schwarzer, vorn weißer Punkte) haben. Arten: v. ornatus (tupinambis ornatus, lacerta capensis), 5 Fuß lang, oben dunkel, unten weißlich, an der Kehle 9 Binden, auf dem Rücken 7 Fleckenreihen, hat langen Schwanz, beißt schmerzhaft; v. albogularis, v. terrester (lac. scincus) oder Erdkrokodil, zu Gaukeleien benutzt, u. a. Arten. (*Wr.*)

Vārasdin (Geogr.), so v. w. Warasdin. Varau, so v. w. Vorau. Varasd-Varmēgya, so v. w. Waraždin 1).

Varchi (Benedetto), geb. 1502 zu Florenz; studirte die Rechte zu Pisa, und als er bereits Advocat war, Humaniora und Philosophie, verließ aber als ein Anhänger der Strozzi 1534 sein Vaterland, abwechselnd zu Bologna und Venedig sich aufhaltend. Von dem Herzog Cosmus von Medici nach Florenz gerufen, erhielt V. den Auftrag die florentinische Geschichte zu schreiben. Er erhielt bald nachher, obgleich kein Geistlicher, die Pfarre zu St. Gavino, ließ sich noch im 63. Jahre, nachdem er Propst zu Montevarchi geworden war, zum Priester weihen, und st. 1565. Ungeachtet einer unverkennbaren Einseitigkeit des Geschmacks, erwarb sich V. als Kritiker und Literator große Verdienste um die italienische Literatur. Er übersetzte den Boëthius de consolatione, Florenz 1551, und Seneca de beneficiis, ebend. 1554. Außerdem schrieb er Storia Florentina, Köln 1721, Fol.; Lezioni, 2 Bde., Florenz 1560; l'Ercolano, 2 Bde., Padua 1744; Rime, 2 Bde., Florenz 1555. (*Dg.*)

Vārcia (a. Geogr.), Stadt im belgischen Gallien; jetzt Vars. Varciāni, Volk im Osten von Ober-Pannonien, um das jetzige Varasdin.

Vardac (Geogr.), Stadt im Bezirk Nerac des Departem. Lot-Garonne (Frankreich); hat 1500 Ew., welche Korkstöpsel fertigen, und das feste Schloß Barbaste.

Vardāci (lat.), s. Bardiāi.

Vardānes, s. Bardanes.

Vardar (Geogr.), Fluß in der europäischen Türkei, entspringt am Schartagh im Sandschak Uskub, geht durch die Sandschaks Istib und Salonichi, nimmt außer mehrern kleinen Flüssen den Kutschuk-Karasu auf, ist durch einem Kanal mit der Vestritza verbunden und fällt mehrarmig in den Meerbusen von Salonichi; ist der Axius der Alten. Am V. schlugen die Griechen unter Alexios Komnenos 1078 den Usurpator Basilacius.

Varde (Geogr.), Stadt im Amte und Stifte Ribe auf der dänischen Halbinsel Jütland; liegt an der Vardea, hat 2 Kirchen, dänische Schule, Hospital, Krankenhaus, 1100 Ew., welche Tabak, Karten, Leder, Branntwein u. a. fertigen, auch einigen Handel unterhalten.

Vardes (François-Renez Crespin du Beck, Marquis de V.), diente in dem flandrischen Kriege und in dem Kampfe der Fronde in der königlichen Armee, wurde 1654 General-Lieutenant, 1665 Obrist der Schweizer-Garde u. Gouverneur von Aigues-Mortes. Als Günstling Ludwigs XIV. befestigte er sich durch seine Intriguen, die ihn aber doch 1664 in die Bastille, dann in das Exil nach Montpellier und in seinen Gouvernementssitz brachten. Erst 1683 erhielt er die Erlaubniß an den Hof zurückzukehren, erhielt sich fortdauernd in der Hofgunst und starb 1688 zu Paris. (*Md.*)

Vardiāi (a. Geogr.), s. Ardiāi.

Varding (Münzw.), 1) liefländische Münze, wovon 60 einen Reichsthaler oder 90 polnische Groschen machen; 2) s. Farding.

Vardingeal (Landw.), in England Ackermaß von 40 Quadratruthen à $16\frac{1}{2}$ Fuß oder 9585 französische Quadratfuß.

Vardöe (Geogr.), 1) so v. w. Wardöe; 2) s. unter Fiskeröe. Vardöhuus, so v. w. Wardöehuus, s. unter Wardöe.

Vārduli (a. Geogr.), Volk im tarraconensischen Spanien, gehörte zu den Cantabrern und wohnte im östlichen Theil von Biscaya und dem westlichen von Navarra.

Varech-stoff, so v. w. Jod (s. d.).

Varecsōda (Kelpsoda), das durch Einäscherung der im Meere wachsenden Tangarten gewonnene unreine Natron.

Varēcum (Pharm.), so v. w. Jod (s. d.).

Varel (Geogr.), 1) edle Herrschaft im Kreise Neuenburg des Großherzogthums Oldenburg, gehörte früher den Grafen von Altenburg, seit 1754 dem Grafen von Bentink unter oldenburgischer Landeshoheit; hat 5500 Ew.; 2) Hauptort hier, Marktflecken unweit der Jahdemündung; hat Hafen, Fort (Christiansburg), 2900 Ew., welche Landwirthschaft, Schifffahrt, Fischerei, Viehhandel treiben, Schloß, lutherische Kirche, Waisenhaus, Seebad. Varēla (Aravella), 2 Vorgebirge in dem hinterindischen Reiche Süd-Anam: 1) (Pagoda), nördlicher, 2) (falsche Cap V.), südlicher im chinesischen Meere.

Varela y Ulloa (Don Joseph), geb. 1748

1748 in Spanien, aus einer edeln Familie, ging zeitig in spanische Seedienste, erwarb sich viel mathematische Kenntnisse, wurde mit den bedeutensten geographischen Messungen, Höhenbestimmungen und mehreren für die Schifffahrt nützlichen mathematischen Arbeiten beauftragt, blieb dabei fortwährend in Seedienſten, wurde später Professor der Mathematik an der Garde-Marineschule zu Cadix, 1791 Escader-Chef und ging 1794 mit einem Commando beauftragt nach Havana, wo er im selbigen Jahre starb. (*Md.*)

Varen (Med.), s. Vareni.

Varen (Varēnius, August), geb. 1620 zu Lüneburg, zu seiner Zeit berühmt durch seine Kenntniß der hebräischen Sprache; st. 1684. Man hat von ihm einen Commentar über den Jesaias, Rostock 1708.

Värenholz (Geogr.), 1) Amt im Fürstenthum Lippe-Detmold; hat 9000 Ew.; 2) Marktflecken hier; hat Schloß, 700 Ew., liegt sehr angenehm.

Varēni (Varen, lat., Med.), flüchtige Schmerzen im Scorbut (s. d.).

Värenim, Getreidemaß in Savoyen, ungefähr 31 Pfund, 1130 pariser Kubikzoll.

Varēnius (August), s. Varen.

Varēnne (Geogr.), 1) Nebenfluß der Mayenne im Departement Mayenne (Frankreich), nimmt die Egraim auf; 2) Marktflecken und Cantonsort im Bezirk la Palisse des Departements Allier; hat 2000 Ew., Hospital. Varēnnes, 1) Stadt und Cantonsort im Bezirk Verdun des Departements Maas (Frankreich), liegt am Aisne; hat 1300 Ew. Hier Gefangennehmung des flüchtigen Königs Ludwig XVI., durch die Republikaner den 21. Juni 1791. 2) Dorf u. Cantonsort im Bezirk Langres, Departement Ober-Marne, mit 1200 Ew., welche gute Mühl- und Schleifsteinbrüche unterhalten. Varent (St.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Bressuire des Departements Deux Sèvres (Frankreich), am Thouaret; hat Weinbau und Weinhandel, 1200 Ew. Varēse, 1) (Varēsio), Marktflecken in der Delegation Como des lombardisch-venetianischen Königreichs (Oestreich); hat 3100 Ew., welche Seidenweberei und Seidenhandel, so wie Schafzucht treiben. In der Nähe die berühmte Wallfahrtskirche Madonna del Monte, mit reizender Aussicht. 2) See hierbei, liegt 920 Fuß hoch, ist bis 180 Fuß tief. 3) Dorf im Herzogthume Genua, in der Riviera di Levante; hat 1800 Ew. (*Wr.*)

Vargas (Franz), spanischer Rechtsgelehrter im 16. Jahrh., ward von Karl V. und Philipp II. zu mehrern wichtigen Sendungen gebraucht und nach seiner Rückkehr nach Spanien Staatsrath, zog sich gegen das Ende seines Lebens in ein Kloster bei Toledo zurück und st. 1560. Unter seinen Schriften sind zu bemerken: Briefe und Memoiren über das Concilium zu Trident, übersetzt Amsterdam 1700 u. 1720. (*Md.*)

Vargel (Vargula, Geogr.), s. v. w. Großvargula.

Varges (Ludwig da), geb. zu Sevilla 1502, spanischer Historienmaler, einer der ersten, der den strengen Styl der alten Schule verließ und sich den des 16. Jahrh. aneignete; st. 1568.

Värgula (Geneal.), s. unter Schenk.

Varguntējus (L.), Senator, einer der Mitverschwornen des Catilina; er hatte es mit C. Cornelius übernommen, den Cicero des Nachts in seinem Hause zu überfallen und zu ermorden.

Vari (Zool.), s. unter Maki.

Vari (lat., Med.), die Finnen (s. d.) im Gesicht.

Vari, Goldgewicht in Madagaskar, etwa 1 Quentchen.

Vāria (lat.), vermischte Sachen, Allerlei, Mancherlei.

Vāria (a. Geogr.), 1) Stadt im Lande der Verones (tarraconensisches Spanien); jetzt Varea; 2) (Varia), Stadt in Samnium; jetzt Varo.

Variābilis (bot. Nomencl.), wandelbar, veränderlich, wenn ein Organ seine Formen ändert; auch so v. w. Varius.

Vāria lex majestatis, Gesetz vom Volkstribun Q. Varius, im J. 90 v. Chr. durchgesetzt, daß über die eine Untersuchung verhängt werden sollte, auf deren Rath die Bundesgenossen die Waffen gegen die Römer ergriffen hatten.

Variana (a. Geogr.), Ort in Dacia Ripensis; jetzt Oreaja. Variānä, Stadt in Pannonien, beim jetzigen Kraljeva Velika.

Varianten (Vāriae lectiōnes, Kritik), die von den Lesarten eines angenommenen Textes sich findenden Abweichungen; hierher werden alle und jede Fehler der Abschreiber gerechnet, die entweder aus Versehen, oder aus Nachlässigkeit, oder weil sie die Dictirenden nicht richtig verstanden, oder weil sie das Geschriebene nicht lesen konnten oder auch Aenderungen, die aus unzeitiger Gelehrsamkeit entstanden sind; eine andere Art von V. ist die, wenn die Worte eines Schriftstellers in andern Büchern angeführt sind, wo bisweilen Wörter oder ganze Sätze fehlen, das Citirte in anderer Ordnung geschrieben erscheint, oder gleichbedeutende Wörter verwechselt sind, welche V. dadurch entstanden, daß die jene Stellen Anziehenden, dies aus dem Gedächtniß und nicht aus dem Buche selbst thaten; solche V. rühren jedoch auch von Abschreibern her, die etwas falsch Geschriebenes oder Geordnetes nicht wieder ausstreichen mochten, damit die Schönheit der Handschrift nicht leiden sollte. Eine andere Art von V. entstand dadurch, daß Besitzer von Hand-

schriften sich Anmerkungen, Erweiterungen, Erklärungen ꝛc. an den Rand schrieben, welche dann nicht selten von unkundigen Abschreibern mit in den Text gesetzt wurden. Noch andere, bes. in den Handschriften des neuen Testaments, kamen durch anders Glaubende hinein. Die V. einer Schrift zusammen genommen, nennt man den kritischen Apparat, die V. zu würdigen u. aus ihnen die richtige Lesart herauszufinden, ist Sache der Kritik (s. d. 2). (*Lb.*)

Variānum (a. Geogr.), Flecken in Venetia, beim jetzigen Pietro in Valle.

Variātio (lat.), 1) Abänderung. 2) (bot. Nomencl.), das Abändern, Bilden von Varietäten.

Variātio delectat (lat., Sprichw.), Veränderung erfreut, macht Vergnügen.

Variatiōn (v. lat.), 1) Veränderung. Abwechselung. 2) (Musik), eine Gattung der Musikstücke, vorzugsweise für Instrumente, wobei ein angenommener Hauptsatz (Thema) mehrere Male, jedoch durch melodische, harmonische und rhythmische Behandlung verschieden, hinter einander vorgetragen wird. Die V.en kommen nicht allein als ein für sich bestehendes Tonstück sehr häufig vor, sondern man wendet sie auch bei aus mehreren Sätzen bestehenden Tonwerken, als der Sinfonie, Quintett, Quartett, Sonate (s. d. a.) an, wo sie den Mittelsatz bilden. Haupterfordernisse guter V.en sind vor allen ein interessantes, leicht zu behaltendes einfaches Thema, und dann eine geistreiche, die Aufmerksamkeit des Zuhörers fesselnde Behandlung desselben in den V.en selbst. Vorzüglich muß das Thema in allen V.en zu erkennen sein und vorzüglich durchklingen, trotz des verschiedenen Charakters und der Gefühlsstimmung, in welchen die einzelnen Sätze geschrieben sind. Häufig werden die V.en blos zur Darlegung von musikalischen Fertigkeiten gebraucht; auch hat man in neuerer Zeit V.n für die Singstimme geschrieben, um den Sängern Gelegenheit zu geben, ihre Kehlfertigkeit zu zeigen. Man wendet auch die Veränderung in jedem Musikstücke an, um der Wiederkehr eines und desselben Gedankens durch die Mannigfaltigkeit der melodischen und harmonischen Behandlung mehr Reiz zu verschaffen. Endlich macht man auch Gebrauch beim Vortrag des Chorals (s. d.) auf der Orgel von den V.en. In diesem Falle kann aber blos eine harmonisch-contrapunktistische (s. Contrapunkt) Behandlung Statt finden, um dem Zwecke nicht entgegen zu sein. Muster dafür ist: Rink, Choralfreund, Mainz 1832, kl. Fol. An guten V.en für alle Instrumente ist kein Mangel; die besten trifft man in den Werken von Mozart, Haydn, van Beethoven (s. d. a.). 3) (Mathem.), s. Variiren und Variationsrechnung. (*Ge.*)

Variatiōn der Magnetnadel (Phys.), so v. w. Abweichung der Magnetnadel.

Variatiōn des Mondes (Astron.), so v. w. Schwanken des Mondes, s. unter Mond, Bd. XIII. S. 50.

Variatiōns-compaß, s. u. Compaß.

V.-exponent (Mathem.), s. unter Combinationslehre.

Variatiōns-rechnung (Mathem.). Wenn eine veränderliche Größe x sich verändert, so kann der Zweck dieser Veränderungen der sein, daß dieser neue Zustand durch $\varphi(x, h)$ ausgedrückt werden muß, wo $\varphi(x, h)$ jede beliebige Function von x und h vorstellt, welche für $h = o$ in x selbst wieder übergeht. Ist nun $f(x)$ irgend eine Function von x, so ist die Aufgabe der V., das was aus $f(x)$ wird, wenn man $\varphi(x, h)$ statt x setzt, in eine nach Potenzen von h geordnete Reihe zu verwandeln. Die einzelnen Glieder dieser Reihe werden Variationen genannt. Die Differentialrechnung behandelt demnach nur den besondern Fall der V., wo $\varphi(x, h) = x + h$ ist. Noch allgemeiner lehrt die V., das was aus $f(x, y, z..)$ wird, wenn statt x, y, z, .. die Functionen $\varphi(x, h)$, $\varphi'(y, h)$, $\varphi''(z, h)$, .. gesetzt werden, die für $h = o$, sämmtlich in x, y, z .. übergehen, in eine nach ganzen Potenzen von h fortschreitende Reihe zu verwandeln. Die V., von der hier nur die Definition aufgenommen worden ist, weil sich in diesen engen Grenzen gar nichts Genügendes darüber geben läßt, ist für die reine wie angewandte Mathematik von großer Wichtigkeit. Namentlich wird sie in jener zur Bestimmung der Maxima und Minima angewendet. Sie lehrt z. B., daß die Kettenlinie unter allen Curven, welche dieselben zwei Punkte verbinden, diejenige, die um ihre feste Abscissenaxe gedreht, die kleinste Oberfläche erzeugt; daß die Linie, in welcher ein schwerer Punkt in der kürzesten Zeit von A nach B gelangt, wenn die Punkte A und B weder in einerlei Vertical- noch Horizontallinie liegen, eine Cykloide ist, welche bei horizontaler Grundlinie ihren Anfangspunkt in A, ihren Scheitel in B hat und in der durch A und B gelegten Vertikalebene liegt, weshalb die Cykloide auch die Brachystochrone genannt wird. Die Auflösung der letztern Aufgabe hat den ersten Anstoß zur Entwickelung der V. gegeben. Sie wurde von Johann Bernoulli gegeben. Die Geschichte der V. findet sich sehr gut dargestellt im 2. Bande von Bossut, Geschichte der Mathematik, so wie in Klügels Mathem. Wörterbuch unter dem Artikel V. Schriften: Dirksen, Analytische Darstellung der Variationsrechnung, mit Anwendung derselben auf die Größten und Kleinsten, Berlin 1823, 4.; Ohm, die Lehre vom Größten und Kleinsten,

sten, Berlin 1825. In Gergonne's Annales des Mathématiques, befinden sich zwei Abhandlungen über die V., die eine vom Herausgeber im 13. und die andere von Ampère im 16. Bande, so wie in Nov. Act. Petrop., 13. Bd., eine Abhandlung von Gourlef. Außerdem findet man Belehrung über diesen Gegenstand in den gründlichern und ausführlichern Lehrbüchern der Analysis, wo besonders Crelle's Versuch einer rein algebraischen Darstellung der Rechnung mit veränderlichen Größen, Göttingen 1813, zu erwähnen ist. (*Mll.*)

Variātula (Petref.), dicke, flache oder runde, auf der Oberfläche körnige Echinitenstacheln.

Varicēllae, V. acuminātae, V. aquōsae, V. bullōsae, V. cellulōsae, V. conōides, V. crystallinae, V. durae, V. globātae, V. lenticulāres, V. lymphāticae, V. ovīllae, V. sōlidae, V. solidescēntes, V. spongiōsae, V. suīllae, V. tuberculōsae, V. ventōsae, V. verrucōsae, V. vesiculāres, s. sämmtlich unter Varicellen.

Varicellen (varicellae, falsche Pocken, Med.), ein blasiger oder pustulöser Hautausschlag, welcher sich durch Fieber, einen cyklischen Verlauf, contagiösen Ursprung u. durch mehr oder weniger große Aehnlichkeit mit den echten Pocken auszeichnet, aber vor den letztern nicht schützt, und auf Andere übertragen, V. aber nicht Pocken erzeugt; befällt übrigens mehr als einmal u. ist ganz gefahrlos. Die V. sind eben so alt, als die Pocken, und gehen nicht selten den Epidemien derselben voraus, oder folgen ihnen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Contagium derselben dem der Pocken verwandt, vielleicht aus demselben entsprungen sei oder noch entspringe. Uebrigens ist es wohl ein Contagium eigner Art, weil es durch Uebertragung sich fort erhält. Die Anlage zu den V. ist ziemlich allgemein verbreitet, besonders bei Kindern. Die Krankheit beginnt mit einem fieberhaften Zustande, der meist so gelind und mild ist, daß er kaum empfunden wird, in manchen, jedoch seltenen Fällen auch heftiger und durch stärkeres Uebelbefinden ausgezeichnet ist, und 2 bis 3 Tage dauert. Der Hautausschlag erscheint meist schon zu Ende des 1. Tages, seltener später, gewöhnlich gleichzeitig über dem ganzen Körper, vorzüglich auf dem Rücken und den Extremitäten und zwar unter der Form von Bläschen (varicellae vesiculares, v. bullosae, v. aquosae, v. crystallinae, v. lenticulares, v. ventosae, Wasserpocken, Windpocken); man bemerkt zuerst kleine, rothe, längliche und flache Flecken, auf deren Mitte sich den folgenden Tag Bläschen erheben, die eine dünne, farblose oder gelbliche Flüssigkeit enthalten, deren Basis bisweilen entzündet ist. Am 3. Tage nach dem Ausbruche wird die Lymphe gelb; am 4. werden diejenigen, welche nicht zufällig zerstört worden waren, kleiner und runzelig; am 5. hat sich in der Mitte eine kleine Kruste gebildet. Am 6. Tage nehmen kleine, gelbliche Krusten die Stelle der Bläschen ein, fallen am 7. und 8. Tage ab und hinterlassen für einige Tage rothe Flecke ohne Vertiefung in der Oberhaut. Außerdem zeigen sich aber auch die V. unter der Form von Pusteln (v. pustulosae), welche entweder kugelrund (v. globatae, v. suillae, v. ovilles, v. spongiosae, Schweine-, Schaf-, Schwammpocken), oder konisch, spitzig (v. conoides, acuminatae, cellulosae, v. solidae, solidescentes, tuberculosae, verrucosae, Spitz-, Steinpocken) sind; dann erscheinen sie zuerst als rothe Flecken, welche innerhalb 24—36 Stunden in breite und runde Pusteln sich verwandeln; diese enthalten eine dicke, eiterartige Flüssigkeit, die Basis ist bisweilen entzündet; den 3. und 4. Tag verbreitet sich der Ausschlag über den ganzen Körper, den 5. wird der sie umgebende Hof röther; vom 6. Tage an trocknen sie ein, und den 9 und 10. fallen die Krusten ab, hinterlassen dunkelrothe Flecke, so wie bisweilen Narben. Die konischen V. erscheinen an verschiedenen Theilen des Körpers als kleine Fleckchen, welche sich innerhalb der ersten 24 Stunden in spitze Pusteln verwandeln, welche sich mit seröseiteriger Feuchtigkeit füllen, vom 5. Tage an eintrocknen, dann den 9. oder 8. Tag mit gelblichen Krusten abfallen und nicht selten kleine Narben hinterlassen. Bisweilen erfolgt der Ausbruch allmählig, so daß noch am 12. u. 13. Tage Pusteln ausbrechen; in manchen Fällen sollen alle 3 Arten der V. entweder gleichzeitig oder kurz nach einander bei einem und demselben Kranken vorgekommen sein. Die Unterscheidung der V. von den echten Pocken bietet in der Regel keine großen Schwierigkeiten dar. Der Verlauf der erstern ist viel rascher, die Krankheit kürzer, das erste Stadium sehr kurz, das Eiterungsfieber fehlt gänzlich, ebenso die Gesichtsgeschwulst. Ueberhaupt bemerkt man in den Bläschen und Pusteln nicht die allmählige Entwickelung, wie in den Pocken; auch geht der Ausbruch nicht so regelmäßig von Statten, wie bei diesen, sondern die V. erscheinen an verschiedenen Tagen, bald hier, bald da. Es soll auch der Geruch der echten Pocken und der V. verschieden sein. Die Narben, welche etwa zurückbleiben, sind meist glatt, oval, oder rund, selten unregelmäßig, ohne Eindrücke, haben runde Ränder von gleicher Farbe, wie die Haut, und vertiefen sich nach der Mitte hin allmählig. Uebrigens sind die V. eine so gutartige Krankheit, daß gefährliche, ernst-

hafte Zufälle bei denselben zu den Seltenheiten gehören, und wo sie vorgekommen sind, eine Verwechselung der V. mit den Pocken Statt gefunden, oder daß man das Varioloid (s. d.) als eine Species der V. angesehen hat. Die Cur beschränkt sich auf gehörige Diät und Vermeidung von äußeren Schädlichkeiten; gemeiniglich erhalten die Kranken gar keine Arznei. (*Pst.*)

Vărices (lat., Chir.), s. Varix.

Varicocēle (Chir.), Krampfaderbruch (s. d.).

Varicōs, mit aufgetriebenen und erweiterten Venen versehen; z. B.: Varicöser Samenstrang, dessen Venen erweitert und aufgetrieben sind.

Varicōmphalus (lat.), Krampfadernabel, varicoser Nabelvorfall (s. d.).

Varicōsa (Zool.), bei Latreille eine Familie der Schnecken, kenntlich an einem deutlichen Wulst auf der rechten Lippe. Gattung: murex, nebst den daraus neuerdings gebildeten Untergattungen.

Varicosität des Auges (varix oculi, cirsophthalmia, Chir.), Erweiterung der Venen des Augapfels; dem Kranken scheint ein vorgesetztes Licht oft wie durch einen rothen Schein verdeckt, und er hat das Gefühl eines Druckes oder fremden rollenden Körpers im Auge; dann findet man erweiterte Gefäße in der Iris; zuweilen läuft ein Bündel geschwollener Gefäße von einem Augenwinkel nach der Hornhaut hin, oder auch mit Verdunklung des Gesichts über die Hornhaut weg. Bei allgemeiner V. d. A. ist das Auge völlig erblindet, selbst ohne Lichtempfindung, obgleich mit Lichterscheinungen im Auge; der Augapfel ist kegelförmig, merklich vergrößert u. hart, schwerbeweglich, das Weiße schmutzig-blau, fast bleifarbig, die Bindehaut ist überall von varicös ausgedehnten, ein dunkles Blut führenden Gefäßen durchzogen, auch die Sclerotica selbst hebt sich hier und da, theils zunächst um die Hornhaut, theils und vorzüglich an den Stellen, wo die geraden Muskeln in ihr enden und wo sie immer am dünnsten ist, in bläuliche, dem angelaufnen Stahle ähnliche Wülste auf; die Hornhaut ist verdunkelt und staphylomatös, oder doch matt und trübe; die Pupille, wenn sie nicht durch Entzündung gesperrt wurde, sehr erweitert, winkelig, vertical-oval, im Hintergrunde deutlich getrübt, die Iris starr, mehr oder weniger gegen die Hornhaut gewölbt, mit sichtbaren, strotzenden Blutgefäßen an ihren größeren Ringen. Eine vernachlässigte, oft wiederholte gichtische Augenentzündung, besonders bei fetten Personen, bringt diese Krankheit vorzugsweise hervor, wozu dann gewöhnlich Glaukom und grauer Staar kommt. Die Behandlung besteht nur in Abhaltung aller Schädlichkeiten, weil an eine Heilung nicht zu denken ist; alle scharf eingreifenden Mittel bringen Verschlimmerung, Berstung der varicösen Gefäße und selbst krebsartige Entartung des Auges hervor. (*Pst.*)

Varicula (lat., Med), ein kleiner Varix (s. d.).

Variegātus (bot. Nomencl.), bunt, gefleckt, mit Flecken oder Streifen von einer andern Farbe, als der naturgemäßen besetzt. So: folia albo-, argenteo-, aureo-, rubro-, fusco-, nigro-variegata, weiß-, silberfarben-, gelb-, roth-, braun-, schwarzgefleckte Blätter.

Varietät (Varietas), 1) ein Gegenstand, welcher einige Eigenschaften hat, die von den gewöhnlichen natürlichen Eigenschaften anderer Gegenstände seiner Art abweichen; 2) die sich nicht durch die Zeugung durch Samen fortpflanzenden Abänderungen in Farbe Füllung und anderen Eigenschaften einer Pflanze oder eines Thieres, so die durch Cultur entstandenen Spielarten der Gartennelke, anderer Blumen, vieler Obstsorten, Tauben, Hunde u. s. w.; 3) Abwechselung, Veränderung; 4) diese Eigenschaften selbst, wenn sie keine Verkrüppelung oder Verstümmelung sind.

Vari et Valgi (lat., Chir.), s. unter Klumpfuß und Valgus.

Varignāno (Geogr.), Marktflecken in der Delegation Bologna des Kirchenstaats; hat 3100 Ew.

Varignon (Peter), geb. zu Caen 1654, wo sein Vater Maurer war; studirte gegen des Vaters Willen Mathematik, ward von seinem Mitschüler, dem Abt St. Pierre, bemerkt und unterstützt, ging 1686 mit diesem nach Paris, ward durch Schriften bekannt und ward Lehrer der Mathematik am Collegium Mazarin, erhielt dann am philosophischen Lehrstuhle am Collège de France eine Lehrerstelle und starb 1722. Schrieb: Project d'une nouv. mécanique, Paris 1687, 4.; Nouvelles conjectures sur la pesanteur, ebend. 1690, 12.; Nouvelle mécanique, 2 Bde., ebend. 1725, 4.; Eclaircissement sur l'analyse des infiniment petits, ebend. 1725, 4.; Eléments de mathématiques, ebend. 1732. Auch beschäftigte er sich mit Lösung des ballistischen Problems (*Pr.*)

Variiren (v. lat.), 1) abwechseln, verschieden sein, vgl. Variation. 2) (Mathem.), gegebene Elemente v., alle unter gegebenen Umständen möglichen Verbindungen derselben, sammt allen Versetzungen dieser Verbindungen angeben. Jede einzelne Zusammenstellung wird eine Variation genannt. Ueber die Bezeichnung dieser combinatorischen Operation und anderes damit Zusammenhängendes s. Combinationslehre. I. Alle Variationen gegebener Elemente, von denen jede n Elemente enthält, sind Variationen der nten Klasse, und alle Variationen, welche einerlei Anfangsele-

elemente haben, gehören zu derselben Ordnung, so daß man Variationen 1ter, 2ter, 3ter ... Ordnung unterscheidet. II. Um alle Variationen mit Wiederholungen für n Elemente zur kten Klasse unabhängig von den vorhergehenden Klassen zu bilden, besetze man alle k Stellen mit dem niedrigsten Elemente, so erhält man die erste Variation. Aus jeder bereits erhaltenen Variation aber bildet man die nächst folgende, indem man in jener von der Rechten nach der Linken geht, bis man auf das erste erhöhbare Element kommt, hierauf alle diesem vorausgehenden Elemente unverändert abschreibt, das genannte Element so wenig als möglich erhöht und alle darauf folgenden Stellen mit dem niedrigsten aller gegebenen Elemente besetzt. Die letzte Variation ist diejenige, wo alle Stellen mit dem höchsten Elemente besetzt sind. Auf recurrirendem Wege hat man mit der ersten Klasse zu beginnen, die sich von selbst ergibt. Dann erhält man aus den Variationen irgend einer Klasse die der nächsthöhern, wenn man vor jede Variation der zuletzt gebildeten Klasse nach und nach das 1te, 2te, 3te, .. nte gegebene Element stellt. Beispiel für beide Verfahrungsweisen:

$\sqrt{}^{1}_{3}$ (0, 1) =

0	0	0	;
0	0	1	
0	1	0	
0	1	1	
1	0	0	
1	0	1	
1	1	0	
1	1	1	

0	1
00	01
10	11
000	001
010	011
100	101
110	111

Die Winkelhaken sind Involutionszeichen, deren nähere Bestimmung sich unter dem Artikel Combinationslehre vorfindet. Das hier gewählte Beispiel zeigt zugleich, daß unser gewöhnliches Zählen nach einem bestimmten Zahlensystem nichts anderes ist, als das Variiren der Ziffern mit uneingeschränkten Wiederholungen. Das hier gewählte Beispiel gehört zu dem dyadischen Zahlensysteme und enthält alle 1, 2 und 3ziffrige Zahlen. III. Um die Anzahl aller Variationen mit Wiederholungen gegebener Elemente zu irgend einer Klasse zu finden, erhebe man die Zahl der Elemente auf die sovielte Potenz als der Klassenexponent anzeigt. $NV^{1}_{k} = n^{k}$. Im obigen

(1..n)

Beispiele war $n = 2$ und $k = 3$, folglich die Anzahl der Variationen $= 8$. Daraus erklärt sich, warum beim Zählen jede Einheit irgend einer Stelle gleich der sovielten Potenz der Grundzahl ist, als die Stellenzahl Einheiten hat. IV. Die Variationen ohne Wiederholungen zur kten Klasse für n Elemente werden auf independentem Wege so gebildet: die geordnet neben einander gestellten k ersten Elemente geben die erste Variation. Dann entsteht aus jeder bereits gefundenen Variation die nächst folgende, wenn man in derselben von der Rechten nach der Linken geht, bis man auf das erste erhöhbare Element kommt; wenn alle diesem vorausgehenden Elemente ungeändert bleiben, wenn man das erhöhbare so wenig als möglich erhöht und die folgenden Stellen successiv mit den niedrigsten Elementen besetzt, wo aber bei der Erhöhung sowohl als bei der Besetzung der folgenden Stellen diejenigen Elemente ausgeschlossen sind, welche dem erhöhten voraus gingen. Auf recurrirendem Wege, lassen sich diese Variationen bilden, wenn zuerst die der ersten Klasse aufgestellt werden worauf sich aus den Variationen jeder bereits gebildeten Klasse die der folgenden Klasse dadurch ergeben, daß man jeder Variation dieser Klasse einzeln jedes der in ihr nicht enthaltenen Elemente in alphabetischer Ordnung rechts anfügt. Beispiel für beide Verfahrungsweisen:

$\sqrt{}_{3}$ (1, 2, 3, 4) =

123
124
132
134
142
143
213
214
231
234
241
243
:::
431
432

1	2	3	4
12	21	31	41
13	23	32	42
14	24	34	43
123	213	312	412
124	214	314	413
132	231	321	421
134	234	324	423
142	241	341	431
143	243	342	432

V. Befinden sich unter den gegebenen Elementen gleiche, d. h. ist es gestattet, die einzelnen verschiedenen Elemente in beschränkter Anzahl zu wiederholen, so erhält man die Variation mit eingeschränkten Wiederholungen. Daß ein Element a z. B. αmal wiederholt werden dürfe und müsse, drückt man im Zeiger kürzer durch a^{α} aus, wo α der Wiederholungsexponent genannt wird und nicht mit dem Potenzexponenten zu verwechseln ist. So drückt

$$\sqrt{}_{k}\,(a^{\alpha}, b^{\beta}, c^{\gamma})$$

aus, daß das Element a αmal, das Element b βmal und c γmal vorkommen solle. Die in IV. angegebenen Bildungsweisen der Variationen bleiben für unsern Fall dieselben, wenn nur jedesmal die Bedingung hinzugefügt wird, daß man die auch bereits vorgekommenen Elemente noch weiter sovielmal benutzen

benutzen darf, als der Wiederholungsexponent gestattet. Beispiel:

$$\sqrt[3]{}_{(1^2,2^1,3^1)} = \begin{array}{llll} 1122 & 1 & 2 & 3 \\ 1123 & & & \\ 1132 & 11 & 21 & 31 \\ 1212 & 12 & 22 & 32 \\ 1213 & 13 & 23 & \\ \hline 1221 & 112 & 211 & 311 \\ 1223 & 113 & 212 & 312 \\ 1231 & 121 & 213 & 321 \\ 1232 & 122 & 221 & 322 \\ 1312 & 123 & 225 & \\ :::: & \text{u. s. w.} & \ldots & \\ \hline 3221 & \multicolumn{3}{l}{\text{u. s. w.}} \end{array}$$

VI. Wenn in IV. und V. der Klassenexponent einmal so groß wird, als die Anzahl aller gegebenen, gleichviel ob ungleichen oder gleichen Elemente, d. h. wenn der Klassenexponent der Summe der Wiederholungsexponenten des Zeigers gleich ist, so ist keine der möglichen Variationen von irgend einer der übrigen materiell verschieden, u. man erhält alle mögliche Versetzungen oder Permutationen (vgl. Combinationslehre) der gegebenen Elemente, die man auch mit einem über den Zeiger gesetzten P bezeichnet, so wie ihre Anzahl mit NP, so daß

$$\sqrt[3]{}_{(1,2,3)} = P \quad ; \quad \sqrt[5]{}_{(1^2,2^2,3^1)} = P \quad \sqrt[5]{}_{(1^2,2^2,3^1)} = P$$

u. s. f. ist. Da dieser Fall gerade ungemein oft vorkommt, so darf die Bildungsweise der Permutation hier nicht fehlen. Man erhält nämlich aus irgend einer Permutation die nächst folgende, wenn man von der Rechten nach der Linken geht, bis man auf das erste Element kommt, dem ein niedrigeres als es selbst ist, vorausgeht. Alle diesen niedrigern vorausgehenden Elemente bleiben unverändert statt dieses niedrigern aber wird das unter den übrigen nächst höhere gesetzt und darauf läßt man alle die übrigen Elemente geordnet folgen. So ist

$$\begin{array}{lll} P = 123 & \text{u.} & P = 11223 \\ (1,2,3) \quad 132 & & (1^2\,2^2\,3) \quad 11232 \\ 213 & & 11322 \\ 231 & & 12123 \\ 312 & & 12132 \\ 321 & & \vdots\vdots \\ & & 32211 \end{array}$$

VII. Die Anzahl aller Variationen ohne Wiederholungen für n Elemente zur kten Klasse wird gefunden, wenn man die Zahl der Elemente einzeln um 0, 1, 2, 3, u. bis (k − 1) vermindert und das Product dieser Unterschiede bildet.

$$N\sqrt{}_{k} = n(n-1)(n-2)..(n-k+1)$$
$$(1..n)$$

So ist

$$N\sqrt{}_{3} = 4(4-1)(4-2) = 4.3.2 = 24.$$
$$(1,2,3,4)$$

Vgl. das Beispiel in IV. VIII. Ist daher K = n, so ist

$$N\sqrt{}_{n} = P = n(n-1)(n-2)..3.2.1,$$
$$(1..n) \quad (1..n)$$

was man jetzt ziemlich allgemein mit n! bezeichnet und die Facultät von n nennt; so daß z. B. 3! = 3.2.1 = 6; (3+2)! = 5.4.3.2.1 = 120 ist. Kommen im Zeiger der Permutationen Wiederholungsexponenten vor, so ergibt sich die Anzahl der Permutationen, wenn man die Facultät der Summen aller Wiederholungsexponenten durch das Product der Facultäten aller einzelnen Exponenten dividirt.

$$NP_{(a^\alpha,\, b^\beta,\, c^\gamma)} = \frac{(\alpha+\beta+\gamma)!}{\alpha!\,\beta!\,\gamma!}.$$ So ist

$$NP_{(1^2,2^2,3)} = \frac{(2+2+1)!}{2!\,2!\,1!} = \frac{5.4.3}{2.1.2.1.1}$$

$$= \frac{60}{4} = 15.$$ Von dieser Formel ist die für lauter verschiedene Elemente ein besonderer Fall, indem man nur jeden Wiederholungsexponenten gleich 1 zu setzen hat.

IX. Um die Variationen mit Wiederholungen zu bestimmten Summen für irgend eine Klasse zu bilden, wenn die gegebenen Elemente die natürlichen Zahlen von 1 an sind, besetze man alle Stellen, mit Ausnahme der letztern, mit dem niedrigsten Elemente 1, und diese letzte Stelle mit dem Ergänzungselemente, d. h. mit demjenigen Elemente, welches man noch zur Summe der Elemente in den vorhergehenden Stellen addiren muß, um den Summenexponenten zu erhalten, so hat man die niedrigste Variation. Um nun aus irgend einer die nächst folgende zu bilden, gehe man von der Rechten nach der Linken, bis man auf das erste Element kommt, welches größer ist als das niedrigste des Zeigers, erhöhe das nächst vorhergehende um 1, lasse die ihm vorausgehenden ungeändert, besetze alle dem erhöhten nachfolgenden Stellen mit dem niedrigsten Elemente des Zeigers und die letzte Stelle mit dem Ergänzungselemente. Beispiel:

$$\sqrt[7]{}^{1}_{(1,2,..)} = \begin{array}{l} 114 \\ 123 \\ 132 \\ 141 \\ 213 \\ 222 \\ 231 \\ 312 \\ 321 \\ 411 \end{array}$$

X. Aus den Combinationen ohne Wiederholungen der kten Klasse für die Elemente von 1 bis n erhält man die Variationen mit Wiederholungen der (k + 1)ten Klasse zur Summe (n + 1) für den unbegrenzten

ten Zeiger von 1 an, wenn man vor jede Combination 0 und hinter dieselbe $(n+1)$ stellt und die Unterschiede der aufeinander folgenden dadurch erhaltenen Zahlen zu Elementen der neuen Zusammenstellung macht. So wird aus $C_3 = 123$

$(1..4)$ 124
134
234

wenn man links vor jede, z. B. vor 134 die Null und rechts die 5 stellt, und in der dadurch erhaltenen Reihe 0 1 3 4 5, die Unterschiede 1−0, 3−1, 4−3, 5−4 berechnet, und diese der Reihe nach neben einander stellt, wie hier 1211, dies ist eine Variation zur Summe 5. Man erhält auf diese Art aus

C_3 unmittelbar $\sqrt[1]{}_4^3 = 1112$
$(1..4)$ $(1..)$ 1121
1211
2111

Aehnliches erhält man aus den Combinationen mit Wiederholungen. XI. Sind zwei oder mehrere Reihen gegeben und die Glieder derselben so zu combiniren, daß in jeder Verbindung aus jeder Reihe ein Glied vorkommt, so reducirt sich diese Operation auf ein Variiren mit Wiederholungen, wenn man alle Glieder einer und derselben Reihe mit einerlei Buchstaben und durch darangesetzte Stellenzeiger bezeichnet, das wievielste Glied jedes in dieser Reihe sei, so daß also nicht mehrerlei Buchstaben vorkommen, als man Reihen hat. Dann hat man nur alle Variationen der Stellenzeiger zur so vielten Klasse zu bilden, als Reihen zu combiniren sind und die Elemente jeder Variation der Reihe nach den geordneten Buchstaben der Reihe zu Zeigern zu geben. Sind diese Reihen endlich, so fallen diejenigen Variationen aus, welche nicht vorkommende Elemente enthalten. Wenn außerdem die Glieder sämmtlicher Reihen mit den aufeinander folgenden Potenzen einer und derselben veränderlichen Größe behaftet sind, und der Zeiger jedes Coefficienten dem zugehörigen Potenzexponenten gleich ist, so erhält man Variationen zu bestimmten Summen, sobald die Glieder der durch Combination erhaltenen Reihe wiederum nach Potenzen derselben veränderlichen Größe geordnet werden. Beispiel: es sei die erste Reihe a_0, a_1x, a_2x_2, a_3x^3, die zweite b_0, b_1x, b_2x^2, b_3x^3, die dritte c_0, c_1x, c_2x^2, deren Glieder nach den obigen Bedingungen zu combiniren sind. Man bilde alle Variationen mit Wiederholungen für den Zeiger 0, 1, 2, 3, mit Ausschluß derjenigen, deren letztes Element 3 ist, weil c_3x^3 nicht vorkommt. Dies gibt 000, 001, 002, 010, 011, 012, 020, 021, 022, 030, 031, 032, 100, 101, 102 ꝛc. bis 332. Da aber, wie man sich leicht überzeugt, in der verlangten Reihe die Summe der Zeiger für x^0, x^1, x^2 ꝛc. bezüglich $= 0, 1, 2$ ꝛc. ist, so gelangt man kürzer zum Ziele, wenn man unter der obigen Einschränkung alle Variationen zur Summe 0, 1, 2 ꝛc. für sich bildet und dann dem ersten, zweiten, dritten Elemente jeder solchen Variation bezüglich a, b, c zum Träger gibt und die zugehörigen Hauptgrößen daneben schreibt. Darnach erhält man:

$a_0\,b_0\,c_0$, $\left|\begin{matrix} a_0b_0c_1 \\ a_0b_1c_0 \\ a_1b_0c_0 \end{matrix}\right| x^1$, $\left|\begin{matrix} a_0b_0c_2 \\ a_0b_1c_1 \\ a_0b_2c_0 \\ a_1b_0c_1 \\ a_1b_1c_0 \\ a_2b_0c_0 \end{matrix}\right| x^2$ u. s. w.

Werden die Glieder der obigen Reihen durch + verbunden, so ergibt sich, daß die erhaltene Reihe, wenn ihre Glieder gleichfalls durch + verbunden werden, das Product jener drei Reihen ist, daß also jede Multiplication von Polynomien nichts anders als eine combinatorische Operation ist, die sich hiernach eben so leicht als sicher ausführen läßt. Auch folgt noch daraus, wie der polynomische Lehrsatz aus diesen Variationen in Verbindung mit den Permutationen beruht. XII. Das Nöthigste aus der Literatur ist schon in dem Artikel Combinationslehre gegeben worden. Nachträglich mag hier erwähnt werden: Schwein, Analysis, Heidelberg 1820, 4, dessen Theorie der Differenzen und Differentiale, ebend., und dessen Größenlehre, Leipzig 1833; Scherk, Mathematische Abhandlungen, Berlin 1825, 4.; Oettinger, Forschungen in dem Gebiete der höhern Analysis, Heidelberg 1831. (*Allm.*)

Varillas (Anton), geb. 1624 zu Guéret, studirte zu Paris Geschichte und Philologie, wurde 1648 Historiograph des Herzogs von Orleans, welche Stelle er jedoch weder aufgab u. bis an seinen Tod (1696) im Privatstand lebte. Seine Schriften über die Geschichte Frankreichs umfassen die Zeit von Ludwig XI. bis zu Heinrich IV., in 14 Bänden, Paris 1683—84, 4., oder 28 Bde., 12. Außerdem schrieb er: La politique de la maison d'Autriche, Paris 1658, 12.; La pratique de l'éducation des princes, ebend. 1684; Anecdotes de Florence, Haag 1685; Histoire des révolutions arrivées dans l'Europe en matière de religion, 6 Bde., ebend. 1686—89, 4. u. a. (*Lb.*)

Varinas (Geogr.), 1) Provinz in dem Departement Orinoco des südamerikanischen Staats Venezuela, westlich gelegen, ist durch verschiedene Gebirgszüge gebirgig, bewässert durch den Orinoco u. Apure, bringt Mais, Tabak, Südfrüchte und andere südamerikanische Producte, viel Vieh. Die Einwohner belaufen sich, einschließlich der Provinz Apure, auf 110,000, darunter Pa-

langues, Guamos, Yaruras, als Ureinwohner. War sonst Theil der spanischen Generalcapitanerie Caracas. 2) Hauptstadt hier, erbaut 1576, doch nicht auf dieser Stelle, hieß früher Altamira de Cárceres, wurde 1752 auf die jetzige Stelle verlegt; hat die Departementalbehörden, 10,000 Ew., guten Plantagenbau (Tabak), Handel. Nicht weit davon liegt Alt-Varinas. (*Wr.*)

Vărinas (Waarenk.), s. unter Tabak.

Varini (a. Geogr.), m. Ein. vandalisches, m. And. suevisches Volk an der Ostsee (vgl. Pharadent), Anwohner der Varne; durch die Einwanderung slavischer Völker wurden sie aus ihren östlichen Sitzen vertrieben und vereinigten sich wahrscheinlich mit den westlich wohnenden Angeln u. Sachsen, auch an den Rhein hatten sich V. gezogen, wo sie mit den Franken fortwährend in Streit geriethen und endlich von denselben gänzlich besiegt wurden. Auch an die Donau hinab waren V. gekommen und finden sich unter den Hülfstruppen des Narses in Italien u. der Westgothen in Spanien. Aus ihrem Stamm war der König, welchen Theodorich den Sueven vorsetzte. (*Lb.*)

Variolae (lat., Med.), die echten Pocken (s. d.). V. acuminātae, Spitzpocken. V. aëreae, Luftpocken, wo die Pocken sich mit Luft füllen. V. anōmalae, unregelmäßig verlaufende Kuhpocken. V. apyrēticae, fieberlose Pocken. V. aquōsae, Wasserpocken, wo die Pocken mit Wasser sich füllen. V. benignae, gutartige. V. cohaerēntes, zusammenhängende. V. confluēntes, zusammenfließende Pocken. V. corymbōsae, eine Abart der zusammenfließenden Pocken, wo dieselben in Form eines Corymbus, einer Doldentraube (s. d.) stehen. V. cruēntae, blutige, schwarze. V. crystallinae, krystallinische. V. discrētae, einzeln stehende. V. dysenterōides, Pocken mit Ruhrzufällen. V. emphysemāticae, leere, mit Luft gefüllte Pocken. V. hybridae, so v. w. Varioloiden. V. inoculātae, eingeimpfte. V. internae, Pocken auf der Schleimhaut des Mundes, Rachens, der Luftwege. V. legitimae, echte Pocken. V. locāles, Localpocken, die zwar durch Ansteckung entstanden, jedoch unvollkommen ausgebildet sind, und gegen eine zweite Ansteckung nicht sichern. V. lymphāticae, lymphatische. V. miliāres, Pocken mit Frieseln. V. mitigātae, V. modificātae, so v. w. Varioloiden (s. d.). V. nigrae, schwarze Pocken. V. ovillae, Schafpocken. V. primigenae, natīvae, echte Pocken. V. secundāriae, Nachpocken, Pocken, die nach dem gehörigen Verlaufe von Blattern später ausbrechen. V. serōsae, mit bloßem Serum gefüllte Pocken. V. serōtinae, Kuhpocken, die sich später, als es sich gehört, entwickeln. V. siliquōsae, hülsenförmige. V. spongiōsae, schwammige Pocken. V. spūriae, falsche Pocken, Varicellen. V. suillae, Schweinepocken. V. tutōriae, V. vaccinatōriae, Kuhpocken (s. d.). V. vaccīnicae, so v. w. Varioloiden (s. d.). V. ventōsae, so v. w. Variolae aëreae. V. verrucōsae, warzenförmige, V. vesiculōsae, blasige Pocken. (*Pst.*)

Variolāria, 1) (Petref.), urweltliche, den Euphorbien ähnelnde Pflanze, baum- oder strauchartig, um deren Stamm schraubenförmig Blattansätze laufen. Art: v. ficoides (palmacites verrucosus, p. variolatus), in Steinkohlen mehrerer Gegenden. 2) (v. *Pers. Ach.*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Flechten, Ordn. Cönothalami, durch stiellose, mehr oder weniger regelmäßige warzenförmige, etwas vertiefte, vom Laub gebildete Fruchtbehälter, auf gleich gefärbtem krustenartigen, fast häutigem, gewöhnlich begrenztem Laube ausgezeichnet. Arten: auf Baumrinden u. Felssteinen. (*Wr.* u. *Su.*)

Variolāta (Petref.), einige Arten versteinerter Seeigel, aus der Gattung Clypeus.

Variola vāccina (lat., Med.), die Kuhpocken (s. d.). V. vaccinatōrum varioloides, die Varioloiden (s. d.).

Variolīt, 1) (Miner.), ein Feldspath, der in Körnern und kleinen kugeligen Massen erscheint, in verschiedenen Gegenden Italiens und Frankreichs, am Harze u. a. O.; er findet sich in einigen Grünsteinen, von Farbe ist er braun, röthlich oder grün; die Körner sind von der Größe einer Erbse; 2) s. Blatterstein; 3) s. unter Feldstein.

Varioloiden (Varioloides, Variolae modificatae, Med.), eine Bezeichnung der neuern Zeit für diejenige Pockenform, welche bei einem Individuum, das bereits früher die Kuhpocken, oder auch die echten Pocken überstanden hatte und aufs Neue von dem Pockencontagium angesteckt wird, ausbricht und mannichfache Abänderung im Verlaufe der Krankheit, weniger in der Form der Blatter, im Vergleich mit dem der echten Pocken zeigt. Mehrere Aerzte halten zwar die V. für eine eigenthümliche, von den echten Pocken ganz verschiedene Krankheit, die durch eine besondere, durch unbekannte Ursachen bedingte Ausartung der wahren Pocken entstanden sein soll, allein mit Unrecht; denn man sieht nicht nur Fälle von V., welche den natürlichen Pocken sehr nahe kommen, sondern man hat auch vollkommen echte Pocken entstehen sehen, wenn Jemand, der früher nicht vaccinirt worden war und die echten Pocken noch nicht gehabt hatte, von einem mit V. Behafteten ange-

angesteckt wurde. Die V. kommen am häufigsten in dem jugendlichen Lebensalter vor, nach der Pubertät, aber auch bei Kindern, öfters bei denen, die vor langer Zeit, aber auch bei denen, welche erst vor Kurzem vaccinirt worden waren, ja sie können eine und dieselbe Person mehrere mal befallen. Sie unterscheiden sich von den echten Pocken durch einen rascheren Verlauf, durch Ausbleiben des Eiterungsfiebers, durch die geringe Heftigkeit der Zufälle; doch gibt es hiervon Ausnahmen. Die Symptome des Ausbruchsstadiums sind oft sehr unbedeutend und halten eine kürzere Zeit an, als in den natürlichen Pocken, bisweilen sind sie aber auch sehr heftig, und doch erscheinen oft nur wenige Pusteln auf der Haut, welche innerhalb 4—5 Tagen austrocknen und nach deren Ausbruch der Sturm sich beruhigt und Reconvalescenz eintritt. Die Eruption beginnt nicht immer im Gesicht zuerst, sondern oft an den Extremitäten oder erscheint gleichzeitig an verschiedenen Stellen. Sie ist meist sparsam, bisweilen aber auch so reichlich, daß der ganze Körper von Pusteln bedeckt wird. Diese erscheinen zuerst als rothe Punkte, dann als rothe, harte, erhabene Knötchen, von denen einige wieder verschwinden, ohne in Bläschen oder Pusteln verwandelt zu werden, andere innerhalb 24 Stunden in Bläschen übergehen. Die Bläschen sind klein, spitzig und enthalten eine milchartige Flüssigkeit; man erblickt auf einigen das Grübchen, wie bei den echten Pocken, auf andern nicht. In den meisten Fällen eröffnen sie sich, oder trocknen aus, und zwar in Zeit von 2—3 Tagen. Kleine, runde, wenig anhängende Schorfe entstehen und fallen in kurzer Zeit ab. Bisweilen umgibt sie ein rother Hof. Wenn es zur Pustelbildung kommt, so geschieht dies oftmals innerhalb 24 Stunden; ihr Verlauf ist in manchen Fällen auch langsamer. Die Pusteln sind rund, klein und erreichen nie den Umfang der gewöhnlichen Pocken; sie sind nicht ausgedehnt und angespannt von Eiter, sondern fühlen sich weich und welk an; einige sind spitzig, andere in der Mitte vertieft und zwar bei demselben Individuum, und die Vertiefung ist allezeit viel geringer, als bei der gewöhnlichen Pocke. Innerhalb 1—4 Tagen wird der Eiter resorbirt, und es bilden sich theils kleine, flache, runde, braune Schuppen, welche in kurzer Zeit abfallen, theils kleine, braune, sehr harte Gründer, welche fest und lange, bisweilen bis zum 20. Tage und länger, sitzen bleiben. Wenn die Schorfe abgefallen sind, so bemerkt man öfters kleine, warzenartige Erhöhungen, welche langsam und unter wiederholten Desquamationen verschwinden, und Narben zurücklassen, die aber fast immer ziemlich oberflächlich sind. Selbst wenn sich deutliche Pusteln bilden und diese sehr zahlreich sind, bemerkt man kaum eine Spur von Eiterungsfieber und begleitenden Zufällen. Innerhalb 10—14 Tagen geht die Krankheit vorüber und endigt sich fast immer glücklich. Endlich sieht man bisweilen auch bei Vaccinirten die Krankheit fast ganz in derselben Form, wie bei nicht vaccinirten und zum ersten Male angesteckten Personen, alle Stadien durchlaufen, ja sogar tödtlich werden; dann freilich ist der Unterschied zwischen echten Pocken und den V. sehr gering und wohl gar nicht vorhanden. Zur Verhütung der V. hat man neuerdings die wiederholte Kuhpockenimpfung, Revaccination, empfohlen. (*Pst.*)

Variorum (cum notis v.), Ausgaben von klassischen Schriftstellern, in denen die Anmerkungen der frühern Herausgeber entweder ganz oder im Auszug von einem neuern Herausgeber beigefügt sind.

Varisci (Varisti, a. Geogr.), 1) so v. w. Narisci. 2) (mittl. Geogr.), aus dem Voigtlande gebürtig.

Vārius (lat.), 1) verschieden. 2) (bot. Nomencl.), a) so v. w. variabilis, mutabilis, veränderlich, hinsichtlich seiner Form, nicht beständig, wohl aber der Farbe nach; b) verschieden, varium receptaculum, ein Samenboden der am Rande glatt, in der Mitte spreuig, stachelig, haarig oder umgekehrt; Variae theсae, bei demselben Individuum zum Theil gerade, zum Theil schiefe Moosbüchsen; c) so v. w. Variegatus, bunt. (*Su.*)

Vārius, 1) L., Freund des Virgilius und Horatius, Tragiker und Epiker; sein Trauerspiel: Thyestes, stellten römische Kritiker jedem griechischen an die Seite, Epopöen kennen wir nicht von ihm, vielleicht sollen es die Panegyriken auf Augustus und de morte (des Julius Cäsar) gewesen sein. Uebrigens wird erzählt, daß V. nebst dem Tucan auf des Augustus Befehl Mehreres in des Virgilius Aeneis verbesserte (ziemlich unwahrscheinlich, s. Virgilius). 2) V. Avitus Bassianus, s. Heliogabalus. (*Lb.*)

Varix (Blutaderknoten, Venenbruch, Chir.), eine durch Ausdehnung einer Vene entstandene Geschwulst meist an äußeren Theilen. Die Venen sind wegen der Nachgiebigkeit ihrer Häute eines hohen Grades von Ausdehnung fähig, daher die Varices nicht selten sind. Sie entstehen gewöhnlich sehr langsam und sind im Anfange mit gar keinen Beschwerden verbunden; sie vergrößern sich nach und nach, die Venen beschreiben in ihrem Verlaufe größere Krümmungen, bilden ungleiche, umgrenzte, bläuliche oder schwärzliche Erhabenheiten, welche bei einem auf sie angebrachten Drucke verschwinden, sich aber schnell wieder einstellen, wenn dieser nachläßt, und verursachen ein Gefühl von Schwere, oft heftige Schmerzen in dem Theile, wo sie

ihren Sitz haben. Oft bilden sich durch Uebereinanderlegen der varicösen Venen größere Geschwülste, es entsteht ödematöse Anschwellung des ganzen Theils, die Häute der Venen verdicken sich, wachsen mit den sie umgebenden Theilen zusammen, die sie bedeckende Haut wird entzündet, es entstehen Abscesse, Geschwüre in der Haut und dem Zellgewebe (varicöse Geschwüre), welche mit dem varicösen Zustande genau zusammenhängen und so lange dieser besteht, nicht zur Heilung gebracht werden können, oft auch durch Berstung der Venen bedeutende Blutungen. Manchmal ergießt sich das Blut nach der Zerreißung der Vene in das Zellgewebe. Oft coagulirt das Blut in den ausgedehnten Gefäßen und die dadurch hervorgebrachten Knoten sind hart und lassen sich nicht zusammendrücken. Meistentheils sind nur die oberflächlicheren, seltener die tiefer gelegnen Venen, in vielen Fällen nicht nur die Venenstämme, sondern auch die feineren Verzweigungen in ihrer ganzen Länge ausgedehnt. Am häufigsten kommen Varices an der inneren Seite der Schenkel, um die Kniebeuge und die Knöchel herum, seltener an den oberen Gliedmaßen, mehr in den Venen mit Klappen, als in denen ohne Klappen, vor. Die Ursache der Varices sind alle Hindernisse, welche sich dem Rückflusse des Blutes in den Venen entgegenstellen, wie Druck und Zusammenschnürung derselben bei fortdauernder Einströmung des Blutes durch die Arterien erhöhte Venosität, Druck der schwangern Gebärmutter, Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibs, besondere Richtung und Lage des Körpers z. B. aufrechte Stellung, anhaltendes Stehen, daher das häufige Vorkommen von Varices an den Füßen bei Schriftsetzern. Zuweilen entstehen sie ohne irgend ein wahrnehmbares Hinderniß in der Circulation an verschiedenen Stellen des Körpers und scheinen von Schwäche der Venenhäute bedingt. Die Varices zeigen sich meistens da, wo schon im natürlichen Zustande der Rückfluß des Blutes einigermaßen schwierig ist, daher vorzüglich an den unteren Extremitäten (bei Frauen, die vielmal geboren haben, die sogenannten Kindesadern), in den Venen des Mastdarmes (Hämorrhoidalknoten) und des Samenstranges (varicocele, cirsocele, Krampfaderbruch). Die Behandlung der Varices erfordert zuerst Entfernung der Ursachen, welche den Kreislauf des Blutes in den Venen erschweren, wornach dieselben häufig von selbst verschwinden. Man muß die Stockungen im Unterleibe auflösen, die Lebensweise gehörig reguliren, anhaltendes Stehen verbieten. Das vorzüglichste Mittel, wenn die Knoten nach Entfernung der Ursache nicht verschwinden, oder wenn ihnen eine örtliche Schwäche zum Grunde liegt, ist die gleichmäßige Compression des ganzen Theiles durch Einwicklung, deren Wirkung man durch gleichzeitige Anwendung stärkender und zusammenziehender Mittel unterstützt. Radicale Heilung wird dadurch zwar selten bewirkt, so wie man die Compression aussetzt, stellen sich die Varices wieder ein. Als radicale Cur der Varices hat man die Exstirpation, die Incision, die Unterbindung, die Punction, die Cauterisation derselben angerathen, über welche Operation die Chirurgie nähere Nachweisung ertheilt. (*Pst.*)

Varix aneurysmäticus (Med.), so v. w. Aneurysma varicosum, s. unter Aneurysma. V. ani, V. haemorrhoidālis, Hämorrhoidalknoten, s. unter Hämorrhoiden. V. cĕrebri et medŭllae spinālis, in den Windungen des Gehirns, in der Rindensubstanz, im Plexus choroideus, so wie im Rückenmarke Venenauftreibungen, welche Ursache von chronischen Kopf- und Rückenschmerzen, von Seelenstörungen, Schlagfluß und Lähmung sein können und bei Lebzeiten nicht zu erkennen sind. V. choroīdeae, Auftreibung der Venen der Aderhaut des Auges. V. colläris, Auftreibung und Erweiterung der großen Halsvenen, die sich durch keine pulsirende Bewegung charakterisirt. V. gravidārum, s. unter Varices. V. laryngis, oesophāgi, pharyngis, trächeae, Venenauftreibungen im Kehlkopf, der Luftröhre, der Speiseröhre, im Rachen; sind bei Lebzeiten oft schwer zu erkennen, erregen Husten, Schlingbeschwerden. V. nasi, Venenauftreibung in der Nase; ist oft Ursache eines habituellen Nasenblutens. V. ōculi, s. unter Varicosität des Auges. V. oesophāgi, Blutadergeschwülste in der Speiseröhre; bewirken erschwertes Schlingen, von Zeit zu Zeit wird Blut ausgespuckt. V. pectoris, Erweiterung der Brustvenen. V. pulmōnum, Auftreibung der Lungenvenen; erregt nicht so große Athmungsbeschwerden, als das Aneurysma der Lungenarterie; das Uebel macht leicht Bluthusten, wird bei Lebzeiten leicht mit inneren Aneurysmen und Herzfehlern verwechselt. V. saccātus, V. sacciformis, sackartige Erweiterung der Venen, wird von einigen Aerzten von dem Varix unterschieden; es sind die Venenwandungen verdickt, der Sack enthält coagulirtes Blut, platzt endlich und erregt tödtliche Blutungen. Man hat dies Uebel am Halse, an der Schlüsselbeinvene, an der unpaaren Vene beobachtet; das Hauptmittel bleibt die Unterbindung des leidenden Gefäßes, wenn man hinzukommen kann. V. sacci lacrymālis, Venenerweiterung in der Nähe des Thränensackes; kann mit Geschwulst des letzteren verwechselt werden. V. venae cavae, Erweiterung der untern Hohlader, ist im Leben schwer zu erkennen;

kennen; Ohnmachten, Husten, Athmungsbeschwerden, Angst, periodisches Blauwerden deuten darauf hin. V. venae spermäticae, so v. w. Krampfaderbruch (s. d.). V. ventrículi, Auftreibung der kurzen Venen des Magens, öfters Ursache des Magenkrampfes, des chronischen Erbrechens. V. vesícae urinárie, Auftreibung der Blasenvene; hat meist Blasenhämorrhoiden zur Folge. (*Pat.*)

Varl (Geogr.), Bauernschaft im Kreise Rhaden des preußischen Regierungsbezirks Minden, an der großen Aue, hat 1500 Ew., welche viele hölzerne Löffel verfertigen.

Varmégye (ungar.), Gespannschaft (s. d.).

Varna (ind.), s. Warna.

Varna (Geogr.), so v. w. Warna.

Varnäsäs, s. unter Hästorp.

Varnbüler (Ferdinand, Freiherr von), geb. 1774 zu Ludwigsburg, wurde in der Karlsschule erzogen, trat 1792 als Unterlieutenant in würtembergische Militärdienste, machte als Adjutant des Generallieutenants Stain den Feldzug 1793 mit, ward 1795 Hauptmann und Flügeladjutant, zeichnete sich besonders im Feldzuge 1796 aus, ward 1797 Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe und erhielt hier vom Erzherzog Karl das Anerbieten, in östreichische Dienste zu treten, was er aber ausschlug, that sich wieder 1799 als Flügeladjutant des Herzogs Friedrich von Würtemberg hervor, ward 1800 Chef des Generalstabs der würtembergischen Division, 1801 Major und 1805 Obrist und Generalquartiermeister, nahm aber, mit dem König durch eine Denkschrift entzweit, 1806 seinen Abschied, lebte eine Zeit lang als Landwirth und trat erst 1814 als Obrist im Generalstabe wieder in östreichische Dienste, begleitete den Kronprinzen von Würtemberg als Generaladjutant, trat 1815 wieder als Generalmajor und Generaladjutant in würtembergische Dienste, ward Generalquartiermeister und sorgte nun nach dem Frieden für gute Schulen für Offiziere des Generalstabes. 1816 ward er nach Petersburg geschickt, um den Tod des Königs Friedrich zu melden, ward 1820 zum lebenslänglichen Mitgliede der Kammer der Standesherrn ernannt, begleitete 1823 die Prinzessin Charlotte (Helene) von Würtemberg, als künftige Gemahlin des Großfürsten Michael, nach Petersburg, ward nach seiner Rückkehr Generallieutenant, ging nochmals nach Petersburg, um dem Kaiser Nicolaus, nach Alexanders Tode, seinen Glückwunsch zu bringen, und starb 1830. Er schrieb Beiträge zur Geschichte des Feldzugs 1796, Altona 1797; Ueber den Feldzug 1800, Tüb. 1801. (*Pr.*)

Várneton (Geogr.), so v. w. Warneton.

Varneville (Weinb.), s. unter Lothringische Weine.

Varnhagen von der Ense, 1) (Karl August), geb. 1785 zu Düsseldorf, wo sein Vater pfalzbairischer Rath war, aber die Rheinlande während der Revolution verlassen mußte. V. studirte Medicin in Berlin, wendete sich aber bald dem Studium der Philosophie und der alten Literatur mit Eifer zu, lebte nach und nach diese treibend in Hamburg, Halle, Berlin, Tübingen, trat 1809 in östreichische Dienste, ward nach der Schlacht von Aspern Offizier, dann bei dem Prinz Bentheim Adjutant, begleitete diesen auf Reisen und auch nach Paris, nahm 1812, als Oestreich für Frankreich ein Auxiliarcorps stellte, seinen Abschied, trat 1813 als Hauptmann und Adjutant des Generals Tettenborn in russische Dienste u. machte dessen Feldzug in Nord-Teutschland und Frankreich mit Ruhm mit. 1814 trat er in preußische Dienste, begleitete den Fürsten Staatskanzler zum Congreß von Wien, dann 1815 nach Paris und ward preußischer Ministerresident am baierischen Hofe. Hier war er bei der baierisch-badischen Frage sehr thätig, wurde 1819 abberufen und zum Ministerresidenten in Nord-Amerika bestimmt, trat aber diesen Posten nicht an, sondern lebte als geheimer Legationsrath in Berlin. Er gab gemeinschaftlich mit A. von Chamisso einen Musenalmanach, Berlin 1803, heraus; schrieb: Geschichte der hamburger Ereignisse, London 1813; Geschichte der Kriegszüge des Generalmajors von Tettenborn, Stuttg. 1814; Teutsche Erzählungen, ebend. 1816; Vermischte Gedichte, Frankfurt a. M. 1816; Geistliche Sprüche des Angelus Silesius, Hamburg 1822; Göthe in den Zeugnissen der Mitlebenden, Berlin 1823; Biographische Denkmale, 5 Bde., ebend. 1824—30; Leben des Feldmarschalls Blücher, ebend. 1830 (auch in den biographischen Denkmalen); Leben des Generals von Seidlitz, ebend. 1834; Zur Geschichtsschreibung und Literatur, Hamburg 1833. 2) (Rahel Antonie Friederike), geb. 1771 zu Berlin, geborne Levin Marcus, Schwester des Dichters Ludwig Robert (s. d.), vermählte sich 1815 mit Varnhagen 1). Ausgezeichnet durch Genialität und hochbegabt, war sie im Kriege 1813 sehr thätig für die Verwundeten und ging um diesem Drange Genüge zu thun, nach Prag und kehrte erst 1814 nach Berlin zurück. Gleiche Thätigkeit entwickelte sie zur Cholerazeit. Starb 1833. Ueber sie und Schriften von ihr schrieb und gab ihr Gatte in: Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde, 3 Bde., Berlin 1834, heraus. (*Pr.*)

Varnholz (Geogr.), so v. w. Varenholz.

Varnui, s. Borneo.

Varoilles, eine Art Burgunderwein.

Varöli (Constanz), geb. zu Bologna 1543, studirte in seiner Vaterstadt Medicin, ward

ward Leibarzt des Papstes Gregor XIII, als welcher er schon 1575 starb. Er war ein geschickter Anatom und Chirurg. Man hat nach ihm den Gehirnknoten (s. unter Gehirn), als Brücke des V., pons Varoli, benannt. Schriften: De nervis opticis nonnullisque aliis praeter communem opinionem in humano capite observatis epistola, Padua 1573, Frankfurt 1591; De resolutione corporis humani libri quatror, ebend. 1591. (*Pst.*)

Varolische Brücke (Anat.), so v. w. Gehirnknoten, s. unter Gehirn.

Varotari, 1) Alexander u. 2) Darius, letzterer geb. 1539 zu Verona starb 1596, ersterer, desselben Sohn, genannt Padoranino, geb. 1590, starb 1650; Historienmaler der venetianischen Schule, die sich hauptsächlich nach Paul Caglari bildeten.

Varrendeichs-deich (Deichw.), so v. w. Bauerndeich.

Varro, Familienname der Terentia gens (s. Terentius). 1) M. Terentius V., 216 v. Chr., mit P. Aemilius Paulus Consul, zu welcher Würde er durch unlautern Einfluß gekommen sein soll. V. war ein unbesonnener und tollkühner Mann; bei Cannä, wohin sich Hannibal gezogen hatte, bereitete er sich zur Schlacht vor, ohne seines Collegen Vorstellungen zu hören, um so begieriger nach dem Kampf, da er kurz vorher einen kleinen Vortheil über die Punier erhalten hatte. Die Römer wurden gänzlich geschlagen und während sich sein College dem Wohl der Republik aufopferte, entwich er zum Wohl des Staats mit wenig Soldaten, wenigstens legten ihm die Römer seinen schimpflichen Rückzug so aus, daß er Rom nicht habe verwaist stehen lassen wollen. Obgleich ihm das Commando verlängert wurde, so konnte er doch nichts ausrichten; nach Ein. soll er es im Gefühl seiner Schwäche ausgeschlagen haben. 2) M. Terentius V., einer der gelehrtesten Römer, geb. 116 v. Chr.; in seiner Jugend that er Kriegsdienste, in dem Seeräuberkriege befehligte er die griechische Flotte; in dem Bürgerkriege ergriff er die Partei des Pompejus, dessen Legat er war, trat jedoch noch zur rechten Zeit auf die Seite des Cäsar, welcher ihm die Aufsicht über seine Bibliothek übertrug. Als nachmals Antonius die Oberhand bekam wurde V., der 70jährige Greis, mit seinem vertrauten Freund Cicero verbannt, kehrte jedoch unter Augustus Regierung zurück und starb im Jahre 27. V., dessen Jugendbildung in die glückliche Zeit fiel, wo die griechische Literatur nach Rom gebracht und daselbst studirt wurde, zeichnete sich fast in jedem Fach der Gelehrsamkeit aus, besonders aber als Kritiker, Historiker, Sprachforscher und Kenner der Oekonomie; unrichtig ist die Meinung, daß V. der Erfinder der Kupferstecherkunst sei. V. verfaßte eine große Menge Schriften (490), davon jedoch noch sehr wenig erhalten sind; man sagt, Gregorius VII. habe, weil Augustinus viel aus V.s Büchern in die seinigen übergetragen habe, zur Rettung der Ehre dieses Kirchenvaters, V.s Schriften verbrennen lassen. Noch übrig sind, außer den Titeln einiger Schriften (de cultu deorum, rerum humanarum antiquitates, de gente Romana, satyrae Menippeae, Logistorica ꝛc., von denen Aug. Popma Franecker 1591 Fragmente herausgegeben hat) und einigen Epigrammen, das Buch de lingua Romana (ursprünglich 24 Bücher, von denen jetzt nur noch das 4.—9. übrig sind), herausgeg Rom 1471; Zweibrücken, 2 Bde., 1788; Spengel, Berlin 1826, und in den Sammlungen römischer Grammatiker; dann de re rustica, zuerst Venedig 1472, Fol., auch in den Sammlungen ökonomischer Schriften; von Geßner, Leipzig 1735, 4., und Schneider, ebend. 1794; in das Teutsche übersetzt von Jos. Meyer, Nürnberg 1774 und von G. Gresse, Halle 1788; italienisch von Fr. Soave, französisch von Sabourenx. Gesammelt sind seine Werke erschienen, Paris 1569 (2. Ausg. 1573, 3. Ausg. 1581), Leyden 1601, Dortrecht 1619 (Amsterdam 1623). Ueber V. schrieb Petranius Maurus. 3) M. Terentius V. Atacinus, römischer Dichter aus Atax (Gallien); lebte zur Zeit des Julius Cäsar; er schrieb de bello sequanico und übersetzte das Argonautengedicht des Apollonios Rhodios; seine Gedichte, wenigstens die Satyren (deren er auch schrieb), waren nach Horatius Zeugniß nicht viel werth; Bruchstücke davon finden sich in der Sammlung von Stephanus. (*Lb.*)

Varrōnia, als Pflanzengattung nicht anerkannt, sondern zu Cordia gezogen.

Varrōnische Aera (Chronol.), s. unter Catonische Aera.

Varsanes, 1) V. der Große, Fürst von Daron (Armenien), geb. gegen das Ende des 4. Jahrh., er beherrschte Armenien mit seinem Oheim Sahag seit 415, lebte in beständigem Streit mit den Persern, über die er manchem Vortheil davon trug. Als er nach Albanien marschirte, empörten sich einige seiner Untergebenen und er fiel 451 im Kampfe gegen dieselben. 2) V. der Kleine, Urenkel von Henaicag, Bruders des Vorigen, empörte sich gegen die Perser, bemächtigte sich der Stadt Tovin 571 und machte sich mit Hülfe des constantinopolitanischen Hofes unabhängig, konnte sich aber ungeachtet der erhaltenen Hülfe nicht gegen die Uebermacht der Perser halten. 3) Armenischer Gelehrter des 13. Jahrh., einer der größten, welchen das Land hervorgebracht hat; starb in einem Klo-

Kloster zu Kaludsor 1271. Schrieb eine Geschichte Armeniens von der Schöpfung bis 1267 n. Chr.; Fabeln, theils eigner Erfindung, theils Uebersetzungen Aesopischer (herausgegeben von Saint Martin, Paris 1825) Commentare über das alte Testament, Homilien, Glaubensbekenntniß ꝛc. (*Lb.*)

Warsaw (Geogr.), so v. w. Warsaw.

Warste, Dorf im Kreise Olpe des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, mit einem Kupferbergwerke, Schmelzhütten und 150 Ew.

Warswäter-Bai, so v. w. Aquaforte (Geogr.).

Wärtabets (Kirchenw.), Vikarien der Bischöfe in der katholischen Kirche.

Wärtoman (Wartomänus, eigentlich Barthoma, Ludwig), aus Bologna, römischer Senator, schiffte sich zu Anfang des 16. Jahrh. in Venedig ein, begab sich von da nach Aegypten, Arabien, Persien, Indien, dies- und jenseit des Ganges, auf die indischen Inseln, die Molukken, an die Ostküste von Afrika, auf das Cap der guten Hoffnung und kehrte 1508 von da über Lissabon nach Rom zurück. Seine Reisebeschreibung erschien in italienischer Sprache, Venedig 1517, 1518 u. o. J., Bindone 1535, lateinisch Mailand 1511, teutsch Augsburg 1515, Straßburg 1515, Frankfurt a. M. 1548, 1556, Leipz. 1610; spanisch Sevilla 1520, 1576. Außerdem ins Französische, Englische (blos Auszug), Holländische übersetzt. (*Md.*)

Warüna (Warunin Borun, ind. Mythol.), der Gott des Oceans s. Adityas.

Warus, 1) s. unt. Quintilius 1) 2) 3). 2) P. Alfenus W., s. Alfenus.

Varus (lat., Chir.), so v. w. Klumpfuß.

Warus (Warum, a. Geogr.) Fluß an der Ostgrenze des narbonensischen Galliens, mündete in das Mittelmeer; j. Var. Warüsa, Nebenfluß des Po; j. kleine Stura.

Warusfeld (Geogr.), so v. w. Winnfeld.

Warzi, Marktflecken im District Borgo San Donino des Herzogthums Parma (Italien), hat 1500 Ew. liegt am Zeno.

Warzy, Stadt u. Cantonsort im Bezirk Clamecy des Departements Nièvre (Frankreich), hat Schloß, Fayancefabrik, 2100 Ew.

Vas (lat.), Bürge, der für einen Andern in Criminaluntersuchungen gut sagt, daß dieser sich stellen werde, oder daß, im Fall des Ausbleibens desselben, er sich selbst stellen werde.

Vas (lat.), das Gefäß, s. Vasa.

Vas s. cänalis dēferens (Anat.), s. Samengang; v. epididymidis, Kanal der Epididymis, s. unter Hoden. Vasa absorbēntia, s. Lymphgefäße; v. chylifera, s. unter Chylus; v. coronaria cordis, Kranzarterien des Herzens, s. unter Herz; v. fellea, Gallengänge, s. unt. Leber; v. Graafiana, die von den Hoden zu den Nebenhoden gehenden Gefäße, s. Hoden; v. nutritia ossium, die in den Knochen selbst eindringenden und ihn ernährenden Gefäße, s. Knochen.

Vasa (lat.), 1) eigentlich alle Geschirre, welche etwas Flüssiges oder Unzusammenhängendes fassen können; 2) bes. Trinkgeschirr und Tafelgeräthe; dann 3) die Effecten, welche man auf der Reise bei sich führt, besonders bei den Soldaten das Gepäck; 4) (Anat.), s. Gefäße (Anat.); 5) (bot. Nomencl.), Gefäße, feine Röhren darstellende, theils Luft, theils Flüssigkeiten (s. Saftröhren) einsaugende, aushauchende, enthaltende und verarbeitende Organe.

Vasa colligere (Ant.), s. unter Lacer (Gesch.).

Wasaiwesüpta (ind. Myth.), s. unter Bal Eswara.

Wasall (Lehenmann, lat. vasallus, vassus, miles, cliens, fidelis, beneficiatus, foetatus, feudatarius, Rechtsw.), 1) derjenige, welcher vom Lehenherrn (s. Lehn) das nutzbare Eigenthum an einem Lehengut, unter Vorbehalt des Obereigenthums und unter der Bedingung gegenseitiger besonderer Treue, erhalten hat. Zur Zeit des teutschen Reichsverbandes theilte man die W.en in unmittelbare Reichsvasallen (immediati), Reichslehenleute, welche ihre Lehen unmittelbar vom Kaiser und Reich hatten und nur unter diesen standen, und in mittelbare oder landsässige W.en (mediati), welche ihr Lehen von einem teutschen Reichsfürsten hatten. Analog damit werden noch jetzt und wurden von jeher die W.en in Vasallen im strengen Sinn und in Afterlehenleute, Arrier-Vasallen (subvasalli) eingetheilt, welche letztern solche Lehenleute sind, die das nutzbare Eigenthum an einem Afterlehen (s. Lehn) haben, so wie denn auch, je nachdem das Lehengut einen privilegirten Gerichtsstand (s. Competenz des Gerichts) hat, der gewöhnliche Fall, oder nicht, der W. ein kanzleischriftsässiger oder ein amtssässiger W. ist. Der W. unterschied sich aber von dem Ministerialis (s. d.), weil bei diesem die charakteristischen Zeichen des Lehens, nutzbares Eigenthum mit Vorbehalt des Obereigenthums und die Bedingung gegenseitiger Treue, fehlten. 2) Lehenmann kann jeder werden, der ein nutzbares Eigenthum rechtlich erwerben kann und zu der Art besonderer Treue, welche die Natur des Lehens fordert, tauglich ist, also zum Kriegsdienst. Daher waren, so lange dieser gefordert wurde, unfähig W.en zu werden, Frauen, körperlich und geistig schwächliche und kranke Männer, z. B. Blinde, Taubstumme, Wahnsinnige, dann diejenigen, welche durch die Wahl ihres Berufs und sonst ihrer Natur nach nicht zum Soldatenstand geeignet

eignet sind, also Welt- und Klostergeistliche und alle sogenannten moralischen oder mystischen Personen (s. Person), endlich die, welche mit Infamität belegt waren. Durch gänzliche Veränderung der Kriegführung seit Erfindung des Schießpulvers haben die Kriegsdienste der V.en aufgehört u. Geldleistungen unter einem oder dem andern Titel, so wie strenge Befolgung gewisser Solennitäten, auf deren Unterlassung bedeutende pecuniäre Nachtheile, zum Vortheil des Lehensherrn, des Lehenhofs und der Lehenskanzlei, sogar zuweilen gänzliche Einziehung des Lehens als Strafe bestimmt wurden, sind, nächst der Succession des Lehensherrn in aperte Lehen, die Hauptrücksichten, welche bei Betrachtung der Verhältnisse des V.en zum Lehenherrn zur Sprache kommen. Der V. muß übrigens noch jetzt, wie auch solches der Lehenseid gewöhnlich ausdrückt, des Lehensherrn Nutzen möglichst fördern, Schaden und Nachtheil aber nach Kräften von ihm abwenden. Daraus schloß man in früheren Zeiten, daß er ihn, wenn er in Dürftigkeit käme, ernähren, auch, wenn er in feindliche Gefangenschaft geriethe und zu Erlegung eines Lösegeldes zu unvermögend wäre, loskaufen müsse. Nach allem diesen fällt jetzt die Eintheilung der vom V.en zu leistenden Dienste in ordentliche (servitia ordinaria) und außerordentliche (s. extraordinaria), und der erstern in Ritter-, Hof- und Gerichtsdienste (s. equestria, aulica et judiciaria) beinahe gänzlich weg. Denn da die Rechte des Lehenherrn zur Forderung jener Dienste und die Verbindlichkeit des V.en dazu auf Vertrag, geschriebenen oder ungeschriebenen Gesetzen beruhen; so kann der Lehenherr nicht, statt jener einmal bestimmten Dienste, wenn sie gleich jetzt nicht mehr anwendbar sind, nun andere ihm beliebige fordern. Uebrigens kann der Lehenherr, dem zu Gunsten die Lehendienste eingeführt sind, davon nach Belieben dispensiren und daher solchen Personen, welche wegen ihrer Unfähigkeit zu Lehendiensten eigentlich kein Lehengut erwerben können, den Eintritt in die Reihe der V.en erlauben. Dies geschieht jetzt gewöhnlich, so daß sogar häufig in Fällen körperlicher Unfähigkeit die Sache gar nicht mehr zur Sprache kommt, namentlich dem Lehensherrn nicht mehr zur eigenen Entscheidung vorgetragen wird. Da die Lehensverbindung keine Unterwürfigkeit in sich schließt, so kann sehr wohl eine Person V. sein, die nicht Unterthan des Lehensherrn ist. Gegen den Lehensherrn hat der V. auch Rechte, namentlich das Recht auf Treue, da diese nach der Natur des Lehens wechselseitig ist. Sie besteht von Seiten des Lehensherrn in der Enthaltung von aller Verletzung des V.en und in einem solchen Schutze gegen alle Gewalt, daß des V.en Rechte am Lehen erhalten werden (Protection). Der V. hat nicht blos das Recht des Nießbrauchs (s. d.) am Lehen, sondern ein wirkliches Eigenthumsrecht (dominium utile), also den vollen Gebrauch und Genuß des Lehens mit beschränkten Proprietätsrechten (s. d.). Der V. hat daher das Recht, alle ordentlichen u. außerordentlichen Civil- und Naturalnutzungen (s. Fructus) vom Lehengute zu ziehen. Ihm gehören darnach nicht blos wirkliche Garten-, Feldfrüchte ꝛc., sondern auch solche Nutzungen, welche sich aus Gesetzen oder Verträgen herschreiben, z. B. gutsherrliche Gefälle, Zehenten, Pachtgelder, Erb- und Naturalzinsen, Gerichtsnutzungen ꝛc. (fructus civiles), hiernächst alle Accessionen (s. d.), z. B. Alluvionen (s. d.), im Fluß entstandene Inseln, auch im Lehen gefundene Schätze. In neueren Zeiten und vorzüglich seit dem Jahre 1830, seitdem das Princip, daß historische Rechte politischen Rücksichten in der Regel weichen sollten, vorzüglich Feld gewonnen hat, sind die Rechte der V.en theils unter der Gestalt einer (wenn gleich nur theilweisen) Entschädigung besonders in der Erwägung sehr geschmälert worden, daß auch jetzt von ihnen die Kriegsverbindlichkeiten nicht mehr erfüllt werden und daß das, was sie dafür leisten, großentheils unbedeutend ist. Das Protokoll hierüber ist noch nicht geschlossen, daher sich nicht absehen läßt, wie weit dieser Grundsatz führen wird. (*Bs.*)

Vasallägium und Vasallus (Rechtsw.), s. unter Lehn.

Vasāli-Eandi, Professor der Physik, später Director des Observatoriums und des naturhistorischen Museums, Mitglied und lebenslänglicher Secretär der Akademie der Wissenschaften zu Turin, sehr ausgezeichnet als Physiker und Chemiker; starb 1825 zu Turin.

Vasarhely (Geogr.), 1) Marktflecken in der Gespannschaft Csongrad (Ungarn), hat physikalische Gesellschaft, 26,000 Ew., welche Tabak und Wein bauen, liegt am Hodsee und einem zur Theiß führenden Kanale. 2) (Somto V.), Marktflecken in der Gespannschaft Vezprim (Ungarn), am Torna, hat 2000 Ew., welche Tabak und Wein bauen, Salzamt. 3) S. Kezdi V. 4) S. Maros 4). (*Wr.*)

Vasāri (Georg), geb. zu Arezzo 1512, Historienmaler und Baumeister. V. starb 1574 zu Florenz. Er war Schüler von Wlh. von Marseille, Baccio Bandinelli, Andrea del Sarto und M. Angelo. Seiner Arbeiten sind so viele, daß mehr als Eines Menschenleben zu ihrer Ausführung nöthig scheint, wofür man schon die Fresken der immensen Kuppel des florentinischen Doms ansprechen könnte. Durch ganz Italien trifft

trifft man Malereien und Bauwerke von ihm; unter letztern sind vornehmlich der Palast der Uffizien, unter erstern die geschichtlichen Fresken im Palazzo vecchio zu Florenz zu nennen. Indeß fehlte ihm die eigentliche kritische Kunstanschauung. Verfasser des bekannten kunstgeschichtlichen Werkes: Vita dei pittori, scultori et architetti (in das Teutsche übersetzt von Schorn, 1. Bd., Tübingen 1832). (*Fst.*)

Vasārium (lat.), 1) Geld, den Provinzialstatthaltern zum Bestreiten der Reisekosten und zur Einrichtung in der Provinz vom Senat gezahlt; 2) Geld, welches den Oelpressern gezahlt wurde.

Vasa sanguīnea (Anat.), s. Blutgefäße.

Vasātes (a. Geogr.), Volk in Aquitania, im jetzigen Bazadois, deren Stadt Vasātä, jetzt Bazas.

Väscherein (Vacherinkäse), s. unter Käse.

Vasco de Gama, s. unter Gama.

Vascōñas provincias (Geogr.), so v. w. Baskische Provinzen.

Vasconcēllos (Augustin Manuel von), geb. 1585 in Portugal, aus einer edeln Familie, studirte zu Coimbra, nahm Theil an der Verschwörung gegen Johann IV. und wurde 1641 zu Lissabon hingerichtet. Schrieb: Das Leben des Don Duarte de Meneses, 3. Graf von Viana, Lissabon 1627 (enthält einen Theil der Geschichte Portugals); Leben und Thaten König Johann II. v. Portugal, Madr. 1639. (*Md.*)

Vascōnes (a. Geogr.), beträchtlicher Stamm der Iberier im nordwestlichen Spanien, später auch über einen Theil Aquitaniens ausgedehnt. Navarra, das sie bewohnten, heißt von ihnen Vascōnia und die jetzigen Bergreihen Sierra de Orcamo, Angano, Sejos, Vasconum saltus. Den Römern später zwar unterthan, wurden die V. doch durch ihre Berge vor der Gemeinschaft mit ihren Beherrschern geschützt, daher bei ihnen keine Spur von römischer Einrichtung und Sitte, selbst ihre Sprache hat sich bis jetzt rein von aller fremden Beimischung erhalten. Uebrigens waren die V. in Rom als gute Vogelflugdeuter bekannt. Die Urahnen der jetzigen Basken. (*Lb.*)

Vascongädische Provinzen (Geogr.), so v. w. Baskische Provinzen.

Vascōnischer Paß (a. Geogr.), s. unter Gason 2).

Väscosan (Michael von), geb. zu Amiens, ging nach Paris, wurde Buchdrucker, heirathete die Tochter des berühmten Literaten und Buchdruckers Badius (s. d.). Er wurde erst Universitäts-Buchdrucker und dann Buchdrucker des Königs. Seine Ausgaben der Classischen Autoren waren correct und elegant und die übrigen Werke nicht minder ausgezeichnet. Er st. 1576 zu Paris. (*Md.*)

Vasculāris (bot. Nomencl.), blumentopfförmig, gefäßartig gebildet. V. glāndula (Gefäßdrüsen), 1) aus feinem, mit Gefäßen durchwebtem Zellgewebe gebildete, keinen sichtbaren Saft aussondernde Drüsen; 2) so v. w. Urceolaris. Vasculiförmis tela cellulōsa, gefäßförmiges Zellgewebe, dessen Zellen lang, dünn, mit wenigen, meist etwas schief laufenden Querwänden versehen sind. (*Su.*)

Vasculōse Bildung (Anat.), Gefäßbau, die eigenthümliche Bildungsthätigkeit, nach der zusammenhängende Kanäle zur Aufnahme und zum Durchgang von Flüssigkeiten entstehen, und welcher dann fibröse Bildung zum Grunde liegt.

Vasculōsa membrāna s. tūnica cērebri (Anat.), die weiche Hirnhaut, s. unter Gehirnhäute. V. tūnica arteriārum, die äußere oder auch die eigentliche Haut der Arterien (s. d.). V. t. ventrīculi, so v. w. tunica propria ventriculi, s. unt. Magen. V. rete, Malpighisches Schleimnetz, s. unter Haut. V. arcus renum, Bogen der Nierengefäße, s. unter Nieren. (*Su.*)

Vasculōsum fōlium (bot. Nomencl.), gefäßreiches Blatt; a) externe v., dessen Gefäße äußerlich, und zwar aa) interne v., auf der untern, bb) superne v., auf der obern Fläche, oder cc) utrinque v., auf beiden Seiten wahrgenommen werden können, dd) plane v., wenn sich die Gefäße, ohne erhaben zu sein, blos durch Farbe, Glanz ꝛc. unterscheiden lassen, ee) convexe v., wenn die Gefäßbündel dicker sind, als das dazwischen liegende Zellgewebe, ff) concave v., wenn das Zellgewebe dicker ist, als die Gefäßbündel, gg) bullose v., wenn die Gefäßbündel kürzer sind, als das Zellgewebe und dieses zwischen ihnen hervorgetrieben wird; b) ad lucem v., wenn die Gefäße nur dann äußerlich sichtbar werden, wenn man das Blatt gegen das Licht hält, wo sie dann durchsichtiger erscheinen, als das Zellgewebe; c) interne v., wenn sie so im Zellgewebe versteckt liegen, daß man sie erst bei der Zergliederung des Blatts wahrnimmt. (*Su.*)

Vase (v. lat.), 1) (vasum), Gefäß. 2) (Bauw.), ein rundes Gefäß, welches sich vom Boden an erweitert, dann ungefähr ⅔ oder ½ der Höhe eingezogen ist und eine Art Hals bildet, und dann nach oben zu wieder sich erweitert u. dadurch die Gestalt eines Blumenkelches nachahmt. Unter dem Boden ist noch ein Fuß angebracht, dessen unterste Breite ziemlich mit der größten Weite der V. übereinstimmt. Die V.en werden als Verzierungen auf Dächern, Altänen, Geländer- und Thorpfeilern und

auch in den Gärten selbst gebraucht; im letztern Falle stehen sie meistens auf einem Postamente. Die Gestalt der alten grechischen V. wird als die schönste betrachtet, und daher noch jetzt zum Modell oder doch zum Muster benutzt. Die V.en selbst werden mit Blumen- oder Blättergutrlanden, mit Tuchbehängen oder, wenn sie tief stehen, mit Basreliefs und Inschriften verziert. Man macht die V.en von Marmor, Sandstein, gegossenem Blei, gegossenem Eisen, Blech, Holz oder gebranntem Thon, die letzteren werden mit einem Oelfirniß angestrichen, so daß sie das Ansehen des Steins bekommen. Vgl. Urne. 3) (Hetrurische und griechische V.en), s. unter Gefäße (Ant.), wo auch das Nothdürftige über Vasenmalerei erklärt ist. (*Fch.*)

Väsel-mast (Forstw.), so v. w. Faselmast.

Vasilädes (Geogr.), s. unter Missolunghi. Vasiliko, so v. w. Eurotas. Vasilipótamo, so v. w. Basilipotamo.

Vasio (Vasco, a. Geogr.), Stadt der Vocontii (narbonensisches Gallien); jetzt Vaison, nach And. Forcalquier, Vaterstadt des Trogus Pompejus.

Vasischta (ind.), 1) s. Wasischta; 2) s. Basket.

Vaskar, Friede zu, s. unt. Siebenbürgen.

Vasquez (Geogr.), s. unt. Kermandec.

Vasse (Anton), geb. 1683, Bildhauer, lieferte gute Basreliefsarbeiten; starb 1736 in Paris.

Vässier (ind.), so v. w. Waischier.

Vasso (gall. Ant.), gallischer Tempel zu Clermont, von dem teutschen Fürsten Crocus im 3. Jahrh. auf einem Streifzug zerstört; die Mauern waren 15 Ellen stark, außen von Quadern, inwendig mit Marmor und Mosaik verziert, der Boden mit Marmor belegt, das Dach mit Blei gedeckt.

Vassus (Rechtsw.), s. unter Lehn.

Vassy (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Ober-Marne (Frankreich) hat 19¼ QM., 8 Cantone, 64 000 Ew. 2) Hauptstadt hier, an der Blaise, hat Wollenfabriken, Färbereien, 2300 Ew. Hier Gefecht den 1. März 1562 mit den Hugenotten. 3) Marktflecken im Bezirk Vire des Departements Calvados, hat 3200 Ew., Tuchweberei. (*Wr.*)

Vastetäni (a. Geogr.), so v. w. Bastitani.

Vasthi, Gemahlin des Königs Ahasverus; da einst der König den Großen seines Reichs ein Gastmal gab, so verlangte er von der V., welche einstweilen die Weiber in ihrem Palast bewirthete, daß sie in ihrem königlichen Schmucke vor ihm und seinen Gästen erschiene. V. weigerte sich deß und Ahasverus vom Wein erhitzt und auf den Rath seiner Minister, welche von dieser Weigerung fürchteten, daß sie nachtheilig auf die übrigen Weiber einwirken würde, verstieß sie u. nahm an ihrer Stelle die Esther (s. d.) zur Gemahlin. (*Lb.*)

Vasto (il V., Vasto d'Ammone, Geogr.), Stadt in der Provinz Abruzzo citeriore des Königreichs Neapel am adriatischen Meere, hat 2 Stifts-, 9 Klosterkirchen, gegen 9000 Ew., welche Fischerei, Oelbau und Handel treiben, litt 1706 durch Erdbeben, 1816 durch einen Erdfall, wobei in der Umgegend 14,000 Oelbäume untergingen. (*Wr.*)

Vastönium (a. Geogr.), so v. w. Histonium.

Vastus des Schenkels (Anat.), großer Schenkelmuskel, s. unter Schenkelmuskeln B. Aa) bb).

Vasu (ind. Myth.), s. Beschu.

Vasudéva (ind.), s. Wasudeva. Vasus, s. Wasus.

Vas-Var (Geogr.), s. Eisenburg 2). Vas Varmégye, so v. w. Eisenburg, Gespannschaft.

Vatan (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Issoudun des Departements Indre (Frankreich), hat Stiftskirche, 2400 Ew., welche ansehnlichen Wollhandel treiben.

Vatäzos, s. unter Johannes 20).

Vater (lat. pater, Rechtsw.), 1) Jemand, welcher ein Kind erzeugt hat, oder von welchen doch die Gesetze vermuthen, daß er es erzeugt habe. Ein solcher V. ist entweder ein ehelicher V., d. i. derjenige, welchem in rechtmäßiger Ehe ein oder mehrere Kinder so geboren wurden, daß die Gesetze seine Vaterschaft (s. d.) für entschieden erachten, oder ein außerehelicher V., welcher ein oder mehrere Kinder außer der Ehe erzeugt hat. Als V. wird auch angenommen, obgleich, daß eine wahre Vaterschaft hier nicht Statt findet, die Gesetze wissen, der Adoptivvater (s. Adoption). Auch sind hierher noch der Pflegvater, der Stiefvater u. Schwiegervater zu rechnen (s. Pflegeältern und Pflege), doch führen solche eigentlich nur mißbräuchlich den Namen eines Vs (s. überhaupt Vatername). Der wirkliche V. und der Adoptivvater haben die Rechte und Verbindlichkeiten gegen die Kinder, welche Eltern (s. d.) überhaupt gegen Kinder haben; außerdem aber treten noch die besondern Verhältnisse ein, welche durch die väterliche Gewalt (s. d.), in wie fern sie dem V. allein zusteht, herbeigeführt werden. Nur der uneheliche V. hat keine väterliche Gewalt über seine unehelichen Kinder, ist ihnen nur nothdürftigen Unterhalt schuldig und kann sie im Testamente nach Gefallen übergehen und enterben. Ja selbst wenn er ohne Testament stirbt, beerben ihn die aus dem Concubinat erzeugten, andere unehe-

uneheliche Kinder nach römischem Rechte gar nicht, nur in einem gewissen Falle zum 6. Theile seiner Verlassenschaft, so wie man dann die unehelichen Kinder gar nicht, als einen Theil der väterlichen Familie ansieht. Der V. muß sie indeß doch beerdigen lassen. Der Adoptivvater hingegen erwirbt durch die Arrogation (s. d.) Verwandtschaft mit dem Arrogirten (daher sogar Ehehindernisse unter gewissen Beschränkungen erwirkt werden), Erbrecht (s. d.) gegen ihn, väterliche Gewalt und das Recht, daß der Arrogirte seinen Namen, Stand und Würde annimmt. Die Adoption (s. d.) gibt diese Rechte nur zum Theil. Im Allgemeinen hat jeder eheliche und Adoptivvater eine vermuthete Vollmacht in Rechtssachen seiner Kinder. Ob der V. in der Sache Richter sein kann, worin der Sohn Sachwalter ist, dies ist streitig. Politische Gründe rathen zur verneinenden Antwort, und so sehen es auch in der Regel die obern Behörden an, wenn gleich bei Unterbehörden das Gegentheil mit unterläuft. Vorzüglich wichtig ist das Verhältniß des V.s zu seinen Kindern in Bezug auf Erbeinsetzung, Testament, Enterbung, Pflichttheil und, was die Töchter anlangt, Dotation (s. d. a.). Was die Rechte in Bezug auf Sittlichkeit der Kinder betrifft, so steht dem V. wegen Verführung seines Sohnes, nach römischem Rechte die actio de servo corrupto utilis auf Gewährung alles Interesses, welches durch richterliche Schätzung auszumitteln ist, zu. Er hat hiernächst die Verbindlichkeit zu Beerdigung seiner in Dürftigkeit verstorbenen Kinder und sogar rücksichtlich seiner verehelicht gewesenen Töchter noch vor dem Ehemann. Endlich haben seine Kinder an seinem Vermögen eine gesetzliche Generalhypothek (s. Pfandrecht) wegen Verwaltung ihres, von ihrer Mutter und deren Verwandten herrührenden Vermögens. Was dagegen den Kindern um des V.s willen vermacht worden ist, wird so angesehen, als sei es dem V. selbst vermacht worden. Führt der V. über seine, der väterlichen Gewalt nicht mehr unterworfenen Kinder die Vormundschaft, so ist er rücksichtlich der Veräußerung ihres Vermögens denselben Beschränkungen, wie ein anderer Vormund unterworfen. 2) So v. w. Stammvater; 3) eine bejahrte Person männlichen Geschlechts; 4) eine Person männlichen Geschlechts, welche für den Unterhalt, das Glück, die geistige Wohlfahrt Anderer wie ein V. für seine Kinder sorgt, daher die Väter der Stadt, die Mitglieder des Stadtrathes; 5) katholischer Geistlicher, namentlich Klostergeistlicher; am merkwürdigsten ist hier die Congregation der Väter des Oratoriums (patres oratorii) (s. Oratorium); 6) eine Person, ein Ding, eine Sache, welche den Grund des Daseins oder der Fortdauer eines Dinges enthält; 7) (Bergb.), so v. w. Vaterschacht. (*Bs.* u. *Fch.*)

Vater, 1) (Abraham), geb. 1648 zu Wittenberg, studirte daselbst und auf mehreren anderen Universitäten Medicin, bereiste Holland und England, wurde 1717 Professor der Anatomie und Botanik zu Wittenberg und starb daselbst 1751. Er empfahl zuerst in seinem Wirkungskreise die Pockenimpfung, entdeckte auch einen vermeintlichen neuen Speichelgang und ein neues Gallenbehältniß und schrieb: Museum anatomicum, Helmstädt 1750. 2) (Johann Severin), geb. 1771 zu Altenburg, studirte Theologie zu Jena und Halle, ward auf der zuerst genannten Universität 1796 Privatdocent und 2 Jahre später außerordentlicher Professor der Philosophie. Im J. 1800 ging er als Professor der Theologie und der morgenländischen Sprachen nach Halle. 1804 folgte V. einem Ruf nach Königsberg als Professor der Theologie, kehrte aber 1820 als Professor der Theologie und der morgenländischen Sprachen nach Halle zurück. Er starb dort 1826. Theologie und Philologie im weitesten Sinne des Worts waren die Studien, mit denen er sich vorzugsweise beschäftigt hatte. Schrieb: Hebräische Sprachlehre, Leipzig 1797; Handbuch der hebräischen, syrischen, chaldäischen und arabischen Grammatik, nach de Sacy's (s. d.) Grammaire arabe, ebend. 1817; Versuch einer allgemeinen Sprachlehre, Halle 1801; Passigraphie und Antipassigraphie, Weißenfels 1799; Principien einer allgemeinen Sprachlehre, bearbeitet nach de Sacy, Halle 1804; Fortsetzung des von Adelung (s. d.) herausgegebenen Werks Mithridates, ebend. 1809; Tabellen der teutschen Grammatik, ebend. 1807; Polnische Sprachlehre (französisch), ebend. 1807; Russische Sprachlehre, Leipzig 1808; gemeinschaftlich mit Bertuch (s. d.), Archiv für Ethnographie u. Linguistik, Weimar 1807; Analekten der Sprachkunde Lpz. 1820, 1821; Commentar über den Pentateuch, 3 Bde., Halle 1802—1805; Ausgabe des neuen Testaments, ebend. 1824; Grundrisse der Kirchengeschichte, ebend. 1810; Henke's allgemeine Geschichte der christlichen Kirche, 7. bis 9. Theil, Braunschw. 1825; Synchronistische Tafeln über die Kirchengeschichte, Halle 1824; gab mit Bretschneider u. A. heraus: Jahrbücher der häuslichen Andacht, Gotha 1819—28. (*Md.* u *Dg.*)

Vater-apfel (Pomoi), mittelgroßer schöner Apfel, von Gestalt eines Borsdorfers, hat weißgelbe beim Liegen blaßgelb werdende, auf der Sonnenseite blaßroth gestreifte Schale, weißes, ins Gelbliche übergehendes, lockeres, feines, saftiges, weiches Fleisch von Zuckergeschmack. Das Kernhaus hat sehr selten einen Kern, sondern

nur kleine Körnerchen. Zeitigt im November, verliert seinen Wohlgeschmack im Januar. (*Wr.*)

Vateria (v. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Guttiferen, Ordn. Mesueen, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Art: v. flexuosa, in Ceylon und Malabar heimischer Baum, mit dicker, aschgrauer, innen röthlicher Rinde, dicken, länglichen, zugespitzten Blättern, weißen, doldenständigen, wohlriechenden Blüthen. Aus der verwundeten Schale der dreieckigen, dunkelrothen Samenkapsel, Rinde und Wurzel fließt ein an der Luft erhärtendes, glasartig spröde und röthlich gelb werdendes Gummiharz, dessen sich die Eingebornen zum Räuchern, zur Bereitung eines Wundbalsams, auch innerlich gegen mancherlei Krankheiten, und mit Oel vermischt als Pech, so wie der jungen Stämme als Mastbäume, der älteren zum Bau von Kähnen bedienen. (*Su.*)

Vater-land (lat. patria, Rechtsw.), 1) das Land, worin der Vater eines Menschen zur Zeit der Geburt des Letztern seinen Wohnsitz hatte. 2) Das Land, wo Jemand geboren ist. In dieser Bedeutung begreift es das forum originis (s. Competenz der Gerichte), wie man diesen Ausdruck jetzt gebraucht. Bei den Römern war das forum originis commune die Stadt Rom für alle freigeborenen römischen Bürger. Sie hieß daher auch das gemeinschaftliche V. Aller (communis omnium patria). Eben deshalb wurde der Gerichtsstand der Geburt (forum originis) für die, in den Provinzen Geborenen in den gemeinschaftlichen (commune), wie gedacht, und den besondern (speciale), d. i. an dem Orte der Provinzen wo ein römischer Bürger wirklich geboren war, eingetheilt. 3) Das Land, wo Jemand seinen Wohnsitz hat. — Ob der Mensch aber im V. der Geburt bleibe, oder sich ein neues V. suche, so ist er doch diesem so gut, wie jenem die Pflichten eines guten Unterthanen schuldig, er muß im letztern Falle sein zweites V. wie sein erstes ansehen, muß ihm mit Treue anhängen, die öffentlichen Lasten willig tragen, das allgemeine Beste zu fördern suchen und zur Vertheidigung gegen Feinde bereit sein. 4) Das Land, in welchem gewisse Thiere und Pflanzen ursprünglich erzeugt werden, wo gewisse Mineralien am häufigsten gefunden werden, wo Kunstproducte erfunden werden. In denselben Bedeutungen Vaterstadt.

Vaterlands-liebe (Moral), 1) ursprünglich die Anhänglichkeit an das Geburtsland, dann aber auch 2) an das Land, in dem man sein zweites Vaterland gefunden hat. Die V. ist nicht blos den Menschen sondern auch vernunftlosen Thieren eigen und kann in dieser Hinsicht als Trieb oder als pathologische V. bezeichnet werden. In instinctartiger Gestalt findet man daher auch die V. bei weniger gebildeten und solchen Völkern, welche die Grenzen ihres Geburtslandes selten verlassen und somit die Vorzüge fremder Länder nicht zu würdigen vermögen. Nächstdem tritt sie insonderheit bei mehr gemüthlichen Völkern, z. B. den Schweitzern, hervor, ja es gibt Beispiele, daß Menschen aus Sehnsucht nach ihrem Vaterlande gestorben sind. Ohne Zweifel ward dieser Trieb dem Menschen aus weisen Ursachen eingepflanzt, da ohne ihn kein Volk und Staat sich gebildet und erhalten haben würde. Soll die V. jedoch wahren Werth haben, so muß sie sich zur moralischen V. erheben und in ein vernünftiges Anerkenntniß der Vorzüge seines Vaterlandes, ein verständiges Wohlwollen gegen die Mitbürger und das Bestreben übergehen, das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes durch jedes sittliche Mittel zu fördern. S. Patriot und Kosmopolitismus. (*Wh.*)

Vater-mord (Rechtsw.), die strafbarste Art des Verwandtenmordes (s. d.), begreift gewöhnlich den Todtschlag an einem Vater verübt (lat. parricidium [s. d.] in der engsten Bedeutung), mit darunter; er wird nach den Grundsätzen des Verwandtenmordes, unter Berücksichtigung des Unterschieds von Mord und Todtschlag (s. d.) und unter Berücksichtigung der besonders großen Immoralität des Kindes, das seinen Vater absichtlich tödten kann, bestraft. Im Mittelalter wurden Vatermörder gesäckt, auch ihnen die Hand abgehauen, und in Frankreich noch jetzt mit einem schwarzen Schleier verhüllt zum Richtplatz geführt.

Vater-name (Rechtsw.). 1) die Eigenschaft eines Vaters als solcher, daher jedem, der ein Kind erzeugt hat, im Verhältniß zu diesem, der V. gebührt. Analog wird er auch solchen Personen gegeben, die in ehelichen Verhältnissen sich befinden, z. B. Pflegevater, Stiefvater, Schwiegervater, Hausvater, Kirchvater (s. d. a.) u. 2) Der Geschlechtsname jedes Vaters. Kinder dürfen in der Regel den V.n führen, wovon jedoch die Kinder aus morganatischen Ehen (s. d.), ingleichen die nachgeborenen Kinder des vornehmen englischen Adels öfters Ausnahmen machen. Bei den alten Römern durften die unehelichen Kinder nicht den V.n führen, sondern mußten immer den Muttern amen annehmen. In Teutschland ist dies letztere gemeinrechtlich nur dann, wenn der Vater des unehelichen Kindes nicht bekannt ist. Nach Particularrechten, z. B. der herzogl. sachsen-altenburgischen Constitution über die fleischlichen Verbrechen, darf das uneheliche Kind den V.n nur mit Zustimmung des Vaters erhal-

halten. Bei Adoptivkindern wird dem V.n des adoptirten Kindes der Geschlechtsname des Adoptivvaters (s. Adoption) gewöhnlich beigesetzt, doch pflegt in den folgenden Generationen oft der V. weggelassen und blos der Name des Adoptivvaters fortgeführt zu werden. (*Bs.*)

Vaterni portus (a. Geogr.), s. unter Padus.

Vater Noahs Schulpe (Zool.), so v. w. Riesenmuschel, s. unter Dreispaltmuschel.

Vaterschaft, 1) (lat. paternitas, Rechtsw.), das Verhältniß des Vaters zu seinem Kinde, es sei nun die V. eine eheliche oder uneheliche. a) Die rechtliche Vermuthung für erstere: pater est quem justae demonstrant nuptiae, ist so stark, daß die V. rücksichtlich eines in der Ehe erzeugten Kindes selbst dann noch als ungezweifelt angenommen wird, wenn die, als eine ausschweifende Person bekannte Mutter auch unter den Geburtsschmerzen behaupten sollte, das Kind sei nicht von ihrem Ehemanne, sondern im Ehebruche erzeugt, und wenn nicht durch andere Beweismittel erwiesen wird, daß der Ehemann in der Zeit, wo das Kind erzeugt wurde, mit seiner Ehefrau den Beischlaf nicht gepflogen hat. Durch dargethane physische Unmöglichkeit wird jene Vermuthung aufgehoben, auf welche übrigens der Vater sich nicht blos für sich berufen kann, sondern welche er auch gegen sich gelten lassen muß. Um bei der Ungewißheit, die häufig rücksichtlich der physischen Möglichkeit oder Unmöglichkeit der V. Statt findet, wenigstens in den mehrsten Fällen, ein sicheres Anhalten zu geben, verordnen die Gesetze, daß gedachte Vermuthung eintritt, so oft ein Kind nicht vor dem 182. Tage nach eingegangener und nicht nach dem 10. Monat nach aufgehobener Ehe geboren wird. Doch wird selbst in diesen Fällen das Kind zum ehelichen, wenn der Vater es freiwillig anerkennt. Nur dann tritt die Vermuthung nicht ein, wenn durch Kunstverständige (Aerzte, Hebammen rc.) nachgewiesen wird, daß das Kind nach seiner körperlichen Beschaffenheit entweder länger als 181 Tage, oder kürzer als diese Frist, oder 10 Monate (je nachdem es nun auf gedachte Frist in ankommt) im Mutterleibe getragen worden ist. Wird gegen den Vater die V. erwiesen, so wird das Kind nicht blos als legitimirt (s. d.), sondern als ehelich geboren angesehen. Da bei den Römern Unterschiebung unächter Kinder häufig war, so haben die Gesetze dagegen und für den Beweis der V. viele Vorsichtsmaßregeln angeordnet. Der V. kann, wenn er nach der Ehescheidung die Mutter von ihm schwanger glaubt, auf gerichtliche Untersuchung der Frau durch Sachverständige antragen und, bleibt dann wenigstens die Möglichkeit der Schwangerschaft, ihr einige anständige Begleiterinnen und Aufseherinnen (custodes) bis zur Entscheidung beigeben. Wenn eine geschiedene Ehefrau sich schwanger glaubt, so muß sie dies, nach dem senatusconsultum Plautianum, bei Strafe des Verlustes ihrer Rechte, innerhalb 30 Tagen dem Vater anzeigen, welcher dann protestiren und custodes anstellen kann, außerdem, jedoch mit Vorbehalt des Gegenbeweises, die V. anerkennen muß. Glaubt sich eine Witwe schwanger, so muß sie, nach dem Edictum de ventre inspiciendo, dies anzeigen, alle Monate 2 Mal eine Untersuchung durch höchstens 5 anständige Frauenzimmer gestatten, einen Monat vor der Niederkunft custodes zulassen und in deren und nur zweier Hebammen Gegenwart in einem gerichtlich dazu zu bestimmenden Zimmer gebären. Noch jetzt sind diese Vorkehrungen, wenigstens der Hauptsache nach, in Fällen, wo wichtige Folgen von der Geburt eines Erben abhängen, üblich, wie darauf noch im Jahre 1835 die Anstalten bei der vermutheten Schwangerschaft der letzten Landgräfin von Hessen-Rothenburg deuten. Die Klage der Mutter wegen Anerkennung der V. (actio de partu agnoscendo) hängt von diesen Vorsichtsmaßregeln ab. Die Klagen des Vaters heißen actio de paternitate affirmativa oder negativa, je nachdem die V. von ihm behauptet oder geläugnet wird. Ob b) zum Erweis der unehelichen V. dieselben Termine der Geburt, wie bei der ehelichen, anzunehmen seien ist streitig, da die römischen Gesetze, welche von dem Grundsatze ausgehen, daß uneheliche Kinder im rechtlichen Sinne gar keinen Vater hätten, nichts darüber sagen. Die Praxis und Landesgesetze nehmen dies aber an. Die erwiesene V., welche vermuthet wird, wenn der Beischlaf bewiesen ist und zu deren Erweis der Mutter leicht der Erfüllungseid nachgelassen wird, wenn sie Vermuthungen für sich, z. B. züchtigen Lebenswandel ihrerseits und unzüchtigen des Vaters nachweist, bringt (s. Vater) die Verbindlichkeit zur Alimentation des Kindes mit sich. Davon wird der Vater nach der richtigen und jetzt allgemein angenommenen Meinung nicht frei, wenn auch der Beischlaf mit mehreren Anderen zu gleicher Zeit, wenn nicht, daß er nicht Vater sein könne, nachgewiesen wird. Nach mehreren Landesgesetzen bleibt ihm nur der Regreß gegen die Mitschwängerer auf Beitrag. Nach Particular-, besonders aber nach außerteutschen, z. B. nach französischen Rechten findet der Erweis der V. gegen den unehelichen Vater und die Klage gegen ihn nicht Statt. Man hat neuerlich hier und da die Meinung ausgesprochen, daß

dies der Gesetzgebungspolitik angemessen sei, weil, selbst in denjenigen teutschen, z. B. Rheinlanden, wo diese Vorschrift des französischen Rechts besteht, die Zahl der unehelichen Kinder geringer sein soll, als anderwärts. Ob diese Folgerung aber wirklich richtig sei, ist noch nicht ausgemacht. 2) (Bergb.), der erste Schacht, welcher auf einem gemutheten Gang eingeschlagen und betrieben wird. Wenn nun ein Gang zwischen dem Aelteren und Jüngeren im Felde streitig wird und der Aeltere sein Recht darauf darthun kann, so heißt dies den Beweis vom Vater herbringen. (*Bs.* u. *Fch.*)

Vater-schraube, die Schraubenspindel im Gegensatz der Mutterschraube, s. Schraube.

Vaters-birn, heilige (Pomol.), gute Wintertafelbirn von etwas eiförmigem Bau, hat gelbe, ins Zimmetbraune übergehende Schale, weißes, zartes, süßes, saftiges Fleisch, wird im März gut, dauert bis zum Juni; gute Kochbirn.

Vater-sinn, der Inbegriff der liebevollen Gesinnungen, welche ein Vater gegen seine Kinder hat, besonders in so fern sich diese Gesinnungen auf ein natürliches Gefühl, auf einen Naturtrieb gründen. Bei den Thieren findet sich ein entsprechender Naturtrieb, welcher sich theils in Ernährung, theils in Vertheidigung der Jungen äußert, doch meistens nur bei Thieren, welche paarweise leben und auch nur so lange, als die Jungen des elterlichen Schutzes bedürfen; bei Thieren, welche nicht paarweise leben, ist die Sorge für die Jungen ganz dem Muttersinne von der Natur anvertraut. Bei den Menschen äußert sich der V. auch vorzüglich nur da, wo Monogamie herrscht und die Ehe heilig gehalten wird. Die Erzeugung eines Kindes erweckt überhaupt den V. bei weitem nicht in dem Grade, wie den Muttersinn, sondern muß durch das Pflichtgefühl gestärkt werden und findet Nahrung in der Erziehung des Kindes selbst. Daher die Erscheinung, daß sich Väter bei weitem häufiger von ihren Kindern lossagen, als Mütter. (*Fch.*)

Vater-stadt, s. unter Vaterland.

Vater-stahl, das Schraubenschneidezeug, womit die Vaterschrauben geschnitten werden.

Vater-unser (Gebet des Herrn, oratio dominica, Pater noster, Rel. u. Liturg.), das Luc. 11, 2—4 enthaltene, nach seinen ersten Anfangsworten: Vater unser genannte, von dem Heilande gelehrte Gebet. Ergriffen von der seligen Rührung und Ruhe, welche die Jünger schon oft an dem betenden Meister wahrgenommen hatten, und wissend, daß die größten jüdischen Lehrer, wie Johannes der Täufer, ihren Schülern Gebetsformeln zu ertheilen pflegten, baten sie Jesum, sie auch so beten zu lehren, und Jesus lehrte sie das bereits Matth. 6, 9—13, wo er von dem wahren Gebet überhaupt sich ausspricht, vorkommende Gebet das V. Da man fast alle Theile dieses Gebets in den Gebetsformeln der Juden wieder findet (z. B. in Seder Tephilloth: Unser Vater, der Du im Himmel bist! in Kadisch: Dein großer Name werde geheiligt und Dein Königreich herrsche! in Seder Tephilloth: Dein Gedächtniß werde oben im Himmel und unten auf Erden verherrlicht!), entsteht die Frage: ob Jesus dieses Gebet von den Juden, oder diese es von Jesus entlehnt haben? Für Letzteres spricht die Thatsache, daß die Juden mehrere Gleichnisse von Jesu entlehnt haben; für Ersteres die Feindschaft der Juden gegen Jesus, die in den ältesten Gebeten der Juden vorliegenden verwandten Doxologien und die Gewohnheit Jesu, Stellen des alten Testaments, auf welches er den Neuen Bund gründete und gründen wollte, in seinen Lehrvorträgen anzuziehen u. zu gebrauchen. Das Wahrscheinlichste bleibt wohl, daß Jesus und die spätern Juden aus einer und derselben Quelle schöpften. Die Frage anlangend, ob Jesus dieses Gebet als ein wirkliches Gebetsformular, oder blos als ein Muster und ob blos für seine Jünger, oder für alle Christen aller Zeiten gegeben habe? haben letztere Ansicht nicht blos die ersten Christen, sondern die ganze christliche Kirche getheilt. Wenn uns auch die Apostelgeschichte nichts von dem Gebrauch dieses Gebets in den ersten religiösen Zusammenkünften berichtet, so folgt doch aus diesem Stillschweigen so wenig für das Gegentheil, als aus demselben vielmehr wahrscheinlich wird, daß sich bei der hohen Ehrfurcht der Apostel und ersten Christengemeinden gegen die Anordnungen Jesu, die wörtlich verstanden wurden, der feierliche Gebrauch dieses Gebetes von selbst verstehe. Nicht minder zeugen von diesem Gebrauche des V.s die ältesten griechischen, lateinischen, gallicanischen und gothischen Liturgien. Außerdem zählte man, wie noch der hier und da übliche Gebrauch, das V. im öffentlichen Gottesdienst heimlich zu beten, besagt, das V. unter die Geheimnisse (s. d.) der Kirche, und die Katechumenen durften dasselbe erst nach ihrer Aufnahme beten. Es ward außer bei der Messe auch zu den Tageszeiten (horae canonicae) gebetet, und nach den Bestimmungen des toledaner Concils wurden die Geistlichen angehalten, solches bei Verlust ihres Amtes täglich zu beten. Auch in der protestantischen Kirche hat sich dieser Gebrauch erhalten, und wird das V. gewöhnlich nicht blos von dem Prediger auf der Kanzel, sondern auch still von der Gemeinde beim Ein-

Ein- und Ausgang gesprochen. Nicht minder ist dasselbe nach Tertullians u. Cyprians Vorgang von protestantischen Geistlichen u. Dichtern zu einem Gegenstande der Erklärung und Umschreibung gemacht worden. Läßt sich aber auch nicht läugnen, daß die Kirche in Folge mehrerer Gründe diesen Gebrauch des V.s als eine heilige Gebetsform einführte und beibehielt, so kann man doch, wenn man den Geist der Lehre Jesu, welcher auf das Gebet des Herzens dringt, auffaßt und erkennt, nicht in Zweifel stehen, daß Jesus in diesem Gebet blos ein Mustergebet, eine Gebetanweisung habe geben wollen. Keineswegs wird man jedoch den kirchlichen Gebrauch darum abändern, sondern nur den Mißbrauch beschränken wollen, da wir Christen dieses Gebet nicht blos als ein ehrwürdiges Vermächtniß des Heilandes, sondern auch als das vortrefflichste der Gebete mit Recht ehren, welches darum nicht blos die ersten schwachen Christen und Jünger in Hinsicht auf die damaligen Zeiten, sondern auch alle spätere Christen in Betracht aller Zeiten und Verhältnisse mit besonderer Erhebung und Stärkung sprechen können. Obgleich das V. von allen christlichen Confessionen gebraucht wird, so unterscheiden sie sich doch unter einander in der Weglassung oder Mitbetung der Doxologie (s. d.): denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Weggelassen wird sie von der römischen und griechischen Kirche; sie steht allerdings nicht in den lateinischen Uebersetzungen der Bibel, wird nicht erwähnt von den meisten älteren lateinischen Kirchenvätern und findet sich nicht in den abendländischen Liturgien, wogegen die besten griechischen Codices und viele Uebersetzungen sie haben. Das V. gibt es in viele neuere Sprachen übersetzt, weil der Religionsunterricht der heidnischen Völker gewöhnlich mit Erlernung desselben begann; schon And. Müller sammelte 83 Formeln, welche Th. Lüdeken herausgab, Berlin 1680, 4. Einen Nachtrag von 13 andern erthielt das Auctuarium versionum orationis dominicae, 1690; um 11 neue vermehrt ist die Ausgabe von B. Mottus, London 1700, 4., bis auf 152 vermehrt veranstaltete Chamberlayne eine Sammlung welche Wilkens herausgab, Amsterdam 1715, 4.; 150 enthält J. J. Marcels Sammlung, Paris 1805, 4.; 156 aber die Ausgabe, Parma 1806 Fol. (*Wth.* u. *Lb.*)

Vates (lat.) 1) Weissager, Prophet; 2) Dichter; 3) Musikmeister der Salier (s. d.).

Vathi (Vath, Geogr.), 1) s. unt. Prevesa. 2) Hauptort auf der Insel Ithaka (Republik der Sieben-Inseln), hat griechische Kirche, Hafen (der eine Bucht mit sehr enger Einfahrt bildet, darin die Insel San Salvadore mit Kloster und Kirche), ansehnlichen Handel zur See, 2000 Einw. 3) Bai hier, an welcher die Stadt liegt. 4) Marktflecken auf der türkischen Insel Samos, hat 2400 Ew., Hafen, Handel. 5) Hafen auf der griechischen Insel Sifanto, südwestlich.

Vatia (d. i. der krumme Beine oder Schenkel hat), 1) P. Servilius V. Isauricus, Patricier, wurde, nachdem er mehrere obrigkeitliche Aemter bekleidet hatte, 78 v. Chr Consul und bekam dann Cilicien als Provinz wo er glücklich gegen die Seeräuber kämpfte und ihre Städte in Lykien und Pamphilien wegnahm, dann sie selbst in ihre Schlupfwinkel verfolgte und aufrieb. Ihm wurde ein Triumph deshalb zuerkannt. Zuletzt war er mit L. Cotta Censor und starb 44. 2) Sohn des Vorigen, wurde Consul 47 v. Chr. und blieb in Rom, während sein College den makedonischen Krieg führte; 40 war er zum 2. Mal Consul. (*Lb.*)

Vatica (v. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Tiliaceen, zur 1. Ordn. der Dodekandrie des Linn. Systems gehörig. Art: v. chinensis, in China heimischer Baum.

Vaticān (Geogr.) s. unter Rom.

Vaticānischer Apoll (Kunstgesch.), s. unter Apollon 2). V. Codex, s. unter Bibel.

Vaticinium (lat.), Weissagung, Wahrsagung. Daher: Vaticiniren, Weissagen, vorher sagen.

Vatika (Geogr.), 1) Marktflecken in der Eparchie Epidaurus-Limera des Nomos Lakonien (Königr Griechenland), hat guten Hafen. 2) Busen dabei, Theil des Busens von Kalokythia.

Vatillum (lat.), s. Batillos.

Vatinius, 1) P., 53 v. Chr. Volkstribun, war für Cäsars und Pompejus Gesetz wegen der Ackervertheilung an das Volk und wagte sogar den Consul M. Calpurnius Bibulus, der sich mit dem Senat widersetzte, in das Gefängniß führen und mißhandeln zu lassen. Dann ergriff er die Partei des Cäsar, ging mit demselben als Legat nach Gallien, focht mit ihm gegen Pompejus, wurde an denselben mit Friedensvorschlägen geschickt und 46 zum Consul erwählt, worauf er Illyrien als Provinz bekam. Nach Cäsars Tode ergriff er die republikanische Partei und ging mit seinen Legionen zu Brutus über, daher nun auch Cicero, der ihn früher auf das ärgste gehaßt hatte, ihm befreundet wurde. 2) Schuhmacher in Rom, welcher Trinkgeschirre erfunden hatte, die mit 4 Schnauzen versehen waren, nach ihrem Erfinder hießen sie Vatinii. (*Lb.*)

Vatismenil, begann seine Laufbahn noch jung unter Napoleon als Advocat, ward nach 1814 Kronanwalt und verfolgte als

als solcher die Preßvergehen unerbittlich, zog sich aber dadurch den Haß und Spott der Liberalen zu, ward dann Generaladvocat und unter Martignac erhielt er das Departement des öffentlichen Unterrichts. Hier zeigte er vielmehr liberalen Sinn, als sein Vorgänger Frayssinous, begünstigte Jesuiten und Geistliche lange nicht so, zog die neueren Sprachen in die Grenzen der Collegien, setzte für die Schullehrer Medaillen aus, ward aber schon 1829 durch den vom Ministerium Villèle begünstigten Montbel verdrängt, der die Maßregeln V.s zwar nicht aufhob, aber allmählig eingehen ließ. Er bewarb sich vergebens um eine Deputirtenstelle und kam auch durch die Julirevolution nicht wieder ans Ruder. (*Pr.*)

Vato, in der persischen Religion der Dew der Stürme, Gegensatz des wohlthätigen Windes Vad.

Vatout, Unterpräfect unter Ludwig XVIII., stritt besonders in der Allegorie l'histoire de la salle du Roi für die Charte, nahm, als diese, be unter Karl X. ernstlich bedroht ward, seine Entlassung, wurde zum Deputirten gewählt und nahm als solcher unter den Liberalen seine Stellung ein. Nach der Julirevolution kam er bei Ludwig Philipp in Gunst und ward Bibliothekar von dessen Privatbibliothek. Seitdem gehört er zu den Ministeriellen. Er hat eine Geschichte der Verschwörung Cellamares (s. d.) gegen den Regenten Herzog von Orleans geschrieben, die aber etwas romanhaft ausgefallen ist. (*Pr.*)

Vatrachites (a. Geogr.), Fluß in Persis. Vatrēnus, s. unter Padus.

Vattel, Emmerich von, aus Neufchatel, geb. 1714, widmete sich, nachdem er zu Bern Theologie und Philosophie studirt hatte, dem Staatsdienst, wurde 1746 Legationsrath zu Dresden, 1758 geh. Rath und starb 1767. Er schrieb: Défense du système Leibnitien contre les objections de Mr. Crousaz, Leyden 1741; Droit de gens, 2 Bde., London 1757; teutsch von J. Chr. Schulin, 3 Thle., Nürnberg 1759, Mitau 1771. (*Lb.*)

Vatūsischer Käse (vatūsius caseus), Alpenkäse, bei den Centrones verfertigt, welcher nach Rom verkauft wurde und daselbst als der beste galt.

Vatz (Geogr.), so v. w. Waizen.

Vau (Ludwig le), geb. 1612 berühmter französischer Baumeister. Als erster Baumeister baute er das Louvre, so wie das Collège des quatre nations und erweiterte die Kirche St. Sulpice ꝛc.; starb 1670. Seine angefangenen Arbeiten vollendete nach seinem Tode sein Schüler Franz d'Orbay.

Vau (Ant.) s. unter Epsamon 2).

Vauban (Sebastian le Prestre von), geb. 1633 in der Nähe von Avallon in Burgund, war der Sohn von adeligen, aber armen Eltern, die er früh verlor. Von einem Priester in den Elementen der Mathematik unterrichtet, wuchs er als arme Waise mitten unter Bauerknaben auf, bis er, kaum 17 Jahre alt, sich heimlich zur spanischen Armee begab, welche damals der große Condé befehligte. Er wurde als Cadet in dessen Infanterie-Regiment eingestellt. Bald ging er zum Ingenieurcorps über, zu welchem ihn Lust und Talent trieb und schon im 20. Jahre (1653), nachdem er kurz zuvor gefangen worden und in französische Dienste getreten war (er hatte bisher gegen den König gefochten), zeichnete er sich bei der Belagerung von St. Menehould, das Jahr darauf bei der von Stenay als geschickter Ingenieur aus. Schnell empor gerückt, leitete er schon 1658 die Belagerungen von Gravelingen, Ypern und Oudenarde. In den darauf folgenden Friedensjahren befestigte er 1662 Dünkirchen, dann Fort Louis und Mardyck, und in dem flandrischen Kriege, welcher 1667 wieder ausbrach, zwang er die meisten belgischen Städte zur Capitulation. 1668 wurde er Gouverneur von Lille und erhielt Befehl, diese Stadt, von der er die Cittadelle ganz erbaute, so wie noch mehrere flandrische Städte zu befestigen. Das Jahr darauf (1669) wurde er Generalcommissär aller französischen Festungen, 1689 erhielt er den Oberbefehl an der flandrischen Küste, leitete 1697 die berühmte Belagerung von Ath (sein glorreichster Angriff) und erhielt 1703 den Marschallstab. Verdient machte er sich um die Belagerungskunst durch die Vervollständigung, eigentlich Erfindung der Parallelen (s. d.) und die Anwendung der Ricochetschüsse zu Belagerungen. Er beschäftigte sich auch mit Civilbaukunst. In den letzten Jahren fiel er wegen eines an Ludwig XIV. gerichteten Memorials in Ungnade, ward in Ruhestand gesetzt und starb zu Paris 1707, nachdem er 33 Festungen (außer den bereits genannten und später noch aufgeführten das Fort Neulai bei Calais, Maubeuge, Longwy, Pfalzburg, Befort, St. Jean Pied de Port, Hüningen, Freiburg, Bayonne, Fort Andrye, St. Martin, Brouage, Rochefort, Brest, die Cittadelle von Straßburg, das Fort Kehl, das Fort Mont Royal, Landau, Mons, Briançon, Fenestrelles, Mont Dauphin u. m. a.) gebaut, über 300 andere verbessert, die Belagerung von 53 Festungen geleitet und 140 Gefechten und Schlachten beigewohnt hatte; aber nie war er in die Lage gekommen, eine Festung vertheidigen zu können. Trotz dem, daß V. immer behauptete, kein eigentliches System zu haben, sondern blos nach den Umständen und nach dem Terrain zu bauen, hat man doch eine eigene Vau-

banſche Befeſtigungsmanier allgemein angenommen und nach V.s, von Cormontaigne (ſ. d.) und Anderen verbeſſerten Grundſätzen, 150 Jahre lang die meiſten Feſtungen angelegt. Man unterſcheidet aber 3 Manieren V.s. Die erſte Vaubanſche Manier, nach der er den größten Theil ſeiner Plätze baute, iſt von außen nach innen conſtruirt. Die äußere Polygonſeite iſt meiſt 90 Ruthen (ſelten nur 65, noch ſeltener aber, wo er dann 2 Ravelins vorlegt, 125 Ruthen) lang. Er fällte auf die Mitte der äußern Polygonſeite nach innen einen Perpendikel, machte dieſen $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{6}$ der äußern Polygonſeite lang, nach letzterm Endpunkt zog er von den Endpunkten der Polygonſeite Linien (die Defenslinien, ſ. d.), und legte auf dieſe Linien die Facen der Baſtions, den er $\frac{1}{3}$ der Länge der äußern Polygonſeite zur Länge gab. Mit der Entfernung der Schulterpunkte beider Baſtions, die nun auf dieſe Weiſe entſtanden waren, ſchlug er nun von jeden aus einen Bogen; der Punkt, wo dieſer die andere Defenslinie durchſchnitt, gab den Courtinenpunkt und die Entfernung dieſes von dem nächſten Schulterpunkt die Flanke der Baſtion. Die Flanke ward gewöhnlich in 8 gleiche Theile getheilt, von den 2 als Tour creuse nach innen gebogen, wurde, der 3 aber als Orillon (ſ. d.) nach außen gebogen ward. Nun ward die Courtine zwiſchen beiden Courtinenpunkten gezogen. Die Briſuren (ſ. d.) wurden 5 Toiſen (2½ Ruthe) lang gemacht. Den Graben conſtruirte er, indem er von dem Bollwerkspunkte jeder Baſtion einen Bogen von 18 Toiſen (9 Ruthen) beſchrieb und an dieſen Kreis von dem Schulterpunkte des Nebenbollwerks aus Tangenten zog, die den äußern Grabenrand bildeten. Von Außenwerken legte er Ravelins, die jedoch den Schulterpunkt nicht ganz deckten, und Grabenſcheren, auch in einzelnen Fällen, wo es aber einen Punkt zu verſtärken galt, Horn- und Kronwerke, ſo wie Lünetten (ſ. d. a.) vor. Gewöhnlich hatten die Ravelins durch Abſchneidung von 10 Toiſen von deren Face Flanken, die parallel mit der Capitale der Ravelins lieſen. Der bedeckte Weg war gewöhnlich 2½ Ruthe breit und hatte in den einſpringenden Winkeln Waffenplätze, davor aber das gewöhnliche Glacis. Eine ſo befeſtigte baſtionirte Feſtung hatte demnach 90 Ruthen Seitenlänge des Polygons, die Flanken ſtanden weder rechtwinklich auf der Courtine noch auf der Defenslinie, ſondern bildeten gerade oder krumm, mit erſterer einen Winkel von 100, mit letzterer einen von 88 Grad, die Bollwerkswinkel waren nie kleiner als 60 Grad und wuchſen mit der Anzahl der Seiten, ſtatt der Fauſſebraye war eine Grabenſchere angelegt, das Ravelin war zwar größer als bisher, aber deckte die Schulterpunkte nicht und hatte meiſt Flanken, ſo wie ein Reduit von Erde in ſich, in den Bollwerken lagen meiſt Cavallière, andere Außenwerke waren nur wenig vorhanden, der Graben war meiſt trocken und vermittelſt einer Caponière führte eine Verbindung von der Courtine aus zu dem Ravelin, die Futtermauern waren ganz. Die ſo gebauten Feſtungen waren immer beſſer als die früheren, die Flanken lagen beſonders geſchickt zur Vertheidigung der Breſche in der Face, hinter dem Orillon konnte man 1—2 Geſchütze bis zuletzt bewahren, der innere Raum der Bollwerke war groß, die Defenslinien waren nicht zu lang, um die Spitze der Bollwerke noch mit kleinen Gewehren erreichen zu können, und vor allen waren die auf dieſe Weiſe gebauten Feſten ſehr wohlfeil. Aber dennoch hatten dieſe Plätze den Fehler, daß die Facen der Ravelins, der Baſtions und des bedeckten Wegs dem Ricochetfeuer zu ſehr ausgeſetzt waren, daß das Canon hinter dem Orillon nicht genügte, daß auch die Grabenſchere ihren Zweck nicht erfüllte, daß das Ravelin zu klein war und nicht gehörig deckte und daß auch der bedeckte Weg mit dem der Baſtions zugleich gekrönt werden konnte, daß ferner die Vertheidigung wegen der großen Wallhöhe zu bohrend war, daß den Baſtions Abſchnitte fehlten und vor allen, daß Caſematten ganz mangelten. Letzteren Fehler fühlte V. wohl, aber er mußte zu viel Feſtungen bauen und der Caſemattenbau war zu koſtſpielig, die ihm zu Gebot geſtellten Gelder aber zu gering, als daß er ſich auf Caſematten hätte einlaſſen können. Den andern Vorwürfen aber ſuchte er durch ſein zweites Syſtem zu begegnen. Er conſtruirte daſſelbe von innen nach außen, und zwar ſo, daß die äußere Polygonſeite weit kürzer ward, als beim erſten Syſtem; der Hauptwall war durch einen beſondern Graben von der vorgerückten Baſtion oder wie es V. nannte Contregarde getrennt und erhielt an dem Ende jedes Polygons durch einen beſondern gemauerten, kleinen fünfeckigen Thurm (tour bastionnée) Seitenvertheidigung. Die Facen dieſer Contregarden (abgerückte Baſtions) waren 15 Ruthen lang u. die Flanken ſtanden faſt rechtwinklich (einen Winkel von 93 Grad bildend) auf der Defenslinie der andern Baſtion, die Grabenſcheren lagen aber mit ihren Facen auf der Defenslinie. Das Ravelin ſprang etwas weiter (6 Ruthen) in das Feld vor und war auch etwas breiter, ſonſt aber blieb die Bauart im Weſentlichen dieſelbe. Faſt noch mehr gekünſtelt war das dritte Syſtem V.s, das ſich nur dadurch unterſcheidet, daß auch der Hauptwall ein wenig in der Verlängerung der Flanken der Contregarden gebrochen war

und

und an der Bastionsspitze des Hauptwalls ein tour bastionnée, der Casematten hatte, angebracht war, auch das Ravelin sprang noch weiter vor und war auch noch breiter, als bei der 2. Manier. Auch war bei dem 3. System wieder ein Reduit im Ravelin vorhanden, was im 2. gefehlt hatte. Nach dem 2. System baute er Befort, Landau und einige Fronten von Grenoble, nach dem 3 Neu-Breisach. Es war hiermit zwar etwas gebessert, indem ein Abschnitt im Bastion hergestellt und durch das verbesserte Ravelin die Vertheidigung erleichtert ward, alle übrigen Fehler blieben aber, bis Cormontaigne (s. d.) dieselben abhalf. Dennoch bleibt V., da er mit geringen Kräften und von der Zeit gedrängt, Unglaubliches leistete, einer der genialsten Befestiger, den es je gegeben. (*Js.* u. *Pr.*)

Vauban (Geogr.), 1) (Althorpe), kleine Inselgruppe im Golf Spencer auf der Südküste Neu-Hollands (Australien). 2) (Fort V.), so v. w. Louis, St. (Geogr.) 2).

Vaublanc-Viennot (Vincent Maria, Graf von), geb. 1756, wurde in einer Militärschule erzogen und trat Anfangs in Kriegsdienste, war aber 1789 Secretär der Adelskammer und wurde 1791 Mitglied der gesetzgebenden Nationalversammlung. Hier zeigte er sich als ein Feind der neuen Ordnung der Dinge, nahm sich der Emigranten und nicht geschworenen Priester an, und trat mit Muth und Entschlossenheit gegen Marat, Petbion, Roederer u. s. w. auf. Nach der Auflösung der gesetzgebenden Versammlung wurde er, da er sich als Anhänger des Königthums gezeigt hatte, proscribirt, entging aber der Verfolgung und kam erst nach Robespierres Sturz wieder zum Vorschein. Während des Aufstandes der Sectionen von Paris gegen den Nationalconvent (1795) war V. Präsident der Section Poissonnière und wurde als Mitglied des Comité directeur dieses Aufstandes in contumaciam zum Tode verurtheilt. Aber V. appellirte gegen dieses Urtheil, wurde freigesprochen und trat 1796 in den Rath der 500, in welchem er von dem Departement der Marne und Seine gerade zu der Zeit gewählt worden war, als er in Paris zum Tode verurtheilt wurde. Er war im Rath der 500, was er in der gesetzgebenden Versammlung gewesen war, und wurde deshalb 1797 (nach der Revolution vom 18. Fructidor d. J. 5) zur Deportation verurtheilt, entfloh aber in die Schweiz und kehrte erst 1800 nach Frankreich zurück. Unter Napoleons Regierung war er Mitglied des Erhaltungssenats, Präfect des Mosseldepartements, wurde Reichsgraf und Commandant der Ehrenlegion und erklärte sich 1814 zuerst mit für die Bourbons. 1815 bei Napoleons Rückkehr, bemühte er sich die Nationalgarde in Metz in der Treue gegen den König zu erhalten und entging deshalb nur durch die Flucht der Festnehmung, welche Napoleon schon befohlen hatte. Nach der 2. Restauration wurde er nach einander Staatsrath, Präfect des Departements der Rhonemündungen und 1816 Minister des Innern, als welcher er das Nationalinstitut reorganisirte. Als ihn Lainé im Ministerium ersetzte, wurde er Staatsminister und Mitglied des geheimen Raths, trat auch 1820 und 1824 als Deputirter des Calvadosdepartements in die 2. Kammer. Er hat geschrieben: Betrachtungen über die neue Zeitrechnung, 1801; Rivalität Frankreichs und Englands, von 1066—1803, 1803. (*Js.*)

Vaubernier (Maria Jeanne, Gomart de V., Gräfin de Barry), s. Barry, du 8).

Vaubonne (Marquis von), geb. in Benaissin 1645, war Anfangs in französischen Diensten, wanderte aber eines Duells wegen aus und trat in kaiserliche über. Im spanischen Erbfolgekriege befehligte er als kaiserlicher General 1703 ein Cavalleriecorps, mit dem er tapfer gegen Vendome focht, aber im folgenden Jahre wurde er gefangen und erst nach Alexandrien, dann aber nach Frankreich gebracht. Wieder ausgewechselt, wurde er 1708 bei der Belagerung von Gaeta schwer verwundet und für todt gehalten, aber dennoch genaß er wieder und befehligte 1713 als Generallieutenant vor Freiburg ein Corps von 20,000 Oestreichern, wurde aber durch Villars zum Rückzuge von dieser Stadt gezwungen. Nach dem Frieden ernannte ihn der Kaiser Karl VI. zum Gouverneur von Neapel und er trat 1715 die Reise dahin an; er kam aber nur bis nach Rom, hier stürzte er sich in einen Anfall von Geistesabwesenheit zum Fenster hinaus und fand so seinen Tod. (*Js.*)

Vaucelles (Geogr.), sonst Cistercienser-Abtei bei Cambray, 1131 gestiftet. Hier Waffenstillstand am 5. Febr. 1556 auf 5 Jahre zwischen Karl V. und Heinrich II. von Frankreich. Er ward 1557 schon gebrochen.

Vauchamp (Geogr.), Dorf im Bezirk Epernay des Departements Marne (Frankreich). Hier 1814 den 14. April Gefecht zwischen den Franzosen unter Napoleon und den Preußen unter Blücher, welches die Preußen das Gefecht von Joinvilliers nannten, s. unter Champeaubert und Russisch-teutscher Krieg.

Vaucheria (v. *Decand. Agardh.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Algen. Arten: im Meer und im süßen Wasser vegetirende Wassergewächse.

Vaucluse (Geogr.), 1) Departement im südöstlichen Frankreich, zwischen den Departements Gard, Drôme, Niederalpen und

und Rhonemündungen, aus den frühern Provinzen Avignon, Venaissin, Orange und einem Theil der Provence bestehend, 66¾ QM. gebirgiges Land; hat Zweige der Alpen unter dem Namen Lure (Gipfel Ventour, 6384 Fuß) und Leberon (2400 Fuß), im westlichen Theile mehr ebenen Boden, wird bewässert durch den Rhône mit dem Louzon, Lez, Sorgnes, Durance u. a., so wie von mehreren Bewässerungskanälen (darunter der 5 Stunden lange Crillon), hat gesundes, angenehmes Klima, frühzeitigen Frühling, heiße Sommer, wenig Schnee. Einw. zählt man gegen 234,000 (240,000), die auf 4000 Reformirte, katholischer Confession. Sie treiben Ackerbau, doch wegen Unfruchtbarkeit des Bodens nicht sehr ergiebig, Viehzucht (vorzüglich Maulesel), Obstbau (auf Kern- und Steinobst, so wie besonders auf Südfrüchte), etwas Oelbau und Weinbau (starke, aber nicht gut zu verführende Weine), Bienenzucht, etwas Bergbau (auf Steinkohlen), Seidenzucht und Seidenweberei, Verfertigung von allerhand Metallwaaren, etwas Handel. Natürliche Erzeugnisse sind allerhand Wild, Fische, Geflügel, Holz, Arzneikräuter, Thon, Gyps, Mineralwasser. Eintheilung in 4 Bezirke. Hauptstadt: Avignon. 2) (Vallis clausa), Dorf hier, im Bezirk Avignon, mit 8 Papiermühlen. 3) Berühmte Quelle in der Nähe, durch Petrarca bekannt, entspringt zwischen Felsen aus einer Höhle, geht bei schwachem Wasser unter der Erde fort, bei Thauwetter aber über Felsen hinab; ist die Quelle der Sorgue. (*Wr.*)

Vaucouleurs (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Commercy des Departements Maas (Frankreich), an der Maas, hat Fayancefabrik, Weberei baumwollener und leinener Waaren, 2200 Ew. Berühmt aus der Geschichte der Jungfrau von Orleans (s. unter Jeanne d'Arc). In der Nähe das Schloß Tusey. Vaud (Pays de), so v. w. Waadt. (*Wr.*)

Vaud (vin de la V.), so v. w. Rivwein.

Vaudemont (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Luneville des Departements Meurthe (Frankreich), hat Schloß, 1500 Ew., Alterthümer (Saracenenthurm, Römergebäude). Von hier stammen die Grafen von V., s. unter Lothringen.

Vaudeville (fr.), eine Gattung des französischen Lieds, das durch den Mund des Volks geht, mehrere Couplets (Strophen) hat, oft satyrischen Inhalts ist und sich meist auf ein komisches Tagesereigniß, eine lächerliche Sitte der Zeit, auf eine Thorheit bezieht, auch wohl eine lebende Person speciell angreift. Das V muß eine gefällige, leichte Melodie haben oder nach einer bekannten, diese Erfordernisse habenden gesungen werden, und der Hauptgedanke des Lieds am Ende jedes Couplets wiederholt werden. Der Name V. wird auf verschiedene Weise derivirt. Das Dictionnaire de l'academie leitet ihn von dem normanischen Städtchen Vaux de Vire (s. Vire) ab, wo im 14. Jahrh. der satyrische Dichter Olivier Basselin (s. d.) lebte u. dessen Lieder 1576, und 1821 von Dubois wieder herausgegeben, erschienen. Später soll das Vaux de Vire in V. corrumpirt worden sein. Andere leiten es wohl richtiger davon ab, daß es ein Gehen von Stadt zu Stadt (vau-de-ville), von Mund zu Mund bezeichne. Aus einer Sammlung solcher Lieder, mit einem heitern Lustspiel verbunden, besteht das Vaudevillenstück, dessen erster Erfinder le Sage (s. d.) war und das in dem seit 1791 bestehenden Théâtre des vaudevilles seinen Repräsentanten hat. Es wird oft nicht vom vollen Orchester, sondern blos von Quartettmusik begleitet, auch kommt es nicht auf gutes Singen, sondern blos auf Grazie der Singenden und den Inhalt des Stücks an. Jetzt sind Scribe und Melesville im V. Meister. In Teutschland gab Martin Opitz (s. d.) etwas ähnliches in seinen Volksliederspielen, auch Reichardt (s. d.) suchte das V. durch sein Liederspiel, Liebe um Liebe (s. d.) aufzubringen, neuerdings haben aber Angely, Blum u. von Holtei (s. d. a.) in die Wiener in Berlin, sieben Mädchen in Uniform, Schiffscapitän, der alte Feldherr u. dgl. das V. wirklich auf die Bühne gebracht, obgleich diese Stücke mehr leichte komische Opern als Vaudevillenstücke genannt werden können, ungeachtet ihre Melodien schnell in den Mund des Volks übergingen. Vgl. Helberg über das Vaudeville, Kopenhagen 1826; s. auch unter Oper. (*Pr.*)

Vau de Vire (Geogr.), s. unter Vire.

Vaudoncourt (Wilhelm von), geb. 1772 in Wien von französischen Eltern und in Berlin erzogen, wurde 1786 nach Frankreich geschickt, um dort seine militärische Erziehung zu vollenden, da ihn Friedrich der Große für das preußische Ingenieurcorps bestimmt hatte. Beim Ausbruch der französischen Revolution trat aber V. 1791 in ein Bataillon Freiwilliger als Lieutenant ein, das er während der Feldzüge von 1792 und 1793 als Bataillonschef befehligte. In der Schlacht bei Pirmasenz (10. Oct. 1793) wurde er sechsmal verwundet und gefangen, aber 1794 ausgewechselt, kam er zur italienischen Armee, bei welcher er bis 1797 diente. Buonaparte ernannte ihn zu der Zeit zum Major der Artillerie der cisalpinischen Republik, doch war er 1799 und 1800 wiederum bei dem französischen Generalstab der Artillerie und wurde zum Obersten ernannt. 1801 übernahm er den Oberbefehl über die Artillerie der italienischen

schen Republik, errichtete Arsenale und Fabriken für diesen Dienstzweig, begleitete den Marschall Massena während des Feldzugs von 1805 und wurde 1807 nach Epirus geschickt, um die Armee des Ali-Pascha zu organisiren. Auf seinen Posten zurückgekehrt, wurde er 1808 Generaladjutant und 1809, wo er Anfangs ein Commando in Tyrol führte, General. Er begleitete dann den Vicekönig und wurde nach der Eroberung von Raab Gouverneur dieses Platzes. 1812 wurde er in Wilna gefangen, kehrte 1814 nach Frankreich zurück und war während der 100 Tage Inspecteur der Nationalgarde von Metz, aber nach der 2. Restauration mußte er aus Frankreich fliehen und begab sich nach München, wo ihn der Prinz Eugen, sein ehemaliger Chef, mit Auszeichnung empfing. Im J. 1821 ging er nach Piemont, um für Italiens Unabhängigkeit zu fechten, wurde auch zum General en chef der constitutionellen Armee ernannt, sah sich aber bald genöthigt, seinen Posten aufzugeben und nach Spanien zu gehen. Durch den Einmarsch der Franzosen auch aus diesem Lande vertrieben, wo er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigte, begab er sich nach England und wurde 1825 nach Frankreich zurückberufen, aber nicht angestellt. Ohne Vermögen suchte er seine Lage durch schriftstellerische Arbeiten zu verbessern und schrieb: Geschichte der Feldzüge Hannibals, Mailand 1812; Memoiren über den Feldzug in Rußland von 1812, Paris 1815; Politische und militärische Denkwürdigkeiten über die ionischen Inseln und Epirus, London 1816; Geschichte der Feldzüge in Italien von 1813 und 1814, München u. London 1817; Geschichte des Kriegs der Franzosen in Teutschland während des Jahres 1813, Paris 1819; Briefe über die politische Lage Spaniens in den Jahren 1821—1823, London 1824; Geschichte der Feldzüge von 1814 und 1815 in Frankreich, Paris 1826; Politische und militärische Geschichte des Prinzen Eugen, Vicekönigs von Italien, ebend. 1827. Auch hat er eine Karte des türkisch-griechischen Kriegsschauplatzes herausgegeben. (*Js.*)

Vaudrevange (Wallerfangen, Geogr.), Dorf im Kreise Saarlouis des preußischen Regierungsbezirks Trier, an der Saar, war ehemals eine Stadt und hat eine Fayencefabrik und 1100 Ew.

Vaudreuil. Angesehenes französisches Geschlecht in Frankreich. Am 16. August 1702 blieb 1) ein Marquis von V. in der Schlacht bei Luzara, und dessen Sohn 2) (Philipp de Rigaud, Marquis de V.), wurde 1689 zum Gouverneur von Mont-Real (s. d.) und 1703 von ganz Canada ernannt. Als solcher starb er 1725. Später wurde sein Sohn 3) der Marquis von V., ebenfalls Gouverneur von Canada und vertheidigte im Verein mit dem Marquis von Montcalm während der Jahre 1756, 1757 und 1758 die Colonie rühmlich gegen die Angriffe der Engländer (s. Siebenjähriger Krieg XI.). 4) (Ludwig Philipp, Marquis de V.) Sohn des Vorigen, geb. 1728, trat im 18. Jahre in Seedienste und befehligte schon 1756 die Fregatte Arethuse, mit welcher er in diesem Jahre einen rühmlichen Kampf mit 2 englischen Fregatten bestand. 1778 befehligte er in der Schlacht bei Ouessant ein Linienschiff, segelte im folgenden Jahre als Escadrechef nach dem Senegal und eroberte das Fort Louis. Auch in den spätern Jahren (von 1779—1782) zeichnete sich V. bei allen Gelegenheiten aus und nach dem Frieden ernannte ihn Ludwig XVI. zum Generallieutenant und gab ihm das Großkreuz des Ludwigordens. 1789 war er Mitglied der Assemblée constituante und 1791 wanderte er aus und begab sich nach England. Im Jahre 1800 kehrte er nach Frankreich zurück und lebte in tiefer Stille in Paris, wo er 1802 starb. 5) (Joseph Franz de Paul, Graf V.), geb. 1740 auf St. Domingo, begleitete den Prinzen Soubise im siebenjähriger Kriege als Adjutant und 1782 den Grafen Artois zur Belagerung von Gibraltar. Diesen Prinzen begleitete er auch 1789 nach Turin und kehrte 1814 mit ihm nach Paris zurück, wo er als Pair von Frankreich und Gouverneur des Louvre 1817 starb. (*Js.*)

Vaugelas (Claud. Favre de), geb. 1584 zu Bourg en Bresse, Mitglied der französischen Akademie; starb 1649. Er erwarb sich nicht geringe Verdienste um die Reinheit seiner Muttersprache, besonders durch die Remarques sur la langue française, Paris 1647, 4., ebd. 1738, 3 Thle., 12. Weniger geschätzt ist seine Uebersetzung des Curtius (s. d.).

Vauges (Geogr.), so v. w. Vogesen (Wasgau).

Vaugirard (Geogr.), Dorf im Bezirk Sceaux des Departements Seine (Frankreich), liegt ganz nahe bei Paris, hat gegen 3000 Ew., viele Landhäuser der Pariser, Mineralquelle. Vaujour, 1) ehemals Landschaft in der Provinz Isle de France (Frankreich), jetzt zum Departement Seine und Marne gehörig. 2) Marktflecken hier, im Bezirk Meaux.

Vaugüyon, de la, berühmter Chirurg im 17. Jahrh.; schrieb: Traité complet des opérations de chirurgie, Paris 1698.

Vaulsunga-Saga, s. unter Skandinavische Literatur. Valuspa, so v. w. Völuspa.

Vauquelin (Nikolaus Ludwig), geb. 1763 in der Normandie, einer der größten Chemi-

Chemiker Frankreichs; kam 1780 nach Paris, um hier seine in Rouen angefangenen Studien der Chemie und Pharmacie fortzusetzen. 1783 erwählte ihn Fourcroy zu seinem Gehülfen bei Anfertigung chemischer Präparate. Kurz vor Beginn der Revolution war er Mitglied der Akademie der Wissenschaften geworden, als diese aufgehoben wurde. 1798 ging er als erster Pharmaceut an ein Militärhospital, ein Jahr später wurde er jedoch zum Inspector des Bergbaues ernannt. Später wurde er Lehrer der Chemie am polytechnischen Institute, gleich nach Stiftung des Nationalinstituts und der Ehrenlegion Mitglied beider. An Darcets Stelle zum Professor der Chemie am Collège de France ernannt, nahm er seine Entlassung als Bergbauinspector und übernahm dagegen die Direction der neu errichteten Specialschule der Pharmacie. Nach Brongniarts (s. d.) Tode erhielt V. die Professur der Chemie am Jardin des Plantes. Nach Fourcroy's Tode (1811) ward er Professor der medicinischen Facultät, indem alle Mitbewerber um diese Stelle freiwillig zurücktraten. 1822 wurde V. mit Jussieu, Dubois, Lallemand und Andern in Ruhestand versetzt. Er starb 1829. Er hat nur eine Schrift: Manuel d'essayeur, Paris 1812, herausgegeben. Sein Ruhm gründet sich vorzugsweise auf die trefflichen Analysen, welche er entweder allein oder in Verbindung mit Fourcroy gab, und auf die zahlreichen Abhandlungen, welche in den verschiedenen chemischen und physikalischen Zeitschriften erschienen. (*Pst.*)

Vauquelinit (Miner.), steht bei von Leonhard als Anhang zum Geschlecht chromsaures Blei; es wird als weich, mit zeisiggrünem Strich, 5½ Schwere angegeben, in kleinen rhomboëdrischen Krystallen, tropfsteinartig, nierenförmig, oft ausgehöhlt, mit unebenem und flachmuscheligem Bruch, von schwärzlich grüner oder ins leberbraune übergehender Farbe vorkommend, enthält 6 Bleioxyd, Kupferoxyd, gegen 3 Chromsäure. In Rußland. (*Wr.*)

Vauquelina (v. *Bonpl.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rosaceen zu den Uebergangsformen und zur 5. Ordn. der Dodekandrie des Linn. Systeme gehörig. Art: in Süd-Amerika heimischer Strauch.

Vaurien (fr.), Taugenichts.

Vautzberg (Vogtsberg, Geogr.), Burgruine im Kreise St. Goar des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, am Rhein, ist jetzt unter dem Namen Neu-Rheinstein sehr elegant wieder hergestellt und gehört dem Prinzen Friedrich von Preußen.

Vauvert (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Nismes des Departements Gard (Frankreich), hat 3400 Ew., welche verschiedene gebrannte Wasser, Salpeter fertigen, Wein bauen.

Vaux (Geogr.), Dorf im Bezirk Versailles des Departem. Seine-Oise (Frankreich), hat 1000 Ew., schönes Schloß mit Park. Vaux, de la, so v. w. Rysthal. Vaux d'Ollioules, s. unter Var 2). Vaux, Pais de, so v. w. Waadt.

Vaux, eine Art Burgunderwein.

Vaux (Thiery, Baron de V.), geb. 1748 zu Petit-Failly in Lothringen, trat 1768 in das östreichische Ingenieurcorps, 1778 ward er Oberlieutenant, 1788 Major, erhielt 1789 als Anerkennung seiner Verdienste im Türkenkriege den Marie Theresien-Orden und wurde Reichsfreiherr. Nach Beendigung des türkischen Krieges ward er Local-Geniedirector zu Prag, trat aber beim Ausbruch der französischen Revolution wieder in active Dienste und zeichnete sich bei dem Festungskriege so sehr aus, daß er 1796 Obrist geworden, nach der Einnahme von Hüningen in das Hauptquartier der Reichsarmee berufen und zum Generalmajor, dann zum Feld-Geniedirector ernannt. Nach erfolgten Frieden wurde er dem Generaldirector, Erzherzog Johann, beigegeben. 1805 erhielt er die Leitung des Geniewesens bei der italienischen Armee, bekam 1805 ein Regiment, ward 1807 Feldmarschalllieutenant, 1809 Generalgenieprodirector, gerieth bei der Uebergabe Wiens in Kriegsgefangenschaft, ward jedoch ausgewechselt und führte nach dem Frieden interimistisch das Generalcommando in Wien. 1813 ward er Feldzeugmeister, 1817 wirklicher Geheimerath und st. 1820. (*Md.*)

Vaurhall, V. war früherhin ein Dorf bei London, dicht an der Themse, das seinen Namen von einer gewissen Jane Vaux hat, die es 1615 besaß, und das das Kirchspiel Lambeth seitdem verschlungen hat. In diesem Dorfe legte ein Speculant um 1760 einen öffentlichen Garten mit Springbrunnen an, der bald fashionable ward u. wo sich viele schöne Welt versammelte. Der Besitzer benutzte dies zu Anlagen aller Art, vorzüglich aber zu Abendgesellschaften mit Illumination, Feuerwerken, Wasserkünsten aller Art und diese Einrichtung war so schön, daß sie allenthalben, zu Paris und in andern großen Städten Nachahmung fand. Jetzt ist das Dorf V. völlig mit London verschmolzen und an dem einen Ende von Lambeth gelegen und dabei geht etwa 4000 Schritt von Westminsterbridge die Vaurhallbridge, 1813 begonnen u. 1816 vollendet, über die Themse. Der Vaurhallgarten ist jetzt ein regelmäßiges Viereck, das etwa 250 Schritt lang und mit Gallerien und andern Gebäuden fast überall eingefaßt ist. In diesen Gebäuden sind große Säle zum Speisen und zu Assemblées, mit schönen Originalgemälden

den verziert, ein Theater, eine völlige Rotonda bildend, auf dem kleine Stücke gegeben werden, u. dgl. angebracht. In der Mitte des Gartens erhebt sich ein hoher, glänzend erleuchteter Pavillon, auf dem Musikstücke aller Art von Musikanten, die bald als Türken, bald auf komische Weise u. s. w. verkleidet sind, aufgeführt werden. An dem einen Ende des Gartens, der dem Eingange gegenüber liegt, erhebt sich eine prächtig illuminirte Sonne. Hinter dieser Seite sind noch mehrere parkähnliche Anlagen, wo sich Darstellungen von ländlichen, Kriegs- und Räuberscenen u. s. w. befinden, angebracht, ebendort befindet sich der Raum für das Feuerwerk. Zweimal in der Woche ist gewöhnlich das V. offen, vom Anfang Mai bis Ende Augusts. Um 7 Uhr wird es geöffnet, um 8 Uhr beginnt das Concert, später das Schauspiel, um 11 Uhr beginnt das ausgezeichnet schöne, aber kurze Feuerwerk, welches am Ende mit Wasserkünsten von vielleicht 30 Springbrunnen und großen, in bengalischen und rosenrothen Feuer glänzenden Figuren unterbrochen wird. Eintrittspreis: 4 Schilling (1 Thlr 16 Gr.). 400 Personen sind bei dem Garten beschäftigt; 100 allein bei der Musik. Für Abendessen u. Ratrattissements ist in Lauben, Portalen, Zimmern u. dgl. gesorgt. Zuweilen werden auch Extravauxhalls bei Tage gegeben, wo Luftballons steigen u. dgl. Die diesem Vauxhallgarten nachgeahmten Vs in andern Städten, wie in Paris, Wien, Berlin, charakterisiren sich immer durch Illumination mit bunten Lampen, Musik im Freien, Schauspiele, Luftballons u. dgl. (*Pr.*)

Vaurmārcus (Famargû, Geogr.), Dorf und Baronie von 150 Ew. im preußischen Fürstenthum Neuenburg, am neuenburger See, hat ein auf einer Anhöhe stehendes Schloß mit einer der prächtigsten Aussichten und geschmackvollen Gartenanlagen und gehört der Familie von Büren zu Bern.

Vavāo (Geogr.), 1) Inselgruppe aus dem Archipelagus der freundschaftlichen Inseln (Australien), am nördlichsten hier gelegen, früher Mayorga genannt hat mehr als 20 Inseln. 2) Hauptinsel dieser Gruppe, eine der größten des ganzen Archipelagus, hat felsige Küsten mit mehreren guten Häfen (den besten des ganzen Archipelagus), viele Gewässer, ist sehr fruchtbar an Schweinen, Holz, Yams und vielen andern Producten. Auf ihr wohnt der König der Tongainseln. Vavitāo, Insel aus der Gruppe der niedrigen Inseln (Australien), liegt hoch, hat gute Waldung, ist bewohnt, entdeckt 1791. (*Wr.*)

Varel, Salzmaß in Lothringen, 84—85 Pfund, 16 V = 1 Muid.

Vayanākol, die Köche der Ost-Indier.

Vayer (Franz de la Mothe), französischer Jurist, war eine Zeit lang Substitut des Generalprocurators im Parlament zu Paris, seit 1647 Informator des Herzogs von Anjou und des Königs selbst; starb als Staatsrath u. Historiograph von Frankreich 1672. Seine philosophischen und historischen Schriften, von denen er einen Theil unter dem Namen Orosius Tubero herausgab, sind oft gesammelt erschienen, 2 Bde., Paris 1654, Fol., vollständig Paris 1684. (*Lb.*)

Vaypi (Geogr.), Insel im Districte Cochin der vorderindischen Provinz Malabar, gebildet durch einen Meerdurchbruch 1341, nach welchem die Bewohner dortiger Gegend ihre Jahre zählen; Stadt Malachery (s. d.).

Vayschvanūra (Vayusūcha, ind. Myth.), s. Agni.

Vazeschi (pers. Myth.), s. Abar.

Vāziresch, in der persischen Religion ein Dew, in dessen Gewalt sich die Todten befinden.

Vayn (ind.), s. Wayn.

V. D., Abkürzung für 1) vir doctus; 2) volente deo, wie Gott will. Verbum dei, Wort Gottes.

V. D. M. I. AE., Verbum domini manet in aeternum, das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.

Ve (We, nord. Myth.), Sohn Börs und Bestlas, Bruder Odins, einer der Regenten des Himmels und der Erde, s. Odin 1).

Veādar (Adar V., Chronol.), s. Jahr, Bd. X.

Veamini (a. Geogr.), Alpenvolk, von Augustus unterworfen.

Veccus (Bekkos, Johann), Patriarch zu Constantinopel unter Michael Paläologos. Seiner Klugheit und Gelehrsamkeit wegen wurde er Aufseher über das Archiv der Sophienkirche und dann Chef der Justiz im ganzen Reich. 1269 ging er als Gesandter zu Ludwig IX. von Frankreich, um die Vereinigung der römischen und griechischen Kirche zu bewerkstelligen, zu gleichem Zweck nahm er an der ökumenischen Kirchenversammlung zu Lyon 1274 Theil. 1276 wurde er Patriarch, bat jedoch bald den Kaiser wieder um seine Entlassung, da seine Feinde ihn allenthalben verkleinerten; dennoch nahm er 1280 die Würde wieder an und behielt sie bis Andronikos Kaiser wurde; dieser setzte den V. ab und schickte ihn in ein Kloster, in welchem er 1298 starb. Die meisten seiner Schriften finden sich in Allatius Graecia orthodoxa, Rom 1652, 4. (*Lb.*)

Vecellio (Tiziano V., unter dem Namen Titiano oder Titian allgemein bekannt), geb. 1477 zu Pieve, dem Hauptorte der Gemeinde Cadore an der Grenze von Friaul. In seinem 10. Jahre

schon

schon that ihn sein Vater nach Venedig zu den Malern Gentile u. Giovanni Bellini in die Lehre. Später studirte er auch Giorgione's Werke, ohne sein Schüler zu sein. Gewiß ist er sehr früh als selbstständiger Künstler aufgetreten, und war es die Geschichte der Judith, die er al fresco am Waarenlager von Venedig malte, die den Grund zu seinem schnell sich verbreitenden Ruhme legte. In Ferrara, wohin ihn frühzeitig Herzog Alfons I. rief und wo er mit Ariosto Freundschaft schloß, malte er Bacchanalien und jenen berühmten Christo della moneta, einen der jetzigen Hauptschätze der dresdner Gallerie. 1530 ging er zur Krönung Karls V. nach Bologna, wo er diesen Fürsten zum ersten Male conterfeite. Später begab er sich zu demselben, einmal nach Piemont u. zweimal nach Augsburg, und erfuhr sowohl von ihm, als von fast allen gleichzeitigen Monarchen die größten Auszeichnungen. Kaiser Karl V. ernannte ihn zum Ritter, erhob ihn zum Comes palatinus u. wies ihm eine bedeutende Pension an. König Heinrich III. von Frankreich besuchte ihn in seiner Werkstatt und Papst Paul III. trug ihn, um ihn in Rom zu halten, wohin er in seinem 66. Jahre zum ersten Male gegangen war, das Amt eines Piombos an, aber vergebens. So viele Künstlergeschlechter er in seinem langen Leben an sich vorüber gehen sah, alle erzeigten ihm die größte Verehrung; er aber blieb bei allen diesen Vorzügen bescheiden, demüthig, liebreich gegen Jedermann, vornehmlich gegen seine Schüler und ward, ungeachtet er an der Pest starb, mit allen Ehrenbezeugungen begraben. In seinem Greisenalter erlosch allmählig seine Sehkraft; weshalb die Arbeiten dieser Zeit weniger ausführlich und weniger harmonisch in der Farbe sind. Man sagt auch, daß er ältere Bilder von sich, wenn er ihrer habhaft werden konnte, überging und verdarb und daß dann, um das Uebel zu vermeiden, seine Schüler ihm Baumöl unter die Farben mischten, so daß die Uebermalung leicht abzuwischen war. Er starb 1575 in seinem 99. Jahre zu Venedig an der Pest. V.s Hauptwerke befinden sich zu Venedig; von den vielen nennen wir nur: den Tod Peters des Märtyrers in St. Giovanni e Paolo, die Himmelfahrt Maria's, in der Gallerie der Akademie, die Marter des heiligen Lorenz bei den Jesuiten, Tobias mit dem Engel in S. Marziale. In Florenz findet man u. a. die beiden berühmten Huldgöttinnen in der Tribune der Uffizien, im Malersaale sein von ihm selbst gemaltes Bildniß, im Pallast Pitti seine Copie einer heiligen Familie von Raffael; in Rom die 4 Kirchenväter um den Thron Maria's in der Gallerie Fesch, in Neapel die große Leda. In Spanien zählt man an 100 Bilder von V., als deren bedeutendste Mengs ein Bachus- und ein Venusfest im königl. Palloste nennt. Fiorillo rühmt vorzüglich das Allerheiligе, die Apotheose Karls V. und das Abendmal im Escurial. In Paris zählt man über 20 Tizians im Louvre. In Teutschland hat Wien die größte Anzahl Bilder von V., nämlich 49, darunter 15 Bildnisse von bekannten Personen, das berühmte Ecce homo mit vielen Bildnissen (Pordenone als Pilatus ꝛc.), die Danaë (mit in Paris), das Bad der Diana; München besitzt kein ausgezeichnetes Werk V's, Berlin neuerdings die Tochter V's mit dem Blumenkorb, Dresden endlich 18 Gemälde, darunter den berühmten Christus della moneta und die nie genug zu bewundernde Venus. Zur richtigen Beurtheilung V.s muß man den Standpunkt festhalten, von dem aus sein Talent im eigenthümlichen Lichte erscheint. Die Poesie seiner Kunst heißt: Leben; offenbar wirkt die Natur durch nichts so mächtig auf die Sinne, als durch die Farbe, dieses lebendig gewordene Licht. So ward V.s ausschließliches Verdienst das Colorit; Wahrheit und Harmonie der Farben sind der Zauber, durch den er unwiderstehlich fesselt und so werden alle die Gegenstände, bei denen diese das Hauptmotiv bilden dürfen, als seinem Genius am angemessendsten, die künstlerisch bedeutendsten. Dahin gehören nun außer den, vorzüglich weiblichen Portraits, seine nackten und halbnackten weiblichen Gestalten, sie mögen nun den Namen der Venus oder Danaë, oder seiner Geliebten oder sonst einen tragen, seine Kinder und seine Landschaften. Bei denjenigen Gemälden hingegen, wo es sich um eine geistige Bedeutsamkeit, um würdevolle entsprechende Darstellung, kurz um das Ideelle handelt, wie bei einer Himmelfahrt, dem Abendmahl ꝛc., wo die Rücksicht auf das Sinnlich-Lebendige als die untergeordnete erscheint, wird die eigenthümliche Größe V.s nicht erkannt werden können, und vielleicht macht der Zinsgroschen (in Dresden) unter allen seinen historischen Werken, mit seiner Seelentiefe die einzige Ausnahme hiervon. (*Fst.*)

Vechel (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Eindhoven der Provinz Nord-Brabant (Königreich der Niederlande), an der schiffbaren Aa, hat 2900 Ew., welche Leinwand, Kattun, Leder, Oel und Bier fertigen. Buttermärkte halten. Vechelde, Dorf im Kreisgericht Vetmar des Herzogthums Braunschweig, hat 300 Ew., herzogliches Schloß, Torfmoore; liegt an der Aue. Vecht, 1) Arm des Rheins in der Provinz Utrecht des Königreichs der Niederlande, sondert sich bei Utrecht ab, fällt in die Zuydersee bei Muiden; 2) so v. w. Vechte 1). Vechta, 1) Kreis im Großherzogthum Oldenburg, hat gegen 15 QM., 54,000

34,000 Ew., ist sehr fruchtbar, reich an alten Denkmälern. 2) Amt hier, mit 12,000 Ew. 3) Hauptstadt des Kreises und des Amtes, an der V., hat 3 Kirchen, katholisches Gymnasium, Generaldechantei, Strafanstalt, einige Befestigung, 1600 Ew., welche Leinweberei u. Landwirthschaft treiben. 4) Fluß hier, fällt in die Hase.

Vechte, 1) Fluß, entspringt im Kreise Koesfeld des preußischen Regierungsbezirks Münster, nimmt die steinfurter Aa auf und tritt hierauf in die hannöverische Grafschaft Bentheim, wo sie durch die Dinkel verstärkt wird, und gelangt in die niederländische Provinz Overyssel, wo sie zwischen Zwoll u. Hasselt sich in das schwarze Wasser ergießt. Sie ist 26 Meilen lang u. 120 Fuß breit und wird schon im Bentheimischen bei Schüttdorf schiffbar. (*Wr. u. Ch.*)

Vecilius (a. Geogr.), Berg im Aequerland (Latium).

Veckerhägen (Geogr.), Marktflecken im Amte Sababurg der Provinz Nieder-Hessen (Kur-Hessen), liegt an der Weser, hat gegen 1300 Ew., Schloß, Eisenhütte.

Vecordia (lat.), der Blödsinn (s. d.).

Vecta (**Vectis**, **Victásis**, a. Geogr.), Insel, südlich von Britannien, über welche der Zinnhandel betrieben wurde; jetzt Wight.

Vectibulici lex (röm. Recht), ein unter Kaiser Trajanus erlassenes Gesetz über die Freilassung der Städte; übrigens unbekannt nach Verfasser und Inhalt.

Vector (Math.), s. Radius vector.

Vecturiones (a. Geogr.), Unterabtheilung der Picten.

Veda (ind. Rel.), s. Weda.

Vedangas, s. Angas.

Vedanta, s. Wedanta.

Vedas (Geogr.), so v. w. Wabdah.

Vedastanunapal (ind. Myth.), s. Agni.

Vedel (Dominik Honore Maria Anton, Graf von), geb. 1773 zu Monaco, wurde 1787 in dem Regiment Maine-Inferieur Souslieutenant, 1791 Lieutenant und 1792 Capitän, focht dann 1792 bei der Nordarmee, in Italien, Corsika, kam im Januar 1795 zum Generalstab der italienischen Armee und zeichnete sich überall aus. 1799 und 1800 commandirte er als Obrist die 17. Halbbrigade, und nach den Schlachten von Ulm und Austerlitz, in welchen er sich besonders hervorthat, wurde er Brigadegeneral und commandirte 1806 als solcher eine Brigade von Suchets Division. Bei Pultusk wurde er verwundet und nach dieser Schlacht zum Commandanten von Marienburg und der Nogatinsel ernannt, wo er einen Brückenkopf an der Weichsel anlegen ließ. Am 4. Juni trat er wieder bei der Armee ein und erhielt eine Brigade der Division Verdier beim Corps des Marschalls Lannes, aber nach dem tilsiter Frieden wurde er Divisions-General. Mit seiner Division rückte er 1808 in Spanien ein, bestand am 4. Juni 1808 in der Sierra Morena ein glückliches Gefecht gegen die Spanier, wurde aber am 19. Juli bei Baylen mit gefangen. Er wurde durch diese Capitulation mit in Du-ponts (s. d.) Prozeß verwickelt u. erst 1813 wieder bei der Reservearmee von Italien angestellt. 1814 befehligte er eine Division des Augerauischen Corps, und nach der Restauration dieses Jahres wurde er General-Inspector der 8. Militärdivision, so wie 1815 nach der Rückkehr Napoleons General-Inspector der 14. Militärdivision. Im Juli 1815 wurde er auf halben Gehalt gesetzt und hat seitdem in tiefer Stille gelebt. (*Js.*)

Veden Emä, eine Göttin der Finen, die Mutter des Wassers, also Meeresgöttin, auch von den Esthen verehrt.

Vedetten (v. fr., Kriegsw.), s. unter Feldwache.

Vediantii (a. Geogr.), Alpenvolk in Liguria (Italien), im heutigen Nizza.

Vedis (Geogr.), s. Bolina.

Vedius, 1) (Myth.), so v. w. Vejovis; 2) (**V. Pollio**), röm. Ritter, Freund des Augustus; als der Kaiser einst bei V. speiste, hatte einer seiner Sklaven ein krystallnes Gefäß von großem Werth zerbrochen, V. bestrafte ihn damit daß er ihn in seinen Fischteich, in welchem er sehr große Muränen hielt, zu werfen befahl, damit er von denselben aufgefressen würde. Der Sklav warf sich dem Kaiser zu Füßen und bat, daß er seinen Herrn bewegen möchte ihn zu begnadigen; Augustus ließ zwar den Sklaven bestrafen, allein darauf die noch übrigen Gefäße vor sich bringen, zerschlagen und die Scherben in den Teich werfen. (*Lb.*)

Vedöe (Geogr.), Insel mit dem Kirchspiel von 3000 Einw. im Romsdalsfiorden des Stifts Drontheim (Königreich Norwegen); hier soll früher eine Stadt gestanden haben.

Vedrfölner (**Vethrfaulnir**, nord. Myth.), der Habicht, welcher zwischen den Augen des Adlers auf der Esche Ygdrasil (s. d.) sitzt.

Vedülia (a. Geogr.), s. Budalia.

Vedütte (ital., Mal.), Aussicht, Prospect.

Veeh (Pelzh.), so v. w. Fuh.

Veen (Geogr.), so v. w. Vehne.

Veen, das hohe (les hautes fanges, Geogr.), Hochfläche und die höchste Gegend auf dem linken Rheinufer, die man zu 3000 Fuß Höhe annehmen kann, breitet sich in den Kreisen Eupen, Montjoie und Malmedy des preußischen Regierungsbezirks Aachen, besonders zwischen den Städten Eupen

Eupen und Montjoie aus, hat Aehnlichkeit mit dem Westerwalde, steigt eben so sanft an, ist ohne hervorragende und die Aussicht beherrschende Bergkuppen, und übertrifft an Oede jede andere Hochfläche von gleicher Ortsbreite Teutschlands, indem es weder Baum noch Strauch trägt, sondern aus Torfmooren und Sümpfen besteht, welche sich 4 bis 5 Meilen erstrecken u. dem Wanderer nur Riedgras, Torfmoor, Torfgruben und aufgeschichtete Tortziegel zeigen, denn die Bewohner der kleinen, ärmlichen, zerstreuten Dörfer beschäftigen sich meistens mit Torfgraben. Am höchsten erheben sich die Köpfe bei Mützenich, nämlich die Steinlei und das Hartlicher V., nächst diesem die Höhe zwischen Imgenbroich und Konzen, ohne jedoch eine Aussicht zu gewähren. Die Moräste des V.s geben den Flüssen Roer, Our, Warge, Weeze und andern den Ursprung. Das hohe V. geht südwestlich in die Ardennen über, und macht zwischen ihnen und der Eifel eine Verbindung, oder ist vielmehr selbst ein Theil der Ardennen. (*Ch.*)

Veen, 1) (Octavius od. Otto van V., gewöhnlich Otto Venius), geb. zu Leyden 1556, niederländischer Geschichtsmaler, Lehrer von Rubens, st. zu Brüssel 1634. Sein Hauptbild ist das Abendmahl in der Kathedrale von Antwerpen, er gefiel sich besonders in allegorischen Gemälden und bereitete auch damit seinem Schüler den Weg der trockensten u. wohlfeilsten Poesie, bei der zuletzt alle bildnerische Kräfte als zufällig erscheinen. So besitzt die Gallerie in Schleißheim ein Bild von ihm, auf welchem der Entwickelungsgang der katholischen Kirche mit vielen Triumphwagen u. allegorischen Gestalten dargestellt ist. 2) S. Heemskerk 1).

Veendam (Geogr.), Dorf mit 5500 Ew. im Bezirk Arnheim der Provinz Geldern (Niederlande).

Veerling (Num.), eine hamburgische Hohlmünze seit 1336, von denen 4 auf den Schilling gingen, sie hat Groschengröße u. ist mit dem Stadtwappen bezeichnet.

Veern (Ter V., Geogr.), feste Stadt auf der Insel Walcheren in der Provinz Zeeland (Königreich der Niederlande) an der Oosterscheldz; hat Rhede (veerische Gad), 1400 Ew., welche Fischerei, Schifffahrt, Handel treiben. Aufstand 1748 in dessen Folge die Statthalterwürde erblich wurde. Veert, so v. w. Weert.

Veesen, so v. w. Dinkel (s. d.).

Vessen (Geogr.), Kirchspiel mit 8600 Ew. in der Voigtei Helgeland des norwegischen Amts und Stifts Norrland.

Vega, 1) (Christian von), Professor der Medicin an der Universität zu Alcala im 16. Jahrh., war Arzt des Don Carlos, Sohn Philipps II. und st. 1578. Er war der griechischen Medicin zugethan u. hat mehrere Commentare zu den Schriften des Hippokrates und Galen geschrieben, außerdem aber auch de methodo medendi libri tres, Lyon 1565, Alcala 1580. Seine sämmtlichen Schriften sind in 3 verschiedenen Auflagen erschienen, Lyon 1576—1626. 2) (Thomas Rodrigo von), galt im 16 Jahrh. für einen der berühmtesten Aerzte Portugals; 1548 war er Professor der Medicin zu Coimbra, welche Stelle er bis in ein hohes Alter begleitete. Auch er hat mehrere Commentare zu Galen geschrieben; außerdem Practica medica, Lissabon 1678. Seine sämmtlichen Werke erschienen gesammelt Genf 1586 u. Lyon 1594. 3) (Garcia de la V., gewöhnlich Garcilaso de la V.), geb. zu Toledo 1503; Sohn eines span. Staatsraths, einer der besten span. Dichter, führte nach dem Beispiele Boscans italienische Sylbenmaße in Spanien ein, hielt sich lange Zeit in Italien auf, kurchzog in Karls V. Diensten einen Theil von Teutschland, wohnte 1529 dem Feldzuge gegen die Türken und 1535 dem gegen Tunis bei, zog 1536 mit dem Kaiser gegen Marseille, wurde auf dem Rückzuge gefährlich verwundet und starb daran zu Nizza. Sein Leichnam wurde 1538 nach seiner Vaterstadt gebracht. Er hinterließ Eklogen, Episteln, Oden, Lieder, Sonette und einige kleinere Gedichte. Ausgaben: Venedig 1553, Madrid 1765. Die Erklärungen von Franciscus Sanctius (Francesco Sanchez), Neapel 1664. Neueste Ausgabe sämmtlicher Werke von Nicolo de Azara, Madrid 1788 4) S. Lope di Vega. 5) (Franz de la), s. unter Schwimmer. 6) (Georg von V.), geb. 1754 in Sagoritza einen krainischen Dorfe, von armen Eltern die Veha (Spundloch) hießen, welchen Namen er später mit dem V. vertauschte, studirte aus Neigung getrieben zu Laibach, ward k. k. Navigationsingenieur, trat dann als Officier in die östreich. Artillerie, wurde Lehrer der Mathematik beim 2. Artillerieregiment, machte den Feldzug gegen die Türken u. 1797—99 gegen die Franzosen mit, zeichnete sich aus, erhielt den Maria Theresienorden u. stieg nach u. nach bis zum Obristlieutenant. 1802 fand man ihn todt in der Donau, und hegte den Verdacht, daß er sich selbst den Tod gegeben habe, bis es nach fast 30 Jahren bei Gelegenheit eines andern Mordes an den Tag kam, daß ein Müller ihn in die Donau gestürzt habe, als er unbesorgt am Ufer derselben spatzieren ging. Schrieb: Logarithmische Tafeln u. Formeln, Wien 1783; 3. Aufl., Leipz. 1814 (Meisterwerk); Vorlesungen über Mathematik, 4 Bde., Wien 1786—90; Logarithmisch-trigonometrisches Handbuch, Leipzig 1793, 5. Aufl., ebend. 1820; Vollständige Sammlung größerer logarithmisch-

tri-

trigonometrischer Tafeln, ebend. 1794 Fol.; Anleitung zur Zeitkunde, Wien 1801; Natürliches Maß-, Gewichts- und Münzsystem, herausgegeben von A. Kreil, ebend. 1803, 4.

Vega (Geogr.), 1) (Conception de la V. real), Stadt im Departement Samana der westindischen Insel Hayti, ist gut gebaut, hat meist steinerne Häuser u. 8000 Ew., einschließlich der Bewohner des Districts. 2) Schöne fruchtbare Ebene dabei. 3) Villa in der Provinz Galicia (Spanien).

Vegaische Mörser (Artill.), Mörser mit kegelförmigen Kammern, wie sie G. von Vega vorschlug und die Oestreicher wirklich annahmen.

Vegenye (Geogr.), so v. w. Versecz.

Vegetia (Geogr.), in einigen spanischen Provinzen so v. w. District. Vegesack, Marktflecken am Einflusse der Wümme (Lesum) in die Weser, gehört der freien Stadt Bremen; hat 1500 Einw., welche Schifffahrt, Fischerei, Handel, Lootserei treiben, hat Hafen u Waarenniederlagen für Bremen, Schiffswerfte, eigene freie Verfassung. Der Hafen ist 1619 angelegt; doch ist jetzt auf einem von Hannover abgetretenen Landstriche ein neuer bequemerer (Bremerhafen, 500 Ew.) erbaut. (*Wr.*)

Vegesela (a. Geogr.), 1) Ort im Innern von Numidien; 2) Ort im Innern von Byzakion, j. Fusana.

Vegetabilien (v. latein.), so v. w. Pflanzen. Vegetabilisch, was das Pflanzenreich betrifft, von Pflanzen herkommt oder bereitet ist, Pflanzentheile enthält.

Vegetabilischer Eiweißstoff (Chemie), s. unter Eiweißstoff. V. Faserstoff, s. Faserstoff 1). V. Mohr, s. unter Aethiops. V. Moor, s. unter Fucus.

Vegetation, 1) (Bot.), Pflanzenleben, s. unter Pflanzen BBBB); 2) metallische V., s. Metallvegetation; 3) salinische V. (Chem.), wenn man kaltbereitete Salzauflösungen, besonders von schwefelsauren metallischen Salzen, der freiwilligen Verdünstung überläßt, und von dem größeren Theile der sie enthaltenden Schale das Licht völlig abhält, so bildet sich auf der dem Lichte ausgesetzten Stelle der Flüssigkeit in einem oder einigen Tagen eine oft bis zur Höhe eines Zolles sich erhebende krystallinische Efflorescenz, während die dunkel gehaltenen Stellen, nicht einmal ein Salzhäutchen bildet. (*Sz.*)

Vegetativ, 1) von Pflanzen wachsend, nach Art der Pflanzen wachsend; 2) das Wachsthum befördernd, entwickelnd, treibend.

Vegetatives Leben (Physiol.), die blos auf die organische Metamorphose, also auf Se- und Excretion (s. d.) und auf Regeneration oder Reproduction des Körpers gerichtete, nicht für Empfindung und freiwillige Bewegung, thätige Seite des thierischen Lebens, welche um so deutlicher ausschließlicher und kräftiger hervortritt, je unvollkommener, der Pflanze ähnlicher, der Organismus ist.

Vegetius, 1) (Flavius V. Renatus) römischer Schriftsteller des 4. Jahr. aus Constantinopel (oder Rom), lebte unter Kaiser Valentinianus II.; er scheint Christ gewesen zu sein. Aus frühern, zum Theil verloren gegangenen Taktikern compilirte er seine Institutiones rei militaris, herausgegeben zuerst Oxford 1468, 4., dann Rom 1478, 4., von Stewechius, Antwerpen 1585, 4. (u. öfter, zuletzt 1604 v. P. Scriverius besorgt); von N. Schwebel, Nürnberg 1776, 4.; von Exter und Embser, Straßburg 1801. Außerdem auch in den Veteres de re militari scriptores, Paris 1535, Fol., Wesel 1670. Uebersetzt in das Teutsche, Halle 1800, in das Französische von Bourdon Sigrais, Paris 1748, und von Bongars, ebend. 1772, 12. 2) (Publius), ganz unbekannt, schrieb de mulomedicina sive de arte veterinaria, zuerst herausgegeben von J. Emmius, Basel 1528, 4.; außerdem im 3. Theil von Gesners und im 4. Th. von Schneiders Scriptores rei rusticae; in das Französische übersetzt im 6. Bd. der Traduction d'anciens ouvrages latins relatifs à l'agriculture, Paris 1775. (*Lb.*)

Vegeto-chemie (Chem.), s. Pflanzenchemie.

Veglia (italien.), Abendgesellschaft, Kränzchen.

Veglia (Geogr.), 1) Insel im Meerbusen Quarnero zum Kreise Fiume des östreichischen Königreichs Illyrien gehörig; hat 11,000 Ew., viel Holz, guten Wein, Oel, Getreide, starkes Rindvieh, kleine aber dauerhafte Pferde, Hafen. Die Ew. sind katholisch und meist Morlachen. 2) Hauptort hier, hat Kathedrale, mehrere Klöster, Bisthum, Kastell, 800 Ew., Fischerei und Handel.

Vegoja, hetrurischer Haruspex u. Agrimensor, etwa im 2. Jahrh. v. Chr., von seiner Schrift steht ein Fragment in den Agrimensores von Goes.

Veh und Zusammensetzungen, s. Feh.

Vehberg (Geogr.), so v. w. Feldberg 4).

Veh-distel (carduus marianus), s. unter Carduus.

Vehement (v. lat.), heftig Vehemenz, Heftigkeit, Ungestüm.

Vehescht oe stoesch (pers. Rel.), ein Ized, der dem letzten der fünf Schalttage, womit das 360tägige Jahr zu 365 Tagen ergänzt wurde, vorstand. Der Name bedeutet: sehr vortrefflich, sehr himmlisch.

Vehikel (v. lat.), 1) Mittel, um etwas

was auszuführen; 2) (Med.), meistens eine Flüssigkeit, um scharfe, stark wirkende Arzneien darin dem Kranken zu reichen, damit sie sicherer u. bequemer genommen werden.

Vehl (Geogr.), so v. w. Vöhl.

Vehm-gericht, so v. w. Fehmgericht.

Vehne, 1) in Ostfriesland ein Morast, der trocken gelegt ist, um ihn zum Kornbau oder Wiesen zu benutzen; 2) (Veen), so v. w. Torfgräbererei, daher Vehnland, ein Torflager; Vehnker, ein Torfgräber; Vehnmeister, Torfgrämeister.

Vehrt (Maßk.), Gemäß für trockene Sachen in Stralsund und Pommern = ¼ pommerschen Scheffel.

Veh-tauben (Zool.), s. unter Taube.

Veh-wamme (Pelzh.), so v. w. Feh.

Veidellot (Veidels, preuß. Reigswiss.), so v. w. Waidelotten.

Veiel (Elias), geb. 1636 zu Ulm; wurde, nachdem er in Tübingen, Straßburg, Jena, Wittenberg und Leipzig Theologie studirt hatte, 1662 Prediger in seiner Vaterstadt und 1671 Director am dasigen Gymnasium, nachdem er schon seit 1663 Theologie an dieser Schule gelehrt hatte, er starb als Superintendent, welche Stelle er seit 1680 bekleidete, und Aufseher über die Bibliothek 1706. V. war ein sehr fleißiger Schriftsteller im Gebiet der Theologie. (*Lb.*)

Veilchen, 1) alle Arten der Gattung Viola (s. d.), besonders aber 2) die Art Viola odorata, wohlriechendes V., bekannte und beliebte Frühlingsblume, mit dunkelblauen, leicht ins Röthliche spielenden, wohlriechenden, variirend auch weißen und blaßrothen, durch die Cultur auch wohl gefüllten Blüthen und herrlichem Geruch. Es wächst wild in Hecken, Gebüschen und Wäldern, wird in Gärten als Zierpflanze cultivirt. Blätter und Wurzel besitzen brech- und purgirerregende Kraft, den Saamen hat man gegen den Blasengries empfohlen. Aus den Blumenblättern bereitet man einen Syrup, s. Veilchensyrup. In verschlossenen Zimmern ist der Geruch von vielen V. betäubend, ja der Gesundheit gefährlich. Das V. gilt als Sinnbild der Bescheidenheit; 3) geruchloses V., s. unter Viola; 4) gelbes V., einfacher Lack, s. Lack (Gärtner). (*Pr.*)

Veilchen-apfel (Pomol.), 1) mittelgroße Sommer- und geschätzte Tafelfrucht, hat einige Rippen bis über die Mitte herab, feine, blau angelaufene, auf der Sonnenseite etwas carmoisinfarbige, auf der Schattenseite roth gestreifte, grünlichgelbe, häufig punktirte Schale, weißes, lockeres, körniges, süßweinsäuerlich schmeckendes, nach Veilchen oder Rosen riechendes Fleisch; reift schon im August, wird bald mehlig. Die Früchte eines Baumes reifen nicht alle zu gleicher Zeit. 2) (Herbstveilchenapfel), mittle Frucht, plattrund, hat weißgelb, mit Roth und Veilchenblau vermischt gefärbte Schale, die mit vielen Punkten besprengt ist. Das weiße Fleisch spielt ins Rothe, hat angenehmen, süßsäuerlichen Geschmack, zeitigt im October, hält sich einige Monate. (*Wr.*)

Veilchen-blau (Violett), schöne dunkelblaue, etwas ins Röthliche spielende Farbe, wie sie das wohlriechende Veilchen (s. d.) hat; vgl. Blume, blau.

Veilchenblauer Flußspath (Chlorophan, Cyanophan, Pyrosmaragd, violetter Flußspath Mineral.) Art des Flußspaths, unterschieden durch veilchenblaue Farbe, erscheint getheilt, als Dodekaëder, wird als Edelstein gebraucht, verliert aber sowohl im Feuer, als auch mit der Zeit von sich selbst die Farbe. Kommt aus Sachsen und aus England.

Veilchen-holz (Polixanderholz, Canawatepi, Waarenk.), schweres, veilchenblaues, röthliches, auch eckigtes, gerieben wohlriechendes, eine schöne Politur annehmendes, zu feinen Tischlerarbeiten benutztes, aus Ostindien, so wie ein ganz ähnliches aus Guiana eingeführtes, von einem noch unbekannten Baume abstammendes Holz. Eine Sorte, deren Farbe mehr in das Rothe fällt heißt chinesisches Holz.

Veilchen-saft, s. unter Blumenblau.

Veilchen-steine (Miner. und Bot.), Gneiß- und Glimmerschieferstücke, die mit einer Flechte (sonst byssus Jolanthus, jetzt lepraria, s. d.) überwachsen sind und von dieser einen veilchenähnlichen Geruch erhalten. Man findet sie auf der Schneekoppe in Schlesien u. auf andern Gebirgen.

Veilchen-syrup (syrupus violarum, Pharm.), durch Aufguß der von den Kelchen befreiten blauen Blumenblätter des wohlriechenden Veilchens, in einem zinnernen Gefäß, mit heißem Wasser und Auflösung des feinsten Zuckers in der Colatur bei gelinder Wärme bereiteter, veilchenblauer Syrup, zur Versüßung und Färbung von manchen Arzneien, aber auch, da er durch Säuren roth, durch Alkalien grün gefärbt wird, als Reagens für diese Stoffe angewendet. Nicht selten aus den Blumen der Aquilegia vulgaris, u. Veilchenwurzel nachgekünstelt. (*Su.*)

Veilchen-wasser (Distill.), ein Liqueur, man nimmt die Blätter von wohlriechenden blauen Veilchen, ohne daß etwas Grünes dazu kommt, läßt sie mehrere Wochen in starkem Branntwein digeriren, seihet alsdann den Branntwein durch, und versüßt ihn mit geschmolzenem Zucker.

Veilchen-wurzel (radix ireos florentinae, Pharm.), die daumensstarke, feste, nach dem Abschneiden der Rinde mit den

den Wurzelzasern, weiße mit gelblichen Punkten bezeichnete, wie Veilchen riechende Wurzel, oder Wurzelstock von Iris florentina, von schleimig-mehligem, bitterlich-scharfem Geschmack, ein scharfes pfefferartig-brennendschmeckendes Weichharz enthaltend: häufig als Ingrediens von Milch-, Zahn-, Nießpulvern, auch länglich zugeschnitten als Kaumittel zur Beförderung des Zahnens bei kleinen Kindern angewedet. (*Su.*)

Veile (Geogr.), 1) Amt im Stifte Ribe der dänischen Halbinsel Jütland; grenzt an das Kattegat und den kleinen Belt, hat 38¾ QM., gegen 47,000 Ew. 2) (Veilenau, Veilefiorden), Hauptort hier, Stadt am Ausfluß eines kleinen Flüßchens (Veileaue) in den Veilefiorden; hat Hospital, 900 Ew., welche Schifffahrt, Fischerei (vorzüglich auf Lachse), Hopfenbau und andere Beschäftigung treiben.

Veillödter, 1) (Valentin Karl), berühmter Kanzelredner, geb. zu Nürnberg 1769; wurde daselbst Pfarrer an der Aegidienkirche, nachher Hauptprediger an St. Sebald, Dekan und Districtsinspector der Vorstadt u. starb 1828. Schriften: Predigten, Nürnb. 1799, 1800, 2 Bde.; Neue Predigten, ebend. 1816—17, 2 Bde.; Predigten über die Episteln, ebend. 1806, 3 Bde.; Gebete am Morgen u. Abend, ebend. 1801 (2 Bde.) ff. Mit Scheibler u. Hennings: Allgemeine Chronik der 3. Jubelfeier der teutschen evangel. Kirche, Erfurt 1819, 2 Bde.; Lieder, Erzählungen und Fabeln für Kinder (4. Aufl.), Nürnberg 1826; An junge Christen bei der ersten Feier des Abendmahls (3. Aufl.), ebend. 1805; Communionbuch für gebildete Christen (6. Aufl.), ebend. 1815; Beicht- und Communionbuch für christliche Landleute (2. Aufl.), ebend. 1819; Ideen über Leben, Tod und Unsterblichkeit (3. Aufl.), ebend. 1818 2) (Juliane Marie Charl.), Schwester des Vor., geb. 1766; Dichterin, welche mehrere Lieder des Communionbuches für gebildete Christen dichtete; st. 1808. (*Lb.u.Hst.*)

Veil-reben, s. Jasmin.

Veil-röfel, wildes, rothes, lychnis sylvestris, s. Lychnis.

Veilsdorf (Geogr.), 1) Dorf im Amte Hildburghausen des meiningenschen Fürstenthums Hildburghausen; hat 560 Ew. 2) Dabei das Kloster V., ehemals Benedictinerabtei, jetzt Kammergut und Porzellanfabrik.

Veirier (Christoph), geb. 1630 zu Trier, arbeitete gute Basreliefs; starb 1689 in seiner Vaterstadt.

Veißel, Getreidemaß in Savoyen, hält ungefähr 140 genfer Pfund oder 5090 pariser Kubikzoll.

Veit, teutsche Corruption von Vitus (s. d.). Merkw. sind: 1) (Joh Philipp), geb. 1769 in Dresden; Zeichner, Kupferstecher und Landschafter, von ihm sind die malerischen Wanderungen durch Sachsen 1794. 2) (Johannes), Sohn eines israelitischen Banquiers, wurde nachmals mit seinem Bruder Philipp in Rom Katholik, Historienmaler, studirte 1811 in Rom, wo er noch lebt. Die kathol. Kirche in Berlin besitzt eine Anbetung der Hirten von ihm. 3) (Philipp), Bruder des Vor., geb. 1793 zu Berlin, Historienmaler, studirte bis 1811 in Dresden, später in Wien, machte den Feldzug 1815 als Freiwilliger mit, und ging dann nach Rom. Seit 1831 ist er Director der Kunstschule des Städel'schen Instituts und gehört zu den begabtesten u. ernstesten Meistern der neuern teutschen Kunst. (*Fst.*)

Veit, Sct. (Geogr.), 1) Marktflecken im Thale Pongau des Salzachkreises (Oestreich); hat 200 Ew. 2) Stadt im Kreise Klagenfurt des östreichischen Königreichs Illyrien; liegt an der Glan, hat 1600 Ew., großen Pferdemarkt, Fabriken in Stahl, Bleiweiß und Bleizucker, Kupferhammer; ist Niederlage des Roheisens aus Kärnthen. War ehedem Hauptstadt von Kärnthen. Auf dem Markte ein großer Brunnen mit Marmoreinfassung, aus alter Zeit. In der Nähe Trümmern einer alten Stadt. 3) (Sct. V. an der Wien), Dorf in dem Kreise unter dem wiener Walde im Lande unter Ens; hat 1000 Ew., erzbischöfliches Schloß mit Gemäldesammlung, und Fabriken in Bleiweiß, Berggrün und berliner Blau. 4) (Sct. V. am Flaum), so v. w. Fiume. (*Wr.*)

Veiter (Zool.), nach Oken eine Zunft der Käfer, begreifend die Sippschaften: Kirn-V (Gattung: cicindela, colliuris u. a.), Veiter-V. (Gatt.: lebia, brachinus, harpalus, carabus), Schröter-V. (Gatt. gyrinus, parnus u. A.), Schrupp-V. (Gatt. dyticus, hydrophilus, sphaeridium).

Veiterkirne (Zool.), s. unter Kirne. V.-veiter, s. unter Krabbenkäfer.

Veith (Joh. Emanuel), geb. zu Kuttenberg in Böhmen in den 80ger Jahren der vorigen Jahrhunderts von israelitischen Eltern; trat zur katholischen Religion über, studirte zu Wien die Heil- und Thierarzneikunde, ward 1816 erster Professor, 1819 Director des Thierarzneiinstituts, 1821 Präfect im Orden der Linguoristen, auch Weltpriester. Hauptsächlichste Schriften: Handbuch der Veterinärkunde, Wien 1817 u. 18, 2 Bde., m. Kupfn.; 2. Aufl., ebend. 1822; 3. Aufl herausgeg. von Joh. Elias Veith, ebend. 1831; Handbuch der gerichtlichen Arzneikunde, ebend. 1826. (*Pst.*)

Veits-ducaten (Num.), Ducaten der Abtei Corvei von 1713 u. 1743, Veitsthaler, welche dieselbe vielfältig von 1543—1789 schlagen ließ, sind eben so wie die

Veitsgroschen der Stadt Hörter aus dem 16. Jahrh. mit dem Bild des heiligen Vitus bezeichnet.

Veitshöchheim (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Würzburg des Untermainkreises (Baiern); liegt am Main, hat 1800 Ew., königlich schönes Lustschloß mit Park.

Veits-tanz, so v. w. Sanct Veitstanz (s. d.).

Veiveln (Anat.), so v. w. Speicheldrüsen (s. d.), s. Feifeln.

Veja (Geogr.), Ortschaft in der Delegation Verona des östreichischen Königreichs Lombardei-Venedig; hier ist ein 50 Fuß langes Felsenstück, welches sich bogenförmig von einem Felsen zum andern legt, und so eine natürliche Brücke baut.

Vejānus, römischer Gladiator, der sich zuletzt von den Kampfplätzen zurückzog und auf einem Meierhof in Latium lebte.

Veji (a. Geogr. und Gesch.), eine der 12 unabhängigen Republiken Hetruriens, echt tuskischen Ursprungs, auf einem hohen, von allen Seiten abschüssigen Felsenberg erbaut (auf dem Plateau beim jetzigen Isola Farnese, wo nach And. der Bosco di Baccano e Montelupoli). Die Stadt breitete sich vor Roms Bestehen mächtig aus; die Verfassung war aristokratisch, die Adelsfamilien hatten allein auf die obersten Staatsstellen Anspruch, an der Spitze stand ein König, der jedoch nicht erblich war. Nachher wurde das Königthum aufgehoben und durch jährliche Magistrate ersetzt, worin V. die übrigen hetruriſchen Staaten nachahmte; da aber die Vejenter die jährlichen Bewerbungen überdrüssig waren, wodurch auch öfter innerer Zwiespalt entstanden war, wählten sie sich wieder einen König, zerfielen aber dadurch mit dem Bunde. Als Rom auftauchte, kam es wegen seiner Nähe an V. bald mit dessen Bewohnern in Kampf; Anfangs waren die Kriege nur Streifzüge, wobei nichts ausgemacht wurde, da man sich mit Plündern des feindlichen Gebiets begnügte, so der Zug im Jahr 737 v. Chr. Die nachherigen Kriege fielen meist zu Gunsten der Römer aus, so schlug die Vejenter 479 der Consul Fabius und 477 der Consul Aemilius; 473 belagerte Manlius die Stadt, doch wurde durch einen Friedensschluß die Blokade aufgehoben; 426 schlugen die Vejenter ein römisches Heer, wofür sie jedoch schwer büßen mußten; eine den Römern von dem vejentischen Senat gegebene stolze Antwort wurde Veranlassung zu einem Krieg gegen V., in dem die Stadt 10 Jahre lang belagert und endlich 393 nach tapferer Gegenwehr von Camillus eingenommen und geplündert, die Einwohner als Sklaven verkauft wurden; die Ländereien wurden Staatsgut u. die Stadt verfiel bald, so daß man schon im 2. Jahrh. n Chr. keine Spuren mehr davon sah. Verehrt wurde zu V. die Juno, welche ihren Tempel auf der Burg hatte. (*Lb.*)

Vejŏvis (Vēdius, Myth.), römischer Namen für einen althetruriſchen Gott, der als Schaden bringend gedacht wurde; zu Rom hatte er zwischen der tarpejischen Burg und dem Capitolium einen Tempel, in welchem er jugendlich u. die Rechte mit Pfeilen bewehrt (daher mit Apollo identificirt) dargestellt wurde; sein Fest war vor den Nonen des März, wobei ihm eine Ziege geopfert wurde. Weil man ihn auch zu den unterirdischen Göttern rechnete, so hielten ihn Ein. für gleich mit Pluto. (*Lb.*)

Vekil Cheres, so v. w. Wekil Scheres, s. unter Janitscharen.

V. cl., Abkürzung für Vir clarus, berühmter Mann.

Vela, 1) Segel (s. d.); 2) (bot. Nomencl.), so v. w. Alae, s. unter Ala, Alae, Flügel 3); 3) die beiden Flügel einer Schmetterlingsblume (s. d.).

Vela, Cap (Geogr.), s. unter Magdalena (Geogr.) 2).

Velābrum (röm. Top.), Platz zwischen dem Palatinus und Capitolinus; hier soll Anfangs ein stehendes Wasser gewesen sein, auf welchem man mit Kähnen zu dem Aventinus kommen konnte; als nachmals dieser Sumpf ausgetrocknet und Häuser auf den Platz gebaut wurden, so entstanden verschiedene Plätze, von denen der eine v. majus, an dem Ufer des Tibris und zur 11. Region, der andere v. minus, am Rindermarkt und zur 8. Region der Stadt gehörig, hieß; getrennt wurden sie durch den Fischmarkt. Oel, Eßwaaren, sowie alle Bedürfnisse der Ueppigkeit waren hier feil. Das V. erhielt später den Namen vicus Tuscus. (*Lb.*)

Velament (v. lat.), 1) Hülle, Decke; 2) Scheingrund, Vorwand; 3) Honorar eines Künstlers für sein Kunstwerk.

Velamēnta (lat.), 1) Hüllen, Decken; besonders 2) die wollenen Binden, womit die Hände der Gnade und Hülfe Bittenden umhüllt waren.

Velamēntum genitālium masculorum (b. Nomencl.), so v. w. Perigonium, der Kelch der männlichen Moosblüthe, aus vielen die Genitalien deckenden Blättchen bestehend.

Velan (Geogr.), höchste Spitze des großen Bernhards (s. d. 1), hat gegen 10,400 Fuß, liegt im Schweizercanton Wallis.

Velāsko, 1) (Don Anton Palamino), geb. 1653 Hofmaler Philipps V. in Spanien, arbeitete in Oel und Fresko; starb 1726. Durch seine Biographien spanischer Maler hat er sich den Namen des spanischen Vasari erworben. 2) (Gregor Fernandez von), geb. zu Toledo; sehr geschätzter

Dichter in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Uebersetzte auch 1581 die Aeneide. Todesjahr unbekannt.

Velāsquez de Silva (Don Diego), geb. 1599 (n. And. 1594) zu Sevilla, aus vornehmem Geschlecht, einer der größten spanischen Bildniß- und Geschichtsmaler. Seine Meister waren Franz Herrera und Franz Pacheco, vor allem aber die Gemälde des Escurial und der königlichen Paläste zu Madrid. Er war Hofmaler Philipps IV. und von diesem hochgeehrt. Seine schönsten Gemälde findet man im königlichen Palast Bounretiro, im Escurial u. in verschiedenen Kirchen von Madrid. Sein erstes namhaftes Bild ist der Wasserträger von Sevilla ein großartiges Genrebild; sein berühmtestes ist unter dem Namen der Familie bekannt und stellt die Infantin von Spanien Donna Margaretha Maria von Oestreich in Begleitung von Hofdamen und Zwergen vor, wie sie zu V., der am Bildniß des Königs und der Königin malt, eintritt. Die berühmtesten Holländer haben nach ihm gestochen. Charakteristisch ist in seinen Gemälden die Art, wie er den kräftigen Ausdruck der griechischen Maler, mit der richtigen Zeichnung der römischen und dem zarten und angenehmen Colorit der venetianischen Schule zu vereinigen wußte. V. starb allgemein geachtet und mit Auszeichnungen überhäuft, 1660 zu Madrid. 2) (Louis Joseph de, Marquis von Val de Flores), Mitglied der spanischen Akademie der Geschichte und der pariser Akademie der Inschriften, aus Malaga gebürtig, erhielt von Ferdinand VI. eine Pension von 2000 Kronen, nebst dem Auftrag, die spanischen Alterthümer zu beschreiben. Durch Anhänglichkeit an die Jesuiten verscherzte V. sein Glück, ward wegen seiner Einmischung in die politischen Angelegenheiten verhaftet, u. starb zu Malaga 1771, geachtet wegen mehrerer historischen und literarischen Arbeiten. Er schrieb: Origennes de la Poesia Castellana, Malaga 1754, 4., teutsch von J. A. Dieze, Göttingen 1769; Conjecturas sopra las Medallas di los Reyes Godos y Suevos de España, Malaga 1759, 4.; Annales de historia de la nacion Espannola des del tiempo mas remoto hasta la entrada de los Romanos, ebend. 1759, 4. u. a. m. (*Dg. u. Md.*)

Velātes (Zool.), eine von Montfort aufgestellte, nicht allgemein anerkannte Schneckengattung, der Gattung nerita verwandt.

Velātus fructus (bot. Nomencl.), verschleierte, mit einem aus dem Kelch gebildeten, nicht mit ihr verwachsenen Ueberzug, locker u. zur Hälfte umgebene Frucht.

Velāthri (a. Geogr.), so v. w. Volaterrä.

Velau (Geogr.), so v. w. Veluwe.

Velāuni (a. Geogr.), gallisches Volk, welches zu Cäsars Zeit in Abhängigkeit der Arverner stand.

Veley (Geogr.), ehemals französische Landschaft in den Sevennen, hatte zur Hauptstadt Puy, gehört zum Departement Oberloire. Velazgērd, 1) District in der persischen Provinz Kerman (Asien), wird von einigen zu Laristan gerechnet. 2) Stadt hier am Schoun (Diwrud) ziemlich ansehnlich. Velbert, Dorf im Kreise Elberfeld des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, mit Tuch- und Eisenfabriken, der Alaunhütte Aurora in der Nähe und 700 Ew. Velburg, Stadt im Landgericht Paarsberg des Regenkreises (Baiern); liegt an der schwarzen Laber, hat altes Schloß, Wallfahrtskirche, 900 Ew., welche Bier, Tuch und Zeug fertigen.

Velcūrius, s. Bernhard (Barthol. 49).

Velde, 1) (Adrian van der V.), geb. 1639 zu Amsterdam; niederländischer Genre- und Historien- vorzüglich aber Thiermaler, Schüler von Wynants, in dessen Landschaften er häufig Figuren malte; st. 1672. 2) (Esaias van der V.), geb. 1597 zu Leyden; malte meist Bataillen auch Räuberscenen, welche er nach Spanien verlegte; st. 1630. 3) (Joh. van der V.), des Esaias Bruder, geb. 1598 zu Leyden; malte u. radirte Landschaften u. Genrebilder. 4) (Wilh. van der V., der Aeltere, geb. 1611; malte oder zeichnete vielmehr Marinen; 1666 zeichnete er das berühmte Seegefecht zwischen Engländern u. Holländern nach der Natur, worauf er von König Karl II. nach England berufen wurde, wo er 1693, starb. 5) (Wilhelm van der V., der Jüngere), geb. 1633; des Vor. Sohn, ebenfalls Marinemaler und von Jacob II. nach England gezogen. Er ist viel bedeutender, als sein Vater, u. kann als der geschickteste in seinem Fache betrachtet werden. Seine Hauptwerke sind die merkwürdigsten englischen Seeschlachten und werden in den königlichen Palästen aufbewahrt. Er starb zu London 1707. 6) (Karl Franz van der V.), geb. 1779 zu Breslau; studirte seit 1797 in Frankfurt a. d. Oder die Rechte, war bis 1804 Referendarius beim Stadtgericht zu Breslau, wo er dann Stadtgerichtsdirector zu Winzig wurde. Hier war er besonders in den spätern Kriegsjahren durch sein einsichtsvolles, thätiges Benehmen von großem Nutzen und nur Familienverhältnisse machten ihm eine Versetzung wünschenswerth. 1814 kam er als Assessor bei der Criminaldeputation des Stadtgerichts nach Breslau. Eine gefährliche Nervenkrankheit nöthigte ihn 1818 diese Stelle aufzugeben und günstige Verhältnisse hoffend, einstweilen den Stadtrichter-Posten in

in Zobten anzunehmen. Getrennt von allen literarischen und geistigen Hülfsmitteln, ohne Aussicht einer baldigen Verbesserung, vertauschte er nach einer gefährlichen Brustkrankheit 1823 seinen Aufenthalt wieder mit Breslau, wo er als Justizcommissär lebte. Allein seine Körperkräfte schwanden mehr u. mehr. Ende 1824 wurde er durch Schlagfluß an der linken Seite gelähmt, wozu sich die Brustwassersucht gesellte, woran er 1825 starb. Die warme lebendige Phantasie seiner Dichtungen, verbunden mit Menschenkenntniß und klarer Auffassung machten ihn bald zum Liebling des gebildeten Publikums, vorzüglich brach er in dem Genre der historischen Romane mit Glück eine neue Bahn, und verstand sich trefflich darauf, die Localfarben treu wiederzugeben, Denk- und Handlungsweise in den gewählten Ort- und Zeitverhältnissen mit künstlerischer Täuschung auszumalen u. seine Charaktere gut zu individualisiren. In Winzig begann seine schriftstellerische Laufbahn 1809 mit Darthula, Liebespossen, Trude Hiorbaz in Breslau erschien 1814 das Lustspiel: das wilde Heer, dann folgten sich 1817 Axel, Asmund, die Flibustier, Gunima, die Tatarenschlacht, Prinz Friedrich, welches er in Zobten beendete, die Eroberung von Mexico, die Maltheser, die Lichtensteiner, die Wiedertäufer, die Patrizier, Arwed Guylenstierna, das Liebhabertheater, der Wunsch des Komgu; nach seiner Rückkehr nach Breslau schrieb er noch: der böhmische Mägdekrieg, Christine, das Horoskop u. die Gesandtschaftsreise nach China, welche letztre Erzählung er größtentheils auf dem Krankenbett vollendete. Die meisten dieser Erzählungen lieferte er in der Abendzeitung und andere später einzeln. Eine Sammlung seiner Werke, von Böttiger u. Theodor Hell besorgt und von des Verfassers Biographie begleitet, erschien zu Dresden 1824 in 25 Bänden. Auch fand man noch eine dramatische Arbeit: Heilung der Eroberungssucht, unter seinen Papieren. 2) (Bertha), des Vor. Tochter, geb. um 1811; verheirathete sich 1834 an den Bürgermeister Richter in Neustadt in Schlesien, und starb 1835 im ersten Wochenbett. Schrieb gleichfalls mehrere Novellen und Erzählungen, welche gesammelt erschienen: Novellen, Leipz. 1831, 32, 2 Bde.; Prinz Wilhelm von Hessen, Bunzlau 1833. (*Md.* u. *Dg.*)

Veldeck (Heinrich v.), s. Heinrich 171).

Velden (Geogr.), 1) Stadt im Landgerichte Hersbruck des Rezatkreises (Baiern) an der Pegnitz; hat Schloß, 400 Ew., in der Nähe die Höhle Geisloch, wo Siegelerde gefunden wird. 2) Marktflecken im Landgericht Wilsbiburg des Isarkreises (Baiern), hat alte Pfarrkirche (zum heil. Petrus, seit 818), 800 Ew.; liegt an der Vils. 3) Dorf, Hauptort einer Herrschaft im Kreise Klagenfurt des östreichischen Königreichs Illyrien, hat Schloß; liegt am See Wördt. Veldenstein, s. Neuhaus 8). (*Wr.*)

Veldenz (Geogr.), 1) ehemaliges Fürstenthum des oberrheinischen Kreises, sehr zerstreut gelegen, zum Theil zwischen dem Fürstenthum Lautern, der Grafschaft Sponheim und dem Fürstenthum Zweibrücken, zum Theil an der Mosel im Umfange des Erzstiftes Trier, enthielt 1 Stadt, 2 Flecken und 27 Dörfer, war Anfangs eine Grafschaft, die ihre besondern Grafen hatte, welche 1433 ausstarben, worauf sie an das Haus Pfalz kam, und nachdem eine besondere Pfalz-Veldenzsche Linie entstanden war, zu einem Fürstenthum erhoben wurde. Als 1694 diese Linie ausgestorben war (s. unter Pfalz), wurde der darüber entstandene weitläuftige Erbfolgestreit dahin entschieden, daß V. an die Kurfürsten von Pfalz fiel, die deswegen mit Pfalz-Zweibrücken gemeinschaftlich eine Fürstenstimme im Reichsfürstenrathe und beim oberrheinischen Kreise führten. 1801 kam V. mit dem linken Rheinufer an Frankreich, und ward zum Saardepartement geschlagen. Der wiener Congreß gab 1815 den an der Mosel gelegenen Theil an Preußen (wo er einen Bestandtheil des Kreises Bern-Castell des Regierungsbezirks Trier bildet) u. den andern größern Theil an Baiern, welches ihn mit dem Rheinkreise vereinigt hat. 2) Marktflecken darin oder Dorf am Mühlbach und ¼ Stunde von der Mosel, mit Weinbau, Blei-, Eisen- und Steinkohlengruben, einem Eisenhütten- und Hammerwerk, 750 Ew. und den in der Nähe gelegenen 3) Ruinen der Burg V. (*Ceh.*)

Velea (a. Geogr.), so v. w. Elea.

Veleda, s. Velleda.

Veldschtrin (Geogr.), 1) Sandschack im Ejalet Rumili (europ. Türkei), früher Theil von Servien, zwischen den Sandschaks Aladschahissar, Sophia, Uskub, Kostendil u. a., gebirgig durch den Schartags und Zweigen der dinarischen Alpen, bewässert von der Morawa, übrigens ziemlich unbekannt, doch durch Viehzucht reich. 2) Hauptstadt hier mit griechischem Bischof. (*Wr.*)

Velella (Zool.), s. Segelqualle.

Velez (Geogr.), Stadt im Departement Magdalena des südamerikanischen Staats Neu-Granada, in einer an allerlei edlen Früchten reiche Gegend; hat Zuckerbau, Handel mit eingemachten Früchten, Baumwolle u. s. w., 3000 Ew. V. de Gomera so v. w. Peñon de Velez.

Velezia (v. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Caryophylleen zu den Uebergangsformen und zur 2. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig.

hörig. Arten: v. rigida, quadridentata, in Südeuropa heimisch.

Velez Mälaga (Geogr.), Stadt in der Nähe von Malaga und des mittelländischen Meeres in der Provinz Granada (Königreich Spanien) am Velez; hat mehrere Kirchen und Klöster, Cittadelle, Fort (Torre de la Mar), Rhede, ökonomische Gesellschaft, 20,000 Ew., welche Fischerei, etwas Zuckerbau, Handel mit Südfrüchten, vorzüglich aber mit Wein und guten Rosinen treiben. V. el Rubio, Stadt in der Provinz Granada des Königreichs Spanien; liegt an der Grenze von Murcia, hat 7000 Ew. (*Wr.*)

Velf-blume, colchicum autumnale, s. Colchicum.

Velhas, Rio das (Geogr.), 1) District in der Provinz Goyaz (Kaiserthum Brasilien), grenzt an die Provinzen St. Paulo und Minas Geraes, ist gebirgig durch die Serras dos Vertentes, da Canastra, de St. Martha u. a., gut bewässert durch den Rio Grande und viele seiner Zuflüsse, bringt Getreide, Tabak, Zucker, Kaffee, viel Holz, Vieh, Fische, Gold u. A., ist aber nicht stark bevölkert. Hauptort: Meioponte. 2) Nebenfluß des obgenannten Rio Grande, nimmt mehrere kleine Flüsse auf. 3) Verschiedene kleinere Flüsse in Brasilien. (*Wr.*)

Veli (Waarenk.), in der Levante die italienischen Krepons.

Vēlia (röm. Top.), die oberste Spitze des palatinischen Berges u. zugleich der höchste Theil von Rom. Hier hat König Tullus Hostilius seine Wohnung gehabt, an deren Stelle später der Tempel der Penaten errichtet wurde.

Vēlia (a. Geogr.), 1) so v. w. Elea; 2) Morast bei Cutilia im Sabinerland. 3) Stadt der Caristi (tarraconensisches Spanien).

Vēlia (Zool.), s. Wachwanze.

Velicsna (Geogr.), Marktflecken am Arva in der Gespannschaft Arva des östreichischen Königreichs Ungarn; hat 1300 Ew., welche Handel mit Vieh, Käse und Holz treiben, Schloß, mehrere Kirchen.

Veliati (Kirchengesch.), s. Veligii.

Velika (Geogr.), Marktflecken, Hauptort einer großen Herrschaft von 34 Dörfern in der Gespannschaft Posega des östreichischen Königreichs Slavonien; hat schönes Schloß. Veliki, Gebirgszug in der türkischen Landschaft Bosnien, ist Fortsetzung der dinarischen Alpen.

Velin, 1) (Hdlgsw.), sehr feines und zartes Pergament aus Flandern; 2) (Velinpapier), s. unter Papier; 3) (Waarenk.), einer Art sehr feiner Spitzen, welche in Frankreich verfertiget werden.

Velino (Geogr.), 1) Apenninenspitze auf der Grenze von der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II und des Kirchenstaats in Italien; hat 7872 Fuß. 2) Fluß, entspringt auf den Apenninen in der Provinz Abbruzzo ulteriore II geht in den Kirchenstaat über, hat viel incrustirende Theile, macht einen Wasserfall, fällt in die Nera.

Velinus (a. Geogr.), Fluß in Italien, kam von den Apenninen herab; nach der Verbindung mit dem Nar wurde er bedeutend und da bald darauf das Thal, in welchem er strömte, sich verengte, so überstieg er die niedrigen Theile des Gebirges, das Thal selbst wurde dadurch zum See (s. Reatinae paludes, unter Reate); Consul M' Curius Dentatus ließ 290 v. Chr. den vorstehenden Berg durchschneiden und nun bildete der V. einen prächtigen Wasserfall (unweit Terni). In dem Thal blieb noch immer Wasser zurück und von den mehrern kleinen Seen hieß der bedeutendere, südlich vom Wasserfall, See V. (lacus Velinus, s. Rio de Luco od. Lago delle Marmore); jetzt heißt der V. Velino. (*Lb.*)

Velis (Geogr.), s. Bedis de Gomaira.

Velīten (Vēlites, lat.), 1) (Ant.), leichte Truppen, zuerst im 2. pun. Krieg, als Fulvius Flaccus in Unteritalien gegen die Punier stritt, gebraucht; sie standen nicht in bestimmten Abtheilungen, sondern fochten zerstreut gewöhnlich vor den Linien, wurden zur Beobachtung des Feindes fernhin vom Lager geschickt, u. dal. Ihre Waffen waren wie der leichten Infanterie bei den Römern überhaupt Bogen, Schleudern, Wurfspieße mit dünnen Spitzen, welche sich umbeugten, wenn sie geworfen waren, weshalb sie der Feind nicht wieder brauchen konnte (jeder hatte deren 7 bei sich), kurze Schlachtschwerter mit Schneide u. Spitze versehen, runde, hölzerne mit Leder überzogene, 3 Fuß im Durchschnitt große Schilde (s. Parma) und aus Fellen wilder Thiere verfertigte Helme (s. Galea); 2) das ungarische berittene Aufgebot, von dem jeden ungarischen Husarenregimente ein Theil beigegeben wird; 3) sonst im französischen Heer so v. w. Voltigeurs. (*Lb.*)

Vēliträ (a. Geogr.), Stadt der Volsker, gehörte zum latinischen Bunde; von den Römern eingenommen, wurde V. mit römischen Colonisten besetzt, hatte aber durch die Kriege u. eine Pest (491 v. Chr.) so viel gelitten, daß sie sich nicht wieder erholen konnte. Die Velliterner waren 335 v. Chr. abgefallen; die Römer beschlossen schwere Strafe; die Mauern wurden niedergerissen und die Einwohner mußten die Stadt neuen Colonisten überlassen, während sie selbst Wohnsitze jenseit des Tibris angewiesen erhielten. Die von nun an immer nur mittelmäßig bleibende Stadt wurde in später Zeit nur noch als Stammort der Au-

Augusteischen Familie berühmt; jetzt Velletri. (*Lb.*)

Vella (v. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Kreuzblumenpflanzen zur 1. Ordnung der Tetradynamie des Linn. Systems gehörig. Arten: v. aspera, annua, pseudo-cytisus, im südlichen Europa heimische, nicht durch Schönheit der Blüthen ausgezeichnete Gewächse.

Vella (Waarenk.), eine Drahtsorte.

Vellach (Geogr.), so v. w. Fellach.

Velladon (Heritier de), s. Heritier 2).

Vellaudūnum (Vellaunodūnum, a. Geogr.), Stadt der Sennones (lugdunensisches Gallien); jetzt (wahrscheinlich) Beaune.

Vellberg (Geogr.), Stadt im Oberamte Hall des Jartkreises (Königreich Würtemberg) nahe an der Bühler; hat altes Schloß, 500 Ew. Velleb ith (morlachisches Gebirg), Gebirgszug im östreichischen Königreiche Croatien, Zweig der dinarischen Alpen, zieht sich an der Küste des morlachischen Kanals hin, breitet seine Zweige ins Innere von Croatien, bis nach Bosnien aus, hat die Quellen der Zermagna, Kerka und anderer kleinen Flüsse, ist auf 16 Meilen lang, steigt bis zu 5000 Fuß auf, hat auf dem Mittelgebirge Holz, auf den Spitzen ist es kahl. Ueber dasselbe ist eine Straße gebaut, welche 1832 beendiget wurde. (*Wr.*)

Velleda (Veleda), teutsche Frau, als Wahrsagerin berühmt, lebte gegen 70 n. Chr. bei den Bructerern fern von aller Verbindung mit den Menschen, in einem einsamen Thurm. Wer sich ihres Rathes bedienen wollte, durfte nicht persönlich vor ihr erscheinen, sondern ein Verwandter, der bei ihr war, empfing die Fragen u. brachte den Fragenden die Antwort von ihr. Man kam weit und breit aus dem Lande, um ihren Rath zu hören und verehrte sie fast göttlich. Dem Civilis (s. d.), welcher sich gegen die Römer empörte, hatte sie einen glücklichen Erfolg seines Unternehmens prophezeiet und ihm selbst eine Schaar Bructerer zugeführt, an deren Spitze sie gegen die Römer tapfer kämpfte; sie erhielt deshalb auch einen Antheil von der Beute und stieg in der Achtung ihrer Landsleute so, daß nur durch ihr Dazwischenkommen die unruhigen Gemüther der Teutschen besänftigt wurden, warum die Römer selbst sie ersucht hatten. Unter Domitianus wurden sie gefangen und zu Rom im Triumph aufgeführt. (*Lb.*)

Velleität (v. lat. velle), das schwache Wollen ohne wirkliche Ausführung.

Vellini (Giovanni Ricuzzi), s. Camers.

Vellēja (Vellejatium oppidum, a. Geogr.), kleine Stadt im cisalpinischen Gallien, wo die Leute sehr alt wurden; s. Fiorenzuola.

Vellēja (v. *Smith*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Campanuleen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: in Neuholland heimische stengellose Pflanzen, meist mit gelben Blumen.

Vellejānum senatusconsūltum (Vellejanischer Rathschluß, Rechtsw.), s. Senatus consultum.

Vellējus Patērculus, römischer Historiker, geb. 19 v. Chr. in Neapel (od. Rom), stammte aus einer vornehmen Familie, seit 2 n. Chr. that er Kriegsdienste, besonders in den orientalischen Armeen; nach Cäsars Tod wurde er Praefectus equitum, in welcher Würde er den Tiberius nach Teutschland begleitete. V. stand bei Tiberius in hoher Gunst, vielleicht weil er ein Freund des Sejanus (s. d.) war; aus den letzten Zeiten seines Lebens weiß man nur noch, daß er nach des Sejanus Sturz unter dessen Freunden hingerichtet wurde. Sein Werk historia Romana ist nur noch fragmentarisch vorhanden; es gab nur eine Handschrift von derselben, welche nun auch verloren gegangen ist; herausgegeben von B. Rhenanus, Basel 1520, Fol.; von J. Lipsius, Antwerpen 1607, Fol. (1648); von P. Burmann, Leyden 1719 (2. Ausg. 5 Bde., 1744); von J. F. Gruner, Koburg 1762; von Ruhnken, 2 Bde., Leyden 1779, Zweibrücken 1780; von J. Chr. H. Krause, Leipzig 1800. Uebersetzt in das Teutsche, Rotenburg 1781, von Fr. Jakobs, Leipz. 1793, von F. C. v. Strombeck, Braunschweig 1826; französisch öfter. Vgl. D. W. Moller, De Vellejo Paterculo, Altorf 1685, 4. H. Dodwell, Annales Vellejani, Oxford 1698. (*Lb.*)

Velletri (Geogr.), 1) eine 1831 errichtete Legation des Kirchenstaats, 51,600 Ew. 2) Hauptstadt hier, früher zur Delegation Rom gehörig; liegt auf einem Hügel in reizender Umgebung, hat Kathedrale, 11 Klöster, Bisthum, Akademie, Museum, metallne Bildsäule des Papstes Urban VIII., 10,000 Einw., welche Wein, Oel und Getreide bauen.

Velletri (Andreas von), italienischer Maler um 1834.

Vellicans odor (bot. Nomencl.), ein beißender, Thränen der Augen erregender Geruch.

Vellin (Geogr.), so v. w. Fellin.

Vello (Geogr.), s. unter Gemeinden (Geogr.) 1).

Vello (Num.), 1) Kupfer; 2) spanische Münzwährung, welche dem Billon entspricht u. im Gegensatz der Plata (s. d.) geringhaltige Scheidemünze u. Kupfergeld bedeutet. Besonders kommt dieser Beisatz in der castilianischen Münzwährung bei den Realen vor, s. Real 2).

Vellocässes (a. Geogr.), belgisches Volk am nördlichen Ufer der Sequana.

Vellocātus, s. unter Venusius.

Vellon (Num.), so v. w. Vello 2).

Vellōre (Geogr.), Stadt und starke Festung am Palaur in dem nördlichen Districte von Arcot der britisch-vorderindischen Provinz Karnatik, ist gut bevölkert, hat ansehnliche Gebäude, große Baumwollenweberei, in der Nähe noch 3 Forts; ist Aufenthaltsorts der Familie des Tippo Saheb.

Vellutini (Waarenk.), in Italien dünne und leichte Sammete

Vēlmede (Geogr.), Dorf im Kreise Meschede des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg mit 350 Einw. und einer merkwürdigen Kalkfelsenhöhle. Vēlmerstot, höchste Spitze des teutoburger Waldes oder Osrings in dem Fürstentum Lippe Detmold. Velo, so v. w. Vello.

Velo (ital., Waarenk.), so v. w. Gaze. V. Sengro, eine Art Taffet in Neapel verfertiget.

Velōce (ital., Musik), so v. w. schnell, flüchtig. Velocissimo, sehr schnell.

Velocifēres (fr., Postw.), s. u. Post.

Velocipēde (Draisine), s. u. Drais.

Velōre (Geogr.), so v. w. Vellore.

Velosynthesis (v. gr. u. lat., Chir.), die Gaumennaht, so v. w. Uranorrhaphe.

Velot (fr., Waarenk.), Pergament aus den Fellen neugeborner Lämmer.

Velours (fr., Waarenk.), so v. w. Sammet. V. de la Reine, so v. w. Droguetsammet. Velōūte, eine Art Sammet der Velour-Ras heißt, wenn er nicht aufgeschnitten ist.

Velpeau (Alfons A. L. M.), geb. zu Tours; war Chef der Klinik am Hospital St. Come, gegenwärtig Lehrer der Geburtshülfe, der Anatomie u. Chirurgie an der medicinischen Facultät zu Paris, Wundarzt am Hospital de la Pitié. Vorzüglichste Schriften: Traité d'anatomie chirurgicale, Paris 1825 u. 26. 2 Bde., m. Steindrücken, 2. Ausg. ebend. 1833, ins Teutsche übersetzt: als Abhandlung der chirurgischen Anatomie, Weimar 1826—28; Traité élémentaire de l'art des accouchemens, Par. 1826. 2 Bde; Nouveaux élémens de médecine opératoire, m. 20 Kupfn., ebend. 1832; Embryologie, ou ovologie humaine, ebend. 1833, m. Steindrücken, ins Teutsche übersetzt von Schwabe, Ilmenau 1834. (*Pst.*)

Velpel (Waarenk.), so v. w. Felbel.

Velpke (Geogr.), Dorf im Kreisgerichte Vorsfelde des braunschweigischen Districts Helmstädt; hat 460 Ew. die größten (132) Steinbrüche des Landes, welche sehr gesuchte Quaderstücke liefern.

Velser-kirsche (vielleicht richtiger Pfälzerkirsche, Pomol.), Süßweichsel, schwarzroth, etwas länglich, ziemlich groß, hat einige Aehnlichkeit mit Herzkirschen, hat starke Naht, hellrothen Saft, mildes süßsäuerliches, wohlschmeckendes Fleisch reift Mitte des Julius; sehr vorzüglich.

Vēlsterin (Geogr.), so v. w. Veldschterin.

Velte (Meßk.), in Frankreich ein Gemäß zu Wein und Branntwein, hält 3 pariser Kannen, die Kanne zu 2 Pinten, an pariser Kubikzoll in Bayonne 465, in Bordeaux 375, in Rochelle 360.

Velteliner, 1) (Weinh.), eine gute Weinsorte, welche in Graubünden wächst; 2) eine Rebensorte, welche auch Fleischtraube heißt.

Velter, teutsche Form für Valentin.

Veltheim (Geneal.), ein seit der frühesten Zeit blühendes gräfliches Geschlecht, besaß 1236 die Grafschaften Osterburg und Altenhausen u. kommt zuerst 931 ein Graf Siegfried von V. zu Osterburg vor, der in der Schlacht von Lenzen blieb. In ununterbrochener Folge geht die Stammtafel bis zu Graf Werner I. von V. zu Osterburg, welcher in der Mitte des 11. Jahrhunderts lebte. 1107—19 war Graf Adelgott, Erzbischof zu Magdeburg, dem 1119—1125 sein Vetter, Graf Rötger, folgte. Die ältere Linie st. 1236 mit Siegfried II. aus, wodurch die Besitzungen in der Altmark an Brandenburg zurückfielen. Die jüngere Linie behielt ihre Allodialbesitzungen im Magdeburgischen u. Braunschweigischen, gab aber den Grafentitel auf, bis derselbe für den Berghauptmann August Ferdinand, st. 1801, Vater des jetztlebenden Grafen Rötger (geboren 1781) 1798 erneuert wurde. (*Md.*)

Veltheim, 1) s. Velthem. 2) (Aug. Ferdinand, Graf v.), geb. zu Harbke im Magdeburgischen unweit Helmstädt 1741, ein reicher Rittergutsbesitzer u. magdeburgischer Landstand hannöverischer Berghauptmann, welche Stelle er aber 1777 niederlegte; V. ward 1797 von der Universität Helmstädt zum Doctor der Philosophie ernannt und zeichnete sich durch große, mineralogische, antiquarische und botanische Kenntnisse und Schriften sehr vortheilhaft aus, auch legte er bei Harbke u. auf seinen andern Gütern, Baumpflanzungen u. andere Anlagen von größter Vortrefflichkeit an. Er starb 1801. Schriften: Grundriß einer Mineralogie, Braunschw. 1781, Fol.; Etwas über Bildung des Basalts, Leipzig 1786; Ueber einige Hauptmängel der Eisenhütten in Teutschland, Helmstädt 1790; Vermuthung über die Barberini jetzt Portland Vase, ebend. 1791; Ueber Vasa Murrina, ebend. 1791; Etwas über Memnons Bildsäule, Neros Smaragd und die Kunst der Alten in Stein und Glas zu schneiden, ebend. 1794; Etwas über die Onyxgebirge des Ktesias und den Handel nach Ost-

indien, ebend. 1797; Von den goldgrabenden Ameisen und Greifen der Alten, ebend. 1799 Auch sind die Anekdoten vom französischen Hofe, Straßburg (Braunschweig) 1789, 3 Aufl. 1795, von ihm. (*Pr.*)

Veltheimia (v. *Willd*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien Ordn. Liliaceen, zur 1 Ordn der 6. Klasse des Linn Systems gehörig Arten: v. viridifolia, mit ährenständigen, cylindrischen 2—3 Zoll langen, am Grunde rothen, dunkelpunktirten, oben gelblichen Blüthen, dreieckigen, dreiflügeligen, papierartigen Samenbehältern; v. uvaria, mit traubenständigen, herabhängenden, röhrigen Blüthen, von denen die unteren scharlachroth, die oberen orangegelb sind; v. sarmentosa, mit roth u. gelben Blumen, sämmtlich am Cap heimische, in europäischen Gewächshäusern als Zierpflanzen cultivirte Zwiebelgewächse. (*Su.*)

Velthem (Veltheim, Velten, Johann), geb. in Halle in der Mitte des 17. Jahrh., studirte zu Leipzig und gründete größtentheils aus Studenten 1676 die erste bedeutende Schauspielergesellschaft in Teutschland bereiste mit derselben Berlin, Hamburg, Nürnberg, Breslau, Frankfurt a. M. und Leipzig, erwarb dort seiner Truppe doch eine Art Achtung. Er brachte zuerst Molière auf die teutsche Bühne und soll dessen erste teutsche Uebersetzung Nürnberg 1794 besorgt haben Er starb zu Anfang des 18 Jahrh.

Veltlin, 1) (Valle Tellina, Geogr.), fruchtbares und angenehmes Thal in der Delegation Sondrio des lombardisch-venetianischen Königreichs (Oestreich), gebildet durch die Adda und hohe Alpen, hat bei einer Breite von 2—5 Meilen, 8 Meilen Länge, angenehmes, mildes Klima, bringt Wein, Obst, Getreide, Vieh im Ueberfluß, hat mehrere Heilquellen, italienische Bewohner katholischer Confession, welche Waaren aus Lavezstein, Seide u. Baumwolle fertigen Durch dasselbe zieht sich eine Hauptstraße aus Teutschland. Hauptorte sind: Sondrio, Tirano, Bormio u. a., doch keine Städte. 2) (Gesch.). V. gehörte früher zu Mailand, kam 1512 durch Vertrag an Graubündten wurde also ein Theil der Schweiz, war aber, wegen seiner militärischen Wichtigkeit fortdauernd, ein Zankapfel der in Oberitalien herrschenden Mächte, wurde, da der Grundbesitz zwischen dem Adel und der Geistlichkeit getheilt war, sehr gedrückt, weshalb die Ew. des V. 1620 den Graubündtnern, da diese den Druck nicht abstellten, den Gehorsam aufkündigten, die Evangelischen ermordeten und eine eigne Regierung errichteten, was zu einem heftigen neuen Kriege Veranlassung gab 1627 behauptete es endlich Graubündten, ohne jedoch alle Unzufriedenheit tilgen zu können. Diese Streitigkeiten entschied Bonaparte 1797 dadurch, daß er V. zur neuerrichteten cisalpinischen Republik schlug; später bildete es einen Theil des italiänischen Königreichs und dessen Departement Adda (Lario), 1814 kam es an Oestreich. Vgl. Chiavenna. (*Wr.*)

Velum (bot. Nomencl.), Schleier, die manche Schwämme vor der Entwickelung bedeckende Hülle, wenn sie beim Wachsthum des Hutes sich vom Strunke trennend am Rande des Ersteren als zerfetztes Gewebe herabhängt, s. Cortina.

Velum palatīnum (Anat.), Gaumenvorhang, s. unter Gaumen.

Velūmen (bot. Nomencl.), Sammet, weiche, kurze, glatte, gedrängt stehende Haare

Velur (Geogr.), so v. w. Vellore.

Velūti Mouraché (türk.), s. unter Roßschweif.

Velutīna radix (bot. Nomencl.), sammtartige, aus zarten, kaum unterscheidbaren Zasern bestehende Wurzel, wie an manchen Laubmoosen.

Velūwe (Geogr.), Landstrich in der Provinz Geldern (Königr. der Niederlande), zwischen den Zuydersee, dem Rhein u. der Yssel, hat zur Hauptstadt Arnheim; in ihm liegen Hügel, die höchsten Höhen der niedern Provinzen unter dem Namen die velumwischen Berge.

Velvatin (Waarenk.), baumwollenes starkes Zeug, schon bedruckt; ähnlich ist der Velveret; Manchester.

Velvetēcas (Waarenk.), s. unter Manchester.

Velvet (engl., Waarenk.), Sammet. V. cut, gescherner Sammet. V. duth, Sammet mit eingepreßtem Figuren. Velvets, so v. w. Sammetband.

Vemānia (a. Geogr.), Stadt in Vindelicien; j. Immenstadt.

Vemenōti (Rechtsw.), s. unt. Fehmgericht.

Vemmeltōfte (Geogr.), s. unter Spiellerup. Vēmmenās, Ort auf der Insel Fünen (Königreich Dänemark), Ueberfahrtsort nach Langeland.

Vena (Geogr.), 1) (Monti della V.), Gebirgszug im Gubernium Laibach des östreichischen Königreichs Illyrien. 2) Dorf in der Delegation Spoleto (Kirchenstaat); hat die Quelle des Clitumnus und Tempeltrümmer, worauf jetzt eine Capelle steht.

Vena (ind. Myth.), s. Vena.

Vena (Anat.), s. Venen. V. abdominālis, s. Abdominalvene. V. axillāris, s. Achselvene. V. āzyga oder āzygos, s. Unpaarige Vene. V. basīlica, s. Basilica. V. brachiālis, s. Armvenen. V. cava, s. Hohlader. V cephālica, s. Cephalica. V. coronāria cordis, Kranzvenen des

des Herzens, s. unter Herzvenen. V. coronāria stŏmachi, s. unter Magenvenen. V. gastroduodenālis, s. Gastroduodenalvene. V. jugulāris, s. Drosselader. V. haemorrhoidālis, s. Hämorrhoidalvene. V. mediāna, s. Medianvene. V. mediāna cephālica, s. unter Cephalische Armvene. V. medinēnsis, so v. w. Medinawurm u. Furie (s. d.). V. mesentĕrica (v. meseraica), s. Gekrösvene. V. phrēnica, s. Zwerchfellsvenen. V. poplītea, s. Kniekehlvene. V. radiālis extĕrna, s. unter Cephalische Armvene. V. ranīna, s. unter Froschadern. V. salvatēlla, s. Salvatella. V. saphēna, s. Saphena. V. splēnica, s. Milzvenen. (Su.)

Venae (Adern, bot. Nomencl.), 1) an Blättern, die mit der Axe gleichlaufenden, sondern mehr seitlich gerichteten Zweige der als Fortsetzung des Blattstiels, einfach oder in mehrfacher Zahl von der Basis zur Spitze verlaufenden Nerven; 2) die aderartig vertheilten Erhöhungen der Samenhaut mancher Schwämme.

Venae faciāles (Anat.), s. Gesichtsvenen. V. jugulāres, s. Drosseladern. V. lăcteae, s. Chylusgefäße. V. lăcteae Asĕlli, Aselli Milchader, s. unter Aselli. V. lactĭferae, s. Milchgänge. V. lumbāres, s. unter Lendenvenen. V. lymphāticae, s. Lymphgefäße. V. pollicāres, s. Daumenvenen. V. principāles, Venenstämme, s. unter Venen.

Venäsection, so v. w. Aderlaß (s. unter Blutlassen).

Venae subcutāneae (v. superficiales, Anat.), s. Hautvenen. V. venārum, Venen der Venen, s. u. Venen.

Venāfro (Geogr.), Stadt und Fürstenthum in der Provinz Terra di Lavoro (Königreich Neapel); hat Kathedralkirche, Bisthum, 6 Klöster, 6 Kirchen, Hospital, 8000 Ew., welche gutes Oel bauen.

Venāfrum (Venafra, a. Geogr.), samnitische Stadt im Gebiet der Hirpiner, später römische Colonie. Von dort kam geschätztes Oel; s. Venafro.

Vĕnaissin (Geogr.), ehemals Landschaft mit Titel einer Grafschaft in Frankreich, begriff die Gegend um Avignon, gehörte eine Zeitlang dem päpstlichen Stuhle. S. unter Avignon.

Venāl (v. lat.), käuflich, bestechlich, davon Venalität.

Venāles (lat., Ant.), Sklaven, welche zum ersten Male nach Rom gebracht und dort feil gehalten wurden.

Venana (Bot.), ein in Madagascar einheimischer Baum zur 5. Klasse 1. Ordnung des Linnéischen Systems gehörig; mit abgestumpften, einförmigen, glatten Blättern, glatten, schlanken Zweigen, wurde früher als Brexia aufgeführt. Art: v. madagascariensis.

Venango (Geogr.), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Pennsylvania, bewässert vom Alleghany und einigen Nebenflüssen desselben, hat bergigen Boden mit fruchtbaren Thälern, bringt Bergöl. Einw. über 5000. Hauptort: Franklin am Alleghany bequem zum Handel gelegen. 2) Ehemaliges Fort bei letzterer Stadt; liegt in Trümmern. Venant, Sct., befestigte Stadt im Bezirk Bethune des Departements Pas de Calais (Frankreich); liegt an der Lys in sumpfiger Gegend, hat Krankenhaus, 2000 Ew., welche Oel und Bier fertigen. (Wr.)

Venant (pers. Relig.), einer der vier Wächter oder Anführer der Sterne im südlichen Viertel des Himmels. Rhode versteht darunter den Planeten Merkur, Görres und Andere das Gestirn des Orion.

Venantius, s. Fortunatus 2).

Venāres (Geogr.), so v. w. Benares.

Venāria (Geogr.), Insel im tyrrhenischen Meer, wahrscheinlich zwischen Elba und Piombino.

Venāsca (Geogr.), 1) Marktflecken am Brasta (Nebenfluß des Po) in der Provinz Coni des sardinischen Fürstenthums Piemont, hat Marmorbrüche, 2500 Ew.; 2) so v. w. Venasque (in Spanien). Venāsque, 1) (Benasque), Thal der Pyrenäen in der Provinz Aragonien des Königreichs Spanien, in der Nähe des Brioulle und dem Maladette, wird von dem Essera durchflossen, der hier entspringt. Der Port de V. ist 7410 Fuß hoch. 2) Stadt in diesem Thale, gehört zum District (Corregimiento) Benavarre, hat Fort, Zollamt, Bergbau (Kupfer und Blei), Weinbau. 3) Marktflecken im Bezirk Carpentras des Departements Vaucluse (Frankreich); hat 1200 Ew., Ruinen aus der Römerzeit.

Venātio (lat.), 1) Jagd (s. d.); 2) (Ant.), s. unter Bestiarii.

Vencatgherry (Geogr.), Landstrich in dem District und der Provinz Barramahal (Vorderindien), war im Besitz eines eignen Fürsten; man treibt Bergbau auf Eisen.

Vence (Geogr.), 1) Stadt und Cantonsort im Bezirk Grasse des Departements Var (Frankreich), hat Kathedrale, 3100 Einw.; liegt an der Grenze von Piemont. 2) Flüßchen im Departement Oberalpen, fällt in die Durance.

Venda (Geogr.), höchste Spitze der euganeischen Berge (s. Euganei); hat 1761 Fuß. Vende, s. unter Vienne 1).

Vendée (Geogr.), 1) Landschaft im westlichen Frankreich, Theile von Anjou, Nantes, Poitou, wegen der häufigen Buschwäldchen le bocage genannt; sie besteht meist aus niedrigen, an einander gereihe-

ten Hügeln, zwischen welchen engere oder offenere Thäler sich befinden, aber nirgends, zumal da viel Buschholz zwischen ihnen und auf den Hügeln sich befindet, eine weite Aussicht gewähren, und fast der ganzen V. einerlei Ansehen geben. Da nun auch die Ortschaften klein sind, oft nur aus einigen Häusern bestehen, ist das Reisen in dieser Landschaft selbst den hier Eingebornen, wegen vielfach möglicher Verirrungen, beschwerlich und gefährlich. Der Ackerbau ist nicht sehr ergiebig, man läßt lange Zeit die Felder zur Brache liegen, hat fast jedes Feld und jede Wiese (meist an den Abhängen der Hügel) mit lebendigen Hecken (die man bis auf 7—8 Ellen hoch wachsen läßt) umzäunt, weshalb der oft hier geführte Bürgerkrieg für reguläre Truppen eben so beschwerlich und gefährlich, als für unreguläre leicht wird. Die Gegenden an der obern Loire sind freundlicher und ebener und für die Landwirthschaft ergiebiger. Den Einwohnern schreibt man viel Gutmüthigkeit zu, doch ist ihr Aeußeres etwas rauh; sie sind, selbst bis zum Aberglauben, fromm und dem Königthume der ältern Linie Bourbon sehr zugethan, haben sich auch in den deshalb geführten Kriegen sehr tapfer gezeigt (s. Vendeekrieg). Das Land wird von wenig offenen Landstraßen durchzogen und von den Flüssen Vendée, Loire, den beiden Sèvres u. m. and. bewässert. (S. weiter unten 3); 2) Fluß hier, entspringt an den Grenzen der Departements beider Sèvres und V., vergrößert sich durch die Mère und Longère, geht in einer Leitung über den Kanal von Vix, speiset den Kanal Contreboth von Vix, ist für kleine Schiffe fahrbar, fällt in die Sèvre Niortaise; 3) Departement, Theil der V. 1), aus Theilen von Poitou gebildet, liegt zwischen den Departements Nieder-Loire, Mayenne-Loire, beiden Sèvres, Nieder-Charente und dem atlantischen Meere, hat 130 ($123\frac{1}{6}$) QM., ist der ebenere Theil der V., nur an der östlichen Seite hügeliger und mit vielem Buschwerk durchzogen, daher in besonderem Sinne Bocage genannt. Der südlichste Theil ist Marschland (marais), das durch Dämme und Abwässerungskanäle sich immer mehr vergrößert hat. Hier ist das Land sehr fruchtbar. Vor der Küste liegen mehrere Inseln (als: Noirmoutier, Bouin, Dieu, les Chevaux, les Barges d'Olonne). Von Flüssen finden sich die V. (s. oben), die Sèvre Nantaise und Niortaise, von denen die letztere, hier schiffbar, in den Busen von Aiguillon fällt, der Boulogne, Lay, Pairay u. m. and. Der Kanal von Luçon dient zur Schifffahrt und geht von Luçon bis zum Busen von Aiguillon; andere Kanäle (Ceinture des Hollandois, Kanal von Vix, Contreboth de Vix u. a.) dienen zur Entsumpfung, wodurch viel gutes, fruchtbares Land gewonnen worden ist; doch gibt es noch viele Moräste. Die Luft ist zum Theil rein und gesund, das Klima oft veränderlich. Von Naturproducten finden sich Wölfe, viel Schlangen, Fische, Holz, etwas Blei und Spießglas, viel Salz, Steinkohlen u. s. w. Ew.: 324,000 (330,000) sind der größten Mehrheit nach katholisch, treiben Ackerbau (doch nicht mit Wissenschaft, indem sie manche Felder auf 6—8 Jahre Brache liegen lassen, die bessern aber aller 2 Jahre bestellen). Die größeren Güter heißen Cabanen (die Besitzer Cabaniers). Man zieht Getreide, Gemüse, Hanf, Flachs u. s. w. Die Viehzucht geht vorzüglich auf Rindvieh, welches sehr gesucht wird, und auf (nicht so gute) Schafe. Obst- und Weinbau treibt man wohl auch, aber nicht mit besonderer Auszeichnung; einträglicher ist die Fischerei (Sardellen) und die Seesalzbereitung, welche zu einem nicht unbedeutenden Handel Gelegenheit gibt. Eintheilung: in 3 Bezirke. Hauptstadt: Bourbon-Vendée. (*Wr.*)

Vendée-krieg (Gesch.). I. **Ursprung des Kriegs und erste Ereignisse desselben, bis zur Eroberung von Saumur** (9. Juni 1793) **und von Machecoul** (11. Juni 1793). Die Bewohner des flachen Landes der Vendée hatten an den Ereignissen der französischen Revolution fast gar keinen Antheil genommen, die Grundsätze derselben waren nicht bis zu ihnen gedrungen, und die Landleute gehorchten aus Gewohnheit ihren Edelleuten und Priestern, während das ganze übrige Frankreich schon im offenen Aufstand war. Zwischen den Städte- und Landbewohnern jener Gegend herrschte ein alter, eingewurzelter Haß, den Edelleute und Priester um so mehr nährten, je mehr jene sich zu den Grundsätzen der Revolution hinneigten, und da die Verbindung mit dem übrigen Frankreich wegen Mangel an Straßen und Verkehr nur gering war und völlige Unwissenheit und finsterer Aberglaube auf dem Lande herrschte, so wurde es ihnen leicht, die Bauern in Unterwürfigkeit zu halten und ihnen einen tiefen Haß gegen alle Neuerungen einzuflößen. Schon als die constituirende Nationalversammlung in Folge ihrer Beschlüsse einige Veränderungen dort einführen wollte, widersetzten sich die Landleute, und der König mußte Commissarien in die Vendée schicken, welche mit Hülfe eines von Dumouriez befehligten, kleinen Truppencorps die Ruhe dort wieder herstellten. Während der Sitzungen der gesetzgebenden Nationalversammlung kamen indessen schon wieder neue Klagen aus jener Gegend und die Bauern empörten sich nochmals, aber die Nationalversammlung achtete wenig hierauf, bis der Aufstand endlich, am Ende des Junius 1792, in den Departements

der Vendee, der Maine und Loire und der beiden Sèvres fast allgemein war. Damals gelang es aber den Nationalgarden aus den benachbarten Städten, die Bauern zu zerstreuen und in Bressuire eine Anzahl derselben mit ihren meisten Anführern gefangen zu nehmen, die zu Niort vor ein Criminalgericht gestellt wurden. Einige von ihnen wurden erschossen, gegen 300 aber freigesprochen und in ihre Heimath entlassen. Jetzt schien in jener Gegend Alles wieder ruhig zu sein, aber es schien auch nur; denn als zu Anfang von 1793 der Convent eine Aushebung von 300,000 Rekruten befahl, begannen in der Vendée die Zusammenrottungen sogleich wieder, die Sturmglocken wurden mehrere Tage hinter einander geläutet und bald waren die Bewohner einiger Hundert Dörfer vereinigt, die am 10. März 1793 die weiße Fahne aufpflanzten und sich als die Vertheidiger der Religion und Wiederhersteller des Königthums verkündigten. Ihr Haufe vermehrte sich mit jedem Tage, aber noch bestanden ihre Waffen blos aus Sensen, Mistgabeln, Hacken und Prügeln; sie wendeten sich, von einem Maurer, Cathelineau, geführt, sogleich gegen Jallais am linken Loireufer, und als man von dem benachbarten Chalonne 100 Mann mit einer Kanone gegen sie absendete, so schlugen sie den kleinen Haufen und eroberten die Kanone, die erste, welche sie erhielten. Dieser kleine Sieg, die bald darauf erfolgende Besetzung der Manufacturstadt Chollet (16 März) und ein Transport von Kriegsmunition, welcher in ihre Hände fiel, gab ihnen Muth. Immer mehr Menschen strömten ihnen zu, geschickte Anführer, als Barbotin, Stofflet, d'Elbée, Beauchamps, Leclerc u. And., gesellten sich theils freiwillig, meist aber gezwungen zu ihnen und brachten Ordnung in die wirre Masse, und in wenig Tagen bedrohten sie alle benachbarten Städte. Zu derselben Zeit hatte sich der Aufstand auch in der Gegend von Nantes ausgebreitet; mehrere Hundert Gemeinden hatten sich mit den Rebellen vereinigt, die republikanischen Municipalitäten entflohen aus den Städten und Dörfern, und die gegen sie gesendeten Nationalgarden warfen die Gewehre weg, sobald sie die Bauern nur erblickten. Die in den aufrührerischen Departements befindlichen Commissarien des Convents versammelten nun zwar die Nationalgarde aus allen Städten der Umgegend, aber am 19 März wurde der General Marce, der sie befehligte bei Vincent von den Bauern gänzlich geschlagen, am 21. Chalonne von diesen ohne Widerstand besetzt und so ein Uebergang über die Loire gewonnen. Jetzt schickte der Convent den General Berruyer mit der 85. Division der National-Gensdarmerie nach Angers, um dort den Oberbefehl über die

sämmtlichen Nationalgarden zu übernehmen. Der General kam am 28. März dort an, sammelte alle zerstreuten Corps der Bürgermiliz und brachte so ein zahlreiches Heer zusammen, das aber freilich der Sache des Königthums insgeheim mehr, als der der Republik anhing, überdies schon mehrmals von den Landleuten besiegt worden war, und so weder den Muth, noch den Willen hatte, die Rebellen zu bekämpfen. Dennoch beschloß Berruyer, die römisch-katholische Armee, wie sich jetzt die Rebellen nannten, von allen Seiten zugleich anzugreifen, und theilte deshalb seine Armee in 4 Corps, von denen das eine unter der Anführung des Generals Gauvillier, auf dem rechten Loireufer bleiben die andern 3 aber auf das linke Ufer übergehen sollten. Das eine, unter General Quetineau, erhielt Befehl, den Posten bei Les Aubiers zu besetzen; ein anderes, unter General Leigonnier sollte Vezin erobern, und Berruyer selbst wollte mit 4000 Mann sich gegen Chemille wenden. An einem Tage brachen diese 4 Corps gegen die katholische Armee vor, und am 11. April eroberte Berruyer nach tapferm Kampf Chemille, Leigonnier Vezin, und Gauvillier, der nun auch über die Loire gegangen war, vertrieb die Insurgenten aus St. Florent; aber Quetineau wurde bei Les Aubiers am 13. April von Laroche-Jacquelin gänzlich geschlagen und an diesem Unglücke scheiterte Berruyers Plan. Die Vendeer faßten wieder Muth, vertrieben am 19. April Leigonniers Corps aus Vezin, trieben am 22. Gauvillier über die Loire zurück, und nöthigten so auch den General Berruyer, auf das rechte Ufer zurückzugehen, um Angers zu decken das von den Rebellen bedroht wurde. Der allgemeine Rückzug der Republikaner brachte der Sache der Vendee unberechenbaren Nutzen. Das fanatische Landvolk schrieb seinen Sieg dem besonderen Schutze Gottes zu, und Alles eilte nun, um sich mit dem Heere der Vendeer zu vereinigen. Selbst ganze Haufen der städtischen Nationalgarden gingen zu ihnen über, und da sie eine Menge von Kanonen, Flinten und große Munitionsvorräthe erbeutet hatten, so ward ihre Armee immer furchtbarer. Dennoch war diese Armee nicht in Divisionen, Brigaden, Regimenter oder Bataillons vertheilt, die Truppen versammelten sich kirchspielweise, sobald es Noth that, und wußten das durch Gräben und Aufwürfe coupirte Terrain überall trefflich zu benutzen. Vor Allem nützten ihnen die oft 6—7 Fuß hohen, dichten Hecken, die in der Vendee jedes Feld einzeln umschlossen, die Aussicht hemmten und den Ueberfall durch Leute, die mit den Orten, wo diese Hecken leicht zu passiren, genau bekannt waren, begünstigten. Wurden sie geschlagen, so verschwanden sie hinter den Hecken und in den Gräben,

Gräben, eilten vereinzelt nach Hause und entzogen sich so der Verfolgung der Republikaner, siegten sie, so verfolgten sie die Besiegten einige Tage lang, umwickelten sie in dem ihnen wohl bekannten Terrain, drängten sie überall und machten so die Niederlage vollständig, während sie eine verlorne Schlacht als unbedeutendes Ereigniß ansahen und nach wenigen Tagen der Ruhe in ihrer Heimath wieder zum Vorschein kamen. So viel Vortheil das Terrain seinen Bewohnern brachte, so viel Nachtheil verursachte es den Republikanern. Nach einem Siege verschwand zwar für den Augenblick der Feind, den man nicht verfolgen konnte, wollte man die republikanische Armee nicht ebenfalls zertheilen, aber wenige Tage darauf waren die Feinde wieder an irgend einem andern Punkt versammelt; daher waren die republikanischen Generäle stets auf die Defensive beschränkt, wenn sie anscheinend auch offensiv verfuhren; nie konnten sie Zeit und Ort des Angriffes bestimmen, nie sicher vor einem Angriff sein; jeder vereinzelte Posten war gefährdet, jede Patrouille verloren, sobald sie nicht von beträchtlicher Stärke war, und da das coupirte Terrain nirgends eine freie Uebersicht gestattete, so mußte die Armee der Republikaner stets unter den Waffen und zur Vertheidigung gerüstet sein. Glücklicher, als Berruyer in der östlichen Vendee, waren die Republikaner zu derselben Zeit in der westlichen gewesen. Hier war der General Boullard am 7. April in 2 Colonnen jede etwa 1800 bis 1900 Mann stark, von Sables d'Olonne aufgebrochen und hatte sich nördlich gegen St. Gilles gewendet, wo sich beide Colonnen wieder vereinigten, nachdem sie die ihnen gegenüberstehenden Vendeer überall vertrieben hatten. Der Hauptzweck Boullards war die Eroberung der Insel Noirmoutiers, und zu seiner Unterstützung erschienen am 10. April 3 republikanische Fregatten und eben so viel Corvetten auf der Rhede von St. Gilles. Hierauf vertrieb Boullard am 11. die Insurgenten in 2 Colonnen aus Le Pas und Péton, besetzte am 12. Challans, schlug hier den Vendee-General Charette (s. d.), der ihn am 13. lebhaft angriff, und drang bis Beauvoir vor, von wo er aber sich bald wieder zurückzog, da die Erscheinung einer britischen Escadre die Eroberung der Insel Noirmoutiers fürs Erste unmöglich machte, und die Conventsdeputirten in Sables d'Olonne und Fontenay für diese Städte besorgt wurden. Charette, der am 27. März Pornic erobert hatte, gab sich zwar die größte Mühe, den Bewohnern der westlichen Vendee den Geist ihrer Landsleute in dem Osten dieses Departements einzuhauchen, aber der abgeschlagene Sturm auf Challans hatte ihnen den Muth benommen, und noch hatten sie sich von ihrem Schrecken nicht wieder erholt, als von Nantes aus

ihnen neue Gefahr drohte. Der republikanische Obrist Beisser hatte hier 2200 M. und 8 Geschütze gesammelt und brach am 20. April gegen das Pays de Retz auf. Am 21. erzwang er bei Port St. Père den Uebergang über den Achenaufluß, vertrieb am 22. Charette aus Machecoul und bemächtigte sich der ganzen Küste wieder; selbst die Insel Noirmoutiers fiel in seine Gewalt. Am 30. April entsendete Beisser 600 M. gegen Legé, um durch die Eroberung dieses Platzes mit dem General Boullard in unmittelbare Verbindung zu treten, der in diesem Augenblicke wieder gegen Palluau vorrückte, aber Charette schlug die 600 Mann zurück, nahm ihnen ihre 2 Kanonen ab und würde Machecoul am 21. Mai angegriffen haben, wenn nicht die Eifersucht einiger Offiziere eine Meuterei unter seinen Truppen verursacht hätte, die ihn am 5. Mai sogar nöthigte, Legé wieder zu verlassen, gegen das von 2 Seiten die Republikaner anrückten. Jetzt schien die westliche Vendee ganz unterworfen zu sein, Beisser verheerte das flache Land mit Feuer und Schwert, und wenn er sich auch wegen Berruyers Niederlage mit dem größten Theil seiner Truppen nach Nantes zurückziehen mußte, so blieb er doch durch Besetzung aller wichtigen Punkte mit Sables d'Olonne in Verbindung. In der östlichen Vendee, auch Bocage (Buschwerk) genannt, so wie die westliche le Marais (Moraft) hieß, sammelten sich die Sieger über Berruyer während der Zeit bei Chollet, um von dort aus gegen Süd-Osten vorzudringen. Am 2. Mai rückten 20,000 Mann, von denen aber nur 6000 mit Gewehren bewaffnet waren, gegen Bressuire vor, wo General Quetineau mit 3000 Mann stand. Da dieser die offene Stadt nicht halten konnte, so zog er sich nach Thouars zurück, das, von dem Thouéfluß auf 3 Seiten umgeben, eine gute Vertheidigungsstellung bot. In Bressuire fanden die Vendeer, die von Cathelineau, Elbée, Stofflet, Bonchamps und Laroche-Jacquelin befehligt wurden, mehrere von den Republikanern gefangene und bei dem Rückzuge zurückgelassene Edelleute, die sich jetzt mit ihnen vereinigten, als Lescure, Marigny und Domagné. Marigny übernahm, als ehemaliger Artillerieoffizier, das Commando des Geschützes, das aus 13 Stücken bestand, und Domagné den Befehl über die Reuterei. Diese Armee der östlichen Vendee (Bocage) war die größte, welche bestand, eine zweite bildete Baudry d'Asson und Royrand, und nannten sie die Armee des Centrums. Die große Armee erschien am 5. Mai vor Thouars, wo Quetineau 2 Brücken am Fuße der Höhe, auf welcher die Stadt liegt, stark besetzt hatte, so wie auch die unterhalb derselben gelegene Brücke

beim

beim Dorfe Vrinne und die Furth bei der Mühle von Gué aux riches von seinen Truppen bewacht wurden. Während das Hauptcorps die Brücken bei Thouars angriff, wendeten sich Laroche-Jacquelin und Lescure gegen die Brücke von Vrinne und Bonchamps gegen die Furth von Gué aux riches. Die beiden letzten Colonnen sollten den Feind blos beschäftigen, aber da sich der Hauptangriff in die Länge zog, so erstürmten Laroche und Lescure die Brücke bei Vrinne, eben, als sich auch die Vertheidiger von Gué aux riches dahin zurückziehen wollten. Letztere wurden umzingelt und alle niedergemacht, da sie sich weigerten, Pardon anzunehmen. Bonchamps, Lescure und Laroche schlossen nun Thouars, das Quetineau noch vertheidigte, von der Landseite ein, und zwangen Quetineau, sich mit dem ganzen Corps und 12 Kanonen zu Gefangenen zu ergeben. Wenn sich die Vendeearmee jetzt gegen Montreuil und Saumur gewendet hätte, so würde sie überall wenig Widerstand gefunden haben, aber Charette bat um Hülfe und so wendete sie sich südlich, besetzte Parthenay, schlug am 13. Mai 3000 Republikaner, unter Chalbos, bei la Chataigneraï und erschien am 16. vor Fontenay, wohin sich Chalbos zurückgezogen und wohin er seine Verstärkungen aus St. Maixent beschieden hatte. Indessen kam die Armee der Vendeer nur sehr geschwächt vor Fontenay an, denn trotz des Sieges war es den Anführern nicht gelungen, die Landleute bei ihren Fahnen zu erhalten; wohl die Hälfte hatte sich in seine Heimath begeben und so zählte sie nicht ganz 10,000 Mann. Der republikanische General Chalbos hatte sich vor Fontenay in der Ebene aufgestellt, und gab so seiner Cavallerie Gelegenheit, sich gegen die taktisch nicht geübten Bauern zu versuchen. Der rechte Flügel wurde sogleich zersprengt und löste sich in wilder Flucht auf. Lescure und Laroche-Jacquelin, welche den linken Flügel commandirten, hatten indessen Terrain gewonnen und waren bis an die Stadt vorgedrungen, aber nun mußten sie sich eilends zurückziehen, und nur ihrer Tapferkeit war es zuzuschreiben, daß wenigstens dieser Flügel in ziemlicher Ordnung und mit seiner ganzen Artillerie den Rückzug bewerkstelligte. 400 Royalisten waren auf dem Schlachtfelde geblieben, 16 Kanonen den Siegern in die Hände gefallen, aber die Nähe des Bocage begünstigte die Flucht der Bauern so, daß nur 84 Gefangene gemacht wurden. Die Niederlage bei Fontenay hatte den Muth der Vendeeanführer nicht gebeugt, und da um dieselbe Zeit ein französischer Abbé in der Vendee erschien, der sich für einen Bischof von Agra in partibus ausgab und behauptete, von dem Papste zur Aufrechthaltung des Glaubens in das westliche Frankreich gesendet zu

sein, so benutzten sie dieses Vorgeben, um durch den sogenannten Bischof das Landvolk von Neuem anzuregen. Alle Bauern ergriff ein unbeschreiblicher Enthusiasmus bei dem Auftreten dieses in ihren Augen heiligen Mannes, alle vergaßen das erduldete Mißgeschick und nach Verlauf weniger Tage waren wieder über 30,000 bewaffnete Landleute in Chatillon versammelt. Am 24. Mai rückte diese Armee gegen la Chataigneraï, das Chalbos sogleich räumte, und am 25. erschien sie zum zweitenmale vor Fontenay, wo sie die Republikaner, die etwa 10,000 Mann zählten, in derselben Stellung, wie am 16. fand. Die Republikaner wurden gänzlich geschlagen und eilten in wilder Flucht durch Fontenay nach Niort, wo aber Chalbos am 27. kaum 800 M. versammeln konnte. Fast alles Geschütz, gegen 40 Kanonen, und wohl 3000 Gefangene fielen in die Hände der Sieger und die südlichen Departements sahen mit Angst einem Einfall der Insurgenten entgegen. Der republikanische General Biron, welchen der Convent am 30. April den Oberbefehl über die Armee des Westens übertragen hatte und der so eben in Tours angelangt war, sendete sogleich alle disponible Truppen nach Niort und begab sich selbst dahin, um den Fortschritten der Sieger Einhalt zu thun. Indessen wäre doch Niort wahrscheinlich verloren gewesen, wenn die Vendeer ihren Marsch gegen dasselbe fortgesetzt hätten, aber die Anführrr waren über die Benutzung des Siegs nicht einig, da einige Sables d'Olonne angreifen wollten, und während der Zeit fingen die Bauern wieder an, sich in ihre Heimath zu zerstreuen. Zu dieser Zeit erhielten sie die Nachricht, daß der republikanische General Salomon am 27. Mai von Chinon aus gegen Thouars vorgerückt war und dieses besetzt, und daß ein Detachement von Leigonniers Corps an demselben Tage bei Passavant, unweit Doué, eine Abtheilung Insurgenten geschlagen hatte. Sie beschlossen also, sich in die Bocage zurückzuziehen und sogar Fontenay wieder zu räumen, nachdem sie dort einen Verwaltungsrath für die insurgirten Landstriche angeordnet hatten, an dessen Spitze der Bischof von Agra stand und der in Chatillon sur Sèvre seinen Sitz hatte. Am 29. Mai räumten hierauf die Vendeechefs Fontenay und entließen die Bauern auf einige Zeit in ihre Heimath, aber auf die Nachricht, daß die Republikaner bis Argenton le Chateau streiften, sammelten sie sogleich ihre Schaaren wieder, um den Feind zu verjagen. Laroche-Jacquelin und Lescure brachen am 6 Juni mit 4000 Mann nach Vihiers auf, schlugen dort 2000 Republikaner, welche sie in einem Hinterhalte erwartet hatten, und trieben sie bis auf die Höhen von Concourson, wo sie Leigonnier aufnahm. Gleich nach diesem Ge-

Gefechte vereinigten sich die übrigen Divisionen der Vendeearmee mit Lescure und Laroche in Vihiers, vertrieben am 7. den General Leigonnier aus seiner Stellung bei Concourson, nahmen ihm das ganze Geschütz ab und zwangen ihn zum Rückzug nach Saumur. Diese an sich offene Stadt wird auf der Nord- und Westseite durch die Loire und Thoué gedeckt und der letztere Fluß wurde an mehreren Orten durch Redouten vertheidigt. Südlich war die Stadt durch die Werke des Schlosses von Saumur und neu angelegte Feldschanzen gedeckt und 8000 Mann, unter General Menou, der nach Leigonniers Abgang dort befehligte, sollten sie vertheidigen. Der Obergeneral Biron war noch in Niort, aber der General Salomon erhielt Befehl von Thouars aus, mit seiner Brigade auf dem kürzesten Wege nach Saumur zu eilen, um Menou zu unterstützen. Die Vendeeche's beschlossen, durch einen Seitenmarsch über Montreuil-Bellay die Vertheidigungslinie am Flusse Thoué zu umgehen und Saumur von der Südseite anzugreifen, und sie waren am 8. in Montreuil angekommen, als sie die Nachricht von der Annäherung des Generals Salomon erhielten, den sein Weg von Thouars nach Saumur ebenfalls dorthin führte. Sogleich wurden alle nöthigen Vorbereitungen getroffen, und als die republikanische Brigade gegen 8 Uhr Abends vor der Stadt ankam, sah sie sich plötzlich von einer zahlreichen Masse von Feinden umgeben. Salomon wehrte sich 3 Stunden lang auf das Tapferste, dann aber, nachdem er die Hälfte seiner Leute verloren hatte, sah er sich zum Rückzuge nach Thouars genöthigt, wobei er sein Geschütz einbüßte. Die Vendeer brachen nach dem Gefecht gegen Saumur auf, wo sich schon am Morgen des 9. die Nachricht von Salomons Niederlage verbreitet und Alles entmuthigt hatte. Da indessen die Generäle Coustard und Berthier dem Abend vorher und der General Santerre am Morgen von Paris aus in Saumur eingetroffen waren, so entschloß man sich zu einem entschlossenen Widerstande. Aber dennoch, und obgleich der linke Flügel der Vendeer geschlagen, Lescure verwundet und Domagné getödtet wurde, eroberte Laroche-Jacquelin mit dem Centrum die Stadt und schnitt so beide Flügel der republikanischen Armee von der Loirebrücke ab. Da streckte der größte Theil des rechten Flügels der Republikaner die Waffen im freien Felde, der linke Flügel warf sich größtentheils ins Schloß von Saumur und capitulirte am folgenden Tage, nur wenig Flüchtlinge entkamen und konnten in Tours gesammelt werden, Angers aber wurde am 13. Juni auf Menous Befehl ebenfalls geräumt und am 18., so wie Loudun u. Chinon, besetzt. 80 Geschütze und gegen 10,000 Gefangene waren die Früchte der Siege von Vihiers bis Saumur, die meisten Generäle der Republik waren verwundet, Coustard geblieben, und in dem weiten Dreieck zwischen Tours, Niort und Nantes kein Feind mehr. Die republikanischen Gefangenen aber wurden, wie schon bei Fontenay geschehen war, mit geschornen Köpfen in ihre Heimath entlassen. Während so in der oberen oder östlichen Vendee (Bocage) die Royalisten siegreich waren, hatte auch in der niederen oder westlichen Vendee (le Marais) Charette der Lage der Sachen eine andere Gestalt gegeben. Nachdem dieser am 5. Mai Legé zum zweitenmale geräumt hatte, suchte er in Montaigu bei dem General Royrand Hülfe, aber von diesem unfreundlich und schnöde zurückgewiesen, wendete er sich mit den 500 Mann, welche ihm treu geblieben waren, gegen St. Colombin, das von 1200 Republikanern besetzt war. Er beschloß, diesen Flecken zum letzten Versuche anzugreifen, und wirklich durchbrach er den ihm entgegenrückenden Feind, jagte ihn in den Flecken zurück, drang mit ihm zugleich ein, machte einige Hundert Gefangene und eroberte die einzige Kanone, welche die Feinde bei sich geführt hatten (6. Mai). Am folgenden Tage eroberte er im Verein mit Vrignaur le pont James, worauf die Republikaner Legé freiwillig räumten. Diese beiden glücklichen Gefechte erfüllten die Bewohner des Marais mit neuem Muthe; Joly und Savin, beide Chefs der westlichen Vendee, sammelten von Neuem ihre Schaaren und rückten auf Charette's Befehl am 15. Mai mit ihm und Vrignaur auf Palluau an, das General Boulard vertheidigte. Hier wurden sie zwar gänzlich geschlagen, aber Boulard zu schwach, um seinen Vortheil zu benutzen, gab am folgenden Tage die Stadt freiwillig auf und zog sich am 17. nach la Motte Achart zurück. Jetzt dachte Charette auf die Wiedereroberung von Machecoul, dem bedeutendsten Städtchen im westlichen Insurrectionsgebiet, das durch Feldschanzen und ein befestigtes Schloß gedeckt und durch 2500 Republikaner und 19 Kanonen vertheidigt wurde. Charette hatte vollkommen Zeit, diese wichtige Unternehmung mit möglichster Sorgfalt vorzubereiten, denn durch die Vorfälle in der Bocage waren die Republikaner auch in le Marais auf die Defensive beschränkt worden. Er forderte also alle Royalisten der westlichen Vendee auf, sich am 10. Juni mit ihm zu vereinigen, und wirklich erschienen nicht nur Joly, Vrignaur und Savin mit ihren Schaaren, sondern auch la Catheliniere und Pajot mit den Insurgenten aus dem Pay de Retz und 200 Freiwillige aus Lavour. Am 11. Juni wurde die Stadt Machecoul von allen Seiten angegriffen, und obgleich Vrignaur an der Spitze seiner Abtheilung getödtet wurde, dran-

drangen sie doch in die Stadt ein, in welcher die Republikaner Haus vor Haus vertheidigten. Nach 4 Stunden war indessen die Stadt im Besitz der Insurgenten, 600 Mann mit 18 Kanonen und aller Munition fielen in der Sieger Hände und nur wenige Republikaner entkamen nach Challans. II. Fernere Ereignisse in der Vendee, bis zum allgemeinen Vorrücken der Republikaner (11. Juni bis Anfang September 1793). Am 30. April hatte der Convent die Aufstellung von 14 Armeen gegen die Feinde der Republik beschlossen, von denen 2 gegen die Vendee bestimmt waren. Die eine, die Armee der Küste von Brest genannt, sollte den Krieg längs der Loire führen, die andere, die der Küste von Rochelle genannt aber sollte sich von Saumur bis Sables d'Olonne ausdehnen. Diese beiden Heere bestanden eigentlich schon, auch erhielt die erstere keine Vermehrung; die zweite aber sollte ansehnlich verstärkt werden, wozu 12,000 Mann der pariser Nationalgarde, unter Santerre, und 2000 Mann der Legion du Nord oder teutschen Legion, unter Westermann, und noch andere Truppen bestimmt waren. Ueber diese erhielt der General Biron den Oberbefehl; den über die Armee von Brest aber führte General Canclaux, der das Corps des zum General beförderten Obristen Beisser nach Nantes zurückgezogen und dort 12,000 Mann vereinigt hatte, von denen die Hälfte Linientruppen waren. Nach der Eroberung von Saumur wollten sich die Vendeechefs, die in Saumur den Cathelineau zum Obergeneral gewählt hatten (12. Juni 1793), Anfangs gegen Niort wenden, da sich aber in Angers der Prinz Talmont, ein Sohn des Herzogs von Tremouille, mit ihnen vereinigte, so beschlossen sie im Verein mit Charette, die Stadt Nantes zu erobern, in der Hoffnung, die Insurrection, besonders durch Talmonts Einfluß, auch jenseits der Loire auszubreiten. Die Eroberung von Nantes, der wichtigsten Handelsstadt des westlichen Frankreichs, einer Stadt von 80,000 Ew., mußte an sich schon große Vortheile bringen, und so zog Cathelineau am 24. Juni, den General Laroche-Jacquelin mit 1000—1500 Mann zurücklassend, auf dem rechten Ufer der Loire gegen den Flecken Nort, während Charette am 26. aus Legé mit etwa 25,000 Mann gegen Nantes aufbrach. Die östliche Vendeearmee, auch Armee von Anjou genannt, eroberte am 28. früh Nort und erschien am 29 vor Nantes, eben als auch Charette auf dem linken Ufer angekommen war. Talmont befehligte die Reiterei des Vendeeheeres, das indessen kaum ein Drittheil seiner früheren Stärke hatte, da eine Menge Landleute in ihre Heimath zurückgekehrt waren. Der republikanische General Canclaux hatte nach der

Eroberung des Fleckens Nort das Lager bei St. Georg geräumt und sich nach Nantes zurückgezogen, das jetzt von allen Seiten angegriffen wurde. Da die Republikaner die Brücke über die Loire abgebrochen hatten, so sah sich Charette auf eine nutzlose Kanonade beschränkt, aber die Armee Cathelineau's drang dessen ungeachtet rasch vor, ja Fleuriot hatte schon die Verschanzungen an dem östlichen Thore erobert, als ihn eine Kugel tödtlich verwundete und so den Fortschritten seiner Krieger Einhalt that. Die Thore nach Rennes und Vannes griff Cathelineau mit Wuth an, erstürmte das letztere und drang in die Stadt ein, als ihn eine Kugel todt niederstreckte und die erschreckten Bauern wieder zurückwichen. Jetzt gingen die Republikaner zum Angriffe über, und die Royalisten setzten das Feuer nur noch fort, um sich bis zur Nacht zu halten und einen sicheren Rückzug zu erkämpfen. Die Armee von Anjou zog sich auf dem Wege zurück, auf dem sie gekommen war, und als sie unterwegs die Nachricht erhielt, daß Laroche-Jacquelin am 26. Juni Saumur habe verlassen müssen, weil die Besatzung sich unaufhaltsam in ihre nahe Heimath zerstreut habe, so ging sie zwischen Ancennis und Varades in Kähnen über die Loire zurück. Charette aber kanonirte noch den 30. Juni fort und zog sich in der Nacht zum 1. Juli nach Legé zurück, seine Truppen aber zerstreuten sich und gingen in ihre Heimath. Die Republikaner waren zu schwach, um sie zu verfolgen. Canclaux besetzte erst am 7. Juli Ancennis wieder, und stellte dadurch die Verbindung mit Saumur her, wo schon am 30. Juni 20,000 M., unter Menou, wieder eingerückt waren. An der südlichen Grenze des Bocage war am 28. Juni der Vendeechef Royrand mit 8000 Mann, oder der Armee des Centrums, gegen Chantonnay gerückt, wo der General Sandoz, der in Luçon Commandant war, mit 1000 M. stand. Als Sandoz die überlegene Zahl sah, trat er mit einem schwachen Bataillon den Rückzug an und schickte den anderen Bataillonen Befehl, ihm zu folgen. Diese aber, unter den Befehlen der Obristlieutenants Le Comte und Bernazai, waren schon ins Gefecht verwickelt, und es gelang ihnen, die 8000 Mann gänzlich zu schlagen. Royrand zog sich in das Innere der Bocage zurück und an Sandoz Stelle wurde General Tuncq Commandant in Luçon. Im Laufe des Juni kamen immer mehr Verstärkungen bei den Republikanern an. Der General Westermann hatte am 24. Juni mit der Nordlegion von St. Maixent aus Parthenay überfallen, den Royalisten 3 Kanonen abgenommen, und war, obgleich nur 1200 Mann stark, ohne Verlust nach Maixent zurückgekommen; am 30. Juni besetzte er, bis auf 3000 Mann verstärkt, Parthe-

Parthenay abermals, plünderte und verbrannte am 1. Juli Amaillou und Clisson, zog am 2. Juli in Bressuire ein und bedrohte Chatillon, den Sitz aller Behörden und so gewissermaßen die Hauptstadt der östlichen Vendee. Laroche-Jacquelin und Lescure eilten zwar zur Vertheidigung derselben herbei, aber blos 3000 Mann stark, wurden sie am 3. Juli bei dem Gehölz du Moulin aux Chèvres, zwischen Bressuire u. Chatillon, geschlagen und letzterer Ort noch am 3. von den Republikanern besetzt. Lescure und Laroche hatten sich nach Chollet zurückgezogen, wo sich die übrigen Vendeeführer zu ihnen fanden, und mit unglaublicher Schnelligkeit schon am 4. ein beträchtliches Heer gesammelt hatten, mit welchem sie am 5. gegen Chatillon aufbrachen. Die Republikaner wurden überfallen und gänzlich geschlagen, und da ein Versuch, hinter Chatillon noch einmal Stand zu halten, mißlang, so mußte sich Westermann, nachdem er 11 Kanonen und alles Gepäck verloren hatte, eiligst über Parthenay bis nach St. Maixent zurückziehen, wohin er blos ein Drittheil seines Corps wieder zurückbrachte. Westermann hatte zuerst angefangen, die östliche Vendee mit Feuer und Schwert zu bekämpfen, und dieses bewog die Vendeer, grausam gegen ihre Gefangenen zu verfahren. Jeder einzelne Republikaner, der in ihre Hände fiel, wurde ohne Gnade ermordet, und nach dem Siege bei Chatillon gelang es kaum den Bemühungen Lescure's und Elbées, den großen Haufen derselben zu retten. Der Beschluß des Convents vom 21. Juni, der alle früher von den Vendeern gemachten Gefangenen zwang, trotz ihres Versprechens wieder gegen dieselben zu dienen, war eine andere Veranlassung zur Rache. Durch die Niederlage Westermanns und dadurch, daß sich die Stadt Nantes am 5. Juli, nachdem General Canclaux mit den Linientruppen gegen Ancennis abmarschirt war, im Verein mit dem General Beisser für die gestürzte Girondepartei erklärte, wurde der Plan gestört, welchen die Generale Biron u. Canclaux nach dem mißlungenen Angriffe der Vendeer auf Nantes mit einander verabredet hatten, und der darin bestand, daß die republikanische, in Saumur stehende Armee von den Ponts de Cé aus in die Vendee eindringen und Canclaux ihr von Ancennis aus die Hand bieten sollte, während Westermann von dem Süden aus gegen sie agirte. Zwang nun auch Canclaux die Stadt Nantes am 14. Juli wieder zur Unterwerfung unter den Convent, so war doch die Anwesenheit der Linientruppen in derselben zu nothwendig, als daß er mit denselben eine Diversion zu Gunsten der Armee von Saumur hätte machen können. Eine andere Folge von Westermanns Niederlage war die Auflösung der Nordlegion, die der Convent beschloß. Fast alle Soldaten derselben nahmen bei den Vendeern Dienste, wodurch die Cavallerie derselben wesentlich verbessert wurde; auch errichtete man aus den Ueberläufern 3 Compagnien Fußvolk, welche die besten Truppen der Vendee wurden. In Saumur hatte unterdessen der General La Barolière den Oberbefehl über das republikanische Heer erhalten, und am 12. Juli ging er mit 14,000 Mann meist neu ausgehobener Truppen bei Ponts de Cé über die Loire und besetzte am 14. Flinne. Der General Menou, der mit den besten Truppen die Vorhut bildete, hatte auf den Höhen vorwärts Flinne, Briaut und Martigné eine Stellung genommen und hier wurde er am 15. von den Vendeern in 2 Colonnen angegriffen. Die Vorhut that tapfern Widerstand, und obgleich die Vendeer, welche 15,000 Mann stark waren, im ersten Anlauf 5 Geschütze eroberten, konnten sie doch die Republikaner nicht zum Weichen bringen, sondern mußten sich über Vihiers nach Chollet zurückziehen. Am 16. besetzte La Barolière Vihiers und seine Vorhut rückte bis gegen Coron vor, während die Vendeechefs in Chollet eilends ihr Heer von Neuem sammelten und alle Abtheilungen, so wie sie geordnet waren, gegen Vihiers absendeten, wohin sie mit den letzten Truppen nachfolgen wollten. Am Morgen des 18. Juli aber, noch bevor die Generale des Vendeeheeres bei denselben angekommen waren, fanden die Führer der vorangeschickten Divisionen ihre Macht so ansehnlich, daß sie unverzüglich anzugreifen beschlossen, und den Oberbefehl an die beiden ältesten Chefs, Piron und de Marsanges, gebend, stürzten sie sich mit solcher Hitze auf die Republikaner, daß selbst die versuchtesten Bataillone der Vorhut dem Andrange weichen mußten. Als die neu errichteten Bataillone den Rückzug ihrer älteren Waffenbrüder sahen, ergriffen sie sogleich die Flucht, und bald löste sich der Haupttheil der Armee in einzelne Flüchtlinge auf; erst in Chinon machten die Fliehenden Halt, wo aber blos 4000 M. von 14,000 gesammelt werden konnten. 25 Kanonen und gegen 3000 Gefangene waren in der Vendeer Hände gefallen. Gleich nach dieser Schlacht bei Vihiers zerstreuten sich die Landleute, um die Ernte zu vollenden, die Vendeechefs aber begaben sich nach Chatillon und wählten an Cathelineaus Stelle Elbée zum Oberanführer der Vendeeheere. Im Süden des Bocage hatte kurz nach diesem Vorfalle der General Tunq von Luçon aus am 23. Juli mit 1500 Mann den verschanzten Posten bei Pont Charon erobert, Chantonnay besetzt und Royrand so gedrängt, daß dieser Elbée dringend um Hülfe bat. Dieser eilte mit Lescure und Talmont schnell von Argenton herbei, und nachdem

Tunq Chantonnay wieder geräumt hatte, wurde er am 30. Juli von Elbée in der Ebene bei Luçon angegriffen. Obgleich weit überlegen bemächtigte sich doch durch irgend einen Zufall auf einmal ein panischer Schrecken des Vendeeheeres. Es entfloh in wilder Eile, und blos der Tapferkeit des Prinzen Talmont und seiner Cavallerie war es zuzuschreiben, daß Elbée nur 2 Kanonen verlor. Tunq wagte nicht, die geschlagene Armee in das Bocage zu verfolgen, und Elbée dachte nur daran, durch eine allgemeine Bewegung vorwärts die Schmach seiner Niederlage wieder auszuwetzen. Indessen war der Obergeneral Biron nach der Schlacht bei Vihiers vom Convent abberufen und an seiner Stelle einem ehemaligen Goldschmied, Namens Rossignol, der Oberbefehl über die Armee der Küste von Rochelle übertragen worden. Er erhielt Befehl, sich einstweilen auf der Defensive zu halten, und deshalb ließ er blos Saumur wieder besetzen und verstärkte den General Tunq in Luçon bis auf 9000 M. Linientruppen. Im Norden des Bocage beschränkten sich die Vendeeführer Bonchamps, Stofflet und Laroche-Jacquelin auf einzelne Streifzüge gegen Angers und Saumur, bei welchen die beiden Letzteren verwundet wurden, während Elbée ernstlich an einen Angriff auf Luçon dachte. Er berief also Charette aus dem Westen zu sich, ließ die Abtheilung Bonchamps gegen Angers und Saumür, die Stofflets gegen Thouars und die Divisionen des Lorour und Pays de Retz gegen Nantes zurück, und sammelte in Chantonnay die übrigen Divisionen der großen Armee und der des Centrums. Während dieser Vorbereitungen erschien der Chevalier Tinteniac, ein französischer Emigrant, als englischer Emissär in der Vendée und trug den Anführern der Insurrection, von denen man damals übrigens in England noch gar keinen richtigen Begriff hatte alle mögliche Unterstützung an. Die Vendéechefs erklärten, daß ihnen ein Corps Emigranten, von einem Prinzen des Bourbonischen Hauses befehligt, die liebste Unterstützung sein würde, und daß dieses Corps in Paimboeuf oder St. Gilles landen könnte. Zu diesem wollten sie 20.000 Vendeer stoßen lassen und mit ihnen über die Loire gehen, um in der Bretagne den Aufruhr zum Ausbruche zu bringen. Der Emissär reiste darauf nach England zurück. Am 12. Aug. hatte Elbée seine Armee zu Chantonnay versammelt, die, 6000 Mann unter Charette mitgerechnet, 35,000 Mann stark sein mochte, und mit ihr marschirte er gegen Luçon, wo Tunq seine Division in 2 Treffen aufgestellt hatte. Dieser General hatte am 13. Abends vom Kriegsminister den Befehl erhalten, das Commando niederzulegen, aber die bei ihm sich befindlichen Conventsdeputirten befahlen ihm, dasselbe zu behalten, und so erwartete er am 14. den Angriff der Vendeer, der aber mißglückte und mit einer gänzlichen Niederlage der Vendeearmee, die vereinzelt dem Bocage zuflüchtete, endigte. Ueber 5000 Vendeer blieben auf dem Platze, 17 Kanonen, fast ihre ganze Artillerie gingen verloren, und wenn nicht 500 Teutsche u. Schweizer (Ueberläufer vom Westermann'schen Corps), unter Laroche, die Zugänge zu der Brücke bei Bessay so lange vertheidigt hätten, bis die Flüchtlinge alle darüber waren, so würde nur wenig von der Armee entkommen sein. Charette, dessen Corps am meisten verloren hatte, ging sogleich nach der Niederlage nach Legé zurück, und da er sich für aufgeopfert hielt, so vermehrte sich das schon zwischen ihm und den Anführern der östlichen Vendee bestehende Mißtrauen. Die sogenannte große Armee (d. h. die des Ostens) zerstreute sich in ihre Heimath und General Tunq rückte bis Chantonnay vor, wo er am 8. September durch den General Le Comte im Commando abgelöst wurde. Dieser hatte kaum den Befehl in Chantonnay übernommen, als er von der großen Armee der Vendee, die sich zusammengezogen und in den ersten Tagen des Septembers mit der des Centrums vereinigt hatte, am 5. Septbr. bei Chantonnay angegriffen und gänzlich geschlagen wurde. Da ein Corps Vendeer hinter Le Comte's Rücken die Brücke Charon über den großen Lay erobert und diesem so den Rückzug abgeschnitten hatte, so löste sich auf dem Rückzuge die republikanische Division auf und floh einzeln nach la Roche sur Yon und Mareuil. Kaum 1500 Mann entkamen; alles Geschütz und Gepäck fiel in die Hände der Vendeer; der republikanische General Chalbos zog sich eilig von Fontenay nach Niort zurück, und jetzt hätte Luçon ohne Schwertstreich erobert werden können, wenn die von allen Seiten drohend heranziehende Gefahr die Vendeer nicht zum Rückmarsch genöthigt hätte. In der westlichen Vendee (le Marais) war während der Zeit nichts von Bedeutung vorgefallen, nur hatte der in Sables d'Olonne befehligende, republikanische General Mieskowsky am 26. August einen Angriff Charette's, Joly's und Savins auf la Roche sur Yon kräftig zurückgewiesen. III. Von dem allgemeinen Vordringen der Republikaner bis zum Ende des Jahres 1793. Der Convent, ungeduldig über den langen Widerstand der Vendee, beschloß, dem dortigen Kriege mit einem Schlage ein Ende zu machen. Die Capitulation von Mainz verbot der Garnison dieser Stadt, gegen die Coalisirten zu dienen, deshalb wurden die 16 000 Mann, die sie gebildet hatten, mit Post nach der Vendee geschickt und kamen schon Ende Augusts in Angers an. Nach langen Debatten wurden sie der Armee von

Brest zugewiesen, die, von Rochelle aber so verstärkt, daß die Heere, welche vom September an gegen die Vendee standen, gegen 60,000 Mann Linientruppen betrugen. Diese Truppen sollten, von den Nationalgarden und der ganzen Bevölkerung der umliegenden Gegenden unterstützt, gleichzeitig in unwiderstehlicher Menge von allen Seiten in der Vendee einrücken, alle Hölzer und Hecken niederhauen, alle Häuser zerstören, alles Buschwerk abbrennen, alles Vieh wegtreiben, die Ernte vernichten, die streitfähigen Männer tödten, Greise, Weiber und Kinder aber in das Innere der Republik abführen und so von der Vendee nichts übrig lassen, als eine unwirthbare Wüste. 24 Pionnircompagnien sollten hauptsächlich die Zerstörung ausführen, Jäger und Tirailleurcompagnien den trefflichen Schützen der Insurgenten begegnen und eine Menge Haubitzen, zur Delogirung derselben aus ihren Verstecken und Verhauen, die Artillerie der Republikaner unterstützen. Am 9. September und an den folgenden Tagen sollte der allgemeine Angriff beginnen. Die mainzer Besatzung, von 2 Colonnen der brester Armee auf beiden Flanken unterstützt, brach von Nantes auf und rückte gegen Clisson vor, während Seitencolonnen die Meerküste, Port St. Père, Machecoul und Legé besetzten und die Insurgenten des Marais bis Montaigu zurückdrängen sollten. Zugleich brachen Colonnen der rochelle Armee aus la Roche sur Yon, Luçon, Fontenay, Bressuire, Saumur und Pont de Cé auf, die dem Entwurfe gemäß am 16. Sept. sämmtlich bei Mortagne eintreffen sollten. Der Anfang ging sehr glücklich von Statten und der General Beisser, welcher die äußerste rechte Flügelcolonne befehligte, kam schon am 16. in Montaigu an, Charette immer vor sich hertreibend, und der General Kleber besetzte mit einem Theil der mainzer Besatzung am 17. Clisson. Auch die Divisionen der rochelle Armee trieben die Insurgentenhaufen vor sich her und schlossen den Kreis um die Vendeer immer enger. Vergebens suchte Talmont, welcher jetzt des verwundeten Laroche-Jacquelin Division führte, Santerre's Corps bei Doué aufzuhalten; er wurde geschlagen, so wie Lecure, der sich dem von Thouars aus vordringenden General Rey entgegenstellte. Indessen verzögerte dieser Widerstand doch das Vordringen der Republikaner von dieser Seite her um 2 Tage, und da Rossignol allen Corps seiner Armee, bis auf dem von Santerre, auf einmal gebot, Halt zu machen, so gewannen die Royalisten Zeit, bei Cholet 12 000 M. zusammenzuziehen, mit welchen der Vendeegeneral Piron, der am 18. Juli bei Vihiers gesiegt hatte, dem von Doué vordringenden Santerre entgegeneilte. Die Armee Santerre's, etwa 30,—40,000

Mann stark, aber meistens aus Nationalgarden bestehend, traf am 17. September unweit Coron auf Pirons Corps. Es entstand zwischen ihm und der republikanischen Vorhut, welche der General Turreau führte, ein Gefecht, und Letzterer sah sich genöthigt, um Verstärkung an Artillerie zu bitten. Durch ein Versehen setzte sich der ganze Park in Bewegung und fuhr nach Coron, noch bevor der Irrthum entdeckt wurde. In diesem Augenblicke wurde Turreau's Brigade auf Coron zurückgeworfen, es entstand eine furchtbare Unordnung, und da die Trainknechte die Stränge von den Kanonen und Pulverwagen abschnitten und sich mit der Avantgarde auf das Hauptcorps, das jenseits Coron stand in vollem Laufe zurückzogen, so eilte dieses, von panischem Schreck ergriffen auf der Straße von Doué davon. Alles Geschütz fiel in die Hände der Sieger und erst bei Doué gelang es den Generalen der Republikaner, einen Theil ihrer Linientruppen wieder zu sammeln, die Nationalgarden aber eilten unaufhaltsam ihrer Heimath zu. Piron machte bei Vihiers Halt und am 19. Septbr. wurde nun auch die republikanische Division Duhour bei Beaulieu von dem Vendeechef Duhour, einem Neffen des republikanischen Generals, gänzlich geschlagen. Alles Geschütz und mehrere Tausend Todte und Verwundete gingen den Republikanern verloren, und die Nationalgarden waren so aus einander gesprengt, daß Rossignol am 22. September dem General Canclaux meldete: daß kein Mann des Aufgebots in seinem Bereiche mehr vorhanden und er auf die Defensive beschränkt sei. Aber auch Piron und Duhour benutzten ihre Siege nicht, wahrscheinlich weil die Bauern mit der Befreiung ihres Bezirks zufrieden waren. Während so in der östlichen Vendee der Plan der republikanischen Feldherren scheiterte, war auch in dem westlichen Theil ein Stillstand in die Operationen gekommen, welcher den Bauern wieder Vertrauen einflößte. Der General Canclaux beschloß am 18. in einem Kriegsrathe zu Clisson, mit der Hauptmacht hier stehen zu bleiben und Nachricht von der rochelle Armee abzuwarten, blos der General Kleber wurde mit 2000 Mann nach Torfou geschickt, wo er die in Montaigu stehende Division Beisser erwarten sollte. Als Kleber in Torfou angekommen war und den Ort angezündet hatte, setzte sich von Tiffauges aus das Vendeeheer gegen ihn in Bewegung und überfiel ihn. Umsonst sammelten sich die Republikaner und versuchten das Aeußerste, um sich der Feinde zu erwehren. Rings von ihnen eingeschlossen und überall angefallen, sah sich Kleber endlich nach Verlust seines Geschützes zum Rückzuge gezwungen, und dieser wurde blos dadurch möglich, daß der Bataillonschef Chevardin mit einer kleinen

Abtheilung Tapferer das Defilé zwischen Boussay und Geigné so lange vertheidigte, bis er und der größte Theil seiner Leute geblieben, die Division aber über den Bach bei Geigné gekommen war, wo sie 2 frische Brigaden aufnahmen. Jetzt beschlossen die Vendeechefs, den rechten Flügel der Armee von Brest, unter Beisser, durch Charette und Lescure bei Montaigu ebenfalls werfen zu lassen und dann mit ganzer Macht über das vereinzelte Hauptcorps der mainzer Besatzung herzufallen. Der Ueberfall gelang am 21. September vollkommen; Lescure warf Alles über den Haufen und vertrieb die Republikaner nach kurzem Gefecht aus Montaigu, und als die Flüchtlinge den Weg nach Nantes einschlugen, fielen sie in Charette's Hände, der sich von dieser Seite der Stadt genähert hatte. Bis Aigrefeuille wurden die Flüchtlinge verfolgt, 14 Kanonen und 2 Haubitzen erobert, Beisser selbst war verwundet und nur 400 Grenadiere, die das Schloß zu Montaigu besetzt gehalten und bis zur Nacht vertheidigt hatten, zogen sich, von diesem begünstigt, in Ordnung nach Nantes zurück. Der General Canclaur befahl nun den Rückzug nach Nantes, die Vendeechefs Elbée und Bonchamps aber setzten der mainzer Besatzung eilends nach, um sie wo möglich so lange aufzuhalten, bis Lescure und Charette verabredtermaßen von Montaigu herbeikommen könnten, und einzelne Vendeehaufen drangen auf wohlbekannten Nebenwegen sogar bis an die Spitze der retirirenden Armee und griffen diese an, während das Gros derselben den Nachtrab auf alle Weise drängte. Es gehörte alle Tapferkeit der mainzer Armee dazu, um dieser Gefahr zu entgehen, und auf jedem Fall wäre sie dennoch verloren gewesen, wenn die Westarmee von Montaigu herbeigekommen wäre. Aber Charette und Lescure blieben aus und so kamen die Republikaner glücklich nach Nantes zurück. Nach dem Siege bei Montaigu hatten nämlich Lescure und Charette auf die dringenden Klagen der Landleute beschlossen, einen Angriff auf St. Fulgent zu unternehmen, wo die Division Mieskowski, die aus la Roche sur Yon dahin vorgerückt war, schrecklich hauste. Sie hatten zwar von ihrem Vorhaben an Elbée Nachricht geschickt, die dieser aber nicht erreicht hatte, sonst würde er wahrscheinlich den Angriff auf die mainzer Besatzung unterlassen haben, der ihm über 900 Mann kostete und das Mißtrauen, das schon zwischen den Kriegern der östlichen und westlichen Vendee herrschte, noch vermehrte, da die ersteren sich von Charette für verlassen oder gar verrathen hielten. Am 23. September brachen Lescure und Charette von Montaigu gegen St. Fulgent auf und eroberten nach hartnäckigem Kampfe diesen Flecken, bemächtigten sich alles Geschützes und

zwangen die Republikaner zur eiligsten Flucht nach Luçon, wohin sich nun auch der republikanische General Befroi von Chantonnay zurückzog. So war denn nach einem Feldzuge von 14 Tagen (9. — 23. Septbr.) die zahlreiche Armee der Republikaner fast überall geschlagen und der große Plan zur Unterdrückung der Vendee ganz vereitelt worden. Das ganze Gebiet der Vendee war wieder befreit, über 100 bespannte Geschütze waren erobert, die Nationalgarde gänzlich aus einander gesprengt worden und selbst die besten Truppen der Republik hatten in diesem verzweifelten Kampfe ihre feste Haltung verloren. Aber zwischen den Heerführern der westlichen und östlichen Vendee brach jetzt auch das Feuer der Zwietracht aus, obgleich Charette nach dem Siege bei St. Fulgent bis les Herbiers in dem Bocage vorrückte, um dort den gemeinschaftlichen Beschluß der Vendeechefs abzuwarten. Es entstanden heftige Streitigkeiten, und als Joly, Savin und noch andere Unterfeldherrn des Westens les Herbiers ohne Befehl verließen und nach Marais zurückkehrten, so ging Charette endlich auch nach Legé zurück, vor der Hand alle Theilnahme an den Unternehmungen der östlichen Insurgenten von sich weisend. So verfloß der für die Royalisten allein günstige Augenblick zu einem Einfall in die Bretagne, die Republikaner kamen von ihrem Schreck zurück und von Paris aus wurde ein neuer Plan zur Unterdrückung der Vendee eingeschickt. Ihm zu Folge sollten alle Streitkräfte gegen den Westen Frankreichs unter dem Namen Westarmee nur ein Heer ausmachen. Rossignol und Canclaur wurden zurückberufen und der General Lechelle erhielt den Oberbefehl. Um den Aufstand in der Wurzel zu vertilgen, sollten alle Streitkräfte in möglichst großen Massen zusammengehalten u. zum Angriff verwendet werden; auch sollte bis zu Ende des Octobers der Krieg beendigt und die Hyder des Aufruhrs bis auf die letzte Spur vertilgt sein. So befahl der Convent am 1. Octbr. 1793. Indessen hatten schon am 24. Septbr. die republikanischen Generäle in Nantes einen großen Kriegsrath gehalten und beschlossen, in 2 Colonnen von Nantes und la Chataigneraie aus rasch ins Innere des Bocage vorzudringen und sich dort zu vereinigen. Schon am 25. brachen von Nantes alle verwendbaren Truppen auf und kamen am 1. October nach Montaigu, Kleber mit der Vorhut nach St. George, ohne irgend Widerstand zu finden, da die Bauern sich zerstreut hatten, so schnelle Rückkehr des Feindes nicht erwartend. Da man von dem General Chalbos, der in Saumur stand, keine Nachricht hatte, so blieb Canclaur bis zum 5. in dieser Gegend, blos die Avantgarde ging noch St. Fulgent vor, und an diesem Tage erhielt er von Saumur einen neuen

Opera-

Operationsplan, dem zu Folge von la Chataigneraie, Parthenay, Doué und Thouars aus alle Divisionen der rochelleer Armee nach Bressuire vordringen und dieses am 7. October erreichen sollten. Diesem ganz veränderten Plane zu Folge schickte Canclaux am Abend des 5. seine Vorhut nach Tissauges und folgte ihr selbst mit 1200 Mann. Auf dem halben Wege dahin wurde Kleber am Morgen des 6. bei Treize-Septiers von Bonchamps mit 8000 M. angegriffen. Nach mehrstündigem Gefecht wurden die Vendeer geschlagen und nach einem Verlust von 2 Kanonen zum Rückzuge nach Chollet gezwungen. An demselben Tage erhielt Canclaux mit den Generälen Grouchy und Dubaget seine Zurückberufung und Kleber bis zu Lechelle's Ankunft den Oberbefehl über die Westarmee. Dem saumurschen Operationsplan zu Folge hatte jetzt auch die Armee von La Rochelle den Feldzug eröffnet und am 7. Octbr. sich die Colonnen aus Thouars, Doué und la Chataigneraie zu Bressuire vereinigt und so ein Corps von 20,000 Mann Linientruppen gebildet, über welches Chalbos den Oberbefehl übernahm. Am 9. brach es gegen Chatillon auf und in der Nähe dieser Stadt, bei Moulins aux chèvres, kam es zwischen ihm und den rasch gesammelten, aber schwachen Divisionen Lescure's, Stofflets und Laroche-Jacquelins zum Gefecht, in welchem, besonders durch Westermanns Tapferkeit, die Royalisten geschlagen und Chatillon erobert wurde. Die ganze Gegend wurde, so weit republikanische Streifparteien dringen konnten, mit Feuer und Schwert verheert. Der Verlust der Royalisten in den Gefechten bei Chatillon und Treize-Septiers war zwar an sich nicht groß, aber doch geriethen sie durch denselben in eben die gefahrvolle Lage, in welcher sie sich einen Monat früher befunden hatten. Indessen hatte die dringende, allgemeine Gefahr die gute Folge, daß sie sich zu einer gemeinsamen, heilsamen Maßregel vereinigten, während Jeder bis jetzt blos darauf bedacht gewesen war, besonders den Theil des Landes zu decken, in welchem er wohnte. Nachdem die Royalisten Mortagne geräumt und alle Vorräthe nach Beaupreau geschickt hatten, eilten alle Abtheilungen des östlichen Vendeeheeres unter Bonchamps nach Chollet, vereinigten sich dort mit den bei Chatillon geschlagenen Divisionen und kehrten schon am 11. October gegen Chatillon zurück, das sie am Nachmittag dieses Tages überfielen und im ersten Anlauf eroberten. Einzeln, alles Geschütz Preis gebend, eilten die Republikaner theils nach Thouars, theils nach Bressuire zu, und den Rückzug auf letztere Stadt deckte der General Westermann mit den Grenadieren des Convents und einiger Reuterei, die sich allein gesammelt hatten. Beaurepaire verfolgte mit wenigen Royalisten die Nachhut hitzig bis Bressuire, aber hier entdeckte Westermann die Schwäche seiner Gegner, drang von Neuem zum Angriff vor, sprengte sie aus einander und kehrte in der Nacht nach Chatillon zurück, alle Royalisten durch den Ruf: es lebe der König, täuschend. Ein fürchterliches Blutbad richtete er unter den Vendeern an, die trunken, kaum zum Fliehen Kräfte hatten, und nachdem er die Kriegscasse und das Geschütz gerettet und die Stadt angezündet hatte, zog er sich nach Bressuire zurück. Die Ruinen von Chatillon wurden am 12. wieder von den Vendeern besetzt. War nun auch die dringende Gefahr von einer Seite her für den Augenblick beschworen, so war dagegen die aus dem Süden und Westen her dringender, als jemals. Am 8. October war der General Lechelle zu Nantes eingetroffen, und nachdem er den Operationsplan seiner Vorgänger gebilligt und der in Luçon stehenden Division Befehl ertheilt hatte, nach Mortagne vorzurücken, setzte auch er sich am 14. dahin in Bewegung. In Chollet hatte sich während dessen die Armee der Vendeer gesammelt und die Armee des Centrums mit sich vereinigt, aber alle Bitten an Charette um Hülfe blieben fruchtlos, da dieser, weit von dem Kriegsschauplatz entfernt, an die Eroberung der Insel Noirmoutier dachte, welche ihm auch in der Nacht vom 11. bis 12. October gelungen war. Am 15. kam es bei la Tremblaye zwischen Lescure's und Wards Division, welche von Luçon kam, zum Gefecht, in welchem zwar Anfangs die letztere durchbrochen und zum Rückzuge genöthigt, dagegen aber der tapfere Lescure schwer verwundet wurde. Da der General Beaupuy der Division Ward eilig Hülfe schickte, so mußten sich die Vendeer endlich gegen Chollet zurückziehen, wobei sie mehrere Kanonen verloren und bis an die Thore der Stadt verfolgt wurden. Nach diesem unglücklichen Gefecht setzten die Vendeer ihren Rückzug nach Beaupreau fort, wo sie 44,000 Mann vereinigten, von denen 4000 Mann unter Talmont, Autichamp und Duhoux nach St. Florent geschickt wurden, um dort einen Uebergang über die Loire zu erzwingen, da den Führern im Falle, daß sie noch einmal geschlagen würden, nichts als ein Rückzug über diesen Strom übrig blieb. Ein großer Theil der Bevölkerung der östlichen Vendee hatte sich hier bei der Armee eingefunden, Weiber, Kinder und Greise zogen mit ihr, um der Grausamkeit der Republikaner zu entgehen. Am 17. October brach das vereinigte Heer der Insurgenten gegen Chollet auf, um den Republikanern entgegenzugehen; die Division des Loreur, die an den neuesten Ereignissen im Bocage keinen Theil genommen hatte, war im Begriff, sich mit ihm zu vereinigen, und wurde

jeden

jeden Augenblick erwartet. Die Armee der Republikaner mochte 24,— 28,000 Mann stark sein und stand vorwärts Chollet. Zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags griffen die Vendeer die Republikaner an, aber alle ihre Anstrengungen scheiterten an der Tapferkeit derselben; Kleber, Marceau und Beaupuy warfen sie überall zurück; Elbée und Bonchamps wurden tödtlich verwundet und würden in Gefangenschaft gerathen sein, wenn nicht in der größten Noth die Avantgarde der Division Lorour angekommen wäre und dem Vordringen des Feindes Einhalt gethan hätte. Unter ihrem Schutz trat die Vendeearmee den Rückzug an, nachdem sie 8000 Todte und 10 Kanonen verloren hatte. Bonchamps starb auf dem Rückzuge, Elbée aber ließ sich in die westliche Vendee bringen und fand Schutz auf der Insel Noirmoutier. Westermann, Beaupuy und Haro verfolgten die Flüchtlinge noch in der Nacht bis Beaupreau, überfielen die dort zurückgelassene Nachhut im Schlafe, machten sie nieder und eroberten noch 10 Kanonen, die übrigen Vendeer aber erschienen am 18. in der Gegend von St. Florent an der Loire, wo Talmont und Autichamp am Tage vorher einen Uebergangspunkt gewonnen hatten. Gegen 80,000 Menschen gingen in 2 Tagen und 2 Nächten auf Kähnen über den Strom, während die Republikaner das Bocage rings umher zerstörten; die Artillerie ging bei Ancenis unter dem Schutze der Division des Lorour, über die Loire und 5000 gefangene Republikaner, die man nicht länger mit sich fortführen konnte, wurden nach Beaupreau zurückgeschickt, da sich die Vendeeanführer nicht überwinden konnten, sie ihrer Rache zu opfern. Am 20. war die ganze Masse der Flüchtlinge auf dem rechten Ufer versammelt, und schon am 19. war Laroche-Jacquelin an Elbées Stelle zum Oberanführer des Vendeeheeres ernannt worden, größtentheils auf Lescure's Betrieb, der, schwer verwundet, dem Heere folgte. Die Republikaner aber, bis auf die Division Haro, gingen bei Nantes und Angers über die Loire. Im Kriegsrath der Vendeer wurde auf Talmonts Vorschlag beschlossen, gegen Laval zu marschiren, und am 20. setzte sich die ganze Masse der Flüchtlinge im Marsch. Unter den 80 000 Menschen, welche die Loire überschritten hatten, befanden sich etwa 30 000 Streiter, von denen ein Theil die Avantgarde, ein anderer die Nachhut bildete, in der Mitte aber zog der ungeheure Troß, mit Kriegern untermengt, der in größter Unordnung marschirend, eine Strecke von 4 Wegstunden einnahm und die zunächst am Wege gelegenen Dörfer u. Felder nach Lebensmitteln durchsuchte. Am 23. erreichten die Vendeer die Stadt Laval, zerstreuten die dort aufgestellten Nationalgarden und beschlossen, hier Halt zu machen, in der Hoffnung, daß sich die Umgegend für sie erheben würde. Diese Hoffnung erfüllte sich aber nicht, denn wenn auch mehrere Tausende einzelner Rekruten sich zu den Vendeern gesellten, so erhob sich doch kein einziger Ort in Masse für ihre Sache. Das Heer der Republikaner brach indessen, obgleich über die Richtung des Marsches seiner Gegner ungewiß, in 2 Colonnen von Nantes auf. Die Hauptabtheilung, unter dem Obergeneral Lechelle, wendete sich gegen Ancennis, die andere, blos 1500 Mann stark, ging, von Westermann geführt, über Nort und Chateaubriand auf Rennes zu, wendete sich aber, von dem Marsche der Vendeer benachrichtigt, am 25. nach Chateau Gontier und vereinigte sich dort mit Beaupuy. Durch diesen bis auf 5000 M. verstärkt, wollte er noch am Abend Laval angreifen, aber die Royalisten rückten ihm bis Entrames entgegen, wo es zum Gefecht kam, nach welchem sich beide Theile, die Republikaner nach Chateau Gontier, die Vendeer nach Laval, zurückzogen. Am 26. traf die Hauptarmee, unter Lechelle, in Chateau Gontier ein und nun beschloß dieser, am 27. Laval anzugreifen. Während das Hauptcorps Laval von Chateau Gontier her bestürmte, sollte der General Aulanier von Cossé her die Stadt überfallen, aber er erhielt diesen Befehl zu spät, eben so der General Blosse, der die Reserve zu bilden bestimmt und dessen Division noch zurück war. Der General Lechelle, welcher vor Ausbruch der Revolution Fechtmeister gewesen war, hatte den Grundsatz, man müsse majestätisch und in Masse marschiren, und diesem zu Folge ließ er seine 20 000 M. starke Armee in einer Colonne auf der Straße vorrücken. Als die Vorhut am 27. um 11 Uhr Vormittags Entrames erreichte, wurde sie durch ein heftiges Kartätschenfeuer empfangen, und als sie dadurch zum Weichen gebracht worden war, sogleich von den Royalisten verfolgt. Laroche-Jacquelin verhütete jede Vereinzelung der Verfolger, hielt das Geschütz mit der vordringenden Masse auf einer Höhe und vereitelte so jeden Versuch der mainzer Besatzung, das Gefecht herzustellen. Die Division Blosse, welche zu dieser Zeit auf dem Schlachtfelde ankam, sah sich sogleich mit in die Unordnung verwickelt; eine Colonne der Vendeer erschien jetzt in der Flanke und im Rücken der Republikaner, und nun eilte die ganze Masse in wilder Flucht nach allen Seiten, um Chateau Gontier zu erreichen. Hier vertheidigte Blosse eine Zeit lang die Brücke über die Mayenne, aber er wurde tödtlich verwundet, und nun erstürmte Laroche-Jacquelin den Uebergang, vernichtete alle Haufen, die sich jenseits des Flusses wieder gesammelt hatten, und trieb Alles über Lyon d'Angers nach Angers zu. Die Verluste der Republikaner

kaner beliefen sich auf 4000 Mann, und die Mainzer besonders hatten so viel verloren, daß sie von nun an nicht mehr als selbstständiges Corps betrachtet werden konnten. Der Obergeneral aber hatte in dieser Schlacht, welche die bei Laval genannt wird, so entschiedene Beweise von Feigheit gegeben, daß er von seinen Soldaten allein zur Rückkehr nach Nantes gezwungen wurde, wo er am 11. November starb; die Vendeer aber vertrieben nun auch die Division Aulanier am 28. October aus Craon, die sich nach Rennes zurückzog, und gingen dann nach Laval, um auf ihren Lorbeeren auszuruhen. Die Armee von Brest aber hatte jetzt folgende Stellung inne: in Angers wurde das Hauptcorps organisirt, das etwa noch 16.000 M. zählte; in Rennes standen, Aulaniers Division ungerechnet, 4000 Mann, in Fougeres eben so viel, in Vitré 3000 M., 1100 Mann in la Guerche und auch St. Malo, Granville u. Cherbourg erhielten Besatzung und wurden in Vertheidigungszustand gesetzt. Um die Nordküste zu decken, wurden vom General Lenoir 17.000 Mann des Aufgebots in Mayenne versammelt und 6000 M. von der cherbourger Armee führte der General Sapher nach Vire. Der General Rossignol erhielt über alle diese Truppen den Oberbefehl aber noch standen sie kaum mit einander in Verbindung, und auch durch die zahlreichen Conventsdeputirten, die entweder bei den verschiedenen Divisionen selbst waren, oder mit einer Anzahl Nationalgarden das Land durchzogen und auf die Befehle des Convents gestützt, alle Städte, in welchen Vendeer aufgenommen worden waren, brandschatzten und plünderten, wurde die Einheit im Commando des republikanischen Heeres gestört. Die Vendeechefs organisirten indessen auch ihr Heer von Neuem. Laroche-Jacquelin blieb Oberfeldherr, Stofflet wurde Chef des Generalstabes und die Infanterie wurde in mehrere Divisionen getheilt. Der Kriegsrath der Vendee aber bestand aus 25 Personen und dem Beschluß der Mehrheit desselben war Laroche-Jacquelin unterworfen. Nach langen Debatten beschloß der Kriegsrath, daß sich die royalistische Armee nach Fougeres begeben sollte, von wo aus sie sich entweder nach Paris, nach Rennes, oder gegen die Küste wenden konnte, lauter im Rathe eifrig vorgebrachte Vorschläge. Am 1. November brachen die Vendeer auf der großen Straße über Mayenne nach Fougeres auf. Der General Lenoir zog sich bei ihrer Annäherung mit dem Aufgebote nach Alençon zurück, und die königliche Armee erschien am 3. bei Fougeres vor den Verschanzungen, hinter welchen eine republikanische Division sie erwartete. Die republikanische Division wurde sogleich in der Front angegriffen, während die Cavallerie sie umging, Fougeres besetzte und ihr so

den Rückzug abschnitt. Ohne Ausweg, von allen Seiten bestürmt, löste sich die Division auf und ergriff die Flucht; die Mehrzahl fand den Tod und blos einzelne Flüchtlinge brachten die Nachricht von der erlittenen Niederlage zugleich nach Vitré, Rennes und Avranches. Erstere Stadt wurde auf diese Nachricht sogleich geräumt und Rossignol berief nun alle Detachements der Armee von Brest nach Rennes und ertheilte auch der Westarmee Befehl, sich dahin zu begeben, da er beschlossen hatte, nicht eher etwas zu unternehmen, bevor nicht die ganze Armee vereinigt sei. In Fougeres kamen 2 Emigranten mit Depeschen von Lord Dundas zu Laroche-Jacquelin und kündigten an, daß in England Hülfstruppen zum Einschiffen bereit ständen, die Royalisten sollten nur den Ort der Landung bestimmen. Der Kriegsrath beschloß nun, die Seestadt Granville wo möglich zu erobern, und bat um Unterstützung an Geld und Kriegsbedürfnissen; auch wiederholte er den Wunsch, daß ein französischer Prinz in die Vendee kommen und sich an die Spitze der Insurrection stellen möge. Ein trauriges Ereigniß für die royalistische Armee aber war es, daß um diese Zeit Lescure an seinen Wunden starb. Laroche-Jacquelin brach am 8. November von Fougeres auf, kam am 14. vor dem schlechtbefestigten Granville an und ließ die Stadt sogleich bestürmen. Aber zweimal mißglückte der Sturm und so gab der Obergeneral den Befehl zum Rückzug auf Avranches, der auch unverfolgt ausgeführt wurde. Die Vendeechefs hatten gehofft, und es war in Fougeres ausgemacht worden, daß eine britische Eskadre vor dem Hafen erscheinen sollte, aber diese blieb aus und deshalb hauptsächlich mißlang die Unternehmung. Die Expedition der Engländer, die am 1. December aus den Häfen Britanniens auslief, konnte nun nirgends landen und kehrte deshalb, ohne etwas unternommen zu haben, nach England zurück. Indessen war am 14. November die Westarmee, 14.000 Mann stark, in Rennes angekommen, und da jetzt Rossignol von dem Angriff auf Granville Kunde erhielt, so rückte er mit dem ganzen Heere am 17. nach Antrain, die Division Tribout nach Pontorson entsendend. Laroche-Jacquelin wollte, im Einverständniß mit dem Kriegsrathe, sich von Granville weg in das Innere der Normandie wenden, aber als dieser Marsch von Avranches aus angetreten werden sollte, empörte sich das Heer und erklärte, daß es seinen Anführern in keiner andern Richtung, als nach der Vendee hin folgen würde. Am 18. wurde hierauf der Marsch rückwärts nach Pontorson angetreten, und hier kam es an demselben Tage mit der Division Tribout zum Gefecht, in welchem die letztere gänzlich aufgerieben

wurde

wurde. Blos einzelne Flüchtlinge brachten die Nachricht von diesem Unfalle nach Antrain. Am 20. kam das Vendeeheer in Dol an und hier wurde es am Morgen des 21. von 2 Seiten, nämlich von Pontorson aus durch 3000 Mann, unter Westermann, und von Antrain aus durch eine Brigade, unter Marceau, angegriffen, beide aber zurückgeschlagen. Trotz dieser theilweisen Siege wurde die Lage der Vendeearmee täglich kritischer, denn wenn es Rossignol gelang, sich mit den in der Normandie stehenden Truppen zu vereinigen, so verschwand für sie alle Hoffnung zum Siege, und diese Vereinigung war nur zu sehr zu fürchten. Laroche-Jacquelin vereinigte also am 22. alle seine Truppen, um durch einen entscheidenden Schlag sich Luft zu machen, oder rühmlich unterzugehen. Am 22. erschien er vor Antrain, griff Rossignol an und schlug ihn so gänzlich daß blos ein unordentlicher Haufen von Flüchtlingen Rennes wieder erreichte. Wenn die Royalisten jetzt vor dieser Stadt erschienen wären, so würden sie dieselbe ohne Schwertschlag in Besitz genommen haben, aber diese setzten ihren Marsch gegen die Loire fort und erschienen am 3. Decbr. vor Angers, das von 5000 Mann, unter Danican, vertheidigt wurde, während die Generäle Kleber und Marceau alle verwendbaren Truppen sammeln und nach Chateaubriand führen mußten. Laroche-Jacquelin bot am 3. und 4. Alles auf, um die Stadt zu erobern, aber alle Anstrengungen waren vergebens, obgleich die Besatzung nicht durch Marceau's und Klebers Brigaden unterstützt wurde, die ein Befehl Rossignols in Chateaubriand festhielt. Die Vendeearmee sah sich durch den gescheiterten Angriff auf Angers ihrer einzigen Hoffnung, das linke Loireufer wieder zu erreichen, beraubt, und in dumpfer Niedergeschlagenheit setzte sie sich am 5. Decbr. über la Suette nach Beaugé in Marsch, von dem thätigen Westermann eifrig verfolgt. Laroche-Jacquelin schlug ihn zwar am 6. nach la Suette zurück, aber sobald das Vendeeheer seinen Marsch nach le Mans fortsetzte war er ihm auch wieder auf den Fersen. Der Kriegsrath der Vendeer hatte beschlossen, noch einmal zu versuchen, ob er eine allgemeine Erhebung der Landleute in Maine und der Bretagne bewirken könnte. La Fleche, das auf dem Wege von Beaugé nach le Mans an dem Loir liegt, sollte durch 900 Republikaner vertheidigt werden, aber Laroche-Jacquelin zwang sie zum Rückzug und besetzte am 10. December le Mans, wo er seinem Heere einige Tage der Erholung gönnen wollte. Der Rückzug des Vendeeheeres über den Loir belehrte den republikanischen General Marceau über ihre Absichten und den Weg, welchen er einzuschlagen habe. Er sendete Westermann wieder vorgus und folgte mit

der Armee nach, über welche er jetzt, bis zur Ankunft des Generals Turreau, den Oberbefehl führte. Am 12. fand Marceau die Vendeer vorwärts von le Mans aufgestellt und ließ sie sogleich angreifen. Bald waren die Insurgenten geschlagen und flüchteten in wilder Unordnung durch le Mans, und so unbedeutend das Gefecht war, so kostete es doch den Vendeern über 15,000 Menschen, denn alle Verwundeten und Kranken fielen in die Hände der Feinde, und mit ihnen mehrere Tausende Flüchtlinge, die sich in der Nacht nach allen Seiten hin vereinzelten. Am andern Morgen wurden sie alle, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, in le Mans erschossen. Laroche-Jacquelin führte den Rest seines Heeres nach Laval und von dort über Craon und St. Mars nach Ancennis an die Loire, wo er zwar keinen Feind, aber auch keine Mittel zum Uebergange über diesen Strom fand (16. Dec.). Da man am linken Ufer einige größere Fahrzeuge bemerkte, welche aber Niemand sich zu holen getraute, obgleich die ganze Hoffnung der Vendeer auf den Uebergang über die Loire gegründet war so schifften sich der Obergeneral, Stofflet und Beaugé selbst mit 18 Soldaten ein; aber kaum erreichten sie das linke Ufer, als sie angegriffen und zerstreut wurden. Zu gleicher Zeit griff auch Westermann die Flüchtlinge am rechten Ufer der Loire an, die sich nun in größter Eile und Unordnung nach Niort zurückzogen. Alle Flüchtlinge, welche eingeholt wurden, wurden ohne Gnade sogleich niedergehauen, und so sammelten sich am 18. December kaum 10 000 Vendeer allen Alters und Geschlechts in Niort und auch von diesen zerstreuten sich noch mehrere in der Umgegend; an Laroche-Jacquelins Stelle wurde Fleuriot zum Obergeneral der Vendeer ernannt, worauf Talmont ebenfalls die Armee verließ, und diese zählte in Savenai kaum noch 7000 Individuen mit 7 Geschützen, aber fast ohne Munition. Die republikanische Armee war aber noch mit 10,000 Mann Linientruppen vermehrt worden, welche am 19. Decbr. in Alençon eintrafen und sich selbst die höllische Colonne nannten. Am 23. kam es bei Savenai zur Schlacht, in welcher das kleine Häufchen zwar Anfangs Vortheile erfocht, bald aber gänzlich geschlagen und nach allen Seiten aus einander gesprengt wurde. Am Morgen des 24. waren nur noch einige Hundert Mann zusammen, die andern waren geblieben, gefangen, oder irrten einzeln umher; alle Gefangenen aber wurden schonungslos hingerichtet, mochten sie sich nun ergeben haben, oder mit den Waffen in der Hand gefangen worden sein. So endete unter Andern auch der Prinz Talmont, der, als Landmann verkleidet, gefangen und auf Befehl des Convents in dem Hofe seines Schlosses hingerichtet wurde, so der Bischof

von

von Agra und der Vendeechef Perault. Marigny, Fleuriot, Forestier, Beaurepaire und einige Andere entgingen dem allgemeinen Untergange. So schien nun die Insurrection in der östlichen Vendee oder dem Bocage gänzlich unterdrückt zu sein, und wir müssen nun noch der Ereignisse Erwähnung thun, welche in der westlichen Vendee Statt fanden, seit sich Charette von der Armee des Bocage getrennt hatte. Es ist schon erzählt worden, daß es Charette gelungen war, in der Nacht des 11. October 1793 die Insel Noirmoutier zu erobern, indem er, von der Ebbe begünstigt, 3000 Mann dahin übergehen ließ und die 1000 Mann starke republikanische Besatzung nach tapferm Widerstande zur Ergebung zwang. Hierauf benutzte er die Entfernung der feindlichen Hauptmacht auf das rechte Loireufer, um sich an der Küste des Marais festzusetzen. Im Verein mit Joly und Savin erschien er am 30. October vor der kleinen Hafenstadt St. Gilles, um diese zu erobern, zog sich aber, da dieses nicht glückte, sogleich wieder ins Marais zurück und begnügte sich mit der Behauptung der Insel Bouin, welche durch das Meer, einen Meerbusen und 2 Flüsse gebildet wird. Am Ende Novembers aber vereinigten sich die republikanischen Generale Haxo und Dutruy zu einer Unternehmung gegen diese Insel, welche in der Nacht vom 4. zum 5. Decbr. glücklich ausgeführt wurde. Charette verlor 700 Mann und 6 Kanonen (sein ganzes Geschütz) und kam in Chateauneuf nur mit 2000 ermüdeten Soldaten an. Da es ihm an Munition fehlte, überfiel er noch in der Nacht ein benachbartes Dorf, in welchem 500 Republikaner einen Transport Kriegs- und Mundbedarf bewachten, zerstreute oder tödtete diese und bemächtigte sich der Vorräthe, mit welchen er sich nach St. Etienne de Mesmorte zurückzog. Von den Republikanern verfolgt, zog sich Charette mit überraschender Schnelligkeit um Legé herum nach Grand Luce, schlug mehrere ihm begegnende feindliche Abtheilungen, zersprengte am 8. December bei les quatres Chemins einen Posten von 1200 — 1500 Republikanern und war schon am 9. bei les Herbiers, wo er zum Oberbefehlshaber der Insurrectionsarmee der westlichen Vendee erwählt wurde. Charette war in die östliche Vendee gezogen, theils um seinen Gegnern zu entgehen, theils um die dort noch schlummernden Elemente des Widerstandes anzufeuern und mit sich zu vereinigen. Am 10. war er zu Baupère, am 11. zu Pouzauge, überall hob er kleine feindliche Abtheilungen auf und überall sammelten sich die versteckten Bauern des Bocage zu seinen Fahnen. Im letzteren Orte musterte er schon wieder 822 Reuter, ob er gleich auf der Insel Bouin alle Pferde zurückgelassen hatte, und bald hielt er sich für stark genug, einen entscheidenden Streich gegen Chollet ausführen zu können, und schon war Alles verabredet und vorbereitet, als in der Mitte des Decembers Laroche-Jacquelin, Stofflet und Beaugé nach tausend Gefahren und Abenteuern in Malevrier zu Charette kamen und ihm berichteten, daß Chollet durch eine sehr starke Garnison bewacht werde. Da sich die Bauern des Bocage sogleich für Laroche-Jacquelin erklärten und unter ihm fechten wollten, so trat Charette sogleich mit den Landleuten aus dem Marais den Rückzug dahin an, während Laroche-Jacquelin in der Bocage blieb, um den Krieg aufs Neue zu beleben. Der Wald bei Vezins war sein Zufluchtsort, von wo aus er viele Streifzüge unternahm, die Republikaner überall beunruhigte und dadurch sein Corps nicht nur ermuthigte, sondern auch verstärkte. Charette nahm seinen Marsch über St. Paul en Parets gegen la Roche sur Yon, griff aber diese Stadt nicht an, sondern überfiel am 31. December Machecoul so plötzlich, daß die Besatzung an keine Gegenwehr denken konnte und nur in eiliger Flucht Rettung fand. So war am Ende des Jahres 1793 die Hauptmacht der Royalisten im westlichen Frankreich zwar gebrochen, der Krieg aber und die oft verkündete Unterwerfung der Vendeer noch keineswegs vollendet. IV. Vom Beginn des Jahres 1794 bis zum Vertrag von La Jaunais (17. Februar und 2. Mai 1795). Das Jahr 1794 eröffnete der republikanische Obergeneral Turreau durch die Eroberung der Insel Noirmoutier, die eine Besatzung von 1500 Mann hatte und ziemlich befestigt war. In dem Flecken Noirmoutier, der als Cittadelle diente, befand sich der Vendeechef d'Elbée, der an seinen Wunden todtkrank darniederlag, und mit ihm noch mehrere Flüchtlinge aus der Bocage und dem Marais. In der Nacht vom 2. zum 3. Januar wurde die Insel von den Generälen Dutruy und Haxo erobert, worauf sich auch der Flecken Noirmoutier ergab, und wenig Tage darauf wurden auf Befehl der Conventsdeputirten alle Anführer, die ganze noch über 1000 Mann zählende Besatzung und ein Theil der Einwohner des Fleckens hingerichtet. Gleichzeitig mit dieser Eroberung hatte der republikanische General Carpentier Charette auch wieder aus Machecoul vertrieben, und dieser eilte nun der Grenze des Bocage zu, wo ein schmaler Landstrich zwischen der oberen Maine und der oberen Boulogne noch allein keine republikanische Besatzung hatte. Das Marais konnte als unterworfen betrachtet werden, und da die Küste in den Händen der Republikaner und also für die Royalisten auswärtige Hülfe nicht zu hoffen war, so beschloß der Obergeneral Turreau, der wieder auflebenden Insurrection in der

Bocage mit einem Streiche ein Ende zu machen und zugleich die Ueberreste der Armee des Marais, unter Charette, bis zur gänzlichen Vernichtung zu verfolgen. Da das Erstere durch einzelne mobile Colonnen allein nicht zu bewirken war, so zog er eine Reihe fester Posten um das Land und ließ an deren Stelle 24 Kanonenböte der Loire hinaufgehen, um alle Verbindung mit dem rechten Ufer abzuschneiden. Selbst die benachbarten republikanischen Gemeinden ließ er entwaffnen, damit die Vendeer, drängen sie ja durch die Pestenkette und bemächtigten sich eines Dorfes, dort keine Waffen vorfänden, und dann bildete er aus 15 000 Mann 12 Colonnen, die von der westlichen Grenze her das Land in allen Richtungen durchziehen, alle Wohnungen verbrennen, alle Vorräthe vernichten und alle Einwohner auf das Gebiet der Republik überführen, diejenigen aber, welche mittelbar oder unmittelbar an der Insurrection Theil genommen hätten, sogleich niedermachen sollten. Diese 12 Colonnen wurden die höllischen genannt und setzten sich am 17. Januar 1794 gegen die Bocage im Marsch. Von 6 Seiten her drangen sie in das Land ein, während die Generäle Haxo und Dutruy die westliche Grenze mit 6000 Mann besetzt hielten. Der Marsch derselben ging langsam, da überall Alles zerstört wurde, aber dennoch waren sie am 27. Januar alle an den ihnen bestimmten Orten eingetroffen. Die Zerstörungsmaßregeln wurden überall mit größter Strenge ausgeführt und dadurch der Landmann auch gegen seinen Willen gezwungen, wieder zu den Waffen zu greifen, wenn er sich nicht wehrlos morden lassen wollte. So viel man aus den dürftigen Nachrichten entnehmen kann, die über die Unternehmungen der Royalistenchefs aus jener Periode zu uns gedrungen sind, so hatte Sapineau, der jetzt in dem Gebiete der ehemaligen Armee des Centrums befehligte, Tiffauges besetzt und ließ das Land an der oberen nantesischen Sèvre durchstreifen; Laroche-Jacquelin aber hatte am 24. Januar 1200 Mann bei Jallais versammelt, mit diesen ein vorgeschobenes republikanisches Bataillon bei St. Christine zersprengt, sich dann zwischen den vorrückenden Colonnen durchgeschoben und Chemillé überfallen, dessen Besatzung bei seiner Annäherung entfloh. Von hier aus ging er in den Wald von Vezins zurück, um von dort aus durch Streifzüge die Gegner zu beunruhigen, und bei einem derselben fand er, wahrscheinlich am 28. Januar in der Gegend von Nuaillé, seinen Tod. An seiner Stelle übernahm Stofflet den Oberbefehl in dem Bezirk der ehemaligen großen Armee, während Marigny, der glücklich über die Loire gekommen war, bei Bressuire ein neues Corps bildete und sich als unabhängig von Stofflet betrachtete. Sapineau ordnete sich den Befehlen Charette's unter. Turreau rückte indessen immer weiter vor; Tiffauges, Montaigu, St. Laurent, la Verrin, Montrevault, St Philibert und St. Fulgent wurden ohne Widerstand besetzt und rings umher Alles verheert. Indessen sammelte Stofflet in den letzten Tagen des Januars so viel Truppen, als möglich, vertrieb am 29. ein nach Macaire vorgeschobenes republikanisches Detachement und nöthigte am 1. Februar den General Crouzat bei Gesté zum eiligsten Rückzuge nach le Doré. General Cordelier, der von Montrevault herbeieilte, erlitt ebenfalls bei Gesté eine Schlappe und die Arrièregarde beider Colonnen wurde abgeschnitten und floh nach Nantes. Zu gleicher Zeit reinigte auch Sapineau im Verein mit Charette das Gebiet des Centrums von den republikanischen Truppen, die sich alle nach Chantonnay zurückzogen. Charette kehrte hierauf in die westliche Vendée zurück und Turreau ließ den größten Theil seiner Truppen dahin folgen, indem er glaubte, daß 5000 Mann, die er in Chollet, und eine Brigade, welche er in Coron zurückließ, zur Niederhaltung der nordöstlichen Vendée hinreichend seien. Während der General Duquesnoi und der Obrist Ducour Befehl erhielten, Charette überall hin zu verfolgen und ihn im Verein mit den Generälen Dutruy und Haxo zu vernichten, ging der Obergeneral selbst nach Nantes zurück, um angeblich von dort aus das Zusammenwirken der Colonnen zu beaufsichtigen. Indessen eroberte Stofflet am 6. Februar Coron und am 7. Chollet, aber zu hitzig verfolgend, stieß er 1 Stunde von letzterer Stadt auf den General Cordelier, der mit 2000 Mann von Tiffauges heranzog, wurde nun geworfen und mußte auch Chollet wieder räumen. Durch 1400 Mann unter dem General Huché, verstärkt, brach Cordelier am 11. gegen Stofflet auf, und rückte über Vihiers und Chemillé nach Beaupreau, ohne einen Feind zu finden; aber am Morgen des 14. Februars wurde er von Gesté aus hitzig angegriffen und Anfangs bis nach Beaupreau zurückgedrängt. Bald aber sammelten sich die kriegsgewohnten Republikaner wieder, trieben die Insurgenten zurück und marschirten dann am 18. auf des Obergenerals Befehl nach Montaigu. Die Insurgenten des Bocage aber scheinen sich nach diesem Unfalle zerstreut zu haben. In der westl. Vendée war indessen Charette durch unglaubliche Thätigkeit dem ihm zugedachten Loose entgangen. An Sieg durch eigne Kraft konnte er nicht mehr glauben; aber er hoffte, den Krieg hinzuhalten, bis er auswärtige Hülfe erhalten würde, oder andere günstige Umstände einträten. Bis zu Ende des Februars erschöpfte er die Geduld seiner Gegner durch unaufhörliche Hin- und Herzüge,

züge, war bald hier, bald dort, bald Sieger, bald besiegt und wußte, obgleich Turreau selbst von Nantes mit Truppen dahin abging, sich an beiden Ufern der mittleren Boulogne bewegend, dem Kampf gegen überlegene Streitkräfte klug auszuweichen. Jetzt wurde auch die südliche Vendee der Zerstörung Preis gegeben am 4. März aber eine solche Zerstörungscolonne von 1500 Mann, unter dem General Huché, in dem Walde bei Vezins gänzlich geschlagen. Von den Conventsdeputirten bedrängt, etwas Entscheidendes zur Beendigung des Kampfes in der Bocage zu thun, begab sich Turreau am 5. März nach Chollet, aber statt mit seiner ganzen Macht auf Stofflet zu fallen, gab er Befehl, die Vendee zu räumen, und blos die Brigade Grignon bei dem Walde von Vezins zurücklassend, zog er mit allen Truppen über Vezins und Doué nach Chalonne, vereinigte sich am 15. in St. Florent mit Cordelier und bezog am 18. bei Nantes ein Lager. Grignon, nun ganz bloß gegeben, siegte zwar am 9. März bei Vezins, wurde aber am 17. bei St. Aubin de Baubigné geschlagen und zog nun über Argenton le Mateau und Coron wieder nach Vezins, wo er sich mit der Division Cordelier am 27. vereinigte, welche seitdem wieder von Nantes vorgerückt war. Beide Generäle durchstreiften am 27. den Wald von Vezins, ohne aber Insurgenten anzutreffen, und wendeten sich dann nach Mortagne das 800 Republikaner seit dem Februar besetzt und am 23. März gegen einen Angriff Marigny's vertheidigt hatten. Als aber Crouzat der jetzt an Cordeliers Stelle das Commando führte, dort ankam, fand er die Stadt verlassen, da sich die Besatzung am 25. glücklich nach Nantes zurückgezogen hatte, und auch Marigny, der die Befestigungen hatte zerstören und die Vorräthe abführen lassen, war wieder verschwunden und wurde von Crouzat in St. Aubin und von Grignon in St. Martin aufgesucht. Die republikanischen Generale begnügten sich nun, die verschont gebliebenen Dörfer im Bocage noch vollends zu zerstören, und bezogen dann zu Anfang des Aprils ein Lager bei Scrinières. Um diese Zeit hatte Stofflet seine Truppen, wie es scheint, zwischen dem Layon- und Evresluße zusammengezogen, wo ihm, außer den Besatzungen von St. Florent und Chalonne, kein Feind entgegenstand, und er würde wahrscheinlich dort lange in Ruhe geblieben sein, wenn nicht ein neuer, sehr thätiger republikanischer Unterbefehlshaber zu jener Zeit nach Montaigu gekommen wäre und neues Leben in die Bewegungen der Republikaner gebracht hätte. Es war dieses der Obrist und Generaladjutant Dusirat, der mit 3000 M. im Verein mit dem General Grignon gegen Stofflet handeln sollte. Letzterer kam von Montaigu am 8.

April nach Doué, wo er ruhig stehen blieb, Dusirat aber kam am 5. April nach Chollet, und ob er gleich am 6. zwischen diesem Ort und Nuaillé ein unglückliches Gefecht gegen die Royalisten zu bestehen hatte, so erschien er doch am 7. bei Chemillé und nahm auf der Straße von Angers, ½ Stunde vom ersteren Orte, Position. Hier wurde er um 5 Uhr Nachmittags von Stofflet mit 3500 Mann im Rücken angegriffen u. so gänzlich geschlagen, daß er seinen Flüchtlingen blos Etiau als Sammelplatz bezeichnen konnte. Von hier aus traf er am 8. in Doué mit Grignon zusammen und begann am 10. April seine Streifzüge gegen Stofflet von Neuem, die er bis zu Ende des Mai's fortsetzte, und die nur zuweilen dadurch unterbrochen wurden, daß er sich wegen Mangel an Lebensmitteln den Orten nähern mußte, von wo aus man ihm Proviant zuführte. Stofflets Zufluchtsort blieb noch immer der Wald von Vezins, aus dem ihn ganz zu vertreiben, durchaus nicht gelingen wollte; zu Ende Mai's aber war Dusirat in Montaigu. Wir haben Charette an den Ufern der Boulogne verlassen, gegen den sich am 19. März Turreau selbst von Nantes aus in Bewegung setzte, während der General Haxo ihn vom Westen aus angreifen sollte. Als der Obergeneral am 22. in la Mothe-Achard ankam, erhielt er die Nachricht, daß der General Haxo, der Charette am 20. bei les Clouzeaux angegriffen hatte, geschlagen worden sei u. seinen Tod gefunden habe, und hierauf begab er sich nach Sables d'Olonne und ernannte den General Huché zum Commandanten von Luçon, weil sich der bisherige, General Bard, in Ausübung der Zerstörungsmaßregeln säumig gezeigt hatte. Die Maßregeln Turreau's gegen den Marais beschränkten sich meistens auf Zerstörung und er selbst ging nach Nantes zurück, vor der Hand den Gedanken aufgebend, Charette ganz zu besiegen. Um die Mitte Mai's schien der Vernichtungsentwurf Turreau's vollkommen gelungen zu sein. Mit geringen Ausnahmen war der Insurrectionsbezirk gänzlich zerstört und auch die Bevölkerung desselben, sowohl durch den Krieg jenseits der Loire, als durch die mobilen Colonnen beträchtlich verringert, so beschloß also, jetzt den verwüsteten Landstrich mit festen Lagern zu umgeben, die wenigen erhaltenen Ortschaften durch einzelne Colonnen, welche aus denselben hervorbrächen, zerstören zu lassen, und so den Rest der Bevölkerung durch Mangel zu erschöpfen, oder bei den Angriffen auf die verschanzten Lager den Untergang finden zu lassen. Mitten in den Vorbereitungen dazu wurde der General Turreau vom Commando durch einen Beschluß des Convents vom 13. Mai abberufen u. der Oberbefehl über die Westarmee provisorisch dem General Vimeux ertheilt. Zugleich befahl der Convent, daß St. Flo-

St. Florent und Mortagne geräumt und das Hauptquartier nach Niort verlegt werde, und daß 2 Colonnen, jede zu 4200 Mann, die Vendee durchziehen und alle Einwohner auf das Gebiet der Republikaner bringen sollten. Von Mord und Brand war ferner nicht mehr die Rede, ja am 21. Mai wurde auch der letztere Befehl dahin gemildert, daß die Einwohner blos ihre Waffen abzugeben hätten. Die Absicht dieser milderen Verordnungen ging wohl dahin, den des Kampfes müden Vendeern einen bisher verschlossenen Rückzug zu eröffnen, zugleich aber wurden sie auch dadurch geboten, daß sich der Convent genöthigt sah, von der Westarmee Verstärkungen nach den Pyrenäen, dem Rhein und an die Küste von Brest zu senden und so dieselbe bis auf 30, oder 33,000 Mann zu vermindern, von denen nur 2 Drittheile vollständig bewaffnet und disciplinirt waren. Der General Vimeux theilte seine Armee in 5 Divisionen, von denen 2 in den Departements Indre und Loire, Loiret Charente und Charente Inferieure, 3 aber in der Vendee selbst standen. Am 31. Mai wurde Mortagne geräumt und die Besatzung nach Montaigu gezogen, wo sie sich mit der Abtheilung des Obristen Dufirat vereinigte, die von Charette bedroht wurde. Dieser schlug am 1. Juni 1200 Republikaner bei Mormaison und vereinigte sich hierauf mit Stofflet, um einen Angriff auf Challans zu versuchen der am 6. Juni mit 8900 Mann unternommen wurde, aber fehlschlug. Stofflet und Charette trennten sich nun wieder, der Erstere ging über Quatre-Chemins in seinen Bezirk zurück, der Andere nach Belleville. Die beiden republikanischen Colonnen, unter den Obristen Dufirat und Delnage, brachen nun auf und schlugen am 28. Juni Stofflet bei Quatre-Chemins, wogegen die Royalisten am 27. aber Thouarcé eingenommen hatten. In der 2. Hälfte des Julis unternahmen auch die Generäle Ferrand und Huché von Montaigu aus Streifzüge in die westliche und nördliche Vendee, bei welchen Legé, das kurz vorher von den Vendeern besetzt worden war, wieder erobert wurde und Charette, unweit dieser Stadt, eine Niederlage erlitt. Huché, der bei diesem Zuge sich durch Grausamkeit auszeichnete, wurde vom Convent zurückberufen und mit Turreau und Grignon eingekerkert. Im Juli und August fiel weiter nichts von Bedeutung vor, doch wurden von den Republikanern immer mehr Lager errichtet, und als Vimeux am 25. Aug. dem General Dumas das Commando übergab, waren 14 Städte befestigt, oder mit verschanzten Lagern umgeben. Der neue Obergeneral erließ mit Genehmigung der Conventsdeputirten Proclamationen, in welchen er denjenigen Insurgenten, welche ihre Waffen niederlegen würden, Verzeihung und

Schutz zusicherte. Diese Proclamationen blieben nicht ganz ohne Erfolg, denn auf mehreren Puncten des Insurrectionsgebiets fanden Unterhandlungen Einzelner Statt; aber die Anführer der Vendee wirkten diesen Verkündigungen durch andere entgegen, in welchen sie der Republik fortgesetzten Kampf auf Leben und Tod schworen. Da jetzt die Erntearbeiten vollendet waren, so zogen sie rasch Truppen zusammen und griffen am 2. September das Lager von Rouillé an, von welchem sie aber zurückgeschlagen wurden; dagegen eroberte Charette am 8. September das Lager bei Roche sur Yon, am 14. das bei Freligné. Stofflet eroberte seiner Seits am 13. das bei Thouarcé und machte sich zum Meister des Landes am rechten Ufer des Layon. Am 8. October wurde Dumas im Oberbefehl über die Westarmee durch den General Canclaux abgelöst und diese durch 20,000 Mann verstärkt; er reinigte zuerst das rechte Ufer des Layon von Stofflets Vendeern und beschloß dann, nach Eintreffung seiner Verstärkungen ins Innere der Vendee einzudringen und Mortagne zu besetzen. Die Zeit bis dahin verwendete er auf Besichtigung der Lager und Garnisonen und auf Wiederherstellung der Mannszucht. Während Canclaux damit beschäftigt war, brach zwischen den Vendeechefs Stofflet und Charette offenbare Zwietracht aus. Der Erstere, welcher stehende Truppen errichtet hatte und besoldete, auch an mehrere Witwen und Waisen gebliebener Vendeekrieger Pension zahlte, hatte für 6 Mill. Livres Papiergeld errichtet und diesem gezwungenen Cours verschafft. Charette war unzufrieden, weil Stofflet nicht alle Vendeechefs über diese Maßregel zu Rathe gezogen hatte, und berief diesen vor eine Versammlung der Chefs des Marais und des Centrums, um sich vor derselben zu rechtfertigen. Als Stofflet nicht erschien, wurde aus Beaurepaire ein in harten Worten abgefaßter Beschluß gegen diesen unter dem 6. Decbr. erlassen, und darin die einseitige Ausgabe des Papiergeldes verboten. Von diesem Augenblicke an war die vollkommene Trennung der Royalisten entschieden. Indessen hatte der Convent am 2. Decbr. 1794, auf eine Vorstellung mehrerer aus den insurgirten Landstrichen gebürtiger Deputirten, eine Amnestie für alle Bewohner der westlichen Departements erlassen, welche binnen Monatsfrist die Waffen niederlegen würden. Zugleich wurden eine Menge Eingekerkerter losgelassen, und auch der Proceß, welcher gegen Carrier um diese Zeit eingeleitet wurde, schien für die Neigung des Convents zum Frieden zu sprechen. Eine Schwester Charette's, welche sich in Nantes verborgen gehalten hatte, wurde um diese Zeit mit dem Conventsdeputirten Ruelle bekannt, und dieser schickte sie zu Anfang des

Jahres 1795 zu ihrem Bruder nach Belleville, um ihm die Vorschläge des Convents zu überbringen. Mit Bewilligung Sapineau's und der übrigen Chefs der westlichen Vendee ging Charette auf diese Unterhandlungen ein und überreichte am 17. Februar den Conventsabgeordneten seine Friedensvorschläge. Der Vertrag kam zu la Jaunais zu Stande und in demselben wurde den Vendeebewohnern freier Gottesdienst und Schutz der Priester, Geldunterstützung zur Wiederherstellung ihrer Wohnungen, Aufhebung des Sequesters auf die Güter, Bildung von 2000 Territorialsoldaten, welche aus Freiwilligen bestehen und nicht außerhalb der Vendee verwendet werden sollten, und Einlösung der von den Vendeechefs ausgegebenen Bons, bis zu 2 Millionen Franken, versprochen. In geheimen Artikeln soll ihnen noch die Wiederherstellung der Monarchie bis zur Mitte des Jahres 1795 und wenn dieses nicht thunlich sei, die Auslieferung Ludwigs XVII. und seiner Schwester zugesichert worden sein. Daß diese Bedingungen nicht ausführbar waren, sieht man leicht ein, und deshalb ist zu glauben, daß wenn die letzteren geheimen Artikel wirklich zugesichert worden sind, der Wohlfahrtsausschuß sogleich entschlossen war, sie nicht zu erfüllen, und daß die Royalistenchefs, von ihrer Unausführbarkeit ebenfalls überzeugt, den Frieden blos abschlossen, um Zeit zu gewinnen und günstigere Umstände abzuwarten. Stofflet weigerte sich Anfangs, dem Vertrage von la Jaunais beizutreten, und erließ am 2. und 4. März heftige Proclamationen gegen die Republik sowohl, als gegen die abtrünnigen Royalisten. Er fiel in Sapineau's Bezirk ein, plünderte dessen Hauptquartier, Beaurepaire, ließ den Vendeechef Probhomme, welcher in seine Hände fiel und früher unter ihm gedient hatte, als Deserteur erschießen, und trat erst, als von allen Seiten republikanische Truppen gegen ihn anrückten und die meisten seiner Unterbefehlshaber von ihm abgefallen waren, am 2. Mai in der Nähe von St. Florent dem Vertrage von la Jaunais bei. V. Vom Wiederausbruch des Kriegs bis zu dessen gänzlicher Beendigung (26. Juni 1795 bis Ende März 1796). Wenn nach dem Vertrage von la Jaunais auch keine offenbaren Feindseligkeiten vorfielen, so blieben doch beide Parteien unter den Waffen, um sich gegenseitig zu beobachten. Die Republikaner hatten Stofflets Gebiet besetzt und breiteten sich nun auch in denen von Charette und Sapineau aus, und als der Vendeechef Allard verhaftet und nach Sables d'Olonne abgeführt, ja von einem Conventsdeputirten sogar ein Versuch gemacht wurde, Charette selbst aufzuheben, stieg die Spannung unter den Royalisten so furchtbar, daß ein Abgeordneter des Grafen

von Artois, Riviere, der im Juni zu Charette kam, um diesen zu melden, daß eine britische Expedition an der Küste von Bretagne landen würde und zur Aussöhnung mit Stofflet und Wiederbeginn der Feindseligkeiten zu bereden, leichtes Spiel hatte. Stofflet und Charette söhnten sich, wenigstens scheinbar, zu Beaurepaire aus, und am 26. Juni 1795 erließ Letzterer eine Proclamation, in welcher er der Republik aufs Neue den Krieg erklärte. Am 27. überfiel er mit 500 Mann les Essarts, überwältigte die dort befindlichen Republikaner und nahm am 28. bei Beaulien 400 Mann gefangen, die einen Transport von Sables d'Olonne nach Pallnau begleiteten. Die Republikaner sahen sich genöthigt, einige Posten im Marais zu räumen, da ihre Armee durch Entsendungen in die Bretagne zu geschwächt war, um alle Puncte vertheidigen zu können, aber auch Charette blieb mehrere Wochen durchaus unthätig, wahrscheinlich weil die Kampfeslust bei den Vendeern erloschen und Stofflet fürs Erste nicht zum Wiederbeginn des Krieges zu bewegen war. Als endlich einige englische Fregatten mit Kriegsbedürfnissen an der Vendeeküste erschienen, da sammelte Charette seine Armee und ließ ein bedeutendes Corps in die Gegend von St. Jean de Mont vorrücken, um die Ausschiffung zu decken. Die republikanische Besatzung von St. Gilles suchte dieses zwar zu verhindern, wurde aber am 10. und 11. August geschlagen und die Vorräthe glücklich ans Land gebracht. Dieses aber war der letzte Sonnenblick des Glücks für Charette. Die Expedition nach Quiberon war verunglückt und dadurch der größte Theil der republikanischen Armee auf dem rechten Ufer der Loire gegen die Vendee verwendbar geworden. Die Generäle Hoche, Dubayet und Canclaux vereinigten sich am 22. Aug. in Nantes und ließen einstweilen die Vendeeküste von Paimboeuf bis St. Gilles mit 10 000 Mann besetzen, beschlossen aber, erst dann zum allgemeinen Angriff überzugehen, wenn sie die versprochene Verstärkung von 20,000 M. erhalten haben würden. Hoche wurde von dem Convent zum Obergeneral der Westarmee ernannt. In der 2. Hälfte des Septembers sammelte Charette seine Armee von Neuem, weil er die Annäherung der Emigranten erwartete, die unter dem Grafen von Artois auf einer englischen Flotte an Frankreichs Küsten erschienen waren; aber da die Flotte nicht kam, suchte er St. Cyr, unweit Sables d'Olonne, zu erobern. Dieses mißglückte und Guerin, der nach la Cathelinières Tode in Pays de Retz befehligte, fand hier den Tod. Die britische Flotte erschien indessen am 29. September bei der Insel Isle Dieu, einem unfruchtbaren Eiland, und schiffte hier die Truppen aus. Der Graf Artois schickte

mehrere Boten an Charette, mit der Aufforderung, einen passenden Landungsplatz anzugeben, aber keiner konnte bei der Wachsamkeit der Republikaner bis zu ihm durchdringen, und so wurden die Truppen wieder eingeschifft und kehrten in der 2. Hälfte des Novembers nach England zurück. Der Graf Artois war übrigens mit der Lage der Sachen so unbekannt, daß er einen Befehl zurückließ, dem zu Folge Charette, Stofflet und Scepeaux, jeder mit 6000 M. ausgesuchter Soldaten, sich in der Gegend von Rennes mit Puisaye vereinigen u. dann sich eines Landungsplatzes bemächtigen sollten. Am 27. September ließ der General Hoche 3 Colonnen, jede von 3000 M., von Machecoul, Challans und Montaigu aus gegen das Hauptquartier Charette's, Belleville, vorrücken, aber dieser entging glücklich der Gefahr und warf sich mit einigen Hundert Getreuen in den Wald des Gats. Hier sah er sich von Tag zu Tag mehr durch die immer weiter vordringenden Republikaner beschränkt, und wenn er auch im November und December noch einige glückliche Gefechte gegen einzelne republ. Abtheilungen lieferte, so sah er doch gegen Ende des Decembers selbst ein, daß weiterer Widerstand unmöglich sei. Einer seiner Unterbefehlshaber, Coetus, erbot sich, Unterhandlungen anzuknüpfen, und begab sich nach Challans zum General Gratien, der ihn aber aufheben und am 25. December, nachdem ihn ein Kriegsgericht zum Tode verdammt hatte, erschießen ließ. Charette beschloß nun, überzeugt, daß wenigstens in der westlichen Vendee die Fortführung des Kriegs unmöglich sei, sich in die Bocage zu werfen, um wo möglich Stofflet zur Erneuerung der Feindseligkeiten zu bewegen. Mit wenigen Hundert Getreuen kam er bis la Bruffière, aber hier wurde er von den Republikanern überfallen und entkam mit genauer Noth nach St. Fulgent, wo er durch ein republikanisches Detachement ganz aus einander gesprengt wurde. Zwar sammelte er die Zerstreuten einige Zeit später bei Boulogne wieder, aber er sah wohl ein, daß es unmöglich sei, mit seinem entmuthigten Häuflein zu Stofflet durchzudringen. Dennoch schlug er in der Mitte des Februars 1796 das Anerbieten des Generals Hoche aus, sich mit Beibehaltung seiner Einkünfte nach England zu begeben, und nach mehreren Hin- und Herzügen wurde er, der noch 32 Mann bei sich hatte, am 23. März in der Nähe von St. Sulpice durch 4 feindliche Abtheilungen überfallen und nach tapferer Gegenwehr schwer verwundet, gefangen. Am 29. März 1796 wurde er in Nantes erschossen. Früher als er hatten schon Stofflet und Vasselot, der nach Sapineau im Centrum der Vendee befehligte, ihr Leben geendet. Sapineau hatte nämlich am 3. October 1795 die Feindseligkeiten wieder begonnen, indem er Mortagne an diesem Tage überfiel und eroberte. Hoche übersah einstweilen diese Feindseligkeiten, weil er seine Kräfte nicht zersplittern wollte, aber als er Verstärkung erhalten hatte, entsendete er die Division Willot in den District der Armee des Centrums, die ohne Mühe die Entwaffnung der Landleutee bewerkstelligte. Sapineau entfloh in das Bocage und unterwarf sich später der Republik, und an seiner Stelle übernahm der Chevalier Vasselot, ein Emigrant, den Oberbefehl über die aus 2—300 Mann bestehenden Ueberreste des Sapineau'schen Corps. Er wurde aber geschlagen, bei les Herbiers gefangen und sogleich erschossen. Stofflet hatte sich das Jahr 1795 über ruhig verhalten, und erst am 26. Jan. 1796, als Charette schon so gut als verloren war, erklärte er in einer Proclamation der Republik den Krieg. Aber auch hier waren die Bewohner des Landes des Kriegs müde, und da die von allen Seiten vorrückenden Republikaner den friedlichen Landmann schützten und seine Sache von der der Aufrührer trennten, so fanden die republikanischen Colonnen nirgends Widerstand. Stofflet irrte, unausgesetzt verfolgt, mit wenigen Getreuen im Lande umher, wurde in der Nacht zum 24. Febr. auf einem Meierhof bei Poitiviniere überfallen, gefangen und am 25. zu Angers erschossen. Die Vendee blieb von nun an ruhig, und wenn auch 1799 einzelne Unruhen in derselben ausbrachen, so wurden sie doch schnell wieder erstickt. — Im Jahre 1815, nach Napoleons Rückkehr von Elba, suchten Ludwigs XVIII. Emissärs vergebens die Vendee zu Gunsten der Bourbons zu insurgiren, und eben so wenig gelang dieses in der neuesten Zeit den Bemühungen der Herzogin von Berry. Man sieht hieraus deutlich, daß sich die heutigen Bewohner der ehemaligen Vendee mit den Sitten und Gesetzen des übrigen Frankreichs befreundet und daß sie das Gute erkannt haben, was die neue und neueste Zeit für das allgemeine Vaterland herbeigeführt hat.

VI. Der Kampf der Chouans gegen die Republik (1794—1796). Zur Vervollständigung der Geschichte von dem Kriege in dem Westen Frankreichs muß auch der Kampf erwähnt werden, welchen die republikan. Armeen mit den sogenannten Chouans in den Departementen Loire inferieure, Loire und Maine, Sarthe, Orne, Mayenne, Ille und Vilaine, Côtes du Nord und Morbihan, oder in den ehemaligen Provinzen Anjou, Bretagne, Maine und einem Theil der Normandie zu bestehen hatten. Der Bezirk, über welchen sich die Chouanerie erstreckte, war 750 QM. groß und umfaßte über 2 Millionen Bewohner, aber in ihm sind eine Menge großer Städte, deren Bewohner der Republik eifrig ergeben waren, wodurch

wodurch die Streitkräfte der Royalisten vermindert u. ihrer Vereinigung mehr Hindernisse in den Weg gelegt wurden, als am linken Ufer der Loire. Ueber den Ursprung des Namens Chouan sehe man diesen Artikel nach. Schmuggler, deren Existenz durch die Aufhebung der Salzsteuer gefährdet wurde, übten zuerst Feindseligkeiten gegen die Republikaner, und Adel und Geistlichkeit suchten den Aufstand immer mehr zu verbreiten. Bald stellten sich Edelleute an die Spitze der Bezirke und der Graf Jacob von Pusaye nannte sich den Oberbefehlshaber des königlichen Heeres in Bretagne, was aber durchaus ein leerer Titel war. Im Spätjahr 1793, als die Vendeearmee über die Loire gegangen war, hatte der Aufstand, wie wir gesehen haben, noch durchaus keine Bedeutsamkeit erlangt, und wenn auch ein paar Tausend Edelleute bei jenem Dienste nahmen, so war doch von einem Heere keine Spur zu sehen. Als die Vendeearmee zerstreut worden war, erhielten die Chouans in den Soldaten und Offizieren derselben, welche den Niederlagen entgingen, großen Zuwachs, und da zugleich die republikanische Armee theils auf das linke Loireufer, theils gegen die Insel Jersey marschirte, so waren sie bald in ihren Unternehmungen ungehindert, die aber dennoch sich blos auf kleine Expeditionen beschränkten. Als die gegen Jersey bestimmten Truppen später zurückkehrten, schlossen sie am 20. April 1795 zu la Mabilais, unweit Rennes, einen Waffenstillstand mit den Chouans, ungefähr auf dieselben Bedingungen, wie im Vertrag von la Jaunais festgesetzt worden waren. Die Unterwerfung war indessen auch hier so wenig, als in der Vendee aufrichtig und auch die Republikaner dachten nicht daran, ihre Versprechungen zu erfüllen. Schon hatte man sich gegenseitig gereizt, als ein Courier des Barons Cormatin in die Hände der Republikaner fiel, der wichtige Papiere mit sich geführt haben sollte, worauf am 27. Mai er und andere Chouanschefs verhaftet wurden. Zugleich durchstreiften mehrere von Hoche ausgeschickte Detachements das Land, jagten die versammelten Haufen der Chouans aus einander u. tödteten mehrere ihrer Chefs, als den Grafen Silz und Boishardy. Indessen beschloß die britische Regierung, eine Anzahl Truppen zur Unterstützung der Insurgenten im Westen Frankreichs landen zu lassen, und der Graf Pusaye, welcher nach London gereist war, brachte es dahin, daß die Expedition, statt nach der Vendee, nach der Bretagne geschickt wurde. Zu derselben war eine britische Division und alle in England anwesende Emigrantencorps, unter Anführung des Grafen Artois selbst, bestimmt; ein anderes Emigrantencorps, von 4000 M., sollte von der Weser aus dahin abgehen, wurde aber, bis auf 1500 M.,

nach West-Indien geschickt. In England waren übrigens die Emigrantenregimenter so schwach, daß man sie durch gefangene Republikaner, welche man anwarb, zu ergänzen suchte. Die erste Abtheilung der Expedition, aus 5000 Emigranten und angeworbenen Rekruten bestehend, landete am 26. und 27. Juni in der Bai von Quiberon bei Carnac und wurde vom General Hervilly befehligt. Die Oberleitung der Expedition führte, bis zur erwarteten Ankunft des Prinzen Artois, der Graf Pusaye. Gleich nach Ankunft der Expedition eilten so viele Landleute herbei, daß schon am 28. gegen 16 000 Mann versammelt waren, die in 3 Divisionen getheilt wurden, und da in den nächsten Tagen sich der Haufen noch stets vermehrte und mit englischen Waffen versehen wurde, so würde man sich mit Thätigkeit leicht eines Seehafens haben bemächtigen können worauf die englische Regierung besonders drang. Der Graf Pusaye aber zeigte eine unbegreifliche Unthätigkeit und außer der Eroberung des Schlosses Penthièvre (4. Juli) geschah durchaus nichts. Diese Trägheit benutzend, sammelte Hoche in Vannes 6000 Mann und ließ von Laval 9000 und von Nantes 4000 Mann dahin aufbrechen. Schon am 2. Juli vertrieb eine seiner Divisionen die beiden Divisionen der Chouans und Emigranten, die unter Tinteniac und Berthelot Landevan und Auray besetzt hatten, aus diesen Orten, und vereitelte am 3. ihre Versuche, sie wieder zu erobern. Hoche rückte hierauf vor, trieb mit 13 000 Mann die Emigranten und Chouans auf der Halbinsel Quiberon zusammen und nahm am 6 Juli eine verschanzte Stellung zwischen Carnac und St. Barbe ein. Um ihn hier zu belagiren, schifften sich 11 000 Insurgenten unter Tinteniac u. Jean-Jean in Quiberon ein, landeten am 11. und 12. bei Sarzeau und Pontiveu und sollten nun im Rücken der Republikaner so viel Insurgenten, als möglich, sammeln und mit ihnen am 16. Juli Hoche im Rücken überfallen, während die auf Quiberon gebliebenen zu derselben Zeit ihn von vorn angreifen sollten. Dieser Plan aber wurde durch den Chevalier Vieuville vereitelt, der jetzt im Departement der Nordküsten die königliche Insurrection befehligte und Tinteniac zwar durch 3000 Chouans verstärkte, aber sein Corps zur Eroberung von St. Malo benutzen wollte. Er mußte also nach Elven rücken, hatte am 13. und 14 Gefechte mit republikanischen Corps und fand im letztern, unweit Josselin, seinen Tod. Sein Nachfolger schloß sich an Vieuville an und überließ die Expedition in Quiberon ihrem Schicksal. Jean-Jean konnte aber den Angriff im Rücken Hoche's ebenfalls nicht ausführen, da seine Truppen sich nach der Landung in ihre Heimath zerstreuten. Am 15. Juli lief

die

die Transportflotte aus Teutschland mit 1500 Emigranten unter Sombreuil in der Bai von Quiberon ein, aber trotz der Bitte ihres Anführers, sie sogleich ausschiffen und an dem Kampfe Theil nehmen zu lassen, geschah dieses erst am 17., als die Sache der Emigranten schon verloren war. Von Tinteniacs und Jean-Jeans Schicksal unbenachrichtigt, ließ Puisaye am 16. früh durch 3000 Emigranten und 1600 Chouans mit 16 Kanonen die Fronte von Hoche's Lager angreifen, während der Graf Vaubau mit einer Chouans-Division bei Carnac landete und ihn in der Flanke überfallen sollte. Ein furchtbares Kartätschenfeuer, auf Pistolenschußweite gegeben, warf die Sturmcolonnen Puisaye's zurück und gleich darauf sah sich auch Vauban, der von einer Division Hoche's empfangen wurde, zur Rückkehr auf sein Schiff genöthigt; Hoche war durch Ueberläufer von dem Plane unterrichtet und deshalb alle Anstalten zum Empfange getroffen worden. Der General Hervilly war bei dem Angriffe geblieben und Puisaye hatte so ganz den Kopf verloren, daß er ruhig abwartete, was sein unternehmender Gegner beginnen würde, ja er änderte nicht einmal die Garnison des Schlosses Penthièvre, obgleich diese meist aus angeworbenen Republikanern bestand. Durch Ueberläufer geleitet, erstiegen in der Nacht vom 10.—21. Juli 800 Grenadiere, unter dem Generaladjutanten Menage, das Fort, während andere Colonnen die Verschanzungen der Royalisten angriffen. Menage bemächtigte sich sogleich des Schlosses Penthièvre, und obgleich die andern Colonnen tapfer empfangen wurden, so eroberten sie sich dennoch die Verschanzungen, wodurch die Lage der Emigranten eine verzweifelte wurde. Da ein heftiger Sturm ging, so konnte ihnen von der englischen Flotte kein Beistand geleistet werden, und nur wenigen Royalisten, und unter ihnen Puisaye, gelang es, auf dieselbe zu entkommen, da nur wenige Boote das Ufer erreichen konnten. Da es den Royalisten an Munition fehlte, so capitulirte Sombreuil unter der mündlichen Uebereinkunft, daß blos er als Opfer falle, die Uebrigen aber, Emigranten wie Chouans, verschont würden; aber die Capitulation wurde auf Betrieb der Conventsdeputirten Tallien und Blad nicht gehalten und außer Sombreuil wurden noch 50 Geistliche, der Bischof von Dol und 711 Mann erschossen, die Chouans aber wurden in ihre Heimath entlassen. Die gegen St. Malo bestimmten Chouans liefen auf die Nachricht dieser Katastrophe aus einander, und wenn nach Hoche's Abzug und nach Puisaye's Rückkehr in die Bretagne auch hier und da wieder die Chouans auftauchten, so kam es doch zu nichts Entscheidendem. Nach und nach unterwarfen sich nach der Beruhigung der Vendee auch die Chouanschefs, als George Cadoudal und Scepeaux, und im Juli 1796 war die Bretagne als entwaffnet und beruhigt zu betrachten. (*Js.*)

Vendemiāire (Weinmonat, fr.), Monat im sonstigen französischen republikanischen Kalender, währte vom 22. September bis 21. October.

Vendrūve (Geogr.), so v. w. Vandœuvres.

Vēndidad (d. h. das von Gott gegebene Gesetz, pers. Relig.), der wichtigste Theil der Zendavesta u. zugleich der, dessen Echtheit am meisten unbezweifelt ist. In allen übrigen Zendschriften wird er dem Zoroaster zugeschrieben, und die Erhaltung desselben war um so leichter möglich, da es die ganze kirchliche und bürgerliche Verfassung des Zendvolks und den Codex seines kirchlichen und bürgerlichen Rechts enthielt, also gewissermaßen ein Gemeingut desselben war. Den Anfang des Werks bilden einige Bruchstücke über Oertlichkeiten der verschiedenen Wohnsitze des Zendvolks und seine Wanderung nach Süd-Westen unter Ofjemschid. Dann folgt das religiös-bürgerliche Gesetz an der Spitze eine in 10 Geboten abgefaßte Haustafel, welche das rohe Nomadenvolk zu festen Wohnsitzen, Ackerbau u. Viehzucht vermögen soll; diese Haustafel scheint dem Inhalte nach älter, als Zoroaster. Theologische Lehren kommen nur beiläufig, aber doch in ziemlicher Anzahl vor. Die Eintheilung in 22 Largards oder Kapitel ist aus späterer Zeit und zum Behufe öffentlicher Vorlesungen bei Zusammenkünften eingeführt. Dadurch scheinen manche Einschiebsel und Zerstücklungen entstanden zu sein, die ursprünglich nicht da waren; auch kann Manches dadurch verloren gegangen sein. Auch wurde als göttliche Offenbarung des Ormuzd der V. von den Persern personificirt und als selbstständiges Wesen angerufen. (*R. D.*)

Vendīta (ital.), 1) Verkauf, Verkaufslokal. 2) Loge der Carbonari's (s. d.).

Venditio bonōrum (Additio bonōrum, V. bonorum cridao per universitatem, Rechtsw.), der Verkauf der Güter eines Gemeinschuldners im Ganzen bei den alten Römern. Wenn nämlich ein Schuldner in Insolvenz kam, so gab der Prätor den sämmtlichen Gläubigern, auf ihr Ansuchen, den Besitz der Güter des Gemeinschuldners, der dadurch seine bürgerliche Ehre verlor. Die Gläubiger boten nun diese Güter im Ganzen feil (proscriptio bonorum), durch einen öffentlichen Anschlag (tabula proscriptionis, libellus, album, titulus. Nach 30 Tagen, wenn der Gemeinschuldner noch lebte, nach 15 wenn er todt war, durften sie mit Genehmigung des Prätors einen magister bonorum vendendorum aus ihrer

ihrer Mitte wählen, der einerseits den Schuldner vertrat, statt seiner klagte ꝛc., andererseits sich statt der Gläubiger mit einem Kaufliebhaber auf gewisse Procente verglich, wogegen diesem durch den Accord (lex bonorum vendendorum) der ganze Gütercomplex vom magister überlassen wurde. Nach abermaligen 30 (war der Gemeinschuldner todt nur 20) Tagen gab der Prätor den Befehl zu obgedachter V. b., durch welche der Käufer der Güter (bonorum emtor) in alle Verbindlichkeiten und Rechte des Gemeinschuldners trat (in universum jus debitoris) und daher die Gläubiger nach dem geschlossenen Accord (lex venditionis) befriedigen mußte. Der Gemeinschuldner aber kam dadurch aus aller Verbindlichkeit und auch das Geschäft des magister bon. vend. hörten auf. Späterhin wurde, statt der V. b. die Distractio bonorum, welche der Ehre des Gemeinschuldners minder nachtheilig war (s. Distraction), eingeführt. Die V. b. darf übrigens nicht mit der, durch den Prätor bewirkten Sectio bonorum eines Proscribirten oder zum Tode Verurtheilten, oder eines Verstorbenen, dessen Vermögen dem Fiscus heim fiel, verwechselt werden. (*Bs.*)

Vendo (a. Geogr.), s. Avendo.

Vendola (Geogr.), so v. w. Ventola.

Vendôme (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Loir-Cher (Frankreich); hat 46 QM., 8 Bezirke, 72 000 Ew. 2) Hauptstadt hier; hat 5 Kirchen, Hospital, öffentliche Bibliothek, physikalisches Kabinet, verfallenes Schloß, 7600 Ew., welche viel Lederhandschuhe, Leder, Baumwollenwaaren, Papier u. a. Waaren fertigen; liegt am Loir.

Vendôme, 1) (Cäsar, Herzog von V.), geb. 1594, der älteste Sohn Heinrichs IV. und seiner Maitresse Gabriele d'Estrées; wurde 1598 zum Herzog von V. ernannt und mit der einzigen Tochter des Herzogs von Mercoeur, der reichsten Erbin in Frankreich versprochen, auch ihm von seinem Schwiegervater das Gouvernement der Bretagne abgetreten. 1610 gab ihm Heinrich IV. den Rang unmittelbar nach den Prinzen von Geblüt. Während der Unmündigkeit Ludwig XIII. stand V. an der Spitze der Unzufriedenen und wenn er sich auch bei den Conferenzen zu Loudun unterwarf und 1622 in dem Kriege gegen die Protestanten treffliche Dienste leistete, so wurde er doch, als er sich auf das Anbringen seines Bruders, des Groß-Priors von Frankreich, 1626 nach Blois zum König begab, dort mit demselben verhaftet und 4 Jahre im Gefängnisse gehalten. 1630 wurde er freigelassen, aber aus dem Königreiche verbannt; er ging in holländische Dienste, wohnte 1631 der Schlacht bei Lillo als Commandeur der Freiwilligen bei und kehrte später mit Erlaubniß des Königs nach Frankreich zurück, wo er eingezogen auf seinen Gütern lebte. 1641 beschuldigte man ihn eines Attentats gegen Richelieu und er mußte nach England flüchten, von wo er erst nach Richelieu's Tode zurückkehrte, aber sogleich aus Paris verwiesen wurde. Bald darauf vereinigte er sich mit Mazarin, wurde 1650 Gouverneur von Bourgogne u. that während des Frondekriegs in Guyenne treffliche Dienste, indem er diese Provinz beruhigte, Bordeaux 1653 eroberte u. 1655 die spanische Flotte bei Barcelona schlug. Er st. 1665 zu Paris. 2) (Ludwig, Herzog von V.), ältester Sohn des Vor., bis zu seines Vaters Tode Herzog von Mercoeur, geb. 1612; diente zuerst 1630 unter Ludwig XIII. in Piemont, und trat später mit seinem Vater in holländische Dienste, wo er bis 1641 blieb und sich öfters auszeichnete. 1649 errichtete er, nach Frankreich zurückgekehrt, ein Cavallerieregiment, Herzog von Mercoeur genannt, und wurde Vicekönig von Catalonien, so wie Chef der französischen Truppen in diesem Lande. Doch hatte er hier wenig Glück und legte deshalb 1651 diese Stelle nieder. Nach dem Tode seiner Gemahlin, Laura Mancini, einer Nichte Mazarins, widmete er sich 1656 dem geistlichen Stande, wurde 1667 Cardinal und starb zu Aix 1669. 3) (Franz von V., Herzog v. Beaufort), Bruder des Vor., s. Beaufort 6). 4) (Ludwig Joseph, Herzog v. V.), ältester Sohn des Vor., bis zu seines Vaters Tode Herzog von Penthièvre, geb. 1654; begleitete 1672 Ludwig XIV. als Garde du Corps auf dessen Feldzug gegen die Niederlande und diente später unter Turenne in der Pfalz. 1677 zum Brigadier ernannt, befehligte er unter dem Marschall von Crequi in Flandern, zeichnete sich bei den Belagerungen von Condé und Cambrai aus und wurde Maréchal de Camp. 1681 ernannte ihn der König zum Gouverneur der Provence, 1688 zum General-Lieutenant, und als solcher leistete er in 4 flandrischen Feldzügen wichtige Dienste. 1693 befehligte er unter Catinat in Italien und 1695 wurde er zum General en chef der französischen Armee in Catalonien ernannt. Hier entsetzte er Palamos und belagerte Barcelona, das sich am 10. August 1695 ergab. Nach dem Ryswiker Frieden ging er auf seine Güter und blieb hier bis ihn der spanische Erbfolgekrieg unter die Waffen rief. 1702 erhielt er an Villeroi's (s. d.) Stelle den Oberbefehl in Italien, erfocht Anfangs bedeutende Vortheile (s. Spanischer Erbfolgekrieg) und stand dem Prinzen Eugen von Savoyen rühmlich gegenüber. 1703 erhielt er den Oberbefehl in Flandern, wurde aber bei Oudenarde geschlagen und blieb im folgenden Jahre ohne Anstellung, aber König Philipp V. bat

Ludwig XIV. ihm den General V. zu Hülfe zu schicken, und so erhielt er 1710 das Commando der französischen Armee in Spanien, wo Karl III. von Oestreich Madrid erobert hatte. V. stellte hier das Uebergewicht der Franzosen wieder her, zwang die Alliirten zur Räumung Madrids und führte im December 1710 Philipp V. im Triumph dahin zurück. Am 7. December mußte sich ihm der englische General Stanhope bei Brihuega ergeben, und am 10. schlug er den östreichischen General Stahrenberg bei Villa Viciosa, und sicherte dadurch Philipp V. den spanischen Thron. Im folgenden Jahre bekämpfte er die Verbündeten in Catalonien und starb im Juni 1712 zu Tigneroz, in der Mitte seiner Siege. V. war talentvoll, aber träge, sorglos und im höchsten Grade unreinlich. Seine Thätigkeit erwachte erst kurz vor der Schlacht, und blos in den letzten Jahren seines Lebens, während der spanischen Feldzüge, entwickelte er eine an ihm ungewohnte Lebendigkeit. 5) (Philipp von V.), Bruder des Vor., geb. 1655, und gewöhnlich der Großprior genannt; trat als Knabe in den Maltheserorden und wohnte schon 1669 der Belagerung von Candia bei, wo sein Oheim, der Herzog von Beaufort, den Tod fand. Ludwig XIV. begleitete er nach den Niederlanden, focht dann unter Turenne und wurde 1691 Maréchal de camp. 1693 ernannte ihn der König zum Großprior von Frankreich und zum Generallieutenant, als welcher er sich unter Catinat in Italien und unter seinem Bruder in Catalonien vortheilhaft auszeichnete. Im spanischen Erbfolgekrieg diente er meistens in Italien und nach dem Frieden lebte er in Paris, wo er sich selbst zur Zeit der Regentschaft durch seine Sittenlosigkeit auszeichnete; er starb daselbst 1727. (Js.)

Vendomois (Geogr.), früher Landschaft in Frankreich, in der Gegend von Vendôme, welches die Hauptstadt war.

Vendotina (Geogr.), so v. w. Ventotiene.

Vendrille, ein guter, rother, spanischer Wein in Catalonien.

Vendres (Geogr.), 1) Dorf im Bezirk Beziers des Departements Herault (Frankreich), liegt unweit der Aude; hat 750 Ew. und die Heilquelle Malon. 2) (Etang oder Grau de V.), See dabei, steht mit dem Mittelmeere in Verbindung; 3) so v. w. Port Vendres.

Vendres, ein ordinairer rother Franzwein, welcher über Cette verführt wird.

Vendüne (a. Geogr.), Stadt der Japodes, an Pannoniens Grenze.

Venduttina (Geogr.), so v. w. Ventotiene.

Vēnedä (Venēder, a. Geogr.), sarmatisches Volk jenseit der Weichsel, welches eine umherschweifende Lebensart führte. Sie sind für die nachherigen Wenden gehalten worden. Der Theil der Ostsee, welcher die von ihnen bewohnte Küste bespülte, hieß Venēdicus sinus (Clylipenus s.), vom jetzigen Hela bis Königsberg. Nach ihnen waren auch die niedern zwischen Ostpreußen und Polen hinziehenden Anhöhen Venēdici montes genannt. (Lb.)

Venetienne (Venitienne, Waarenk.), eine feine Sorte Gros de Tours.

Venēdig (Geogr.), 1) früherhin mächtiger Freistaat in Ober-Italien, zu dem in seiner schönsten Blüthe das nächste Festland von Italien, Istrien, Cypern, Candia, die Hälfte Morea's, Cephalonien, Corfu und die andern der sieben Inseln, ein Theil Griechenlands, der größte Theil Dalmatiens und ein Theil Slavoniens gehörte und der fast 8 Mill. Einw. hatte; das Regiment lag in den Händen eines Dogen, der den Vorsitz bei einem Rathe von 1200 Nobile führte, aber wenig zu sagen hatte; die Einkünfte betrugen weit über 8 Mill. Thaler; V. als Staat ging durch die französische Revolution unter (s. Venedig [Staatsverf. und Sitten], und Venedig [Gesch.]). 2) Jetzt Gouvernement des lombardisch-venetianischen Königreichs, den größten Theil der ehemaligen Republik, mit Ausnahme der Besitzungen V's in Griechenland, Dalmatien, den türkischen Inseln u. s. w., begreifend, an Illyrien, Tyrol, das Gouvernement Mailand, den Kirchenstaat und an das adriatische Meer grenzend; hat 440⅓ (477) QM., durch die rhätischen und cottischen Alpen, wie durch die euganeischen, lessinischen und berinischen Berge gebirgiges Land, wird bewässert vom Po, der Etsch, Brenta, Piave, dem Tagliamento und mehrern ihrer Zuflüsse, ferner durch viele Kanäle (Polesini, Monselice, Roncello u. a.), hat an den Küsten viel sumpfiges Land (Lagunen). Man zieht Getreide, Südfrüchte, Obst, allerlei Hausthiere, hat viel Fische, wildes Geflügel, Seidenwürmer, allerhand Metalle, Marmor, Mineralquellen. Der Kunstfleiß ist bedeutend in Verfertigung von wollenen, baumwollenen, seidenen, Gold- und Silberwaaren u. a., eben so bedeutend ist der Land- und Seehandel. Einwohner gegen 2 Millionen, meist Italiener und Katholiken, doch 48,000 Teutsche, zum Theil in eigenen Gemeinden, 4000 Griechen, einige Tausend Juden, Armenier u. s. w. Eintheilung in 8 Delegationen oder Kreise. 3) Delegation hier, zwischen dem adriatischen Meere und den Delegationen Udine, Treviso, Padua, Rovigo und dem Po gelegen, wird zu 51 (n. And. 48¼ oder 35⅞) QM., mit 254,000 (n. And. 260,000) Ew. angegeben, bildet einen meist schmalen Küstenstrich am Meere, durch welchen alle oben genannte Flüsse laufen. Die Luft ist besonders an den

den Küsten ungesund, der Mangel an gutem Trinkwasser groß. 4) Hauptstadt der ehemaligen Republik, des Gouvernements und der Delegation, königliche Stadt; ist Sitz der Gouvernements- und Delegationsbehörden, eines Handelsgerichts, eines katholischen Patriarchen, der zugleich Erzbischof ist, so wie eines griechischen und armenischen Erzbischofs u. s. w. Das Meer hat hier, wie an vielen andern Punkten der dasigen Küste vor alten Zeiten die niedrigen Ufer durchbrochen, und eine Strecke Landes überschwemmt, die höhern Punkte sind aber als Inseln stehen geblieben, hierzu kommen die Piave (s. d.) und Brenta, die sich an beiden Seiten der so mit Wasser bedeckten Flächen in das Meer ergießen und Wasser zu dieser Anstauung abgeben. So haben sich die Lagunen (s. d.) gebildet, die zur Zeit der Fluth einen Wasserspiegel von geringer Tiefe, zur Zeit der Ebbe aber Sümpfe bilden. Nur einige tiefere flußähnliche Striche durchschneiden diese Lagunen, und sind für kleine Fahrzeuge fahrbar, sehr wenige sind aber so tief, daß sie von größern Schiffen passirt werden können. Mitten in diesen Lagunen erheben sich nun einige größere Inseln, umgeben von einer Menge zerstreuter kleinerer, und diese zur Vertheidigung günstige Lage benutzend, flüchteten sich im 5. Jahrh. n. Chr., vor den Stürmen der Völkerwanderung, Einwohner des Festlandes auf diese Inseln, sie blieben, da die politischen Unruhen nicht nachließen und der Handel sie hinreichend nährte und allmählig Reichthümer gab, dort seßhaft, gründeten auf eingeschlagenen Pfählen Häuser, später Paläste, gruben, schon von der Natur begünstigt, Kanäle aus und vertieften sie, und schufen so binnen wenigen Jahrhunderten, die wunderbare Inselstadt. Man sollte meinen, daß die aus den Lagunen aufsteigenden salzigen Dünste die Stadt sehr ungesund machen müßten, dies ist aber nicht der Fall. Mögen nun die von den Alpen herüber wehenden Winde, so wie die frischen Seewinde die Dünste immer wegwehen, mag die nördlichere Lage von V. dazu beitragen die Luft gesünder zu machen als die Delta's nahe an den Wendekreisen und unter ihnen, mag das ein- und ausströmende Wasser, oder andere Umstände die Stagnation verhindern, kurz die Lage von V. ist gesund, u. nur bei großen ansteckenden Krankheiten, der Pest u. dgl. wird die Luft ungesund, wie denn die Pest 1631 über 90,000 Menschen wegraffte. Das Wasserbecken, in dem V. liegt, ist von Burano, dem nördlichen, bis Brandolo, dem südlichen Endpunkt der Lagunen, 5 teutsche Meilen lang und 1½ bis 2 teutsche Meilen breit. Jenseits Burano liegen zwar noch mehrere Lagunen, sie sind aber nur durch einen Kanal mit den andern Lagunen verbunden und mit Inseln erfüllt. Am Ufer des festen Landes liegen zahlreiche Ortschaften, nach der Seeseite wird aber das Becken durch einen schmalen Streif Landes, Lido (vom lateinischen Litus, Küste) geschlossen. Dieser schmale, oft nur einige hundert Schritte breite Küstenstreif wird durch 3 ziemlich seichte Einfahrten unterbrochen, durch die das Wasser der Ebbe und Fluth aus- und einströmt, und die zugleich Häfen haben, und deshalb Porto heißen. Diese Haupteinfahrten sind 3; der nördlichste heißt: Porto St. Nicolo del Lido (hier geschah sonst die Vermählung des Dogen mit dem Meere), der mittlere Porto di Malamocco, der südlichste Porto di Chioggia (s. d.). Hierdurch wird der Lido in zwei lange und schmale Inseln getheilt, deren nördliche Isola Malamocco, die südliche Isola Palestrina, nach einem Dorfe auf ihr genannt werden. Gegen das Meer wird dieser Lido de Palestrina durch die Murazzi, aus 5—6 Fuß langen, breiten und dicken Marmorquadern gebauten, mit Puzzolan gemauerten, oft 30 Fuß hohen, 50—60 Fuß breiten Steindämmen, die von Palestrina bis gegen Chioggia reichen, geschützt. Auf den Lido's befinden sich zahlreiche Vergnügungsörter, Landhäuser u. s. w., alle gegen V. gewendet, ferner die Begräbnißplätze der Juden, Muhammedaner und Verbrecher. Außerdem existiren noch mehrere andere Einfahrten in die Lagunen, so nördlich dicht bei St. Nicolo del Lido der von St. Erasmo, ein wenig nördlicher der von Treponti, und, wenn man will, noch nördlicher der Ausfluß der Piave, Porto di Piave vecchia, die aber nicht in die eigentlichen Lagunen, wohl aber in die nördlich von Burano führen, und ganz südlich, noch südlicher als der Porto di Chioggia, der Ausfluß der Brenta, der Porto di Brandolo. Hierdurch bilden sich noch mehrere andere Lido's, so der Lido di Tramontana nördlich, und der Lido di Cavallino und Lido di Cartalazzo südlich der andern. Um feindlichen Schiffen die Annäherung an Venedig zu verbieten, sind die Lido's mit zahlreichen Forts besetzt, namentlich ist jede Einfahrt durch ein, auch zwei Forts gedeckt, und hinter den Dämmen gegen das Meer sind Batterien vorgerichtet. Schanzen sichern außerdem die zugänglichen Stellen zu den Lagunen gegen die Landseite zu; unter ihnen zeichnet sich ein zu Malaghera, in den Sümpfen gegen Westen zu angelegtes, von Napoleon verstärktes großes Fort aus. Durch dies Alles wird V. zu einer sehr starken natürlichen Festung. — Das eigentliche Venedig selbst liegt in der nördlichen Hälfte der Lagunen, und auf 3 großen Inseln. Zwei von diesen bilden fast nur eine längliche Insel,

sel, indem nur der Canale grande (Canalazzo), die Form eines nach der Seite umgewendeten S habend, sie in 2 Theile theilt, von dem der westliche weit kleinere als der östliche ist. Ein größerer Kanal, den Canale della Giudecca, der mehr einem Meeresarm als einem Kanal gleicht, trennt die dritte in Südwesten liegende Insel (la Giudecca) von diesen beiden. Diese 3 Inseln werden nun wieder von sehr vielen (gegen 184) Kanälen durchschnitten, während entweder gar keine oder nur enge und schmale Trottoirs von unpolirtem Marmor an den Kanälen hinlaufen. Diese Kanäle ersetzen die Straßen; Pferde u. Wagen, die beide in V. ganz ungewöhnlich sind, werden durch Gondeln (s. d.) ersetzt, und fast jede Verbindung geschieht zu Wasser. Diese Kanäle theilen die Hauptinsel wieder in einzelne Inselchen, deren man 136 rechnet. Nur eine Brücke, die Rialtobrücke, führt über den Canale grande; sie ist von Palestrina 1588—91 aus Marmor auf 12,000 Pfähle gebaut, besteht aus einem einzigen Bogen von 70 Fuß Spannung, ist 148 Fuß lang, 43 Fuß breit, 30 Fuß über dem Wasserspiegel erhaben, und hat 2 Reihen von Marmor gebaute mit Blei gedeckte Kramläden, welche die Brücke in 3 Wege theilen; außerdem verbinden die Inselchen 450 steinerne Brücken mit einander, die über die kleineren Kanäle führen. Ueber den Kanal di Giudecca führt keine Brücke. Die Häuser in V. sind fast sämmtlich auf Pfählen, oft aus rothem veroneſischem und weißem Marmor aus Paros erbaut. Man gibt 15,000 Häuser, darunter 97 Kirchen, 1 protestantisch-teutsches Bethaus, 7 Synagogen, 23 Hospitäler, 19 öffentliche und 45 Privatpaläste, an; die Einwohner rechnet man jetzt, mit den Bewohnern der entfernteren Inseln, auf 114,000. Unter ihnen sind 4000 Juden und 20,000 Bettler. Zur Zeit der Macht und des Reichthums im 16. und 17. Jahrh. hatte V. wohl 3—400,000 Ew. V. ist in 6 Sesterien getheilt. Die wichtigste, der Kern der Stadt, ist die Sesteria di St. Marco, sie liegt am Rialto und enthält den weltberühmten St. Marcusplatz, den Platz, wo sich das ganze Leben V.s concentrirt, wo Fremde und Einheimische sich sammeln, wo die schönsten Läden glänzen, kleine Theater unter freien Himmel ihre Witze und Künste zeigen, Polichinell seine Späße macht u. wo zum Carneval der Brennpunkt des Vergnügens ist. Er bildet ein großes längliches, von Palästen eingeschlossenes, 280 Schritte langes, 110 Schritte breites Viereck, dessen eine Längenseite zur Hälfte unbebaut ist. Von da geht wieder der Broglio oder kleine St. Marcusplatz (Piazetta di St. Marco), 250 Schritte lang und 80 breit, gleichfalls mit Palästen eingefaßt, bis an die südwestliche Küste des Canale di Giudecca. Beide Plätze sind mit Quadern gepflastert und bilden einen glatten, musivischen Fußboden. Die beide Plätze umgebenden Paläste haben in ihrem untern Stock Arkaden. Unweit des Meeres erheben sich auf der Piacetta di St. Marco 2 Granitsäulen aus ägyptischen Marmorplatten, deren eine 1192 vom Dogen Ziani (s. d.) aus Constantinopel übergeschifft, die andere aber dieser ähnlich aus europäischem Marmor geformt wurde, indem die andere mitgebrachte beim Ausschiffen ins Meer fiel. Lombardo Baraderio stellte sie auf. Die eine trägt das eherne Bild des Löwen von St. Marcus, mit dem Gesicht gegen das Meer gewendet, die andere das Bild St. Theodors, des ehemaligen Schutzpatrons von V. Die Hinrichtung der Verbrecher findet zwischen diesen Säulen Statt und kein Nobile geht deshalb (und nicht weil der Doge Marino Falieri hier einer Volkssage zu Folge enthauptet wurde) zwischen den Säulen durch. Falieri ward nemlich gewiß nicht hier, sondern auf der Riesentreppe enthauptet. Weiterhin auf dem eigentlichen St. Marcusplatze, vor der St. Marcuskirche, stehn 3 große Masten, auf welchen Flaggen wehn, auf mehreren gigantischen Fußgestellen aufgepflanzt. Sie sind zur Erinnerung an die von der Seemacht der Venetianer eroberten Königreiche Cypern, Candia und Morea errichtet. An der Ecke des St. Marcusplatzes und der Piacetta steht der 1556 von Barthelemi gebaute 335 (n. And. 516) Fuß hohe St. Marcusthurm (Campanile de St. Marco), einer der höchsten Thürme Italiens, ganz frei und ohne daß, mit Ausnahme einer neuen mit Marmorstatuen gezierten Loggia, ein Gebäude an denselben angebaut wäre. Auf denselben führt ein sich schneckenförmig windender Gang, so daß man hinauf reiten kann, wie Heinrich III., König von Frankreich, wirklich that. Der Thurm ist mit kupfernen jedoch vergoldeten Ziegeln gedeckt und der Glanz dieser Ziegel im Sonnenschein soll sonst, ehe die Vergoldung unscheinbar war, bis Istrien zu sehen gewesen sein, oben befindet sich ein kolossaler, vergoldeter, hölzerner Engel und dreht sich als Windfahne herum. Der St. Marcusplatz ist mit den merkwürdigsten Gebäuden umgeben. Gegen Südost erhebt sich die St. Marcuskirche mit 5 Kuppeln, von denen die mittelste die höchste ist, in gemischt byzantinisch-gothisch-italienischem Styl gebaut, sie hat 950 Fuß im Umfang, 12 Chöre, 5000 Säulen, zum Theil von dem herrlichsten Marmor, ist im Innern ganz mit Marmor belegt, und hat einen prächtigen Fußboden von Mosaik. Mehrere dieser Mosaiken sind höchst sonderbar; so den-

deutet ein Fuchs, von 2 Hähnen gehackt, Sforza an, von Karl VIII. u. Ludwig XII. von Frankreich aus Mailand verjagt; ferner ist daselbst eine unwahre Darstellung des Kaisers Friedrich I., dem Papst Alexander III auf dem Hals tritt, dann die seltensten Steine, selbst Halbedelsteine. Eben so sind in der wenigstens sonst sehr reichen Schatzkammer merkwürdige Alterthümer, zum Theil aus Constantinopel geraubt, bewahrt. Ueber dem mit 5 Bogen verzierten Haupteingang stehen auf einem Bogen die berühmten aus Erz gegossenen 4 Pferde des Lysippos, deren verschiedene Schicksale bereits unter Paris (wohin sie Napoleon 1796 entführte und von wo sie 1815 zurückkamen), Bd. XV. S. 66, erzählt sind. Bei der St. Marcuskirche ist ein steinerner Tisch, wo sonst die abgeschlagenen Köpfe der Verbrecher zur Schau ausgestellt wurden. Der St. Marcuskirche gerade gegenüber, auf der entgegengesetzten Seite des großen Marcusplatzes, erhebt sich die Kirche St. Geminian, schon von Narses 532 erbaut, aber 1155 erneuert und ganz aus Marmor aufgeführt. Die beiden Seiten und die eine der Piacetta des großen Marcusplatzes sind fast ganz mit den Procuratorien oder den Palästen der Procuratoren (so genannt, weil die Procuratoren von St. Marcus daselbst ehemals ihre Wohnung hatten, ausgefüllt. Es sind dies herrliche Paläste, unten mit offenen Arkaden, hinter denen in einer zweiten Reihe Arkaden Modehändler, Conditoren, Limonadenverkäufer u. s. w. ihre Waaren verkaufen. Dicht neben der Marcuskirche, nach der Piacetta zu, erhebt sich der ehemalige herzogliche Palast (Dogato) auch Marcuspalast, der eine ganze Seite der Piacetta einnimmt und in dem sonst der Doge residirte. Er bildet ein großes Quarré, in dessen Hofe 2 Brunnen mit süßem Wasser sind, und ist von außen mit kleinen Vierecken von weißem und rothem Marmor belegt. Er wurde 809 gebaut, seitdem fünfmal zerstört, aber stets schöner errichtet. Zu ihm führt im Hofe eine breite und schöne Treppe, die Scala di Giganti (Riesentreppe) hinauf, so genannt, weil gigantische Bildsäulen von Neptun u. Mars unten an ihr stehen. Auf ihr ward der Doge Faliери (s. d.) enthauptet. In diesem Palast befindet sich der Saal, wo sich sonst der Rath versammelte, ein anderer, wo der Rath der 10, und ein Zimmer wo die Staatsinquisitoren zusammen kamen, der ehemalige Thronsaal, sämmtlich (besonders der letztere) mit kostbaren Gemälden der größten italienischen Meister (Titian, Paul Veronese, Tintoretto) geschmückt, die Rahmen derselben sind mit Ducatengolde überzogen, der gegossene Fußboden enthält abgeschliffene Halbedelsteine mit Marmorfragmenten. Der Saal, wo der große Rath sich versammelte, ist durch eine Gallerie mit einer Waffenkammer verbunden, damit sich die Nobile im Fall eines Aufstandes gleich bewaffnen konnten. Diese Waffenkammer enthielt mehrere historische Merkwürdigkeiten. In dem Saal del scruttinio, wo die Nobili sonst ihre Stimmen abgaben, sind die Gemälde der 114 Dogen merkwürdig. An der Stelle wo das Portrait von Marino Falieri (s. d.) hängen sollte, hängt in schwarzem Rahm die Inschrift: Hic est locus Marini Falieri decapitati pro criminibus. In dem herzoglichen Palast sind auch mehrere Löwen- und Leopardenköpfe mit offenen Rachen angebracht, in die sonst jeder, wer einen Andern wegen eines Staats-Attentats oder wegen unbefugten Redens über Staatsangelegenheiten denuncíren wollte, nur einen Zettel mit dem Namen des Denuncirten zu werfen brauchte. Auch die berühmte Marcus-Bibliothek ist hier aufgestellt. Sie ward durch einige Manuscripte, die Petrarca 1362 dem Senate verehrte, und die über 200 Jahre lang vergessen lagen, und durch die Schenkung, die 1468 Bessarion mit seiner ganzen Sammlung von 800 Manuscripten der Signoria von St. Marco machte, begründet und 1559 durch die Bibliothek des Melch. Guilandinus (Wieland, s. d.), 1593 des Giovanni Grimani, 1595 des Jak. Contarini (s. d. 2), 1663 des Caspar Venturo, 1683 des Pietro Morosini, 1784 durch die Manuscriptsammlung des Recanati, auch durch kleinere Erwerbungen, zuletzt den Nachlaß des Bibliothekars Morelli (s. d.) vermehrt; sie ist sehr reich an Manuscripten, aus alten und neuern Fächern, und enthält 5000 Manuscripte und 150 000 Bände. Auch ein Antikenkabinet und mehrere treffliche Gemälde von Titian u. s. w. befinden sich in ihr (Vgl. Abhandlungen darüber von Morelli, Venedig 1774; Verzeichnisse der Handschriften, Venedig 1740, Fol. [Zusätze in Villoison, Anecd. T. II.]; Venedig 1741, Fol.; ferner in Morelli Biblioth. manuscr. T. I., Bassano 1802). Aus dem ersten Stockwerk des herzoglichen Palastes führt die Seufzerbrücke (Ponte de sospiri) (so genannt, weil so viele Unglückliche, von der venetianischen Staatsinquisition Gemordete klagend und seufzend darüber schritten) über den schmalen Rio del palazzo, nach dem gegenüber liegenden Staatsgefängniß, unter dessen mit Bleiplatten gedecktem Dach die Bleikammern (s. d.) (einen wegen der ungeheuren durch die im Sommer auf die Bleiplatten fallenden Sonnenstrahlen wirklich unerträglich gemachten Hitze berüchtigtes Gefängniß) sich befinden. Aus ihnen entkam Casanova (s. d.). Dem Dogenpalast gegenüber steht

das

das Münzgebäude, ganz aus Marmor, Backsteinen und Eisen ohne Holz errichtet. Der Piazetta gegenüber ist der Thurm mit der Marcusuhr. Er bildet die Mitte eines ansehnlichen Gebäudes, durch denselben geht ein hohes und weites Thor, darüber ist ein großes Zifferblatt von der Uhr angebracht, über diesem eine sitzende Madonna von vergoldetem Erz, noch höher der Löwe von St. Marcus, vor dem ein Doge kniet, oben auf der Plattforme hängt eine Glocke frei, neben ihr stehen 2 kolossale Statüen von Mohren mit Hämmern, mit welchen sie die Stunden nach italienischer Manier bis 24 schlagen. Der schöne Bogen unter dem Thurme führt nach der Mercería, einem engen Platz voller Kaufläden. Hinter der Marcuskirche ist noch die Capelle St. Theodor merkwürdig, wo sich sonst die Inquisitoren versammelten. Außerdem gibt es in dieser Sestiera noch mehrere andere merkwürdige Paläste, Kirchen, Theater u. s. w. In der zweiten Sestiera di Castello ist die größte Merkwürdigkeit das Arsenal. Es hält 3 italienische Meilen in Umfang, ist von einer mit 12 Thürmen flankirten Mauer umgeben, durch welche ein prächtiges Thor führt, vor welchem 2 1687 von Morosini von Athen entführte, jedoch schlecht gearbeitete Löwen stehen, und enthält die großartigsten Etablissements für Schiffe aller Art, Reeperbahnen, Segelweberei, Kanonengießerei, Kugelschmieden, Ankerschmieden, Schiffswerften u. s. w. Sonst enthielt es große Zeughäuser, Waffen für 70,000 Mann, Schiffs- und Festungsmodelle, mehrere historische Merkwürdigkeiten an alten Waffen u. dgl., viele Galeeren und Galeassen u. and., den Bucentauro (jetzt Kanonenboot), auf dem der Doge seine Vermählung mit dem adriatischen Meere vollzog; jetzt ist statt des vormaligen Lebens Stille eingetreten. Dort finden sich auch mehrere schöne Kirchen (Patriarchalkirche mit Patriarchenpalast), das Augustinernonnenkloster, Erziehungsanstalt adeliger Töchter, mehrere Hospitäler (darunter das Hospital della pietà, mit musikalischem Conservatorium, St. Anton, li Mendicanti, l'Ospedaletto, Findel- und Waisenhaus u. a.), mehrere Paläste (Gradenigo mit Museum). In der Sestiera di Canalreggio finden sich abermals mehrere schöne Kirchen (Dominikanerkirche mit vielen Denkmälern) und Paläste, das Theater Grimani, die Sternwarte und das verschlossene Judenquartier (Ghetto degli Ebrei). Die Sestiera di St. Polo hat an der Rialtobrücke das ehemalige große Kaufhaus der Teutschen, jetzt Rathhaus, die Börse, den Fischmarkt, mehrere Paläste (Tiepoli mit Münzkabinet), Klöster, die Franziskanerkirche die größte V's, mit Grabmal und mit Gemälde von Titian, die Familie des gleichfalls dort begrabenen Dogen Pesaro darstellend, so wie mit dem Denkmal Canova's, St. Rochus mit vielen Gemälden; dieser Theil ist mit der Sestiera di St. Marco durch die Rialtobrücke verbunden. In der Sestiera di St. Croce sind außer mehrern Kirchen auch das mit einer Mauer eingefaßte Türkenquartier. Die Sestiera di Dorso Duro hat auch mehrere Kirchen (St. Maria della Salute, mit schönen Gemälden), Hospitäler (bei Incurabili, mit Musikconservatorium), Bibliothek der Kleriker der somaskischen Congregation, der Dominikaner, das Zollhaus (Dogana), mehrere Paläste (Nani, mit Bibliothek). Zu V. gehören noch einige Inseln, gewöhnlich zur Sestiera di St. Croce gerechnet, St. Giorgia Maggiore (gerade dem Marcusplatze gegenüber), mit schöner Kirche, St. Elena, mit 34 Backöfen für Schifferzwieback, St. Cristofero della Pace, Begräbnißort der Protestanten, St. Lazzaro, mit armenischem Kloster und 2 Quarantainehäusern, Murano, mit 6000 Ew. und berühmter Spiegelfabrik, wovon die venetianischen Spiegel kamen, la Grazia, St. Clemente, St. Spirito, la Certosa, Karthause, auch St. Andrea del Lido genannt, St. Michale, mit Camaldulenserkloster, St. Giorgio in Alga, St. Angelo di Concordia, St. Secondo, St. Francesco del Deserto, St. Jacopo di Paludo, St. Erasmo, mit Gemüsebau, St. Servola, mit barmherzigem Brüderhause, Torcello, mit mehreren Klöstern, Burano, mit Werften u. Spitzenfabriken, Mazorbo, mit 4 Nonnenklöstern. Einige Inseln die sonst bewohnt waren, wie: Constanziaco, Amiano und Lido maggiore, sind jetzt vom Wasser verschlungen. Die Ew. von V. unterhalten ansehnliche Fabriken in Tuch, Seiden-, Gold- u. Silberwaaren, Leinwand, Leder, Sammt, Wachswaaren, Seife, Messing Porzellan, Glas und Glasperlen, Masken, Lack, Bleiweiß, Rosoglio, chemischen Waaren u. m. a. Alles zwar, so wie der Handel, nicht mehr in früheren, aber doch noch bedeutendem Flor. Der Handel geht zum Theil über den immer mehr versandenden Hafen und nach allen Gegenden Europa's. V. ist Station der östreichischen Marine. Von wissenschaftlichen Anstalten finden sich hier ein Lyceum, eine Akademie der schönen Künste, Athenäum, Schifffahrtsschule, Gymnasium, medicinische Gesellschaft, mancherlei Sammlungen. (*Wr. u. Pr.*)

Vene-

Venedig (Staatsverfassung u. Sittengeschichte). V. ragt im Mittelalter als Republik unter ihren Schwestern hervor; die Staatsverfassung, Sitten u. s. w. sind so interessant u. eigenthümlich, daß wir glaubten einen eignen Artikel für dieselben bestimmen zu müssen. Die Staatsverfassung V.s hat mehrere Veränderungen erlitten; sie ging von der Demokratie (von 420 bis 697 v. Chr.) zur Monarchie (von 697 bis ins 13. Jahrh.) und von dieser zur Aristokratie über. Nicht immer war aber V. ganz unabhängig; bei seinem Entstehen war es den weström. Kaisern, nach deren Erlöschen den orientalischen Kaisern unterworfen, später wurden die Dogen gewissermaßen Vasallen des teutschen Reichs, und V. gab bis zu Kaiser Otto III. dem Kaiser jährlich einen Mantel aus Goldstoff, als Tribut. Im 11. Jahrh. verlangten die Venetianer von den griechischen Kaisern die Verzichtung auf die noch beanspruchten Souverainitätsrechte und unter der Regierung Kaisers Friedrich I. benutzte es den Aufstand der longobardischen Städte, um sich dem Einflusse der teutschen Kaiser ebenfalls gänzlich zu entziehen. Erst seitdem ist es eine wirkliche Aristokratie im eigentlichen Sinne, da bis dahin die Dogen seine wirklichen Herrscher gewesen waren. Von nun an schied sich der venetianische Staat streng in Edle (Nobili) und Volk. Die Zahl der Nobili belief sich auf 1200, die gesetzlich zwar einander gleich, in der That aber in 4 oder 5 Klassen geschieden waren. Zu der ersten gehörten die alten Häuser, welche man Wahlfamilien nannte, d. h. die Familien, welche behaupteten von den 12 Tribunen abzustammen, die den ersten Dogen 697 erwählten; es waren dieses die Badoer, Barozzi, Dandolo, Contarini und außer jenen gehörten noch dazu die Bembo, Bragadino u. s. w. Die 2. Klasse bestand aus Familien, welche bewiesen, daß sie zu jener Zeit zum großen Rath gehört hatten, als das Recht in demselben zu sitzen erblich wurde; hierzu gehörten die Barbarigo, Donato, Erizzo, Foscari, Grimani, Gritti, Moro, Valieri, Loredano, Mocenigo u. s. w. Die 3. Klasse bestand aus 30 Familien, die in dem großen Rath aufgenommen wurden, wegen der Dienste, welche sie in dem Kriege von Chioggia dem Freistaate geleistet hatten. Die 4. Klasse waren die Edlen von Candia und die aus den Provinzen und die Bürger V.s, welche sich das Patriciat gekauft hatten, und endlich die 5. Klasse die Prinzen der Häuser Bourbon, Savoyen, Lothringen, Luxemburg, Lusignan, Braunschweig-Lüneburg u. s. w., welche in das goldene Buch der Republik, das amtliche Adelsregister, eingetragen worden waren. Alle Nobili trugen ein schwarzes Kleid von Wolle, das auch die Tracht der Bürger war, und die äußern Abzeichnungen

waren den Beamten vorbehalten. Kein Edler V.s durfte von einem fremden Fürsten ein Geschenk annehmen, keiner durfte bei Todesstrafe mit den Ministern oder Agenten fremder Staaten verkehren. Jeder Nobili, der Uebles von der Regierung sprach, wurde zweimal gewarnt und dann mit dem Tode bestraft. In Privatcirkeln wurde nie von Staatsgeschäften gesprochen, wohl aber unter den Hallen von St. Marcus, wo Parteiwerbungen Statt fanden und wo man sich über bevorstehende Wahlen oder andere Geschäfte berieth, bevor man die Versammlung des großen Raths besuchte. Jeder Nobili hatte vom 25. Jahre an das Recht, den großen Rath zu besuchen, doch wurden zu Gunsten junger Patricier noch 30 schon in dem Alter von 21 Jahren zugelassen. Das übrige Volk war Null, es durfte an keiner Berathschlagung über das öffentliche Wohl Theil nehmen, keine Stellen des Staats bekleiden und mußte nur blind gehorchen. An der Spitze des venetianischen Freistaats stand ein Herzog, der Doge, dessen Macht aber so beschränkt war, daß er nur als Schattenbild der höchsten Gewalt, die der große Rath, der erwählte Senat, der Rath der Zehen und die Staatsinquisition in der That besaßen, und letztere besonders unumschränkt und tyrannischer als irgend ein Monarch ausübten. Nicht immer war aber der Doge so beschränkt gewesen. Vom 7. bis ins 12. Jahrhundert war er ein wirklicher Fürst, der nicht dem Volke, wohl aber den abendländischen und byzantinischen Kaisern unterworfen, sich seine Nachfolger oft selbst bestimmte und ziemlich als Selbstherrscher regierte. Erst als sich V. unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa vom Reich losgerissen hatte, bekamen die venetianischen Edlen Einfluß auf den Dogen und diese Macht wuchs seit 1175, wo das Volk Vital Michaeli ermordete, immer mehr, bis endlich seit Anfang des 14. Jahrh. der Doge ein völliger Schattenherrscher unter der wahren Herrschaft des Adels wurde. Wirklich waren die Beschränkungen desselben ungemein. Er durfte keinen Brief von einem fremden Staate öffnen, außer in Gegenwart seiner von dem großen Rath ihm zugetheilten Räthe; er durfte keine Depesche ohne diese an die venetianischen Gesandten abschicken, diesen keine Audienz geben, ihnen keine Antwort ertheilen, bevor nicht darüber berathschlagt war; er konnte V. nicht ohne Erlaubniß verlassen, keine Güter außerhalb des venetianischen Freistaats besitzen; er hatte keinen Einfluß auf die Verhandlungen und seinen Verwandten war es untersagt, Vorschläge in den Staatsversammlungen zu machen, ja zuletzt durften sie dieselben gar nicht besuchen. Die Söhne des Dogen durften ebenfalls das Gebiet

V. s nicht verlassen, keinen Handel treiben, von keinem auswärtigen Souverain Geschenke annehmen. Der Doge durfte ferner nicht aus dem Palast gehen, ohne von seinen Räthen begleitet zu sein die auch das Recht hatten, ihn zu jeder Stunde des Tags in seinem Cabinet aufzusuchen. Dabei wurden ihm aber die größten Ehrenbezeugungen erwiesen und der Secretär, welcher ihm die Beschlüsse der Versammlungen zur Unterschrift überreichte, that dieses kniend; allein mit diesem Zeichen der Ehrfurcht hatte man auch Franz Foscari das Verbannungsurtheil seines Sohnes überreicht. Das zweite Amt im Staate war das eines Procurators von St. Marcus; diese Procuratoren, deren mehrere waren, waren Administratoren der St. Marcus Kirche und die gesetzlichen Vormünder der Waisen. Sie brauchten weder eine Gesandtschaft, noch ein Gouvernement anzunehmen, was bei dem geringen Gehalt, welchen der Freistaat zahlte, sehr drückende Aemter waren, aber sie durften auch den Sitzungen des großen Raths nicht beiwohnen und als Mitglieder des Senats keine Vorschläge machen. — Alle Staatsangelegenheiten in V. wurden nun, unabhängig von den genannten Beamten, in eigenen Versammlungen nach den Formen einer Republik berathen. Die Souverainität war in dem großen Rathe, die Regierung in dem Senate, die Administration in der Signoria, die richterliche Gewalt in den 3 Quarantien und die Polizei in dem Rathe der Zehen u. die höhere Stadtpolizei in der Staatsinquisition. Die Vereinigung aller Edlen (Patricier, Nobili) bildete den großen Rath, welcher zugleich Gesetzgeber u. Souverain war; er erwählte den Senat, die Minister (Signoria), die Mitglieder der Tribunale, die Chefs der Polizei und der ganzen Civil- u. Militäradministration. Die verschiedenen Autoritäten wurden mit einander verbunden; man konnte zugleich Mitglied der Signoria, des Senats u. einer der Quarantien sein. Alle hohen Beamten saßen mit im großen Rathe, und auf diese Weise war die Autorität des Richters, des Gesetzgebers, die Gewalt der Polizei und der Einfluß der Administration in denselben Körper vereinigt. Die Gewalt des großen Raths war an sich unbeschränkt, allein er hatte den größten Theil derselben delegirt, namentlich alle Angelegenheiten der innern Politik, und sich nichts vorbehalten, als die Sanction der Gesetze, die Bestimmung der Abgaben, die Besetzung der Aemter, die Verleihung des Adels und des Bürgerrechts. Der große Rath bestand aus zu viel Mitgliedern, um seine ganze Gewalt durch sich selbst auszuüben, der geheime Rath des Dogen, die Signoria, hatte aber zu wenig Mitglieder, als daß ihre Beschlüsse das Ansehen des Gemeinwillens hätten haben können, deshalb hatte in

früherer Zeit der Doge eine gewisse Anzahl Bürger zu seinen Berathungen von Wichtigkeit gezogen und an die Stelle dieser Erbetenen (Pregadi) substituirte der große Rath einen von tem erwählten Senat von 60 Mitgliedern, der aber bald bis auf die Zahl 300 vermehrt ward. Folge de Beamte saßen in demselben: der Doge, die Procuratoren von St. Marcus, die 6 Räthe des Dogen und die 3 Präsidenten der Quarantien, die Mitglieder des Raths der Zehen; die 3 Avogadoren im Dienst und die 3 aus dem Dienst tretenden, der eintretende und der abgehende Censor, 60 vom großen Rath gewählte Senatoren, 60 gewählte und zugezellte Senatoren, die 40 Mitglieder der peinlichen Quarantie, 13 zu den Senatoren gehörige Beamte, 55 gewählte Aspiranten, von denen 30 aber keine Stimmen hatten, die abgehenden oder zurückkehrenden Gesandten, die Expodestas mehrerer Provinzen und 16 Savj, von denen aber blos 6 Stimme hatten. In dem Senate wurde über alle Staatsangelegenheiten abgeurtheilt, Krieg und Frieden beschlossen, Anleihen eröffnet, die Finanzen verwaltet u. s. w. Die Sitzungen des Senats wurden von dem Dogen oder in dessen Abwesenheit von den Räthen der Signoria präsidirt. Dieser Signoria, dem Rathe des Fürsten, lag die Ausführung aller Regierungsmaßregeln ob; die Mitglieder derselben d. h. die 6 Räthe, wurden von dem großen Rathe auf 8 Monate, die Präsidenten der Criminal-Quarantie von dieser auf 2 Monate gewählt. Die Signoria nahm 16 Savj zu Hülfe, welche vom Senat erwählt wurden und von denen 6 die Groß-Savj hießen. Die Savj wurden auf 6 Monate gewählt und waren meist in der Politik sehr erfahrene Männer; sie bildeten mit der Signoria vereint den geheimen Rath, die eigentliche Maschine der Regierung. Die Rechtspflege wurde in V. von 4 Tribunalen verwaltet, von denen die 3 ersten aus 40 Mitgliedern, das 4. aus 25 bestanden; alle Mitglieder der Tribunale wurden vom großen Rathe ernannt und waren Patricier. Die 3 ersten hießen wegen ihrer Zahl Quarantien u. das erste derselben, die Criminal-Quarantie, war das älteste und einzige, welches Antheil an der Regierung hatte. Dieses Tribunal war unumschränkter Richter in Criminalsachen, und hatte das Recht der Begnadigung, welches es aber niemals angewendet hat; seit 1674 aber war ihm die Jurisdiction über die Patricier entzogen worden. Seit dem Anfange des 14. Jahrh. bestand nun noch in V. der Rath der Zehen, ein furchtbares Tribunal, welches sein Entstehen einer Verschwörung verdankte, die damals V. in Schrecken setzte und Wachsamkeit und Strenge nothwendig zu machen

schien.

schien. Zehn Edle, welche über 40 Jahre alt sein mußten, wurden mit einer Gewalt ohne Grenzen und ohne Verantwortung auf 2 Monate Anfangs bekleidet, und sie benutzten diese Gewalt, um ihre Existenz zu verewigen u. die Functionen der Administration und der ganzen Regierung an sich zu reißen. Dieses gelang dem Rath der Zehen so vollkommen, daß er selbst, ohne Wissen der Signoria u. des Senats, mit andern Mächten Tractate abschloß, und um diese Macht zu erlangen, hatte er sich manchmal für den Augenblick eine gewisse Anzahl von Patriciern zugesellt, um seinen Wirkungskreis weiter ausdehnen zu können. Dieses Verfahren brachte endlich sein Bestehen in Gefahr; der große Rath berathschlagte über das Fortbestehen des Raths der Zehen, und wenn er auch beibehalten wurde, so geschah dieses doch auf eine Art und Weise, welche seinen Wirkungskreis näher bestimmte, wenn auch nicht gerade begrenzte. Von dieser Zeit an bestand er aus dem Dogen und dessen 6 Räthen und aus den 10 von allen Patriciern auf ein Jahr gewählten Nobilis, nach dessen Verlauf sie ausschieden und erst nach 2 Jahren wieder wählbar waren. Aber auch nach der Beschränkung umfaßte der Wirkungskreis dieses Tribunals alle Angelegenheiten, welche mit der Sicherheit des Staats zusammenhingen, alle Criminalanklagen, in welche Nobili, Geistliche oder Secretäre der Signoria verflochten waren; alle Verbrechen, die außerhalb Vs und der Lagunen oder auf Barken begangen wurden, alle den Masken angethanen Beleidigungen, die Angelegenheiten der Schauspiele, der milden Stiftungen, der Wälder und Minen; die Appellation der Urtheile wegen Gotteslästerung und die Polizei des Buchhandels. Wenn der Rath der Zehen die Anzeige eines Verbrechens erhielt, so empfing diese einer seiner 3 Präsidenten, der den Angeklagten verhaften ließ, die Zeugen und ihn selbst vernahm und nach gehabtem Verhöre den beiden andern Präsidenten Bericht erstattete. Diese beriethen sich nun, ob die Sache vor den Rath der Zehen kommen sollte oder nicht, und im letztern Falle wurde der Angeklagte entlassen, im erstern aber wurden die Präsidenten seine Ankläger im Rathe, ohne deshalb aufzuhören seine Richter zu sein. Der Angeklagte erhielt keinen Vertheidiger, seine Zeugen wurden ihm nicht gegenübergestellt und niemand von seiner Familie durfte ihn besuchen. Wenn er verurtheilt wurde, so konnte ihn das Gericht henken, ersäufen oder im Gefängniß erdrosseln lassen. Die Rechtspflege dieses Tribunals war unbeugbar, und da seine Strafen mehr Patricier, als Menschen aus der niedern Volksklasse traf, so hatte das Volk den Glauben, daß der Rang nie den Schuldigen schütze.

Da das Tribunal der Zehen aber noch zu zahlreich war, um ganz geheim und rasch zu handeln, so hatte man in der Mitte des 15. Jahrh. aus seiner Mitte heraus noch eine Commission erwählt, welche man die Staatsinquisition nannte. Dieses Tribunal, das furchtbarste, welches auf die Dauer in irgend einem Staate je bestanden hat, war aus 3 Inquisitoren zusammengesetzt, von denen 2 aus dem Rath der Zehen und einer aus der Signoria genommen wurden. Der Rath der Zehen wählte sie, aber die Personen, auf welche die Wahl fiel, blieben ein Geheimniß. Ein Jahr lang dauerte die Function der 2 Mitglieder aus dem Rath der Zehen, 8 Monate die des Mitglieds aus der Signoria. Man wußte, daß das Tribunal bestand, man las seine Befehle, sah die Vollstreckung seiner Sentenzen, aber niemand konnte sagen, wem die Function übertragen sei. Die Staatsinquisitoren, wahre Vehmrichter, waren keiner Regel unterworfen, als der verlangten Uebereinstimmung in ihren Sentenzen. Der Ort ihrer Sitzungen, die Wege der Ermittelung, die Wahl der Strafe, die Anwendung der Folter, das Geheimniß oder die Oeffentlichkeit der Vollziehung der Sentenz, alles dieses war dem Gewissen der 3 Richter überlassen. Von dem Dogen an bis zu dem geringsten Bürger war alles der Tyrannei dieses Tribunals unterworfen, der Doge hatte blos das Vorrecht, nicht vor ihm erscheinen zu müssen, sondern seine Verweise in seinem Palast zu empfangen und dort den Verhaft zu dulden, zu welchem ihn die Inquisitoren zuweilen verurtheilten. Damit nichts diesem Gerichte entgehen konnte und damit die eigenen Mitglieder desselben vor seiner Strenge nicht sicher waren, so ernannte der Rath der Zehen noch einen überzähligen Inquisitor, der sich mit 2 derselben zum Gericht über den 3. Collegen vereinigen konnte. Die Inquisitoren hatten das Recht zu jeder Stunde des Tags und der Nacht in jedes Zimmer in der Wohnung des Dogen einzudringen; jede Behörde war der Staatsinquisition unterworfen, jeder gehorchte ihr unbedingt, zahllose Spione einer geheimen Polizei, furchtbarer als irgend wo anders, und öfters aus den höchsten Ständen, drängten sich in jede Gesellschaft, in jedes Haus ein; kein Wort ging verloren, kein Geheimniß war vor ihm verborgen. Die Gefängnisse der Bleidächer und unter den Brunnen waren die Aufenthaltsorte seiner Schlachtopfer, und wenn irgend ein Beamter in jene Gefängnisse geworfen wurde, so ließ die Inquisition, statt jeder Anzeige, dem großen Rathe blos kund thun, daß das Amt, welches er bekleidet hatte, erledigt sei. An verschiedenen Orten des Palastes von St. Marcus waren Löwenköpfe

köpfe angebracht, in deren Rachen jedermann Billets werfen konnte, welche Anzeigen, das Wohl des Staats betreffend, oder Anklagen gegen jede Person enthalten konnten. Die Staatsinquisitoren hatten zu den darin befindlichen Kästen, in welche diese Papiere fielen, die Schlüssel und benutzten die ihnen dadurch zukommenden Anzeigen nach ihrem Gefallen. Alle Versuche, die Gewalt dieses furchtbaren Tribunals einzuschränken (1468, 1582 u. 1628), scheiterten und diese Gewalt wurde dadurch noch drückender, daß dies Gericht seine Macht oft an untergeordnete Beamte übertrug, die dann ebenfalls aller Formen und aller Verantwortung ledig waren. Dieses waren die Körperschaften, welche die Regierung bildeten. Wenn man nun fragt: wie konnte eine so grausame despotische Regierungsart von einem stolzen und reichen Adel und von einem zahlreichen und muthwilligen Volke so lange ertragen werden, so muß man dagegen anführen, daß die Last des Despotismus für die Patricier drückender war, als für den andern Theil des Volks, und daß eben durch die Staatsinquisition, welche den Adel demüthigte und das Volk rächte, die Ruhe in dem Freistaate erhalten wurde. Man muß ferner auch bekennen, daß die Regierung sich in allen, nicht mit der Politik zusammenhängenden Dingen sanftmüthig bezeigte, daß sie sich bemühte das Volk in den Stand zu setzen, seine Bedürfnisse leicht zu befriedigen und überhaupt für das materielle Interesse desselben angelegentlich sorgte. Die Bewohner der Hauptstadt wurden durch Feste und Schauspiele vergnügt, welche die sonst so ernste Regierung auf alle Weise zu vervielfältigen strebte. Die Schauspielhäuser und die Barken auf den Kanälen waren Freiorte, man verfolgte dorthin keinen Verbrecher und wollte, daß dort jeder vollkommene Sicherheit genösse. Deshalb herrschte aber dort die strengste Polizeiaufsicht und der geringste Verstoß gegen die öffentliche Ruhe, welcher dort verübt wurde, ward aufs strengste bestraft. Noch ein großer Vorzug von V. war die Unabhängigkeit von der Hierarchie, in der es sich erhielt. V. leistete dem Papste in Italien den bedeutendsten Widerstand. Mehreremal gerieth die Republik in den Kirchenbann, die römische Inquisition wurde nur sehr ungern u. nur zum Schein eingeführt u. höchst selten fanden Untersuchungen in Glaubenssachen Statt. Eine der größten Feierlichkeiten in V., die jährlich am Himmelfahrtstage Statt fand und halb politisch, halb religiös war, war die **Vermählung des Dogen mit dem adriatischen Meer**. Vor der Messe begab sich der Doge in großem Pomp und gefolgt von den fremden Gesandten und dem Senat auf die prachtvolle Galeere, den **Bucentauro**, geführt von dem Admiral der

Republik, mit welcher er in das adriatische Meer hinausfuhr, umgeben von dem diplomatischen Corps, dem Adel u. aller Barken V.s. Er warf hierauf einen goldnen Ring als Zeichen seiner Vermählung in das Meer hinein und die fremden Gesandten erkannten durch ihre Gegenwart die Oberherrschaft, welche sich V. über dasselbe anmaßte, stillschweigend an. Dieses Fest fiel mit der größten Messe in der Hauptstadt zusammen und durch sie und das Fest wurden oft 40,000 bis 50,000 Fremde nach V. gelockt. Ein Wettkampf in Barken folgte jedesmal auf die Vermählung des Dogen mit dem Meere. Ein eben so allgemeines u. noch länger dauerndes Fest war und ist das **Carneval**, das zu seiner Zeit durch ganz Europa berühmt war. Es begann den 2. Weihnachtsfeiertag und dauerte bis zur Aschermittwoche, d. h. in dieser Zeit konnte man sich allen möglichen Vergnügungen überlassen und man that es auch. In diesen Wochen überließ sich jedermann den üppigsten Vergnügungen. Laster u. Wollust trieben ihr freies Spiel, selbst Mönche und Nonnen kamen aus ihren Klöstern hervor, um sich der Freiheiten des Carnevals zu erfreuen u. die berühmtesten Courtisanen Italiens eilten nach V., um dort die Früchte des üppigen Wohllebens zu genießen. Fremde strömten aus allen Gegenden Europa's herbei; der ganze St. Marcusplatz war mit Gauklern, Marionettenspielern, Seiltänzern, Bärenführern u. dergl. Volk bedeckt, und vom frühen Morgen an waren bis in die Nacht hinein, alle Straßen mit Masken erfüllt, die sich gegenseitig mit Scherzen aller Art erlustigten. Die Maske während des Carnevals war eine Entschädigung für die Ungleichheit, welche unter den verschiedenen Klassen V.s im gewöhnlichen Leben bestand. Alles ging maskirt, selbst der Nuntius des Papsts war maskirt auf feierlichen Bällen; man ging maskirt bis in die Sitzungen des großen Raths, man ging maskirt den Geschäften sowohl, als den Vergnügungen nach. Die Verkleidung war ein sicherer Schutz, als Namen Alter oder Verdienst, denn die geringste Beleidigung einer Maske angethan, wurde scharf geahndet. In dem Carneval, dieser Zeit der Freude, öffnete man alle Theater u. Spielhäuser, und öfters waren während derselben 6 bis 7 Opernhäuser zugleich geöffnet, welche aber in Hinsicht der Erleuchtung und der Decorationen vieles zu wünschen übrig ließen. Die Komödien waren nichts als Possen und Harlekinaden, wie denn überhaupt auch in den ernstesten Opern wenigstens eine komische Person vorkommen mußte. In den **Spielhäusern** (Ridotti genannt) fand man 10 bis 12 Zimmer, in denen an 50 bis 60 Tafeln gespielt wurde; alle Eintretenden waren hier maskirt und man fand

und findet nicht nur Herren, sondern auch Damen aus den höchsten und niedrigsten Ständen, besonders aber viele Freudenmädchen, welche die Zimmer, die zur Unterhaltung und Erfrischung dienen, bevölkern. Auf das Himmelfahrtsfest folgte wiederum ein kleiner Carneval von 14 Tagen, während welchem aber kein Theater war. Die Spielwuth war bei dem üppigen Leben und Treiben, das in V. herrschte, größer als irgendwo in Europa, und die Regierung hielt sich gewissermaßen für verpflichtet sie aufzumuntern. Manchmal und noch im Jahre 1774 bewirkte zwar der auffallende Ruin mancher Familien ein Verbot der Glücksspiele, aber dieses war immer nur von kurzer Dauer, weil man das Spiel als eine Hauptursache des Herbeiströmens von Fremden während des Carnevals betrachtete. Außer dieser Zeit war V. eine stille Stadt, trotz den 40 Palästen, die, wie die Venetianer sagten, alle werth waren Könige zu beherbergen, trotz der Ueppigkeit, welche in denselben herrschte und trotz der tragbaren Theater, in welchen auf den öffentlichen Plätzen der Policinell sein Wesen trieb; denn kein Grün erquickte das Auge und kein Freudengeschrei ließ sich hören. Still trieb sich Jeder an dem Andern vorüber, und die tausende von schwarzen Gondeln, welche die Kanäle bedeckten, boten dem Auge so wenig einen erquickenden Anblick dar, als das Ohr durch den eintönigen Gesang der Gondeliere ergötzt wurde. Diese Gondeliere bildeten übrigens in V. eine ansehnliche Zunft und bilden sie noch, da der ganze Waaren- und Personentransport nach und in der Stadt durch sie besorgt wird. In galanten Abentheuern waren aber diese Gondeliere Meister, und keine Courtisane, kein Spielhaus, keinen Vergnügungsort gab es in ganz V., zu dem sie nicht bereitwillig den Weg gezeigt hätten. Eine Eigenthümlichkeit V.s war es noch, daß auf den Plätzen dieser Stadt zu jeder Zeit viele Zahnärzte ihre Buden aufgeschlagen hatten. (*Js.*)

Venedig (Gesch). I. Aelteste Geschichte der Veneter. Im nordöstlichen Italien, am Ufer des adriatischen Meers, zwischen den julischen Alpen und dem Po (dem alten Eridanus), lebte ein Volk, das die Römer Veneter nannten und das, einigen Nachrichten zu Folge, illyrischen, nach andern celtischen, und nach noch andern gallischen Ursprungs war. Nach Livius aber waren die Veneter Abkömmlinge der Paphlagonier aus Klein-Asien, die sich nach Troja's Zerstörung unter Antenors Anführung in jener Landschaft niedergelassen hatten, ja noch ältere Schriftsteller erheben sie sogar zu Nachkommen der Trojaner selbst. Im 3. Jahrh. nach Roms Erbauung waren die Veneter Roms Verbündete gegen die Gallier, später aber erscheinen sie als römische Unterthanen und im 2. punischen Kriege vertheidigte Rom die Provinz Venetia gegen die Carthager. Später erhielt es einen eigenen Prätor, und als Kaiser Constantin d. Gr. im J. 330 n. Chr. das Reich in 17 Provinzen theilte, wurde Venetia als eine derselben aufgeführt. Als nun zu Ende des 4. und zu Anfang des 5. Jahrh. unserer Zeitrechnung die Gothen in Italien einfielen und Miene machten sich am Po festzusetzen, da flüchtete ein Theil der Veneter auf die Inselgruppen, welche sich in dem Busen des adriatischen Meeres befinden, in welchem sich der Tagliamento, die Brenta, die Etsch, der Po, die Piave u. s. w. ergießen, und der die Lagunen (s. d.) genannt wird. Unter diesen Inseln ragte Rialto hervor, auf welcher die Kaufleute von Padua eine Niederlage gegründet hatten, und da die Natur der andern Inseln vom Anbau abmahnte, so entstand hier eine Niederlassung, die auch nicht wieder verlassen wurde, als die Gothen über die Alpen zurückgekehrt waren. Die Paduaner sandten jährlich Consuln auf Rialto und verordneten, daß dort eine Stadt gebaut werden sollte, damit die zerstreuten Bewohner der Inselgruppe vereinigt würden und sich gegen die Angriffe der Feinde vertheidigen könnten. Dies war der Ursprung der Stadt V. Der verheerende Zug der Hunnen nach Italien führte eine Menge von Flüchtlingen nach den Inseln der Lagunen, und bald wuchs die Bevölkerung dort so an, daß auf jede Insel ein Tribun erwählt werden mußte, der über die Verwaltung der Rechtspflege zu wachen hatte; auch Odoacers (s. d.) und Theodorichs (s. d.) Raubzüge (476 u. 493) führten neue Ansiedler mit ihren Schätzen den Inselbewohnern zu, und Cassiodorus, ein Beamter des Letztern, schrieb zu Ende des 5. Jahrh. an die Tribunen der Inseln und forderte sie auf, eine Ladung Wein u. Oel aus Istrien nach Ravenna schaffen zu lassen. In diesem Briefe schreibt er von ihren vielen Schiffen, ihrer Kenntniß der Seefahrt, von den Dämmen, welche ihre Wohnungen gegen die Fluthen des Meeres schützen, von der Verbindung der Inseln unter einander und von ihren reichen Salinen. Abgesondert von dem Festlande lebten die Bewohner Venedigs blos für ihren Handel, der besonders durch die Verbindung mit Ravenna, der Residenz Theodorichs, des Königs der Ostgothen, immer lebhafter wurde, und sie würden noch länger ruhig geblieben sein, während ganz Italien erschüttert wurde, wenn sie nicht durch die Niederlassung der Slavonier an der Küste des adriatischen Meeres, zum Kampfe genöthigt worden wären. Diese kühnen Seeräuber belästigten nicht allein V.s Handel, sondern

dern bedrohten die Insel selbst mit einem Angriffe, und so sahen sich die Bewohner derselben genöthigt, ihre Schiffe zu bewaffnen u. wurden in einen langwierigen Seekrieg verwickelt. Aber dieser lange Krieg entwickelte die schlummernden Kräfte der Venetianer und legte den Grund zu ihrer nachmals so furchtbaren Kriegsmarine. Die Vertreibung der Ostgothen durch den griechischen Kaiser Justinianus aus Italien (552—554) brachte den Venetianern von neuem Gewinn, denn sie öffneten ihnen die Häfen der Levante und begründeten so ihren Welthandel, und jetzt glaubte sich auch V. schon mächtig genug, sich von Padua los sagen zu können, das bisher noch immer eine Oberhoheit über dasselbe behauptet hatte, ja es verbot den Paduanern sogar die Schifffahrt in den Lagunen. Die Herrschaft der Griechen in Italien war nicht von Dauer, denn schon 568 eroberten die Longobarden Ober-Italien, zerstörten Padua u. zwangen die Bewohner dieser Stadt sich auf die Inseln der Lagunen zu flüchten. Dadurch endigte der Streit zwischen diesen beiden Städten, und der Freistaat V. gewann an Reichthum und Macht; aber die Longobarden vertrieben auch den Patriarchen von Aquileja, der sich auf die Insel Grado flüchtete und dorthin sein Patriarchat verpflanzte, und da der König Alboin einen neuen Arianischen Patriarchen von Aquileja ernannte, so entstand ein Zwist zwischen den Patriarchen von Grado und Aquileja, der 600 Jahre dauerte. Die Longobarden, des Handels unkundig, traten bald in Verkehr mit V., das ihnen alle Bedürfnisse der Bequemlichkeit u. des Luxus lieferte; dadurch wuchs der Reichthum und das Ansehen des Freistaats immer mehr, und mit dem Reichthum bürgerten sich alle Vortheile und alle Nachtheile desselben in V. ein. Der Reiche sonderte sich von den Armen, die Leidenschaften erwachten und mit ihnen Zwietracht, welche das Gedeihen des Gemeinwesens bedrohten. Schon zu Anfang des 6. Jahrh. hatte man die Tribunen der größern Inseln zu Obertribunen ernannt und ihnen die der kleinern untergeordnet, jetzt aber erkannte man, daß auch diese Maßregel nicht mehr ausreichte, um so mehr, da sich die Tribunen durch Mißbrauch ihrer Gewalt verhaßt gemacht hatten, und so erwählten die Venetianer auf einer zu Heraklea veranstalteten allgemeinen Versammlung, auf Vorschlag des Patriarchen von Grado ein Oberhaupt des Staats, Herzog oder Doge genannt. 12 Stimmen, und unter ihnen die eines Morosi, Contarini, Memmo, Dandolo, Gradenigo, Falieri u. s. w., vollzogen die Wahl, und sie fiel auf Paolo Luca Anafesto von Heraklea (697). Der Doge sollte allein herrschen und hatte die Vollmacht in wichtigen Angelegenheiten die allgemeine Versammlung zu berufen; er konnte die Tribunen ernennen, Richter anstellen, und die Entscheidung aller Privatstreitigkeiten, sowohl unter Geistlichen als Layen, rein kirchliche Sachen ausgenommen, gehörte vor sein Forum. Die von der Geistlichkeit und dem Volk gewählten Bischöfe wurden von ihm bestätigt. So war der Freistaat von V. von der reinen Demokratie zur Wahlmonarchie übergegangen, in welchen sich aber, durch die Volksversammlung, demokratische Hauptelemente befanden. II. Von der Einführung der Dogen bis zur Gründung des Raths der Zehn (697—1310). Die Erwartungen, welche die Venetianer von der Einheit der Regierung hatten, wurden erfüllt. Der Doge Luca Anafesto schlichtete die Zwiste der Gemeinden und schloß mit dem Könige der Longobarden einen Vergleich, dem zu Folge dieser den Venetianern das Küstenland zwischen der großen und kleinen Piave abtrat. Die Mündungen dieser beiden Flüsse ließ der Doge befestigen und diese Festungswerke kamen den Venetianern im Kampfe mit den Seeräubern gut zu statten. Der Sitz der Regierung war übrigens in Heraklea. 717 starb Luca Anafesto und ihm folgte Marcello Tagelliano, der in dem Geiste seines Vorgängers fort regierte; aber nach seinem Tode wurde (725) der kriegerische Orso erwählt, der den Longobardenkönig Luitprand besiegte, und durch dieses Waffenglück übermüthig gemacht, sich zu Gewaltthätigkeiten hinreißen ließ, welche das Volk so gegen ihn aufbrachten, daß er 737 in seinem eigenen Palast belagert, dieser erstürmt und er erwürgt wurde. Von jetzt beschloß man den Staatschef nur auf ein Jahr zu wählen und ihn statt Doge oder Herzog blos General der Milizen zu nennen; aber diese Einrichtung öffnete den Intriguen alle Thore und 19 Jahre lang wurde das Land von innern Unruhen zerrissen. Domenico Leone, Felice Cornicola und Theodato Orso, der Sohn des ermordeten Dogen, folgten auf einander; Letzterer blieb 2 Jahre Staatschef und wendete allen Einfluß seiner Familie auf, um lebenslänglich diese Stelle zu bekleiden. Aber dennoch ersetzte ihn nach 2 Jahren Cepario u. diesen Giovanni Fabriciatio. Unter dem Letzteren verursachte Orso neue Unruhen, Fabriciatio wurde abgesetzt und geblendet, und nun strengte Orso noch einmal allen Einfluß an, um zur lebenslänglichen Dogenwürde zu gelangen. Um seinen Einfluß zu begegnen, verlegte man den Sitz der Regierung nach Malamocco, wo er weniger Anhänger hatte, und da Galba gegen ihn auftrat, so wurde Orso, wie sein Vorgänger, vom Throne gestoßen und geblendet, aber auch Galba hatte kurze

Zeit

Zeit darauf dasselbe Schicksal, da er durch seine Tyrannei sich verhaßt machte. Solche traurige Erfahrungen bewegen die Venetianer zwar die lebenslängliche Dogenwürde wieder einzuführen, dagegen aber dem Regenten 2 Tribunen zur Seite zu setzen, die über die Rechte des Volkes wachen sollte Im Jahre 756 wurde Monegario zum Dogen gewählt, aber dieser herrschte, trotz der Tribunen, so willkührlich und so tyrannisch, daß nach 8 Jahren auch er das Schicksal seiner Vorgänger theilte (764). Im folgenden Jahre folgte ihm Galba aus Heraklea, ein trefflicher Mensch, aber schwacher Fürst, der seinen Sohn zum Mitregenten annahm und dadurch die Wahlfreiheit des Volks beeinträchtigte. Er errichtete einen Bischofssitz auf Rialto u. starb nach 23jähriger glücklicher Regierung. Sein Sohn u. Nachfolger, Giovanni Galba (787), täuschte schrecklich die Hoffnungen des Volks, denn er war ein grausamer, tyrannischer Wollüstling, der weder das Eigenthum noch das Leben und die Ehre seiner Unterthanen beachtete. 796 nahm er seinen Sohn Maurizio als Mitregenten an und dieser wetteiferte mit seinem Vater an Schlechtigkeit, ja er ließ sogar den Patriarchen von Grado ermorden, weil er nicht unbedingt den Willen des Dogen vollziehen wollte. Gegen solche Tyrannei konnte Widerstand nicht ausbleiben, und wenn auch eine Verschwörung, an deren Spitze der neue Patriarch Fortunat und Obelario standen, mißglückte, und die Verschwörer fliehen mußten, so gelang es dagegen dem verbannten Fortunat sowohl Karl den Großen als den Papst gegen den Dogen und seinen Sohn aufzureizen, die nun alle Venetianer aus ihren Staaten in Italien verjagten. 804 brach eine neue Verschwörung aus, Johann u. Maurizio Galba mußten flüchten und Obelario ward zum Dogen ernannt. Der neue Doge erhob seine Brüder zu Mitregenten, und erbot sich zu einem Tribut an den König Pipin von Italien, Karls d. Gr. Sohn, um diesen günstig gegen V. zu stimmen, aber er konnte die Venetianer nicht bewegen, dem Könige gegen die Dalmatier beizustehen, und so überzog Pipin V. mit Krieg, eroberte und zerstörte Equilo und Heraklea, und stellte nur auf des Dogen Bitten die Feindseligkeiten ein. Kurz darauf schickte der griechische Kaiser, besorgt wegen der Fortschritte Pipins, eine Flotte unter Nikitas gegen ihn ab, und die Venetianer vereinigten sich mit ihr, trotz des Dogen Abrathen, ja als Pipin neue Rüstungen gegen sie machte und Obelario zur Unterwerfung rieth, so verbannten sie ihn und seine Brüder, und Participatio, welcher sich an ihre Spitze stellte, schlug Pipins Flotte in den Lagunen, worauf er 909 zum Dogen gewählt wurde. Er verlegte den Sitz der Regierung auf Rialto, und verband die um das Eiland herumliegenden kleinen Inseln durch Brücken mit demselben. Bald entstanden auf denselben Wohnungen, die sich zu einer Stadt vereinigten, welche man, zum Andenken an die alten Veneter, Venedig nannte. Participatio unternahm eine Menge von Bauten, ließ auch die durch die Franken zerstörten Städte wieder herstellen und demüthigte den Patriarchen von Aquileja, der den von Grado überfallen hatte. 827 starb Participatio und ihm folgte sein Sohn Giustiniano, der die Gebeine des heiligen Marcus, den die Venetianer zu ihrem Schutzheiligen erwählten, aus Alexandrien nach V. bringen ließ. Giustiniano starb 830 u. sein Bruder u. Mitregent Giovanni überkam die Zügel der Regierung. Dieser hatte mit Seeräubern zu kämpfen und auch der verbannte Doge Obelario versuchte, durch Verschworne unterstützt, ihn zu stürzen. Aber Giovanni schlug Obelario, nahm ihn gefangen und ließ ihn hinrichten, mußte aber kurz darauf, von Verschwornen bedrängt, nach Frankreich flüchten. Eine andere Partei rief ihn zwar von dort zurück, aber er war nicht energisch genug, um die Parteiungen unterdrücken zu können; er wurde überfallen und in ein Kloster gesteckt. An seine Stelle erwählte man 836 Pietro Trabonico von Pola, der mit den Veronesen glücklich kämpfte, aber bei Crotona im Verein mit den Griechen von den Sarazenen geschlagen wurde, und Venedigs ganze Flotte verlor. Eine Menge Spaltungen unter dem Volke war die Folge dieses Unglücks und eine ihm feindliche Partei ermordete den Dogen auf der Straße (864). Glücklicher war sein Nachfolger Urso Particpatio, der die Sarazenen schlug, die Parteiungen unterdrückte und 17 Jahre regierte, aber sein Sohn Giovanni, sein Nachfolger, der sich unfähig zur Regierung fühlte, trat nach 6jähriger Herrschaft (887) dieselbe an Pietro Candiano ab, der sich ebenfalls um den Staat sehr verdient machte. Leider starb er schon im folgenden Jahre und Giovanni Participatio wurde nochmals gewählt, trat aber abermals die Würde an Pietro Tribuno ab (888). Dieser Doge regierte segensreicher als einer seiner Vorgänger, denn nicht nur ordnete er das Gemeinwesen, begünstigte den Handel, verstärkte die Seemacht und befestigte V., sondern er besiegte auch die Ungarn, die zu Anfang des 10. Jahrh. V. zu erobern drohten. Von 912 bis 932 regierte Orso Participatio, und ihm folgte Candiano II., der die Narentaner besiegte u. dem Staate auf einige Zeit Ruhe vor ihnen schaffte. Auf diesen kam 939 Pietro Badoer u. nach diesem 942 Candiano III., ein Sohn Candiano's II.

Dieser

Dieser zwang die naresischen Seeräuber zur Unterwerfung und Zahlung eines Tributs, erlebte aber den Kummer, seinen eigenen Sohn gegen sich aufstehen zu sehen, da er seinem zügellosen Leben Schranken setzen wollte. Der Sohn wurde verbannt und beunruhigte von Ravenna aus, als Seeräuber, sein Vaterland, aber dennoch wurde er 952, nach seines Vaters Tode, zum Dogen gewählt und im Triumphe von Ravenna nach V. gebracht. Candiano IV. erneuerte zwar mit dem Kaiser Otto I., dem Herrn von Italien, alte Verträge, begünstigte und erweiterte den Handel mit dem Orient, führte aber ein so gewaltthätiges und lasterhaftes Leben, daß er sich den Haß aller Venetianer zuzog. Um diesen zu begegnen umgab er sich mit einer Leibwache, aber gerade dieser Schritt empörte die Bürger der Stadt so, daß sie einen Aufstand erregten und den Dogen ermordeten (976), wobei aber auch der herzogliche Palast und die Kirche des heiligen Marcus, nebst 300 Häusern, in Flammen aufging. Pietro Urseolo, sein Nachfolger, baute auf seine Kosten die Kirche und den Palast wieder auf und besiegte die Sarazenen, zog sich aber nach 2 Jahren in ein Kloster zurück. Unter seiner Regierung wurde zuerst eine regelmäßige jährliche Abgabe für die Bürger festgesetzt, bis jetzt hatte man sich durch außerordentliche Beisteuern, durch Zölle u. die Salzeinkünfte geholfen. Im J. 978 gelangte Vitale Candiano V. zur herzoglichen Würde, aber schon nach einem Jahre legte er sie nieder u. an seine Stelle wurde 979 Memmo erwählt, ein schwacher Mann, unter dessen Regierung die Parteien im Innern V's von Neuem erwachten. Die Häuser Morosini und Caloprini standen an der Spitze, das erste der griechischen, das zweite der teutschen Partei, und zwischen ihnen schwankte rathlos der Doge hin und her. Der Kaiser Otto II. bedrängte V., schnitt der Stadt allen Verkehr mit dem Festland ab und brachte dieselbe an den Rand des Verderbens, aber sein plötzlicher Tod (983) errettete V., die Belagerung wurde aufgehoben und drei Caloprinis, die als Bittende nach V. kamen, ermordet. Das Volk über diese Greuelthat aufgebracht zwang den Dogen zur Abdankung und an Memmo's Stelle trat, wie es scheint nach einem Interregnum von einigen Jahren, 991 Orseolo II., der Sohn Orseolo I., der 15 Jahre früher abgedankt hatte. Diese Wahl war sehr glücklich, denn er nahm sich des Handels an, schloß mit den Völkern Italien desshalb Verträge und befreundete sich mit den Sultanen von Aegypten und Syrien. Die Naresier, ein kühnes Seeräubervolk, das von den dalmatischen Inseln Chama, Curzola und Lesina aus den Handel im adriatischen Meere störte, und Tribut von Istrien, Dalmatien und selbst V. erhob, wurde 997 von ihm gezüchtigt, seine Raubnester zerstört und auf diesem Zuge die Küsten von Istrien und Dalmatien, nebst vielen Städten der Republik entworfen. Der Doge führte selbst die Flotte an und zeigte sich sowohl als tapferer Krieger, als als erfahrener Staatsmann. In die eroberten Provinzen wurden obrigkeitliche Personen unter dem Titel Podesta geschickt und dem Titel: Herzog von Venedig, noch der eines Herzogs von Dalmatien zugefügt. Orseolo II. war bei allen Fürsten Europa's in Ansehen und Kaiser Otto III. kam selbst nach V., um seinen Sohn aus der Taufe zu heben. Er verschönerte die Stadt, meist auf seine Kosten, auf alle Weise, zeugte sich als edelmüthiger Mensch während der Pest, welche ihm seine Gattin und seinen ältesten Sohn entriß und starb 1006, allgemein als Vater des Vaterlandes beklagt. An seine Stelle trat sein Sohn Ottone Orseolo, der sich kurz nach seiner Gelangung zur herzoglichen Würde mit einer Tochter des Königs von Ungarn, Stephan I., vermählte. Auch er zeigte sich als ein thätiger wohlwollender Fürst, züchtigte die Bewohner von Adria, die auf einen Theil des Gebiets von V. Anspruch machten, bezwang den König von Kroatien, seinen eigenen Schwager, welcher ihm Zara entreißen wollte, und erhielt so die Erwerbungen seines Vaters. Aber dennoch bildete sich in V. eine Partei gegen ihn, an deren Spitze Domenico Flabanigo stand. Sie klagte ihn wegen tyrannischer Regierung an, überfiel ihn in seinem Palast, verbannte ihn aus V. und ließ an seine Stelle Pietro Centranigo zum Dogen wählen (1026). Aber auch gegen den neuen Herzog erhob sich, ob er gleich mit Klugheit und Mäßigung herrschte, eine neue Partei, an deren Spitze der Patriarch von Grado, der Bruder Ottone's Orseolo stand, und 1030 wurde Peter abgesetzt, in ein Kloster geschickt und an seine Stelle der verbannte Doge zurückberufen, der sich in Constantinopel aufhielt. Aber die dahin Abgesendeten fanden ihn nicht mehr am Leben, und nun versuchte es sein dritter Bruder, Domenico Orseolo, sich der Regierung zu bemächtigen. Dieser Versuch empörte das Volk zum Aufstande, Orseolo mußte nach Ravenna entfliehen und der Gegner seines Hauses, Domenico Flabanigo, wurde zum Dogen erhoben. Da die meisten Herzöge bis zu dieser Zeit gestrebt hatten, die Dogenwürde in ihren Familien erblich zu machen, indem sie schon während ihres Lebens die Ernennung des Nachfolgers durchzusetzen suchten und dann vermöge ihres Einflusses die Erwählung ihres Sohnes oder Bruders erzwangen, so wurde unter Flabanigo's Regierung das

Gesetz

Gesetz gegeben, daß vor dem Tode des Dogen nie zu einer neuen Wahl geschritten werden durfte. Im J. 1041 starb Flabanigo, und ihm folgte Domenico Contarini, ein kluger Regent, unter dessen Regierung der Streit zwischen den Patriarchen von Aquileja und Grado so ernsthaft wurde, daß er sich an den Papst wenden mußte, damit dieser den erstern zur Ruhe verwies. Noch gefährlicher war ein Aufstand in Dalmatien, das sich von dem venetianischen Joche zu befreien strebte und den König von Kroatien zur Hülfe herbeirief. Der Doge ging selbst nach Dalmatien, eroberte die Stadt Zara und stillte durch weise Mäßigung den Aufstand. Nach seinem Tode bestieg 1069 Domenico Silvio den herzoglichen Stuhl, und dieser Fürst wurde in den Kampf der normännischen Fürsten, die sich des südlichen Italiens bemächtigt hatten, und des griechischen Kaisers verwickelt. Er schlug sich auf die Seite des letztern, entsetzte das belagerte Durazzo und zwang die Normannen zum Rückzug, wurde aber in folgenden Jahre von dem König Robert geschlagen und seine Flotte zerstört. Wegen dieses Unglücks wurde er abgesetzt und 1082 Vitale Falieri an seine Stelle gewählt. Der Kampf gegen die Normannen dauerte auch unter ihm fort, und zum Lohn für die Dienste, welche der Freistaat dem griechischen Kaiserthume leistete entsagte der Kaiser, auf des Dogen Verlangen, allen Ansprüchen, welche er auf eine Oberherrschaft über V. und Dalmatien haben könnte und gewährte den Venetianern bedeutende Handelsvortheile. Zu derselben Zeit wurden in V., zum Besten des Handels, Messen eingerichtet, wie sie schon in Rom und Pavia bestanden. Das Vordringen der Sarazenen gegen das griechische Reich, und die Folge desselben, die Kreuzzüge der abendländischen Völker nach dem Orient, brachten den Freistaat in eine dringende Verlegenheit. Wenn er von der einen Seite die Vertreibung der Sarazenen wünschen mußte, so befürchtete er auf der andern, daß wenn so viele europäische Nationen in der Levante Fuß fassen würden, die Privilegien seines Handels aufhören möchten, was für ihn allerdings ein großer Verlust gewesen wäre; im erstern Fall aber mußte er selbst thätig mit eingreifen, wenn er einen Theil von der Beute haben wollte, und jetzt wendete sich der griechische Kaiser an den Dogen und bat ihn an dem Kampfe keinen Antheil zu nehmen. Die Bitte des Kaisers verlangte Beachtung, weil man sonst die griechischen Handelsvortheile verlieren konnte, und so in seinem Interesse unschlüssig gemacht, waren die Venetianer die letzten, welche sich von dem allgemeinen Enthusiasmus fortreißen ließen. Unter Vitale Falieri nahm V. keinen Antheil an den Kreuzzügen, und erst nach dessen Tode (1096) unter dem Dogen Vitale Michieli, im J. 1098, wurde eine Flotte von 200 Schiffen nach dem heiligen Lande gesendet, die des Dogen Sohn befehligte. Sie begegnete unweit der Insel Rhodus der Flotte von Pisa, und obgleich beide Republiken im Frieden lebten, obgleich beide Flotten einerlei Bestimmung hatten, so kam es doch zwischen ihnen zum Kampfe, der sich mit der Niederlage der Pisaner endigte. Jetzt wendete sich die venetianische Flotte gegen Smyrna, eroberte diese Stadt und segelte dann vor Jaffa, dieses zur See einschließend, während Gottfried von Bouillon es zu Lande belagerte. Nach der Eroberung dieser Festung ging die Flotte nach V. zurück, nahm aber im folgenden Jahre wieder an den Belagerungen von Ascalon und Kaipha Theil. Im J. 1102 starb der Doge Michieli, und wurde durch Ordelafo Falieri ersetzt, der noch in diesem Jahre eine Flotte an Syriens Küste schickte, und von dem König Balduin I. von Jerusalem mit den Genuesern und Pisanern zugleich große Handelsvortheile eingeräumt erhielt. Die Einwohner von Padua, eifersüchtig auf V.s Ruhm und Macht, griffen jetzt den Freistaat an, angeblich weil er seine Grenzen zu weit ausgedehnt hätte, aber, obgleich die Hauptmacht der Venetianer im gelobten Lande focht, wurden sie dennoch besiegt, und sahen sich genöthigt, die Hülfe des teutschen Königs Heinrich (nachmals Kaiser Heinrich V.), der eben in Verona war, anzurufen. Dieser vermahnte zum Frieden, bestimmte die Grenzen und bat sich den Tribut V.s an den teutschen Kaiser, ein Kleid von Goldstoff, aus, der früher schon aufgehoben worden war, aber doch beweist, daß V. wenigstens in früherer Zeit vom Kaiser und Reich abhängig war. Fast zu derselben Zeit wurde V. durch eine große Feuersbrunst heimgesucht, welche $\frac{2}{3}$ der Stadt und mit ihr den herzoglichen Palast in Asche legte, wodurch dem Handel großer Nachtheil entstand, den Einwohnern aber Gelegenheit zu Verschönerung der Stadt gegeben wurde, welche sie auch benutzten. An der Stelle hölzerner Gebäude erhoben sich nun prächtige Häuser und Paläste von Marmor. Unter dem Dogen Falieri suchte der König von Ungarn, Koloman, einen Theil Dalmatiens zu erobern, und besetzte Zara, das seine Thore öffnete. Aber der Doge ging selbst nach Dalmatien, schlug den König und eroberte Zara wieder; doch schon nach 2 Jahren griffen die Ungarn V.s Besitzungen in Dalmatien von Neuem an, und obgleich der Doge wiederum nach Dalmatien kam, so hatte er doch diesmal kein Glück, sondern blieb in der Schlacht bei Zara, in welcher nun die Venetianer gänzlich

lich geschlagen wurden (1117). An Falieri's Stelle gelangte Domenico Michieli zur Herzogswürde, und nachdem er einen fünfjährigen Waffenstillstand mit den Ungern abgeschlossen hatte, unternahm er 1122, von dem Papste Calixtus II. und von dem Könige von Jerusalem Balduin II. aufgefordert, einen Kreuzzug. Eine Flotte von 200 Schiffen segelte unter seinem Befehl nach Jaffa ab, schlug die der Sarazenen, zog 1124 triumphirend in Jerusalem ein und half dann Tyros belagern, das nach langem Widerstand durch List erobert wurde. Gleich darauf fiel auch Askalon. Der griechische Kaiser, Johannes Komnenos, durch die Niederlassungen der Kreuzfahrer in Palästina beängstigt, und bes. über die Fortschritte der Venetianer in Unruhe, gab Befehl die Schiffe derselben als feindliche zu behandeln, und darüber aufgebracht, wendete sich der Doge gegen den Archipel, verheerte mehrere Inseln, als: Skio, Samos und Paros, strafte dann einige ungetreue Städte Dalmatiens und kehrte hierauf nach V. zurück, wo er bald darauf abdankte oder starb. Sein Nachfolger Pietro Polani (1130—1148) war zwar friedlicher als sein Vorfahr gesinnt, mischte sich aber doch in einen Krieg, welchen der griechische Kaiser Manuel Komnenos mit dem König Roger von Sicilien wegen der Insel Corfu führte. Der Kaiser bat V. um Hülfe, und da er neue, für ihren Handel günstige Zugeständnisse machte, so segelte eine venetianische Flotte nach Corfu. Zu dieser Zeit starb der Doge und ihm folgte Domenico Morosini (1148—1156), der den Krieg gegen Sicilien fortsetzte und von dem König Roger einen sehr vortheilhaften Handelstractat erzwang. Er erhob auch das Bisthum Zara zu einem Erzbisthum und unterdrückte die anconaschen Seeräuber. Vitale Michieli II. (1156—1175) zeigte sich unter schwierigen Verhältnissen, als ein staatskluger Fürst. Er stand dem Papst Alexander III. gegen den Gegenpapst Victor III. bei, unterstützte die Mailänder gegen den Kaiser Friedrich I., demüthigte den Patriarchen von Aquileja und zwang ihn zu einem schmachvollen jährlichen Tribut, der aus einen Ochsen und 12 Schweinen, den Patriarchen und seine Chorherren vorstellend, bestand. Schwieriger als diese Händel, waren die, in welche V. sich mit dem Kaiser Manuel Komnenos verwickelt sah. Dieser suchte den Freistaat mit Sicilien in Krieg zu verstricken, und da dieses nicht gelang, so griff der griechische Kaiser unter nichtigem Vorwande Dalmatien an, eroberte vier Städte und bemächtigte sich mehrerer reich beladener venetianischer Schiffe. Der Doge lief mit einer Flotte aus, eroberte die vier Städte wieder, und da der Kaiser zu unterhandeln wünschte, so sendete er von Skio aus, wo er zu überwintern gedachte, Abgeordnete nach Constantinopel. Die Unterhandlungen scheiterten an der Treulosigkeit der Griechen und auf Skio brach die Pest aus, welche die venetianische Armee fast ganz vernichtete. Der Rest der Truppen erreichte V. und brachte die Pest auch mit dahin, die dort fürchterlich hauste. Ein Aufstand brach daher gegen den Dogen aus, und obwohl er in demselben vielen Muth zeigte, wurde er doch im Getümmel, in welches er sich begeben hatte, ermordet. Das Unglück welches über den Freistaat hereingebrochen war, führte zu einer festern Gestaltung der Wahlgesetze, und eine Beschränkung der Gewalt des Dogen durch den Rath der 470, oder den großen Rath (s. Venedig, Staatsw. u. Sittengesch.). Die neue Dogenwahl fiel auf Orio Malapiero, der aber die Würde ausschlug, die nun dem von ihm vorgeschlagenen Sebastiano Ziani zu Theil wurde (1173). Der Anfang seiner Regierung war sehr unglücklich, denn der griechische Kaiser, durch sein Glück kühn gemacht, ließ dem Gesandten V.s, Henrico Dandolo, die Augen blenden, ohne daß der Freistaat für diese Schandthat Rache nehmen konnte. Seinem Bündniß mit Sicilien allein verdankte er Frieden mit dem Kaiser. Die Finanzen waren so in Verfall gerathen, daß man gezwungene Anleihen erheben mußte, und der Einfluß der Republik fast auf nichts herabgebracht, aber dennoch wurde V. zu jener Zeit der Beschützer Papst Alexanders III., der von dem Gegenpapst Pascal III. und Kaiser Friedrich I. gedrängt, in V. einen Zufluchtsort suchte und fand. V. trat dem Bund der lombardischen Städte gegen den teutschen Kaiser bei, und der Doge schlug am Himmelfahrtstage 1177, zwischen Pirano und Perenzo, mit 30 Galeeren eine kaiserliche Flotte, die aus 75 Schiffen bestand und von dem Sohne des Kaisers, dem Prinzen Otto, befehligt wurde. 48 Galeeren waren erobert und der Prinz selbst gefangen genommen worden, aber letzterer wurde seinem Vater mit Friedensanträgen wieder zugeschickt, und so kam ein Tractat zu Stande, dem gemäß Alexander III. als rechtmäßiger Papst anerkannt wurde. Nach dem Friedensschlusse kam der Kaiser Friedrich I. nach V. und versöhnte sich dort mit dem Papst; und der Doge erhielt zum Lohn für seine dem Papste erwiesenen Dienste mehrere Ehrenrechte von demselben bewilligt, und unter andern auch einen Ring, und mit ihm, wie der Papst sagte, die Oberherrschaft über das Meer, mit dem er und seine Nachkommen sich jährlich vermählen sollten (1177). Daß aber, wie man in Italien und V. behauptet und durch Monumente, besonders durch eine Mosaik in der St. Marcuskirche, zu verewigen gestrebt hat, der Kaiser Alexander III. in

V. kniend um Verzeihung, daß er gegen ihn gefochten habe, gebeten, und daß der Papst den Fuß auf Friedrichs I. Nacken gesetzt habe, ist notorisch eine Unwahrheit. Eine andere für V. noch günstigere Folge dieses Siegs, war der Friede von Kostnitz (1183), der die lombardischen Städte von den Ansprüchen des teutschen Kaisers befreite und diesen aus Italien entfernte. Jene Städte bildeten nun kleine Staaten, von welchen keiner Besorgniß einflößen konnten, ja sie mußten sich sogar um Schutz an V. wenden. Sicilien war durch Tractate mit V. verbunden, der griechische Kaiser suchte sich wieder demselben zu nähern, Genua und Pisa, die alten Nebenbuhler V's, waren unter einander selbst uneinig, und so hatte der Freistaat keinen Feind zu fürchten, als den König von Ungarn, der noch die Stadt Zara besetzt hielt. Der Doge Sebastiano Ziani war übrigens schon 1178 gestorben und an seine Stelle wurde noch einmal Orio Malapiero gewählt, der jetzt den herzoglichen Stuhl bestieg. Orio Malapiero suchte Zara wieder zu erobern, was aber mißlang, dagegen hatte er das Glück durch einen Tractat mit dem griechischen Kaiser Andronikus alle Besitzungen wieder zu erhalten, welche der Kaiser Manuel Komnenos V. im Archipelagus und im schwarzen Meere entrissen hatte. Eine venetianische Flotte nahm 1190 an der Belagerung von Akre Antheil. Der Doge dankte 1192 ab und ihm folgte Henrico Dandolo, derselbe den der griechische Kaiser hatte blenden lassen, der aber einen Theil seines Gesichts behalten hatte. Dandolo züchtigte zuerst die Pisaner, welche sich der Stadt Pola, an der Küste von Istrien, bemächtigt hatten und schloß darauf (1201) mit den französischen Kreuzfahrern einen Contract, dem zu Folge V. 50,000 Mann und einige 1000 Pferde nach dem gelobten Lande überzusetzen sich erbot. Der Papst bestätigte diesen Vertrag, verbot aber die Armee gegen eine christliche Macht zu verwenden. 1202 kamen die Kreuzfahrer nach V., um sich einschiffen zu lassen, aber sie konnten die festgesetzten Ueberfahrtsgelder nicht zusammenbringen, und so schlug ihnen der Doge vor, erst Zara zu erobern und dem Freistaate abzutreten, wofür ihnen V. Credit verwilligen würde. Trotz aller Gegenvorstellungen des päpstlichen Gesandten blieb der Doge fest und so segelte das Kreuzheer, 40,000 Mann stark, und auf 500 Fahrzeuge vertheilt, im October 1202 aus den Lagunen ab. Der 94jährige Doge begleitete es selbst als Befehlshaber der Venetianer. Die Flotte kam in Zara's Nähe an, und alles Protestirens von päpstlicher Seite ungeachtet, wurde es nach dem die ungarische Besatzung und die Einwohner einen 5tägigen Sturm abgeschlagen hatten, erobert. Die Festungswerke wurden geschleift, die Stadt geplündert, aber wegen der Beute entstand eine blutige Fehde zwischen den Franzosen und Venetianern, die 8 Tage dauerte und vielen Kreuzfahrern das Leben kostete. Der Papst Innocenz III. über den Angriff auf Zara ergrimmt, drohte mit Bann, und wenn sich auch die Franzosen beugten und demüthig um Vergebung baten, so blieb doch der Doge fest und verschmähte es, um Lossprechung von der Strafe nachzusuchen. Der Doge wollte in Zara überwintern, und hier kam Alexius (s. d. 4), der Sohn des entthronten griechischen Kaisers Isaak Angelos, zu ihm und bat ihn, seinen Vater wieder auf den Thron zu setzen. Diese Bitte wurde durch die Gesandten des teutschen Kaisers Philipp von Schwaben unterstützt, und da sie im Namen desselben große Versprechungen machten, so beschloß der Doge ihm beizustehen, ob sich gleich unter den Kreuzfahrern viele Stimmen dagegen erhoben und der Papst ihnen befahl zur Befreiung des heiligen Grabes zu eilen. Fast ohne Widerstand landete das Heer bei Constantinopel, der Kaiser floh nach kurzem Kampfe und Isaak Angelos wurde aus dem Kerker heraus geholt und auf den Thron gesetzt. Bis zum September 1203 waren die Kreuzfahrer in Constantinopel, dort übel hausend und die Bevölkerung gegen sich aufbringend, da wollten sie abreisen, versprachen aber, auf Bitten des Kaisers und seines Sohnes, den Winter über noch zu bleiben. Aber während desselben brach zwischen dem Kaiser und seinen Bundesgenossen Streit aus, und ersterer versuchte die Schiffe der Venetianer im Hafen von Constantinopel zu verbrennen. Da dieses nicht gelang, so wollte der Prinz wieder unterhandeln, aber das Volk in Constantinopel rottete sich zusammen, setzte den Isaak Angelos ab u. wählte an seine Statt den Alexius V. Dukas, genannt Murzuphlus zum Kaiser, der nun mit dem Dogen wegen seines Abzugs unterhandelte. Der Letztere verlangte, daß den Kreuzfahrern eine Contribution bezahlt werden sollte, daß der griechische Kaiser an dem Kreuzzuge Antheil nehmen und sich der römischen Kirche unterwerfen solle, was Isaak Angelos schon versprochen hatte. An dem letzten Punkte scheiterte die Unterhandlung und im März 1204 schloß nun der Doge mit den französischen Kreuzfahrern einen Theilungsvertrag über das griechische Reich, und griff am 9. Mai d. J. die Stadt Constantinopel von der Seeseite an. Sie wurde erobert, schrecklich geplündert und theilweise angezündet, und am 8. April von den Kreuzfahrern der Graf Balduin von Flandern zum Kaiser u. Thomas Marosini zum Patriarchen gewählt. Dann theilte man das Land und V. bekam einen

großen Theil des Festlandes und mehrere Inseln, so daß der Freistaat mächtiger als der Kaiser werden sollte. Die ihm zugetheilten Provinzen mußten aber erst unterworfen werden. Zu dem Antheile V.s gehörte auch Adrianopel, aber kaum war dieses von venetianischen Truppen besetzt, als der Aufstand in der ganzen Nachbarschaft ausbrach und die Venetianer verjagt wurden. Der Kaiser Balduin und der Doge Dandolo eilten von Constantinopel herbei, um Adrianopel wieder zu erobern, aber diese Stadt hatte den König der Bulgaren zu Hülfe gerufen und dieser schlug am 14. April 1205 die Kreuzfahrer. Balduin, von den Bulgaren gefangen und verwundet, starb am 17. April, Dandolo aber kehrte nach Constantinopel zurück und starb daselbst am 14. Juni 1205. Der persönliche Ruhm und das große Ansehen, welches sich dieser Doge erworben hatte erregten die Unruhe des großen Raths (Senats) und dieser ernannte eine Commission von 5 Mitgliedern, welche vor jeder Dogenwahl eine Reform der bemerkten Mißbräuche vorschlagen sollte. Diese 5 Beamten hießen Censoren oder Eidesprüfer des Dogen, und nach dem Tode dieses Fürsten mußten sie ein Gericht über ihn halten. An Dandolo's Stelle kam Pietro Ziani (1205—1228), und dieser traf sogleich Anstalten die V. zugefallenen Theile des griechischen Reichs in Besitz zu nehmen. Marino Zeno ging als Podesta mit 4 Räthen nach Constantinopel und eine Flotte von 31 Galeeren lief aus, um Besitz von den Inseln zu nehmen, welche bei der Theilung V. zugesprochen worden waren. Sie bemächtigte sich der Insel Corfu, besetzte Modon und Koron auf Morea u. nahm die Insel Kandia nach schwachem Widerstande ein. Aber kaum war dieses geschehen, als durch die Genueser aufgereizt, der Graf von Maltha sich an die Spitze der unzufriedenen Kandioten stellte und einen Aufruhr erregte. Nach langem Kampfe erst wurde er gestillt, und der Freistaat schickte 5—600 Familien von V. dahin ab, um dort eine Colonie zu gründen. Die Genueser rüsteten nun eine Flotte aus und ließen sie vor der Einfahrt in das adriatische Meer kreuzen, um die Verbindung dieser Colonie mit der Hauptstadt zu unterbrechen. Aber der Admiral Trevisano schlug die genuesische Flotte in 3 Treffen und zwang Genua um Frieden zu bitten. An dem 6. Kreuzzug nahm V. ebenfalls Antheil, und zwar schickte es nicht nur seine Flotte und Armee dahin, sondern setzte auch die Truppen des Königs von Ungarn über, der dafür alle seine Rechte auf die Städte Dalmatiens an denselben abtrat, die schon in V.s Gewalt waren. Neue Aufstände in Kandia, durch den Fürsten von Naxos, einen Vasallen des Freistaats, erst niedergedrückt, dann wieder angefacht, verursachten heftige Kämpfe, unter welchen 1228 der Doge Peter Ziani starb. Die Wahl des Nachfolgers schwankte lange Zeit zwischen Rainer Dandolo und Jacopo Tiepolo (1229—1249), bis endlich das Loos für Letztern entschied, der eine Zeitlang Statthalter oder Herzog auf Kandia gewesen war. Auch unter seiner Regierung wurde der Freistaat wegen Kandia und wegen der Streitigkeiten zwischen den Kaisern von Nikäa, von Trapezunt und dem lateinischen Kaiser von Constantinopel in Händel verwickelt. Der Letztere rief V. um Hülfe, aber dieses war auf Kandia, wo stets neue Empörungen ausbrachen, zu beschäftigt, und erst später gingen einige Galeeren nach Constantinopel ab, das schon von den Kaisern von Nikäa und Trapezunt und dem König der Bulgaren belagert wurde. Die Podestaten Querini und Gussoni schlugen die überlegene griechische Flotte und schafften so dem Kaiser Balduin II. den Sieg. Zwei Jahre später entschied noch einmal die Flotte V.s den Sieg für den lateinischen Kaiser gegen den von Nikäa. Noch mehr Kämpfe verursachte Kandia; 1242 erhob dort Alexis Kalergi das Panner des Aufstandes, und bald wurde die Empörung allgemein. 18 Jahre dauerte der dadurch erweckte Kampf mit abwechselndem Glücke fort, da unterlag endlich die Insel, indem ihre Unterhändler weniger gewandt als die der Venetianer waren, und Kalergi durch Privilegien und Würden für das Mutterland gewonnen wurde. In dem Streite, den zu jener Zeit die Partien der Guelfen und Gibellinen in Italien erzeugten, betrug sich V. mit großer politischer Klugheit und Vorsicht. Zwar wurde der Sohn des Dogen, Pietro Tiepolo, an der Spitze der Mailänder, von einem Anhänger Kaisers Friedrich II., Ezzelino, gefangen und auf Friedrichs II. Befehl hingerichtet, aber dennoch gab V. nach des Kaisers Tode (1250) den Aufforderungen des Papstes gegen den in Bann befindlichen Sohn des Kaisers kein Gehör, sondern unterstützte sogar dessen Ansprüche auf Neapel. Dagegen wendete sich der ganze Zorn V.s gegen Ezzelino, dessen Waffenplatz Padua, von ihnen erobert und zerstört wurde. 1249 hatte Jacopo Tiepolo, aus Gram über das Schicksal seines Sohnes, abgedankt und an seine Stelle war Marino Morosino (1249—1252) gewählt worden, dem 1252 Ranfero Zeno (1252—1268) folgte. 1256 wurde V. mit Genua in einen Krieg verwickelt, wegen einer Gewaltthat, welche sich die Genueser in Akre gegen die dortigen Venetianer erlaubten. 11 Jahre dauerte dieser Krieg, und verbreitete sich, nachdem am 25. Juni 1258 Andrea Zeno und Tiepolo die Flotte der

Genue-

Genueser bei Tyros geschlagen hatten, bis in das gelobte Land. Eine gute Hülfe fanden die Genueser an dem Kaiser Michael Palälogos, welcher Constantinopel wieder unterworfen hatte (1260) und nun auch die venetianischen Grenzbesitzungen wieder einnahm. Alle Anstrengungen V.s die neu acquirirten Lande zu behaupten, waren vergebens und der Freistaat mußte sich begnügen, durch seine Flotte den griechischen Handel stören zu lassen. 1261 vereinigte sich die genuesische Flotte mit der griechischen und beide machten beträchtliche Eroberungen und Beute, aber 1262 schlugen die Venetianer erst die Genuesen an Morea's Küsten, und später bei Trapani, wo die ganze genuesische Flotte zu Grunde ging. Ueber die Unglücksfälle seiner Bundesgenossen erschrocken, schloß der griechische Kaiser jetzt einen 5jährigen Waffenstillstand mit V., Genua aber setzte den Kampf fort, überfiel Kandia und begann, nachdem es wiederholt sich geschlagen und seine Flotte vernichtet sah, einen Seeräuberkrieg, der 1268 bei Zeno's Tode noch nicht geendigt war und das mittelländische und adriatische Meer mit Blut befleckte. Bei Zeno's Tode waren die Edlen von V. in 2 Parteien getheilt, in die der Tiepolo's und der Dandolo's, und da man Parteiungen in der Wahl vermeiden wollte, so erfand man ein neues sehr zusammengesetztes Wahlverfahren, das aber dennoch dem Familieneinfluß und Parteihaß großen Einfluß ließ. Nach diesem neuen Wahlgesetz wurde Lorenzo Tiepolo (1268—1274) zum Dogen gewählt, der das Haupt der aristokratischen Partei war und 10 Jahre früher die Genueser besiegt hatte. Gleich nach dem diese Wahl vollendet war, wurde nun auch ein neues wichtiges Amt geschaffen, das des Großkanzlers der Republik, der Justizminister war, den Rathsversammlungen, aber ohne Stimme, beiwohnte, von dem großen Rathe gewählt wurde und von dem Dogen unabhängig war. Es wurde zugleich festgesetzt, daß dieser Großkanzler jedesmal aus den Secretären gewählt werden sollten, die niemals den großen Familien angehörten. Im J. 1269 entstand in V. eine große Hungersnoth; selbst ohne Territorium bezog es sein Getreide meist aus Neapel und Sicilien, und da jetzt, in Folge einer schlechten Ernte diese beiden Länder für den Getreidehandel gesperrt wurden, so wendete sich V. an die Städte der Lombardei, um von ihnen Getreide zu erhalten, aber obgleich es dort Ueberfluß gab, schlugen sie alle Hülfe ab. Das Jahr 1269 war also ein Hungerjahr für V., aber es hatte die Folge, daß der Doge seine Handelstractate mit dem griechischen Kaiser erneuerte und neue mit Tunis und dem damals kornreichen England schloß, so daß es in Zukunft V. nie wieder

an Getreide fehlen konnte. Nachdem so für das Nothwendige gesorgt worden war, so dachte der Doge auch an Bestrafung der böswilligen Nachbarn, und er belegte zu diesem Behufe alle Schiffe und Waaren mit einer Abgabe, welche nördlich vom Vorgebirge von Ravenna von der einen Seite u. vom Golf von Fiume von der andern das adriatische Meer durchschifften. Um dieser Auflage ein rechtmäßiges Ansehen zu geben, erklärte sich der Freistaat zum Herrscher des adriatischen Meeres. Ueber diese Maßregel hatten sich alle Bewohner Italiens zu beklagen, am meisten aber Treviso, Padua, Ferrara, Bologna, Ravenna und Ancona, die keine Verbindung zu Wasser mehr unter einander haben konnten, ohne V. einen Tribut zu zollen. Vergebens widersetzten sich die Bolognesen, von einigen andern Städten unterstützt, mit den Waffen in der Hand dieser Anmaßung; sie unterlagen im zweiten Feldzug und mußten die Ansprüche V.s anerkennen, obgleich der Tarif zu ihren Gunsten einige Abänderungen erlitt. Auch Ancona, für das sich der Papst vergeblich verwendete, erkannte V.s Forderungen an, und als diese Stadt das auferlegte Gesetz listig umgehen wollte, wurde sie durch die Gewalt der Waffen gezwungen, die Herrschaft des Freistaats über das Meer anzuerkennen. Immer weiter dehnte dieser nun seine Forderungen aus, und bald erlaubte er keinem Staate mehr Kriegsschiffe in das adriatische Meer zu senden. Unter Tiepolo kam durch Ludwig des Heiligen Vermittlung ein Waffenstillstand auf mehrere Jahre zwischen Genua und V. zu Stande. Der Doge Lorenzo Tiepolo starb während des Kriegs gegen Ancona und in diese Zeit fällt auch die Ernennung einer kleinen Zahl von Räthen, welche den geheimen Rath des Dogen verstärkten, und dessen Macht täglich verminderten. Der Doge unterzeichnete die abgeschlossenen Tractate im Namen des großen Raths und der Bürgerschaft von V. Da die Dogen ihren Einfluß benutzt hatten, Reichthümer zu häufen und ihre Kinder an vornehme Personen des Auslandes zu verheirathen, so gab der große Rath nach Tiepolo's Tode ein Gesetz, das dem Dogen und seinen Söhnen verbot, Fremde zu heirathen, ja man ging so weit, zu verfügen, daß keine Tochter eines venetianischen Edlen einem Fürsten des Auslandes sich vermählen dürfe ohne zur Tochter des Freistaats erklärt worden zu sein, alles blos, um zu verhindern, daß eine Familie durch solche Verbindung zu viel Einfluß erhielte. Auch durfte kein Venetianer von jetzt an im Auslande ein Amt annehmen. An des verstorbenen Dogen Stelle trat Jakopo Contarini (1274—1279) ein Greis von 80 Jahren, welcher den Krieg mit Ancona endigte, einen Aufstand

in Istrien stillte, Aloniſſa, Montona und Cervia mit V. verband, und dann die Regierung altersschwach niederlegte. Ihm folgte Giovanni Dandolo (1279—1289), und die Regierung dieses Mannes ist besonders dadurch merkwürdig, daß der Papst V., weil es an einem Kreuzzuge nicht Theil nehmen wollte, im Bann that, und dann nach Aussöhnung mit dem päpstlichen Hofe 1289 die Inquisition in V. eingeführt wurde. Die Verhaltungsbefehle, welche das heilige Tribunal hier erhielt, waren indeſſen gemäßigt, und Griechen, so wie Juden demſelben nicht unterworfen. Auch wurden unter ihm die ersten Goldmünzen, Zechinen genannt, geschlagen. Die neue Wahl traf den damaligen Gouverneur der Colonie Capo d'Istria, Pietro Gradenigo (1290—1311), der im Triumph durch 10 Galeeren nach V. gebracht wurde. Seine Regierung war nicht glücklich, denn der Patriarch von Aquileja, der ewige Feind des Freistaats, schlug die zur Vertheidigung von Triest bestimmten Truppen, drang bis Malamocco vor und verheerte alles mit Feuer und Schwert. Er begann einen förmlichen Seeräuberkrieg gegen V. und that diesem großen Schaden. Auch im Orient nahmen die christlichen Angelegenheiten eine übele Wendung, und 20 venetianische Galeeren konnten den Verlust von Tripolis in Syrien an die Aegypter nicht hindern, und 1291 fiel auch Ptolomais, wo V. einen großen Theil seiner Bürger und ungeheure Niederlagen, seit 2 Jahrhunderten die Quelle großer Reichthümer, verlor. Aber dieser Unglücksfall machte wenig Eindruck, denn ganz V. ertönte damals vom Geräusch der Waffen, alles rüstete sich gegen Genua, da der Waffenstillstand mit dieser Republik seinem Ende nahe war. Genua, damals von der aristokratischen Verfassung zur demokratischen zurückgekehrt, hatte die Pisaner geschlagen, war Herr der Insel Skio, hatte eine Niederlassung in Pera und den griechischen Kaiser zum Bundesgenossen, hatte Besitzungen am schwarzen Meere, einen ausgedehnten Handel, seine Schiffe bedeckten die Meere, und so war es für V. kein ungleicher Gegner. 1293 griffen die Venetianer die Genueſen in Pera an, wohin Morosini mit 60 Galeeren segelte, und da sich jene nach Constantinopel zurückzogen, so plünderten sie Pera, steckten es in Brand und gingen dann in das schwarze Meer, wo sie die Colonien der Genueſer ebenfalls verwüsteten (1292). Während Morosini diesen glücklichen Zug vollführte, zog der Genueſe Lamba Doria mit 66 Galeeren gegen V. und schlug die Gebrüder Dandolo bei der Insel Curzola so gänzlich, daß von 95 Fahrzeugen nur 12 nach V. zurückkamen, wagte es aber doch nicht V. selbst anzugreifen, sondern ließ nur 2 seiner Galeeren bis

Malamocco vorgehen. 1294 blieb das Glück den Genueſen getreu, sie schlugen eine venetianische Flotte bei Gallipoli, landeten auf Kandia und verwüsteten es, aber dennoch setzte V. noch 5 Jahre den Kampf fort und schloß erst 1299, unter Vermittelung des Herzogs Visconti von Mailand einen Waffenstillstand mit Genua ab. Darauf schickte es eine Flotte gegen den griechischen Kaiser Michael Palälogos, welche die Küsten verwüstete, die griechischen Handelsschiffe wegnahm und die Matrosen derselben umbrachte. Der Doge Gradenigo vollendete übrigens die Umschaffung V.s in eine vollständige Aristokratie, und opferte selbst das fürstliche Interesse zu Gunsten seines Standes auf, indem er lieber der Delegat der Patricier, als der Herzog des gesammten Volks sein wollte. Bis jetzt hatte eigentlich noch kein Adel in V. bestanden, er aber führte das sogenannte goldene Buch ein, indem er es 1296 durchsetzte, daß kein Bürger Mitglied des großen Raths werden durfte, dessen Familie nicht seit 1172 zu demselben gehöre. Wurden auch damals Ausnahmen gestattet u. konnten durch den peinlichen Rath der 40 noch einzelne Bürger in denſelben gewählt werden, so wurde dieses 1319 auch noch abgeschafft. Diese Befestigung des Aristokratismus brachte mehrere Verschwörungen gegen den Dogen und den großen Rath hervor, und als durch eine treulose Handlung der Republik gegen Ferrara der Papst 1309 V. mit Bann und Interdict belegte und ein päpstliches Heer es an den Rand des Verderbens brachte, da brach ein allgemeines Mißvergnügen aus, und 3 Familien, die Querini's, die Badoer und die Tiepoli's dienten für alle Gegner der Regierung als Sammelpunkte. Eine weitläufige Verschwörung bildete sich gegen den Dogen und am 15. Juni 1310 sollte sie zum Ausbruche kommen. Aber der Doge, von Allem unterrichtet, traf kräftige Gegenanstalten, die Verschwörer unterlagen und fielen meist in des Dogen Hände, blos Tiepolo entkam mit einigen Freunden. Diese Verschwörung, blos durch das Zusammentreffen verschiedener Umstände gescheitert, zeigte der Regierung die Gefahren, welche ihr drohten, und bewog sie zur Errichtung eines Raths mit dictatorischer Gewalt, der aus 10 Mitgliedern bestand und über die öffentliche Sicherheit wachen sollte. Dieser Rath sollte nur 2 Monate bestehen, aber nachdem er 6mal hinter einander auf dieselbe Zeit, und dann auf 5 Jahre verlängert worden war, setzte er es 1335 endlich durch, daß er für permanent erklärt wurde. So wurde 1310 dieses schreckliche Gericht gegründet, das, wie wir sehen werden, bald alle Zweige der Regierung an sich riß und den Dogen, das Volk und den großen Rath zugleich unterjochte. Kurz nach Errichtung

desselben starb der Doge Pietro Gradenigo.

III. Von der Einführung des Raths der 10 bis zum Anfange des Verfalls des venetianischen Welthandels (1310—1493). So war V., das von der reinsten Demokratie schnell zur reinen Monarchie sich gewendet hatte, nach kurzem Kampfe ein aristokratischer Staat geworden, und wir werden sehen, daß sich in diesem Freistaate der Aristokratismus zu seiner höchsten Blüthe erhob und die traurigsten Früchte trug. Auf Gradenigo folgte der 80jährige Marino Giorgio, der nur einige Monate den fürstlichen Thron inne hatte. Man ersieht aus dieser Wahl, daß der große Rath durch Parteiungen gespalten war, welche einander die Wage hielten; da keine derselben einen ihrer Candidaten zu der herzoglichen Würde erheben konnte, so wählte man einen schwachen Greis, der nicht im Stande war, ihnen die Spitze zu bieten. Unter Giorgio empörte sich die Stadt Zara zum 6. Male, gestützt auf die päpstliche Bulle, welche die Unterthanen der Republik von dem Eide der Treue entbunden hatte. Der Nachfolger Giorgio's, Giovanni Soranzo (1311—1327), beruhigte die Einwohner Zara's durch Unterhandlung und schickte den Francesco Dandolo an den Hof des Papstes Clemens V., der auch die Aufhebung des Bannes zu Stande brachte. Ein 12jähriger segensreicher Friede folgte auf die lange Kriegszeit, dann aber (1324) brach ein neuer Aufstand auf Kandia aus, der erst nach 2 Jahren gestillt wurde. Auf Soranzo folgte Francesco Dandolo (1328 bis 1339), der dem Freistaat schon den Frieden mit dem Papste vermittelt hatte. Beim Beginn seiner Regierung hatten die Genueser, mit denen noch immer kein Definitivfrieden abgeschlossen war, 2 venetianische Schiffe genommen, und ein Versuch, diese Beleidigung zu rächen, war mißglückt, aber ein anderer Streifzug, fast zu gleicher Zeit in der Levante unternommen, um den Handel der Türken zu stören, brachte zwar keine Kampfesehre, aber desto mehr Beute. Wichtiger war ein Streit, in welchem der Doge mit dem damaligen Herzog von Verona, Mastino della Scala, verwickelt wurde, und welcher die erste Ursache war, daß V. sich auch Besitzungen auf dem Festlande Italiens erwarb. Der Herzog von Verona, durch Unterjochung einer Menge von Fürstenthümern der mächtigste Fürst in Ober-Italien, hielt es, durch falsche Rathgeber aufgehetzt, für schimpflich, sein Salz von V. beziehen zu müssen, und indem er beschloß, selbst Salinen anzulegen, befestigte er seine Grenzen nach V. zu und sperrte den Po bei Ostiglia. Die Venetianer waren sogleich zum Krieg bereit, und unterstützt durch die noch bestehenden Fürsten Ober-Italiens, brachten sie 30,000 Mann zusammen und nöthigten 1338 den Herzog Mastino della Scala zu einem Frieden, welchen der Freistaat dictirte und durch den er Treviso und Bassano mit sich vereinigte. In diesem Kriege hatte ein Fremder, Peter Rossi, das venetianische Heer befehligt, und dieses geschah von nun an immer, weil man einem Patricier nicht zu viel Einfluß gestatten wollte. Dem General standen übrigens stets 2 Nobili als Oberaufseher zur Seite. Mastino della Scala ließ sich übrigens nach dem Frieden in das goldene Buch V.s eintragen. Der Besitz eines Theils vom Festlande Italiens, wozu, wie schon gesagt, jetzt der Anfang gemacht worden war, war nicht günstig für V. Es war nicht das Element für die Bewohner des Freistaates und verwickelte sie in lange und blutige Kriege. 11 Jahre regierte Francesco Dandolo, aber so glücklich im Ganzen auch seine Regierung war, so mag die Dogenkrone doch viel Aehnlichkeit mit einer Dornenkrone für ihn gehabt haben, denn kurz vor seinem Tode (1339) erschien ein Decret, welches dem jedesmaligen Dogen verbot, ohne Erlaubniß des großen Rathes seine Würde niederzulegen. Gewiß ein Zeichen, daß dieses sein Wille war, und daß die Krone Alles verloren hatte, was Ehrgeiz und Neid erwerben konnte. Auf ihn folgte Bartholomäo Gradenigo, der nur 3 Jahre regierte und unter dem die Kandioten sich nochmals empörten, und er wurde von Andrea Dandolo (1343—1354) ersetzt, einem der ausgezeichnetsten Männer, jenes Jahrhunderts, gleich trefflich als Fürst, Mensch und Gelehrter. Im 1. Jahre seiner Regierung vereinigte sich der Freistaat, auf Betrieb des Papstes Clemens VI., mit den Rittern auf Rhodos und dem König von Cypern zu einem Kreuzzuge, und die vereinigte Flotte eroberte im October 1344 Smyrna, nachdem sie vorher schon reiche Beute gemacht hatte. Smyrna mußte aber im folgenden Jahre wieder aufgegeben werden und V. schloß dagegen einen vortheilhaften Handelstractat mit den Türken. 1346 empörte sich Zara nochmals, aber V. bezwang es doch wieder, obgleich der König von Ungarn der empörten Stadt beistand, und am 29. August 1348 schlug die Flotte des Freistaates unter Ruzini und Morosini eine genuesische Flotte im Meerbusen von Karystos. Der Krieg zwischen diesen beiden Republiken war durch gegenseitige Handelseifersucht entflammt worden, und im Jahre 1349 vereinigten sich der König von Aragonien und Johannes Kantakuzeno, der Nebenbuhler und Mitregent des Kaisers Johannes Paläologos, mit V. Aber dennoch wurde Genua nicht entmuthigt; es stellte eine Flotte von 60 Galeeren unter Paganino Doria auf und nach einem blutigen Kampfe, der zu Anfang des Jahres 1352 im Bosporus Statt fand,

fand, sahen sich die Alliirten zum Rückzuge genöthigt. Bald darauf aber wurde Doria bei Cagliari von dem venetianischen Admirale Pisani geschlagen, und nun unterwarfen sich die Genueser dem Herzog von Mailand, Giovanni Visconti, und Petrarca, der berühmte Dichter, kam nach V., um den Frieden zu unterhandeln. Der Doge ging nicht darauf ein; bald erschienen wieder genuesische Galeeren im adriatischen Meer und der Kampf dauerte, zerstörend für den Handel, fort. So glücklich, im Ganzen genommen, die Regierung des Andrea Dandolo war, so traf doch während derselben V. ein doppelter Unfall. Zuerst zerstörte im Jan. 1348 ein Erdbeben, das 14 Tage anhielt, einen Theil der Stadt, und diesem folgte im April desselben Jahres die Pest, welche, vom Festland Italiens kommend, 8 Monate dort schrecklich hauste. Im Septbr. 1354 starb Andrea Dandolo, der letzte Doge V.s, der in der Marcuskirche beerdigt wurde, und ihm folgte der fast 80jährige Marino Falkero, der sich damals als Gesandter in Rom befand. Er begann seine Regierung mit Friedensunterhandlungen, die jetzt nothwendig waren, da Pisani am 3. Novbr. 1354 von Doria bei Sapienza geschlagen worden war und der nun auch im Mai 1355 einen für Genua günstigen Frieden zu Stande brachte. Alles schien dem Dogen eine friedliche Regierung zu versprechen, aber von Eifersucht gegen einen Patricier, Michael Steno, der mit seinem jungen und schönen Weibe ein Verständniß unterhielt, aufgereizt, ließ er sich mit einigen Plebejern in eine Verschwörung ein, welche den Sturz des großen Raths und der Aristokratie zur Folge haben sollte. Am 15. April 1355 sollte der Plan des Dogen ausgeführt werden, aber durch Zufall wurde er noch an demselben Tage verrathen, der Doge zum Tode verurtheilt und am 17. April auf der Riesentreppe im St. Marcuspalast enthauptet. Seinen Thron bestieg 4 Tage später Giovanni Gradenigo (1355—1356). Unter der kurzen Regierung dieses Fürsten zog sich ein großes Ungewitter gegen den Freistaat zusammen, indem König Ludwig d. Gr. von Ungarn, im Verein mit Oestreich, dem Patriarchen von Aquileja und dem Herrn von Padua, gegen V. heranzog, um ihm seine Besitzungen auf dem festen Lande zu entreißen. Umsonst suchte die Signoria (geheime Rath des Dogen, s. Venedig, Sittengeschichte) zu unterhandeln, der König hatte Conegliano erobert und rückte schon vor Treviso, da starb der Doge und an seine Stelle wurde der kriegerische Giovanni Delfino (1356 bis 1361) gewählt, der, eben in Treviso eingeschlossen, nur mit Mühe nach V. gelangen konnte, um die Regierung anzutreten. Sie war nicht glücklich, denn nicht nur mußte der Friede mit Ungarn durch die Abtretung von Dalmatien erkauft werden (1358), sondern es brach auch die Pest wieder furchtbar in der Hauptstadt aus, und von dem öffentlichen Unglück gebeugt, starb Delfino im Juli 1361. Sein Nachfolger wurde Lorenzo Celsi (1361—1365), der einen Frieden mit Oestreich abschloß und das nochmals empörte Kandia unterwerfen ließ (1364), und auf diesen bestieg Marco Cornaro (1365—1367) den Thron. Die kurze Regierung dieses Dogen war unheilbringend für V.; denn wenn auch während derselben Kandia dauernd unterworfen wurde, so zog sich der Freistaat doch durch Theilnahme an einem Kreuzzug, den der König von Cypern gegen die Aegypter unternahm, den Zorn des Sultans zu. Andrea Contarini (1367—1382) wurde mit Gewalt und unter Androhung der Einziehung seiner Güter auf den Thron gesetzt, dessen Rechte nach seines Vorgängers Tode abermals durch das Gesetz beeinträchtigt wurden, welches ihm vorschrieb, nie anderer Meinung, als die Avogadori zu sein. Es mochte ihm vorschweben, daß seine Regierung in eine unglückliche Zeit fallen würde, die ihm aber Gelegenheit gab, sich trotz seines hohen Alters als einen entschlossenen und tapferen Mann zu zeigen. Zuerst wurde das aufrührerische Triest zum Gehorsam zurückgebracht, dann eine Verschwörung im Innern der Stadt selbst entdeckt und vernichtet, welche der Beherrscher Paduas, Francesco Carrara, da angezettelt hatte, und Anstalt gemacht, diesen treulosen Nachbar zu züchtigen, sobald der mit ihm bestehende Waffenstillstand abgelaufen war. Im Mai 1372 fiel ein venetianisches Heer, ausnahmsweise von einem Venetianer, Giustiniani, angeführt, im Paduanischen ein, und machte dort glänzende Fortschritte, als auf einmal die Nachricht einlief, daß der König Ludwig I. ebenfalls gegen V. heranzöge. Wurde auch Giustiniani von ihm geschlagen und gefangen, so änderte sich doch bald die Lage der Sachen. Die Ungarn wurden besiegt und zum Rückzuge genöthigt, und nun sah sich auch Carrara zu einem höchst ungünstigen Frieden gezwungen. Indessen waren auch die Venetianer gegen den Kaiser von Constantinopel siegreich gewesen und hatten die Insel Tenedos behauptet, welche ihnen dieser zu entreißen gesucht hatte. Der Fürst von Padua ermüdete aber nicht, dem Freistaate stets neue Feinde zu erwecken, und wirklich gelang es ihm, den Herzog von Oestreich zu einem Einfall in das Gebiet V. zu bewegen, bei welcher Gelegenheit sich die Venetianer zuerst des Feuergewehrs bedienten. Indessen schloß aber der Herzog bald wieder Frieden, und nun brachte Carrara einen neuen Bund zusammen, der aus den Genuesern dem König von Ungarn, den Fürsten von Verona und Padua, dem Patriarchen

chen von Aquileja und der Stadt Ancona bestand und dem dann auch noch die Königin Johanna von Neapel beitrat. Gegen diesen mächtigen Bund hatte V. nur einen Bundesgenossen, den Herzog Bernabo Visconti von Mailand, der es mit 400 Reitern und 2000 Fußsoldaten unterstützen wollte. Im Jahre 1378 begann der Kampf; der Fürst von Padua, der König von Ungarn und der Patriarch von Aquileja fielen mit 17,000 Mann in dem festen Lande von V. ein, wurden aber von den Venetianern, die wiederum ein Inländer, Carlo Zeno, befehligte, zum Rückzuge gezwungen, und eben so mißlang der Angriff auf Mestre, welchen Carrara versuchte. 1379 waren zwar die Verbündeten glücklicher, konnten aber doch nichts von Bedeutung unternehmen, und erst 1380 gelang es dem Fürsten von Padua, Treviso einzuschließen u. zu belagern. Aber auch von da zurückgeschlagen, begann er, seine Zuflucht zu den Waffen zu nehmen, welche ihm vertrauter waren, nämlich zur Bestechung. Durch sie machte er sich zum Herrn von Castel Franco, Sacile, Conegliano u. and. m., und durch sie verführte er auch einen Theil der Miethtruppen der Republik. Dieses geschah zu einer Zeit, als V. durch das Unglück, welches es in dem Seekrieg gegen Genua gehabt hatte, in die größte Noth gekommen war. Im Mai 1378 waren sich zuerst eine genuesische Flotte von 10 Galeeren, unter Ludovico Fiesco, und eine venetianische von 40 Galeeren, unter Victor Pisani, bei dem Vorgebirge von Antium, unweit der Mündung der Tiber, begegnet. Die Venetianer hatten wegen des Sturms, der längere Zeit anhielt, ihre Schiffe nicht gebrauchen können, blos 9 derselben hatten gegen 9 genuesische gefochten und diese bis auf 3 vernichtet, aber diese 3 waren in das adriatische Meer gesegelt und dort bald bis auf 22 verstärkt worden. Ludovico Fiesco schnitt mit denselben V. die Zufuhr ab, und der Hafen von Zara bot ihm stets einen sichern Zufluchtsort, sobald ihn eine stärkere Macht bedrohte. Unterdessen griffen die Venetianer die Genueser auf Cypern, aber vergebens an, ob sie gleich einige genuesische Schiffe verbrannten, und darauf kehrte dieses Geschwader ins adriatische Meer zurück, wo der Admiral Pisani 33 Galeeren versammelte. Carlo Zeno war zu dieser Zeit vom Landheere entfernt und zur Flotte versetzt worden, und ihn sendete Pisani mit 8 Schiffen zu einer Diversion in das mittelländische Meer ab, während er selbst mit den übrigen 25 Cattaro eroberte und sich so einen sichern Hafen an Dalmatiens Küsten verschaffte. Da es ihm nicht gelang, die Vereinigung der genuesischen Flotte mit 17 ihr nachgesendeten Galeeren zu verhindern, so bemächtigte er sich der Stadt Sebenico, und von hier aus ver-

suchte er zweimal vergebens, einen Theil der feindlichen Armada in dem Hafen von Trau zu zerstören. Auf Befehl des Senats mußte die Flotte in dem Meerbusen von Pola überwintern, und hier litt die Mannschaft derselben so an Krankheiten, daß Pisani im Jahre 1379 blos mit 36 Galeeren im Meere erscheinen konnte. Erhielt er nun auch eine Verstärkung von 11 Galeeren, so litt diese doch durch den Sturm so, daß er die Vereinigung der genuesischen Flotte mit 15 Schiffen nicht verhindern konnte, ob er gleich mit letzteren ein Gefecht begann, in welchem er verwundet wurde. Im Mai dieses Jahres wurde die venetianische Flotte von der genuesischen unweit Pola geschlagen, Pisani zurückberufen und von dem Senat zu 5jährigem Gefängniß verurtheilt. Die fortgesetzten Unglücksfälle hatten die Flotte der Republik V. bis auf 5 oder 6 Galeeren vermindert, die im Hafen der Hauptstadt versammelt waren, und jetzt erhielt die Flotte der Genueser noch 14 Galeeren, mit welchen der neue Oberbefehlshaber Pietro Doria heransegelte. Sie eroberten Cattaro und Sebenico, zerstörten die venetianischen Colonien und erschienen im Juli vor V., dessen Befestigung zwar begonnen, aber noch nicht vollendet war. Nachdem sie die Lagunen untersucht hatten, kehrten sie aber an Dalmatiens Küste zurück, und gaben so den geängstigten Venetianern Zeit, die Seepässe von Malamocco, Chioggia und St. Nikolaus zu sperren. Die 6 Galeeren unter Giustiniani sollten den Eingang zum Hafen vertheidigen, und eine aus kleinen Schiffen zusammengesetzte Flottille kreuzte unter Barbarigo in den Lagunen, um die Verbindung der Paduaner mit den Genuesern zu stören. Diese Anordnungen waren kaum vollendet, als am 6. August Pietro Doria mit 46 Galeeren vor dem Hafen von St. Nikolaus erschien und da dieser zu fest war, sich gegen Chioggia wendete, das die Paduaner, 20,000 Mann stark, zu Lande einschlossen. Am 16. August wurde es erobert, und nun waren die Sieger im Besitz eines festen Punkts und eines Passes in die Lagunen. In dieser gefährlichen Lage versuchte der Doge es vergebens, den Fürsten von Padua oder die Genueser für sich zu gewinnen, die Feinde hofften zu sicher auf die Eroberung der Stadt, als daß sie auch den günstigsten Bedingungen hätten Gehör schenken sollen. Die Stadt sah sich also auf ihre Kräfte verwiesen und zur Vertheidigung genöthigt; hauptsächlich fehlte es ihr an Matrosen, und man sah sich genöthigt, alle des Seedienstes kundige Männer aufzufordern, auf den Galeeren zu dienen, welche jetzt schnell ausgerüstet wurden. Auf allgemeines Verlangen wurde Pisani von dem Senat in Freiheit gesetzt und ihm die Vertheidigung der Stadt anvertraut, doch mußte er den Oberbefehl über

über die Truppen mit einem Veroneser theilen. Alle Vertheidigungsanstalten gewannen unter seiner Leitung neues Leben; Alles schöpfte Vertrauen, und als nun noch die an den König von Ungarn gesendeten Abgeordneten, welche den Frieden auf für V. sehr demüthigende Bedingungen hatten erkaufen sollen, mit abschlägiger Antwort zurückkehrten, da beschloß Senat und Volk, sich lieber unter den Trümmern ihrer Stadt zu begraben, als sich dem Feinde zu unterwerfen. Alles, was kampffähig war, griff zu den Waffen; andere trugen ihr Geld in den öffentlichen Schatz, lieferten Fahrzeuge und Waaren, und es zeigte sich ein Patriotismus, wie man in alten Zeiten ihn in Carthago und Numantia gesehen hatte. Die Genueser zauderten und während dem vermehrte sich die Flotte V.s so, daß dieselbe zu Ende Septembers schon aus 30 Schiffen bestand; Barbarigo erfocht mit seiner Flottille kleine Vortheile, und unter stetem Zögern der Feinde, welche immer noch mehr Schiffe aus Genua erwarteten, nahte das Ende von 1379 herbei, da lief am 21. December die Flotte V.s, den Dogen an der Spitze, aus dem Hafen aus, und indem sie die Ausgänge von Chioggia und von Brandolo sperrte, schloß sie die Genueser in den Lagunen ein. Diese aber wehrten sich sehr tapfer und die Lage der venetianischen Flotte wurde gefährlich, als auf einmal Carlo Zeno von seinem Zuge in die Levante zurückkam und den Venetianern nun das Uebergewicht verschaffte. Zeno hatte auf seinem Zuge eine Menge genuesische Kauffahrer geplündert und verbrannt, war dann an Neapels Küsten erschienen, wo er mit der Königin in Unterhandlungen getreten war, und hatte, als diese gescheitert waren, seinen Zug gegen Genua fortgesetzt, die ligurischen Küsten verheert u. sich zum Schrecken des Meeres gemacht. Von da war er in den Archipel gesegelt, hatte einige Galeeren mit sich vereinigt, und war eben im Begriff, eine Handelsflotte nach V. zu geleiten, als er die Nachricht von den Bedrängnissen der Hauptstadt erhielt. Er geleitete die Handelsflotte in den Hafen von Parenzo und eilte zur Hülfe herbei; aber er kam verwundet, denn er hatte auf der Höhe von Rhodus eine große genuesische Galeere nach hartem Kampfe erobert, wobei er 2 schwere Wunden erhalten hatte. Dennoch übernahm er gleich mit seinem Geschwader die Vertheidigung des Passes von Brandolo und that hier in den ersten Tagen des Jahres 1380 Wunder der Tapferkeit, wurde aber noch einmal verwundet. Am 6. Jan. 1380 erfocht Pisani Vortheile über die Truppen, welche die Insel Brandolo besetzt hielten, und am 22. fand hier der Obergeneral der Genueser, Pietro Doria, seinen Tod. Sein Nachfolger, Napoleon Grimaldi, sah sich täglich in Chioggia enger eingeschlossen, und um sich zu retten, faßte er den Plan, durch die Insel Brandolo einen Kanal stechen zu lassen und so seiner Flotte einen Weg ins Meer zu öffnen. Allein bevor er diesen ausführen konnte, ging Zeno dem man jetzt den Oberbefehl über die Landtruppen wieder übergeben und der 8000 Mann auf Palestrina versammelt hatte, mit diesen auf Brandolo über, und nach einem blutigen Kampfe sahen sich die Genueser, die in demselben durch das feindliche Feuer und den herbeieilenden Pisani 10 Galeeren verloren, in die Stadt Chioggia zurückgeworfen und darin eingeschlossen. War nun auch die Lage der Genueser in dieser Festung gefährlich, so waren dagegen der Senat von Genua und der Fürst von Padua auch bemüht, ihnen wo möglich Hülfe zukommen zu lassen, und während schon am 18. Januar eine Flotte von 20 Galeeren Genua verlassen hatte, boten die Paduaner, von Kaspar Spinola befehligt, Alles auf, den Platz mit Lebensmitteln zu versehen. In V. selbst war damals ebenfalls Hungersnoth, dazu waren die Miethtruppen, denen der Dienst auf den Schiffen nicht zusagte, aufrührerisch und verlangten das Doppelte des Lohnes, und überdem brach auch unter den Anführern selbst Uneinigkeit aus. Giustiniani nämlich glaubte Grund zu haben, auf Pisani unwillig zu sein, und der Senat schickte ihn, um den traurigen Folgen der Uneinigkeit vorzubeugen, mit 12 Schiffen nach Istrien und Apulien, um einen erwarteten Getreidetransport zu beschützen. Am 15. April gelang es Spinola, einen Transport Lebensmittel nach Chioggia zu werfen, und Anfang Mai's kam auch die genuesische Flotte, von Matteo Maruffo befehligt, an; Pisani ging ihr zwar entgegen, ließ sich aber in kein Gefecht mit ihr ein. Dennoch stieg täglich die Noth in Chioggia und am 24. Juni mußte es sich auf Gnade oder Ungnade ergeben. Indessen war Giustiniani's Geschwader nicht glücklich gewesen, denn wenn auch einige Getreideschiffe in V. ankamen, so erschien doch der Hauptconvoi nicht, da ein Sturm ihn zerstreut und die Flotte genöthigt hatte, theils in dem Hafen von Ficulano, theils in dem von Manfredonia Schutz zu suchen. Im letztern sah sich Giustiniani genöthigt, 6 Galeeren zu versenken, wenn sie nicht von den Genuesern genommen werden sollten, und den Rückzug zu Lande zu suchen. Die neue Flotte der Genueser, bis auf 34 Schiffe verstärkt, eroberte jetzt Triest, Arbe, Pola und Capo d'Istria und erschien am 8. Juli vor V. Pisani ging ihr am 27. mit 47 Schiffen entgegen, starb aber, noch bevor es zu einer Schlacht kam, am 13. Aug. an einer kurzen Krankheit. Sein Nachfolger Zeno ging nun vor Zara, in welchen Hafen sich Maruffo zurückgezogen hatte; aber

aber es gelang ihm nicht, denselben zum Kampfe hervorzulocken, und bald fehlte es ihm an Lebensmitteln, auch litt er beträchtlich durch Sturm. Gegen das Ende des Jahres 1380 sah er sich genöthigt, nach V. zurückzukehren, ob er gleich von dem Senate Befehl erhalten hatte, Murano zu belagern; aber die ganze Flotte verlangte mit Ungestüm die Rückkehr und auch Zeno sah den Ruin derselben voraus, wenn er den Befehl befolgte. Der Senat war darüber sehr aufgebracht, aber das Volk und die Matrosen sprachen sich so kühn aus, daß er ihn ungestraft lassen mußte. Murano wurde nun durch eine Flotille, die aus kleinen Schiffen bestand und welche Zeno befehligen mußte, vergeblich belagert und er dabei schwer verwundet, dann wurde er mit einer Flotte nach dem Archipel geschickt. Waren die Fortschritte der Verbündeten gegen V. auf dem festen Lande auch nicht reißend, so sah doch der Freistaat ein daß er, um Frieden zu bekommen, Opfer bringen müsse, und namentlich das Trevisanische Gebiet verloren sei. Damit aber sich der Fürst von Padua nicht mit demselben vergrößere, so schloß die Signoria von V. am 2. Mai 1381 einen Vertrag mit dem Herzog von Oestreich und trat ihm dasselbe ab, aber Carrara wußte den Herzog durch Ränke dahin zu bringen, daß er sich in dieser Provinz nicht befestigte. Indessen verloren doch die Verbündeten die Lust zum Kriege; der König von Ungarn richtete damals sein Auge auf den erledigten Thron von Neapel, Genua war durch die Rüstungen erschöpft, und da sich der Freistaat Florenz und der Graf von Savoyen zu Vermittlern aufwarfen, so wurde am 8. Aug. 1381 ein Friede zu Turin unterzeichnet, in welchem V. auf die Lagunen wieder beschränkt wurde; doch mußte ihm der Beherrscher von Padua Cavarzere und Moranzano abtreten. So endete dieser Krieg von Chioggia. Im Juni 1382 starb der Doge Andrea Contarini, und ihm folgte Michele Morosini, ein Mann, welcher sich während des Kriegs durch Wucher ungeheuer bereichert hatte; aber nur 4 Monate regierte er, da raffte ihn die Pest hin. Die kurze Regierung Morosini's war indessen nicht ohne einige wichtige Begebenheiten für den Freistaat vorübergegangen. Der Herzog Leopold von Oestreich hatte nämlich das trevisanische Gebiet an den Fürsten von Padua verkauft, dagegen erweckte V. diesem einen neuen Feind in dem Herrn von Verona, Antonio della Scala, dem es Subsidien bezahlte. In Ungarn starb Ludwig d. Gr., und da über die Nachfolge Streit entstand, so mischte sich V. hinein und suchte eine Zerstückelung dieses Landes zu bewirken, was ihm später auch gelang. Morosini's Nachfolger wurde Antonio Veniero (1382—1400). Unter Veniero's Regierung blühte die zerstörte Stadt Chioggia schon 1383 wieder auf und auch V. erholte sich schnell von den langjährigen Kriegsleiden wieder. An dem Streit der Gegenpäpste Clemens VII. und Urban VI. nahm der Freistaat keinen Theil, wohl aber mischte er sich in die Händel der Herren von Padua und Verona (1386), vereinigte sich 1388 mit dem Herzoge Galeazzo Visconti von Mailand gegen den Erstern, und besetzte im December desselben Jahres das trevisanische Gebiet, nachdem beide die Macht der Paduaner gebrochen hatten. Früher schon (1386) hatte V. die Streitigkeiten mit dem Fürsten von Padua benutzt, um sich der wichtigen Insel Corfu zu bemächtigen, und hatte von hier aus unter verschiedenen Vorwänden die Städte Durazzo, Alasseo, Argos und Napoli di Romania theils erobert, theils erkauft. So hatte V. schon 1388 alles Verlorene wieder erworben und dachte daran, sich des Herzogs von Mailand, ihres mächtigsten Nachbars, zu entledigen. Es unterstützte 1390 den jungen Carrara gegen denselben, der sich auch wieder im Besitz von Padua setzte, aber nun zu geschwächt war, um ein Nebenbuhler der Republik zu sein. Zum Beistand des griechischen Kaisers Michael Paläologos, der von dem Sultan Bajazeth hart bedrängt wurde, ging eine venetianische Flotte 1396, im Verein mit mehreren genuesischen Schiffen, welche der König von Frankreich als damaliger Herr von Genua sendete, in das schwarze Meer; aber der Sieg des Sultans bei Nikopolis (28. September 1396) entschied die Uebermacht der türkischen Landmacht, und die verbündete Flotte kehrte nach Italien zurück, ohne einen Feind gesehen zu haben. Im November des Jahres 1400 starb der Doge Antonio Veniero u. Michele Steno (1400—1414) wurde sein Nachfolger. Verschwand unter ihm auch die Furcht vor den Türken, indem 1402 Bajazeth von dem Tatarkhan Timur geschlagen wurde, so entstand den Venetianern dagegen 1403 ein neuer Feind, indem der französische Gouverneur von Genua, der Marschall von Boucicant, mit 11 Galeeren nach Berytus an Syriens Küste segelte, und diese Stadt, in welcher die Venetianer große Niederlagen hatten zerstörte. Carlo Zeno aber war den Genuesern ebenfalls mit 11 Galeeren gefolgt und schlug sie am 7. October desselben Jahres an Morea's Küsten, unweit der Insel Sapienza. Hierauf wurde ein Friede zwischen beiden Staaten unterzeichnet. Im Jahre 1402 war Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand, gestorben und hatte 2 unmündige Söhne hinterlassen. Seine Witwe regierte als Vormünderin, aber so tyrannisch, daß eine Revolution in Mailand ausbrach und sie nach Monza flüchten mußte. Vasallen des Galeazzo Visconti bemächtigten sich einzelner Städte, es mischten sich andere

Fürsten

Fürsten Italiens in den Streit, um auch ihren Theil an der Beute zu haben, und 1404 sah sich die Herzogin genöthigt, V. um Beistand zu bitten, dem Freistaat die Abtretung von Vicenza, Feltre und Belluno dafür versprechend. Der Senat ging darauf ein, die 3 Städte wurden besetzt und mit dem Freistaate vereinigt, aber gleich darauf erklärte der Fürst von Padua und seine Alliirten demselben den Krieg, weil er auf dieselben gegründeten Anspruch hatte. Die venetianische Landmacht bestand aus 30,000 Mann und wurde von Malatesta (s. d.) befehligt, den Zeno als Provveditore begleitete, und sie machte so glänzende Fortschritte, daß schon im Februar 1405 der Markgraf von Este, Carrara's Verbündeter, sich zu einem schmachvollen Frieden genöthigt sah, in welchem er das Polesin von Rovigo an V. abtreten mußte. Carrara setzte zwar den Krieg fort, aber im Juni 1405 fiel Verona, im November desselben Jahres das tapfer vertheidigte Padua und Carrara mit seinen 2 Söhnen in Gefangenschaft. Padua wurde nun mit V. vereinigt und die Carrara's im Januar 1406 hingerichtet; doch lebten noch 2 andere Söhne des Fürsten Carrara mit ihrer Mutter zu Florenz und der Senat entblödete sich nicht, auf die Köpfe derselben einen Preis von 3000 Florinen für jeden zu setzen. So war der Freistaat aus den langen Kämpfen siegreich hervorgegangen, und hatte nicht nur seine Besitzungen erhalten, sondern auch erweitert. Zugleich erhielt er neue Vortheile für seinen Handel, indem der König Johann I. von Portugal dafür, daß sein Sohn auf venetianischen Schiffen nach Berytus gebracht wurde, von wo aus er eine Wallfahrt zum heiligen Grabe machte, den Venetianern auf 100 Jahre alle Arten von Handelsfreiheiten in seinen Häfen bewilligte. Dagegen begannen im Jahre 1405 mehrere Aufstände in Albanien und die Republik behielt auf der Küste dieses Landes blos Scutari, Dulcigno und die Salinen, aber diese Verluste wurden reichlich dadurch ersetzt, daß ihr 1407 und 1408 Lepanto und Patras abgetreten wurden. Als zu dieser Zeit der König Ladislaus von Neapel mit dem König Sigmund von Ungarn wegen der Krone des letztern Reichs in Krieg verwickelt war, verkaufte der Erstere der Republik die Stadt Zara für 100,000 Florinen; diese wurde stark befestigt und einige kleine Inseln in der Nähe von Dalmatiens Küste um dieselbe Zeit von den Venetianern in Besitz genommen; auch Parma und Reggio fielen in dem Jahre 1409 in die Hände V.s, wurden aber für Guastalla, Casal-Maggiore und Brescello an den Markgrafen von Ferrara abgetreten. Die Besetzung von Zara verwickelte, wie leicht vorauszusehen gewesen war, die Republik in einen Krieg mit dem König Sigmund von Ungarn, der inzwischen auch zum teutschen Kaiser war gewählt worden. Er dauerte von 1411 bis 1413 mit abwechselndem Glücke fort, und wurde endlich im April des Jahres 1413 durch einen Waffenstillstand geendigt, welcher auf 5 Jahre abgeschlossen wurde. Kaum war dieser Krieg, der übrigens die Verwüstung mehrerer venetianischen Provinzen verursacht und den Freistaat in große Schulden gestürzt hatte, geendigt, als die Pest in der Hauptstadt ausbrach und furchtbar wüthete. Allgemeiner Schrecken ergriff alle Gemüther, und der Senat sah sich zu dem Beschluß genöthigt, daß während der Pest keines seiner Mitglieder die Stadt verlassen dürfe. 1414 starb der Doge Michele Steno und wurde durch Tommaso Mocenigo (1414—1423) ersetzt, der damals sich als Gesandter beim Kaiser befand, welcher die Wiederherstellung der Fürstenthümer Padua, Vicenza und Verona forderte, und überdem noch verlangte, daß der Freistaat Zara als ungar. Lehn von ihm empfangen sollte. Diese Forderungen wurden abgelehnt und damit aber auch der Wiederanfang des Kriegs bestimmt, sobald die Frist des Waffenstillstandes verlaufen war. Gleich nach der Wahl Mocenigo's wollte sich die Stadt Ancona dem Freistaat unterwerfen, aber so lockend dieses Anerbieten war, so wurde es doch zurückgewiesen, da V. seine Feinde nicht noch durch den Papst vermehren wollte. Mit den Türken kam es 1416 zu einem kurzen Kriege, da diese die Niederlagen der Venetianer in Damask zerstört, die Insel Negroponte verwüstet und mehrere venetianische Schiffe gekapert hatten, auch die Insel Kandia bedrohten. Peter Loredano ging mit 15 Galeeren in den Bosporus, schlug am 29. Mai 1416 die türkische Flotte bei Gallipoli, und erzwang so einen Frieden, der auf dem Statusquo abgeschlossen wurde. Der Fürst von Morea, von den Türken bedrängt, bat um V.s Schutz und trat dafür mehrere auf Morea's Küste gelegene Schlösser an den Freistaat ab, welchem er 1421 auch Korinth überließ. Indessen verlief die Zeit des Waffenstillstandes mit dem Kaiser und V. rüstete sich nach allen Kräften, da alle Versuche, einen billigen Frieden zu erhalten, scheiterten. Vergebens bemühte sich V., die Herzöge von Baiern und Oestreich zu einem Bündnisse gegen den Kaiser zu vermögen, kaum gelang es ihm, den Herzog Philipp Maria Visconti von Mailand zu bewegen, sich nicht an ihre Feinde anzuschließen, und da nun der Krieg unvermeidlich war, so ließ die Republik noch vor Ablauf des Waffenstillstandes ihre Truppen unter Philipp von Arzi rasch auf das Gebiet des Patriarchen von Aquileja, eines Alliirten Sigmunds, vordringen, um den Krieg wo möglich nach Friaul zu spielen. Die Truppen

des Patriarchen von denen des Grafen von Görz und 8000 Ungarn verstärkt, wurden geschlagen und er zur Abtretung seines Gebiets genöthigt; der Graf von Görz mußte dem Freistaat Lehnspflicht leisten, und der Kaiser war in Teutschland mit den Hussiten zu sehr beschäftigt, um ihnen Hülfe leisten zu können. In Dalmatien waren dagegen die Ungarn Anfangs glücklicher, denn sie eroberten Scutari u. gewannen eine Schlacht; aber bald gingen auch diese Vortheile wieder verloren. Die Venetianer, von Peter Loredano befehligt, eroberten Almissa, Brazza, Lessina, Curzola, Trau und Spalatro und der kleine Freistaat Cattaro begab sich freiwillig unter die Herrschaft von St. Marcus. So endigte sich der Krieg gegen Siegismund durch Vergrößerung V.s. Es besaß jetzt alles Küstenland von der Mündung des Po's bis nach Corfu, ein Land von 2000 Geviertmeilen, und war demnach alleiniger Beherrscher des Golfs. Die Hauptstadt zählte damals 190,000 Einwohner, sie war der Stapelplatz des Welthandels und auf dem Gipfel ihres Glückes. Jetzt, da von dem Kaiser und von Ungarn nichts mehr zu befürchten war, schien es Zeit zu sein, sich um die italienischen Angelegenheiten zu bekümmern, da der Herzog von Mailand, welchen man bis jetzt hatte schonen müssen, immer weiter um sich griff. Florenz bat um Hülfe, denn Visconti war schon vor den Thoren der Hauptstadt. Durch die Bemühung des Dogen wurde diese Hülfe verweigert, und wenn auch Tommaso Mocenigo bald darauf starb und sein Nachfolger Francesco Foscari (1423—1457) den Florentinern gern Beistand geleistet hätte, so banden den Freistaat doch einer Seits Tractäte an Philipp Maria Visconti, anderer Seits brach auch die Pest in V. wieder aus und zeigte sich so furchtbar, daß an einen Krieg nicht gedacht werden konnte. Zu dieser Zeit dachte man zuerst an Errichtung von Lazarethanstalten, um der Rückkehr der Seuche vorzubeugen. Mit dem Sultan Amurath kam V. zu Anfang der Regierung Foscari's über die Stadt Salonicht, welche der griechische Kaiser dem Freistaate abgetreten hatte, in unangenehme Händel, die 5 Jahre dauerten und endlich damit endigten, daß die Türken die Stadt erstürmten (1429). Die Florentiner ließen nicht ab, um Hülfe gegen den Herzog von Mailand zu bitten, und da zu dieser Zeit der Feldherr Carmagnoli (s. d.) gegen seinen ehemaligen Herrn, den Herzog von Mailand, in V. Schutz suchte, so brachte er es, im Verein mit dem Dogen, dahin, daß zu Ende des Novembers 1425 ein Bündniß zwischen V. und Florenz geschlossen wurde. Beide Freistaaten wollten 16,000 Mann zu Pferd und 8000 zu Fuß stellen und Mailand und Genua bekriegen; der König von Arragonien, der

Herzog von Savoyen und die Herren von Ferrara und Mantua traten dem Bunde bei und Carmagnoli wurde mit der Oberleitung des Kriegs beauftragt. In diesem Kriege, der im März 1426 begann, dienten im mailändischen Heere die Condottierisführer Pergola, Piccinino und Torello, im venetianischen aber Attendolo Sforza (s. d.), damals noch gemeiner Soldat, später General und Fürst. Im ersten Feldzug belagerten die Venetianer Brescia, welches sich im Novbr. 1425 ergab; die Mailänder dagegen verwüsteten das Gebiet von Mantua, und eine venetianische Flotte war der Adda hinaufgegangen, hatte einige Schlösser erobert, und war endlich an der Mündung des Tessino erschienen, um Pavia anzugreifen. Der Papst Martin V. war der einzige Fürst Italiens, welcher auf Mailands Seite war, wofür ihm dieses die Städte Forli und Imola abtrat, und dieser vermittelte jetzt den Frieden. Mailand trat den Venetianern die Stadt und Provinz Brescia ab, sonst aber blieb in dem Frieden, welcher im December 1426 unterzeichnet wurde, Alles beim Alten. Die Mailänder waren über den Verlust von Brescia außer sich und bewogen den Herzog, den Krieg von Neuem zu beginnen. Philipp Maria Visconti fiel im Frühjahr 1427 im Mantuanischen ein, und eine mailändische, in Pavia ausgerüstete Flotte von 27 Galeeren eroberte Toricello und im Verein mit der Landarmee Casal-Maggiore. Aber diese Vortheile gingen schnell wieder verloren; der venetianische Admiral Bembo nöthigte die Mailänder, ihr Lager abzubrechen, eroberte Casal-Maggiore wieder, und die Landarmee, unter Carmagnoli, rückte gegen Cremona vor. Am 7. August wurde die mailändische Flotte gänzlich geschlagen, und am 10. October wurde der mailändische General Malatesta bei Macale von Carmagnoli besiegt und mit fast 10,000 Mann gefangen. Während des Winters fing der Herzog von Mailand zu unterhandeln an, und im April 1428 kam in Ferrara ein Friede zu Stande, in welchem der Herzog der Republik die Provinz Bergamo und einen Theil des Cremonesischen abtrat. So hatte die Republik jetzt 9 schöne Provinzen auf dem Festlande Italiens, aber nicht zu ihrem Vortheile; denn dieser Landbesitz verwickelte sie in mehrere Kriege und verschlang furchtbare Summen, welche der Seemacht entzogen wurden; so verlor V. sein Uebergewicht zur See, ohne doch eine bedeutende Landmacht zu werden. Mit dem Sultan von Aegypten sah es sich um diese Zeit in unangenehme Händel verwickelt, denn dieser hatte Cypern überfallen, den König dieser Insel geschlagen und gefangen genommen, die venetianischen Niederlagen zerstört, und so die Regierung genöthigt, den Handel nach Aegyp-

ten beträchtlich zu beschränken. Um diese Zeit lud der Herzog von Mailand den Dogen V.s ein, seiner Vermählung mit einer Prinzessin von Savoyen beizuwohnen; aber die Signoria verweigerte diesem die Erlaubniß, zu reisen, aus Furcht, daß dort Rangstreitigkeiten erhoben werden könnten, und der Doge mußte sich mit der in der Hauptstadt grassirenden Pest entschuldigen. Durch diese abschlägige Antwort, durch die Schwierigkeiten, welche die Commissäre beider Mächte bei der Vollziehung des Tractats von Ferrara häuften, durch eine Empörung der Stadt Bologna gegen den Papst und den Tod Martins V., des Beschützers Philipp Maria's Visconti's, verwirrten sich die Verhältnisse im nördlichen Italien immer mehr; es brach ein Krieg zwischen Lucca und Florenz aus, in welchen sich auch Mailand mischte, und bald sah Florenz sich genöthigt, aufs Neue V.s Hülfe anzurufen. Die Signoria war dazu um so mehr bereit, da sie ein Complot des Herzogs von Mailand entdeckte, in einige Städte Brescia's Truppen zu werfen. 1431 kam eine neue Ligue gegen Mailand zusammen, die, Savoyen ausgenommen, aus denselben Mächten, wie die vorige bestand. Der ausbrechende Krieg lief unglücklich für V. ab, denn Carmagnoli konnte Cremona nicht erobern und die mailändische Flotte schlug am 23. Mai 1431 die venetianische gänzlich. Der Admiral des Freistaates Trevisani wurde hierauf auf ewig aus V. verbannt, und da Carmagnoli nichts unternahm und bei einigen Vorfällen sich durch des Feindes List hatte täuschen lassen, so wurde er von dem Senat zum Tode verurtheilt, dieser Beschluß aber 8 Monate geheim gehalten und ihm die Anführung der Armee während dieser Zeit sogar gelassen. Ein anderer Admiral, Peter Loredano, stellte indessen die Ehre der Waffen V.s wieder her, indem er am 28. Aug. dieses Jahres eine genuesische Flotte, unter Francesco Spinola, im Golfe bei Rapallo schlug. Der Winter verging unter Friedensversuchen, und am 28. April 1432 wurde Carmagnoli nach V berufen, dort verhaftet und am 5. Mai, nachdem er auf der Folter Alles bekannt hatte, was man ihn gefragt, hingerichtet. An seine Stelle trat, als Anführer der Landarmee, der Fürst von Mantua, Francesco Gonzaga, aber auch dieser machte keine Fortschritte, und am 8. April 1433 wurde ein Friede unterzeichnet, in welchem Mailand einen am linken Ufer der Adda gelegenen District an V. abtrat. Nach diesem Frieden, welcher die im Kriege erlittenen Unfälle wieder gut machte, wollte der Doge abdanken, aber seine Abdankung wurde nicht angenommen. Damals war in Italien eine allgemeine Verwirrung. Um den erledigten Thron Neapels stritten René von Anjou und Alfons von Arragonien, während der Papst Eugen IV. das Reich gern für sich gehabt hätte; Bologna empörte sich gegen den Papst, in Rom selbst herrschten 2 Parteien, die Orsini's und die Colonna's; in Florenz theilten sich die Strozzi's und die Medici's in die Gewalt; der Herzog von Mailand war gegen den Papst aufgebracht und unterstützte die Bologner u. die Mißvergnügten in Rom; die Genueser dagegen hatten, von dem Papst aufgereizt, den mailändischen Gouverneur vertrieben und die Freiheit verkündet. V. konnte, als vorherrschende Macht in Italien, nicht ruhiger Zuschauer dieser Händel bleiben. Es erklärte sich gegen Bologna, zu Gunsten des Papstes, und 1437 den Krieg an den Herzog von Mailand. Francesco Gonzaga, Fürst von Mantua, befehligte wiederum das Heer der Venetianer, Francesco Sforza das der Florentiner und Piccinino die Armee der Mailänder. Der Letztere war siegreich und zwang die Venetianer, Bergamo zu räumen, und da die Florentiner ihnen nicht zu Hülfe kamen, so entstand eine Kälte zwischen den Verbündeten, welche Philipp Maria Visconti, Herzog von Mailand, so schlau benutzte, daß er nicht nur Florenz zu einem Separatfrieden nöthigte, sondern auch den Fürsten von Mantua bewog, sich von dem Freistaate zu trennen. V. kam durch diesen Abfall seiner Verbündeten in große Verlegenheit, und in dem Feldzuge von 1438 gelang es dem Oberbefehlshaber ihrer Landarmee, Narni Gattamelata, nur durch Eile und List sein Heer zu retten. Nachher und zwar gegen das Ende des Feldzugs, wollte er den treulosen Markgrafen von Mantua züchtigen; aber dieser Plan scheiterte an dem Unglück der venetianischen Flotte, welche von der mailändischen geschlagen wurde. Piccinino belagerte nun Brescia, das aber rühmlichst widerstand, und auch dann den Kampf nicht aufgab, als Gattamelata, der zum Entsatz herbeirückte, sich zurückziehen mußte. In diesem Feldzuge mußten die Venetianer die Provinzen Vicenza und Verona den Siegern überlassen und sahen ihre Flotte zerstört und Brescia belagert, aber gerade das Glück des Herzogs von Mailand beängstigte die Florentiner, den Papst und die Genueser und diese traten im Februar 1439 in einen Bund gegen ihn mit V. Francesco Sforza befehligte als Markgraf von Ancona die Armee, Gattamelata diente freiwillig unter ihm, und nun begann zwischen den beiden Anführern Sforza und Piccinino ein ruhmvoller Kampf, der mit abwechselndem Glück geführt wurde und bis zu Ende des Jahres 1441 dauerte, wo ihn ein Friede beendigte, durch welchen V. seine Besitzungen um Lonato, Valeggio und Peschiera vermehrt sah. Nach diesem Frieden vereinigte der Senat auch Ravenna mit dem Freistaate

staate, indem es den Fürsten dieses Landes der Undankbarkeit und des Treubruchs beschuldigte und die Bewohner desselben bewog, ihn der Unfähigkeit zu regieren, anzuklagen. Während dieser fortwährenden Landkriege, die den Freistaat in Schulden stürzten, schwand das Ansehen immer mehr, das V. zur See behauptet hatte. Die Aegyptier vertrieben die venetianischen Kaufleute aus allen Städten Syriens, nahmen ihre Vorräthe weg und thaten ihnen ungeheuren Schaden, und das Ansehen konnte unmöglich dadurch hergestellt werden, daß V. 1444 10 Galeeren zu einer gegen die Türken bestimmten italienischen und ungarischen Flotte stoßen ließ, welche nichts ausrichtete. Aber dennoch nahm es wieder, wenn auch nur als Bundesgenosse von Mailand, Genua, Florenz und Bologna, an einem Kriege Theil, welchen diese 1443 gegen den König Alfons von Aragonien und Neapel unternahmen, um seine Einmischung in die Verhältnisse Ober-Italiens abzuweisen, und vermittelte dann den Frieden, in welchem Francesco Sforza behielt, was er für sich erobert hatte. 1445 brach ein neuer Krieg zwischen Mailand und Sforza, dem Besitzer der Romagna, aus, und da V. Letzterem beistand, wurde es von dem Papste mit dem Banne belegt. In diesem Kriege wurde Cremona wiederum der Schauplatz des Kampfes, aber die Mailänder hatten Unglück und riefen den König von Neapel, ja selbst Karl VII., König von Frankreich, zur Hülfe herbei. Als diese ögerten, wendete sich Philipp Maria Visconti, Herzog von Mailand, an seinen Schwiegersohn, Sforza, und bewog ihn, mit Hülfe des Papsts Nicolaus V. von der Republik abzufallen und sich mit ihm zu verbinden. Mitten unter diesen Wirrungen starb der Herzog Philipp Maria Visconti (1447), der sein Land dem König von Neapel vermacht hatte, noch bevor er sich mit Sforza versöhnte, und nun machten nicht nur diese beiden Fürsten, sondern auch der teutsche Kaiser Friedrich III. und der König von Frankreich Ansprüche darauf, und V. suchte das Eroberungsrecht über dasselbe auszuüben; Mailand selbst aber erklärte sich für eine freie Stadt und ihrem Beispiele folgten Parma und Pavia. In dem Kampfe, welcher aus diesen Verhältnissen hervorging, blieb Sforza Sieger; er zwang die Republik V., ihn als Souverain aller Staaten Visconti's anzuerkennen, ihm dieselben zu garantiren (Octbr. 1448), und sogar Subsidien und Hülfstruppen zur Eroberung der Stadt Mailand zu geben, die noch immer ihre Freiheit behauptete. Der König von Neapel erklärte deshalb an V. den Krieg, aber Ludovico Loredano erschien mit 45 Galeeren vor Messina und zwang den König, um Frieden zu bitten. Während nun Sforza mit Hülfe der Venetianer Mailand bekriegte, belagerte eine Armee der Republik Crema, das sich am 15. Septbr. 1449 ergab, und nun warf sie, aller Tractate ungeachtet, ihre Maske ab und erklärte Francesco Sforza, daß er sich mit Parma, Piacenza, Pavia u. s. w. begnügen, die Stadt Mailand aber mit dem Lande zwischen den Alpen, dem Po, dem Tessino und der Adda, Pavia ausgenommen, ein Freistaat bleiben müsse; zugleich erklärte sie ihm, daß sie mit Neapel, dem Papste, Savoyen und Florenz darüber einverstanden sei und ihm 3 Wochen Bedenkzeit bewilligt wäre. Sforza verwarf unwillig diese Bedingungen und schloß noch im December 1449 Mailand ein, hielt ein venetianisches Heer, das zum Entsatz herbeirückte, durch kluge Manöuers auf, u. wurde endlich im März 1450 von den Mailändern als Herzog anerkannt. Die Venetianer zogen sich zurück, bildeten dann eine neue Ligue, der Bologna, Savoyen, Neapel und Perugia beitraten, und begannen 1452 einen neuen Krieg, der zu keinen bedeutenden Ergebnissen führte, und 1454 durch den Frieden von Lodi geendigt wurde, in welchem Francesco Sforza als Herzog von Mailand anerkannt wurde. Kurz darauf gründete er die allgemeine Ligue von Italien, die einen allgemeinen Frieden und Verhinderung fremder Einmischung in italienische Angelegenheiten zur Folge hatte und so Italien endlich den Frieden wieder gab. V. trat ihr sogleich bei, und schloß zu derselben Zeit einen Handelstractat mit dem Sultan Muhammed II., welcher 1453 Constantinopel erobert hatte, wodurch es sich den Handel mit der Levante sicherte. Kurz darauf wurde auch mit dem Patriarchen von Aquileja ein Vergleich abgeschlossen, der die Republik als Souverain von Friaul anerkannte und blos die Städte Aquileja, St. Daniel und St. Vito für sich behielt; der Patriarchenstuhl von Grado aber wurde nach V. verlegt. Der Doge Francesco Foscari, der zweimal seine Würde, aber vergeblich niederlegen wollte, war durch häusliches Unglück und hohes Alter so geschwächt, daß man im Rath der Zehn 1457 auf seine Absetzung antrug, die auch beschlossen wurde. Am 20. Octbr. 1457 wurde Pascal Malipierro (1457—1462) zum Dogen gewählt, und Foscari wurde dadurch so angegriffen, daß er am 31. October starb. Die Absetzung eines Dogen war ein Gewaltschritt, der zu andern Zeiten eine Revolution oder wenigstens einen allgemeinen Aufstand hervorgebracht haben würde, aber seit 3 Jahren, d. h. etwa seit 1454, bestand ein Gericht zu V., vor dem Alles schweigen mußte. Es war dieses die Staatsinquisition, deren Ursprung, Gesetze und Formen unbekannt waren; sie bestand, ohne daß man bestimmt wußte, seit wann, durch welche Autorität und auf welche Veranlassung sie gegründet wor-

worden war; man wußte nur, daß sie Alles sah und nichts verzieh, und man erlaubte sich weder, nach ihrem Ursprunge zu forschen, noch ihre Handlungen zu beobachten. Die Macht dieser Staatsinquisition war ungemessen, ihre Form willkührlich, ihre Strafvollziehung geheim oder öffentlich und die Anzahl ihrer Mitglieder war drei, die aus dem Rath der Zehn genommen wurden. Aber trotz dieses Gerichts fand es der große Rath für gut, ein Jahr nach Absetzung des Dogen ein Gesetz zu geben, das dem Rath der Zehn verbot, den Fürsten zu richten, wenn es nicht wegen Meineid geschähe. Unter dem Dogen Pascal Malipierro geschah nichts von Bedeutung, außer daß der Freistaat mit dem Sultan von Aegypten einen Vertrag abschloß, der den venetianischen Kaufleuten freien Handel in seinen Staaten gewährte. Der Doge starb im Mai 1462 und ihm folgte Christoforo Moro (1462—1471). Gleich beim Beginn der Regierung dieses Fürsten wurden die Verhältnisse mit dem türkischen Sultan sehr bedenklich, da sich die Türken auf Morea immer weiter ausdehnten. Zum Schutz der venetianischen Besitzungen auf dieser Halbinsel war Ludwig Loredano eben mit einer Flotte im Archipelagus abgegangen, als 1463, wegen eines von Athen nach Koron geflohenen und dort zur christlichen Religion übergetretenen türkischen Sklaven, ein Krieg zwischen dem Pascha von Athen und den Venetianern ausbrach. Letztere wurden aus Argos vertrieben. Der Senat schickte sogleich noch 80 Schiffe mit 15 000 Mann nach Morea, die Argos wieder eroberten und Korinth belagerten, hier aber die Entdeckung machten, daß der Krieg projectirt und die Ursache durch einen Verräther herbeigeführt worden war, der Alles blos gethan hatte, um den Türken Grund zum Beginn der Feindseligkeiten zu verschaffen. Die Venetianer suchten den Isthmus zu befestigen und erbauten eine 6 Meilen lange, 12 Fuß hohe Mauer mit 36 Thürmen, die sie aber nicht zu vertheidigen wagten, als der Sultan mit einem großen Heere herbeikam. Sie zogen sich nach Napoli di Romania, von wo aus sie das türkische Heer zurückschlugen. Zu derselben Zeit forderte Papst Pius II. alle Fürsten der Christenheit zu einem Kreuzzuge gegen die Türken auf, und die venetianische Flotte bildete den Kern der christlichen Seemacht, zu welcher noch einige andere italienische Galeeren stießen. Der Doge, obschon ein Greis, wurde durch Drohungen des Papstes genöthigt, an dem Kreuzzuge persönlich Theil zu nehmen. Bevor aber noch die Flotte abging, schickte V. ein Corps gegen Triest ab, das sich, seitdem es unter die Herrschaft des teutschen Kaisers gekommen war, weigerte, sein Salz von V. zu kaufen und einen stipulirten Tribut zu zahlen. Es würde, da der Kaiser Friedrich III. Truppen zum Schutz Triests schickte, zu ernstlichen Kämpfen gekommen sein, wenn der Papst nicht im December 1463 den Frieden vermittelt hätte. Indessen war im Sommer die Flotte bereit, die sich in Ancona versammelt und wohin der Papst selbst sich begeben hatte. 19 Galeeren, darunter 10 venetianische, sollten dort zusammenkommen und sich mit der Flotte, die im Archipelagus schon war, vereinigen; aber als der Doge im August nach Ancona kam, war der Papst gestorben, und das Cardinalscollegium, friedlicher als der Verstorbene gestimmt, erklärte, daß die Expedition nicht Statt finden könne. Der Doge ging hierauf mit der Flotte nach V. zurück und hier empfing er Gesandte von dem Könige von Persien und dem Fürsten von Karamanien, welche ihm eine Allianz gegen Muhammed II. vorschlugen, welche er sogleich annahm. Eigentlich lag V. an dem Kriege mit den Türken nichts, es suchte blos Ausdehnung des Handels, und man war, da es an Geld fehlte und der König von Ungarn Subsidien verlangte, schon im Begriff mit dem Sultan zu unterhandeln, als der Papst zur Fortsetzung des Kampfes der Republik 300 000 Ducaten gab. Der Krieg auf Morea wurde also fortgesetzt, 1466 Athen erobert und wieder verloren und bis 1470 wenig von Bedeutung unternommen. Im Frühjahr desselben Jahres erschienen 108 türkische Galeeren im Archipel, eroberten Negroponte mit der Hauptstadt, und die venetianische Flotte, blos 35 Schiffe stark, entfloh nach Kandia, ohne einen Kampf zu wagen. Der Admiral Canale wurde deshalb von Pietro Mocenigo abgelöst, in Ketten nach V. gebracht und lebenslänglich verbannt, aber auch sein Nachfolger, obgleich durch 38 päpstliche, neapolitanische und Johannitergaleeren verstärkt, konnte die Fortschritte der Türken auf Morea nicht hindern und begnügte sich, die Inseln des Archipelagus zu verwüsten und Smyrna zu zerstören. Im Jahre 1471 starb der Doge Moro und an seine Stelle wurde ein 74jähriger Greis, Nicolo Trono (1471—1473), gewählt, unter dessen Regierung der türkische Sultan aus Europa nach Asien zog (1473), die Perser schlug und so den Venetianern eine augenblickliche Ruhe schenkte. In demselben Jahre starb Trono, dem Nicolo Marcello (1473—1474) folgte auch ein Greis von fast 80 Jahren, der im folgenden Jahre starb und an dessen Stelle Pietro Mocenigo (1474—1476) gewählt wurde. Auch dieser regierte nur kurze Zeit und ihm folgte im März 1476 Andrea Vendramino (1476—1478), dessen Familie erst nach dem Krieg um Chioggia im großen Rath aufgenommen worden war. Während dieses raschen Dogenwechsels war der Krieg mit den Türken in Albanien fortgegangen, und

im Jahre 1474 hatte sich besonders Antonio Loredano durch die Vertheidigung von Scutari großen Ruhm erworben. Dieser Loredano befehligte im Jahre 1476 eine Flotte von 100 Galeeren, welche der Freistaat in Napoli di Romania versammelte und mit welcher er in diesem und dem kommenden Jahre den Feinden überall Abbruch that und alle ihre Absichten vereitelte. Ein Einfall des Pascha's von Bosnien in die venetianischen Besitzungen, den er 1477 unternahm, wurde ebenfalls zurückgeschlagen; allein seine Armee ließ die Pest zurück, die sich über ganz Italien verbreitete und an welcher auch der Doge starb. Man gab ihm Giovanni Mocenigo (1478 bis 1485) zum Nachfolger, und unter ihm kam, nachdem der König von Ungarn schon einen Separatfrieden geschlossen hatte, ebenfalls ein Friede mit den Türken zu Stande, in welchem V. die Insel Negroponte und die Städte Croja, Scutari und Taenare abtreten und sich zu einem jährlichen Tribut von 10,000 Ducaten verstehen mußte, den aber der Sultan Bajazeth 1482 wieder erließ (Januar 1479). Zu dieser Zeit machte der Freistaat eine wichtige Erwerbung an der Insel Cypern. Der letzte König dieser Insel, Jacob, war nämlich mit einer edlen Venetianerin, Katharina Cornaro, vermählt, und da dieser bei seinem Tode seine Gemahlin schwanger hinterließ, so empfahl er sein Land und seine Witwe, nebst dem zu erwartenden Kinde, der Sorgfalt V.s, dem er, im Falle es ein Sohn sei, seine Mutter und seinen Oheim Andrea Cornaro zu Vormündern bestellte. Ob nun gleich die Königin von einem Sohne entbunden wurde, so entstanden doch Parteiungen auf der Insel, in deren Folge Cornaro ermordet und die Königin gezwungen wurde, diese That in einem Berichte an den Senat V.s so darzustellen, als ob sie blos von den Soldaten ausgegangen sei, welche er ihres Soldes habe berauben wollen. Aber der Admiral Mocenigo verließ auf die erste Nachricht von diesem Verfalle sogleich seine Station bei Morea, segelte nach Cypern und verjagte die Häupter der Revolution. Die Königin regierte nun unter der Vormundschaft der Venetianer, und da 1475 ihr Sohn starb, so betrachteten sich die Venetianer ganz als Herren der Insel, ja sie zwangen später sogar die Königin, zu ihren Gunsten abzudanken (1489), und bewogen den Sultan durch Geschenke, die Republik mit der Insel zu belehnen. Im Jahre 1480 bemächtigte sich dieselbe auch der kleinen Insel Veggia und 1483 der Insel Zante. Durch die Erhebung der Mediceer auf den Thron von Florenz und die fortdauernden Unruhen in diesem Staate wurde der Friede getrübt, welcher seit fast 30 Jahren in Italien geblüht hatte. Der König von Neapel und der Papst Sixtus IV. wollten Florenz unterdrücken, das an V., Mailand und Ferrara Verbündete fand. Der Krieg wurde mit abwechselndem Glück während der Jahre 1478 und 1479 geführt und endete mit einem Bunde zwischen den feindlichen Staaten, von welchem sich allein V. ausgeschlossen sah. Diese Macht bemühte sich, das Bündniß aufzulösen, und es gelang ihr in so fern, als der Papst mit ihr ein Bündniß auf 25 Jahre (April 1490) schloß, und den Großherrn überredete, Neapel mit Krieg zu überziehen, was aber zu keinem Resultate führte, da der Sultan Muhammed II. 1481 starb und ein Krieg mit Persien seinen Nachfolger beschäftigte. Dadurch wurde der König von Neapel ein unversöhnlicher Feind V.s, er hetzte den Herzog von Ferrara gegen den Freistaat auf und ließ, da der Papst auf dessen Seite war, ein Heer gegen Rom marschiren, das aber im Mai 1482 bei Velletri von den Venetianern gänzlich geschlagen wurde. Gleich nach diesem Siege brach aber der Papst mit der Republik, that sie in Bann und überredete die Alliirten, in Bergamo einzufallen. Man fing aber an zu unterhandeln und im Aug. 1484 kam ein Friede zu Stande; gleich darauf verlangte der Papst die Vergebung der geistlichen Pfründen in V., was aber der Senat beharrlich verweigerte. Im Jahre 1495 starb der Doge Mocenigo, an dessen Stelle Marco Barbarigo gewählt wurde, der aber nur wenige Monate regierte und dem sein Bruder Agostino Barbarigo (1486—1500) folgte. Unter der Regierung dieses Dogen, und zwar im Jahre 1492 oder 1494, wurde in V. ein drittes Gericht gebildet, welches, wie die peinliche Quarantia und die Civil-Quarantia, aus 40 Patriciern zusammengesetzt war und den Namen der neuen Civil-Quarantia erhielt. Um diese Zeit, d. h. zu Ende des 15. Jahrhunderts, war V. auf den Gipfel seiner Macht gestiegen; es besaß, außer dem Ufer der Lagunen, die Provinzen Bergamo, Brescia, Crema, Verona, Vicenza, Padua, die Mark Treviso, Feltre, Ravenna und das Polesin von Rovigo; daneben Friaul, einen Theil von Dalmatien, die dalmatischen Inseln, die Küste von Albanien, die Inseln Zante, Corfu, Kandia und Cypern und außerdem noch Lepanto, Patras, Koron, Modon und Napoli di Romania. Sein Handel war der ausgebreitetste in der Welt und das Staatseinkommen betrug 1 200 000 Ducati. Da änderte der Zug Karls VIII. von Frankreich nach Neapel die Verhältnisse Italiens und der neue Weg, welchen Vasco de Gama nach Ost-Indien fand, und die Entdeckung Amerika's durch Christoph Columbus die Handelsverhältnisse in der alten Welt. V. stieg gezwungen nach und nach von seiner Höhe herab. IV. Von dem Anfange des Verfalls von V.s

Macht

Macht und Größe, bis zur Einschränkung des Rathes der Zehn (1493—1605). Karl VIII. war von dem Papst Alexander VI. und dem Herzoge von Mailand, Ludovico Sforza, bewogen worden, die Ansprüche des Hauses Anjou in seiner Person auf Neapel geltend zu machen. Beide italienische Fürsten beriefen ihn, weil sie V. und Neapel nicht trauten, ob sie gleich im April 1493 mit der erstern Macht ein Bündniß geschlossen hatten. Noch bevor die Franzosen in Italien angekommen waren, trat aber Alexander VI. auf die Seite des Königs Ferdinand von Neapel und verweigerte den französischen Gesandten, welche nach Rom kamen, die Investitur für ihren Herrn. Die Venetianer, an welche sich Karl VIII. wendete, lehnten alle Einmischung ab, und wiesen selbst die vortheilhaftesten Anerbietungen zurück, welche dieser Monarch ihnen machte. Während nun Karl VIII. bis nach Neapel vordrang und dort sogar den Kaisertitel annahm, da er einen Anspruch auf das griechische Kaiserthum erkauft haben wollte, arbeitete die Signoria zu V. an einem Bündnisse gegen ihn und suchte den teutschen Kaiser und den König Ferdinand den Katholischen von Spanien zu demselben zu bewegen. Die in V. gehaltenen Conferenzen der Gesandten jener Mächte erregten den Argwohn des französischen Botschafters, und er erhielt von der Signoria auf seine Beschwerden eine ausweichende Antwort, in welcher man den König Schiffe zur Vertheidigung Italiens gegen die Türken und die Vermittelung beim Papste anbot, damit dieser zugäbe, daß Karl VIII. als Oberlehnsherr von Neapel betrachtet, das Land aber dem König Ferdinand gelassen werde. Karl VIII. antwortete auf solche Vorschläge nicht, und nun schloß der Freistaat am 31. März 1495 ein Bündniß mit dem Kaiser Maximilian I., dem Könige von Spanien, dem Papste und dem Herzoge von Mailand, dessen ostensibler Zweck gegenseitige Garantie und Schutz gegen die Türken, der eigentliche aber die Vernichtung des französischen Heers in Neapel war. Die Ligue wollte zu diesem Ende ein Heer von 30,000 M. Reiterei und 24,000 M. Fußvolk stellen und V. zu Wasser die Städte angreifen, deren sich Karl VIII. bemächtigt hatte. Der König von Frankreich zog sich auf diese Nachricht, ein kleines Corps in Neapel zurücklassend, eiligst gegen die Alpen zurück, schlug sich am 6. Juli 1495 bei Foronovo mit 8000 Mann durch 30,000 Venetianer, welche ihm unter Francesco Gonzaga, Markgrafen von Mantua, den Rückzug abschneiden wollten, und erreichte glücklich Frankreich; an demselben Tage zog aber der König Ferdinand wieder in Neapel ein. Die Venetianer besetzten die Küsten dieses Landes und erhielten für 3000 M. Cavallerie, welche sie dem König von Neapel überließen, die Städte Otranto und Brindisi als Sicherstellung für die Kosten dieser Hülfstruppen. Indessen dachte Karl VIII. an Erneuerung des Zugs und bewog dadurch die Republik, dem Kaiser Maximilian Subsidiengelder zu Aufstellung eines Heeres gegen Frankreich zu geben; aber Karls Tod befreite Italien für den Augenblick von seinem gefährlichsten Feinde. Im Jahre 1499 wurde V. abermals in einen Krieg mit den Türken verwickelt, welche von dem Papste und dem Herzoge von Mailand gegen die Republik aufgehetzt wurden. Der Sultan Bajazeth unternahm erst einen vergeblichen Angriff auf Corfu und wendete sich dann gegen die venetianischen Besitzungen auf Morea, während andere Heerhaufen Diversionen in Dalmatien und Friaul versuchten. Eine Flotte von 300 Schiffen unterstützte den Angriff, dem die Republik nur eine weit schwächere Flotte, unter dem talentlosen Antonio Grimani, entgegensetzen konnte. Da die Türken unter des Admirals Augen Lepanto eroberten, so wurde Grimani abgesetzt und an seine Stelle kam Melchior Trevisani; doch konnte auch er den Verlust von Modon, Koron und Zonchio nicht verhindern. Trevisani starb vor Gram und ihn ersetzte Benedict Pesaro, der glücklicher, als er die Türken in den Dardanellen und im Meerbusen von Patras schlug, ihnen 31 Galeeren abnahm und durch seine glücklichen Erfolge die Fürsten Europa's ermuthigte, der Republik zu Hülfe zu kommen. 3 Galeeren von Rhodus und ein spanisches Geschwader, unter Gonsalvo von Cordova, stießen zur venetianischen Flotte und auch König Ludwig XII. von Frankreich schickte 22 Schiffe, den Anfang der französischen Marine, ihnen zu Hülfe. Zugleich versprachen die Könige von Ungarn und Polen, zweckmäßige Diversionen zu machen, und der Schach von Persien griff die Türken von Osten her an. Bajazeth widerstand indessen überall und machte in Albanien Fortschritte, welche die Venetianer endlich bewogen, Frieden anzubieten. Andreas Gritti unterzeichnete ihn 1501, die Türken behielten ihre Eroberungen und traten blos die Insel Cephalonien an den Freistaat ab. Die Handelsetablissements und die Eroberungen jenseits des Meeres waren für V. jetzt nur noch untergeordnete Zwecke; denn seit der Freistaat eine Landmacht geworden war, war seine Politik blos noch auf Ausdehnung seiner Macht in Italien gerichtet. Das Haus Visconti war aus Mailand vertrieben und die Hälfte des Landes mit V. vereinigt worden; jetzt warf sich der Haß des Freistaates auf Ludovico Sforza, den Besitzer Mailands, der die Franzosen nach Italien gerufen und ihnen den Weg in dieses Land gezeigt hatte. Der neue König von Frankreich, Ludwig XII., ver-

verfolgte seines Vorgängers Absichten auf Neapel und wollte auch Mailand erobern; er schloß deshalb mit dem Papst Alexander VI. und mit dessen Sohn, Cäsar Borgia, ein Bündniß, indem er Letztern zu einer Souverainität zu verhelfen versprach. V. schickte Gesandte an den französischen Hof und diese fanden den König bereit, sich mit der Republik zu verbünden und Mailand mit ihr zu theilen, und obgleich die Signoria wohl einsah, daß sie durch das Bündniß mit Frankreich den teutschen Kaiser gegen sich erbittern mußte, so brachte sie doch die Begierde, sich an Sforza zu rächen, dahin, daß am 15. April 1499 eine Allianz zwischen der Republik u. Frankreich zu Blois abgeschlossen wurde. Im August desselben Jahres begannen die Feindseligkeiten; die französische Armee rückte in das Mailändische ein, während ein venetianisches Heer die Ostgrenze des Herzogthums angriff und Sonzino, Caravaggio und Castiglione eroberte. Ludwig Sforza entfloh mit seinen Schätzen, Mailand öffnete seine Thore, eben so Cremona, das von den Venetianern besetzt wurde. Aber bald machten sich die Franzosen in Mailand verhaßt, da der dortige Statthalter Trivulzio mit großer Härte verfuhr, und jetzt kehrte Ludwig Sforza mit 8000 Schweizern zu Fuß und 500 Reitern zurück, eroberte das Land größtentheils wieder und zwang die Franzosen zum Rückzuge. Die Venetianer aber blieben im Besitz des Theils von Mailand, welchen sie für sich erobert hatten, und verweigerten den Herzog den Frieden, um welchen er bat. Die Franzosen verstärkten ihr Heer, Sforza wurde von ihnen gefangen und nach Frankreich abgeführt, der Cardinal Ascanio, des Herzogs Bruder, fiel in die Hände der Venetianer, wurde aber auf Verlangen des Königs Ludwig XII. wieder freigegeben und Mailand im April 1500 von Neuem durch die Franzosen in Besitz genommen. Um diese Zeit starb der Doge Agostino Barbarigo und an seine Stelle trat Leonardo Loredano (1500—1521). Die Franzosen, nun Herren von Mailand, dachten jetzt daran, auch das Königreich Neapel zu erobern, und nebenbei gedachte Ludwig XII., seinem Minister, dem Cardinal d'Amboise, die dreifache Krone zu verschaffen, deren baldiger Entledigung man entgegensah; aber diese beiden Absichten schlugen fehl, und da der König glaubte, daß V. namentlich bei der Papstwahl gegen seinen Schützling machinirt habe, so beschloß er, Rache an der Republik zu nehmen und im Verein mit dem Kaiser dieser ihre italienischen Besitzungen zu entreißen. Im Septbr. 1504 wurde deshalb mit dem neuen Papste Julius II. und Maximilian I. ein Bündniß geschlossen. Aber eine gefährliche Krankheit Ludwigs XII. verschaffte den Venetianern Zeit, das Geheimniß des abgeschlossenen Tractats zu ergründen, und nun wendete die Signoria alle diplomatischen Künste auf, um das furchtbare Bündniß zu trennen. Sie unterhandelte mit dem Papste und gab ihm einige streitige Plätze in der Romagna zurück, wofür er ihr das Gebiet von Faenza und Rimini überließ; der Kaiser allein griff nicht an, und den König von Frankreich rief ein Aufstand, der in Genua ausbrach, dahin, nachdem er während seiner Krankheit die Tractate mit dem Kaiser bereut und gebrochen hatte. Der Zwiespalt, der hierüber zwischen Frankreich und dem Kaiser ausbrach, half aber V. zu nichts, denn Letzterer verband sich mit dem Papst gegen Frankreich zwar, doch nahm man auch die Eroberung der venetianischen Staaten in den Plan auf, Ludwig XII. vereinigte sich mit dem Könige von Spanien und beide hegten ebenfalls die Absicht, die Republik zu erobern. So sah V. von allen Seiten Feinde und mußte fürchten, im Falle einer Versöhnung wenigstens die Entschädigung zahlen zu müssen. Indessen machte sich Maximilian bereit, mit einem Heere nach Rom zu marschiren und sich dort krönen zu lassen, und verlangte freien Durchzug von V. Diesen verweigerte der Freistaat auf Frankreichs Verlangen, obgleich Ludwig XII. in dem Augenblicke, als der Kaiser die Alpen überschreiten wollte, nach Frankreich zurückkehrte. Dennoch blieb die Signoria bei ihrem Ausspruche und Maximilian I. wollte nun 1508 den Durchmarsch erzwingen. Im Februar desselben Jahres kam er auf den Höhen von Vicenza an während ein anderes Corps in Friaul einfiel, aber es fehlte dem Kaiser, wie immer, am Gelde; die Schweizer in seinem Solde, verließen ihn und traten in französische Dienste, das Corps in Friaul wurde von den Venetianern eingeschlossen u. meist gefangen, und der Kaiser selbst ging nach Innsbruck zurück, um sich Geld zu verschaffen. Die Venetianer verfolgten ihren Sieg, eroberten Triest und nöthigten den Kaiser, dessen Truppen überall aus Mangel an Sold desertirten, schon im April 1508 einen Waffenstillstand auf 3 Jahre mit ihnen zu schließen, obgleich Ludwig XII. Alles aufbot, dieses zu verhindern. Ludwig XII. war über den Waffenstillstand sehr aufgebracht, denn er war noch mit dem Kaiser im Kriege, welcher jetzt den Venetianern vorschlug, sich mit ihm gegen Frankreich zu verbünden. Der Senat war so unbesonnen, dieses Anerbieten dem König von Frankreich zu eröffnen, ein Schritt, welcher Ludwig XII. nicht mit ihnen versöhnte, wohl aber den Kaiser, und das mit Recht, höchlich erzürnte. Der Papst Julius II., obwohl durch Vermittelung der Venetianer zur dreifachen Krone gelangt, wurde zu derselben Zeit höchlich auf den Freistaat erzürnt,

da dieser, seinen Gesetzen gemäß einem Neffen des Papstes das erledigte Bisthum Vicenza verweigerte, und dieser brachte es dahin, daß am 10. Dec. 1508 die Ligue zu Cambray zwischen dem Papst, dem Kaiser und den Königen von Frankreich und Arragonien zur Vernichtung des Freistaats abgeschlossen wurde, in welchem Vertrage alle Länder desselben schon vertheilt waren. Am 1. April 1509 sollten die Feindseligkeiten gegen die Republik begonnen werden, nachdem der Papst eine Bannbulle gegen dieselbe geschleudert und ihr darin befohlen hatte, binnen 40 Tagen alle gemachten Eroberungen herauszugeben. Als der Senat die drohende Gefahr erblickte, bot er Alles auf, um der Gefahr begegnen zu können, aber indem er eine große Masse von Streitkräften entwickelte, ermangelte er auch nicht, Alles zu versuchen, um die Ligue aufzulösen. Aber diesmal schienen alle Bemühungen vergebens; es gelang nicht, weder einen Fürsten von dem Bündniß abzuziehen, noch einen andern für sich zu gewinnen; der Freistaat sollte allein seinen Kräften vertrauen müssen. Er hatte ein Heer von 30,000 M. Infanterie und 15,000 M. Reiterei, alle trefflich gerüstet, aufgebracht, das der Graf Petigliano, und unter ihm Alviano, befehligte, und zahlreiche Schiffe beschützten seine Küsten. Im April 1509 ging das französische Heer in 6 Colonnen über die venetianische Grenze, und das Hauptcorps setzte über die Adda und eroberte Trevi, das aber die Venetianer wieder nahmen und nach vielen Hin- und Hermärschen kam es endlich am 14. Mai 1509 bei Agnadello zur Schlacht, in welcher Ludwig XII. die Venetianer gänzlich schlug. Diese Niederlage hatte die übelsten Folgen; das geschlagene Heer räumte alle Städte und Pässe und zog sich an die Lagunen zurück; Crema ging durch Verrath über, Triest verjagte die venetianische Besatzung, ein teutsches Heer drang bis Cadore und Trento vor und V. stand am Rande des Verderbens; blos 3 Städte, Treviso, Murano und Osopo, waren auf dem Festlande noch in venetianischen Händen. In dieser Noth entwickelte die Hauptstadt alle mögliche Energie; neue Truppen wurden ausgehoben, 50 Galeeren ausgerüstet, alle Bürger brachten ihre Schätze dem bedrängten Staate zum Opfer dar, die Magazine wurden gefüllt, und zu gleicher Zeit Gesandte an den Kaiser und den Papst geschickt, um diese wo möglich vom Bunde abzuziehen. Der Papst nahm die Demüthigung der Venetianer an und versprach in Zukunft Versöhnung mit der Kirche, Maximilian aber schlug den Frieden ab, ob er gleich auch weiter nichts that, um den Krieg fortzusetzen. Die eroberten Städte hatte der Kaiser schwach besetzt, und so gelang es am 17. Juli 1509 dem Provedidore Andrea Gritti, Padua durch List wieder zu erobern, und als Ludwig XII. um dieselbe Zeit von dem Kaiser sich beleidigt glaubte, so ging er in seine Staaten zurück, dankte einen Theil des Heeres ab und ließ blos 4000 M. Reiterei in den eroberten Ländern zurück. Diese günstigen Umstände benutzten die Venetianer mit vieler Umsicht; ihre Geschwader erschienen an den Küsten Friauls und Istriens, sie eroberten Fiume, bestürmten zweimal Triest, überfielen Legnago und machten die Districte von Feltre, Belluno und Cadore den teutschen Truppen streitig. Schon ließ der Papst, an den sich jetzt die Regierung des Freistaates wieder wendete, gelindere Gesinnungen blicken, als Maximilian I. mit einem bedeutenden Heere, aus 18,000 Teutschen, 6000 Spaniern, 8000 Italienern bestehend, heranzog, um Padua wieder zu erobern, in welches der Obergeneral Pitigliano und der Provedidore Andrea Gritti sich mit dem ganzen, 20,— 24,000 M. starken, venetianischen Heere einschlossen. Am 15. September 1509 erschien Maximilian I. vor Padua; aber er konnte es nicht erobern und mußte am 1. October die Belagerung wieder aufheben. Nach seinem Rückzuge schöpfte V. neuen Athem und eine Menge Städte wurden wieder erobert; doch blieb Verona noch in östreichischen Händen. Jetzt schickte V. eine Flotte in den Po, um den Herzog von Ferrara zu bestrafen und seine Hauptstadt zu erobern; aber am 21. December 1509 wurde diese Flotte von den Landbatterien, welche man eilig errichtet hatte, zerstört und so endigte sich der Feldzug von 1509. Der Kaiser besaß von allen Eroberungen in Italien damals nur noch Verona und dieses trat er gegen ein Anleihen von 50 000 Ducaten an Frankreich ab, ein Handel, welcher den Papst so beunruhigte, daß er mit V. Frieden schloß, in welchem der Freistaat mehr Demüthigung, als Verluste erlitt. Der Papst ergriff mit Wärme das Interesse des Freistaats, sobald dieser den Ansprüchen des stolzen Kirchenfürsten nachgegeben hatte, und kam auf den Plan zurück, alle Fremden aus Italien zu vertreiben, um allein darin zu herrschen. Er erlaubte also, ob er sich gleich von der Ligue noch nicht offen losgesagt hatte, seinen Soldaten und Offizieren, bei den Venetianern Dienste zu nehmen, und ein päpstlicher General, Paul Baglione, übernahm, da Pitigliano gestorben war, den Oberbefehl über die venetianische Armee, die aber bis auf 12, oder 13,000 M. geschwächt worden war. Im Jahre 1510 führte ein Fürst von Anhalt für den Kaiser ein teutsches Heer nach Italien und 1500 französische Lanziers und 10 000 Mann Fußvolk befehligte der französische General Chaumont d'Amboise. Diese beiden Armeen handelten gemeinschaftlich und zwangen die Venetianer, sich von Vi-

Vicenza nach Padua zurückzuziehen, worauf die Franzosen auch Legnago eroberten; zugleich war auch der Herzog von Ferrara im Venetianischen eingefallen, um das Polesin von Rovigo zu erobern. Wäre der Krieg rasch fortgeführt worden, so wie er begonnen hatte, so würde V. wahrscheinlich verloren gewesen sein, aber dem Kaiser fehlte es an Geld, und da der König von Frankreich die Last des Kriegs nicht allein tragen wollte, so entstand Uneinigkeit unter den Verbündeten und der Krieg gerieth ins Stocken. Der Papst begann zu Gunsten der Republik zu intriguiren, zog die Schweizer von dem französischen Bündnisse ab, und fing mit dem Herzoge von Ferrara und dem König Ludwig XII. einen Streit an, in dessen Folge seine Truppen in Ferrara einzogen. Den König von Arragonien bewog er ebenfalls, sich von der Ligue zu trennen und mit ihm ein Bündniß gegen Frankreich zu schließen, indem er ihn mit Neapel belehnte. So nahmen im Sommer 1510 die Angelegenheiten V.s eine andere Gestalt an; 6000 Schweizer bedrohten die Nordgrenze Mailands und eine venetian. Flotte erschien vor Genua. Aber die Franzosen thaten nach allen Seiten hin Widerstand, die Schweizer mußten sich zurückziehen und V. hatte für den Augenblick nur wenig Vortheile von dieser Diversion. Der Krieg wurde 1511 fortgesetzt, die päpstlichen Truppen eroberten im Januar desselben Jahres Mirandola, aber die Franzosen machten immer wieder Fortschritte, obgleich sie, außer mit den Feinden, auch mit Hunger zu kämpfen hatten. Die Armee der Republik sah sich auf Treviso u. Padua beschränkt, und würde vielleicht auch diese verloren haben, wenn nicht ein Einfall der Schweizer ins Mailändische die Franzosen genöthigt hätte, sich dahin zu wenden. Am 5. Octbr. 1511 hatte der Papst die Bande der Coalition gegen Frankreich fester geknüpft, die er nun die heilige Ligue nannte, und welcher auch der König Heinrich VIII. von England beitrat. Im Jahre 1512 griffen die Truppen der Ligue, aus Schweizern, Päpstlichen, Neapolitanern und Venetianern bestehend, die Franzosen an, die von Gaston de Foix commandirt wurden und die keine Hülfe zu erwarten hatten, da der Kaiser einen 10monatlichen Waffenstillstand mit V. für eine Summe von 50,000 Gulden abgeschlossen hatte. Indessen drang Gaston de Foix rasch in die Romagna vor und schug am 11. April 1512 die Armee der Verbündeten bei Ravenna, wo er aber seinen Tod fand. Jetzt boten die Franzosen, denen Rom offen stand, dem Papst den Frieden an, aber Julius II. wußte schlau die Unterhandlung in die Länge zu ziehen und Gastons Nachfolger, la Palisse, sah sich durch einen Einfall der Schweizer ins Mailändische zum Rückzuge genöthigt. Der Fortgang des Krieges war unglücklich für die französischen Waffen und am 28. Juni 1512 stand der Rest der Armee an den Alpen; blos einige Forts in Italien waren noch in französischen Händen. Waren nun auch diese Feinde von dem Gebiete der Republik vertrieben, so brachte dieses derselben doch keinen Vortheil, denn der Papst machte auf so viele Theile ihrer Staaten Anspruch und benahm sich so eigenwillig, daß die Signoria wohl erkannte, daß der Papst, der Kaiser, der König von Arragonien und die Schweizer einen Plan entworfen hatten, V. von dem Range einer der ersten Mächte Italiens herabzustürzen. In dieser neuen Noth ließ sich der Freistaat mit Ludwig XII. in Unterhandlungen ein und unterzeichnete am 14. März 1513 zu Blois eine Offensiv- und Defensiv-Allianz mit diesem Monarchen. Kurz zuvor war Papst Julius II. gestorben und ihm folgte der Cardinal Medicis als Leo X., der indessen dieselben Zwecke, wie sein Vorgänger, nur mit weniger Eifer verfolgte. In dem Feldzuge von 1513 wurden die Venetianer von Alviano, die mit ihnen verbündeten Franzosen von la Tremouille befehligt; Anfangs hatten sie Glück und waren überall siegreich; aber am 6. Juli 1513 wurden die Franzosen von den Schweizern bei Novara geschlagen und zum Rückzuge über die Alpen genöthigt, wodurch auch die Venetianer zum eiligen Rückzuge an die Etsch gezwungen wurden. Die Spanier eroberten nun Cremona, Bergamo und Brescia, und die venetianische Armee mußte sich in Treviso und Padua einschließen, um wenigstens diese Festungen zu erhalten. Die Verbündeten belagerten hierauf vergeblich Padua und begnügten sich, das flache Land zu verwüsten. Alviano wollte sie dafür bestrafen, wurde aber am 7. Octbr. 1513 bei Motta gänzlich geschlagen und mußte sich nach Treviso zurückziehen. Auch jetzt fand aber V. noch Mittel auf, ein neues Heer zu schaffen, und während des Winters von 1513—1514 sah sich Alviano schon wieder im Stande, Bergamo zu erobern, Este und Camisano zu nehmen und die Spanier aus dem Polesin von Rovigo zu vertreiben. Ludwig XII. machte auch wieder Anstalten, nach Mailand vorzudringen, und der Papst, darüber beunruhigt, bemühte sich nun, den Freistaat von dem Bündnisse mit jenem Monarchen abzuziehen und mit dem Kaiser zu versöhnen. Dieser Versuch scheiterte aber, wie schon mehrere frühere, an der Abtretung Verona's, die Maximilian I. verlangte und V. bestimmt verweigerte, und so blieb V. mit Frankreich vereinigt, auch als Ludwig am 1. Januar 1515 starb und Franz I. den Thron bestieg, der sogleich den Titel eines Herzogs von Mailand annahm. Der Kaiser, der Papst, Spanien und die Schweiz

schlossen ein Bündniß zur Vertheidigung Mailands und 12,000 Spanier, unter Cardona, rückten in das Gebiet V.s ein und eroberten Vicenza. Während die Franzosen ins Mailändische eindrangen, beobachteten sich der venetianische und spanische General gegenseitig zwischen dem Mincio und der Etsch, um einander an der Vereinigung mit ihren Bundesgenossen zu hindern. Der Sieg bei Marignano (15. September 1515) nöthigte aber die Schweizer und Spanier zum Rückzuge und so sah sich die Republik wieder von allen Feinden befreit. Die verlorenen Städte wurden mit franz. Hülfe schnell wieder erobert und blos Brescia that entschlossenen Widerstand; aber im März 1516 erschien der Kaiser Maximilian mit 30,000 M. in Italien und nöthigte die venetianisch-französische Armee sich nach Peschiera zurückzuziehen. V. und Mailand waren gleich bedroht, und würden wahrscheinlich erobert worden sein, wenn der Kaiser nicht viele Zeit mit Eroberung kleiner Städte verloren u. so den Franzosen Zeit gegeben hätte, Mailand in Vertheidigungszustand zu setzen. Als Maximilian diesen Fehler gewahrte, zog er sich nach Verona zurück, worauf sich Brescia am 24. Mai 1516 den Venetianern ergab. Im Spätsommer belagerte Andrea Gritti mit dem venetianischen Obergeneral Trivulzio Verona, aber auch dieses Mal mit keinem günstigen Erfolg. Indessen hatte Franz I. mit dem jungen König von Spanien, Karl I. (nachmals als Kaiser Karl V.), am 18. August 1516 einen Frieden zu Noyon abgeschlossen, in welchem die Verhältnisse Italiens geordnet wurden. In diesem Tractat wurde auch über Verona bestimmt, das Maximilian im Besitz hatte und der Kaiser willigte, wiewohl ungern, in die Stipulationen. Es wurde ein Congreß in Brüssel eröffnet und ein allgemeiner Frieden geschlossen, der den achtjährigen Krieg beendigte. V. erhielt Verona zurück (15. Januar 1517), verlor aber Cremona, die Ufer der Adda und die Romagna, auch blieben Roveredo, Riva und Gradisca noch einstweilen in den Händen des Kaisers. War nun auch in dem Kriege der Zweck, V. auf die Lagunen zu beschränken, nicht erreicht worden, so hatte der Freistaat doch durch denselben beträchtlich verloren. Er hatte für 5 Millionen Ducaten Anleihen gemacht und sah seine Einkünfte beträchtlich vermindert, alle Städte mußten mit hohen Abgaben belästigt und selbst jedes Bürgers Silbergeräthe in die Münze geliefert werden. Im Anfange des Jahres 1519 starb Maximilian I. und die Könige von Frankreich und Spanien bewarben sich beide um die Kaiserwürde. V. unterstützte offen den erstern und hatte den Schmerz, nicht nur dessen Nebenbuhler zur Krone gelangen zu sehen, sondern auch den neuen

Kaiser Karl V. durch die Unterstützung Franz I. gegen sich aufgebracht zu haben. 1521 starb der Doge Leonardo Loredano u. ihm folgte Antonio Grimani (1521—1523) und kaum hatte dieser 87jährige Greis den Thron bestiegen, als man erfuhr, daß der Papst mit Karl V. ein Bündniß gegen die Franzosen geschlossen habe, um diese aus Italien zu vertreiben. Der Freistaat blieb dem König von Frankreich getreu und schickte ihm Hülfstruppen, die sich aber bei der Vertheidigung von Mailand sehr feig betrugen. Der General Trivulzio wurde gefangen genommen, der Rest der Franzosen unter Lautrec und der Venetianer unter Gritti zogen sich nach Como zurück und so endigte der Feldzug von 1521. Zu derselben Zeit starb Leo X. und ihm folgte durch des Kaisers Einfluß Adrian VI., ein Holländer von Geburt, der ganz in des Kaisers Interesse handelte. Im J. 1522 drang zwar Lautrec wieder vor und belagerte im Verein mit den Venetianern vergeblich Pavia, aber die Schweizer verließen das französische Heer und die verbündete Armee mußte sich ins Venetianische zurückziehen. Lodi, Pizzighetone und Cremona ergaben sich den Kaiserlichen und da die Venetianer sahen, daß ihnen ihr Bündniß mit dem König wenig Vortheil brachte, so wendeten sie sich an den Kaiser und schlossen mit ihm am 25. Juni 1523 ein Bündniß gegen Frankreich. Zu derselben Zeit starb der Doge Grimani und ihm folgte der Provveditore Andrea Gritti (1523—1539). Die Feldzüge von 1523 u. 1524 liefen glücklich für die Franzosen ab u. ließen es die Venetianer sehr bedauern, mit dem König gebrochen zu haben, deshalb unterhandelten sie mit ihm, trennten sich von Karl V. und schlossen ein Bündniß mit Franz I., kurz vor der Niederlage, welche dieser Monarch am 24. Febr. 1525 bei Pavia erlitt, in welcher Schlacht er selbst gefangen wurde. Der Freistaat versuchte jetzt, sich wieder dem Kaiser zu nähern, aber dieser benahm sich so, daß der Senat leicht einsah, es würde ihn auch ein Bündniß mit diesem Fürsten nicht gegen seine ehrgeizigen Absichten schützen. Er beschloß also eine würdigere Stellung einzunehmen, und es gelang ihm, den Papst Clemens VII. und Florenz zu einem Bunde mit sich zu vereinigen, um gegenseitig ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen. Karl V. würde diese Ligue leicht besiegt haben, wenn nicht Heinrich VIII. von England ihm Besorgnisse erregt und der wieder in Freiheit gekommene König von Frankreich im März 1526 ein Bündniß mit demselben zu Cognac abgeschlossen hätte. Franz I. trat in diesem Bündniß das Herzogthum Mailand an Franz Sforza ab und behielt blos Genua und die Grafschaft Asti für sich. Der Krieg zwi-

schen den Verbündeten und Karl V. dauerte fort, wurde aber im Ganzen schläfrig geführt, da der Herzog von Urbino, welcher die venetianische Armee befehligte, sich mit dem General der päpstlichen Truppen nicht vertragen konnte, und es dem Kaiser stets an Geld fehlte. Der Herzog von Bourbon, welcher das kaiserliche Heer commandirte, eroberte zwar im Mai 1527 Rom, dagegen eroberten die Franzosen im August d. J. unter Lautrec Genua, Alessandria und Pavia, worauf die Herzöge von Mantua und Ferrara der Ligue beitraten. Im Januar 1528 trat Lautrec mit dem französischen Heer den Marsch nach Neapel an, um Karl V. dieses Land zu entreißen, aber der Abfall von Andrea Doria und die Pest, welche im Heere ausbrach, nöthigte ihn mit dem Rest des Heeres im August 1528 zu Aversa eine Capitulation abzuschließen, in deren Folge er nach Frankreich zurückkehren durfte. Der Feldzug von 1529 drohte noch übler als der vorige für die Waffen der Verbündeten zu gehen, denn die Franzosen u. Venetianer handelten jeder für sich und waren zu schwach, etwas zu unternehmen, auch kam Karl V. selbst mit 40 000 Mann nach Italien und schloß am 20. Juni d. J. mit Clemens VII. Frieden. Zugleich unterhandelte er zu Cambrai mit Franz I. einen Frieden, ohne den Freistaat mit zu den Verhandlungen zu ziehen, dem man blos eröffnete, daß er dem Tractat beitreten könne, wenn er die Plätze zurückgeben würde, deren er sich im Königreich Neapel bemächtigt hätte. Der Senat V.s wies diese Anmuthung stolz von sich u. Karl V., von Solimann II. von Ungarn aus bedroht, fand es für gut, ihm selbst Friedensanerbietungen zu machen. In Bologna wurde am 1. Jan. 1530 ein Frieden zwischen V. und dem Kaiser abgeschlossen, in welchem der Freistaat gegen Bezahlung von 300,000 Ducaten und Herausgabe von Ravenna und Cervia an den Papst und der neapolitanischen Häfen an Karl V. im Besitz seiner Staaten und aller Handelsprivilegien im Königreich Neapel blieb. Der Freistaat war siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen, denn er hatte nicht nur seine Staaten erhalten, sondern auch seinen Hauptzweck erreicht, indem Ludwig Sforza auf den Thron von Mailand blieb, allerdings ein weniger gefährlicher Nachbar, als der König von Frankreich oder der Kaiser. Zu jener Zeit beschäftigten zwei Erscheinungen die Aufmerksamkeit von Europa, nämlich die Fortschritte der Lutherischen Reformation und die der türkischen Macht. V. wurde von den ersten wenig berührt; es lehnte alle Aufforderungen des Papstes zu einem Kreuzzuge gegen die neuen Ketzer standhaft ab und war nicht böse darüber, daß der Papst

und der Kaiser mit diesen Angelegenheiten dringend beschäftigt waren, aber es betrachtete mit besorgten Blicken die Fortschritte des Sultans. Das Hauptbestreben des Freistaats ging dahin, mit dem Kaiser und dem Sultan in Frieden zu bleiben, und um seiner Neutralität Achtung zu verschaffen, rüstete er eine Flotte von 60 Galeeren aus, welche am Eingange des adriatischen Meers kreuzte u. gegen die türkische, wie die kaiserliche Flotte sich gleich freundschaftlich bezeugte, aber sich sogleich in Schlachtordnung stellte, so bald eine derselben Miene machte, ins adriatische Meer zu gehen. V. und der Sultan, der seit 1517 Herr von Aegypten war, hatten jetzt ein gemeinschaftliches Interesse: sie wollten Portugal den asiatischen Handel abgewinnen und deshalb war der Sultan bemüht, das rothe Meer mit dem mittelländischen zu verbinden. Die Venetianer hatten freien Handel in den Stapelplätzen von Syrien und Aegypten, und die Ausfuhr des Getreides und Salpeters von daher war nur ihnen erlaubt. An dem Kriege, der 1535, nach Franz Sforza's Tode, zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich ausbrach, nahm V. keinen Theil, ob es gleich von beiden Mächten deshalb lebhaft angegangen wurde; auch der Sultan bemühte sich vergeblich, bald durch Schmeicheleien, bald durch Drohungen den Freistaat zu bewegen, gegen den Kaiser die Waffen zu ergreifen. Ein Flotte von 300 Segela, welche der Großherr in seinen Häfen ausrüsten ließ, erweckte indessen die Besorgnisse des Freistaats; er verstärkte seine Flotte bis zu 100 Galeeren, schickte Verstärkungen in die Colonien und ließ den Admiral Pesaro mit 54 Galeeren vor Corfu kreuzen während die 46 andern unter Vitturi die Küsten Dalmatiens beschützen sollten. Im Frühjahr 1537 erschien die große türkische Flotte vor Zante, und gerade zu dieser Zeit bot Franz I. dem Freistaate eine neue Allianz an, indem er ihm für seine Mitwirkung zur Eroberung Mailands nicht nur Cremona und noch einige Landstrecken, sondern auch die Freundschaft der Türken versprach. Der Freistaat beharrte auf seiner Neutralität, und wirklich schien auch die Absicht der türkischen Flotte, wie er hoffte, nicht gegen ihn gerichtet zu sein, aber ein aufgefangener Brief von dem kaiserlichen Admiral Andrea Doria an Pesaro, in welchem dieser sich so ausgedrückt hatte, als ob V. mit dem Kaiser einverstanden sei und der mit Absicht in die Hände der Türken gespielt worden war, so wie einige andere Umstände, brachten den Sultan so gegen die Venetianer auf, daß er die strengste Genugthuung verlangte. Ob nun gleich der Senat nicht zögerte, diese zu geben, so wurde doch Solimann dadurch nicht besänftigt, sondern landete mit 5000

Mann

Mann auf Corfu, und nun gab die Regierung an Pesaro den Befehl, mit seiner Flotte zu der des Kaisers zu stoßen. Aber Doria zog sich gerade zu der Zeit, aller Bitten des Papstes und des venetianischen Admirals ungeachtet, nach Neapel zurück, und schon war Pesaro entschlossen, mit seinen alleinigen Kräften einen entscheidenden Kampf zu liefern, als die Türken plötzlich Corfu wieder räumten. Der türkische Admiral Hairedin Barbarossa plünderte einige venetianische Inseln im Archipel u. um Repressalien zu gebrauchen, eroberten die Venetianer die kleine Stadt Scardona in Dalmatien, deren Besatzung sie über die Klinge springen ließen. Der Winter von 1537—1538 verging unter Bedenklichkeiten, welche Partei man ergreifen sollte. Von der einen Seite bot die Pforte den Frieden an, welcher kein Opfer kosten sollte, von der andern schlug der Kaiser einen Krieg vor, dessen Ausgang ungewiß war und dessen glückliches Ende die Macht Karls V. noch vermehren sollte; aber es war gefährlich das Bündniß mit diesem mächtigen Fürsten zu verwerfen und auf den Beistand der Türken zu hoffen. Man schloß endlich zu Anfang des Jahres 1538 mit dem Papste und mit Karl V. ein Bündniß gegen die Türken, in welchem ausgemacht wurde, daß die Kosten des Kriegs gemeinschaftlich getragen werden und V. ⅓ derselben übernehmen, daß die Flotte Andrea Doria befehligen, die zur Landung bestimmten Truppen aber von dem Obergeneral des Freistaats, dem Herzog von Urbino, commandirt werden sollten. Im März 1538 sollten alle Streitkräfte bereit sein, und aus 4500 Mann Reiterei und 50 000 Mann Fußvolk, aus 82 kaiserlichen und 118 venetianischen Galeeren bestehen, von denen 36 auf Rechnung des Papstes gestellt wurden; außerdem hatte der Freistaat noch Truppen in die Colonien gesendet und der Kaiser wollte noch 100 bewaffnete Schiffe stellen. Pesaro befehligte die venetianische Flotte, von welcher 50 Galeeren unter ihm zu Doria stießen, 25 nach Kandia, 4 nach Morea gesendet, 8 im Golf gelassen u. 31 noch in V. ausgerüstet wurden. Um die Kosten des Kriegs zu decken, belegte man nicht nur die Güter der Privatpersonen mit sehr hohen Abgaben, sondern auch die geistlichen Güter, wozu der Papst die Erlaubniß gegeben hatte. Der Krieg wurde übrigens von Seiten der Verbündeten sehr lau geführt, Andrea Doria benahm sich zweideutig und so hielt es der Freistaat für das Beste, im Frühjahr 1539 eine Unterhandlung in Constantinopel zu beginnen, die erst einen Waffenstillstand bis zum September d. J. und im Mai 1540 einen Frieden herbeiführten, den V. durch Abtretung der Inseln Skio, Palmosa, Cestno, Nio und Paros, der

Städte Malvasia und Nauplia und durch eine Zahlung von 300 000 Ducaten erkaufte. Merkwürdig übrigens war es, daß die Friedensunterhändler ihre Instructionen von dem Rath der Zehen und nicht von der Signoria erhalten hatten. Kurz zuvor war der Doge Andrea Gritti (1539) gestorben und an seine Stelle trat Pietro Lando (1539—1545). Durch theuer erkaufte Erfahrungen belehrt sahen die Venetianer ein, daß sie den Frieden mit den Türken nothwendig zu erhalten suchen mußten, und sie überzeugten sich zugleich, daß der Freistaat nicht mächtig genug sei, sich in die Streitigkeiten zweier großen Mächte zu mengen; sie beschlossen demnach in den Kriegen Karls V. und Franz I. durchaus neutral zu bleiben. Und diesem Beschluß folgten sie auch, ob sie gleich nach einander von den Türken, dem König von Frankreich, den Päpsten und dem Kaiser aufgefordert wurden, ihrer Neutralität zu entsagen. Eine lange Zeit der Ruhe trat nun für V. ein, in welcher von Bedeutung wenig vorfiel. Pietro Lando starb 1545 und ihn ersetzte Francesco Donato (1545—1553), unter dessen Regierung die schönen Künste in V. herrlich emporblühten. Auf Donato folgte Marco Antonio Trevisani (1553—1554), diesem Francesco Veniero (1554—1556) u. auf dem Lorenzo Priuli (1556—1559). Während der Regierung dieses Dogen suchten nach einander Pest und Hungersnoth den Staat heim, und die letztere Landplage führte eine wichtige Verordnung herbei, welche befahl, daß alle Ländereien, die aus Mangel an Händen wüst liegen geblieben wären, der Cultur zurückgegeben werden sollten. Viele Fluren waren durch Ueberschwemmungen bedeckt, welche die Vertheidigung des Landes nothwendig gemacht hatten, sie wurden entsumpft und wieder urbar gemacht. Im J. 1559 wurde zu Cateau-Cambresis ein Friede geschlossen, welcher das teutsche Reich, Spanien, Frankreich und England versöhnte; Mailand und Neapel verblieben dem König von Spanien, Genua aber wurde als freier Staat anerkannt. In diesem Jahre starb auch Lorenzo Priuli und sein Bruder Hieronimo Priuli (1559—1567) wurde sein Nachfolger. Während seiner Regierung wurde die Preßfreiheit einer strengen Censur unterworfen und Gesetze gegen das Spiel erlassen. Auch ließ der Senat zur Sicherung seiner Grenzen die Städte Bergamo und Udine befestigen. Zu jener Zeit verschönerten die Künste die Hauptstadt; die Statuen des Neptun und des Mars wurden von dem Bildhauer Sansovino aufgestellt und die Maler Titian, Paul Veronese u. Tintoretto schmückten mit ihren Gemälden die von Scamozzi und Palladio erbauten Kirchen und Paläste. Ein

Erdbeben zerstörte die Stadt Cattaro in Albanien damals gänzlich, aber durch die Sorgfalt der Administration wurden die Spuren dieses Unglücks bald wieder verwischt, auch das früher abgebrannte Arsenal V.s wurde wieder aufgebaut. Im J. 1567 starb Hieronimo Priuli und an seine Stelle trat Pietro Loredano (1567—1570). Unter der Regierung dieses Dogen trübten sich die Aussichten V.s wieder und der lang erhaltene Frieden, nur manchmal durch einige Zwistigkeiten mit dem Papst gestört, schien sein Ende erreichen zu wollen. Schon im J. 1563 waren bei einer Unternehmung gegen die Uskoken eine türkische und eine venetianische Galeere mit einander in Streit gerathen und Solimann II. hatte darin eine Feindseligkeit gesehen, bald aber ward der Zwist wieder beigelegt. 1566 war Solimann gestorben und ihm folgte Selim II., und dieser Sultan wollte die Pläne auf Cypern ausführen, welche sein Vater schon lange gehegt, aber immer wieder aufgegeben hatte. Er ließ deshalb eine große Flotte ausrüsten, über deren Bestimmung er zwar zu täuschen suchte, die aber der in Constantinopel anwesende Gesandte von V. bald durchschaute. Der Sultan wurde in seinem Plane durch ein Unglück noch mehr bestärkt, welches V. betraf. Am 13. Sept. 1569 flog das Pulvermagazin mitten in der Nacht auf, das Arsenal gerieth in Flammen, 4 Kirchen stürzten ein und zahllose Häuser, Thürme und Mauern wurden von der furchtbaren Explosion zerstört. War nun auch der Schaden groß, so war er doch nicht unersetzlich, denn es waren nur wenig Menschen verunglückt und blos 4 Galeeren zerstört worden, aber das Gerücht verkündete den gänzlichen Untergang des Schiffsmaterials und Selim II. sah diesen Unfall als ein günstiges Vorzeichen für seine Expedition an. Indessen rüstete sich V. auf die Nachricht seines Gesandten nach Kräften; 3000 Mann Fußvolk wurden als Unterstützung in die Colonien geschickt, 90 Galeeren ausgerüstet und alle christlichen Mächte zum Beistand gegen den Sultan aufgefordert. Aber der Kaiser hatte einen Waffenstillstand mit den Türken geschlossen; Karl IX. von Frankreich hatte keine Seemacht und war mit innerlichen Unruhen beschäftigt, und so blieb nur von Italien und Spanien Hülfe zu hoffen, und von den Fürsten des ersten Landes konnte sie nur unbedeutend sein, da Mailand und Neapel unter spanischer Herrschaft waren und Genua durch innerliche Zwiste zerrissen wurde. Der Papst, Florenz, der Herzog von Savoyen und die Malteserritter schickten einige Galeeren und auf dringendes Bitten des Papstes und V.s befahl Philipp II. in Messina 60 Galeeren auszurüsten und sie bereit zu halten, sich mit der venetianischen Flotte zu vereinigen. Der Senat sah ein, daß seine Unterhandlungen und Rüstungen zu öffentlich gewesen waren, als daß es ferner möglich sei, das gute Einverständniß mit den Türken auch nur scheinbar zu erhalten und deshalb nahm er einen türkischen Gesandten, welcher im Frühjahr 1570 mit großen Klagen und Beschwerden gegen den Freistaat in V. auftrat und die Abtretung Cyperns gebieterisch verlangte, sehr kalt auf und schickte ihn mit abschläglicher Antwort zurück. Diese Antwort war das Zeichen zum Kriege, der Gesandte und alle Consuln V.s, welche sich auf türkischen Grund und Boden befanden, wurden sogleich verhaftet, und türkische Truppen rückten in Dalmatien ein und bedrohten Cattaro. Zu derselben Zeit, es war im Mai 1570, starb der Doge Pietro Loredano, der von Ludovico Mocenigo (1570—1576) ersetzt wurde. Schon am 1. Juli d. J. erschien der Kapudan Pascha Piali, ein ungarischer Renegat, mit 150 Galeeren und 50 Transportschiffen an den Ufern Cyperns, wo er ein Heer von mehr als 50 000 Mann unter dem Pascha Mustapha ans Land setzte. Dieser Krieg, der in dem Artikel Türken (s. d.) erzählt worden ist, lief unglücklich für V., da es von Spanien nicht hinlänglich unterstützt wurde, doch verdient die Vertheidigung von Famagusta durch den Venetianer Bragadino, die höchste Bewunderung, so wie auch die venetianische Flotte in der Schlacht bei Lepanto sich großen Ruhm erwarb. Von seinen Verbündeten in Stich gelassen, sah sich der Freistaat genöthigt, einen Frieden zu unterhandeln, welcher am 15. März 1573 zu Stande kam. In ihm trat V. Cypern ab, verstand sich für die Insel Zante zu einem jährlichen Tribut von 1500 Ducaten und zahlte 300,000 Ducaten Entschädigung an die Türken, erhielt aber dafür alle Handelsprivilegien in der Türkei zurück. Ein 30jähriger Friede folgte auf diesen Krieg, der der Republik eine seiner schönsten Colonien gekostet und die Unmöglichkeit dargethan hatte, daß sie den Türken auf die Dauer widerstehen könnte. Während dieses Friedens kam 1574 Heinrich III., König von Frankreich, auf seiner Rückreise aus Polen nach Frankreich nach V. und wurde dort auf eine glänzende Art empfangen, in welcher die Hauptstadt allen ihren Reichthum und ihre Ueberlegenheit in allen schönen Künsten vor Augen legte. Im J. 1575 suchte eine neue Pest V. heim, der über 40,000 Einwohner der Hauptstadt und auch der Maler Titian unterlagen, und die sich über die Lombardei und auch über die Insel Kandia ausbreitete. 1576 starb der Doge Mocenigo, der durch Sebastiano Venier (1576—1578) ersetzt wurde, und

als dieser ihm im März 1578 ins Grab nachfolgte, wählte man den 88jährigen Nicolo Daponte (1578—1585). Während dieser Zeit fiel in V. nichts von Bedeutung vor, denn wenn auch die Räubereien der Uskoken zu mancherlei Expeditionen Veranlassung gaben, so waren dieses mehr militärische Executionen als Kriege. Im Innern wurde übrigens der Rechtsgang vereinfacht, durch weise Gesetze dem Wucher mit Lebensmitteln entgegen gearbeitet, die Finanzen verbessert und durch den berühmten Baumeister Palladio V. auf alle Weise verschönert. Zu jener Zeit wurde die Rialtobrücke und die Kirche des Erlösers erbaut und eine Akademie der Wissenschaften gegründet. Nicolo Daponte starb 1585 und ihm folgte Pascale Cicogna (1585—1595), der aus einer neuen Familie stammte, aber in dem Ruf der Heiligkeit stand. Während seiner Regierung verheirathete sich der Großherzog von Florenz, Franz von Medici, mit der Tochter eines venetianischen Patriciers, Bartolomäo Capello; die Tochter wurde, dem Gebrauche gemäß, von dem Freistaate adoptirt und ausgestattet. Nach dem Tode Heinrichs III. von Frankreich erkannte der Senat sogleich Heinrich IV. als König von Frankreich an, obgleich der Papst, Spanien und Savoyen alles aufboten, diese Anerkennung zu verhindern; Heinrich IV. zeigte sich dafür dankbar, nahm die Venetianer in seinem Streite mit Savoyen, wegen des Markgrafthums Saluzzo, als Schiedsrichter an und bat um Eintragung seines Namens in das goldene Buch von V., eine Bitte, welche natürlich schnell erfüllt wurde. 1595 folgte auf Cicogna Marin Grimani (1595—1605) als Doge. Während seiner Regierung bemächtigte sich der Papst Clemens VIII. des Herzogthums Ferrara und V. machte Miene, den Herzog Cäsar von Este zu unterstützen; ein Krieg in Italien schien ausbrechen zu wollen, aber der Herzog trat sein Land an den Papst ab und endigte so denselben, bevor er angefangen hatte. Von jetzt an war der Freistaat immer mehr bedacht, den Frieden mit den Türken zu erhalten und genoß denselben doch nur gegen Aufopferung der kriegerischen Tugenden. Wissenschaften, Künste und Handel blühten, Reichthümer aller Art häuften sich in V. auf, aber die Macht des Staates sank von dieser Zeit an immer mehr, da der Reichthum das einzige Streben der Venetianer wurde. Um diese Zeit fällt auch die Beschränkung des Raths der Zehen, der seit seiner Errichtung, zu Anfang des 14. Jahrh., eine stets größere Macht an sich gerissen hatte. Er hatte das Richteramt usurpirt, so wie alle Zweige der Verwaltung, hatte Dogen abgesetzt, Friede geschlossen und Provinzen

abgetreten, ohne dazu von der obersten Staatsgewalt ermächtigt zu sein, und unter dem Vorwande, für das Wohl der Republik zu sorgen, hatte er eine fast unerträgliche Willkürherrschaft gegründet. Um das Ziel seiner Eigenmacht leichter zu erreichen, hatte er sich Mitglieder aus andern Staatskörpern beigesellt, zuerst die Signoria oder den Rath des Dogen, aber da 1402 verordnet wurde, daß im Fall der Vollzähligkeit der Zehen, die fehlenden Stellen durch die Präsidenten der peinlichen Quarantie ersetzt werden sollten, und diese Ergänzung dem Rathe der Zehen mißfiel, so ließ er sich 1414 ermächtigen, noch 20 Patricier als Ersatzmännern selbst wählen zu dürfen. Späterhin wollte er diese 20 Ersatzmänner noch bis auf 50 vermehren, aber der große Rath verwarf 1582 diesen Vorschlag und 1605 gab er ein Gesetz, dem zu Folge die Geschäfte der Zehenmänner auf Unterdrückung der Verbrechen, auf Verrätherei, Verschwörung und öffentlichen Aufruhr beschränkt wurde. Die Einmischung in politische und finanzielle Angelegenheiten wurde ihm untersagt, und er blieb nichts mehr als eine obrigkeitliche Behörde, die aber noch immer im Dunkeln ohne Form und Regel richtete. V. Fortsetzung der Geschichte Venedigs bis zur Auflösung der Republik, 1605—1798. Der Senat des Freistaats hatte während seines Bestehens fortwährend die Anmaßungen der Päpste mit Beharrlichkeit zurückgewiesen und seinen Clerus im strengen Gehorsam gehalten; er hatte beim Beginn des Zeitraums, an den wir jetzt gekommen sind, von Neuem Gelegenheit, seine Grundsätze in dieser Hinsicht in Ausübung zu bringen. Der Papst Paul V. schon aufgebracht, daß die Republik dem König von Ungarn Geld zur Unterhaltung des Türkenkriegs, das der Papst in seinem Namen gefordert, verweigert hatte, wurde es noch mehr, als ein im J. 1605 gegebenes Gesetz jede Veräußerung oder Schenkung zu Gunsten geistlicher Stiftungen verbot und als die Regierung einen Canonicus, der eines bedeutenden Verbrechens wegen angeklagt war, in das Gefängniß setzen ließ. Während der Papst deßhalb schon mit V. unterhandelte, erfuhr er, daß noch ein Priester wegen Verdacht des Anstiftens von Meuchelmord verhaftet worden sei und nun unterzeichnete er mit Beistimmung des Cardinal-Collegiums 2 Breven, in welchen er bei Strafe des Banns nicht nur die Freigebung der Priester, sondern auch die Zurücknahme des erwähnten Decrets und noch eines andern verlangte, das 1603 gegeben worden war und das die Erbauung von Kirchen und Klöster ohne Erlaubniß der Regierung verbot. Diese Breven konnten nicht überreicht werden, da

der

der Doge Maria Grimani am 26. Dec. 1605 starb, und nun protestirte auch der Papst gegen die Wahl eines neuen Dogen, da solche Wahl nicht von Excommunicirten vollzogen werden konnte. Dennoch wurde die Wahl vollzogen und Leonardo Donato (1606—1612) bestieg den Thron, dem auch die Breven überreicht wurden. Die Regierung schien die Sache sehr ernsthaft betreiben zu wollen und holte sogar ein Gutachten der Universität Padua ein, das mit dem Beschlusse der Regierung übereinstimmend war. Auf dieses gestützt erklärte der Senat, daß er Nichts gethan habe, was gegen die Rechte der geistlichen Gewalt streite und also nichts zurücknehmen würde. Der Papst erließ nun am 17. April 1606 eine Bulle gegen V., welche in ganz Italien bekannt gemacht wurde, und der Senat protestirte feierlich gegen dieselbe und forderte jeden Bürger auf, die Bulle, wenn sie in seine Hände käme, den Behörden auszuliefern. Die beiderseitigen Gesandten wurden abberufen, die Geistlichen aufgefordert, den Gottesdienst in V. fortzuhalten und die Capuziner und Jesuiten aus dem Freistaate vertrieben, weil sie ihres Versprechens ungeachtet das Interdict beobachten wollten. Man rief endlich von beiden Seiten den König von Frankreich zum Schiedsrichter auf und dieser vermittelte am 21. April 1607 eine Aussöhnung zwischen beiden Mächten, indem V. die beiden gefangenen Priester an den König auslieferte und der Papst das Interdict aufhob. Die innere Ruhe blieb nun ungetrübt und als der Doge Donato starb u. ihm Marco Antonio Memmo (1612—1615) folgte, herrschte überall Friede. Doch gab es während der Regierung dieses Fürsten Anlaß zum Kriege, und zwar wegen der Seeräubereien der Uskoken und wegen des Streits, welchen die Häuser Gonzaga und Savoyen über den Besitz von Montferrat erhoben. Die Uskoken, ein räuberisches Volk, das unter ungarischem Schutz in Segna (Zeng) lebte, hatte schon lange das Meer unsicher gemacht und Anfangs blos türkische, später auch venetianische Schiffe angegriffen u. aufgebracht. Die Türken verlangten von den Venetianern, die sich Herren des adriatischen Meers nannten, Schutz für ihre Schiffe und drohten im Falle, daß diese ihnen denselben nicht leisten könnten, selbst Kriegsschiffe in den Golf zu schicken. Der Freistaat griff also mehrmals die Piraten an und seine Schiffe schlossen öfters Segna (Zeng) ein; stets versprach die Regierung Ungarns, die Uskoken zu bestrafen, aber nie führte sie ihr Versprechen aus. Im J. 1613 hatten diese beiden Regierungen abermals einen Tractat geschlossen, in welchem die kaiserl. königl. Regierung versprochen hatte, eine teutsche Garnison nach Segna zu schicken, aber auch

diesmal geschah das Versprochene nicht, und da um dieselbe Zeit eine venetianische Galeere von den Seeräubern überfallen und der Capitän nebst 40 Mann auf derselben ermordet worden war, so kam es zu neuen Unterhandlungen und da diese nichts fruchteten, zu Händeln. Die Venetianer rückten in der Grafschaft Görz ein und beschlossen Gradisca zu belagern, worauf der Erzherzog Ferdinand von Oestreich ihnen den Krieg erklärte. Kurz zuvor starb der Doge Memmo, den Giovanni Bembo (1615—1618) ersetzte. Im Februar 1616 rückten 12 000 Venetianer unter Pompeo Giustiniani zur Belagerung von Gradisca vor, aber der Papst und die Könige von Frankreich u. Spanien mischten sich in den Krieg, es kam zu Unterhandlungen, die Venetianer gingen von Gradisca wieder zurück und gaben so dem östreichischen General Trautmannsdorf Gelegenheit, über den Isonzo zu gehen und die Stadt zu decken. Giustiniani zwang ihn zwar zum Rückzuge auf Görz, aber er wurde bei dem Versuch, über den Isonzo zu setzen, getödtet und durch Johann von Medicis ersetzt, der in diesem Feldzuge weiter nichts von Bedeutung unternahm. Der König von Spanien trat jetzt ebenfalls gegen die Republik auf, weil sie seinen Friedensanträgen kein Gehör gegeben hatte, und nun suchte diese sich auch ihrerseits Verbündete zu verschaffen. Sie verband sich mit dem Herzog von Savoyen, welcher mit Spanien in Krieg begriffen war, warb 4000 Schweizer an und schloß mit der Republik Holland ein Bündniß, die ihr 4000 Holländer unter dem Grafen Johann von Nassau nach V. zu Hülfe sendete. Die Belagerung von Gradisca war indessen fortgegangen, es stand auf dem Punkte zu fallen, da gab der Erzherzog dem Andringen Frankreichs nach und entschloß sich zum Frieden. Er wurde am 26. Sept. 1617 zu Madrid ratifizirt und dem Erzherzog auferlegt, eine teutsche Besatzung nach Segna zu legen u. die Schiffe der Uskoken zu verbrennen; dagegen räumte V. das Gebiet Oestreichs, welches seine Truppen besetzt hatten. Dieser Friede endigte auch den Krieg, den der Besitz von Montferrat zwischen Spanien und Savoyen entzündet hatte, und an dem V. durch Hülfstruppen und eine Flotte Theil genommen hatte. Im J. 1618 starb Johann Bembo und ihm folgte Nicolo Donato, der aber schon einen Monat nach seiner Erwählung starb. An seine Stelle trat nun Antonio Priuli (1618—1623). Ob nun gleich der Freistaat mit Spanien und Neapel in Frieden war, so dauerten doch die Feindseligkeiten von neapolitanischer Seite fort, die man aber als Seeräubereien betrachten konnte. Beide Regierungen hatten festgesetzt, daß alles auf dem Meere gekaperte

perte Gut zurückgegeben werden sollte, aber der spanische Vicekönig von Neapel zog die Sache in die Länge und behielt auch die Flotte in Italien, ob sie gleich der König nach Spanien zurückberufen hatte. Der Freistaat dadurch mißtrauisch gemacht, dankte seine Truppen nicht ab und blieb mit Holland und Savoyen verbunden. Im Mai 1618 sah man eines Morgens eine Menge unbekannter Personen auf dem St. Marcus Platz am Galgen aufgehängt; am folgenden Tage zierten ihn noch mehrere, und auch diesmal lauter Fremde und zugleich hörte man, daß viele 100 Personen verhaftet worden seien. Mit einem Male verbreitete sich das Gerücht, daß eine große Verschwörung entdeckt worden sei, daß die Hauptstadt verbrannt, der Adel ausgerottet, die Republik zerstört hätte werden sollen. Ueberall herrschte Zorn und Schrecken, aber der Rath der Zehen beobachtete sein gewöhnliches Schweigen und das Räthsel wurde nicht aufgeklärt. Der spanische Gesandte, der vom Volke bedroht wurde, reiste zwar aus V. ab, wurde aber sogleich durch einen andern ersetzt, der von der Regierung freundlich aufgenommen wurde. Die natürlichste Erklärung dieses Umstandes war wohl folgende: der Vicekönig von Neapel, Herzog von Ossuna, hatte im Einverständniß mit V. sich des Königreichs Neapel bemächtigen wollen; das Project scheiterte und um es in ewige Vergessenheit zu begraben, wurden die subaltern handelnden Personen, die Werkzeuge zur Ausführung desselben, den Händen des Henkers überliefert. Das kleine Thal Veltelin, das zu Graubündten gehörte, gab kurz nach jener Zeit Veranlassung zu einem Kriege. Veltelin ertrug das Joch der Graubündtner nur mit Unwillen, und die beiden Zweige des Hauses Oestreich wünschten den Besitz dieses Landes, einmal um eine freie Communication mit Tyrol und Mailand herzustellen und dann, um V. von den Ufern des Isonzo bis zu denen des Po einzuschließen. Die Velteliner empörten sich, durch den Gouverneur von Mailand aufgereizt, im Juli 1620 gegen die Graubündtner, und nachdem dieser Aufstand durch die Venetianer und Franzosen gestillt worden war, brach 2 Jahre später ein anderer aus, der von Mailand und Tyrol aus unterstützt wurde. Um den Frieden zu diciiren rüstete sich der Freistaat zum Kriege und forderte Frankreich zum Beistande auf, das auch die Räumung des Veltelins von den Spaniern, die es besetzt hatten, gebieterisch verlangte. Die Spanier versprachen die Forderung zu erfüllen, aber sie waren weit davon entfernt, ihr Versprechen zu halten, ja sie zwangen sogar Graubündten ihnen das Veltelin abzutreten, während Oestreich sich eines Theils von Bündten selbst bemächtigte. Da schloß V. im Januar 1623 ein Bündniß mit Frankreich und Savoyen, und obgleich nun Spanien zu unterhandeln begann und das Veltelin dem Papst bis zur Beendigung des Streits abtrat, so stellte es doch so hohe Forderungen, daß der französische General Coeuvres mit 6000 Franzosen und 4000 Venetianern in Veltelin einrückte und die päpstlichen Truppen daraus vertrieb. Zu dieser Zeit starb der Doge Priuli u. an seine Stelle kam Francesco Contarini (1623—1625). Das Veltelin war nun besetzt und Coeuvres wartete auf die Ankunft von 20 000 Franzosen, welche schon im Piemontesischen eingerückt waren, um gegen die Spanier vorzurücken, aber diese Armee wendete sich gegen Genua und versäumte, diese Stadt vergeblich angreifend, die günstige Zeit, um gegen die Spanier wirken zu können. Die Teutschen waren im Veltelin eingerückt und nun fing V. wieder zu unterhandeln an, um eine Ausgleichung zu Stande zu bringen. Während dieses geschah, erfuhr man auf einmal, daß die Könige von Spanien und Frankreich zu Monzon einen Tractat abgeschlossen und darin verfügt hätten, daß das Veltelin zwar unter Graubündtens Herrschaft zurückkehren, aber alle Festungen in demselben zerstört und blos der katholische Cultus darin geduldet werden sollte. Der Freistaat fühlte wohl das Demüthigende, was darin lag, gar nicht zu dem Tractate zugezogen worden zu sein, aber er blieb ruhig, da er mit Spanien schon verfeindet, es nicht auch mit Frankreich verderben wollte, als aber 1628 die französische Regierung ernstliche Anstalten traf, dem spanischen Einfluß in Italien entgegen zu arbeiten, und als der König Ludwig XIII. selbst über die Alpen gehen wollte, da schloß die Signoria V.s einen Allianztractat mit ihm und stellte 11,000 Mann zur Vertheidigung des Herzogs von Mantua auf, auf dessen Land die Spanier Anspruch machten. Das französische Heer ging über die Alpen, aber da der König für seine Hülfe die Abtretung von Montferrat von dem Herzog von Mantua verlangte und dieser ausweichend antwortete, so kehrte es nach Frankreich zurück. Der Herzog hätte nun allein gegen Spanien gestanden, wenn ihm nicht die Republik 5—6000 Mann nach Mantua zu Hülfe geschickt und andere 14—15,000 Mann an die Grenze des Herzogthums hätte rücken lassen. Die Spanier u. Oestreicher belagerten lange Zeit Mantua, aber das venetianische Heer griff sie mehrmals mit Vortheil an, verproviantirte zweimal den Platz und erst als es 1630 bei Valesso geschlagen und zum Rückzuge an die Etsch genöthigt worden war, fiel Mantua und mit ihm wurde der Kaiser Herr von dem ganzen Herzogthum u. von Montferrat.

ferrat. Da er indessen in Teutschland einen harten Kampf zu bestehen hatte, so schloß er am 6. April 1631 einen Tractat zu Cherasco mit den Franzosen u. trat Mantua wieder an den Herzog ab. Während dieses Kriegs, in welchem V. selbst dem König von Schweden, Gustav Adolf, Subsidien versprochen, aber nicht bezahlt hatte, hatten die Dogen öfters gewechselt. Auf Francesco Contarini war Giovanni Cornaro (1625—1630), auf diesen Nicolo Contarini (1630—1632) und auf diesen Francesco Erizzo (1632—1646) gefolgt. Der Doge Cornaro hatte den Kummer, seinen eignen Sohn zum Tode verurtheilt zu sehen, weil er einen Feind seines Hauses, Ranfero Zeno, ermordet hatte; doch konnte das Todesurtheil nicht vollzogen werden, da der Thäter entsprungen war. Dieses Ereigniß vergrößerte den Haß, welcher schon länger zwischen den Häusern Zeno und Cornaro herrschte, es entstanden Parteiungen, welche sich gegenseitig bei dem Rath der Zehen anklagten und so zu einer Menge von Gewaltthätigkeiten dieser noch immer furchtbaren Behörde Veranlassung gaben. Der Frieden mit den Türken wurde um diese Zeit unterbrochen, da der Sultan Amurath IV. nicht dulden wollte, daß die Venetianer die Seeräubereien der Barbaresken bestraften, und er erklärte ihnen den Krieg, als eine venetianische Flotte in dem türkischen Hafen von Vallona 16 Schiffe der Barbaresken erobert hatte. Doch kam es zu keinen Feindseligkeiten, da die Türken mit einer geringen Schadloshaltung sich begnügten, welche ihnen V. zahlte. Der Nachfolger Amuraths, Sultan Ibrahim, wollte die Insel Kandia erobern, weil ihm 1644 einige maltesische Galeeren eine Handelsflotte weggenommen hatten und dann mit dieser Beute an den Küsten der Insel Kandia gelandet waren. Hatte nun gleich der venetianische Gesandte leicht dargethan, daß dieses keine Begünstigung der Malteser beweise, so gab er sich doch nur scheinbar zufrieden, und rüstete im Stillen eine große Armada aus, mit welcher er jene Insel unvorbereitet zu überfallen gedachte. Der Senat traute indessen den Türken nicht, sondern ließ eine Flotte von 23 Galeeren zu Kandia ausrüsten und die Milizen auf der Insel neu organisiren. Im März 1645 erklärte die Pforte, daß ihre Flotte, die aus 348 Galeeren bestand und 50 000 M. an Bord hatte, gegen Malta bestimmt sei, aber kurz nach dem Auslaufen derselben, als der Großwesir glaubte, daß die Flotte bei Kandia angekommen sein müsse, ließ er den venetianischen Gesandten verhaften und erklärte dem Freistaat den Krieg. Noch bevor die letztere Nachricht in V. angekommen war, erfuhr man, daß am 24. Juni 1645 die Türken auf Kandia unweit Canea gelandet wären, und während man in der Hauptstadt noch rüstete, kam auch die Kunde, daß Canea am 17. August von den Türken mit Sturm genommen worden sei. Vergebens suchte nun die venetianische Flotte die Türken durch eine Diversion gegen Patras auf Morea von Kandia wegzulocken, sie hatten einmal dort festen Fuß gefaßt und machten Anstalt ihr Heer zu verstärken. Um die Gegenrüstungen, zu welcher V. sich genöthigt sah, bestreiten zu können, erhob man von allen Bürgern und vom Clerus hohe Abgaben, verkaufte mehrere Stellen zu hohen Preisen und erwählte für Geld sogar 80 neue Patrizier; der Senat brachte eine beträchtliche Flotte zusammen, zu welcher 21 Galeeren italienischer Fürsten stießen, und der venetianische Generalissimus, Hieronimo Morosini, sah sich zu Ende des Septembers an der Spitze von 100 Galeeren, mit denen er aus dem Hafen von Suda auslief. Zufällige Umstände verhinderten ihn aber, den Feinden eine Schlacht zu liefern und im October ging die venetianische Flotte auseinander, um in ihren Häfen zu überwintern, während die türkische ebenfalls nach Constantinopel zurückkehrte. Die Venetianer hatten in diesem Feldzuge nichts ausgerichtet, aber doch die festen Plätze auf Kandia neu proviantirt. Die venetianische Regierung beschloß nun, von ihren Grundsätzen abgehend, den Dogen Erizzo, der als guter Feldherr bekannt war, an die Spitze ihrer Armee zu stellen, aber während man darüber noch berathschlagte, starb der Doge u. man gab ihm den Procuratore Francesco Molino (1646—1655) zum Nachfolger; den Oberbefehl über Flotte und Heer erhielt Giovanni Capello, der aber weder die nöthige Thätigkeit, noch die Entschlossenheit zeigte, die zu dem Auftrage, Canea wieder zu erobern, erforderlich war. Dieser Krieg, der mit abwechselndem Erfolge geführt wurde und an dem auch Franzosen zu Gunsten der Venetianer Theil nahmen, dauerte bis zum Jahre 1669 und ist in dem Artikel Türken (s. d. Gesch.) schon erzählt worden. Die Anführer der Venetianer wechselten, denn Capello wurde nach der Eroberung von Rettimo (23. Nov. 1646) durch Baptista Grimani ersetzt, der 1648 den Tod bei dem Schiffbruch seiner Galeere fand. An seine Stelle trat Leonardo Mocenigo, dessen Unteradmiral Riva großen Ruhm erwarb, die türkische Flotte 1649 bei Foschia schlug und die Dardanellen während des J. 1650 so sperrte, daß kein einziges türkisches Schiff auslaufen konnte. Mocenigo gewann am 10. Juli 1651 einen Sieg über die türkische Flotte bei der Insel Paros, aber dennoch wurde er noch in demselben Jahre zurückberufen und durch Leonardo Foscolo ersetzt, da es einmal Grundsatz des Freistaats war, keinem

nem Bürger des Staats lange einen Oberbefehl zu lassen. Im J. 1653 versuchte man einen Frieden zu unterhandeln, aber Giovanni Capello, der als Gesandter der Republik nach Constantinopel geschickt wurde, wurde dort verhaftet und so hart gehalten, daß er im Gefängniß aus Kummer starb. 1653 erhielt Mocenigo den Oberbefehl wieder, aber er starb aus Gram, weil ihm die türkische Flotte im J. 1654 entging und an seine Stelle trat Francesco Morosini. Im J. 1655 starb auch der Doge Molino, der durch Carlo Contarini (1655—1656) ersetzt wurde, aber dieser regierte kein Jahr und sein Nachfolger, Francesco Cornaro, nur 20 Tage. An dessen Stelle wurde Bertucci Valiero (1656—1657) erwählt und gleich nach seiner Thronbesteigung brachte eine venetianische Galeere die Nachricht von einem Seesiege, welchen Morosini am 26. Juni 1656 über die türkische Flotte erfochten, dabei aber seinen Tod gefunden hatte. Lazaro Mocenigo, der die Nachricht überbrachte und der selbst in der Schlacht verwundet worden war, erhielt nun den Oberbefehl, aber auch er fand den Tod am 17. Juli 1657 in einer Seeschlacht unweit der Dardanellen, eben als er im Begriff war, einen Sieg zu erfechten, der nun in seinen Folgen traurig wurde, da die alliirten Admirale sich weigerten, den Befehlen eines andern, als des Generalissimus zu gehorchen. In demselben Jahre starb auch der Doge Valiero, dem Giovanni Pesaro (1657—1659) folgte, aber auch dieser Doge starb nach einer Regierung von nicht ganz 3 Jahren und wurde durch Domenico Contarini (1659—1674) ersetzt. Der Krieg ging indessen fort, und 1665 wurden 8000 Mann Fußvolk und 1800 Reiter nach Kandia abgeschickt, unter denen sich 1000 Baiern befanden, aber auch diese Verstärkung konnte dem Kriege keine andere Wendung geben, da die Türken noch immer die Uebermacht behaupteten und V.s Alliirte des Kriegs überdrüssig waren und ihre Truppen zurückzogen. 1669 bewilligten einige Reichsfürsten dem Freistaate auf seine Bitten 4000 Mann Hülfsvölker und auch Ludwig XIV. schickte von Neuem 6000 Mann nach Kandia ab, welche im Juni d. J. dort ankamen und die der dort befehlende Generalissimus zu einer Expedition gegen Canea verwenden wollte. Dieses wollten die Franzosen nicht und da sie bei einem aus der Hauptstadt auf ihren Betrieb unternommenen Ausfall Unglück hatten, so schifften sie sich am 21. August nach Frankreich wieder ein und bald folgten ihnen die andern Hülfstruppen. So blieb Morosini ohne Mittel, die lange belagerte Hauptstadt länger zu halten u. er schloß am 6. Sept. 1669 einen Tractat mit den Türken ab, dem zu Folge die Insel Kandia zwar an die Türken abgetreten werden, aber 3 Häfen den Venetianern verbleiben sollten, so wie auch alle ihre Besitzungen in Dalmatien und Bosnien. Dieser Tractat wurde zwar nach langen Debatten von dem Senat V.s bestätigt, aber so ehrenvoll er auch den Umständen nach war, so wurde Morosini doch angeklagt, weil er willkürlich über Provinzen der Republik verfügt habe. Nach einem langen Prozeß wurde er durch die Bemühung des Procurators Giovanni Sagredo freigesprochen. Die Folgen dieses Kriegs waren an sich traurig, denn V. hatte durch ihn seine schönste Colonie verloren, große Schulden gehäuft und seinen Credit erschöpft, aber es hatte 25 Jahre lang gegen die mächtigen Türken einen rühmlichen Krieg geführt, es hatte in 10 Seeschlachten gesiegt und sich bei der Vertheidigung von Kandia, deren Eroberung den Türken gegen 100 000 Mann kostete, großen Ruhm erworben. Dieser Krieg würde den Nationalgeist in V. wieder erweckt haben, wenn nur noch ein Funken desselben vorhanden gewesen wäre, aber man wollte nur siegen, um seine Schätze genießen zu können, nur Frieden, um neue Reichthümer zu sammeln. Der Handel blühte damals in V. fort, denn wenn auch neue Handelswege eröffnet waren, so blieben doch jetzt noch die Kaufleute V.s ohne Concurrenten, um so mehr, da die andern Völker Europa's in äußere Kriege, oder wie England in innere Unruhen verwickelt waren. Im J. 1674 starb der Doge Contarini und auf ihn folgte Nicolo Sagredo (1674—1676). Nach dem Tode dieses Dogen erhoben sich viele Stimmen für seinen Bruder Giovanni Sagredo, den Vertheidiger von Francesco Morosini, ja die Wahl war schon vollendet, als, entweder weil die Sagredo's nicht allgemein beliebt waren, oder weil man es für gefährlich hielt, 2 Brüder nach einander auf den Thron zu setzen, eine Art Aufstand ausbrach, der einen so gefährlichen Charakter annahm, daß man, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden, die Wahl für ungültig erklärte und Ludovico Contarini (1676—1688) zum Dogen ernannte. Dieser Fürst regierte noch im Frieden, aber er starb gerade, als sich neue Besorgniß wegen der Türken erhob. Auf ihn folgte Marco Antonio Giustiniani (1683—1688) und auch unter seiner Regierung zeigten die Türken durch Beleidigung der venetianischen Flagge und Gesandten ihren Vorsatz, die Republik nicht zu schonen und diese ihre unermüdliche Geduld. Aber der Sieg Sobieski's über Kara Mustapha änderte die Lage der Sachen und V. trat in ein Bündniß mit Oestreich, Polen und Rußland gegen den Sultan. 1684 ging Francesco Morosini

rosini mit 24 Linienschiffen, 6 Galeassen u. 28 Galeeren in See, eroberte im August d. J. die Insel St. Maura, im September Preveza und landete mit 8000 Venetianern auf Morea, die im J. 1685 Koron eroberten. Auch in den J. 1686 u. 1687 war Morosini und unter ihm der in venetianischen Diensten stehende schwedische Graf Königsmark in dem Peloponnes siegreich; sie eroberten Patras, Korinth, Lepanto, Castelnuovo und Athen, belagerten Napoli di Romano u. Morosini, war 1688 eben im Begriff Negropont anzugreifen, als er an die Stelle des Verstorbenen Dogen Giustiniani zu dieser Würde erhoben wurde. Francesco Morosini (1688—1694) wurde durch die allgemeine Stimme des Volks zum Dogen berufen: wer uns ein Königreich gegeben, hat wohl ein Recht auf die Krone, so lauteten Anschläge in Straßen V.s, und mit der Krone geziert schritt Morosini am 8. Juli 1688 zur Belagerung von Negropont. Aber von diesem Augenblicke an, verließ den Dogen das Waffenglück. Vor Negropont brach die Pest im venetianischen Heere aus, die ein Drittheil desselben nebst dem Grafen Königsmark hinraffte, und nachdem am 20. August 1688 ein Sturm mißglückt war, sah sich der Doge genöthigt, die Belagerung aufzuheben und sich wieder vor Napoli di Romano zu begeben, das noch belagert wurde. Hier ergriff ihn eine Krankheit und zwang ihn nach V. zurückzukehren, doch eroberte sein Nachfolger im Commando, der General Cornaro, Vallona. Im J. 1690 war Cornaro gestorben und ihm Domenico Mocenigo im Oberbefehl gefolgt, der die Insel Kandia wieder erobern sollte, aber die Belagerung von Canea zog sich in die Länge und da Mocenigo die Nachricht erhielt, daß die Türken eine Unternehmung gegen Morea vorbereiteten, so schiffte er sich, aller Gegenvorstellungen seiner Offiziere ungeachtet, dahin ein und fand, daß Morea nicht bedroht sei. Da so die Unternehmung auf Kandia gescheitert war, so wurde Mocenigo gefangen nach V. geführt und 1693 noch einmal der Doge Francesco Morosini an die Spitze der Armada gestellt; aber er starb 1694 in dem Hafen von Nauplia und wurde als Doge durch Silvester Valiero (1694—1700), als Generalissimus durch Anton Zeno ersetzt. Die Flotte eroberte die Insel Skio, aber gleich darauf wurde sie von der türkischen an dem Eingange der Dardanellen geschlagen und zur Räumung Skio's und zur Rückkehr in ihre Häfen genöthigt. Zeno ward des Commandos entsetzt und starb während der Untersuchung, an seine Stelle trat Alessandro Molino. Dieser schlug auf Morea ein türkisches Corps bei Argos, dann im Archipel eine türkische Flotte (1696) und im folgenden Jahre war er noch einmal

in der Seeschlacht bei Andros Sieger. Auch 1698 waren die Venetianer unter Jacopo Cornaro gegen die türkische Flotte siegreich, aber diese Schlachten entschieden nichts und der Krieg hätte noch lange dauern können, wenn nicht das bevorstehende Aussterben des spanischen Königshauses dem teutschen Kaiser einen Frieden mit den Türken wünschenswerth gemacht hätte. England u. Holland boten den kriegführenden Mächten ihre Vermittelung an und im November 1698 wurden zu Carlowitz in Ungarn die Verhandlungen eröffnet, zu denen V. den Ritter Ruzzini als Bevollmächtigten schickte. In dem Frieden, der dort zu Stande kam, behielt V. von seinen Eroberungen ganz Morea, die Inseln Aegina u. St. Maura; dann Castelnuovo am Eingange des Kanals von Cattaro und einige Plätze in Dalmatien. Der Doge überlebte den Abschluß des Friedens nur um ein Jahr und an seine Stelle kam Ludovico Mocenigo (1700—1709). An dem spanischen Erbfolgekriege nahm V. keinen Theil, aber es schützte dadurch sein Land nicht vor Verwüstungen, denn die Oestreicher und Franzosen durchzogen das Gebiet der Republik, ohne seine Neutralität zu respectiren. 1709 starb der Doge Mocenigo, an dessen Stelle Giovanni Cornaro (1709—1722) gewählt wurde und während seiner Regierung kam der Friede von Utrecht 1713 zu Stande. Aber kaum hatte dieser Frieden den 13jährigen Erbfolgekrieg geendigt, als die Pforte neue Rüstungen machte, angeblich um die Montenegriner zu bestrafen, in der That aber, um V. zu bekriegen. Der Senat wollte daran nicht glauben und scheute sich sogar Vorsichtsmaßregeln anzuwenden und so geschah es, daß der Provveditore von Morea, Hieronimo Delphino, kaum 8000 M. und eine kleine Flotte hatte, als er von 100,000 M. angegriffen wurde, die der Großwesir selbst befehligte. Die Geschichte dieses Kriegs ist in dem Artikel Türken (s. d. Gesch.) erzählt, er endigte sich im Juli 1718 durch den Frieden bei Passarowitz, durch welchen V. Morea verlor und dafür die Felseninsel Cerigo erhielt. In diesem Kriege hatte sich die Insel Corfu, wo der sächsische Graf Schulenburg, der Obergeneral der venetianischen Landarmee, befehligte, durch eine hartnäckige Vertheidigung ausgezeichnet und alle Anstrengungen der Türken zu Schande gemacht, aber kurz nach dem Frieden, am 28. Oct. 1718, schlug der Blitz in das Pulvermagazin der Hauptstadt, zerstörte einen Theil der Stadt, die Festungswerke und viele Schiffe und begrub auch den venetianischen General-Capitän Pisani unter den Trümmern seiner Wohnung. Die Festungswerke wurden nach dem Plane Schulenburgs wieder hergestellt. Der Krieg, welcher dem Frieden von Passarowitz vorausging,

ausging, war der letzte, den V. führte oder an dem es Theil nahm; es blieb seitdem in allen Kämpfen neutral und behielt seine Besitzthümer unverändert. Diese bestanden damals aus den Inseln und Ufern der Lagunen, das Dogat genannt; aus den italienischen Provinzen: Bergamo, Brescia, Crema, Verona, Vicenza, dem Polesin von Rovigo, der Mark Treviso, Feltre, Belluno und Cadore; im Norden des Golfs: aus Friaul und Istrien; im Osten: aus dem venetianischen Dalmatien und den dazu gehörigen Inseln; aus einem Theil von Albanien und aus den Inseln: Corfu, Paxo, Santa-Maura, Cephalonia, Theaki, Zante, Asso, den Strophaden und Cerigo. Die Volksmasse belief sich im J. 1722 auf 2⅝ Million Einwohner, die Einkünfte auf 6 Millionen Ducaten (den Ducaten zu 1¼ Reichsthaler) und die Staatsschulden auf 28 Millionen Ducaten. Die Geschichte der Republik endigt hier, denn von diesem Augenblicke an war sie blos ein unthätiger Zuschauer der Zeitereignisse; sie blieb vereinzelt in der Mitte der Nationen, und opferte oft ihre Würde, blos dem Wunsche nach Frieden. Ihre Sicherheit vertraute sie dem Neide anderer Nationen und den leeren Grundsätzen des Staatsrechts. Sie beschränkte ihre Sorgfalt auf die innere Verwaltung und vervielfältigte ihre Maßregeln zur Vorbeugung innerer Unruhen, und durch ihre Polizei und die Thätigkeit ihrer Diplomaten behauptete sie noch im Auslande den Ruf hoher Weisheit. Im J. 1722 starb Cornaro und an seiner Stelle bestieg Sebastiano Mocenigo (1722—1732) den Thron; er hatte in dem Kriege mit der Pforte wichtige Dienste geleistet und war nach dem passarowitzer Frieden als venetianischer Commissär bei der Grenzvergleichung 2 Jahre thätig gewesen. Unter kleinern Streitigkeiten mit den Türken verstrichen die nächsten Jahre und hatten die Befestigung der Inseln im griechischen Meere durch den Grafen Schulenburg zur Folge. An dem Kriege, welcher wegen Parma im J. 1731 zwischen dem König von Spanien und dem Kaiser Karl VI. ausbrach, nahm V. ebenfalls keinen Antheil; es zog eine Truppenlinie an den Grenzen der Herzogthümer Mailand und Mantua, um seine Grenzen respectiren zu lassen, aber dennoch rückten 1733 nach einander Franzosen, Spanier und Oestreicher in das Gebiet der Republik ein und so empfand es alle Nachtheile des Kriegs, ohne einen seiner Vortheile zu genießen. Der Doge Mocenigo war indessen 1732 gestorben u. ihm Carlo Ruzzini (1732—1735) gefolgt, der die Frieden zu Carlowitz und Passarowitz abgeschlossen hatte, aber er regierte nur bis im Januar 1735. An seine Stelle trat Ludovico Pisani

(1735—1741), während dessen Regierung der Frieden zwischen Spanien, Frankreich und Oestreich zu Stande kam, in welchem letzteres an Spanien Neapel abtrat, der Kaiser aber Parma, Piacenza und Mailand behielt. Während dieses für Italiens Verhältnisse so wichtigen Kriegs, führte die venetianische Regierung einen Streit mit dem Papst Clemens XII. über das Schutzrecht der Gesandten, und auch während des Kriegs, den Kaiser Karl VI. von 1736—1739 mit den Türken führte, blieb V. allem Andringen des Kaisers ungeachtet neutral und war blos bemüht, seinen Handel gegen die Seeräubereien der Barbaresken zu schützen. Dieser türkische Krieg war übrigens dem venetianischen Handel günstig, denn er verhinderte den der östreichischen Unterthanen mit der Levante. Durch Anlegung des triester Freihafens nämlich von östreichischer und des anconaer Freihafens von päpstlicher Seite war neuerdings dem Handel der Venetianer großer Abbruch geschehen, wie es denn durch Holland und England schon längst den ostindischen Welthandel verloren hatte und sich auf den mit der Levante beschränkt sah. Da aber nun Triest und Ancona Freihäfen waren, so sah sich V. bald von Fremden verlassen und der Senat war 1736 genöthigt, auch V. zum Freihafen, wenn auch unter mancherlei Beschränkungen, zu erklären. Die Messe, welche Clemens XII. zu Sinigaglia anlegte, beunruhigte die Venetianer ebenfalls, der Senat verbot allen seinen Unterthanen sie zu besuchen, der Papst brauchte Repressalien und hob alle Handelsverbindung mit dem Freistaate auf und erst unter Benedict XIV., als die Messe zu Sinigaglia schon die bedeutenste in Italien war, wurden diese Verbote zurückgenommen. Die Händel mit den Türken dauerten immer fort, und öfters sah sich V. in die demüthigende Lage versetzt, auf bloße Drohungen der Pforte bedeutende Geldsummen als Entschädigungen an Unterthanen derselben zu bezahlen. Im J. 1741 starb der Doge Pisani und an seine Stelle wurde Pietro Grimani (1741—1752) gewählt. Kurz zuvor war Kaiser Karl VI. gestorben und seine Tochter Maria Theresia, die Erbin seiner Reiche geworden. An dem nun ausbrechenden östreichischen Erbfolgekriege nahm V. wieder keinen Theil und ließ blos 24,000 Mann zum Schutz seiner Westgrenze aufstellen. Der Golf von V. aber wurde von englischen und kaiserlichen Kriegsschiffen durchfahren, und so die angemaßte Souverainität über das adriatische Meer täglich verletzt. Nach dem Frieden zu Aachen (1748) bot der wiener Hof dem Senat V.s einen Ländertausch an, der zum Zweck eine Verbindung der östreichischen Lande in Teutschland mit seinen Besitzungen

sitzungen in Italien hatte; er wollte dafür einen Landstrich in Istrien abtreten, welcher den Venetianern ganz gelegen war; obgleich der Senat dadurch den großen Vortheil erlangt hätte, daß seine Staaten in Kriegszeiten von Durchmärschen befreit worden wären, so wagte er es doch nicht, auf dieses Anerbieten einzugehen. Auf den Dogen Grimani, der 1752 starb, folgte Francesco Loredano (1752—1762). Der siebenjährige Krieg, welcher während der Regierung dieses Fürsten fiel, riß V. nicht aus seiner Ruhe; der Freistaat widmete alle seine Sorgfalt dem Handel, da er während desselben weder von Oestreich, noch von den Türken etwas zu besorgen hatte, die in der Walachei, in Georgien und auf Cypern durch innerliche Kriege fortwährend beschäftigt waren. Auf Loredano folgte Marco Foscarini (1762—1763), aber dieser Doge nahm den Thron nur 10 Monate ein und wurde nach seinem Tode durch Aloisio Mocenigo (1763—1779) ersetzt. Ein sicherer Beweis, bis zu welchem Grade der Erniedrigung dieser stolze Freistatt herabgesunken war, ist es, daß er um diese Zeit nicht nur die Beschimpfungen der Türken ohne Murren ertrug, sondern daß er selbst die Beleidigungen der Barbaresken ruhig hinnahm. Er wagte es nicht einmal, diese Piraten ohne Erlaubniß des Großherrn zu verfolgen und er erkaufte diese endlich, da ihre Belästigungen immer drückender wurden. Der Senat hatte schon 1753 einen Vertrag mit ihnen geschlossen, der aber nicht gehalten wurde und nach einigen unnützen Streifzügen unterhandelte er in den Jahren 1764 und 1765 noch einmal mit Marokko, Algier, Tunis und Tripolis, allein die Bedingungen dieser Verträge wurden von der Regierung des letztern Raubstaats sogleich wieder verletzt. Jetzt endlich erschien ein venetianisches Geschwader vor Tripolis, aber kaum hatte es hier Entschädigung erzwungen, als der Dey von Algier neue Forderungen stellte und dem Freistaate den Krieg erklärte, da dieser nicht sogleich darauf einging. Eine venetianische Flotte erschien nun auch vor Algier, aber auch hier geschah nichts Entscheidendes und der ungewisse Zustand dauerte fort. Im J. 1774 ereignete sich derselbe Fall mit Tunis; der dortige Dey brach die bestehenden Tractaten und nach langer Unterhandlung sah sich die Republik genöthigt, nochmals eine Flotte gegen diesen Staat auszusenden. Sie wurde von Angelo Emo geführt, einen tapfern und unternehmenden Admiral, dem es aber nach einem 3jährigen Kampfe nicht gelang, Tunis zu demüthigen. Der Senat sah sich genöthigt, noch einmal einen Tribut an die Raubstaaten zu bewilligen. Auf den Dogen Mocenigo folgte Paolo Renieri (1779—1788), unter

dessen Regierung mit Holland ein Streit entstand, der aber durch den Kaiser Joseph II. beigelegt wurde. Die tyrannische Regierung des Senats dauerte aber fort, es entstanden kleine Empörungen auf Zante und in der Stadt Cattaro, und diese gaben zu zahlreichen Auswanderungen nach Rußland Veranlassung, so wie auch 1785 80 dalmatische Familien sich auf türkisches Gebiet flüchteten. So sah man das merkwürdige Beispiel, daß Bürger eines Freistaats nach Rußland und in die Türkei auswanderten, um der Tyrannei ihrer Regierung zu entgehen. Im J. 1788 starb Renieri und an seine Stelle wurde Ludovico Manini zum Dogen erwählt, ein Patricier aus einer ganz neuen Familie. Er war der letzte Doge, unter ihm erreichte der Freistatt sein politisches Ende, und schon das erste Jahr seiner Regierung war durch ein Unglück bezeichnet. Ein Feuer brach in einem Oelmagazin aus, die brennende Materie verbreitete sich über die Kanäle, verzehrte die Barken und ergriff mehrere Häuser, da man nicht eher löschen konnte, als bis das Feuer alles Oel verzehrt hatte. — Blicken wir nun jetzt, da die Geschichte sich den Endpunkt nähert, auf dessen innern Zustand, so bietet sich dem Blick noch immer erfreuliches genug dar. Hatte auch der Frieden, den der Staat seit 2 Menschenaltern bewahrt hatte, das Getriebe der Regierung geschwächt, so hatte er dagegen seine Segnungen über das Volk verbreitet, das in dem Genusse ererbten Reichthums in voller Ruhe hinlebte. Die Bevölkerung war gewachsen, die Administration hatte sich verbessert und war milder, die Aristokratie zugänglicher geworden und 1775 hatte der große Rath decretirt, daß das goldene Buch 20 Jahre lang für jeden offen stehen sollte, der 10.000 Ducaten Einkünfte nachweisen und den Adel seines Großvaters darthun könnte. Die Agricultur hatte sich ungemein gehoben, namentlich durch Antonio Zanoni, der zu Anfang des 18. Jahrh. Maulbeerbäume anpflanzte und den Weinbau in Friaul vervollkommnete, und durch den Grafen Carbury, der auf Cephalonia Indigo, Zucker und Kaffee anpflanzte, aber 1782 meuchlings ermordet wurde. Der Credit des Staats war dagegen untergraben und in dem langen Frieden hatte sich die Administration so künstlich gestaltet, daß die Staatsschuld sich verdoppelt hatte. Freilich hatte sich auch seit 1732 die Einnahme fast verdoppelt, denn sie betrug jetzt über 11½ Million Ducaten, aber das Genie des Fiscus hatte hier auch alle neue Einrichtungen benutzt, und Grund und Boden, fremden und einheimischen Handel, Personen und Consumtion, Arbeit und Wechsel des Eigenthums mit hohen Abgaben belegt. Die Armee und die Flotte des Freistaats befan-

befanden sich der hohen Einnahme ungeachtet, in dem kläglichsten Zustande. Die Landarmee bestand aus 14,000 Mann, theils geworbenen Truppen, theils Slavoniern; sie war schlecht bezahlt und verachtet; die Flotte bestand aus 8 bis 10 Linienschiffen, einigen Fregatten und 4 Galeeren, und auf den Werften befanden sich beim Einmarsche der Franzosen (1797) 20 Schiffe, von denen 2 schon 1732, 2 aber schon 1743 begonnen worden, aber nicht vollendet waren. Dieser ganze Schiffsbau war eitel Täuschung, denn es fehlte an Material den Bau zu beendigen, der übrigens auch im Beginn schon höchst mangelhaft war. Die französische Revolution, welche der venetianische Gesandte in Paris, Antonio Capello, schon 1788 voraus verkündigte, wurde in ihrer Wichtigkeit in V. nicht anerkannt. Man behandelte sie dort als einen Gegenstand der Polizei, verdoppelte die Sicherheitsmaßregeln und übertrug der Staatsinquisition die Sorge, die Republik V. vor Ansteckung zu bewahren. Diese Behörde wachte sorgsam über alle Fremden, welche sich dem Gebiet des Freistaats nur näherten, verdoppelte die strenge Censur über alle Bücher, die in V. ankamen, und belästigte alle Menschen durch ihre übertriebene Wachsamkeit. Im Jahre 1791 kam der Graf von Artois (nachmals König Karl X.) und kurz nach ihm die Königin von Neapel nach V. Sie wurden prachtvoll empfangen und der Senat bemühte sich durch die Ehrenbezeugungen, welche er ersterem erwies, seine Theilnahme für Ludwig XVI. an den Tag zu legen. Um diese Zeit war ganz Europa in Bewegung, aber auch dies konnte V. nicht aus seinem lethargischen Schlummer aufwecken; es wollte neutral bleiben, aber es verweigerte dem Gesandten der französischen Republik den Zutritt und willigte nur ein mit dem Legationssecretär zu verhandeln; man gestattete den östreichischen Truppen den Durchmarsch durch das Gebiet des Freistaats, und unterwarf reisende Franzosen beleidigenden Formalitäten, ja man ermahnte die Republik Genua, den Durchmarsch der Franzosen durch ihr Land zu verhindern u. venetianische Matrosen beleidigten in Genua die französische Flagge. Der Haß gegen das neue Frankreich wurde nur durch die Furcht vor Oestreich in einigen Schranken gehalten, und als die französischen Waffen immer weiter vordrangen, bemächtigte sich ein klägliches Schwanken des Senats. Im J. 1794 beschloß man endlich auf Englands Andringen, das durch den Procurator Franz Pesaro unterstützt wurde, eine Armee aufzustellen und eine bewaffnete Neutralität zu behaupten, man wollte das Heer bis auf 40,000 Mann verstärken und 60 000 Milizen zusammenberufen, man gab Befehl, die Festungen zu bewaffnen, aber

es fehlte an Geld und von allem Beschlossenen geschah nichts, als daß 7000 Mann organisirt wurden. Die Fortschritte der Franzosen beängstigten die Regierung V.s immer mehr; sie entschloß sich einen französischen Gesandten aufzunehmen (1794), aber sie gestattete zu gleicher Zeit, daß der Graf von Provence (nachmals Ludwig XVIII.), der sich einen Regenten von Frankreich nannte, unter dem Namen Graf von Lille, seinen Wohnsitz zu Verona aufschlug; sie empfing diesen unglücklichen Fürsten höchst ehrenvoll und entblödete sich doch nicht, seine Wohnung unter die Aufsicht von Polizeispionen zu stellen. So zwischen den Parteien rathlos schwankend, ging die Republik unaufhaltsam ihrem Ende entgegen; es würde, da sie sich überlebt hatte, der Regierung vielleicht nicht möglich gewesen sein, den Einsturz des morschen Gebäudes aufzuhalten, wenn sie eine Partei mit Kraft ergriffen hätte, aber ehrenvoller wäre sie dann doch ihrem Untergange entgegen gegangen. 1794 war ein französischer Gesandter in V. angekommen, der verlangte, daß die Republik ihre Neutralität nicht nur erklären, sondern auch durch die That beweisen und die Franzosen, die in derselben lebten oder dahin kämen, als Freunde aufnehmen sollte, und nun konnte die Regierung des Freistaats auch nicht mehr umhin, einen Gesandten nach Paris zu senden, um so mehr, da die sichere Nachricht einging, daß die französische Republik einen Einfall in Italien beabsichtige. Aloisio Querini ging nach Paris und überreichte am 30. Julius 1795 sein Beglaubigungsdecret. Die nächste Folge dieses Schritts war die Wegweisung Ludwigs XVIII. aus Verona, die auf eine Beschwerde des Directoriums sogleich verfügt wurde und weshalb sich Ludwig XVIII. aus dem goldnen Buche, in das die Bourbons seit Heinrich IV. eingetragen gewesen waren, streichen ließ. Im Jahre 1795 machten die französischen Waffen in Italien wenig Fortschritte; aber die Lage der Sachen änderte sich plötzlich, als der General Buonaparte 1796 den Oberbefehl in Italien erhielt, rasch in der Lombardei vordrang und sich den Grenzen V.s näherte. In der Lombardei, in Bergamo, Brescia, Crema u. s. w. zeigte sich der Geist des Aufruhrs; die Plätze Chiusa, Ponte-vico, Orcinovi und Asola waren ohne Vertheidigung und die Regierung konnte sich nicht entschließen, Truppen dahin zu senden, doch ernannte sie den Nicolo Foscarini zum General-Provveditore der Provinzen des Festlandes und wies ihm Verona zur Residenz an. Indessen hatten die kriegführenden Armeen das Gebiet V.s betreten und der östreichische General Beaulieu für einen Augenblick die unbesetzte Festung Peschiera

mit Garnison versehen, welche aber sogleich wieder von dort wegmarschirte, als die Oestreicher ihren Rückzug fortsetzten. Die natürliche Folge dieses Ereignisses war, daß nun auch Buonaparte Peschiera besetzte. In Brescia hatten die französischen Soldaten einigen Schaden angerichtet und der General-Proveditore schickte einen Abgeordneten an den Obergeneral, um Ersatz deshalb zu fordern, aber dieser warf dem Venetianer die Parteilichkeit seiner Regierung vor und forderte den General-Proveditore auf, selbst zu ihm zu kommen. Die Furcht vor den Franzosen war so groß, daß sich der Proveditore verloren glaubte, weil er vor Buonaparte erscheinen sollte, aber er reiste ab, obgleich fest überzeugt, daß er als ein Opfer fallen würde. Der Obergeneral verlangte gebieterisch die Einräumung der Stadt Verona, Foscarini wagte nicht, sich zu widersetzen u. so rückten die Franzosen am 1. Juni 1796 daselbst ein. Der Bericht des Proveditors setzte den Senat in Schrecken, der seit dem Vordringen der Franzosen auf einmal militärische Maßregeln ergriffen u. mit ungewohnter Thätigkeit alle Streitkräfte des Freistaats aufgeboten hatte. Diese kriegerischen Maßregeln konnten nicht gegen Oestreich gerichtet sein, die zwar 3 Wochen lang das Gebiet V.s besetzt gehalten hatten, jetzt aber im vollen Rückzuge waren, sie konnten nicht durch die Drohungen der Franzosen veranlaßt sein, denn sie waren vor denselben schon befohlen, es war also wahrscheinlich, daß man die Partei der Oestreicher ergreifen würde, so bald die Franzosen in Italien ein Unglück beträfe. Der Senat, durch die Besetzung Verona's beunruhigt, schickte 2 Patricier an Buonaparte, um mit ihm zu verhandeln, und diese wurden gut aufgenommen, aber zu derselben Zeit unterstützte der Senat im Stillen eine in Bergamo, durch das schlechte Betragen der Franzosen, entstandene Aufregung gegen dieselben. Indessen hatten die Franzosen ganz Ober-Italien erobert, wo die Oestreicher nur noch Mantua behaupteten und gerade zu dieser Zeit bot die französische Republik V. ein Bündniß an, ihm bedeutende Vortheile versprechend. Aber so sehr dieses auch, besonders von Spanien, dem Senat empfohlen wurde, dennoch verharrte er auf seiner unbewaffneten Neutralität; ein Ausspruch, der mit seinen Rüstungen im grellen Widerspruche stand. Der Widerstand gegen diesen Antrag beruhte darauf, daß zu jener Zeit der General Wurmser wieder in Italien vorzudringen und Mantua zu entsetzen suchte. In der Hauptstadt des Freistaats selbst zeigte sich bei der Nachricht von dem Anmarsche dieses Generals die höchste Aufregung gegen die Franzosen. Verona war von den Franzosen geräumt und von den Oestreichern wieder besetzt worden, aber als nach den Siegen Buonaparte's im August 1796 die Franzosen wieder vor dieser Stadt erschienen, fanden sie die Thore gesperrt und sahen sich genöthigt, sie mit Gewalt zu öffnen. Die venetianischen Provinzen litten durch die französischen und östreichischen Durchmärsche sehr viel und 14 Tage nach dem Rückmarsche Wurmsers nach Tyrol, zeigte der Podesta von Bergamo an, daß die Bewohner dieser Provinz in Masse aufstehen wollten und daß man auf 30,000 M. rechnen könne. Die Regierung beschloß darauf einzugehen und diese Masse in 18 Regimenter zu organisiren, sie ließ dort Magazine aufhäufen, ließ ihnen Mittel zur Pulverbereitung zukommen und versprach, sie durch reguläre Truppen zu unterstützen. Zu gleicher Zeit wimmelte V. und alle Inseln der Lagunen von Soldaten, bewaffnete Schiffe fuhren zwischen denselben hindurch, und der Senat versicherte dem französischen Gesandten fortwährend die Aufrechterhaltung seiner Neutralität. Der französische Obergeneral zwang während dessen den General Wurmser, sich in Mantua einzuschließen, und schlug am 26. Sept. dem Freistaat noch einmal ein Bündniß mit Frankreich vor, das aber wiederum abgelehnt wurde, da man in Erfahrung gebracht hatte, daß Oestreich noch ein Heer unter Alvinzi nach Italien zu senden im Begriff stehe. Aber auch dieses Heer wurde bei Arcole von Buonaparte geschlagen, und als dieser hierauf sich nach Mailand begab und dort den Behörden Vorwürfe machte, daß sie ihn schlecht unterstützt hätten, entschlüpften ihm folgende, für V. drohende Worte: wenn meine Soldaten Schuhe gehabt hätten, würde ich die Oestreicher ganz vernichtet und Mantua erobert haben. Von dem Fall dieses Platzes hängt der Besitz von Verona, Brescia, Bergamo und Crema ab. Wie ich die Flügel des Adlers beschnitten habe, würde ich dem Löwen das feste Land entrissen haben. Auf dem Gebiete von Bergamo waren einige französische Soldaten ermordet worden, und angeblich deshalb erschienen am 25. Dec. 1796 4000 Franzosen vor Bergamo und verlangten die Besatzung des Schlosses. Man wagte nicht, ihre Forderung abzuschlagen und kaum dort angelangt, forderte der französische Commandant die Entfernung aller venetianischen Truppen aus der Stadt, eine Forderung, der aber nur theilweise entsprochen wurde. In Bergamo bemächtigten sich die Franzosen eines Magazins, in welchem sich 2000 Flinten befanden. In dieser Zeit schien das Glück dem Freistaat ein Mittel anzubieten, aus diesem Gewebe von Schwierigkeiten sich heraus zu arbeiten, indem ihm Preußen durch seinen Gesandten in Paris ein Bündniß anbieten ließ. Aber auch dieser Vorschlag,

obgleich mehrmals erneuert, wurde von dem Senat zurückgewiesen. Im Januar 1797 eröffneten die Oestreicher einen neuen Feldzug an den Ufern der Etsch, während der Obergeneral in Bologna war und mit der päpstlichen Regierung unterhandelte. Joubert und Massena siegten über die Oestreicher, Mantua capitulirte am 2. Februar und nun ließ Buonaparte Vicenza, Padua und Treviso besetzen und sprach von Vortheilen, welche er in dem bevorstehenden Frieden dem Freistaate verschaffen wollte. Aber von Paris aus kamen zu dieser Zeit ganz anders lautende Nachrichten nach V. Der Gesandte Querini meldete, daß der kaiserliche Hof geheime Unterhändler in Paris habe, daß die Verhandlungen wegen eines Friedens vorrückten und daß man gegen Entschädigung über die Abtretung Belgiens an Frankreich einig sei. Er meldete zugleich, daß man wegen Mailand sich noch streite, daß Preußen Oestreichs Vergrößerung in Teutschland entgegen sei und daß man deshalb die Entschädigung dieses Reichs in Italien suchen müsse, wozu leicht die Provinzen des Freistaats verwendet werden könnten. Jetzt bereuete man, mit Preußen kein Bündniß abgeschlossen zu haben. Während so die Verhältnisse immer kritischer wurden, machte Buonaparte Anstalten, in das Innere der östreichischen Monarchie vorzudringen, und kurz darauf brachen in Bergamo und Brescia Unruhen zu Gunsten der neuen Einrichtungen aus, welche die Franzosen in Mailand eingeführt hatten (12. und 17. März 1797). Ob nun gleich die französischen Truppen, welche das Schloß von Brescia besetzt hielten, an diesem Aufstande keinen Theil gehabt hatten, so forderte doch der Provveditore Battoja die Einwohner, die es treu mit V. hielten, auf, sich in Masse gegen die Franzosen zu erheben, die er als Verführer des Volks darstellte, aber die Regierung selbst that öffentlich nichts gegen die Empörer, protestirte sogar gegen Battoja's Proclamation und sendete 2 ihrer Mitglieder an den Obergeneral, um sich mit ihm zu versöhnen. Dieser ging darauf ein und verlangte für die Dauer des Kriegs von V. Subsidien, und als die Abgeordneten dagegen protestirten, nahm Buonaparte den Procuratore Pesaro bei Seite und sagte zu ihm: von jetzt an gibt es keinen Mittelweg mehr; greift ihr zu den Waffen, so ist entweder V. oder das italienische Heer verloren. Denkt also nicht über den Entschluß nach, den ihr zu wählen habt, stellt den kranken Löwen von St. Marcus nicht dem Glücke eines Heeres bloß, das in seinen Depots und unter seinen Verwundeten noch genug Leute findet, um mit ihnen die Lagunen zu überschreiten. Einige Tage nach dieser Unterredung empörten sich Salo und Crema gegen V. und die dort befindlichen Franzosen nahmen an den Unruhen Theil, aber zugleich brachen auch an mehreren Orten des Freistaats Feindseligkeiten gegen die Franzosen aus. Als Buonaparte dieses erfuhr, schickte er einen Adjutanten nach V. mit einem Brief an den Dogen ab, der seine Beschwerden über die Regierung enthielt. Die wichtigsten darunter waren: die über die allgemeine Bewaffnung u. über die Ermordung von 50 Franzosen zwischen Bergamo und Mailand; über die Anhäufung der Truppen in Verona, Treviso und Padua und über den Ruf: Tod den Franzosen, welchen man überall hörte. Der Adjutant verlangte Abstellung dieser Beschwerden, die der Senat auch versprach, ja er sendete nochmals Abgeordnete an den Obergeneral, die um jeden Preis die Fortdauer des Staats erkaufen sollten, aber gerade zu dieser Zeit brach in Verona ein neuer Aufstand gegen die Franzosen aus und der Pöbel, von der Obrigkeit aufgefordert, plünderte nicht nur das dortige französische Magazin, sondern ermordete mehrere Franzosen, während die französische Besatzung in den Forts dieser Stadt von den slavonischen Truppen belagert u. beschossen wurde (17. u. 18. April). Dieser Kriegszustand dauerte bis zum 23. fort, wo die Nachricht von dem Abschluß der Leobener Friedenspräliminarien in Verona ankam und den Einwohnern alle Hoffnung entriß, von den Oestreichern Hülfe zu bekommen. Zu gleicher Zeit mit den Unruhen in Verona war auch in V. selbst ein französisches Schiff bei seiner Einfahrt in die Lagunen von den Festungswerken aus beschossen und der Capitän desselben getödtet worden. Als Buonaparte diese Vorfälle erfuhr, entließ er die Abgeordneten des Freistaats mit harten Worten und eine Kriegserklärung folgte ihnen auf dem Fuße nach. Als diese in V. ankam, erreichte die Bestürzung des Senats den höchsten Gipfel. Anstatt auf Vertheidigung zu sinnen, wurden neuerdings Abgeordnete an den Obergeneral geschickt, welche einen Waffenstillstand auf 6 Tage erflehten und demselben nach Mailand folgten. Hier wurde ein Vertrag unterzeichnet, dem zu Folge der große Rath den erblichen Rechten der Aristokratie entsagte, die Souverainität niederlegte und dieselbe dem Verein der Bürger übergab. Diese Erklärung hob die Regierung auf, welche 14 Jahrhunderte bestanden hatte. Diesem Vertrag gemäß wurde V. den französischen Truppen überliefert und außerdem versprochen, eine Contribution von 6 Millionen zu zahlen und 20 Gemälde und 500 Manuscripte zu übergeben (16. Mai 1797). Während man in Mailand unterhandelte, war es in V. selbst zu unruhigen Auftritten gekommen, das

Volk durchzog plündernd die Straßen, bald hörte man den Ruf: es lebe die Freiheit, bald: es lebe St. Marco, und nur mit Mühe gelang es, die Aufrührer durch die Gewalt der Waffen zu zerstreuen. Am 16. Mai rückten 3000 Franzosen in V. ein, das noch nie feindliche Truppen betreten hatten; eine provisorische Regierung von 60 Mitgliedern trat an die Stelle des großen Raths und diese beschloß am 25. Mai, daß das Gebäude und die Gefängnisse der Staatsinquisition niedergerissen werden sollten. Am 4. Juni wurde das goldene Buch verbrannt, und zwar am Fuße des neu errichteten Freiheitsbaums. Ein großer Theil der venetianischen Staaten und V. mit, wurden im Frieden von Campo Formio dem Kaiser überlassen, der am 18. Jan. 1798 von V. Besitz nehmen ließ, und als der ehemalige Doge Manini den Eid der Treue schwören mußte, stürzte es besinnungslos nieder; dieser edle Schmerz ehrte den Greis, der den Untergang seines Vaterlandes mit angesehen hatte, ohne ihn aufhalten zu können. — Das venetianische Gebiet, welches an Oestreich gekommen war, wurde in die Provinzen Venedig, Friaul, Treviso, Padua, Vicenza, Verona und Belluno getheilt, das Ganze stand unter der General-Gubernia zu V. Diese Organisation erfolgte 1803, hatte aber nur kurzen Bestand, denn schon im Frieden von Preßburg am 26. December 1805 ward V. mit seiner Terra firma von Oestreich an das Königreich Italien abgetreten und bildete nun folgende Departements: adriatisches Departement mit der Hauptstadt Venedig, Brenta mit der Hauptstadt Padua, Bachiglione mit der Hauptstadt Vicenza, Tagliamento mit der Hauptstadt Treviso; die Departements Passerino (Friaul) mit der Hauptstadt Udine und Istrien mit der Hauptstadt Capo d'Istria fielen 1809 nach dem wiener Frieden wieder weg und wurden zu den illyrischen Provinzen geschlagen. 1813 ward aber nach der Kriegserklärung Oestreichs gegen Frankreich nach dem Waffenstillstande der größte Theil der Terra firma von V. besetzt, doch hielt sich das Gebiet jenseits der Etsch bis Ausgang des Jahres, wo das ganze vormalige Gebiet von V., mit Ausnahme einiger Festungen, der Stadt und V. selbst in östreichische Hände kam. Alle diese Provinzen wurden nach dem ersten Frieden von Paris 1814 förmlich an Oestreich übergeben, das nun alle italienische Provinzen zu dem lombardisch-venetianischen Königreich verband, und auf die oben unter Venedig (Geogr.) angegebene Weise organisirte. Bei allen diesen Regierungswechseln gewann die Stadt V. nicht an Handel und Reichthum, vielmehr stehen ganze Straßen und Paläste daselbst verödet, ja man hat Fälle gehabt, daß letztere abgebrochen und nach England geschafft worden sind, um dort aus den numerirten Steinen wieder zusammengesetzt zu werden. Die venetianischen Nobilis aber sind verarmt und mehrere der angesehensten Geschlechter leben nur von einer Pension, die ihnen die Gnade der östreichischen Regierung zuwirft. (*Js.*)

Venetisch, s. Venetianisch.

Veneers (engl. Waarenk.), so v. w. Furnirspähne.

Venēficus (lat.), 1) Giftmischer u. venēfica, Giftmischerin, daher venēficium, Giftmischerei, Vergiftung; 2) Zauberer, Hexenmeister; 3) als Schimpfwort.

Venel (Gabriel Franz), geb. 1723 in dem Dorfe Tourbes bei Pézenas in Languedoc; stammte aus einer Familie, die bereits mehrere berühmte Aerzte zu ihren Gliedern zählte, namentlich hatten sich der Großvater und Vater V.s einen Namen erworben. V. studirte zu Montpellier ebenfalls Medicin und zeichnete sich hier bald aus. Später begab er sich nach Paris, wo er vorzugsweise die Chemie studirte, erhielt hier bald eine feste Stellung, namentlich übertrug man ihm die Analyse der Mineralwasser Frankreichs. 1759 ward er Professor der medicinischen Facultät zu Montpellier, wo er vorzugsweise der Chemie sich widmete und große Anerkennung fand, er war dem Stahlschen System zugethan, ohne gerade Stahl blind zu folgen; er st. 1775, als er das Werk über die Mineralquellen vollenden wollte. Schriften: Examen des nouvelles eaux minérales de Parry, Paris 1759; Instruction sur l'usage de la houille, Avignon 1775. (*Pst.*)

Venëti (Unelli, a. Geogr.), Volk in Gallien, im j. Cotentin.

Venen (Anat., venae), diejenigen Gefäße des Körpers, welche das Blut aus dem entferntesten Theilen desselben, immer stärkere Zweige, Aeste u. Stämme vereinigend, nach dem Herzen (s. d.) zurückführen (vgl. Blutumlauf). Sie begleiten meistens die Arterien, die das Blut zu den Theilen hinführen, von denen sie es zurückleiten, haben dann mit diesen übereinstimmende Namen, auch in sofern ein mit ihnen übereinstimmendes Verhalten, als sie, als organisches Ganze (Venensystem) betrachtet in zwei Abtheilungen zerfallen, deren eine (das große Venensystem), dem System der Aorta entsprechend, das aus dem bei weiten größern Theil des Körpers zurückkehrende Blut, in zwei großen Venenstämme (s. Hohladern) sammelt u. durch diese dem rechten Herzen zuführt; die andere (das kleine Venensystem), welches, aus den kleinsten Endigungen der Lungenarterien seinen Anfang nehmend, das durch die Respiration chemisch organisch veränderte Blut, meistens

in 4 Stämmen dem linken Atrium des Herzens oder dem aus ihrer Vereinigung entstehenden Lungenvenensack, zuführt. Die Pfortader (s. d.) ist, für sich ein halb arterielles, halb venöses System bildend, in das große Venensystem gleichsam eingeschoben. So wie die Arterien haben die größeren V auch eigne Blutgefäße und Nerven zu ihrer Ernährung bestimmt, beide jedoch in geringerer Anzahl wie jene (arteriae, venae, nervi venarum). Abgesehen von ihrer physiologischen Bedeutung unterscheiden sich die V. von den Arterien, a) hinsichtlich ihrer Lage nach im Allgemeinen, dadurch, daß sie mehr nach außen gelegen sind. Das große Venensystem zerfällt in oberflächliche oder Hautvenen (v. superficiariae, v. subcutaneae), welche, besonders an den Extremitäten viele Verflechtungen und Verbindungen, unmittelbar unter der Haut verlaufen, durch diese großentheils sichtbar sind, erst nahe am Rumpfe in Hauptstämme sich vereinigen, und auch mit den tiefliegenden V. durch Verbindungsäste communiciren; und in tiefe V. (venae profundae), die die Arterien, häufig in der Doppelzahl begleiten. b) In Hinsicht der Zahl sowohl, als auch der Capacität übertreffen die V. die Arterien so sehr, daß sie mehr als das doppelte an Blut zu fassen im Stande sind. Jedoch ist das Verhältniß bei den Lungenvenen nicht dasselbe. Hinsichtlich des Verlaufes ist ihre Richtung mehr gerade, weniger geschlängelt als die der Arterien. c) In Bezug auf ihren Bau, sind die V. im Allgemeinen dünnhäutiger, aber bei weitem zäher und ausdehnbarer. Sie bestehen aus folgenden drei Häuten (Venenhäute, membranae vel tunicae venarum): eine innerste Venenhaut (tunica interna) als die wesentlichste, in keinen V. selbst in denen des Gehirns (s. d.) nicht fehlende. Sie ist dünner als die gleichnamige Haut der Arterien, nicht spröde wie diese, auch nicht zu Verknöcherungen im Alter geneigt, und durch die aus ihr gebildeten Klappen merkwürdig. Die Venenklappen (valvulae venarum) fehlen in vielen größern V. und in den ganz kleinen Verzweigungen, kommen in manchen seltener, häufiger in den oberflächlichen V. und Aesten, als in den großen Stämmen und tiefen V. vor; stehen meist paarweis, doch auch einzeln, auch drei und vierfach, sind parabolisch gestaltet, sitzen mit einem halbmondförmig gewölbten Rande (Damm, agger) an der Venenwand fest, gehen von da an faltig ab, ragen mit einem geraden oder nur wenig ausgeschnittenen, stets dem Herzen zugekehrten Rande, zwischen dem und dem angewachsenen Rande sich eine Vertiefung (sinus) bildet, in die Höhlung der Vene hinein, und verhindern oder erschweren wenigstens den Rückfluß des Blutes, von dem Herzen abwärts. bb) Die Faserhaut (tunica propria) meist nur von Längenfasern gebildet, ohne muskulöse Structur, außer an den großen Stämmen zunächst am Herzen, dünner, und von geringerem Zusammenhang als die der Arterien, und nicht bei allen V. gleich. cc) Die Zellhaut als der äußere Ueberzug, ebenfalls dünner als bei den Arterien, weshalb auch die durchschnittenen V. zusammenfallen, und nicht ihre runde Form behalten, bei den Gehirnvenen fehlend, und von mehreren Anatomen nicht als besondere Haut aufgeführt, sondern als zu der Vorigen gehörig angesehen. Ueberdies erhalten noch manche V dd) von Häuten anderer Organe einen Ueberzug, der dann als auswendige Haut (tunica externa) bezeichnet wird. (Su.)

Venen-äste (rami venarum), uneigentlich, die kleineren V. in Bezug auf die größeren. Noch kleinere heißen dann Venenzweige. V.-ästchen (ramuli venarum), s. u. Venen. V.-arterien (arteriae venarum), die durch Einspritzung sichtbar zu machenden, in den Häuten größerer Venenstämme verlaufenden Arterien. V.-blut, venöses Blut, s. u. Blutumlauf. V.-bogen (arcus venosi), bogenartige Verbindungen zweier V. durch Anastomosen. V. der harten Hirnhaut, s. Gehirnhaut-V. V. der schwangern Gebärmutter s. Gebärmuttergefäße. V.-bruch, so v. w. Varix (s. d.).

Venen-entzündung (phlebitis, Med.), in den Venenhäuten, besonders in der innern hat man viel häufiger, als in den Arterien Entzündung beobachtet u. es ist dieselbe auch dann, wenn sie von kleinen Venen ausging, oft von sehr stürmischen Symptomen und sehr gefährlichen Folgen begleitet. Am häufigsten entsteht die V. nach dem Aderlaß, wenn dieser auf ungeschickte Weise gemacht oder die Wunde vernachlässigt wird; ferner nach Amputationen, Unterbindung der Venen, nach Quetschungen, Wunden u. Knochenbrüchen, auch verbreitet sich die Entzündung nahgelegener Theile auf die Venen. Erweiterung der Venen disponirt sehr zur V. und so wie in der Schwangerschaft die Anlage zur Erweiterung der Venen gesteigert ist, so zeigt sich im Wochenbette die Anlage zur V. erhöht, und sie kommt dann vorzüglich in den Venen der Gebärmutter und der unteren Hohlvenen, in den Hüftbeinvenen, u. soll namentlich der sogenannten weißen Schenkelgeschwulst der Wöchnerinnen (s. d.) zum Grunde liegen. Endlich scheinen auch fieberhafte, entzündliche, exanthematische, contagiöse Krankheiten, ebenso die Venen, wie die meisten andern Theile bisweilen in Entzündung zu versetzen und na-

mentlich

mentlich will man neuerer Zeit nach Verletzung bei Sectionen, nach Ansteckung von thierischem Gifte (z. B. vom Rotz der Pferde) V. entstehen gesehen haben. Gichtische, hämorrhoidarische, Individuen von venöser Constitution scheinen zur V. im höheren Grade disponirt zu sein. Bei Entzündung äußerer V. entsteht zuerst ein ziehender Schmerz, der durch Druck vermehrt wird und seinen Sitz in einem deutlich sichtbaren Strange hat, nach und nach verbreitet sich die Entzündung auf das in der Nähe liegende Zellgewebe und die Haut, so daß eine rosenartige Entzündung entsteht, die nicht selten einen großen Umfang einnimmt und in Eiterung übergeht; oder es entsteht unterhalb der entzündeten Stelle ödematöse Anschwellung; theils an der Stelle wo die Entzündung begann, theils oberhalb derselben entstehen bisweilen kleine Abscesse. Während diese örtlichen Erscheinungen auftreten, entstehen aber Zufälle allgemeiner Reaction, die eine solche Heftigkeit und Beschaffenheit haben, wie man sie bei der Enzündung einer kleinen Vene gar nicht erwarten sollte. Unter dem Gefühle von Schwäche, Beängstigung, Brustschmerzen, Niedergeschlagenheit des Geistes bricht mit heftigem Froste Fieber aus, es folgt dann Hitze, mit frequentem hartem Pulse; bald zeigen sich Phantasiren, großer Durst u. s. w. und ganz das Bild eines stupiden Nervenfiebers, das gemeiniglich zum Tode führt. Die Diagnose der V. an äußern Theilen hat kaum einige Schwierigkeiten, die Entzündung innerer Venen ist aber schwierig zu erkennen und oft hat man ihr Vorhandensein erst nach dem Tode gefunden. Wird die Entzündung äußerer Venen bald erkannt, so kann der Ausgang oft nicht ungünstig sein; ist aber die Krankheit nicht erkannt worden, sind schon nervöse Erscheinungen eingetreten, dann endigt die Krankheit meistens mit dem Tode. Die Behandlung besteht in Entfernung von Druck der leidenden Venen, Anwendung entzündungswidriger Mittel u. gibt die Therapie nähere Nachweisung hierüber. (*Pst.*)

Venen-erweiterung, so v. w. Varix (s. d.). **V.-geflecht** (plexus venosus, rete venosum), die durch reichliche Anastomosen zwischen kleinern oder auch größern V. entstehenden netzartigen Verbindungen. Dergleichen finden sich an der Fußsohle, dem Fußrücken, am Hüftmuskel, dem Handrücken ꝛc. **V.-geschwüre** (Ulcera venarum, Chir.), kommen sehr selten in den Venenhäuten vor: man versteht darunter auch varicöse Geschwüre, s. unter Varix. **V.-häute**, s. u. Venen.

Venenīvorus (Anthrop.), Giftschlucker, s. unter Polyphag.

Venen-klappen, s. u. Venen. **V.-netz**, s. unter Venengeflecht. **V. ringe des Rückenmarks** (circuli venosi medullae spinalis), s. unter Rückenmarksvenen. **V.-säcke des Herzens**, s. Vorhöfe des Herzens und Herz.

Venen-verschließung (Chir.), der Zustand einer Vene, wo diese entweder zum Theil oder ganz verschlossen sind; dies kann durch Entzündung der Venen, oder durch Verknöcherung in den Häuten derselben, oder durch Pseudomembranen oder sonstige neue Gebilde bewirkt werden. Ist eine kleine Vene verschlossen, so hat dies nicht viel zu bedeuten; mehr Einfluß auf die Gesundheit hat die Verschließung einer großen Vene.

Venen-stämme, V.-system, V.-valveln oder **V.-klappen, V.-venen, V.-zweige**, s. unter Venen.

Venēnum (lat.), Gift (s. d.).

Venen-wurm (Zool.), so v. w. Medinawurm.

Vener, alchymistische Benennung des Queckfilbers.

Venerābile (lat., das Hochwürdige), in der katholischen Kirche die in der Monstranz (s. d.) verwahrte, auf dem Altar ausgestellte, aber in Processionen oder zu einem Kranken getragene heilige Hostie. Sie wird für gewöhnlich sammt der Monstranz in dem Tabernakel (s. d.) verwahrt und dabei ein ewige Lampe brennend erhalten.

Venērea (Colonia V. Nabrissa Augusta, a. Geogr.), Stadt der Turdetani (bätisches Spanien); j. Lebrixa.

Venēria, 1) so v. w. Venaria; 2) so v. w. Aphrodision 5).

Venēria reāle, Ia (Geogr.), s. u. Turin 2).

Venericārdia (Zool.), s. Venusherz. **Venērides**, die Venusmuscheln.

Venerīe, Venērische Krankheit (Med.), s. unter Lustseuche.

Vēneris portus (a. Geogr.), 1) Hafen von Castrum Minervae (Calabria); j. Porto Badisco; 2) Hafen in Ligurien, j. Porto Venere; 3) so v. w. Muris portus; 4) (portus Pyrenaei) Hafenplatz der Indigetes im tarraconensischen Spanien; j. Cap Creus.

Vēneris signum (bot. Nomencl.), das Zeichen der Venus ♀, durch das man bei Monöcisten blos weibliche Blumen, bei Diöcisten blos weibliche Individuen bezeichnet; überhaupt in der Naturgeschichte das Weibchen bei allen Thieren bezeichnet, so wie durch das Zeichen des Mars ♂ das Männchen.

Venērisches Gift (Med.), s. unter Lustseuche.

Venērola vulgāris (lat.), nicht venerisches Geschwür an den Geschlechtstheilen.

Venerūpis (Zool.), eine von Lamark aus der Muschelgattung Corbula geschiedene nicht durchgängig anerkannte Gattung; dadurch kenntlich, daß an der rechten Klappe 2, an der linken 3 Zähne sich vorfinden. Arten: v. perforans, nucleus, Irus u. And.

Vēneti (a. Geogr.), 1) (Vēnetes) Volk im lugdunensischen Gallien, im j. Vannes; in ihr Land (Venetia) drangen Meerarme tief in das Land, welche Landzungen bildeten, auf deren Spitzen die Städte erbaut waren; daher kam es auch, daß sie gegen Ausländer gänzlich gesichert waren, denn zur Zeit der Fluth konnte man zu Land nicht hin und zur Zeit der Ebbe liefen die Schiffe Gefahr auf den Untiefen zu stranden. Sie hatten als die Reichsten an Schiffen (über deren Bauart, s. u. Schiff) und des Seewesens Kundigsten das meiste Ansehen, fuhren nach Britannien u. trieben starken Handel; auch andere das dortige Meer befahrende Handelsschiffe waren ihnen steuerpflichtig, denn sie hatten die wenigen Häfen in Besitz, welche wegen des stürmischen Meeres von den Schiffern aufgesucht werden mußten. An der Küste der V. lag eine Inselgruppe (insulae Venetiae) ausgebreitet, deren größte Vindilis (j. Belle Isle) und Siata (Houat) waren. 2) Volk in Italien an der nordwestlichen Seite des adriatischen Meeres, welche Einige für Abkömmlinge der Heneti (s. d.) aus Asien, Andere aus Paphlagonien, die sich bei der Rückkehr vom trojanischen Kriege verloren; Andere für ausgewanderte Abkömmlinge der gallischen Veneti hielten; Neuere erkennen in ihnen einen slavischen Ursprung. Früh wurden sie dem Ausland durch den Handel mit Bernstein (den sie von den Donaugegenden über Pannonien erhielten) bekannt und selbst reich und mächtig; sie sollen 50 Städte gehabt haben, darunter die Hauptstadt Patavium (s. d.). Außer dem Bernstein handelten sie auch mit Landesproducten, welche in Schafen, raschen Pferden (die Ausfuhr der Stuten war streng verboten, den Pferden war übrigens das Zeichen eines Wolfes eingebrannt) u. vortrefflichem Wein (acinaticium vinum, der um Verona wuchs und aufgehängt im Dechr. seinen Saft ohne Presse von selbst ergoß) bestand. Mit den rohen celtischen Nachbarvölkern ließen sich die V. nicht in Verbindung ein, stellten sich aber ihren Einfällen tapfer entgegen. Dagegen schlossen sie sich an die Römer an und dieß hatte die gute Folge, daß später, als die Römer Herren von Oberitalien wurden, ihre Städte, wenn sie auch der Römer Oberhoheit anerkannten, doch frei und im Besitz ihrer Verfassungen blieben, obgleich römische Sitten und Sprache von ihnen angenommen worden war. Die Blüthe der venetischen Städte dauerte, so lange die römische Herrschaft in Oberitalien währte; als aber die Völkerwanderung im 5. Jahrh. begann, mußten die V. alle Stürme aushalten, welche Italien betrafen, die verheerenden Züge der Westgothen unter Alarich, der Hunnen unter Attila und der Longobarden wurden über ihr Land gemacht; am traurigsten erging es ihnen zur Zeit der ostgothischen Herrschaft, wo Oströmer von der einen und Franken von der andern Seite feindlich zusammenstießen; was fürher geschont worden war, ging damals vollends unter, nur einige Städte erhielten sich, die sich allmählig in Castelle verwandelten. Zur Zeit der Blüthe und unter den Römern machte Venetia den bedeutendsten Theil der 10 Region aus, es erstreckte sich zwischen der See, dem Atesisfluß, den Alpen und dem Timavus; unter der longobardischen Regierung wurde alles dazu geschlagen, was sonst die 10. Region ausgemacht hatte, wie die westlichen Bezirke von Trident, Mantua, Bergamo ꝛc. Die V. die sich im 4. oder 5. Jahrhundert auf die Lagunen geflüchtet hatten, gaben Venedig den Namen, s. Venedig (Gesch.). (*Lb.*)

Venētia (a. Geogr.), 1) s. unter Veneti 1); 2) s. unter Veneti 2); 3) (Venetae, Venetorum civitas) Stadt der gallischen Veneti, j. Vannes.

Venetiāner, die Bewohner von Venedig.

Venetiānische Bank, (Hdlgsw.), s. u. Bank (Hdlgsw.). V. Borden, s. Biudelli. V. Fenster (Bauk.), s. u. Fenster 1).

Venetiānische Malerschule (Malerw.), die v. M. umfaßt die Maler, welche seit dem Wiederaufleben der Kunst in Italien in Venedig und dessen Gebiet u. in den angrenzenden Städten, als Vicenza, Verona, Padua, Bergamo u. s. w. durch einen gemeinschaftlichen, organisch sich entwickelnden Styl von den übrigen Malerschulen unterscheiden, und einen Zeitraum von drei Jahrhunderten einnehmen, in welchen die Kunst von unvollkommenen Anfängen zu einem obschon noch beschränkten Wollen u. Vermögen, von da zur größten Freiheit u. Kraft fortgegangen war, bis sie in zu große Entfernung von ihrer ursprünglichen Lebensquelle in unnatürl. u. krankhaften Anstrengungen verging. Gemeinsam diesen vier Perioden der venetianischen Schule ist Lebhaftigkeit, Schönheit und verhältnißmäßige Wahrheit der Farbe, ein heitrer, festlicher Sinn, und, um die schwache Seite zu berühren, mehr oder weniger mangelhafte Zeichnung. Schon in jener ersten Periode, wo es nur galt, sich des Stoffs im Allgemeinen zu bemeistern, wo man in Florenz

etwa

etwa in nur unvollkommenen Umrissen, Handlung, Bewegung, Ausdruck darstellte, und der Farbe, sich nur als eines zufälligen Hülfsmittels bediente, zeigte der Venetianer schon entschiedene Aufmerksamkeit auf letztere, die bei ihnen schon Tiefe u. Wärme hat. Freilich ist zu bemerken, daß das Erwachen der Kunst in Venedig nicht ganz freiwillig, sondern zu Folge der Bewegungen erfolgte, welche große Genies zu Anfang des 14. Jahr. durch ganz Italien u. einen Theil von Frankreich verursachte, deshalb auch erst später sichtbar wurde. So blieb sie immer um ein Menschenalter hinter den übrigen Malerschulen zurück, so daß ihr Anfang in die weit vorgerückte Zeit des Masaccio und Filippo in Florenz, ihre Vollendung hingegen mit dem Verfall der übrigen, wenigstens nahe zusammentrifft. Sehr beachtenswerth ist ein Ereigniß, das offenbar von großem Einfluß auf die venetianische Schule gewesen, die frühe Bekanntschaft, nämlich mit teutscher Kunst, und zwar gerade zu der Zeit der Erfindung der Oelmalerei, mit der ein durchaus neues Leben in der Malerei begann. Zugegeben eine tiefbegründe Uebereinstimmung der Venetianer mit den Teutschen, in deren Kunst die Wirklichkeit, das vor Augen liegende Leben, die Basis bildet, so ward sie doch gewiß durch die angegebene Bekanntschaft zu einer thätigen und wirksamen, so daß wir ihre herrlichsten Werke als die Ergebnisse jener Richtung zu betrachten haben. Erwiesen ist es Roger van Brügge, van Eyks bedeutendster Schüler, und höchst wahrscheinlich Johann Heming, wohl auch Schoreel (s. d. a.), welche nach Venedig gekommen u. auf die dortigen, ihnen an Kunstfertigkeit untergeordneten Meister bedeutenden Einfluß ausgeübt haben. Unter diesen, welche die erste Periode bilden u. die bis in das letzte Drittheil des funfzehnten Jahrhunderts reichen, nennen wir Giusto di Padua, Jacopo d'Avanzi, Stephano Pierano di S. Agnese, Jacobello de Flore u. dessen Schüler Carlo Crivelli, Vitt. Pisanello, Vivarino, Bartolomeo de Murano, Andrea Belanello di S. Vito, endlich auch noch F. Squorcione. Alle genannten und ihre weniger berühmten Zeitgenossen zeichnen sich bei einem ziemlich allgemeinem Festhalten am Kirchenstyl in der Composition durch harte, scharfe Umrisse, magere Zeichnung, etwas starren Ausdruck u grelle Färbung und Farbenzusammenstellung aus. Die zweite Periode, welche etwa von 1465 bis 1516 reicht, und in welcher die Compositionen schon reicher und freier, die Formen natürlicher, die Färbung durch das gewonnene Helldunkel milder werden, während die Umrisse noch immer hart bleiben, trägt an ihrer Spitze den Namen von Giovanni (und auch Gentile) Bellini Vittore Carpaccio und Andrea Montegna, ferner als von diesen, vorzüglich aber von Giov. Bellini gebildet, die Namen von M. Basaiti, zwei Montagna, Giov. Buonconsigli, il Marescalco in Vicenza, Garotto in Verona, Andr. Previtali in Bergamo und Cima da Conegliano. Giov. Bellino wurde der Vater der dritten Periode, in der wir die größten Meister in freiester Bewegung alle Reiche der Kunst durchfliegen und alle Erscheinungen des Lebens gleichsam in einem Spiegel abfassen sehen. Kecke, freie Technik, mit der die Farben nur hingeworfen zu sein scheinen, eine durch aufgestellte und aufgelöste Contraste hervorgebrachte wunderbare Harmonie einer durchaus lebendigen und (vorzüglich in der Carnation) leichten Färbung, Reichthum u. Glanz der Gewänder, deren eigenthümlicher, eckiger Faltenbruch, die Formen des Nackten verschönernd hebt, große mit Landschaften und Architektur verzierte Räume, und endlich eine neue heitere, fröhliche, alles zur Gegenwart machende Anschauungsweise sind die Eigenschaften des Styls jener Periode, den man den prächtigen nennt, und der im ganzen Bereich der Kunst nicht seines Gleichen hat. Der Hauptschüler Bellinis, und zugleich der Meister, der diesen Styl begründet und seine weiten Grenzen ausgebildet ist Tiziano Vecellio; neben ihm wird mit fast gleichem Ruhme Giorgione del Castelfranco genannt. Als Schüler des erstern nennt man seinen Bruder Franz, seinen Sohn Orazio u. seinen Neffen Marco, vorzüglich aber Bonifazio Schiavone, Damiano Mazza u. Domenico Campagnola. Giorgione's Schüler waren Sebastiano del Piombo, Lorenzo Lotto, Jacopo Palma (il vecchio), Cariani, Rocco Marcani, Jacopo Bassano, Paris Bordone und Pordenone. Selbstständig neben jenen entwickelte sich Paolo Cagliari, genannt il Veronese, der Zeit nach schon der vierten Periode angehörig, obschon in seinen besten Werken über derselben. Diese vierte Periode, welche von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts bis ins siebenzehnte reicht, ist die der Manieristen, die sich nur an die äußere Erscheinung ihrer Vorbilder haltend, die Quelle der Anschauung verloren, nur durch Uebertreibung alles Sichtbaren jenen Mangel zu verdecken suchten und endlich den höchsten Ruhm in eine rasche, kecke und sichere Pinselführung setzten. Obschon noch Tizians unmittelbarer Schüler gehört doch bereits zu diesen Jac. Robusti, gen. il Tintoretto; ferner Palma giovine, von welchem letzteren die lange Reihe geistloser Praktiker ausgeht, unter denen man einen Franz Zosa, Lorenzetti, Pellegrini, Tib. Tinelli, Giov. Forabosco ꝛc. ꝛc. aufgeführt findet. Zu den bessern in dieser erstorbenen Zeit gehören

hören Ridolfi, Turchi, Ottini, Varotari, Liberi u. And. Eigenthümlich der venetianischen Malerschule, wie der teutschen (auch aus demselben Grunde) ist ihre Verzweigung in dem Genre. Die Bassaner malten Thiere, Landschaften; Verdizotti sogar unter Tizians Leitung Grotesken; Architecturstücke Cristoforo und Stefano Rosa.

Venetiānischer Scharlach (Hdlgsw.), s. u. Franzscharlach. V.r Stahl (Waarenk.), eine Art schwedischer Stahl. V.r Stoff, sonst eine Art sehr starker Merino, wird zu Sommerröcken für Herrens und dergl. benutzt. V.r Terpentin, s. unter Terpentin. V. Seife, eine feste aus Baumöl bereitete Seife, zum Theil marmorirt und wohlriechend gemacht. V.s Glas, ein sehr schönes weißes Glas, welches aus Bergkrystall oder sehr reinem Kiesel und dem besten Kali aus Alexandrien bereitet wird. Es wird leicht an der Luft rissig, wenn nicht etwas Salz oder Baumwolle bei der Bereitung dazu genommen wird. V. Spitzen, sehr feine Spitzen, man hat verschiedene Sorten, z. B. Ponto tutto per filo, mit erhabener Näherei, Ponto o filo gra con mezzo rillero, mit weniger erhabener Näherei Ponto mezzano reticello, mit flacher Näherei. V.s Wasser, ein aus Citronen, Melonen, Kürbissen, Eiern, gehackten Kälber- oder Hämmelfüßen, Candiszucker und Borax abgezogenes Wasser, welches zum Waschen des Gesichts und der Hände gebraucht wird, um die Haut rein u. zart zu erhalten. V. Zechine (Münzw.), eine Goldmünze, Gewicht 72,8 holländische As, Gehalt 23 Karat 10½ Gr., Werth 2 Thlr. 20 Gr. 11 Pf. Conv.

Venetiānisch Istrien (Georgr.), s. unter Istrien.

Venetiānisch Roth (Waarenk.), ein rothgebrannter u. geschlämmter Kolkothar.

Venēticae īnsulae (a. Geogr.), s. Veneti 1). Venetōrum cīvitas, s. Venetia 3). Vēnetus lacus, s. u. Bodensee.

Venezīāno; 1) (Anton) altoskanischer Historienmaler, der um 1387—90 in Pisa malte. Sein Beiname schreibt sich von seinem Vater Franz einem Venetianer her; 2) (Augustin) V., genannt de Musis geschickter Formschneider und Kupferstecher, um 1514 lieferte eine große Anzahl Blätter nach Andrea del Sarto, Rafael, Giulio Romano, B. Bandinelli, Buonarotti ꝛc. (*Md.*)

Venezīāna, s. Donati 5).

Venezuēla (Geogr.), 1) (Caraccas) früher Generalhauptmannschaft der Spanier in Südamerika, wurde zu 23,242 QM. mit 998,000 Ew. gerechnet, und grenzte an das caraibische und atlantische Meer, Neugranada, Brasilien und britisch Guyana, wurde durch den südamerik. Befreiungskrieg 1811 aufgehoben, woraus sich ein eigner Staat, vereinigte Provinzen von V., in gleichem Umfange wie obige bildete. Nach verschiedenen Ereignissen (s. u. Geschichte) besteht 2) V. jetzt als Föderativstaat der Republik Columbia. Es ist gebirgig durch Nebenzweige der Anden, als Sierra Nevada de Merida, Venezuelagebirg, Sierra Usupama, Sierra Barracayna u. And. von denen Gipfel bis zu 14,000 Fuß hoch aufsteigen; hat aber auch große Ebenen, wird vom Orinoco und mehreren seiner Nebenflüsse bewässert, so wie durch die Seen Maracaibo, Valencia u. And., hat zum Theil sehr fruchtbaren Boden, zum Theil dichte Wälder, bringt Tabak, Baumwolle, Indigo, Kaffe, Reis, neuerer Zeit auch etwas Thee, Zucker und andere südamerikanische Produkte, von Thieren Pferde, Maulesel, Rindvieh, Kaimans, viel Schildkröten, Ueberfluß an Fischen; an den Meeresküsten finden sich auch Perlen. Von Mineralien gibt es vorzüglich Kupfer. Das Klima ist auf den Gebirgen angenehm und gesund, an den Küsten oft drückend heiß u. nicht überall gesund. Die Einwohner des Staats wurden früher zu 998,000 angeschlagen, neuerer Zeit (1827) sollen kaum 700 000 (n. a. Angaben 785,000, oder mehr gegen 1,800 000 sein) als Caraiben, Ottomaker, Guarauner, Guahiren, Quiriquiren, Motilonen, Mariusas u. A. Ackerbau ist wenig im Gange, desto bedeuter ist die Viehzucht. Der Handel vertreibt Häute u die Produkte der Plantagen. Er geht vorzüglich über Caraccas und Cumana. Die Einkünfte werden zu 3,200,000, die Ausgaben zu 1,590,000 Dollars angegeben. Eintheilung in die Provinzen Sulia, V., Orinoco und Maturin. Hauptstadt Caraccas; 3) Provinz obiges Staates, so v. w. Caraccas; 4) Stadt, so v. w. Coro; 5) Gebirg in der Provinz V., beginnt bei der Stadt Truxillo in der Provinz Sulia, zieht sich am caraibischen Meere hin, theilt sich in mehrere Zweige, steigt bis zu 8 100 Fuß bei Caraccas (s. b.) auf. 2) (Gesch.) V. oder wie es sonst hieß: Caraccas wurde 1498 von Columbus entdeckt und späterhin von den Spaniern besetzt und colonisirt. Die Familie Welser in Augsburg erhielt es 1528 vom Kaiser Karl V. für eine Schuld als castilisches Lehn (s. d.), herrschte aber dort so willkührlich, und mißbrauchte ihre Gewalt so, daß Karl V. es ihr 1552 wieder entzog und die Verwaltung desselben einem Generalcapitän übertrug. Das Generalcapitanat bestand aus den Provinzen Neu-Andalusien oder Cumana, Barcelona, V. oder Caraccas, Coro, Maracaibo, Varinas und Guiana, nebst der Insel Margarita und enthielt auf 23,250 QM. etwa 1 Million Einwohner. Bis zur Revolution

von Südamerika bietet die Geschichte von V. nichts bemerkenswerthes dar, u. in dem Artikel Südamerikanischer Revolutionskrieg ist der große Antheil, welchen die Provinz V. und namentlich die Hauptstadt Caraccas an der Revolution nahm, ausführlich erzählt. So wie hier die erste Empörung gegen die spanische Herrschaft ausbrach, so war auch V. der Hauptsitz der Föderalisten, denen es 1830 gelang, die Trennung der Republik Columbia in 3 Theile Neu-Granada, V. und Ecuador zu bewerkstelligen. Der General Paez übernahm 1831 als Präsident der Republik die Zügel der Regierung, und durch Weisheit und Kraft gelang es ihm, die Ordnung herzustellen, Ackerbau, Handel und Gewerbthätigkeit zu erwecken und alle Parteiungen nieder zu halten. Paez bemühte sich eine Regulirung der columbischen Schuld zu Wege zu bringen, und es sollten sich deshalb im Septbr. 1834 Gesandten der drei Republiken in Bogota versammeln, aber der Gesandte von Ecuador blieb aus, und so kam erst im Januar 1835 ein Vertrag zwischen V. und Neu-Granada über die Sicherstellung ihres Antheils an der Nationalschuld zu Stande, obgleich England erklärt hatte, die neuen Republiken vor dieser Regulirung nicht anerkennen zu wollen: V. übernahm für seinen Antheil 1,878,000 Pfund Sterlinge. Eine Ruhestörung, welche am 10. November 1834 in Maracaibo vorfiel, wurde von dem General Urdoneta bald wieder unterdrückt, und V. blieb ruhig, obgleich der General Paez am 20. Januar 1835, nachdem die 4 Jahre seiner Präsidentschaft abgelaufen waren, sein Amt niederlegte. Ob er gleich die Wiedererwählung sich verbat, so erfolgte sie doch mit großer Stimmenmehrheit sogleich wieder, und nur als Paez fest auf der Weigerung bestand, wurde am 6. Februar der Doctor und Arzt Vargas zu seinem Nachfolger erwählt. Allen Nachrichten zu Folge erfreut auch unter der Leitung dieses Mannes sich V. einer verhältnißmäßigen Ruhe und macht im Wohlstand u. der Civilisation große Fortschritte, auch sein Handel breitet sich immer weiter aus und so scheint diese Republik im Vergleich zu den andern Freistaaten Süd-Amerika's ein beneidenswerthes Loos gezogen zu haben. (Js.)

Venglo (Bot.), s. unter Sesamum.

Vēnia aetātis (Jahrgebung, Großjährigkeitserklärung, Rechtsw.) die Erklärung des Landesherrn, daß Jemand, der noch nicht volljährig (s. d.) ist, so angesehen werden soll, als wäre er dieß. Nur der Landesherr kann vermöge landesherrlicher Machtvollkommenheit dieses Privilegium geben, keine Landesbehörde für sich. Es war nach römischem Rechte dabei erforderlich, daß, wenn die minderjährige Person weiblichen Geschlechts war, sie wenigstens das 18., war sie männlichen Geschlechts, das 20. Lebensjahr erreicht habe (aetas firmata). Die Mannsperson mußte der competenten Obrigkeit das Rescript des Landesherrn (Majorennitätsrescript) in eigener Person vorzeigen und das erwähnte Alter durch Urkunden, außerdem aber ihren bisherigen guten Lebenswandel durch Zeugen beweisen, welche mindestens von keinem niedrigern Stande, als sie selbst waren (testes idonei). Die Frauenzimmer hatten nur ihr erwähntes Alter und ihren guten Ruf, Letzteres durch wenigstens fünf Zeugen, zu erweisen. Jetzt fällt der Unterschied des Geschlechts hinweg; auch wird nicht das Rescript erst gegeben und dann von der Obrigkeit untersucht, sondern der Geschäftsgang ist umgekehrt. Es wird geprüft, wie alt der Nachsuchende ist (um nicht allzu junge Leute selbstständig zu machen) und wie er sich betragen, besonders ob er Beweise von guter Wirthschaftlichkeit gegeben hat, und es muß eine hinreichende Ursache angeführt werden, warum er vor der Zeit großjährig sein will. Darnach wird an die obere Behörde u. endlich an den Landesherrn berichtet und der Entschluß gefaßt. Da die Sache von der Gnade des Landesherrn abhängt, so binden sich diese nicht mehr an die römischen Gesetze. In der Regel hat der für volljährig Erklärte von dem Tage an, wo das dießfallsige Rescript der Obrigkeit behändigt wird, nur so weit die Verfügung über sein Vermögen, als auch sein Vormund ohne obrigkeitliches Decret für ihn handeln könnte, also die Befugniß zur Veräußerung oder Verpfändung seiner Immobilien nicht ohne obrigkeitliche Genehmigung, unvollkommene Jahrgebung (v. ae. imperfecta). Soll er diese Befugnisse mit haben, so muß dieß in dem Rescript über die V. ae. ausgesprochen sein, vollkommene Jahrgebung (v. ae. perfecta). Diese letztere hat er jedes Mal dann für ein bestimmtes Geschäft, wenn er nur zum Behufe dieses Geschäftes für großjährig erklärt ist und übrigens minderjährig bleibt. Der V. ae. steht das vollkommene Alter (aetas perfecta), wenn Jemand die Jahre der Großjährigkeit wirklich durch sein Alter erlangt hat, gegenüber. Verschenken kann ein großjährig Erklärter seine Grundstücke gar nicht. Aber er ist der Vormundschaft überhoben und kann sich wie ein Großjähriger verpflichten. Auch steht ihm die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand (s. Restitutio in integrum) nicht zu. Die bekannte vierjährige Zeit zur Nachsuchung um Wiedereinsetzung in den vorigen Stand wegen solcher Verletzungen, welche er vor erlangter V. ae. erlitt, fängt erst von dem Tage an, wo das Majorennitäts-

tätsrescript dem competenten Richter eingehändigt wird, geht aber keinen Falles eher zu Ende, als bis der für großjährig Erklärte wirklich die Jahre der Großjährigkeit erreicht hat, wenn dieß auch länger, als 4 Jahre dauerte. Wird ein Minderjähriger autorisirt, eine gewisse Kunst oder Profession, Gewerbe ꝛc. zu treiben, so wird er, auch ohne V. ae in den Beziehungen, in welcher er als Meister oder Herr in dieser Beziehung handelt, nicht aber weiter, als großjährig betrachtet. Verheirathung hat nach gemeinem Rechte nicht (wohl aber öfter nach Particulargesetzen) die Wirkung einer V. ae. Diese letztere hat übrigens da keinen Effect, wo durch ein Gesetz oder eine bestimmte Privatdisposition wirkliche Volljährigkeit in einem gewissen Falle verlangt wird. (*Bs.*)

Vēnia agēndi (lat.), s. Verwaltung 2) I.

Venītia (a. Geogr.), Stadt der Callaici (Spanien); j. Vinhaes.

Venīcni (a. Geogr.), Volk am Vorgebirg Venicnium in Hibernien, j. Horre-Head.

Venilia (d. i. die Kommende, Myth.) Nymphe, des Janus Gemahlin, Schwester der Amata und Mutter des Turnus; sie galt als Symbol der Meerfluth.

Veninus (Otto), s. Veen.

Veni sancte spiritus (Kirchenmusik), ein uralter Kirchengesang dessen Verfertigung dem König Robert von Frankreich ums Jahr 1003 zugeschrieben wird. In der katholischen Kirche gehört er zu den kanonischen Gesängen u. wird in sehr verschiedenen Compositionen gebraucht; die protestantische Kirche hat ihn in der Uebersetzung: Komm heiliger Geist u. s. w.

Veni, vidi, vici (lat.), ich bin gekommen, habe gesehen, habe gesiegt; eine Inschrift bei dem Triumph Cäsars über den Pharnakes.

Venise (Waarenk.), eine Art gezogene oder geblümte Leinwand.

Venkateghērry (Geogr.), Polygarengebiet in der britisch-vorderindischen Provinz Carnatic.

Venloo (Geogr.), 1) Stadt u. Festung an der Maas im Bezirk Roermonde der Provinz Limburg (Königreich Belgien), hat (jenseits des Flusses, über welchen eine fliegende Brücke führt) das Fort S. Michael, 5200 Ew., welche viel Nähnadeln fertigen und Handel u. Schifffahrt treiben. Hier endigte die fossa eugeniana (s. d.). V. ist durch 7 Bastions, eben so viel Ravelins, und durch einen Mantel befestigt der den größten Theil der Fronten umgibt. Die Werke sind nach niederländischer Weise gebaut. 2) (Gesch.) der Name V. kommt von Veen und Loo, moorartiges niedriges Land. V. war bei Beginnen des Mittelalters nur Flecken, dem Renald II. Herzog von Geldern 1343 vergrößern ließ, mit Mauern umgab und Stadtprivilegien ertheilte; 1372 bemächtigte sich Brederode und der Bischof Hugo von Utrecht V.s für Margarethe von Geldern, Gemahlin des Grafen von Blois. Karl Herzog von Burgund eroberte es 1473 und Maximilian I., nachmaliger Kaiser 1481; später bekam sie der Herzog von Geldern wieder. Die Einwohner nahmen 1512 die Partei Karls von Egmont, Herzogs von Geldern, und deshalb belagerte Margaretha von Oestreich, Statthalterin der Niederlande, die Stadt für ihren Bruder Karl V. vergebens. 1543 führte Karl V. persönlich eine Belagerung und die Stadt bekam gute Bedingungen (den Accord von V.) zugestanden. 1568 als die niederländischen Unruhen ausgebrochen waren, eroberten es die Niederländer, doch nahm es der Herzog von Parma 1586 nach 8tägigem Angriff wieder. Moritz von Oranien belagerte es 1606 vergeblich, doch gelang 1632 dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien die Eroberung binnen 8 Tagen. In derselben Zeit nahm V. der Cardinal Infant 1632 ein, und es blieb nun bis zum Frieden von Münster und Osnabrück in der Gewalt der Spanier, sollte laut desselben gegen ein Aequivalent ausgetauscht werden, was jedoch nicht zur Vollziehung kam. 1702 wurde V. von den Alliirten nach 5 Tagen offenen Trancheen erobert und verblieb im Frieden von Baden dem Hause Oestreich. 1715 kam V. aber durch den Barrieretractat an die Niederlande, die es dann auch behielten. 1794 ward es nach einem mißlungenen Entsatz durch die Oestreicher von den Franzosen erobert, und 1801 ganz französisch, bis es 1814 unter niederländisches Scepter zurückkehrte, bei dem es noch ist. (*Pr.*)

Venloon (Geogr.), so v. w. Loon 1).

Ven-miāo (oder Miao), der Saal der Manen der berühmtesten Männer des chinesischen Alterthums. Die größte Ehre, die dasigen Gelehrten widerfahren kann, ist wenn sein Name dort eingeschrieben wird, und einem Werke kann der Kaiser keine größere Auszeichnung zutheilen, als indem er es dort niederlegt.

Venne, in Ostfriesland ein Weideland. Vennen, ein solches beweiden.

Venner, im Altteutschen sonst, 1) so v. w. Fahnenträger (von Banner, Pannier), dann 2) so v. w. Landamman.

Vennes (Geogr.), so v. w. Vannes 1).

Vennōnes (a. Geogr.), rhätisches (n. A. vindelicisches) Volk, oberhalb des Lago di Como u. des Lech, im j. Graubündten.

Vennum (a. Geogr.), Ort im cisalpinischen Gallien, j. Fano.

Vende (Geogr.), bewohnte Insel im Limfiorden, gehört zum Amte Thisted des Stifts

Stifts Aalsborg auf der dänischen Halbinsel Jütland.

Venöse Constitution (Med.), Vorherrschen des venösen Systems im menschlichen Körper; die v. C. zeichnet sich dadurch aus, daß in den Venen verhältnißmäßig zu viel Blut sich befindet, auch das arterielle Blut die Eigenschaften des venösen hat. Diese Constitution findet sich am häufigsten im höheren Mannsalter, häufiger beim weiblichen Geschlechte, bei phlegmatischem, melancholischen Temperament. Sie erscheint als **phlegmatisch-venöse** und **atrabiläre Constitution**. In der ersteren überwiegt die wässerige Beschaffenheit des Blutes; der Körper ist dick, das Gesicht blaß, die Augen blau, es häuft sich viel Fett, besonders im Unterleib an, die Bewegungen sind träge und langsam, die Assimilation sehr gut, die Temperatur des Körpers mäßig, die Respiration langsam, träge, die Schleimabsonderung vermehrt, die Sprache langsam, das Gemeingefühl und das Gemüth sehr wenig erregbar, der Geist träge und langsam, das Urtheil ruhig, der Charakter fest und zuverlässig. Die Krankheitsanlage ist nicht groß. Bei der atrabiläre, auch **schwarzgalligen Constituton** überwiegt der Kohlenstoff im Blute, sie bezieht sich vorzüglich auf Modificationen der Gallenabsonderung. Der Körper ist oft hager, meist jedoch gut genährt, die Augen und Haare schwarz, die Hautfarbe schmutzig, dunkel, gelb, schwärzlich, die Bewegung träge, obwohl es nicht an Kraft fehlt, die Respiration tief, Herz und Arteriensystem reizbar, Temperatur ungleich, die Verdauung wird leicht gestört, Stuhlausleerung träge, Excremente schwärzlich, der Schlaf oft unruhig von Träumen gestört. Die Erregbarkeit, das Gemüth und Gemeingefühl erhöht, dieses zu unangenehmen Empfindungen geneigt, jenes trübe, mürrisch, daher eine Neigung zu entsprechenden Gemüthsbewegungen, Geist lebhaft, Gedächtniß treu, speculative Gegenstände ziehen besonders an, das Urtheil tief; im praktischen Leben unbeholfen, ohne Geschick. Die Krankheitsanlage ist groß, und es steht diese Constitution der Krankheit schon sehr nahe, sie verursacht vorzüglich die Vorläufer der venösen Krankheiten. Bei diesen von Venen ist die Anlage zu örtlichen Krankheiten der Venen gesteigert, sie gehen leicht in erhöhte Venosität (s. d.) über, welcher durch Congestion, venöse Entzündung und Blutung auf die übrigen Organe einwirkt und Stockungen im Unterleibe, besonders der Leber, verminderte Absonderung in denselben, Hypochondrie, Melancholie, chronische Geisteskrankheit, Schlagflüsse und Lähmung, Krämpfe, gastrisch-gallige Schleimfieber, herpetische Ausschläge und andere Krankheiten erzeugt, und sich als Gicht, Hämorrhoiden, Blutbrechen, schwarze Krankheit u. s. w. gestaltet. Fieber, Entzündungen, die acuten und ansteckenden Krankheiten werden durch die v. C. des Individuums, welche sie betreffen, abgeändert und complicirt. Durch Fieber und vermehrte Absonderungen, vorzüglich der Galle und der übrigen im Unterleibe, durch Blutungen u. s. w. wird die v. C. gemäßigt, meistens aber nur temporär und als Ausgangskrankheiten entstehen aus derselben Gelbsucht, Auszehrung, Wassersucht. Zu der v. C. ist in mancher Beziehung zu rechnen die Krebsconstitution, welche sich im höhern Alter einfindet und in einer Verbindung der venös-atrabiläre u. lymphatischen Constitutionen besteht. (*Pst.*)

Venöse Ostien der Herzventrikel, s. unter Herz. **V. Plexus**, s. Venengeflecht. **V. Plexus der Eierstöcke** (plexus. ven. pampiniformis ovarii), durch Verbindung kleiner Aeste der innern Samenvenen entstehendes sich um die Eierstöcke (s. d.) herumziehendes Venengeflechte. **V. Plexus des Hoden oder Samenstrangs**, s. Samenvenen. **V. Sinus des Rückenmarks**, s. u. Rückenmarksvenen. **V. Ductus oder Gang**, s. Botallischer Gang. **V. Blut**, s. unter Blutumlauf. **V. Herz**, die rechte Hälfte des Herzens, s. Herz.

Venös-gastrisches Fieber (febris venoso-gastrica, Med.), Fieber von erhöhter Venosität (s. d.) bedingt und durch Ausleerungen aus dem Unterleibe sich entscheidend. Seitner scheint venöse Vollblütigkeit, häufiger die im höhern Grade venös gewordene Qualität des Blutes und Stockungen in den Unterleibsorganen ein solches Fieber herbeizuführen, in welchen theils atrabiläre, theils Schleimmassen u. a. im Unterleibe abgesondert, in dem Darmcanale angehäuft und mit Vortheil entleert werden. Der Grund zu diesen Fiebern kann nur allmählig durch alle die Umstände gelegt werden, welche die erhöhte Venosität (s. d.) herbeiführen; sie kommen meist sporadisch im höheren Lebensalter, besonders bei solchen vor, die eine sitzende Lebensart führen, sehr wenig in die freie Luft kommen, zu viele und unangemessene Speisen eine lange Zeit hindurch genießen, niederdrückenden Gemüthsbewegungen ausgesetzt sind, von melancholischem oder phlegmatischem Temperamente, venöser- oder lymphatischer Constitution sind. Bisweilen scheinen zufällige Gelegenheitsursachen, wie Erkältung, Ueberladung des Magens, Gemüthsbewegungen und dergl. den Ausbruch des Fiebers zu befördern, welches lange vorbereitet war, und dessen eigenthümliche Beschaffenheit nicht von den Gelegenheitsursachen, sondern

von

von der Constitution des Kranken abhänger. Es gehen daher dem v. F. stets eine lange Zeit, mehrere Monate, ja selbst Jahre lang Beschwerden voraus, die Symptome der erhöhten Venosität; besonders leidet die Verdauung, der Appetit fehlt, die Zunge ist bisweilen belegt, besonders früh Morgens und der Geschmack verändert, doch fehlen die Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten. Endlich treten ganz allmählig fieberhafte Bewegungen ein und steigern sich nach und nach. Der Frost ist gering, die Hitze macht Remissionen und Exacerbationen, der Stuhlgang ist träge, der Urin unverändert oder dunkel, trübe. Der Appetit fehlt ganz. Der Geschmack ist jedoch nicht sehr verändert, die Zunge wenig oder gar nicht belegt. Diese Zufälle, so wie die der Vorboten dauern fort, es bildet sich bald früher, bald später eine Absonderung von Stoffen im Unterleibe, deren Vorhandensein sich durch die gewöhnlichen Zeichen kund gibt. Es erfolgt die Ausleerung derselben durch den Stuhl, seltner durch Erbrechen, und es werden dann schwarze, zähe, pechartige, stinkende, atrabiläre (febris atrabilaris) oder mußartige, mehr oder weniger dünne, verschiedenartig gefärbte, bisweilen schleimige Stoffe oft in großer Menge ausgeleert. Dies geschieht selten vor dem 14. Tage vom Beginnen des Fiebers an gerechnet, und dauert bisweilen länger als eine Woche. Diese Ausleerung bewirkt große Erleichterung, während derselben verliert sich das Fieber schneller oder langsamer, Reconvalescenz erfolgt, und es befindet sich der Kranke nach überstandenem Fieber auffallend wohler u. frei von Beschwerden, welche vielleicht schon habituell geworden waren. Dieser glückliche Ausgang erfolgt aber nicht in allen Fällen; sind bereits organische Fehler in wichtigen, besonders in den Unterleibsorganen, entstanden, oder war der Kranke früher bereits in so hohem Grade erschöpft, daß keine Krisen mehr zu Stande kommen können, oder wird er falsch behandelt, so stellen sich entweder gar keine kritischen Ausleerungen ein, oder sie sind ungenügend, es entwickelt sich ein nervöser, fauliger Zustand oder ein hektisches Fieber (febris hectica atrabilaria), oder es verlieren sich die fieberhaften Zufälle, es entsteht Bauchwassersucht, die endlich wie jene tödtlich zu enden pflegt. Das v. F. kehrt gern wieder zurück u. ist bei jedem neuen Anfalle gefährlicher. Die Behandlung besteht zunächst darin dem venösen Zustande entgegenzuwirken, u. die kritischen Ausleerungen zu unterstützen. Der erstern Forderung wird genügt, indem man die erhöhte Venosität zu beseitigen sucht, und über die zweite gibt die specielle Therapie genauere Anweisung. (*Pst.*)

Venöge (Geogr.), kleiner Nebenfluß des Genfersees in der Schweiz, merkwürdig, weil durch ihn, mit Hülfe der Flüsse Noson und Talent, eine schiffbare Wasserstraße zwischen den Seen von Neufchatel u. Genf bewerkstelligt werden soll.

Venönä (a. Geogr.), Ort im römischen Britannien, beim j. Cleycester.

Venosität, erhöhte (Med.), der krankhafte Zustand, in welchem das Blut sich in der venösen Seite des Gefäßsystems anhäuft, nicht gehörig in arterielles verwandelt wird, im höheren Grade venös bleibt, d. h. der Kohlen- und Wasserstoff herrschen in demselben vor, es werden die Häute u. übrigen Verhältnisse der Venen aufgereizt, angestrengt, ausgedehnt und erweitert, nach und nach die Thätigkeit derselben herabgestimmt. Dies nennen Einige erhöhte V., Andere **Venenturgor, venöse Congestion, erhöhtes oder vorwaltendes Venenleben**. Zu diesem Zustande findet eine erhöhte Anlage, welche oft ererbt ist, in dem höhern, männlichen Lebensalter, beim weiblichen Geschlechte, vorzüglich bei denen, welche in der Jugend scrophulös waren, beim melancholischen u. phlegmatischen Temperamente Statt, und man kann diese Anlage venöse Constitution (s. d.) nennen, welche im Sommer u. Herbste am häufigsten sich noch mehr steigert und in Krankheit übergeht. Andere ursächliche Momente der Anlage und Krankheit selbst beruhen in Respiration von sauerstoffarmer, feuchter, mit irrespirabeln Gasarten geschwängerter Luft, in erhöhter Temperatur derselben, in zu reichlichem Genusse von Nahrungsmitteln bei Mangel an gehöriger Muskelbewegung, in langem Schlafen, beschränkter Respiration und Herzthätigkeit, deprimirenden Affecten. Diese Momente führen nur bei einer allmähligen, langsam gesteigerten Einwirkung diesen Zustand herbei; die erhöhte V. bildet sich langsam aus und beginnt mit Vorläufern, welche oft eine lange Zeit vor dem Ausbruch der eigenthümlichen Krankheitsform vorhergehen u. durch einzelne Symptome der erhöhten V. ausgezeichnet sind. Diese äußert sich aber zuerst in den Venen selbst, welche wie man es an den oberflächlichen sehen kann, anschwellen und empfindlich werden und entweder andauernd sich erweitern oder seltner, durch Entzündung und Verwachsung an einzelnen Stellen sich verschließen. Die Wärme und Turgescenz des Körpers ist entweder gar nicht verändert, die Farbe desselben neigt sich mehr zu blassen, bläulichen, dunkeln, schmuzig-schwärzlichen. In einzelnen Theilen häuft sich das venöse Blut in zu großer Menge an u. bewirkt venöse Congestion, Stockung, venöse Blutung und Entzündung, welche besonders häufig organische Fehler veranlaßt, und es gibt keinen Theil des Körpers, der diesem Einflusse ent-

entzogen wäre, am häufigsten aber beobachtet man denselben in den Organen des Unterleibes, im Gemeingefühl und Gemüth. Die Verdauung ist gestört, Magenkrämpfe, Kolikschmerzen Verstopfung, aufgetriebener Unterleib, krankhaft veränderte Absonderung der Galle, des Schleims, Krankheiten der Leber, Milz, des Magens, entspringen sehr häufig aus erhöhter V. Das Gemeingefühl und Gemüth sind gestört, daher hypochondrische und hysterische Beschwerden, schmerzhafte und andere lästige Empfindungen, Schwächegefühl, veränderte Triebe und Instincte, Launen, Verdrießlichkeit, Traurigkeit, Melancholie und Lebensüberdruß. Der Schlaf ist nicht erquickend, flieht am Abend und dehnt sich in den Tag hinein. Zuweilen entstehen Kopfschmerz, Schwindel, Schlagfluß und chronische Seelenstörungen daraus. Die Muskel- und jede andere Bewegung ist träge, in der Respiration bemerkt man Engbrüstigkeit, Dyspnöe, Husten, vermehrte Schleimabsonderung; das Herz schlägt in der Regel langsam, in manchen Fällen bei vermehrten Blutandrange treten Pulsationen ein; der Arterienpuls ist gewöhnlich langsam, klein und träge, bisweilen intermittirend. Das Fett häuft sich in großer Menge an, die Absonderungen sind gewöhnlich sehr verändert, besonders der Harn; es ist Neigung zur Bildung von Gallen-, Nieren- und Blasensteinen vorhanden u. s. w. Diese Krankheitserscheinungen verbinden sich auf mannichfache Weise mit einander, manche von denselben treten als selbstständige einzelne Krankheiten auf, die Hypochondrie, die Hysterie, gastrische, gallige, Schleimfieber, Entzündung wichtiger Organe, Hämorrhoiden, Blutbrechen, Fleckkrankheit, Faulfieber, Gicht, Steinkrankheit, Stockungen und organische Fehler. In der gemeinschaftlichen Quelle liegt der Grund davon, daß diese Krankheiten sich unter einander auf sehr mannichfaltige Weise verbinden. Der Verlauf der erhöhten V. ist einer der langwierigsten, sie verliert sich selten gänzlich wieder. Zwar wird durch mehrere von den genannten Krankheitserscheinungen der Zustand verbessert, z. B. durch einen regelmäßigen Gichtanfall, durch gastrische, gallige Fieber u. s. w.; da aber die Ursachen der erhöhten V. gewöhnlich fortdauern, so bildet sich das Uebel immer wieder aus, bis die Blutmischung noch mehr leidet, organische Fehler hinzukommen und der Zustand endlich durch Abzehrung oder Wassersucht in den Tod übergeht. Die Cur der erhöhten V. besteht hauptsächlich in Entfernung und Vermeidung der schädlichen Einflüsse, der Beförderung der Se- und Excretion, besonders des Unterleibes, worüber die specielle Therapie die genauern Vorschriften ertheilt. (*Pas.*)

Venōsa (Geogr.), Stadt und Fürstenthum in der Provinz Basilicata (Königreich Neapel), hat Kathedrale, 6 andere Kirchen, 7 Klöster, Bischof, gegen 4000 Ew., ist auf der Stelle des alten Venusium, Geburtsort des Horatius, erbaut.

Venōso-nervosum fōlium (bot. Nomencl.), Aderrippiges Blatt, auf dessen Fläche mehrere von der Basis entspringende, dann aber in unregelmäßige Aeste sich zertheilende Gefäße sichtbar sind.

Venōstes (a. Geogr.), Alpenvolk in der Venusta vallis (j. Vinstgau).

Venōsum fōlium (bot. Nomencl.), geadertes Blatt: dessen netzförmig zertheilte Gefäße aus der Mittelrippe entspringen; auch überhaupt, dessen Gefäße sich sehr verästeln, und sichtbare Anastomosen bilden; auch dessen Adern ziemlich gerade und stark hervortretend sind. Venosae lamellae, am Hymenium der Schwämme aderige Blättchen, die nur erhabenen Adern gleichen, wie bei Merulius. (*Su.*)

Venray (Geogr.), Dorf im Bezirk Roermonde der Provinz Limburg (Niederlande), hat große Tuchmachermanufacturen, und mit dem benachbarten Orstrum, gegen 4000 Ew.

Venta (ital.), 1) so v. w. Verkaufsplatz, Kaufladen; 2) bei den Carbonaris (s. d.), so v. w. Loge.

Venta (a. Geogr.), 1) V. Belgarum, Stadt in Britannien, j. Winchester; 2) V. Icenorum (V. Simenorum), Stadt in Britannien; j. Lynn, nach Andern Caster; 3) V. Silurum, Stadt in Britannien; j. Caer-Gwend.

Ventadōur (Bernhard v.), s. Bernhard 51).

Ventarōlen, in Italien Höhlen, welche im Sommer als Keller benutzt werden.

Ventenātia, 1) (v. *Cav.*) Pflanzengattung, als solche nicht anerkannt, sondern in ihren Arten zu Astroloma u. Melichrus gezogen. V. Smith, ebenfalls nicht als selbstständige Pflanzengattung angenommen, in ihren Arten zu Stylidium gezählt. 2) (v. *Pal. Beauv.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Tiliaceen zur 1. Ordnung der Ikosandrie des Linn. Systems gehörig. Art: v. glauca, mit 2—3 Zoll breiten schön rothen, 12blätterigen Blumen, in Nordafrica heimisch, in europäischen Pflanzensammlungen als Zierpflanze cultivirt (*Su.*)

Venter (lat.), 1) bei älteren Anatomen, jede der 3 großen Höhlen des Körpers, welche als v. superior (Kopf-), v. medius (Brust-), v. inferior (Bauchhöhle) unterschieden werden; 2) insbes. der Unterleib (s. Bauch); 3) die Gedärme, und besonders der Magen; 4) die Gebärmutter;

5)

5) v. musculi, Muskelbauch, s. unter Muskeln.

Venter equīnus (Alchym.), in älteren Zeiten sehr gebräuchliche Bezeichnung des Pferdedüngers, dessen Wärme man zur Bereitung vieler Präparate benutzte.

Venter propēndulus (lat.), der Hängebauch (s. d.).

Venter sēminis (bot. Nomencl.), Bauch des Samens. Die Seite des Samens, wo sich der Nabel befindet, oder wo der Samen im Gehäuse an der allgemeinen Achse anliegt; Gegensatz von dorsum, Rücken, welches die entgegengesetzte Seite bezeichnet.

Ventes, les (Geogr.), Dorf im Bezirke Erreux des Departements Eure (Frankreich); hat Nagelschmiedereien, in der Nähe einen großen auf vier kleinern Steinen ruhenden Druidenstein von 18 Fuß Länge, 8 Fuß Breite und 6 Fuß Dicke.

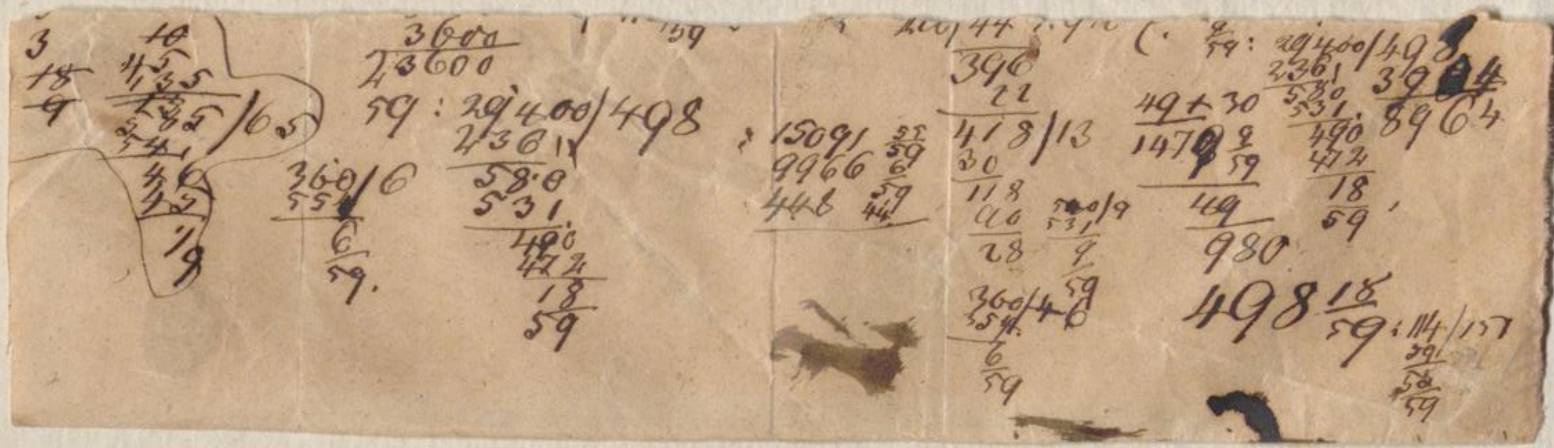
Vent-güter (Handlgsw.), so v. w. Stapelgüter.

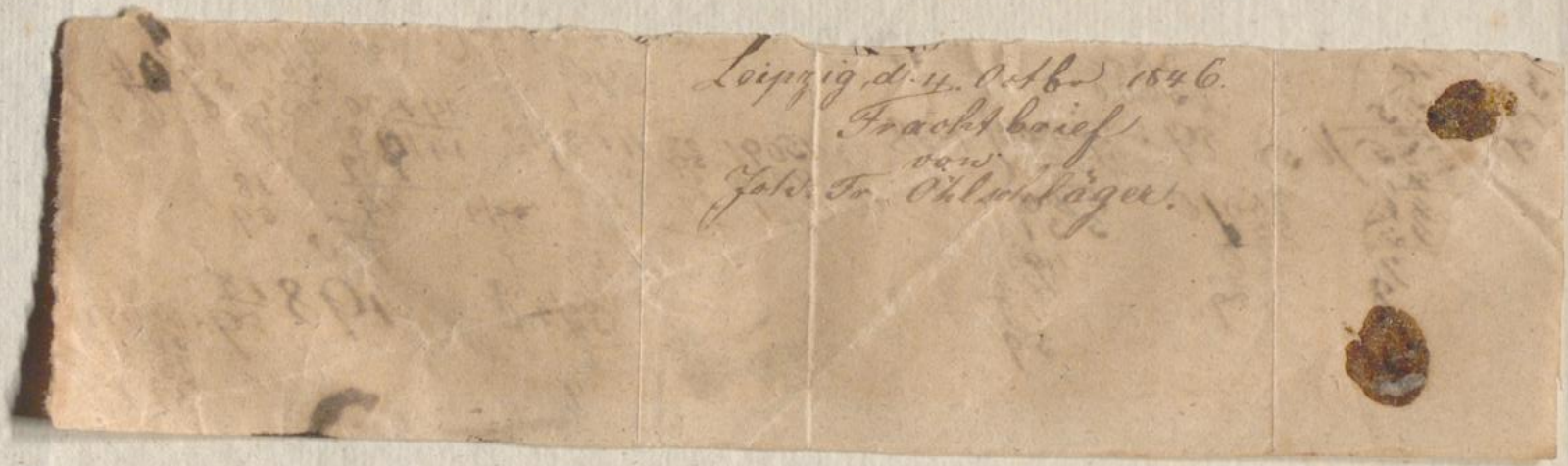
Venth (clupea Finta Cuv., Zool.), Art der Häringe, den Alsen ähnlich, doch mit gestrecktem Körper, deutlich gezähnten Kinnladen, schwarz gefleckten Seiten, nicht so wohlschmeckend als die Alse.

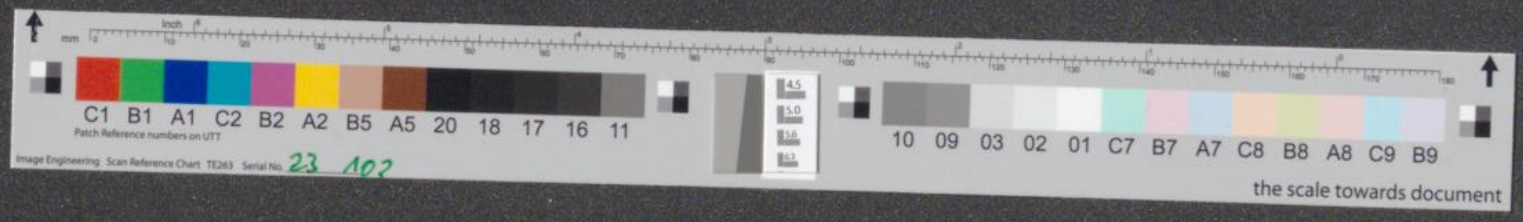
Venthie, la (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Bethune des Departements Pas de Calais (Frankreich), hat 4100 Ew.

Vēntia (a. Geogr.), Stadt im Allobrogerland (Gallien), j. Vinay.

Ventidius Bassus, ein Picentiner, wurde als Kind im Bundesgenossenkrieg nebst seiner Mutter gefangen nach Rom gebracht. Als er erwachsen war, nährte er sich als Pferde- und Mauleselverleiher. Er ging mit Cäsar nach Gallien und machte sich durch pünktliche Besorgung der ihm aufgetragenen Geschäfte bei Cäsar so beliebt, daß ihm mehrere Ehrenstellen gegeben wurden; nach Cäsars Tod schloß er sich an Antonius an, dem er auch bei Mutina 3 Legionen zu Hülfe führte. Als er Consul geworden war, nahm dieß das Volk sehr übel und es wurden mehrere Pasquille auf ihn in der Stadt angeheftet. Antonius schickte ihn nachher gegen die Parther, welche er schlug und sich die Ehre des Triumphs erwarb. (Lb.)




Leipzig, d. 4. Octbr 1846.
Frachtbrief
von
Joh. Fr. Ehlermann.


inch
mm
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
Patch Reference numbers on UTT
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 23 102
4.5
5.0
5.6
6.3
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document